H. un. 74 (8

<366038180400016

<366038180400016

Bayer. Staatsbibliothek

VB. 1191 a

Hist. univ.

74 (8

Boysen.

Die

Allgemeine Welthistorie

die in England

durch eine Gesellschaft von Gelehrten

ausgefertiget worden.

In einem

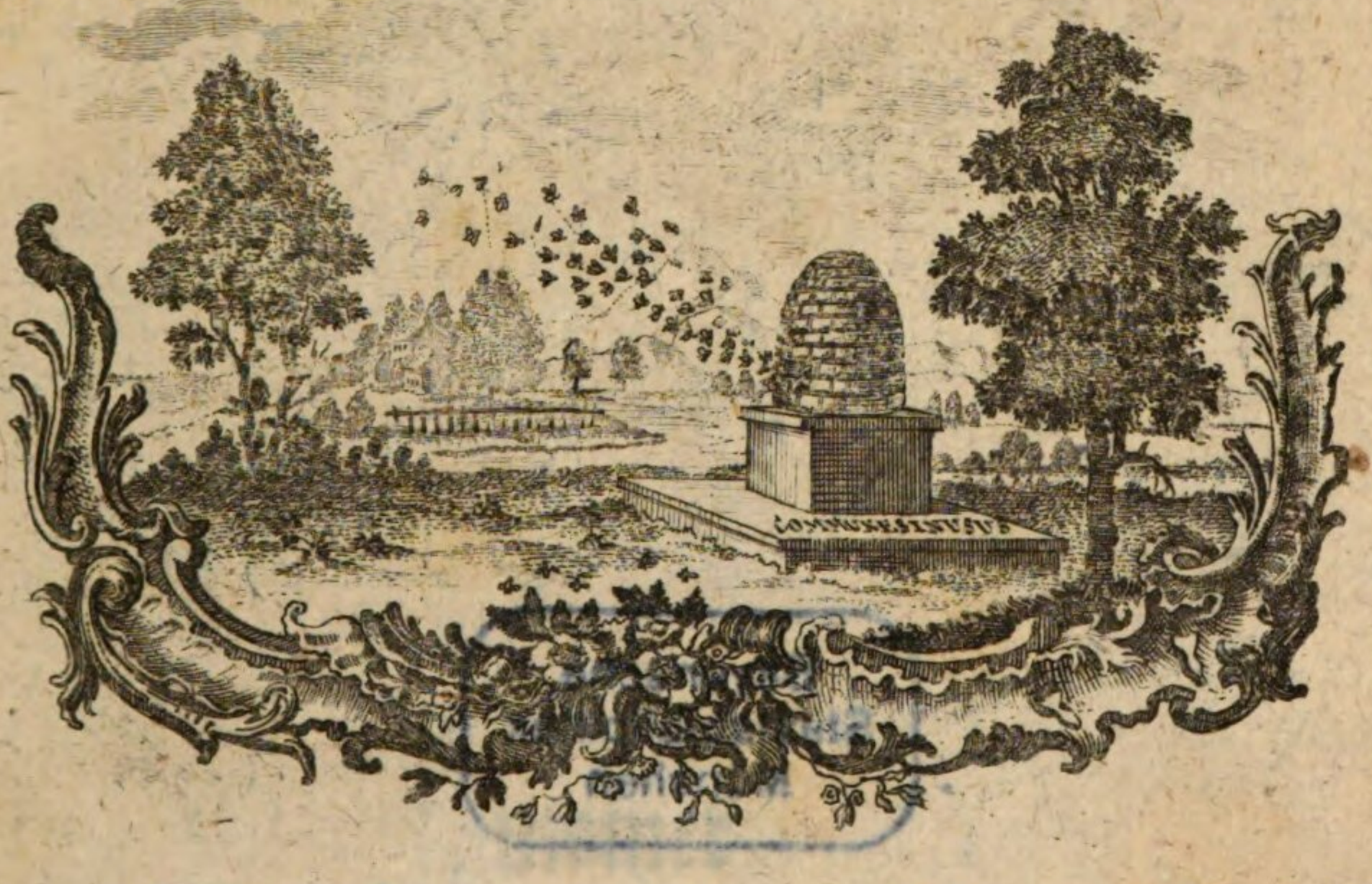
vollständigen und pragmatischen Auszuge

Von

D. Friedrich Eberhard Boysen

Ihrer Königl. Hoheit der Prinzeßinn in Preussen ꝛc. Oberhofprediger, Consistorialrath, des fürstlichen Gymnasii zu Quedlinburg Inspector, und des Königl. Instituts der historischen Wissenschaften zu Göttingen ordentlichem Mitgliede.

Alte Historie VIII. Band.



Mit gnädigster Churfürstl. Sächs. Freyheit.

HALLE,

bey Johann Justinus Gebauer. 1770.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der

Durchlauchtigsten Herzoginn und Frau,

F R A U

Christiane Irmengardis

verwitweten Herzoginn

zu Hollstein-Plön ꝛc.

meiner

gnädigsten Herzoginn und

Frau.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek

Durchlauchtigste Herzoginn,
Gnädigste Herzoginn und Frau,

Die weltbekannte Huld, womit Ew. Durchlauchten sich zu den Beschäftigungen der Freunde der Wissenschaften herabzulassen geruhen, und das

zärtliche gnadenvolle Andenken, welches Höchst Dieselben gegen unsre gute Stadt und Gegend empfinden, ermuntern mich, Ew. Durchlauchten höchsten Namen diesem Bande meiner Weltgeschichte unterthänigst vorzusetzen, und Ew. Durchlauchten bey dieser Gelegenheit die tiefste Verehrung öffentlich zu bezeugen, von der für Höchst Dieselben mein Herz durchdrungen ist.

Es vergeht wol kein Tag, an dem Ew. Durchlauchten nicht an Quedlinburg, Berenburg und Ballenstedt gedenken sollten; und dies Andenken kan nichts anders als lebhafte, und

wie Ew. Durchlauchten vortreflicher christlicher Charakter es hoffen läßt, heilige Empfindung seyn.

In unsrer Hohenstiftskirche ruhen Sophiens, Christianens Louisens Gebeine; die Gebeine einer Prinzeßinn, die im Leben und Sterben ein Muster gewesen ist; und Berenburg verwahrt Louisens Albertinens Aschenkrug, den mit mir alle diejenigen segnen, welche das Glück gehabt haben, diese unvergleichliche Fürstinn, die noch immer von Friedrich Albrechts Thränen gepriesen wird, in der Nähe zu kennen.

Zu Ballenstedt aber erwecken Alexius Friedrich Christian und Pauline Christine Wilhelmine, bey der lehrreichen Erziehung, welche Ihnen die Weisheit und die Treue Ihres Durchlauchtigsten Vaters geben läßt, eine Hofnung, die das ganze fürstliche Land eben so sehr entzückt, als sie Friedrich Albrechts edelmüthiges Herz zur Freude emporhebt.

Ew. Durchlauchten haben unter dem Kreutze, durch welches die Güte GOttes tugendhafte Seelen zu grösseren Vollkommenheiten führt, Empfindungen an den Tag gelegt, die es laut sagen,

daß

daß Höchst Dieselben sich die wahre Philosophie des Menschen zu eigen gemacht haben. Mit einer Demuth, die von lebendiger Erkenntnis GOttes zeugt, haben Ew. Durchlauchten diejenigen Schickungen, welche Höchst Deroselben süssem mütterlichem Herzen bitter seyn musten, von der Hand des HErrn angenommen, und diese Schickungen durch eine Geduld verherrlicht, welche ihr Licht und ihre Kraft nur von Aussichten in die Ewigkeit empfängt. Tugenden, die in keinem Herzen Raum finden können, welches von ungebesserten Leidenschaften verengt wird, und die einen

Charakter vorausſetzen, den GOtt ſelbſt geſchaffen hat.

So wie aber Ew. Durchlauchten in den trüben Tagen des Leidens von der Gnade GOttes überſchwänglich getröſtet, und durch ſeine Liebe zu einem deſto ſtärkerem Gefühle der Freuden, welche er Höchſt Denenſelben bereitet hat, gleichſam aufgelöſet worden ſind, ſo werden nun Höchſt Dieſelben gegenwärtig von der Barmherzigkeit des Regierers unſrer Schickſaale mit Erfahrungen geſeguet, die an ſich und in ihren Wirkungen den freudenvolleſten Eindruck auf

auf Ew. Durchlauchten geheiligtes Herz zurücklassen müssen.

Und das ist es, um dessen Fortsetzung ich zu der erbarmenden Vorsehung flehe. Er fahre fort, der GOtt und Vater der Menschen, Ew. Durchlauchten durch Beweise seiner freundlichen Huld zu erquicken, Höchst Deroselben unschätzbare Gesundheit Tausenden zur Unterweisung und zum Troste zu stärken, in Höchst Deroselben begnadigte Seele himmlische Kräfte auszugiessen, und über Ew. Durchlauchten fürstliches Haus einen neuen Glanz zu verbreiten.

Zu

Zu Ew. Durchlauchten höchster Protection empfehle ich mich, und beharre, so lange ich lebe

Ew. Durchlauchten

unterthäniger Knecht

D. Friedrich Eberhard Boysen.

Vorbericht.

Dieser Theil meines Auszuges aus der Allgemeinen Welthistorie enthält die Geschichte der Christen in den ersten fünf Jahrhunderten, und die constantinopolitanische Geschichte von der Erlöschung des abendländischen Reichs an, bis auf den völligen Untergang des morgenländischen.

Da die Geschichte der Christen mit der politischen in der genauesten Verbindung steht, und Staatsabsichten, Ursachen und Veranlassungen zu verschiednen Auftritten in der christ-

lichen

licher Kirche geworden sind, so habe ich die denkwürdigsten Begebenheiten dieser Kirche, die sich bis zum Anfange des sechsten Jahrhunderts zugetragen, in meinem Buche nacherzehlt.

So wie ich aber die Verfassung andrer Völker, deren Geschichte von mir in den vorigen Bänden beschrieben worden ist, immer mit berühret habe, so habe ich auch bey der Geschichte der Christen von ihren Lehrern, von ihren gottesdienstlichen Personen, gottesdienstlichen Zeiten, gottesdienstlichen Handlungen, ingleichen vom Kirchenregimente der Christen, von ihrer Kirchenzucht, ihrem häuslichen Leben, von den Wissenschaften, welche sie getrieben, und von ihren vornehmsten Schriftstellern einige Nachricht gegeben.

Die merkwürdigsten Begebenheiten aber, mit denen sich der Geschichtschreiber der Christen beschäftigen soll, ist die Geschichte der Lehre der Ketzereyen und Spaltungen, der Kirchenversammlungen und der Verfolgungen.

Von diesen wigtigen Begebenheiten habe ich das Nothwendige gesagt, und, wie ich hoffe, aus Quellen, die unverdächtig sind. Ver-

schiedne Bemerkungen bin ich den Einsichten und der Belesenheit der berühmten göttingischen Lehrer, des Herrn D. Walchs und des Herrn D. Millers schuldig. Die Ketzergeschichte des Ersteren ist ein Meisterstück.

An einer richtigen und gründlichen constantinopolitanischen Geschichte hat es noch immer gefehlt. Ich glaube, daß der Grund dieses Mangels theils daran liege, daß man mit den Quellen, aus welchen diese Geschichte geschöpft werden mus, nicht treu und behutsam genung umgegangen ist, theils auch daran, daß man Hülfsmittel übersehen hat, durch welche nicht nur die Quellen gereinigt worden sind, sondern die auch selbst urkundliche, mithin zuverläßige, Nachrichten enthalten.

Um von den Letztern anzufangen: Die beyden Pagi, sowol Antoninus als Franciscus, die so grosse Verdienste um diese Geschichte haben; wie wenig sind sie gefragt worden? Und sie verdienen gefragt zu werden, nicht allein darum, weil sie die von den Alten so oft vernachläßigte Zeitrechnung berichtigen, sondern auch darum, weil sie historische Auszüge in ihre Kritik eingerückt haben, die zur

Kenntnis der morgenländischen Geschichte ganz unentbehrlich sind. Wie oft weiset Pagi den Theophilact und Theophanes in der Zeitrechnung zurechte? Wie oft? Und wie gründlich?

Ist nicht Psellus, der Lehrer des Kaisers Michael, der die Geschichte des Leo Diaconus bis auf den Constantinus Ducas fortgesetzt, und von dem Pagi merkwürdige Stücke mitgetheilt hat, ein vernünftiger und glaubwürdiger Schriftsteller? Ist es nicht Psellus, der die Nachrichten, welche wir vom Curopalates, Cedrenus und Zonaras wissen, durch seine Zeugnisse bestätigt? Und wie wenig ist dieser Mann von den neuern Geschichtschreibern, ja selbst von den grossen Sammlern zur Geschichte angesehen worden?

Eben so unentbehrlich wird Pagi der lehrreichen Stellen wegen, die er aus dem vorhergedachten Leo Diaconus beygebracht hat. Leo, ein Diakonus zu Constantinopel, hat die Begebenheiten von dem Tode des Constantinus Porphyrogenitus bis auf den Tod Johannes Tzimisces theils als Augenzeuge, theils aus dem Munde zuverläßiger Leute aufgeschrie-

geschrieben: Von wem wird man nun, in Ansehung dieser Begebenheiten, gründlicher belehret werden können, als von ihm? Pagi hat nicht wenige, und allemal beträchtliche Stellen von diesem würdigen Geschichtschreiber in sein Buch hinein getragen: wird man also, wenn man die byzantinische Geschichte gründlich lernen will, den Pagi aus den Händen legen können? Und viele, welche die orientalische Geschichte bearbeiten wollten, haben ihn nie in die Hände genommen!

Die bekannten morgenländischen Annalisten, an die man sich hält, und auf deren Worte man geschworen zu haben scheint, müssen mit möglichster Behutsamkeit gebraucht werden.

Ausser dem, daß Theophanes, der den Theophylact ausgeschrieben hat, sich zuweilen widerspricht, so irrt er auch in der Zeitrechnung sehr oft, und man mus den Pagi mit ihm vergleichen, wenn man seine Geschichte zu richtigen Einsichten nutzen will. Dem Evagrius, Zonaras und Cedrenus fehlt es in manchen Dingen, von denen sie schreiben, an richtigen Begriffen, und Zonaras entwi-

ckelt selten die Begebenheiten, die er erzehlt. Cedren fehlt in der Zeitrechnung, schreibt zuweilen undeutlich, und nur von dem Tode des Nicephorus an bis auf den Kaiser Isaac Comnenus haben seine Berichte einen grossen Werth, weil er diese Berichte dem Johannes Scylitzes, einem gelehrten Manne, der Curopalates am Hofe war, entlehnt hat.

In den Kriegen z. E. mit den Saracenen, die ein grosser Theil der byzantinischen Geschichte sind, ist man gemeiniglich dem Theophanes gefolgt. Bey diesen Angelegenheiten aber hätte man den Georg Elmacin vorzüglicher zu Rathe ziehn sollen; weil er aus mehr als einem Grunde von ihnen richtiger als Theophanes hat schreiben können. Wir haben eine saracenische Geschichte von diesem Gelehrten, der Sekretär bey einem muhammetanischen Prinzen war, die vom Erpenius und Golius ins Lateinische, und vom Pierre Vattier ins Französische übersetzt ist.

Die Nachrichten, welche Malchus von der ältern byzantinischen Geschichte, d. i. vom Jahre 480 bis zum Jahre 491 nachgelassen

hat,

hat, haben oft den Fehler der Undeutlichkeit. Malchus, ein Sophiste zu Byzanz, von Philadelphia in Syrien gebürtig, hat sieben Bücher von der byzantinischen Historie geschrieben, davon zwey schöne Fragmente in den Eclogis *Legationum* stehn.

Um 480 lebte Isaurus Candidus, und arbeitete eine Geschichte aus, die bey dem Anastasius zu Ende geht. Schott hat sie ins Lateinische übersetzt, Söschel aber und Labbe Anmerkungen darüber gemacht. In den Excerptis des Letztern befindet sich ein ansehnliches Stück aus dieser Geschichte.

Beyder, sowol des Malchus als des Candidus, Aufsätze sind für die byzantinische Geschichte und deren Kenntnis nöthig.

So weitläuftig, und oft bis zum Eckel weitläuftig, Anna Comnena in der Geschichte ihres Vaters ist, so kurz berührt sie wigtigere Vorfälle; von einigen schweigt sie ganz, und wie ungemein wahrscheinlich ist, geflissentlich. Wozu z. E. die ausführliche Beschreibung des scythischen Krieges im sechsten und siebenten Buche? Es wäre zu wünschen, daß sie dafür im zehnten Buche uns mehr von den Walla-

chen gesagt hätte, von einer Nation, die ihr schlechterdings bekannt seyn muste, da sie schon zu Ausgang des fünften Jahrhunderts, nach dem Zeugnisse des Nestors, mit den Bulgaren ins Land gekommen war, und die Slaven von der Donau verdrängt hatte.

Von dem Jahre 1057 bis zum Jahre 1081 hat der Cäsar Nicephorus Bryennius, ein Schwiegersohn des Alexius Comnenus, eine lesenswürdige Geschichte aufgesetzt, deren Ausgabe wir dem Fleisse des Petrus Poßinus schuldig sind, der sie zu Paris mit Anmerkungen und einer lateinischen Uebersetzung im Jahre 1661 ans Licht gestellet hat.

Diese und alle übrige Schriftsteller dürfen nicht ohne sorgfältige Prüfung angesehen und gelesen werden. In der spätern Geschichte ist unter andern dem Phranza oder Phranzes am wenigsten zu trauen. Phranzes war zuletzt, oder unmittelbar vor der Eroberung Constantinopels. Logotheta Magnus, gerieth bey dieser Eroberung in die Gewalt der Türken, und schrieb, nachdem er die Freyheit erhalten, und in dem Kloster Corfu das Mönchskleid angelegt hatte, eine byzantini-

sche

sche Chronik vom Jahre 1401 bis 1477. Diese Chronik ist sehr mittelmäßig, und man kan dem Verfasser nur alsdenn Glauben zustellen, wenn man überzeugt ist, daß er seine Augen ausgeschrieben hat. Begebenheiten, die er nicht selbst gesehen hat, schreibt er so hin, wie sie ihm von andern beygebracht worden sind, ohne sich um das historische Gewissen seiner Aussager zu bekümmern. Und daher kommt es, daß die Berichte dieses Schriftstellers von den Anzeigen des Ducas und Chalcocondylas nicht selten abgehn.

Michael Ducas, der nach Constantinopel kam, da diese Hauptstadt schon in den Händen der Türken war, hat eine byzantinische Historie in griechischer Sprache verfertigt, die vom Ismael Bullialdus mit einer lateinischen Uebersetzung und mit gelehrten Anmerkungen herausgegeben worden ist, und des Laonicus oder Nicolaus Chalcocondylas Historie, von dem Ursprunge und den Begebenheiten der Türken, und vom Untergange des griechischen Reichs in zehn Büchern verfaßt, begreift die Jahre von 1298 bis 1462, und steht unter den byzantinischen Geschichtschreibern.

Der letztere hat Vorzüge vor jenem. Wenigstens ist er nicht so leichtgläubig wie Ducas.

Unter jenen Geschichtschreibern hat auch des Kaisers Cantacuzenus oder Johannes vortrefliche Geschichte vom Jahre 1320 bis 1357 eine Stelle erhalten. Johannes Boivin tadelt diesen redlichen Geschichtschreiber in den Anmerkungen zu Nicephori Gregorä byzantinischer Historie oft ohne Grund. Nicephorus hat auch eine byzantinische Geschichte geschrieben, die vom Jahre 1204 angeht, und bey 1341 aufhört. Sie hat aber den grossen Fehler der Partheylichkeit und der daraus entstehenden Declamation.

Mit diesem Fehler sind insonderheit diejenigen Geschichtschreiber behaftet, welche dem Bilderdienst ergeben waren. Wie unbarmherzig springt z. E. Theophanes mit dem Constantin um, der die Bilder nicht leiden wollte? Wie entsetzlich macht er diesen Kaiser herunter? Der ruhmwürdige Leo schlos mit den Bulgaren einen dreyßigjährigen Stillstand nach heydnischen Gebräuchen, weil diese Nation durch keinen Eid, der nach christlichen Grundsätzen abgefaßt ist, verpflichtet werden könte:

könte: Haben ihn nicht die christlichen Schriftsteller dieser Handlung wegen als einen Heyden verschrieen? Den vernünftigen Leo, der die christlichen Gottesdienste vom heydnischen Aberglauben gereinigt wissen wollte!

Ueberhaupt würde ungleich mehr Wahrheit und Richtigkeit in der morgenländischen Geschichte seyn, wenn die Alten mit eben der Treue geschrieben hätten, mit der Georg Pachymeres sein Werk von den constantinopolitanischen Begebenheiten, welches Petrus Possinus von 1666 bis 1669 mit seiner Uebersetzung zu Rom herausgegeben, abgefaßt hat.

Vom Georgius Acropolita haben wir eine nicht übel geschriebene constantinopolitanische Chronographie und Historie, die sich vom Jahre 1203 anhebt, und bey dem Jahre 1261 aufhört.

Zu der Geschichte der Kreutzzüge, die einen beträchtlichen Theil der morgenländischen Geschichte ausmachen, gehört die Sammlung der Skribenten, welche Jacob Bongarsius unter dem prächtigen Titel: *Gesta Dei per Francos*, in zwey Folianten herausgegeben hat.

Vorbericht.

Als Hülfsmittel verdienen insonderheit genannt zu werden die vortreflichen und zum Theil seltenen Werke des du Fresne, und die reichhaltigen Anmerkungen, mit welchen der berühmte Herr Hofrath und Professor Ritter zu Wittenberg, den Guthrie und Gray theils verbessert, theils ergänzt hat.

Von meiner geringen Arbeit, für die ich wenig Zeit gehabt habe, überlasse ich das Urtheil dem Leser. Die Druckfehler, für welche der Verfasser, wenn er von der Presse entfernt ist, nicht stehen kan, und die sich unter den Augen eines Correctors, der mit der Hand des Verfassers noch nicht bekannt genung ist, leicht häufen können, hoffe ich an dem Schlusse der Vorrede zum neunten Theile anzuzeigen. Geschrieben zu Quedlinburg am 7ten September 1770.

D. Friedrich Eberhard Boysen.

Ein

Ein und zwanzigstes Hauptstück,
Geschichte der Christen in den ersten fünf Jahrhunderten [a]).

Erster Abschnitt.
Die Verfassung der Christen.

§. 1. Quellen und Hülfsmittel. §. 2. Erdbeschreibung. §. 3. Die Lehre der Christen. §. 4. Von den gottesdienstlichen Personen der Christen. §. 5. Die gottesdienstlichen Zeiten der Christen. §. 6. Die gottesdienstlichen Oerter der Christen. §. 7. Die gottesdienstlichen Handlungen der Christen. §. 8. Das Kirchenregiment unter den Christen. §. 9. Die Kirchenzucht bey den Christen. §. 10. Das Hauswesen der Christen. §. 11. Die gottesdienstliche Sprache der Christen. §. 12. Die berühmtesten christlichen Gelehrten aus diesen Jahrhunderten.

§. 1.

Wir wollen zuvörderst die Schriftsteller nennen, welche von den fünf ersten Jahrhunderten der Christen Nachrichten hinterlassen haben, derer Zeugnisse mit Grunde als **Quellen** in dieser Geschichte betrachtet werden können, und darauf einige Gelehrte anführen, die sich mit der Sammlung und Aufklärung der Begebenheiten aus diesen

a) Allgem. Welth. Zusätze Th. V. S. 4-194.

diesen Jahrhunderten dergestalt beschäftigt haben, daß ihre Arbeiten Hülfsmittel für die Geschichte dieser Zeiten geworden sind.

Die erste Quelle der Kirchengeschichte sind unstreitig die Bücher der heiligen Schrift neues Testaments, sonderlich die Evangelia und Apostelgeschichte. Diese Quelle ist nicht allein unverdächtig, da sie von den rechtschaffensten Männern herrührt, welche Zeugen von den Begebenheiten waren, die sie erzehlen; ihr göttliches Ansehn unterstützt sie auch, und sie unterscheiden sich dadurch, daß sie untrüglich sind, von allen andern historischen Quellen. Den zweyten Platz nehmen die Kirchenscribenten ein. Zum Unglück aber haben wir keinen Kirchenscribenten, der vor den Zeiten Constantins des Grossen geschrieben hätte. Der Druck, unter welchen die Christen vor den Zeiten dieses Kaisers seufzten, und die Verachtung der Welt, welche sie überall verfolgte, erlaubte ihnen nicht, ihre Geschichte aufzusetzen, und sie in einen Zusammenhang zu bringen. Zwar hat Hegesippus im zweyten Jahrhunderte eine Kirchengeschichte verfaßt; wir besitzen aber von diesem historischen Werke nichts mehr, als etliche Stellen, welche uns Eusebius erhalten hat. Einige, aber eben nicht erhebliche Dienste, leisten noch die Verfasser der Apologien oder Schutzschriften, der Briefe und der Homilien, als welche die Begebenheiten der Christen zuweilen beyläufig berühren. Eusebius, Bischof von Cäsarea in Palästina, ist unter den Griechen der erste Kirchenscribent. Dieser gelehrte Mann hat die Geschichte der christlichen Kirche von ihrem Anfange, bis zum 324sten Jahre, in zehn Büchern griechisch beschrieben, und dies Geschichtbuch hat darum eine vorzügliche Güte, weil der Verfasser mit den besten Hülfsmitteln versehen war, und von der Gnade des Kaisers Constantins zu den Archiven freyen Zutritt hatte. Dem Eusebius folgte Sokrates Scholastikus, ein Sachwalter zu Constantinopel, der die Geschichte, welche jener angefangen hatte,

vom

vom Jahre 306 an bis zum Jahre 439 in sieben Büchern fortsetzte. Zu eben derselben Zeit gab Hermius Sozomenus, auch Sachwalter zu Constantinopel, eine Kirchengeschichte in neun Büchern, vom Jahre 323 bis zum 423sten Jahre heraus. Wenige Jahre nach diesen Beyden verfertigte Theodoretus, Bischof zu Cyrus in Syrien, eine Kirchengeschichte in fünf Büchern, welche vom Jahre 322 bis zum 427sten reichet. Vom Ursprunge der arianischen Ketzerey bis aufs Jahr 425 beschrieb ein Arianer von derjenigen Parthey, welche man die Eunominianer nennt, mit Namen Philostorgius, die kirchlichen Begebenheiten in zwölf Büchern, welche aber bis auf wenige Stücke verloren gegangen sind. Die Geschichte des Socrates und Theodoretus hat Evagrius Scholasticus, ein Rechtsgelehrter zu Antiochien, vom Jahre 431 bis zum Jahre 594 in sechs Büchern fortgesetzt. Alle diese griechische Schriftsteller der Kirchenhistorie sind vom Heinrich de Valois, oder Valesius, auf Verlangen der französischen Geistlichkeit, welche ihm ein Jahrgeld gab, im Jahre 1659 zu Paris in drey Foliobänden mit einer lateinischen Uebersetzung, und sehr lesenswürdigen Anmerkungen, herausgegeben worden.

In der abendländischen oder lateinischen Kirche hat sich Ruffinus, ein Presbyter zu Aquileja, gegen das Ende des vierten Jahrhunderts, durch die Bemühungen des Eusebius entzündet, um die Kirchengeschichte verdient machen wollen. Theils übertrug er die Geschichte des Eusebius auf eine freye Art in die lateinische Sprache, theils setzte er die Arbeit seines Vorgängers bis auf den Tod Theodosius des Grossen fort. Zu gleicher Zeit schrieb ein Geistlicher in Africa, Sulpicius Severus, einen Auszug der biblischen, und gewisser massen auch der heidnischen Völkergeschichte, vom Anfange der Welt, doch mit einiger Nachläßigkeit in der Zeitrechnung bis zum Jahre 400 in zwey Bänden. Des Ruffinus Opuscula sind in Folio zu Paris 1580, und des Seve-

rus Werke erst vom Honorius zu Leiden im Jahre 1665 in Octav, darauf vom Christ. Schöttgen zu Leipzig 1709, und in den Jahren 1741 und 1754 in zween Quartanten zu Verona, vom Hieronymus de Prato herausgegeben worden. Im Jahre 417 verfertigte Paulus Orosius, vermuthlich von Tarragona in Spanien, ein Aeltester zu Tarragona, auf Einrathen seines Lehrers Augustinus, sieben historische Bücher wider die Heiden, in denen aber viel Unrichtiges, und nur wenig vorkömmt, was eigentlich die Kirchengeschichte angeht. Ueberhaupt ist zu beklagen, daß die Kirchengeschichte bald nach den Zeiten Constantins des Grossen schlecht bearbeitet, und aus den unwürdigsten Absichten ein Archiv von Kleinigkeiten, Träumen und Unwahrheiten geworden ist. Noch gehören zu den Quellen der Kirchengeschichte die Canones der Kircherversammlungen, welche in des Harduins, Coletus und Mansi Conciliensammlungen aufgenommen worden sind, und dann auch einige weltliche Schriftsteller, insonderheit Plinius, Dio Cassius und Marcellinus.

Eine Menge brauchbarer Hülfsmittel zur Kenntnis der Geschichte der Christen in den ersten fünf Jahrhunderten sind in vielen vortreflichen Schriften enthalten, deren Verfasser in unserer, in der reformirten und in der päbstlichen Kirche theils gelebt haben, theils noch leben. Wer kennt die Verfasser der magdeburgischen Centurien, und den Hauptverfasser dieses Werks, den Flacius, nicht? Und wem können Calixtus, Kortholts, Schmidts Rechenbergs, Ittigs, Thomasius, Gottfried Arnolds, Cyprians, Heumanns, Weismanns, Mosheims, Pfaffs, Baumgartens, Ernesti, Semlers, der beyden Walche, Cramers, Cotta, Millers, Gatterers, Schröcks und vieler anderer gelehrten Männer Verdienste um diesen Theil der Geschichte unbekannt seyn? Mit Hochachtung nennen wir aus der reformirten Kirche den Oekolampodius, den Rudolph Hospi-

Hospinium, den grossen Du Pleßis-Mornay, den Johann Dallåus, David Blondel, den Bischof Pearson, Wilhelm Cave, den ältern Voßius, Jürieu, den Hottingen, den Friedrich Spanheim, Grabe, Prideaux, Lardner, Benson, Bingham, Jortin, von Beausobre, Lampen, Jablonsky und Vitringa. Und aus der römischen Kirche verdienen ausser den gelehrten Benedictinern von der Congregation des heil. Maurus, dem Mabillon, Massuat, Touttee, Montfaucon, Martianay, Maran und andern, die sich durch die Ausgaben von den Werken der Kirchenväter einen dauernden Ruhm erworben haben, hauptsächtlich Baronius, Du Pin, Bossuet, Natalis Alexander, Tillemoni und Fleury empfohlen zu werden.

§. 2.

Die Religion der Christen ist zuerst im jüdischen Lande gestiftet worden. Er selbst, der Urheber dieser heiligen und allein wahren Religion, JEsus Christus, predigte sie daselbst, und nach seiner Himmelfahrt ward sie von seinen auserwählten Zeugen zuerst in diesem Lande, und besonders zu Jerusalem, gepredigt. Die Vortreflichkeit dieser Religion, die mit einem Sonnenlichte aus allen ihren Lehren hervorstrahlt, und die Wunder, welche Beweise ihrer Göttlichkeit waren, verschaften ihr bald eine grosse Menge Bekenner, und Jerusalem ward der Hauptsitz der christlichen Kirche. Diese Religion aber, deren Kraft sich nie verlieren kan, und die niemals untergehen wird, sollte nach dem Willen ihres erhabnen und wohlthätigen Stifters durch die ganze Welt verbreitet werden, und die Geschichte sagt uns, daß sie dem grösten Theile der bewohnten Welt im fünften Jahrhunderte bekannt geworden ist. Schon im ersten Jahrhunderte wurden von den Aposteln und ihren Amtsgehülfen in Asien und Africa christliche Gemeinen versammlet und angerichtet. 1) Im gelobten Lande, sowol im eigentlichen Judäa, als auch in Galiläa und Samaria, Apostelgesch. 9, 31, und 8, 5.

Jerusalem, Röm. 15, 27. Cäsarea Stratonis, Apostelgesch. 8, 40. 9, 30. 10, 1. 21, 8. Cana, Joh. 2. Joppe, Apostelgesch. 9, 36 f. Lydda, Apostelgesch. 9, 32 f. 38. Ptolemais, Apostelgesch. 21, 7, wie auch Saron in Batanäa oder Baran, Apostelgesch. 9, 35. 2) In Phönicien, Apostelgesch. 11, 19. 21, 2. Tyrus, Apostelgesch. 21, 3 f. und Sidon, Apostelgesch. 27, 3. 3) In Syrien, Gal. 1, 21. Apostelgesch. 15, 41. 20, 3. 21, 3. Antiochien, Apostelgesch. 11, 19 f. 13, 1. 14, 26, und Damascus, Apostelgesch. 9, 1 f. und Gal. 1, 17. 4) In Babylon, 1 Petr. 5, 13. 5) In Arabien, Gal. 1, 17 f. 6) In Cilicien, Gal. 1, 21. Apostelgesch. 15, 23. 41. Tarsus, Apostelgesch. 9, 30. 11, 25. 7) In Lycaonien, Iconium, Derbe und Lystra, Apostelgesch. 14, 1. 6. 8. 21. 16, 1. 8) In Cappadocien, 1 Petr. 1, 1. 9) In Pontus, 1 Petr. 1, 10. 10) In Galatien, Brief an die Galater, und 1 Petr. 1, 11. 11) In Bithynien, 1 Petr. 1, 1. Apostelgesch. 16, 6. 12) In Troas, Apostelgesch. 16, 8. 20, 6. 13) In Pergamus, Offenbahr. 2, 12. 14) In Phrygien, theils Colossä, Brief an die Colosser, theils Laodicea, Offenbahr. 3, 14. 15) In Pisidien, Antiochia, Apostelgesch. 13, 14. 16) In Pamphylien, Apostelgesch. 14, 24. 15, 38. 17) In Lycien, Patara, Apostelgesch. 21, 1. 18) In Lydien, theils Sardis und Philadelphia, Offenbahr. 3, 1. 7. theils Thyatira, Offenbahr. 2, 18. 19) In Jonien, sowol Ephesus, Apostelgesch. 18, 19. 24. 19, 1 f. 20, 17. Brief Pauli an die Epheser, und Offenbahr. 2, 1. als Smyrna, Offenbahr. 2, 8.

Die von den Aposteln in Africa gepflanzten Kirchen waren zu Alexandrien in Egypten, Apostelgesch. 18, 24. 27, 5, und in Cyrene, Apostelgesch. 11, 20. Von den Inseln des mittelländischen Meers sind hieher zu rechnen Cypern, Apostelgesch. 11, 19, 13, 4 f. 15, 39.

15, 39. 21, 3, und daselbst vornemlich Salamis und Paphus, Apostelgesch. 13, 5 und 6. Rhodus, Apostelgesch. 21, 1. Creta, Tit. 1, 5 f. Cos, Apostelgesch. 21, 1. Pathmus, Offenbahr. 1, 7. Samothrace, Apostelgesch. 16, 11, und Melita, Apostelgesch. 28, 1 f.

Zu den Ländern und Oertern, die in Europa mit der christlichen Lehre durch die Apostel und ihre Gehülfen erfüllet worden sind, gehören 1) Griechenland, der ehemalige Sitz der weltlichen Wissenschaften, bekam die Weisheit, die der Sohn GOttes vom Himmel gebracht hatte, und zwar in Macedonien, 2 Corinth. 8, 1 f. 11, 9. Apostelgesch. 16, 9 f. 19, 22. 20, 1 f. Neapolis, an den Gränzen Thraciens, Apostelgesch. 16, 11. Philippi, Brief an die Philipper und Apostelgesch. 16, 12 20, 6. Amphipolis und Apollonia, Apostelgesch. 17, 1. Thessalonica, Apostelgesch. 17, 1 f. und 11 f. Die Briefe an die Thessalonicher, und 2 Tim. 4, 10, und endlich Beroea Apostelgesch. 17, 10 f. ferner Athen, Apostelgesch. 17, 15 f. Corinthus, Apostelgesch. 18, 1 f. und die Briefe an die Corinther, Cenchreä, Röm. 16, 1. und 27. Apostelgesch. 18, 18. und Achaja, Röm. 16, 5. 2) Dalmatien, 2 Tim. 4, 10. 19. 3) Illyrien, Röm. 15, 19. 4) Italien, und zwar Rom, Apostelgesch. 18, 16 und 30, und der Brief an die Römer, und Puteoli, Apostelgesch. 28, 13 f. und 5) vielleicht auch Spanien, Röm. 6, 24.

Die schnelle Ausbreitung der christlichen Religion aber verdient um so viel mehr die Aufmerksamkeit und die Bewunderung der Welt, je grösser die Hindernisse waren, welche sich dieser Ausbreitung entgegen setzten, und je weniger die Apostel einiges Ansehn, oder einige Macht besassen, welche der von ihnen gepredigten Wahrheit hätte beförderlich seyn können. Die Juden und Heyden legten dieser Religion die größten Hindernisse in den Weg. Die Juden von der einen Seite, mit einem allgemeinen Hasse

gegen alle Nationen, und besonders gegen die Römer, angefüllt, und auf der andern Seite von Hochmuth und Geitz eingenommen, erwarteten einen Meßias, der sie über alle Völker erheben, und den Kreis der Erden vor ihnen zitternd machen sollte. Die strenge Beobachtung des an sich beschwerlichen Ceremonialgesetzes, ernährte in ihnen die hochmüthige Einbildung, die sie von ihrer Heiligkeit hatten, und auf diese gründete sich der Wahn, daß GOtt alles für sie thun müste, was er ehemals durch Mosen, Josuam und die andern grossen Männer wider die Egypter und andre heidnische Völker um ihrer Väter willen, auf die wundervolleste Weise ausgeführet hatte. Und hiezu kam noch die bis zum Aberglauben und verdienstlichen Stolz getriebene Hochachtung für das mosaische Ceremonialgesetz. Da nun die Apostel eine Religion verkündigten, welche alle diese Meynungen über den Haufen warf, und völlig zu Grunde richteten: konten sie etwas anders von den Juden erwarten, als die grimmigste Feindschaft? Und haben sie nicht diese Gesinnung gegen die Zeugen JEsu bey jeder Gelegenheit an den Tag gelegt?

Unter den Heiden trafen die Apostel noch grössere Schwürigkeiten an. Der Unglaube war unendlich, die Blindheit des Volks unbeschreiblich, der Geitz und die Macht der Priester aber fast ohne Grenzen. Die Statthalter scharreten in den Provinzen Geld zusammen, und wie leicht war es nicht den Juden und den Götzenknechten, sie durch Bestechungen wider die Apostel aufzuhetzen? Dazu kamen noch die Philosophen und Sophisten, welche die Predigt des Evangelii durch allerley Spitzfündigkeiten verächtlich zu machen suchten. Die Rechtsgelehrten waren ebenfalls den Christen auffätzig, weil die Processe unter einem Volke wegfielen, bey welchem die Liebe und Gerechtigkeit zwey Hauptgesetze waren. Wenn man noch die tyrannischen Kaiser hinzufügt, so muste es unmöglich scheinen, die römischen Provinzen von dem Götzendienste zu einer so heiligen Religion zu bringen.

Und

Und wer waren die Männer, welche alle diese Schwürigkeiten und Hinderniſſe überwanden, und durch welche Waffen beſiegten ſie die mächtigen Vorurtheile ſowol der Juden als der Heiden? Es waren Männer gröſten Theils von niedriger Herkunft: Leute, die keiner groſſen Unternehmungen und Anſchläge fähig waren: Juden, welche ihre von Jugend auf eingeſogene Vorurtheile nicht eher, als bis die wunderthätige Gnade des Geiſtes GOttes etliche Siege über ſie erhalten, ablegten: furchtſame Gemüther, welche ſelbſt, da der Erlöſer noch lebte, bey der geringſten Gefahr bebten. Waren wol ſolche zwölf arme Männer fähig, ein ſo herzhaftes Project, als die Reformation der Juden, und der Umſturz des Götzendienſtes war, ich will nicht ſagen auszuführen, ſondern nur zu erfinden? Und ſie haben es glücklich ohne Waffen, ohne Geld, ohne Kunſt, ſelbſt ohne Beredſamkeit ausgeführt. Die Welt glaubt. Dies iſt das allergröſte Wunder. Sie glaubt ſogar auf das Wort dieſer zwölf Juden, an einen gekreutzigten Erlöſer, und viele tauſende bleiben bis zum Tode unter den allerentſetzlichſten Martern ſtandhaft. Wem mus man dieſe erſtaunenswürdige Wirkung zuſchreiben? den Lehrern oder der Lehre ſelber? Unſtreitig der Lehre.

Im zweyten Jahrhundert hörte man die chriſtliche Lehre in **Gallien**, **Spanien** und zum Theil auch in **Teutſchland**, desgleichen in **Britannien**, **Libyen**, **Indien**, und aller Wahrſcheinlichkeit nach, in einigen andern gegen Morgen gelegenen Ländern, und im dritten fand ſie nicht allein in den Staaten, wo ſie bereits war verkündigt worden, einen ausgebreitetern Beyfall, ſondern ſie ward auch von einigen **gothiſchen** Stämmen in **Thracien** und **Möſien** aufgenommen, und im vierten Jahrhundert erklärten ſich auch die **Indianer** für ſie. Und nicht wenig ward ſie durch die Bekehrung des Kaiſers Conſtantins des **Groſſen** unter die Menſchen gebracht, inſonderheit in den Gegenden am **Rhein** und an der **Donau**. Im fünften Jahrhundert ſiegte dieſe Lehre über

Irrländer und über die Franken, welche besonders das Beyspiel ihres Königs Clodovăus lockte, Christen zu werden. Auch die Burgunder, Vandaler, Swewen und Alanen bekannten sich zur christlichen Religion, allein sie bekannten sich zu denjenigen Religionssätzen, welche Arius der christlichen Wahrheit beygemischt hatte. Waren die Verfolgungen der heidnischen Kaiser in den ersten Jahrhunderten dem öffentlichen Bekenntnisse der christlichen Religion hinderlich gewesen, so thaten ihm im fünften Jahrhunderte die Völkerwanderungen nicht geringen Eintrag b).

§. 3.

Die Christen, welche aller Wahrscheinlichkeit nach diesen Namen von den Heiden empfangen haben c), um sie von den Juden zu unterscheiden, verehren den einzigen wahren GOtt, der sich in drey Personen geoffenbahret hat. Sie glauben, daß JEsus von Nazareth der Meßias sey, und daß sie ihm und seiner Lehre glauben müsten, wenn sie gerecht und selig werden wollten. Sie glauben, daß JEsus durch sein Leiden und Sterben die Menschen mit der Gottheit versöhnet habe, und daß GOtt bereit sey, wenn sie diese Versöhnung annehmen, sie zu begnadigen, und mit seinen Seeligkeiten zu erfreuen. Sie glauben, daß JEsus von den Todten auferstanden sey, und sich zur Rechten seines Vaters gesetzt habe, und daß er nunmehro herrsche, bis er zum Gericht wiederkommen werde. Sie glauben aber auch, daß bey dem allgemeinen Verderben der Menschen dies zuversichtliche Vertrauen zu der Lehre und zu den Verdiensten des HErrn JEsu durch den heiligen Geist, den sie die Zueignung seiner Erlösung zuschreiben, gewirket werden müsse, und daß sie dieses Vertrauens wegen von GOtt für gerecht erkläret werden, und die Früchte der Genugthuung ihres Erlösers geniessen. Die guten Werke halten sie für Folgen, aber nicht für Ursachen ihrer Recht-

b) Fabricius in salutari luce Evangelii toti orbi exoriente.
c) Tacit. Ann. XV, 44.

Rechtfertignng. Denn sie sind überzeugt, daß, wenn sie durch den Glauben die Gerechtigkeit JEsu empfangen haben, sie auch von dem heiligen Geiste die Kräfte empfangen, ein heiliges Leben zu führen. Von den Mitteln, durch welche die Gnade GOttes erlangt wird, glauben die Christen, daß es die Verkündigung und Betrachtung des göttlichen Worts, das Gebet, die Taufe mit Wasser, und das Gedächtnismahl des Todes Christi sind. Von dem Worte GOttes glauben sie, daß der heilige Geist mit demselben verbunden sey, und durch dasselbe wirke, von der Taufe, daß sie mehr als eine Ceremonie sey, nämlich ein Bad der Wiedergeburth und Erneuerung des heiligen Geistes, und vom Abendmahle, daß es nicht blos der Genuß eines geheiligten Brodes und Weins, sondern daß das, was man empfange, der Leib und das Blut Christi sey. Die Sittenlehre der Christen ist das göttliche von JEsu Christo selbst erklärte und richtig bestimmte Moralgesetz, zu dessen Beobachtung sie sich um so viel inniger, stärker und vollständiger verpflichtet halten, da JEsus, an den sie glauben, aus Liebe für sie gestorben ist, und ihrem Glauben ewige Belohnungen verheissen hat. Daher behaupten sie endlich, daß auf alle Menschen die Auferstehung des Leibes und der Tag eines allgemeinen Gerichts warte, daß für die Gläubigen eine ewige, unvergängliche und über alle menschliche Begriffe erhabene Glückseligkeit bestimmt, für alle aber, die nicht an Christum glauben, nach diesem Leben keine Gnade zu hoffen sey. Durch diesen Lehrbegrif unterscheiden sich die Christen theils von den **Ketzern**, deren Glaubenssätze in Synoden verdammt waren, und **Schismatikern**, die sich von der rechtgläubigen Kirche absonderten, theils von den **Ungläubigen**, welche die **Juden** und **Heiden**, und im siebenten Jahrhundert die **Muhammedaner** waren.

§. 4.

Die christlichen Gemeinen haben von je her aus **Lehrenden** und **Lernenden** bestanden. Jene hiessen überhaupt

haupt Clerus und Ordo, einzeln aber Clerici, Ecclesiastici und Canonici. Die Benennung Clerus, welche durch eine Metonymie eine Portion, oder Antheil eines durchs Loos ausgetheilten Erbes bezeichnet, und sich auf das israelitische Volk, das GOttes Eigenthum hies, bezieht, ward in den ersten zwey Jahrhunderten nur von den drey obersten Ordnungen der gottesdienstlichen Personen, den Bischöfen, Priestern und Diakonen, gebraucht, im dritten, und noch mehr aber im vierten Jahrhunderte, sind auch die übrigen Kirchenbediente mit diesem Namen belegt worden. Ordo oder τάξις hiessen die Geistlichen im Gegensatze des gemeinen Volks, und zuweilen noch mit einem Beynamen, der entweder ihre geistliche Beschäftigungen oder ihren äusern Vorzug der Kirche beschrieb. Ecclesiastici, oder Leute, die zur Kirche gehören, hiessen im Anfange alle Christen überhaupt, hernach aber ward diese Benennung auf die Lehrer eingeschränkt. Canonici endlich wurden die Geistlichen von der Matrikel, die κανων hies, genannt. Diese Matrikel war ein Verzeichnis, in welchem die Namen derjenigen standen, welche bey dem feyerlichen Gottesdienste und bey dem Abendmahle von den Opfern der Gemeine und ihrer Glieder eine Erkenntlichkeit empfiengen. Die Lernenden hiessen überhaupt der Gleichheit wegen, die sich unter allen übrigen Gliedern der Kirche in gottesdienstlichen Zusammenkünften befand, und im Gegensatze der Vorsteher und Aufseher Plebs und Populus. Einzeln aber führten sie die Namen λαικοι, Layen, und Säculares, βιωτικοι, und Idiotä, oder Leute, die kein öffentliches Amt hatten.

Sonst waren die Lehrer der Christen theils ausserordentliche Lehrer, theils ordentliche. Zu den ausserordentlichen gehören die Apostel, Propheten und Evangelisten. Diese Lehrer werden ausserordentliche genannt, weil sie einen unmittelbaren Beruf hatten, mit wunderthätigen Kräften versehen, und nur für die Sammlung und erste Einrichtung der ganzen Kirche bestimmt waren.

waren. Paulus nennt diese ausserordentlichen Lehrer Apostel, Propheten und Evangelisten [d]).

Apostel hiessen eigentlich nur diejenigen Lehrer, welche JEsus Christus selbst zur Ausbreitung seiner heiligen Lehre bestellte, die er mit untrüglichen Einsichten und mit dem Befugnis versahe, in seinem Namen gottesdienstliche Vorschriften zu geben, und die Uebertreter dieser Vorschriften zu strafen. Propheten nannte man in der ersten Kirche theils diejenigen Männer, welche die alten Weissagungen richtig erklärten, theils auch die, so mit der Gabe der Weissagung ausgerüstet, zukünftige Dinge vorhersagten; und mit dem Namen der Evangelisten prangen sowol die vier heiligen Verfasser des Lebens JEsu, als auch die, welche von dem Erlöser und seinen unmittelbaren Zeugen bestimmt wurden, neue christliche Gemeinen zu pflanzen [e]). Das Amt dieser ausserordentlichen Lehrer hörte bey dem Anfange des zweyten Jahrhunderts auf.

Die ordentlichen Lehrer waren entweder nur für einzelne Kirchen, oder zur Vereinigung mehrerer Gemeinen bestimmt. Zu der ersten Gattung gehören

I. Die Bischöfe. Der Ausdruck selbst zeigt einen jeden Aufseher an, und er war zur Zeit der Apostel die allgemeine Benennung der Lehrer. Es ist aber beynahe gewis, daß auch zu der Apostel Zeiten, und mit Bewilligung dieser heiligen Männer, denen zahlreichen Gemeinen ein Mann vorgesetzt, und daß derselbe durch gewisse Vorzüge von der übrigen Gesellschaft unterschieden worden ist. Wenn man die sieben Briefe lieset, welche in der Offenbahrung Johannis stehn, und die auf Befehl des Heilandes an die sieben Gemeinen in Asien geschrieben worden, so fällt es einem jeden in die Augen, daß die Engel, oder die Gesandten, deren daselbst gedacht wird, Personen gewesen sind, die ein Ansehn in der Gemeine hatten, welche bestrafen und belohnen konten [f]). Im Anfange des zweyten

d) Ephes. 4, 11. e) Apostelgesch. 21, 8.
f) Mosheim Comment. de R. C. a. C. M. p. 132 seqq.

ten Jahrhunderts aber bekam die Benennung Bischof ein grösseres Gewichte, und man legte sie dem Aeltesten oder dem Vorsteher der christlichen Gemeine bey. In spätern Zeiten erhielten die Bischöfe noch höhere Namen, welche ihren Rang ausdrückten, und Beynamen, die ihre vorzügliche Heiligkeit vor andern Menschen zu erkennen geben sollten. Also hiessen sie Präpositi, Präsides oder Präsidentes, Antistites, Inspectotes, Ephori, Apostoli, Successores Apostolorum, Angeli Ecclesiä, Summi Sacerdotes, Summi oder Maximi Pontifices, Papä, Patres Patrum, Patriarchä, Vicarii Christi und GOttes, Principes, und zwar beatissimi, sanckißimi und glorioſißimi. Ihnen lag zuvörderst die Verrichtung des ganzen öffentlichen Gottesdienstes, und der zum öffentlichen Gottesdienste gehörenden Handlungen ob. Sie predigten, theilten die Sacramente aus, ordinirten, confirmirten die neuen Glieder einer Gemeine, und verwalteten das Kirchenregiment. Von ihnen hieng die Anordnung der gottesdienstlichen Gebräuche ab, ferner die Kirchenzucht, weil sie über alle Glieder der Gemeine und der ihnen unterworfenen Diöces die Aufsicht führten, ingleichen die Sorge für die gewissenhafte Anwendung der Kirchengelder, wie nicht weniger die Kirchenvereinigung unter mehrern Gliedern, und endlich die Jurisdiction: diese war anfänglich sehr beschränkt, und betraf nur gottesdienstliche Angelegenheiten. Unter den christlichen Kaisern aber breitete sie sich aus, und ward sogar weltlich. Insonderheit gehörten unter die Gerichtbarkeit der Bischöfe alle Ehesachen, nebst den daraus herrührenden Erbstreitigkeiten, und den Testamenten verstorbener Eheleute, alle Streitigkeiten über die Lehre, und dann auch alle Zänkereyen, welche aus dem Besitze der Kirchengüther erwuchsen g).

II. Die

g) Wal. Messalinus S. Claud. Salmasii Diss. de Episcopis et Presbyteris 1641. Casp. Zieglerus de Episcopis 1686.

II. Die Chorepiſci. Diese Geistlichen waren eine Art von Bischöfen, die unter der Aufsicht des Bischofs der Stadt oder der Diöces alle bischöfliche Gewalt auf dem Lande hatten. Sie waren wirkliche Lehrer des Volks, und verrichteten auch im Beysenn des Stadtbischofs gottesdienstliche Handlungen. Ihre bischöfliche Gewalt aber war der Gewalt des Stadtbischofs untergeordnet. Doch findet man auch, daß sie bey den Kirchenversammlungen nicht blos als Abgeschickte ihrer Bischöfe, sondern in ihrem eigenen Namen gehandelt haben h). Es ist aber dies Amt nicht überall, und auch nicht mit gleichen Befugnissen eingeführt gewesen. Weil sich das Christenthum in dem Oriente auf dem Lande geschwinder und stärker ausbreitete, als im Occidente, so waren auch in jenen Gegenden eher und mehr Chorbischöfe als in den Abendländern. Hier findet man sie später, und zwar nur in Gallien und in Teutschland, und sie hörten nach dem zehnten Jahrhundert auf. In den morgenländischen Kirchen aber kamen sie schon im vierten Jahrhunderte vermöge einer Verordnung auf der Laodicenischen Kirchenversammlung ab, und an ihre Stelle wurden die Periodeuten, oder Presbyteri, Visitatores angenommen, welche sich mit der Untersuchung der Lehre und des Lebens der Gemeinen auf dem Lande beschäftigten i).

III. Die Presbyteri oder Aeltesten, waren bis gegen das Ende des ersten Jahrhunderts von den Bischöfen nicht unterschieden. Eigentlich waren sie Gehülfen des Bischofs. Sie predigten, tauften, theilten das Abendmahl aus, welches sie auch in der Abwesenheit des Bischofs consecrirten, verrichteten das öffentliche Gebet in der Gemeine, nahmen die Büssenden in die Gemeine wieder

h) Auf der nicenischen Kirchenversammlung z. E. haben neun Chorbischöfe, deren Bischöfe zugegen waren, sich mit unterschrieben.

i) Zeltner de Theologo Cinnitore seu περιοδευτας, Altd. 1718.

der auf, confirmirten die Getauften, und legten bey der Ordination der Candidaten, an der Seite des Bischofs, der die Consecration vollzog, die Hand auf. Ausserdem waren sie auch die Räthe des Bischofs; und nicht nur hatten sie diesen Titel, sondern sie machten auch ein Synedrium aus, vor welches, unter dem Vorsitz des Bischofs, alle kirchliche Streitigkeiten gelangen mustен, und verwalteten mit ihm gemeinschaftlich die Kirchenzucht. So gros aber ihr Ansehn in den ersten Jahrhunderten war, so tief fiel es gleich bey dem Anfange des vierten Jahrhunderts. Denn da die Parochien aufkamen, und die Bischöfe alle Jurisdiction an sich rissen, blieb den Aeltesten weiter nichts als die Austheilung der Sacramente übrig ꝛc. k).

Seit dem vierten Jahrhundert sind IV. die Archipresbyteri bekannt geworden, welche man als Statthalter der Bischöfe, und als Vorsteher des Synedriums der Aeltesten ansehen kan. Sie waren nicht überall, sondern nur an einigen Orten. Sie hatten die Aufsicht über die Presbyters, und wenn der Bischof abwesend war, vertraten sie bey kirchlichen Angelegenheiten seine Stelle l).

V. Die Diakoni, welche auch Ministri Ecclesiae et Episcopatus, ingleichen mit einer Anspielung auf das gottesdienstliche Gesetz des alten Testaments Leviten genannt werden, hatten in den ersten Zeiten nur ganz niedrige Verrichtungen. Sie trugen Sorge für die heiligen Gefässe, welche bey dem Gottesdienste gebraucht wurden, nahmen die Gaben der Glieder der Kirche in Empfang, und überlieferten sie dem Presbyter, überbrachten den Abwesenden die consecrirten Sacramente des Altars, verlasen in der Kirche das Evangelium, riefen der Versammlung gewisse vorgeschriebene feyerliche Formeln zu, gaben unter der Predigt und bey dem Singen auf die versammlete Gemeine Achtung, und giengen bey dem Gottesdienste den Bischöfen und Presbytern an die Hand. Vom vierten Jahr-

k) Zimmermann de Presbyteris, Annab. 1681.
l) Wal. Strabo de reb. eccles. c. ult.

Jahrhunderte aber wurden ihnen höhere Pflichten aufgetragen. Denn mit Bewilligung des Bischofs tauften und predigten sie; ja sie erschienen sogar im Namen des Bischofs, und an seiner Stelle auf den Kirchenversammlungen m).

VI. Die Archidiaconi waren im Anfange eigentlich blosse Diaconi, und hatten nur den Vorsitz, und eine Art von Aufsicht über diese, und mehr waren sie bis ins dritte Jahrhundert nicht. Seit diesem Jahrhunderte aber wurden sie zu wigtigern Verrichtungen bestellt. Man vertrauete ihnen den Kirchenschatz, und mit der Aufsicht über die Diaconen und Kirchenbediente auch die Gewalt an, jene zu ordiniren, und beyde, wenn sie in ihren Aemtern was versehen hatten, zu strafen. Nach und nach erhielten sie sogar die Gerichtbarkeit über die Diöces des Bischofs, den Rang nach ihm, und gemeiniglich folgten sie ihm im Amte n).

Eine Art von ordinirten Kirchendienern waren VII. die Diaconissä. Sie hiessen auch Ministrä, und weil sie gemeiniglich bejahrte und mit Kindern begabte Witwen waren, von denen man glaubte, daß sie in der Pflegung und Wartung geübt wären, Viduä, und das Amt selbst, welches sie bekleideten, hies Viduatus. Ein wigtiges Geschäfte lag diesen gottesdienstlichen Personen ob. Sie musten den Catechumenen des weiblichen Geschlechts Unterricht ertheilen, und ihrer Taufe, die damals durch Untertauchen geschahe, beywohnen. Sie hatten die Aufsicht über alle Weiber der Gemeine, forgten für die Pflege und Wartung der Blutzeugen, der Reisenden und der Kranken, und bemerkten bey dem Gottesdienste das Betragen ihres Geschlechts. In den Abendländern hörte dieser geistliche Orden gegen das sechste Jahrhundert auf; im

m) Molleri Dissert. de sept. Diac Eccl. Rom. Altd. 1696.
n) Pertsch vom Ursprunge der Archidiacon. Goltzii Tract. de Archidiac. in V. E. officiis et auctoritate.

im Oriente aber erhielt es sich bis zum zwölften Jahrhunderte o).

Mit dem dritten Jahrhunderte kamen noch einige geringere Arten von gottesdienstlichen Personen auf. Das Wachsthum der Gemeinen, und die Absicht, junge Leute für den Dienst der Kirche zu bilden, machten die Vermehrung oder Erweiterung des geistlichen Standes nothwendig. Die neuen Orden dieses Standes aber empfiengen ihren Ursprung nach und nach. Nicht alle sind beträchtlich. Wir wollen nur die vornehmsten bemerken.

I. In der abendländischen Kirche wurden zuerst Subdiaconi oder Hypodiaconi gemacht. Sie waren wirklich nicht viel mehr, als Bediente der Bischöfe und der Aeltesten. Denn ob sie gleich gehalten waren, die Kirchengefässe zu reinigen, so musten sie doch insonderheit die Briefe der Bischöfe und der Aeltesten bestellen, und ihre häuslichen Bedürfnisse besorgen.

II. Die Acoluthen die in der lateinischen oder abendländischen Kirche gegen das Ende des dritten Jahrhunderts angenommen wurden, hatten die Verbindlichkeit, vor oder nach andern Clericis mit brennenden Kerzen herzugehn, die Lichter bey dem Gottesdienste anzuzünden, und den Wein, der zum Abendmahle gebraucht wurde, ingleichen die gottesdienstlichen Gefässe herbeyzubringen.

III. Die Exorcisten, welche diesen Namen von dem Aussprechen gewisser Beschwörungsformeln haben, musten diese Formeln über Leute aussprechen, die verrückt waren, oder von denen man glaubte, daß sie mit Wirkungen eines bösen Geistes behaftet wären. Ausserdem hatten sie die Aufsicht über diese unglücklichen Leute, die Energumeni hiessen, und wurden zu ihrer Unterweisung gebraucht.

IV. Der Orden der Lectorum, oder der Vorleser, welche die heiligen und andre Schriften in der Gemeine

o) Casp. Ziegler. de diaconis et diaconissis V. E. Witteb. 1678.

meine ablasen, entstand im dritten Jahrhunderte. Zur Zeit der Verfolgung unter den heidnischen Kaisern nahm man gern die **Bekenner** (Confessores) oder diejenigen Leute zu diesem Amte, welche der Lehre JEsu wegen wirklich gelitten hatten, und die unter dem Drucke der Tyrannen der Kirche gewesen waren. Denn diese Zeugen der Wahrheit hatten von ihren Leiden ein strahlendes Ansehn; sie stunden auch auf den Matrikeln der Kirche, und hatten von den Einkünften der Kirche ihren Unterhalt. In spätern Zeiten aber versahen das Amt der Lectoren junge Leute, ja wol gar Kinder.

V. Die **Ostiarii** oder **Janitores** endlich, wurden zum Auf- und Zuschliessen der Kirchthüren bestellt. An einigen Orten musten sie bey den Thüren der Kirche Wache stehn, und über gute Ordnung halten. Zuweilen, insonderheit aber zur Verfolgungszeit, hatten sie die Verbindlichkeit, sowol den Aeltesten, als der Gemeine, den Ort anzuzeigen, wo man sich zur Verehrung GOttes versammlen wollte.

Geistliche oder gottesdienstliche Personen von ausserordentlicher Art waren

I. Die **Cantores** oder **Psalmisten**. Das Amt dieser Männer, welches in dem Vorsingen der Lieder bey den öffentlichen gottesdienstlichen Versammlungen bestand, ist erst im vierten Jahrhundert gebräuchlich geworden. An manchen Orten wurden diese Vorsänger besonders eingesegnet und ordinirt, und man bediente sich bey ihrer Einsegnung der Formel: **Sorge dafür, daß du das von Herzen glauben mögest, was du singst, und daß du das wirklich leistest, was du glaubest** p).

II. Die **Todtengräber, Copiatä**, oder **Fossores** und **Fossarii** genannt. Ihr Amt bestand in Beerdigung der Todten, und man hat sie, um sie von bürgerlichen

p) Vide, ut quod ore cantas, corde credas, et quod corde credis, operibus comprobes. Concil. Carth. IV. c. 10. Ioh. Andr. Schmid Dissert. de Cantoribus Ecclesiae 1718.

Diensten und Steuern zu befreyen, den geistlichen Ständen zugezählt.

III. Die **Krankenwärter** oder **Parabolani** waren gemeiniglich arme und hülflose Leute, die insonderheit zur Pestzeit den Elenden Beystand leisten musten. In Alexandrien war eine ansehnliche Zahl dieser Bediente, die aber ausserdem, daß sie sich mit den Kranken beschäftigen musten, auch verpflichtet waren, der vornehmen Geistlichkeit an die Hand zu gehn, und ihre Befehle zu befolgen.

IV. Die **Mansionarii** waren an einigen Orten Thürhüter, und an andern Verwalter der Kirchengüther.

V. Die **Custodes** waren theils Küster an Kirchen, theils an Oertern, welche für heilig gehalten wurden.

VI. Die **Oeconomi** unterstützten den Bischof und die Diaconen bey Verwaltung der Kirchengelder.

VII. Die **Cimeliarchä, Sacristani** und **Thesaurarii** sorgten für die heiligen Gefässe, und für die Güther der Kirche.

VIII. Die **Chartophylaces** waren Geheimschreiber, und fertigten die öffentlichen Ausschreiben aus.

IX. Die **Hermeneutä** übersetzten die heiligen Schriften in die Landessprache.

X. Die **Notarii** verzeichneten die kirchlichen Merkwürdigkeiten, insonderheit faßten sie die Acten auf den Kirchenversammlungen ab, wurden zu Gesandschaften und zur Aufsicht über grosse Diöcesen bestellet.

XI. Die **Apocrisiarii** oder **Apocrisarii** kamen im vierten Jahrhundert auf, und wurden als Gesandten an die Höfe verschickt.

XII. Die **Syncelli** waren eigentlich Hausprälaten, die

XIII. **Colliberti**, Bediente der vornehmen Geistlichen, die

XIV. **Chartulani**, was die Notarien waren; ihre Vorsteher hiessen **Cancellarii**, und

XV. **Cappellani**, Hausgeistliche.

Auſſer

Die Verbindung mehrerer Kirchen unter einander, die Ordination der Bischöfe, die Uebereinstimmung der Osterfeyer in einer jeden Provinz, und die Nothwendigkeit, über das Verhalten der Bischöfe zu wachen, waren nach und nach die Veranlassung zur Bestellung eines Oberhaupts über die gesamte Klerisey. Die Umstände erforderten es, daß dieser Aufseher in der Hauptstadt der Provinz war, und man legte ihm den Titel **Metropolitanus** bey. Ausserdem hiessen dergleichen vornehme Geistliche noch **Primates**, **Exarchä** und **Archiepiscopi**, oder **Erzbischöfe**. Man kan erweisen, daß diese Würde schon bey dem Anfange des dritten Jahrhunderts gewesen ist, und sich durch Thätigkeiten gezeigt hat. Ihre Thätigkeit aber bestund in folgenden Verrichtungen. Der **Metropolitan** durfte Kirchenversammlungen berufen, und sie einrichten. Er durfte Bischöfe ordiniren, und hatte sowol über sie, als über alle Streitigkeiten, sie mochten die Lehre oder die Kirchenzucht betreffen, die Gerichtbarkeit. In dem vierten Jahrhunderte aber entstund das **Patriarchat**. Die gemeinschaftliche Verbindung mehrerer Provinzen, sonderlich durch allgemeine Kirchenversammlungen, und die Anfragen, welche bey Spaltungen und Ketzereyen an einen Bischof geschahen, der ein Vorsteher der Gemeinen an einem berühmten Orte war, und die Belehrung, welche ein solcher Mann den Anfragenden ertheilte, erschufen allmählig diese ansehnliche Würde. Der Name **Patriarch** aber rührt unstreitig von den Juden her, als welche die Häupter ihrer Synagoge mit diesem Titel belegten. Die Kirche Christi bekam auch hiernächst die Gestalt eines Staatskörpers. Man glaubte, daß alle Gemeinen an allen Orten und Enden eine Kirche ausmachten, und schlos hieraus, daß alle Kirchen in einem Mittelpunkte der Einheit verbunden seyn müsten. Die ganze Christenheit theilte sich früh in drey Hauptgemeinen, nach den drey Haupttheilen der Welt, die **Afrikanische**, **Asiatische** und **Europäische**. Die Bischöfe in den Haupt-

städten dieser Theile der Welt, als **Antiochien** in Asien, **Alexandrien** in Afrika, **Rom** in Europa, waren die Mittelpunkte der Einigkeit in diesen Welttheilen, und hiessen **Patriarchen**. Dergleichen **Patriarchen** waren vom vierten Jahrhunderte an nur viere. Der erste war der römische, und sowol die abendländische als die morgenländische Kirche erkannte diesen Bischof für den ersten. Der nächste nach ihm war der **alexandrinische**, der im vierten Jahrhundert zehn Metropolitanen unter sich hatte. Auf den **alexandrinischen** folgte der **antiochenische**, des Ranges wegen, den **Antiochien** gleich nach **Rom** und **Alexandrien** hatte. Die vierte Stelle bekleidete anfänglich der **constantinopolitanische** Bischof, im fünften Jahrhunderte aber rückte er über die beyden vorhergehenden herauf, und nahm den Titel eines **allgemeinen Patriarchens** und **Hauptes der ganzen Kirche** an. Den fünften Platz unter den Patriarchen bekam der Bischof zu **Jerusalem**: er hatte aber im Anfange weiter nichts als den Titel. Denn der Metropolit zu **Cäsarien**, und der Patriarch zu **Antiochien** hatten die Gerichtbarkeit über die Kirche zu Jerusalem q). Diese neue Würde aber hatte Folgen, welche das wahre Wohl der Kirche zerrütteten. Die vornehmen Geistlichen legten sich nun den Staat der kaiserlichen Bedienten zu. **Constantin** der Grosse unterstützte ihren Stolz durch seine verschwenderische Freygebigkeit. In den ältern Zeiten muste man beynahe Gewalt brauchen, um einen würdigen Mann zur Annehmung der bischöflichen Würde zu bringen; nun aber vertheidigten sich die Bischöfe mit dem Schwerdte in derselben. Zwischen dem **Damasius** und dem **Ursicinus** kam es wegen des römischen Bisthums zu Gewaltthätigkeiten, und an einem Tage blieben 137 Menschen auf dem Platze. Allein man darf sich hierüber nicht wundern. Statt der Märty-

q) Bingham P. I. p. 241.

Märtyrerkrone hatte der römische Patriarch bey einem gemächlichen Leben eine königliche Herrlichkeit r).

Zu den gottesdienstlichen Personen in den ersten fünf Jahrhunderten gehören noch die **Schirmvögte** und **Vertheidiger** der Kirche. Diese aber, welche von dem Schirmvögten der spätern Zeiten, unter denen sogar die fränkischen Könige und die römischen Kaiser waren, zu unterscheiden sind, besorgten nur die Bedürfnisse der Armen, und beobachteten die Sitten der geringern Geistlichen. Die **Mönche** aber, sowol die **Anachoretä** oder **Eremitä**, dahin auch die **Stylitä** und **Recluſi** zu rechnen, als auch die **Cönobitä** oder **Synoditä**, und die **Nonnen**, sind in der Periode der ersten fünf Jahrhunderte nur als **Layen** betrachtet worden; doch hat man ihnen, um sie von andern layen zu unterscheiden, den Namen der **Religiosen** beygelegt.

Die Wahl der Bischöfe geschahe ordentlich durch die Stimmen der Clerisey und des Volks. Bey diesem Geschäfte aber gieng es oft sehr unordentlich zu. Daher ward mit der Zeit die Wahlfreyheit eingeschränkt, und endlich gar aufgehoben. Die Aeltesten, Diakonen, und die noch geringern Geistlichen aber wurden von den Bischöfen, und anfänglich mit Zuziehung der Gemeine bestellt.

Man verlangte aber von einem Manne, der ein geistliches Amt in der Kirche bekleiden wollte, daß er von unten auf dienen sollte, daß er von der Rechtgläubigkeit einen guten Ruhm hätte, und daß er in dem Sprengel oder Stifte erwählet würde, in welchem er den geistlichen Stand angenommen hatte, auch daß er nicht von einer Kirche zur andern versetzt würde. Ungetaufte Leute, die, welche ehedem Kirchenbusse gethan, oder nach der Taufe ein lasterhaftes Leben geführet hatten, ingleichen gewesene **Energumeni**, ferner Comödianten, die, welche sich selbst verschnitten oder verstümmelt hatten, ferner die, welche die Taufe auf dem Krankenbette erhalten hatten, oder die von

r) Ammian. Marcell. XXVII, 3.

Ketzern waren getauft worden, wie nicht weniger die, welche in der zweyten Ehe lebten, auch die, so ehedem Soldaten, Knechte oder unterobrigkeitliche Personen gewesen waren, und insonderheit diejenigen die sich des Lasters der Simonie schuldig gemacht hatten, konten gar nicht erwählet werden. Der Erwählte aber ward scharf geprüft, und es stand einem jeden frey, dasjenige auszusagen, was er von dem Candidaten Böses wußte.

Wer nun auf die gehörige Art zum Lehrer berufen und ordinirt war, der muste einen unsträflichen Wandel führen, der Tugend sich befleißigen, Werke der Liebe an den Tag legen, fleißig studiren, und die ihm obliegende Amtsverrichtungen selbst abwarten. Kein Geistlicher durfte die Wirthshäuser besuchen, mit Juden umgehn, Handel und Wandel treiben, oder sich sonst in weltliche Verkehre und Geschäfte einlassen s).

Es hatte aber auch der geistliche Stand vorzügliche Freyheiten, und mit der Zeit grosse Einkünfte.

Die Bischöfe durften nicht als Zeugen vor Gericht gefordert werden, und kein Geistlicher durfte vor einem weltlichen Gerichte seiner Amtsführung wegen Rechenschaft ablegen. Hiernächst waren sie von allen Steuern frey, welche von den Köpfen oder den Personen eingehoben wurden.

Die Quellen ihrer Einkünfte waren die täglichen, wöchentlichen und monathlichen Opfer, oder freywillige Gaben der Christen, die liegenden Gründe, welche die Kirchen theils aus Schenkungen, theils von Vermächtnissen hatten, die ausserordentlichen Gaben der Kaiser, die hinterlassenen Güther der Geistlichen, die entweder ohne Kinder sturben, oder auf eine unerlaubte Weise vom Dienste gekommen waren, die heidnischen Tempel, deren Einnahmen zuweilen den Kirchen zufielen, und denn auch die Zehnten und Erstlinge, welche im vierten und fünften Jahr-

s) Baumgartens christliche Alterthümer S. 182. Bingh. T. III.

Jahrhunderte aufkamen. Die Amtshandlungen aber durften nicht besonders bezahlet werden. Die Verwaltung dieser Einkünfte stand bey dem Bischofe, der gehalten war, von dieser Verwaltung bey der Synode der Provinz Rechenschaft abzulegen. Man zerlegte diese Einkünfte in drey Portionen. Das eine Drittheil bekam der Bischof, der aber die beschwerliche Pflicht auf sich hatte, alle Fremden zu bewirthen. Das andre Drittheil wurde unter die Geistlichen verhältnismäßig ausgetheilt, und das letzte wurde theils an die Armen, theils an die Bedürfnisse der Kirchen verwand. Ohne dringende Noth, welche die Synode und der Metropolit zu beurtheilen hatte, konten die Güther der Kirche nicht veräusert werden.

Die andre Gattung gottesdienstlicher Personen waren die **Lernende** oder die **Gemeine**. Dahin gehörten

I. Die eigentlichen Glieder der Kirche, im Gegensatze der **Catechumenen** und der **Büssenden**, Gläubige, oder **Fideles** genannt. Denn jene wurden nur als Candidaten des Christenthums angesehen. Diese aber hatten vor jenen beträchtliche Vorrechte. Sie durften allen gottesdienstlichen Uebungen beywohnen, sowol der Handlung des Abendmahls zusehn, als die feyerlichen Reden von Geheimnissen mit anhören, die dem übrigen Volke verschwiegen wurden. Sie durften ferner das **Vater Unser** beten, welches sonst niemand beten durfte, als derjenige, der ein wirkliches Glied der christlichen Kirche war. Ausserdem wurden sie noch zur Wahl der Lehrer und zur Bestimmung kirchlicher Anordnungen zugelassen

Eine besondre Gattung dieser Glieder der Kirche waren die **Armen**, die **Jungfrauen** und die **Witwen**.

Die **Armen**, die unter den ersteren Christen zahlreich waren, hatten Theil an den Oblationen, und stunden in der Matrikel der Kirche.

Die **Jungfrauen** und die **Witwen**, welche ecclesiasticæ oder canonicæ heissen, wurden zu häuslichen Verrichtungen, insonderheit zur Abwartung der Kranken ge-

braucht, kamen im zweyten Jahrhunderte auf, bekannten sich, doch ohne Gelübde, zum unverehlichten Leben, und wurden zu diesem Stande von dem Bischofe, oder auf die Vollmacht des Bischofs, von den Aeltesten eingesegnet. Im vierten Jahrhunderte hörte dieser Stand auf, und die Nonnen rückten in die Stelle dieser geistlichen Personen.

II. Die **Catechumeni**, welche diese Benennung von der Unterweisung führen, die ihnen ertheilt wurde, waren von dreyerley Art, nämlich die **Audientes**, **Genuflectentes** und **Competentes** oder **Electi**. Die Audientes durften den Vorlesungen beywohnen, und die heiligen Reden anhören, aber nicht öffentlich mitbeten. Die Genuflectentes warfen sich, wenn gebetet ward, auf die Erde, und wurden mit Auflegung der Hände aus der Versammlung gelassen, die **Electi** aber, welche im Begrif standen, getauft zu werden, hatten vor jenen beyden Arten der **Catechumenen** verschiednes voraus. Wurden sie in den Schoos der Kirche aufgenommen, so erhielten sie, nach einer ausgestandenen scharfen Prüfung, das Zeichen des Kreutzes mit dem **Exorcismus**, giengen zur Beichte, lernten das Symbolum und das Gebet des HErrn, empfiengen Unterricht von den Handlungen und Gebräuchen der Taufe, bey der Taufe, Salbe, mit der ihre Augen bestrichen wurden, und Salz, als ein Sinnbild der Weisheit. Starben **Catechumenen** aus ihrer Schuld ohne Taufe, so ward ihnen die feyerliche Beerdigung, und die Danksagung in den gottesdienstlichen Versammlungen versagt. Starben sie aber als Märtyrer vor der Taufe, so betrachtete man ihren glorreichen Tod als eine Ersetzung der Taufe, wie denn auch alle diejenigen, die ohne Verschulden ungetauft blieben, und unter frommen Zubereitungen mit Tode abgiengen, in die Zahl der Seligen gesetzt wurden.

III. Die **Energumeni** waren eigentlich solche Leute, von denen man glaubte, daß sie vom Satan besessen wären;

ren; man faßte aber unter dieser Benennung auch diejenigen zusammen, die wahnwitzig waren, oder sonst von unerklärbaren Zufällen gequälet wurden. Diese elende Personen befanden sich unter der Pflege der Exorcisten, wohnten der Predigt und dem Gebete bey, und wurden von der Kirche versorgt.

IV. Die Pönitentes wurden seit dem dritten Jahrhunderte in vier Ordnungen abgetheilt, oder es waren vier Stufen der öffentlichen Busse. Die erste Art der Büssenden waren die **Weinenden**. Sie stunden in elenden, zerrissenen Kleidern an den Kirchthüren, und baten die Gläubigen, welche in die Kirche giengen, daß sie für sie beten möchten. Die andre Klasse waren die Zuhörende, welche das Lesen und die Erklärung der heiligen Schrift von Ferne mit anhören durften; wenn aber die Predigt zu Ende war, mit den Catechumenen weggehen musten. Die dritte Klasse machten die **Knienden** aus. Sie lagen vor dem Pulpet des Bischofs auf den Knien, welcher in ihrem Namen die Beichte hersagte, und diese musten, wie jene, nach der Predigt sich entfernen. Es folgten die **Mitstehenden**, die in der Kirche bleiben durften, nur daß sie nicht mit den übrigen das heilige Abendmahl empfiengen. Diese wurden endlich unter die **Gläubigen** wieder aufgenommen, und durften mit der ganzen Gemeine communiciren t).

Märtyrer hiessen in dem engsten Verstande diejenigen, welche für die Lehre JEsu ihr Leben liessen: im weitesten Verstande belegte man alle, welche die Gefangenen und gefährliche Kranke besuchten, und um des Erlösers willen Drangsale ausstunden, mit diesem Namen. Im Leben ehrte man diese Zeugen der Wahrheit auf alle Art. Man küßte, wenn sie im Gefängnis lagen, ihre Ketten, und schätzte ihre Fürsprachen und Empfehlungen durch die gehorsamste Befolgung. Nach ihrem Tode wurden ihre Leich-

t) Baumgarten in den christl. Alterth. S. 224.

Leichname, die der Obrigkeit anheim fielen, eingelöset, und feyerlich beerdigt. Nichts aber gieng über die Achtung, die man ihren Verdiensten erwies. Allein diese Hochachtung artete mit der Zeit in die niederträchtigste Abgötterey aus, und da manche aus Eitelkeit und Stolz den Märtyrertod selbst suchten, so verbot unter der diokletianischen Verfolgung Mensurius zu Carthago, solche Leute, die sich selbst zum Märtyrertode angegeben hatten, für Märtyrer der christlichen Religion zu halten u).

§. 5.

Die gottesdienstlichen Zeiten der Christen werden in jährliche, wöchentliche und tägliche eingetheilt. Die jährlichen sind theils Feste, theils halbe Feyertage. Die Feste, die in der ganzen Christenheit eingeführet sind, heissen allgemeine. Diesen werden die besondern Feste, das ist, diejenigen, die nur in besondern und einzelnen Kirchen gefeyert werden, entgegengesetzt. Die allgemeinen Feste waren in den ersten vier Jahrhunderten die vier hohen Feste; Ostern, Pfingsten, Himmelfahrt nnd Weynachten.

I. Das Fest Ostern r) oder Pascha begreift im weitern Verstande eine vierzehntägige Feyer, nehmlich die Char- und Osterwoche (Pascha Stauroſimon und Anaſtaſimon), in der engern Bedeutung aber nur sieben Tage, oder die Osterwoche, ward aber bis ins vierte Jahrhundert, oder bis zur Nicänischen Kirchenversammlung, nicht überall zuverläßig gefeyert. Die asiatischen Christen nämlich pflegten ihre Ostermahlzeit an eben dem Tage, da die Juden ihr Osterlamm assen, das ist, am vierzehnten Tage des ersten Monaths des jüdischen Kirchenjahrs, zu geniessen, und drey Tage nachher erst das Gedächtnis der Auferstehung Christi zu begehen. Sie behaupteten, daß die beyden

u) Bingh. l. c.

x) Der Ausdruck Ostern kömmt von dem im Frühlinge gefeyerten Feste der Venus, welche bey den Teutschen Ostera hies, her.

beyden Apostel, Johannes und Philippus, diese Gewohnheit gehabt hätten. Hingegen hielten die andern Christen das Ostermahl in der Nacht vor Ostern, und beriefen sich auf das Exempel Petri und Pauli. Die abendländischen Gemeinen, und vornämlich die römische, wollten um so weniger von ihrer Gewohnheit abgehen, weil nach der asiatischen Zeitrechnung Ostern auch auf andre Tage, als auf den Sonntag bisweilen fallen muste, und weil nach eben derselben die Fasten, welche alle Christen sehr strenge hielten, unterbrochen wurden. Derowegen versuchte der römische Bischof Victor alles mögliche, um die asiatischen Bischöfe zu bewegen, daß sie von ihrer bisherigen Gewohnheit abgehen möchten. Und da Polycrates, Bischof zu Ephesus, ihm im Namen der Gemeine herzhaft antwortete, daß sie steif bey ihren Kirchengesetzen verharren würden, so gieng Victor in der ersten Hitze so weit, daß er die asiatische Kirche von der Gemeinschaft der römischen ganz und gar ausschlos. Dieser übereilte Schritt würde die schlimmsten Folgen gehabt haben, wenn sich nicht Irenäus, Bischof zu Lion, ins Mittel geschlagen, und eine Art des Vergleichs zwischen beyden Gemeinen zu Stande gebracht hätte, vermöge dessen die eine und die andre ruhig ihre vorige Gewohnheit beybehielt, bis endlich die asiatische auf der nicänischen Kirchenversammeung abgeschaft ward.

Die Feyer dieses Festes ist gewis eine der denkwürdigsten Merkwürdigkeiten aus den christlichen Alterthümern. Man kan es aber wol zu der Vorbereitung auf das Osterfest rechnen, daß die ersten Christen die vierzig Tage, welche vor dem Osterfeste unmittelbar hergiengen, und gleich vom Anfange der christlichen Kirche dem Gedächtnis der Leiden und des Todes JEsu geheiligt waren, mit einer gewissen Art von Fasten feyerten. Insonderheit beobachteten die ersten Christen in der vor dem Osterfeste unmittelbar vorhergehenden Woche, welche bey den Kirchenscribenten Hebdomas Magna, und von dem Bern-

hardus

hardus pönosa genannt wird y), das Fasten mit einer vorzüglichen Genauigkeit und Strenge; und dies Fasten in der von uns so genannten Charwoche war eben das eigentliche Osterfasten, in so fern dasselbe von dem Quadragesimalfasten verschieden war. Es scheint zuweilen, als wenn in den Kirchenscribenten von einem Fasten in den Ostertagen geredet würde. So reden die so genannten Constitutiones Apostolicæ, welche, ob sie gleich nicht von den Aposteln herrühren, dennoch sehr alt sind, und eben so reden einige Kirchenväter von einem Fasten der Dierum Paschatis. Allein man wird sich hier leicht finden, wenn man nur anmerkt, daß Pascha bey den alten Kirchenscribenten nicht allezeit das Osterfest, sondern auch die Charwoche bedeute. Dies Osterfasten war eine Vorbereitung zu der Feyer des Osterfestes.

Die bekannten Stationes in der Hebdomade pönosa, oder Charwoche, kommen mit dem Osterfeste überein, in so ferne sie aber von demselben unterschieden sind, stimmen sie mit den gottesdienstlichen Uebungen, welche die alten Christen noch vor Anbruch des Tages vollzogen, und Vigilias nannten, zusammen z). Aber eben diese nächtliche Religionsübungen oder Vigilien der ersten Christen führen uns auf die Ostervigilien, welche man gleichfalls zu den Vorbereitungen auf das Osterfest rechnen kan. Zu welcher Zeit diese Ostervigilien, welche von den Quadragesimalvigilien unterschieden waren, begangen worden, kan man nicht mit Gewisheit bestimmen. Vielleicht waren die Ostervigilien diejenigen, welche in der so genannten Hebdomade pönosa oder in der Charwoche begangen wurden; vielleicht und wahrscheinlicher aber wurden die Ostervigilien nur in der Nacht vor dem Osterfeste gefeyert; und es ist glaublich, daß Chrysostomus durch den grossen Abend vor Ostern a) die Oster-

y) Pfanner Observatt. Eccles. P. II. 665. VI. §. 19.
z) Petavius in Not. ad Epiphan. p. 356. Hoornbeck Miscell. L. I. 22.
a) Μεγαλη τε παχατος ημερα. Homil. 88.

Osternacht, und die in derselben begangene Vigilien verstehe. Kaum aber wäre es nöthig, daß wir der Wachskerzen und andere Lichter, welche bey diesem nächtlichen Gottesdienste angesteckt wurden, gedenken, wenn uns nicht dieser Umstand die Veranlassung zu einer Anmerkung würde, die nicht unerheblich ist. In der römischen Kirche werden, wie bekannt ist, nicht nur bey dem heiligen Abendmahle, sondern auch ausser dieser Handlung, am hellen Tage brennende Wachskerzen gebraucht. Zwar will man diese feyerliche Gewohnheit mit dem Beyspiele der ersten Kirche vertheidigen; aber eine hierauf gegründete Vertheidigung dieses Gebrauchs ist sehr hinfällig und nichtig. Denn in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche hat man bey dem Gottesdienste bey dem Aufgange der Sonne keine Kerzen noch Lampen angezündet. Tertullian [b]) verlacht die Götzendiener, weil sie am hellen Tage bey ihrem abergläubischen Gepränge Kerzen und Lampen anzündeten. Würde ers sich aber wol haben unterstehen können, den Heiden diesen Vorwurf zu machen, wenn selbst die Christen, seine Zeitgenossen, ihren Gottesdienst am hellen Tage bey dem Scheine der Kerzen und Lampen verrichtet hätten? Niemand wird dies zusammenreimen können. Und Hieronymus sagt von den Christen seiner Tage ausdrücklich: **Wir zünden am hellen Tage keine Wachskerzen an.** Dies gilt insonderheit von der lateinischen oder abendländischen Kirche. In einigen griechischen und morgenländischen Kirchen aber mus der Gebrauch aufgekommen seyn, auch am Tage bey dem Gottesdienste Wachskerzen anzuzünden [c]). Insonderheit wurden in den vorher gedachten Ostervigilien viele Wachskerzen angezündet, wovon unter andern der **Cereus Paschalis**, oder die **Osterkerze**, ihren Ursprung hat. Doch dies ist ein Nebenumstand.

Aber

b) Rigalt. ad Tertull. p. 60.
c) Faes de cereis baptismat. L. I. c. 1. p. 14.

Aber das ist wigtiger, daß die ersten Christen diese **Quadragesimalfasten**, diese **Osterfasten**, diese **Stationen**, diese **Vigilien**, wodurch sie sich zur Feyer des Osterfestes bereiteten, mit Gebet, Gesängen, Lesen und Erwägen des Wortes GOttes auf das andächtigste gefeyert haben. Ueberhaupt begiengen die ältern Christen das Osterfest, dies Gedächtnisfest der Auferstehung JEsu, mit der grösten Freude. Eben deswegen hörte auch das Fasten an dem Ostertage auf, daß es auch gar nicht erlaubt war. Verschiedne Zeugnisse der Kirchenväter setzen dies ausser allen Streit [d]). Und es verdient allerdings das Osterfest, an welchem das Gedächtnis der grösten Wohlthat GOttes und eines solchen Wunders, worauf sich die Hofnung einer ewigen Glückseligkeit gründet, begangen wird, eine ausserordentliche Freude. Freuen sich Menschen über die Siege, wodurch ihr Landesfürst die Furcht der Feinde gebrochen, zu Boden gestürzt, und von ihren Anfällen ihr Vaterland befreyet hat: wie viel mehr Ursach haben die Christen zu frolocken, daß **JEsus Christus**, der Herzog ihrer Seligkeit, durch sein Leiden und Sterben die allermächtigsten und grausamsten Feinde der Menschen, die nichts anders, als das ewige Verderben der Menschen suchten, bezwungen, bis auf das äuserste geschwächt, und dieseu seinen Triumph durch seine Auferstehung vollendet und versiegelt hat! Dennoch war die Freude der älteren Christen nicht ausgelassen, unbändig und wild. Sie mästeten sich nicht in übermäßigen Essen und Trinken, nicht in einem eitlen Kleiderstolze, sondern ihre Freude war eine heilige Freude, eine Freude über die Wohlthat GOttes und des Erlösers, welche, wenn sie gleich des Vergnügens der Welt, des Essens und Trinkens genos, dennoch dasselbe ohne Misbrauch mit Mäßigkeit, Nüchternheit und in der Furcht des HErrn genos. Sie begrüßten an dem Ostertage einer den andern mit dem frolockenden Zurufe: **Der Herr ist auferstanden!** Sie erhoben die Auferstehung JEsu mit den

d) Pfanner hat sie angeführt l. c.

den freudigsten Lobgesängen, wovon wir noch einige bey den alten christlichen Dichtern, als bey dem Prudentius, finden. Sie dankten endlich GOtt und dem Erlöser für die durch die Auferstehung JEsu ihnen erwiesene unermessliche Wohlthat in den heissesten Gebeten.

Bey dem Gebete der Christen an dem Osterfeste aber ist ein besonderer Umstand zu bemerken, den wir nicht übergehen können. Es ist nämlich sehr wahrscheinlich, daß die alten Christen ihr Gebet sonst mit gebogenen Knien verrichtet haben. Denn diese eifrige Verehrer GOttes und JEsu glaubten, daß für Menschen, welche vor das Angesicht der unendlichen Majestät treten, und mit ihr zu unterreden sich unterwinden, diese die anständigste Stellung wäre, daß sie sich vor dem Thron dieser allerhöchsten Majestät in den Staub werfen, und dadurch die Unterwürfigkeit und Demuth ihres Herzens bezeugten. Dieses ist die allernatürlichste Ursach des Kniebeugens bey dem Gebethe, die auch von verschiednen alten Kirchenlehrern angegeben wird; obgleich auch diejenigen nicht zu verwerfen sind, welche mit dem **Basilius Magnus** e) sagen, daß das Kniebeugen und Niederfallen beym Gebet zeige, daß wir durch die Sünde von GOttes Gemeinschaft zur Erden niedergeworfen werden; gleichwie das Wiederaufstehen nach dem Gebete eine figürliche Vorstellung davon sey, daß wir von GOtt durch Christum aus unserm Elende wieder aufgerichtet und in den Himmel erhoben worden.

Allein am Sonntage, und insonderheit am Osterfeste, ward das Gebet stehend verrichtet. Die Ursachen hievon werden bey den alten Kirchenlehrern verschiedentlich angegeben. Alle aber gehen zuletzt darauf hinaus, daß diese Stellung bey dem Gebethe sich am füglichsten zu der Osterfeyer schicke, daß sie mit dem Siege übereinkomme, dessen wir durch die Auferstehung JEsu theilhaftig werden, und daß sie ein Zeichen sey, daß wir mit Christo aus dem geistli-

e) de spiritu sancto c. 27.

geistlichen Tode der Sünde auferstanden sind, und mit ihm auch von dem zeitlichen Tode auferstehn, und dem ewigen entgehen werden.

Die ältern Christen pflegten sich bey ihren Zusammenkünften zum öffentlichen Gottesdienste zum öftern zu küssen, und dies geschahe insonderheit nach verrichtetem Gebet, und bey dem Hinzutritte zum Genusse des heiligen Abendmahls. Dieser Kus unterblieb in den nächsten Tagen vor dem Osterfeste, und in der ganzen Charwoche, oder in der so genannten Hebdomade Pönosa, vielleicht zum Andenken des verruchten Kusses, womit Judas seine entsetzensvolle Bosheit vollendet hatte. Mit dem Kusse aber begrüßten sich die alten Christen an dem Osterfeste wieder, und hier erschallete insonderheit der freudige Zuruf aus ihrem Munde: Der HErr ist wahrhaftig auferstanden! und die eben so frohe Antwort: Er ist wahrhaftig auferstanden! durch welchen Zuruf sie ihre Gewisheit von der Auferstehung JEsu ausdrückten, und ihre Osterfreude vermehrten. Uebrigens aber hörten sie das Wort GOttes in ihren Versammlungen mit der brünstigsten Andacht und in der heiligsten Stille an f).

Es ist überhaupt dies merkwürdig, daß die alten Christen die Vorlesung und Erklärung des göttlichen Worts stehend angehöret haben; obgleich auch den Schwächern erlaubt war, hiebey zu sitzen. Gewis ein deutlicher Beweis der Ehrfurcht dieser ältern Bekenner JEsu gegen das göttliche Wort!

Die Liebe zu JEsu, dem Erlöser, und die Freude über seine Auferstehung trieb die ältern Christen an, sich insonderheit an dem Osterfeste durch den Genus des Leibes und Blutes JEsu zu stärken; und da sie sich allezeit diesen geheimnisvollen Liebesmahle mit einer geheiligten Ehrfurcht näherten, so vermehrte sich diese ihre Andacht, Inbrunst und Ehrfurcht bey dem Genusse dieses Geheimnisses, insonderheit an dem Osterfeste. Gleichwie sie nun durch

f) Pfanner. Observat. Eccles. P. II. Observ. 3. §. §. 12. 13.

durch den Genus des heiligen Abendmahls ihren Glauben und ihre Liebe zu dem Erlöser stärkten, so erquickten sie sich und ihre nothleidende Brüder durch die Liebesmahle oder Agapen, es mögen nun diese Liebesmahle mit dem Genus des heiligen Abendmahls unmittelbar verbunden gewesen seyn oder nicht 9).

Die ältern Christen waren der Lehre des Erlösers beständig eingedenk, daß der GOtt nicht lieben könne, den er nicht siehet, der seinen Bruder nicht liebt, den er doch sieht, und daher suchten sie ihre Liebe gegen GOtt und ihren Heiland auch durch die Liebe gegen ihre Brüder thätig zu erweisen. Diese heilige und redliche Liebe gegen die Brüder verherrlichten sie insonderheit an dem Osterfeste. Sie theilten nicht nur ihren Mitchristen reichliche Allmosen, ein jeder nach seinem Vermögen aus; sie bewirtheten dieselben nicht nur bey ihren Liebesmahlen, sondern sie schickten auch einander Geschenke. Und so war ihre Liebe gegen GOtt und den Nächsten an dem Osterfeste auf eine feyerliche und zugleich freudige Art geschäftig. O wie glücklich machten sich diese redliche Bekenner des Namens JEsu durch diese thätige Liebe! wie glücklich machten sie sich dadurch bey dem harten Leiden, unter welchem sie damals arbeiten musten!

Es wurden auch an dem Osterfeste die busfertigen Sünder, nachdem sie von der Kirche nach der damaligen ernstlichen Kirchenzucht abgesondert gewesen, in die Gemeinschaft der Christen wieder feyerlich aufgenommen. So wurden auch an diesem Feste die neuen Christen getauft, und durch die Taufe der Gemeinschaft JEsu und seiner Gläubigen einverleibt. Wir wollen über diese exemplarische Aufführung ein paar Anmerkungen machen:

Wenn wir das Betragen der ältern Christen bey dem Osterfeste ohne Vorurtheil und unpartheyisch betrachten, so werden wir überzeugt, daß die eifrigen Bekenner des Kreutzes JEsu das Osterfest zu dem Zweck, wozu dies Fest eingesetzt werden konte, das ist, zu der andächtigen,

9) Ittig. Sel. Capp. H. E. S. II. p. 176-180.

ehrfürchtigen, dankbaren und heilsamen Begehung des Gedächtnisses der Auferstehung JEsu, nicht aber zu Nebenabsichten und zur Eitelkeit angeordnet haben. Dies ist aus ihrer Vorbereitung auf dieses freudige Fest offenbahr; dies erhellet insonderheit aus ihrem ganzen Betragen bey der Feyer des Osterfestes selbst. Wie gesegnet muste also das Osterfest an den redlichen Seelen dieser würdigen Christen seyn! wie stark musten sie dadurch in ihrem Glauben an JEsum, wie eifrig in ihrer Liebe gegen GOtt und Menschen, und wie gewis in der zuversichtlichen Hofnung der Auferstehung zu einem unsterblichen Leben und zu einer ewigen Glückseligkeit werden! Die Osterfreude der ältern Christen war ganz gottesdienstlich, ganz heilig. Sie war bescheiden, mäßig, sittsam, und äuserte sich in den brünstigsten Lobgesängen auf GOtt, und in Ausübung der vortreflichsten Pflichten. Und so war auch diese Feyer von allem Aberglauben abgesondert. Wenigstens finden wir in den ersten Jahrhunderten nicht die geringste Spur einiges Aberglaubens, wodurch das Osterfest wäre entwürdigt oder entweyhet worden.

Eine Folge der Feyer des Osterfestes war II. die Feyer des **Pfingstfestes**, welches nicht weniger unter heiligen und gutthätigen Uebungen begangen wurde. Man feyerte es aber gerade so wie das Osterfest. Die ganze Gemeine genos das heilige Abendmahl, und die Taufhandlungen wurden öffentlich vollzogen. Gemeiniglich wurde auch an diesem Feste die Klerisey vom ersten Range ordinirt, welches seinen Glanz ungemein verherrlichte. Uebrigens kömmt der Ausdruck **Pfingsten** von **Pentecoste** her, und bezeichnet entweder die Feyer der nächsten funfzig Tage nach Ostern, oder das eigentliche dem Andenken der Ausgiessung des heiligen Geistes über die Apostel gewidmete Fest, welches am funfzigsten Tage nach Ostern einfiel h).

III. Das

h) Hebenstreit de Pentecoste Veterum, Lipſ. 1715.

III. Das Fest der Himmelfahrt Christi ist nur erst im vierten Jahrhundert als ein hohes Fest begangen worden. Anfänglich war es in der Feyer der nächsten funfzehn Tage nach Ostern mit begriffen, wurde aber doch als ein besonderer Feyertag ausgezeichnet, und durch eigene gottesdienstliche Uebungen von diesen Tagen unterschieden.

IV. Das Weyhnachtsfest i) ist erst im vierten Jahrhundert aufgekommen, und im fünften allgemein geworden. Man feyerte es zum Andenken der Geburth Christi eben so, als man das Gedächtnis der Auferstehung des Heilandes in den Ostertagen feyrte, nur daß die Taufhandlung unterblieb. Die morgenländische Kirche in Egypten, Jerusalem, Antiochien und Cypern begieng dies Fest den 6ten Jänner, und die abendländische den 25sten December. Die Gemeinen aber verglichen sich, und die morgenländische Kirche gab der abendländischen nach k).

V. Die Gedächtnistage der Märtyrer, oder Natalitia, Natales Martyrum, waren im zweyten Jahrhunderte, und zwar zuerst nur an denen Orten üblich, wo die Märtyrer gelebt, oder für die Wahrheit der Religion ihr Leben gelassen hatten. Die Gemeine versammlete sich bey den Gräbern dieser Blutzeugen, genos das Abendmahl, hörte die Geschichte des Märtyrers verlesen, und eine Lobrede auf ihn, brachte Oblationen für die Kirche und für die Armen zusammen, und richtete zur Erquickung der Armen Gastmahle aus. Im vierten Jahrhunderte aber wurde diese Gedächtnisfeyer allgemeiner, und es ward zugleich ein allgemeines Fest der Märtyrer angeordnet, welches in der morgenländischen Kirche in die Pfingstwoche oder auf den Sonntag Trinitatis fiel, der daher bey den Griechen Dominica Martyrum genannt wird l).

VI. Seit dem vierten Jahrhunderte wurde das Fest der Erscheinung Christi, oder Epiphania, nur im

i) Hat diese Benennung von der heiligen Nacht.
k) Schmid Hist. Fest. p 54.
l) Sagittarii Dissert. de natalitiis Martyr:

Morgenlande, und zwar als das Geburtsfest Christi, vom fünften Jahrhundert aber ist es auch in den Abendländern zu einer dreyfachen Absicht gefeyert worden. Man erinnerte sich nämlich an diesem Tage der Taufe Christi, der den Weisen aus Morgenland geschehene Offenbahrung, und des ersten Wunders, welches der Erlöser zum Beweise seines meßianischen Amtes zu Cana in Galiläa verrichtet hat.

VII. Die Gedächtnistage der Apostel Petri und Pauli und der unschuldigen Kindlein wurden im vierten, doch nicht sogleich überall, das Fest Johannis des Täufers aber, und Petri Kettenfeyer, erst im fünften Jahrhundert, und noch viele andre in spätern Zeiten eingeführt. Unter den Apostelfesten wird das Fest der Apostel Petri und Pauli wol das älteste seyn. Es ward zum Andenken ihres Märtyrertodes den neun und zwanzigsten Junius angeordnet, weil man glaubte, daß beyde Knechte GOttes des Evangelii wegen, zu dieser Jahrszeit wären hingerichtet worden.

Weniger erheblich sind folgende Feste, die ihres Gegenstandes wegen nur an besondern Orten haben gefeyert werden können.

I. Die Kirchweyhe. Dieses Fest kam unter Constantin dem Grossen bey Gelegenheit einer auf seine Kosten zu Tyrus erbaueten Kirche auf.

II. Die Bischofsweyhe, oder die Natales Episcoporum, welche dem Gedächtnistage der Ordination und Confirmation der neuen Bischöfe, so lange sie lebten, und der Kirche vorstanden, gewidmet waren. Von diesem Feste findet man bereits im vierten Jahrhunderte einige Spuren.

III. Die Gedächtnistage besonderer göttlicher Wohlthaten. So feyerte man zu Alexandrien den ein und zwanzigsten Julius, weil die göttliche Vorsehung an diesem Tage die Zerstörung der Stadt, welche ihr bey einem vierzig tägigen Erdbeben und bey einer Ueberschwem-

mung

mung bevorstand, abgewendet hatte. Eben so ward zu Constantinopel wegen eines unschädlich gewordenen Erdbebens, welches eilf Tage angehalten, der vier und zwanzigsten September gefeyert. Und vom Kaiser Constantin ist bekannt, daß er die Gedächtnistage seiner wichtigen Siege feyerlich hat begehen lassen, und daß diesem Beyspiele verschiedene seiner Nachfolger gefolgt sind.

III. Die Natales Sanctorum, oder die Feste der Heiligen, sind gleichfalls nur an einigen Orten gewöhnlich gewesen.

Halbfeyertage waren:

I. Die Vigilien, welche sowol vor den Sonntagen, als vor den grossen Festen, sonderlich Ostern, gehalten wurden. Ihre Feyer war im Anfange der ganze Gottesdienst, das Lesen, das Singen, das Abendmahl und die Liebesmahle. In der Folge ward nur gesungen, und in spätern Zeiten gefastet. Der Ursprung dieser Vigilien aber sind die nächtlichen Zusammenkünfte, welche die Verfolgung der Christen nothwendig machte.

II. Die Octaven haben ihren Ursprung von den Juden, 3 Mos. 23, 8. 36, und den Namen von dem achten Tage, der als ein Beschlus der ganzen Feyer der grossen Feste angesehen wurde.

III. Die ordentlichen Fasten, oder die Jejunia Stata. Zu diesen Festen gehöret

1. und vorzüglich die Quadragesimalfasten, oder das Jejunium Quadragesimale. Man kan nicht behaupten, daß die Fastenzeit in den nächsten vierzig Tagen vor Ostern gleich in dem ersten Jahrhunderte aufgekommen, und mit Religionsübungen begangen worden sey. Das aber ist nicht zu leugnen, daß die sogenannten Quadragesimalfasten wenigstens in dem zweyten oder dritten Jahrhunderte nach der Geburth Christi den Anfang genommen haben.

Dies Quadragesimalfasten ward an dem Tage angefangen, der vermuthlich in dem fünften Jahrhunderte

zuerst mit einer sonderlichen Feyerlichkeit begangen, und dies cinerum genannt worden, und welcher mit demjenigen Tage ziemlich übereintrift, der noch gegenwärtig der Aschermittwoch heißt m).

Dies Fasten bestand zwar nicht in einer völligen Enthaltung von den Nahrungsmitteln; allein man entsagte in dieser Zeit allen wohlschmeckenden Speisen, als welche Entsagung schon nach den Grundsätzen der ältern Christen eine Art des Fastens war n). Man enthielt sich des Genusses des Fleisches vom gemästeten Vieh, und aller saftreichen Speisen, und trank entweger gar keinen, oder doch sehr wenig Wein. Man blieb ganz nüchtern bis auf den Abend, und nahm mit einer geringen und sehr sparsamen Mahlzeit vorlieb. Aus einer Stelle des Augustins o) läßt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit schliessen, daß die Christen der damaligen Zeit die Kosten, welche sie auf die Mittagsmahlzeit hätten wenden müssen, zu Allmosen und Gutthätigkeit gegen die Armen angewendet haben. Einige fasteten auf die gedachte Art völlig vierzig Tage vor Ostern, andre aber nur einige Tage; wie denn dies in der ältesten christlichen Kirche eines jeden Einsicht, Gewissen und Andacht frey gestellt worden ist p). Dennoch war es eine allgemeine Gewohnheit, nicht nur in der ältesten christlichen Kirche, sondern auch sogar eine Vorschrift, daß alle und jede in den vor Ostern zunächst vorhergehenden vierzig Tagen fasten musten, es mochte nun jeder so oft oder so selten binnen dieser Zeit, ingleichen so viel oder so wenig fasten als es sein Gewissen, seine Andacht oder seine übrige Umstände zuliessen. Man sorgte auf der einen Seite dafür, daß eine Uebung im Gange bliebe, die zur andächtigen Betrachtung der Leiden des Erlösers, und zur Ausübung

m) Pfanner de Iejuniis Christ. §. VI. Observat. Eccles. P. II.
n) Chrysost. in A. A. Homil. 27.
o) De Tempore Serm. 46.
p) Pfannerus L. C. §. §. 11. 12.

bung vieler wichtigen Religionsübungen dienlich ist, und auf der andern Seite verhütete man mit einer eben so klugen als heiligen Sorgfalt, daß eben diese Uebung kein Gewissenszwang, keine beschwerliche Last werden, noch unwillige Schultern gar zu hart drücken möchte. Die Diener der Kirche aber musten in den nächsten sieben Wochen vor Ostern, welche eben die gedachte Quadragesimalzeit ausmachten, sich des Genusses des Fleisches und des Weins völlig enthalten, den Mittagsmahlzeiten gänzlich entsagen, und sich mit einem schlechten Abendessen begnügen.

Die ältern Christen aber machten aus diesem Fasten kein verdienstliches Werk. Man kan sich hievon überzeugen, wenn man die Ursachen erwägt, welche die Lehrer und Vorsteher der ältern christlichen Kirche von dem Quadragesimalfasten angeben. Man glaubte nämlich, daß es höchst ungereimt und unanständig sey, wenn Christen sich in den Tagen, die dem Gedächtnis der Marter des Erlösers gewidmet seyn sollten, dem Wohlleben überliessen, hingegen daß es ihnen weit anständiger sey, insonderheit zu dieser Zeit ihr Fleisch zu kreutzigen, und auch dadurch gewisser maassen in die Gemeinschaft der Leiden JEsu einzugehn. Diese Ursachen geben Leo der Grosse, Gregorius Nazianzenus, Bernhardus und andre ältere christliche Lehrer von dem Quadragesimalfasten an. Noch andre Ursachen desselben, welche die Lehrer und Vorsteher der ältern christlichen Kirche bemerken, sind von der Taufe, welche in und gleich nach dem Osterfeste den neuen Christen ertheilet wurde, und von der Wiederaufnahme des Busfertigen in die Gemeinschaft der Kirche, die gleichfalls am Osterfeste geschahe, hergenommen.

Eine der beträchtlichsten Ursachen dieses Quadragesimalfastens war die Vorbereitung zu der Feyer des Osterfestes. Die ältern Christen glaubten, und sie glaubten mit Recht, daß sie sich durch eine ausserordentliche Mäßigkeit und Enthaltsamkeit weit besser zu der würdigen Feyer des Osterfestes vorbereiten könten, als bey Unmäs-

sigkeit, oder auch durch den gewöhnlichen Gebrauch des Essens und Trinkens, zur völligen Sätigung und zum Vergnügen. Leo der Grosse, der bekannte römische Bischof in dem fünften Jahrhunderte, und Maximus, Bischof zu Turin, der gleichfalls in dem fünften Jahrhunderte gelebt hat, führen ihren Gemeinen diese Ursachen zu Gemüthe, und der letzte setzt nachdrücklich hinzu, daß das Fasten in der Quadragesimalzeit, wofern es durch christliche Gesinnungen geheiligt würde, die Christen um so viel geschickter machte, der Osterfreude zu geniessen.

Von dem Quadragesimalfasten ist das so genannte Osterfasten nur der Zeit und der Strenge nach unterschieden. Dies fiel in die letzte Woche vor Ostern, welche eben deswegen Hebdomas Pönosa genannt wird, und bey uns die Charwoche, das ist, die heilige Woche, heißt. Dies Fasten aber war weit strenger und genauer als jenes. Wir finden Verordnungen der alten Kirche, in welchen den Christen befohlen wird, sechs völlige Tage dieser heiligen Woche zu fasten, und zwar dergestalt, daß sie den Montag, Dienstag, Mittewoch und Donnerstag dieser Woche nur Brod und Salz und Gartengewächse zu sich nehmen, des Weins aber und des Fleisches sich völlig enthalten; hingegen am Freytage und Sonnabend eben dieser Woche gar nichts geniessen sollen, wofern sie solches, vermöge ihrer Leibesbeschaffenheit, auszudauren im Stande wären q). Aus einer Stelle des Epiphanius r) erhellet, daß dies eigentliche Osterfasten auf die vorgedachte Art in der ganzen Christenheit durchgängig ist beobachtet worden.

2. Seit dem vierten Jahrhunderte ist das Jejunium Pentecostale, oder das Pfingstfasten, aufgekommen,

q) Die ξηροφαγια der ältern Christen bestand aus Olivenöhl und Weineßig, Sallat und Küchenkräuter, oder vielmehr aus Datteln, Feigen, Mandeln, gedörreten Hülsenfrüchten und dergleichen Speisen. Tertullian. de Iejunio.

r) Haeref. 75.

kommen, welches in der Woche nach diesem Feste gehalten wurde.

3. Das **Jejunium autumnale**, oder das Herbstfasten, geschahe im September, und

4. Das **Jejunium Adventus**, oder **Natalis Domini**, seit dem vierten Jahrhunderte, an den meisten Orten, im December.

Von ungleich geringerer Bedeutung waren das **Jejunium Rogationum**, welches **Mamertus** in Gallien im fünften Jahrhundert einführte, die Fasten in jedem Monathe, den **Julius** und **August** ausgenommen, die Fasten vor den vornehmsten Festen, und die **Jejunia quatuor ordinationum** und die **Quinquagesima**.

Zu den wöchentlichen gottesdienstlichen Zeiten gehören

1. Der **Sonntag, Dies Dominica**, des HErrn Tag. Der Ursprung der Feyer dieses Tages gehört in die Zeiten der Apostel. Ausser dem daß die Christen verpflichtet waren, sich auf alle Art von dem jüdischen Gottesdienste abzusondern, so waren ihnen auch die Auferstehung Christi und die Ausgiessung des heiligen Geistes über die erwählten Zeugen unsers HErrn dergestalt wichtig, daß sie berechtigt zu seyn glauben, um das Andenken an diese hohe Wohlthaten eindrücklich und würdig zu begehn, jeden Sonntag, als den Tag, an welchem sich diese grosse Begebenheiten zugetragen hatten, zu einem beständigen Feyertage zu machen s).

2. Der jüdische **Sabbath**, welchen die Christen, absonderlich im Morgenlande, eine Zeitlang ebensowol als den Sonntag feyerten.

3. Die halben **Fasttage**, oder **Semijejunia**, die an jedem Mittwoch und Freytag, ausser an Pfingsten nicht,

s) Aus 1 Corinth. 16, 1. verglichen mit Matth. 28, 1. und aus Cap. 11, 20. erhellet deutlich, daß die Corinther den Sonntag gefeyert haben. Der Syrer übersetzt κυριακον δειπνον: eim Mahl, wie es sich für den Tag des HErrn schickt.

nicht, beobachtet wurden. Nachdem man aber den Sonnabend zu fasten anfieng, kam das Fasten an der Mittewoch in der abendländischen Kirche allmählig ab.

Noch müssen wir bemerken, daß schon von den ältesten Zeiten her **Morgen-** und **Abendgottesdienst** gehalten worden ist. In spätern Zeiten aber kamen an dessen statt die **sieben Horä canonicä** auf, nämlich

1. **Hora matutina prior** oder **laudum**, noch vor Tage, in welcher der drey und sechzigste Psalm abgesungen, der ein und funfzigste Psalm verlesen, und ein gemeinschaftliches Gebet gesprochen wurde.

2. **Hora matutina prima, posterior**, oder **Officium matutinum novum**, ward um sieben Uhr gehalten. Die

3te **Tertia**, die sich theils auf die Stunde der Verurtheilung Christi von Pilato, theils auf die Ausgiessung des heiligen Geistes beziehen sollte, war die neunte Frühstunde. Die

4te oder **Sexta**, welche sowol dem Andenken der Stunde der Kreutzigung Christi, als auch der Ps. 91 geschehenen Erwehnung des **Mittagsteufels** gewidmet war, war die zwölfte. Die

5te oder **Nona**, um drey Uhr Nachmittags, in Rücksicht auf die Sterbestunde JEsu, die

6te oder **vespertina prior**, um sechs Uhr Abends, und man sang in derselben den hundert und ein und vierzigsten Psalm, und endlich die

7te oder **vespertina posterior**, die auch **Completorium** heißt, ist im sechsten Jahrhunderte vom **Benedictus** den vorhergehenden zugefügt worden.

§. 6.

In den beyden ersten Jahrhunderten versammleten sich die Christen zum äussern Gottesdienste theils in ihren eignen Häusern, theils in den Wäldern und Hölen, und am liebsten bey den Gräbern. Da der Ungestüm oder die Grausamkeit bey den Verfolgungen etwas nachließ, erbaueten

baueten sie zu diesen Versammlungen eigne Häuser, welche Aedes Dominicæ, Domus Dei, Oratoria, Basilicæ und Templa genennt wurden. Niemals aber haben sie einen ihrer heiligen Versammlungsörter die heidnischen Namen Fanum und Delabrum beygelegt, ohnerachtet sie doch kein Bedenken trugen, die Benennung Templum anzunehmen, die doch heidnisch war, und die Götzen- und Opferhäuser der Ungläubigen bezeichnete t). Da man anfieng über den Grabstätten der Märtyrer Kirchen zu bauen, und ihre Reliquien in die Altäre zu bringen, entstanden die Namen Martyria und Memoriæ. Die dem Andenken gewisser Apostel und Propheten gewidmete Kirchen hiessen Apostolea und Prophetea. Mit der Bekehrung der Kaiser erhielten die Kirchen sowol als die öffentlichen Gottesdienste alle nur mögliche Pracht. Die bekehrten Kaiser selbst liessen sie aufbauen, und die heidnischen Tempel wurden gemeiniglich in christliche Kirchen verwandelt. Diese Kirchen hatten entweder eine runde, oder eine viereckigte, oder vieleckigte, oder kreutzförmige Gestalt. Die runde Art kam aus dem Heidenthum her. Wenigstens hatte das prächtige Pantheon zu Rom zu den Zeiten des Augusts diese Form. Die viereckigten hatten grosse geräumige Gänge, die vieleckigten kamen unter dem Constantin auf, und die kreutzförmigen rührten von dem Andenken an das Kreutz Christi her, und hatte die Unterhaltung dieses Andenkens zur Absicht.

Weil die Christen sogar in Privathäusern bey dem Gebet das Gesicht gegen Morgen richteten, so waren auch das Chor und der Altar gemeiniglich gegen den Aufgang der Sonne gebaut, und die Kirche bestund wie der Tempel zu Jerusalem aus dren hauptheilen, wiewol auch das Bedürfnis und die Umstände der Glieder der Kirche diese Eintheilung nothwendig machten. Das Chor war für die Geistlichen, das Schif für die so genannten Gläubigen, und der dritte Theil für die Catechumenen und für die Büssen-

t) Ioh. Fabricius in Orat. de Templis Veter. Christt.

Büssenden bestimmt. Der heiligste Theil war das **Chor.** Dieses, das man von den andern Theilen durch Gitter absonderte, ragte über die andern herüber, und das theils darum, weil alle Augen nach denselben hinsahen, theils auch deswegen, weil unter diesem Platze die Reliquien der Märtyrer hingebracht, und nach und nach die Gräber der Bischöfe angelegt wurden. An der hintersten Wand dieses Chors, welche der sphärischen Form wegen **Apsis,** auch **Conchula Bematis** hies, stund der Stuhl oder der Thron des Bischofs, und zu dessen beyden Seiten die Throne oder Stühle der Presbyters. Weiter vorwärts war der **Altar,** anfänglich von Holz, im vierten Jahrhunderte aber von Stein verfertigt. Anfänglich hat eine jede Kirche nur einen Altar gehabt, in spätern Zeiten aber, da die Reliquien sich häuften, sind in einer Kirche mehrere Altäre aufgerichtet worden. Auf der rechten Seite des Altars war mehrentheils noch ein Tisch oder auch ein Gebäude für die Geschenke und zur bequemen Zubereitung des Abendmahls. Dieser Tisch hies **Mensa Oblationum,** oder **Paratorium,** auch **Prothesis,** zur linken aber ein besonderes Gebäude für die Kirchengefässe, Kleider und für Zubereitungen zum öffentlichen Gottesdienste, **Diaconicum** oder **Sceuophilacium minus** genannt u).

Der mittlere Theil der Kirche, der **Templum, Naos** und **Navis,** desgleichen **Oratorium Laicorum** hies, war viereckigt, wenn gleich die Kirche eine ovale Form hatten. In der Mitte dieses Theils der Kirche stund ein hoher Stuhl, **Ambo, Suggestus** und **Pulpitum** genannt, der zum Ablesen, Singen, auch dann und wann zum Predigen bestimmt war. Gemeiniglich aber ward vor dem Altar geprediget. Um den **Ambo** herum waren die Stühle der Gemeine nach gewissen Abtheilungen. Die Männer und Weiber waren von einander abgesondert. Diese hatten die Chöre oder Emporkirchen, und jene die um die Kirche gemachten Gänge inne. Auch die Jungfrauen und Witwen

u) Idem de aris veterum Christianorum.

Witwen hatten einen besondern Stand. Gegen dem Chore zu hatten die **Consistentes**, oder die vierte Klasse der **Pönitenten**, ihre Stelle, und gegen die Thüre zu die **Substrati**, oder die dritte Klasse der Pönitenten. In dem vordern Theile des Tempels, der **Narthex**, oder **Ferula** und **Pronaos** hies, befanden sich die **Audientes**, sowol unter den **Pönitenten** als **Catechumenen**, wie auch die **Energumeni** und die **Infideles** x).

Der äusere Umfang der Kirche, oder Kirchhof, **Area Templi**, der insgemein mit einer Mauer und mit bedeckten Gängen, worin die Leichen gestellet, und Vigilien gehalten wurden, umgeben war, enthielt ein **Wasserbehältnis** zum Händewaschen, welches in der Folge die Veranlassung zum **Weyhwasser** geworden ist, und verschiedne Nebengebäude, welche **Exedrä** hiessen, als das **Taufhaus**, von einem sehr grossen Umfange, **Baptisterium** oder **Phatisterion** genannt, das **Diaconicum majus**, oder **Secretarium**, in welchem das geistliche Gericht gehalten worden, auch **Gazophylacium**, für die Kirchengefässe u. d. g. Zu den Ausschmückungen der Kirche, an welche im vierten Jahrhunderte gedacht wurde, gehörten die Aufschriften an den Wänden, die aus biblischen Sprüchen bestunden; ferner Malereyen und Bilder biblischer Geschichte, denen aber keine gottesdienstliche Verehrung erzeigt wurde, wie man denn von GOtt und der Dreyeinigkeit nicht einmal ein Bild verstattete y).

Seit dem vierten Jahrhunderte wurden die Kirchen von den Bischöfen eingeweyhet, und diese Einweyhung geschahe damals nur mit einem Gebete und einer feyerlichen Rede. Das Besprengen mit Wasser, und die Abzeichnung gewisser Buchstaben im Staube oder gestreueten Sande, ist wie verschiedene andere Gebräuche, und so wie die Einweyhung einzelner Kirchengeräthe, eine Erfindung späterer Zeiten. Uebrigens durften die geweyheten Kirchen

nicht

x) Bingham T. III.
y) Dallaeus de imaginibus.

nicht profanirt, oder zum weltlichen, bürgerlichen und häuslichem Gebrauche angewendet werden, und wer zur Kirche gieng, der wusch bey dem Eintritt in dieselbe die Hände, zog die Schuhe aus, legte die Waffen ab, und küßte die Thüre oder Thürschwelle. Unter Constantin dem Grossen wurden endlich die Kirchen Freystätte, und stunden allen Beschuldigten zu ihrer Sicherheit offen, nur den muthwilligen öffentlichen Schuldnern, den Juden und den Knechten nicht, die ihren Herrn entlaufen waren z).

§. 7.

Die heiligen gottesdienstlichen Handlungen der Christen bestunden

I. in Ablesung der heiligen Schrift des alten und neuen Testaments, wie auch andere Schriften, zumal der Märtyrer und der heiligen Geschichten oder Legenden. Hauptsächlich aber wurden die göttlichen Schriften vorgelesen, und zwar nach der Ordnung, mit Ausschliessung der apocryphischen Schriften. Nur an den Festtagen musten bestimmte Texte vorgelesen werden. Im Osterfeste ward die Auferstehungsgeschichte, am Charfreytage die Paßionsgeschichte, zwischen Ostern und Pfingsten die Apostelgeschichte, wie auch die Offenbahrung Johannis, in der Quadragesima die Bücher Mosis, und in der Charwoche die Bücher Hiob und Jonas. Zuweilen hat man auch einige menschliche Schriften vorgelesen. Insonderheit las man einige Apocrypha, welche davon, daß sie in den Kirchen vorgelesen wurden, libri *canonici* et *ecclesiastici* hiessen, ferner die Geschichte der Märtyrer und der Heiligen, und denn auch einige andre Schriften, die für unterrichtend gehalten wurden, des Hermä Pastors z. E. des Clemens Romanus Briefe an die Corinther, des Ephrem Syrus Homilien, ingleichen die Briefe der Bischöfe, die Verordnungen der Kirchenversammlungen, und die Ausschreiben

z) Cod. Theod. IX. T. 45. L. 1. 2. 35.

schreiben der Kaiser. Dies Vorlesen geschahe bey angezündeten Lichtern, stehend, und bey gewissen Formeln. Der Vorleser rief der Versammlung zu: Pax vobis, der Diakonus kündigte die Stille an, und das Volk, welches stehend zuhörete, antwortete mit Deo Gratias, und am Ende mit Amen a).

II. Die Predigten hielt gemeiniglich der Bischof, und mit seiner Erlaubnis auch die Presbyters und die Diakonen, sitzend, an die stehende Gemeine entweder über das abgelesene Stück aus der Bibel, oder über andre Bücher der Schrift. Die Predigten selbst waren kurz, wie denn der ganze Gottesdienst höchstens drey Stunden währete, und wurden mit einem Gebeth angefangen und beschlossen.

III. Das öffentliche Gebet war eine der ehrwürdigsten Handlungen bey dem öffentlichen Gottesdienste. Man findet eine dreyfache Art dieser Andachtsübung in den Kirchen. Die erste ward gleich nach der Predigt verrichtet, die zweyte vor dem Altare bey dem Genusse des heiligen Abendmahls, und die dritte bey dem täglichen Gottesdienste. Das erste Gebet that man nach der Predigt, wenn die Audientes und Infideles Abtritt genommen hatten, und es war eigentlich eine Fürbitte für die Catechumenen, für die Energumenen und für die Pönitenten. Die zweyte Art des Gebets ward vor dem Altare beym Genus des heiligen Abendmahls theils in der Stille, theils mit lauter Stimme, sowol von den Geistlichen allein, als auch mit untermischten Antworten der Gemeine vollzogen. Vor der Austheilung des heiligen Abendmahls empfiengen die Büssenden die Absolution und den Segen, und auf diese Handlung folgte das Gebet des Vater Unsers b).

Bey

a) Bingham l. c. und Baumgarten in den christl. Alterthümern, S. 412.
b) Baumgarten l. c.

Bey dem täglichen Gottesdienste sowol, als zur jährlichen und wöchentlichen Fastenzeit wurde gebetet, uud die mit dem Fasten verbundene Gebete hiessen **Litaneyen** c). Ein Ausdruck, der ein demüthiges und wiederholtes Gebet anzeigt!

Man beobachtete übrigens verschiedene Gebräuche bey dem öffentlichen Gebete. Insgemein verrichtete man es kniend, an den Festtagen und am Sonntage aber stehend. Bey der **Benediction** und den **Fürbitten** neigte man das Haupt zur Erde, und bey ausserordentlichen Fällen streckte man den ganzen Leib auf die Erde hin. Die Mannspersonen entblößten bey dem Gebet das Haupt. Um die Erhebung des Gemüths anzudeuten, hob man die Hände in die Höhe, und weil man Christum als die Sonne der Gerechtigkeit verehrte, Christus im Morgenlande erschienen, und das Paradies, nach welchem man verlangte, im Oriente gewesen war, so richtete man bey dem Beten das Gesicht gegen Morgen d).

Ausser den kurzen Anfangsformeln, **Pax vobiscum**, u. d. g. waren in den ersten Jahrhunderten noch keine festgesetzte Gebetsformeln. Der Bischof oder der Presbyter betete aus dem Herzen. Das **Vater Unser** aber ist von je her nicht nur als ein Muster, sondern auch als eine unveränderliche Formel bey dem Beten gebraucht worden.

Der Gegenstand des Gebets waren nicht die Engel, nicht die Heiligen, sondern der **dreyeinige GOtt**. Aber schon im fünften Jahrhunderte veranlaßten die rhetorischen Redensarten, mit denen das Lob und die Verdienste der Heiligen erzehlt wurden, eine Art von Heiligendienste.

IV. Das **Singen**, welches wie andre heilige gottesdienstliche Handlungen aus der jüdischen Kirche hergeleitet werden kan, war schon im ersten Jahrhunderte bey dem öffentlichen Gottesdienste üblich. Die gewöhnlichsten Gesän-

c) Λιτας oder λειτανειας.
d) Bingham T. V.

Gesänge waren die **Psalmen**, die beyden **Doxologien**, das **Trisagium**, das **Alleluja** und **Hosanna**. Die Psalmen wurden nach der Ordnung gesungen; doch waren einige dieser heiligen Lieder für gewisse Arten des Gottesdienstes bestimmt. Die eine **Doxologie**, welche die kleinere genannt wird, bestund in den Worten: **Ehre sey dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste in die Ewigkeiten, Amen.** Die grössere **Doxologie** hat der **Hymnus Angelicus** geheissen, weil er sich mit den Worten, **Ehre sey GOtt in der Höhe**, anhob. Das **Alleluja** bedeutete entweder die **Psalmen**, welche so angefangen, oder die Ausrufung dieses Worts allein, und des Lobgesangs, der mit diesem Worte anfängt. In der **Quadragesima** aber ist **Alleluja** nicht gesungen worden. Das **Hosanna** gehörte bey dem heiligen Abendmahle zur **Doxologie** e).

Es ward aber bey allem öffentlichen Gottesdienste gesungen. Zuweilen sang der **Cantor** alleine, gemeiniglich sang die Gemeine mit, und zwar stehend, und dann und wann geschahe dies Singen von ihr, wenn sie sich in zwey Theile vertheilt hatte, wechselsweise, doch ohne musikalische Instrumente, die nur erst im dreyzehnten Jahrhunderte bey dem öffentlichen Gottesdienste gebraucht worden sind.

V. Die **Austheilung** und **Empfahung** der beyden **Sacramente**, nämlich der **Taufe** und des **Abendmahls**, war ein wesentliches und grosses Stück der gottesdienstlichen Handlungen der Christen in den ersten fünf Jahrhunderten.

Die **Taufe**, oder **Baptismus**, auch **Illuminatio**, **Regeneratio** und **Adoptio**, desgleichen **Absolutio** oder **Indulgentia**, und **Remißio peccatorum**, ferner **Mysterium**, **Fidei Sacramentum**, **Signaculum** und **Character Domini**, wie auch **Symbolum**, **Donum** und **Munus Salutare** genannt, wurde anfänglich

e) Bingham T. VI.

fänglich vom Bischof, und hernach mit seiner Bewilligung von einem Presbyter, oder andern Geistlichen, ja sogar von Küstern, und im Nothfalle auch von Layen, denen es aber ausser solchen Fällen schlechterdings verboten war, an lebendigen Menschen verrichtet. Von der Kindertaufe hat man aus den ersten drey Jahrhunderten verschiedne Beweise f). Es geschahe aber diese Taufe, wenn die Eltern, wenigstens der eine Theil, sich zum Christenthume bekannte, und wenn die Kinder in der Gewalt der Christen waren. Bey der Taufe der Erwachsenen ward erfordert, daß sie als Catechumenen gehörig waren zubereitet worden, und daß sie dies Gnadenmittel selbst verlangten. Am gewöhnlichsten ward dieses Sacrament an den hohen Festen und in den Vigilien derselben verwaltet. Im Nothfalle aber vollzog man diese gottesdienstliche Handlung auch zu einer andern Zeit, und einen solchen Nothfall machten insonderheit die grimmigen Verfolgungen der wider die Christen erbitterten Heiden.

Man taufte mit Wasser an allen Orten, wo Gelegenheit dazu war, vom vierten Jahrhunderte aber an in den dazu errichteten Taufhäusern, doch im Nothfall auch ausser denselben, mit Aussprechung der Formel: **Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes**, und mit feyerlicher Absagung des Teufels und Uebergabe an Christum. Ehehin geschahe die Taufe durch **Untertauchen**, und in der abendländischen Kirche bis zum vierzehnten Jahrhundert, im Nothfall aber und bey Kranken, durch Besprengung mit Wasser. Bey der Entsagung des Teufels wandte sich der Täufling gegen die Abendseite, und bey der Ergebung an Christum gegen Morgen, wobey er das Symbolum, welches er kurz vorher gelernt hatte, hersagen muste.

Zwischen der Entsagung und dem Bekenntnisse ward er auf der Brust, zwischen den Schultern, und in der griechischen Kirche über den ganzen Leib gesalbt, und mit dem

f) Walchii Historia Paedobaptismi.

dem Zeichen des Kreutzes beehrt. Auf die Taufe folgte die Confirmation vom Bischof, der Kus des Friedens, die Communion und die Aufnahme in die Gemeine. Zum Zeichen der durch die Taufe erlangten Reinigkeit und Freyheit trug der Getaufte acht Tage nachher weisse Kleider, wovon der Sonntag nach Ostern den Namen Dominica in Albis erhielt; insgemein empfieng er auch bey der Taufe den Namen, den man gar zu gern von den Aposteln oder Märtyrern entlehnte 9)

Die Taufzeugen, Sponsores, Fidejussores, deren bey der Taufe der Kinder gegen das Ende des zweyten Jahrhunderts zuerst gedacht wird, waren Anfangs die Eltern selbst, nachher aber, und sonderlich bey Erwachsenen, die Diakoni und Diakonissen, wie auch die Witwen und Jungfrauen der Kirche. Im Anfange war auch nur ein Taufzeuge, und dieser muste mit dem Täuflinge eines Geschlechts seyn. Die Namen der Getauften und der Taufzeugen wurden in das Kirchenbuch eingetragen.

Das Abendmahl oder Eucharistia, auch Cœna und Mensa Domini, Evlogia und Synaxis, ferner Communio, Oblatio und Sacrificium, desgleichen Liturgia, Hierurgia, Mysterium, Sacramentum Altaris und Mystagogia, bey den Lateinern auch Missa genannt, wurde anfänglich alle Tage, und zwar bisweilen zweymal, besonders am Grünendonnerstage, hernach, welches sich am längsten erhalten hat, alle Sonntage, und endlich an den drey hohen Festen, von der ganzen Gemeine, die bey dem Gottesdienst gegenwärtig war, ja selbst von den Kindern öffentlich genossen. Der Bischof verrichtete die Consecration vermittelst eines Gebets, mit lauter Stimme, und brach das Brod. Dieses Brod hatte eine runde Gestalt, von der es auch corona genannt ward, und war in der abendländischen Kirche ungesäuert, im Morgenlande aber gesäuert, weil diese Kirche es für nöthig

9) Baumgarten in den christl. Alterth. S. 480.

fand, sich dem Unglauben der judaisirenden **Ebioniten** und **Quartodecimaner** auf alle Art entgegenzusetzen. Der **Wein**, der bis ins vierzehnte Jahrhundert in der abendländischen Kirche den Communicanten gereicht wurde, war in einer Rücksicht auf die eröfnete Seite Christi, aus welcher Blut und Wasser flos, mit **Wasser** vermischt h). Die Austheilung des Brods geschahe durch einen **Presbyter**, den Wein aber reichte ein **Diaconus**, beyde mit Aussprechung einer gewissen Formel, die der Communicant mit **Amen** beantwortete. Alle gegenwärtige Gläubige oder Getaufte durften und musten dies Sacrament geniessen, und sie nahmen es stehend und mit der Hand; doch im fünften Jahrhunderte war es erlaubt, daß Glieder der Gemeine nach empfangenen Segen, vor der Haltung des Abendmahls aus der Kirche weggehen konten. Den Gliedern der Gemeine aber, welche bey dem Gottesdienste nicht gegenwärtig waren, insonderheit den Kranken und Gefangenen, ward das gesegnete Brod und der gesegnete Wein durch einen **Diakonus** zugeschickt. Der consecrirende Bischof genos das Abendmahl zuerst, dann die Geistlichen, hierauf die Kinder, und zuletzt das Volk. Die Austheilung geschahe an den meisten Orten vor dem Altare. Währendem Genus dieses himmlischen Mahls wurden Lieder, und insonderheit der 34. 42. und 139te Psalm gesungen i).

Mit dem Genusse dieser Seelenspeise haben die Christen bis ins vierte Jahrhundert die **Agapen** oder **Liebesmahle** verbunden. Im Anfange giengen sie vor der Communion her, nachher aber sind sie mehrentheils, den Grü-

h) Ohne Zweifel hat JEsus selbst das heilige Abendmahl mit Weine, der mit Wasser vermischt war, verwaltet. Denn οἶνος heißt nach dem Gebrauche der damaligen Zeit, **Wein mit Wasser vermischt**; wie denn auch derjenige bey den Morgenländern für einen Unmäßigen gehalten wurde, der puren Wein trank.

i) Baumgarten l. c. Blondel de Eucharistia V. C. Zornii Hist. Euchar. Infant.

Grünendonnerstag ausgenommen, nach der Communion gehalten worden.

Zu den gottesdienstlichen Gebräuchen gehöret der Kus des Friedens, der bey allem gemeinschaftlichen Gebete üblich war, und insonderheit bey dem Abendmahle gegeben wurde, das Auflegen der Hände, das Zeichen des Kreutzes, die Salbung, der Gebrauch der Lichter und die Disciplina Arcani. Diese Disciplin scheint im zweyten Jahrhunderte aufgekommen zu seyn, und bestund darin, daß man den Audientibus, den Catechumenis und Infidelibus die Taufe, das öffentliche Gebet, und das Geheimnis der Dreyeinigkeit verschwieg f). Die Processionen aus den Kirchen ins Feld, auf die Gottesäcker und in andre Kirchen mit Vortragung des Kreutzes und des Evangelienbuchs unter Anstimmung der Litaneyen haben im vierten Jahrhundert den Anfang genommen, und sind eine Veranlassung zu vielen Ausschweifungen geworden.

§. 8.

Da jede Gesellschaft, wenn sie anders bestehen soll, gewisse Gesetze haben, und regiert werden mus, so konten auch die Christen, die eine gottesdienstliche Gesellschaft ausmachten, nicht ohne Gesetze und Verordnungen, nicht ohne einem Regimente oder einer Regierung seyn. So bald also Gemeinen waren versammlet worden, so bald musten sie auch mit gewissen Anstalten, Ordnungen und Rechten versehen werden. Wie geschwind würden die kleinen Gemeinen, die sich zu der Lehre JEsu bekannten, zerstreuet worden seyn, wenn die Apostel sie nicht mit guten Verfassungen, die auf ihre Dauer und Erhaltung abzielten, versorgt hätten? Die Gemeine zu Jerusalem ist die erste, die von den Aposteln angelegt worden ist, und man kan sie als die Mutter der übrigen christlichen Gemeinen ansehn. Ueber diese Gemeinen führten die Apostel die

f) Meier in Comment. de Discipl. Arc.

Aufsicht, und nebst ihnen die auf die Art der jüdischen Synagogen eingeführten Presbyters oder Aeltesten. Die eigentliche Gewalt aber war in den Händen der Gemeine, welche ihre öffentlichen Lehrer wählte, und über die Anordnungen, welche das Bedürfnis gemacht hatte, eifrigst hielt. Alle Glieder der Gemeinen waren einander gleich. Keiner hatte vor dem andern einen Vorsitz, der ihm herrschsüchtige Gedanken hätte einflössen können. Alle nannten sich Brüder und Schwestern, ohne sich nach dem Range zu messen, den sie von der Geburth, oder von ihrem Stande hatten, und da sie sich selbst regierten, und von wenig Ceremonien beschweret waren, so hatten sie auch nicht viele Anstalten und Verordnungen nöthig. Als die Gesellschaft der Gläubigen zu Jerusalem täglich anwuchs, und es den Aposteln zu schwer fiel, für die Oeconomie der Gemeine und für die Armen zu sorgen, überdem auch die Helleniſten, deren eine grosse Zahl in der Gemeine war, sich beschwerten, daß ihre Witwen bey der Austheilung des nothdürftigen Unterhalts nicht so gut versorgt würden, als die Einheimischen aus Jerusalem, so baten die Apostel die Brüder, daß sie sieben Männer von bekannter Klugheit und Redlichkeit, und die mit dem heiligen Geiste erfüllet wären, aus ihrem Mittel erwählten, welche künftig an ihrer Statt die Armenpflege führten. Die Gemeine befolgte das Verlangen der Apostel, und die Erwählten wurden zu ihrem Amte durch Gebet und Auflegung der Hände eingesegnet. Eine Anstalt, welche die Gesellschaft der Gläubigen in die vortheilhafteste Ordnung setzte, und die von der edlen Denkungsart der Apostel, die keine Herrschsucht und despotische Gesinnung kannte, ein herrliches Zeugnis ablegt h). Nachdem aber die Zahl der Christen in den Gemeinen anwuchs, und die Apostel mit Tode abgegangen waren, so verminderte sich auch das Kirchenregiment. Einige Gemeinen waren zu gros, als daß sie von einigen wenigen Aeltesten hätten übersehen werden

h) Apostelgesch. 6, 1-7.

den können. Man sahe sich gedrungen, mehrere Vorsteher anzunehmen, und ihnen die Sorge für das Wohl der Kirche anzuvertrauen. Damit aber die Bande der Einigkeit sowol zwischen den Vorstehern selbst, als auch zwischen diesen und dem Volke nicht zerrissen werden möchten, so glaubte man, daß es nöthig wäre, ein Oberhaupt zu ernennen, dessen Regierung die Vorsteher der Gemeine, und die Gemeinen selbst unterworfen würden, und man bekleidete mit diesem Ansehn die Bischöfe. Ihr ganzes Ansehn aber bestand darin, daß sie mit dem Vorwissen und mit der Einwilligung des Volks, und mit Zuziehung der Aeltesten oder Presbyters für die gottesdienstlichen Angelegenheiten sorgten, auf die Lehre und auf den Wandel der Geistlichen Acht hatten, die Kirchenzucht gehörig trieben, über die Verwaltung der Kirchengüther wachten, die Gemeinschaft mit andern Gemeinen unterhielten, und die öffentlichen Schreiben ausfertigten. Zu diesen Schreiben gehörten 1) die **Literæ Commendatoriæ**, oder die Empfehlungsschreiben, welche sie den verreisenden Gliedern der Kirche, oder auch den Fremden, die sich eine Zeitlang in ihrem Kirchsprengel aufgehalten hatten, mitgaben. 2) Die **literæ communicatoriæ, pacificæ, ecclesiasticæ, canonicæ**, die zur Wiederherstellung einer Kirchengemeinschaft nach vorhergegangener Ausschliessung von derselben nöthig waren, und die **literæ dimissoriæ**, welche den verreisenden Geistlichen mitgegeben wurden, und durch welche sie überall wo Christen waren, eine gutthätige Aufnahme und Verpflegung erhielten. Allein die Bischöfe griffen bald weiter um sich; und man sahe schon zu der Zeit der heidnischen Kaiser eine Gerichtbarkeit in ihren Händen. Die Aeltesten, die Diakonen und das Volk verloren nach und nach ihre Rechte, und es ward bereits im dritten Jahrhundert, wenigstens vom **Cyprian** behauptet, daß GOtt die Bischöfe setze, daß sie keinem als GOtte Rechenschaft zu geben hätten, und daß sie Statthalter Christi wären. **Cyprian** ist wirklich der Erfinder dieser

Benennung, welche dem Bischofe die höchste Gewalt einräumte, und nachher sind die Bischöfe bis in das neunte Jahrhundert Statthalter Christi genannt worden, da endlich der römische Pabst sich diesen Namen allein angemaaßt hat. **Constantin** der **Grosse** aber vergrösserte das bischöfliche Ansehn ausserordentlich. Denn ob er gleich die Kirchenrechte zwischen sich und den Bischöfen theilte, und die Regierung der Kirche in denjenigen Stücken übernahm, welche ihren äuserlichen Zustand betrafen, so unterwarf er doch die weltliche Unterobrigkeit der Gewalt der Bischöfe, und begieng auf mehr denn eine Art, besonders aber dadurch, einen nicht geringen Staatsfehler, daß er den Geistlichen eine Gewalt übertrug, welche eine wesentliche Zugehörde der Gewalt des Kaisers war. Die Oberaufsicht über die Kirche verlangte **Constantin**, weil er **Pontifex Maximus** war. Denn Kraft dieser Würde hatte er die heidnische Religion abgeschaft, und die christliche eingeführt. Daher behauptete er das Recht, Kirchenversammlungen zu berufen, und den Schlüssen dieser Versammlungen durch seine Genehmigung die Rechtskraft zu ertheilen. **Constantin** gab daher auch Gesetze, welche den Gottesdienst, die Feyertage, die Ketzer und andre Dinge betrafen, die zu dem Aeusern des christlichen Staats gehörten, und bevollmächtigte die Bischöfe in allen andern Fällen, welche diesen Inhalt nicht betrafen, nach ihrem Willkühr zu sprechen. Die Rechte der Gemeinen giengen also verloren, und die Bischöfe, zufrieden damit, daß sie nebst dem Kaiser die Kirche regierten, sahen diesen Verlust sehr gern. Und diese Obergewalt der Bischöfe dauerte nicht nur beständig fort, sondern erhielt auch in der Folge gleich nach dem Tode **Constantins** in der abendländischen Kirche solche Zusätze, welche die ersten apostolischen Kirchenrechte völlig unterdrückten. Denn obgleich der Kaiser **Justinian** die weltliche Gerichtbarkeit der Bischöfe etwas einschränkte, so ließ er ihnen doch die Herrschaft über die Kirche, ja er erklärte ihre richterlichen

Aus-

Aussprüche in weltlichen Angelegenheiten in dem Falle für kräftig, wenn beyde Partheyen, der Kläger und der Beklagte, ihr Richteramt anerkennen würden. Und wie geneigt war das vom Aberglauben trunkene Volk, seine weltliche Streitigkeiten dem Ausspruche der heiligen Bischöfe zu übergeben? Die Vereinigung mehrerer Kirchen, aus welcher die Kirchenprovinzen und die Metropolitanen entstunden, veränderten das Kirchenregiment aufs neue. Und diese Verbindung ward durch die Kirchenversammlungen, die gegen das Ende des zweyten Jahrhunderts in Griechenland zuerst gehalten wurden, nicht wenig verstärkt. Uebrigens ist das Verhältnis der Christen gegen den Fürsten hinlänglich bestimmt. Sie werden in dem Worte GOttes angewiesen, der weltlichen Obrigkeit zu gehorchen, und die Christen der ersten fünf Jahrhunderte haben diese Anweisung befolgt.

§. 9.

Die Kirchenzucht, welche sich so wie andre kirchliche Angelegenheiten der Christen aus dem Judenthume herschreibt, ward in den drey ersten Jahrhunderten von der ganzen Gemeine mit einer Strenge verwaltet. Die Christen aber suchten durch diese Strenge theils böse Menschen von ihrer Gemeinschaft wegzuschrecken, theils sich gegen die Beschuldigung einer freyen und frechen Lebensart, welche ihnen von Juden und Heiden gemacht wurde, zu verwahren. Hiernächst schien auch diese Strenge darum nöthig zu seyn, weil kirchliche Unordnungen nicht zu der Untersuchung und Entscheidung der weltlichen Obrigkeit gelangten. Hatte nun jemand ein Leben geführt, welches mit der christlichen Lehre nicht übereinstimmte, oder das den Kirchengesetzen entgegen war, so wurde er ohne Ansehn der Person excommunicirt, oder in den Bann gethan. Schon die Apostel haben diese Züchtigung eingeführt und gebraucht, verschiedne Schriftstellen setzen diese Behauptung ausser Zweifel, Röm. 16, 17. 1 Corinth. 5, 2. 9. 11. 13. 2 Thess. 3, 6. 7. 8. 14. 15. 1 Thess. 3, 15.

1 Ti=

1 Timoth. 5, 20. Tit. 3, 10; und was ist billiger, als daß diejenigen der Gesellschaftsrechte beraubt werden, welche nicht so handlen, wie es die Gesetze der Gesellschaft, in die sie aufgenommen worden sind, mit sich bringen? Diese **Excommunication** aber bestunde entweder in der Ausschliessung vom heiligen Abendmahle, oder in der gänzlichen Verstossung aus der Gemeine. Jene ward **excommunicatio minor**, und diese **excommunicatio major** genannt. Diese **Excommunication** geschahe öffentlich, nachdem der Beklagte hinlänglich verhört, und von der Synode rechtmäßig war verurtheilt worden. Man gebrauchte von solchen Verbannten den Ausdruck der Schrift, daß sie dem Satan übergeben würden, belegte sie mit dem Anathema und Maranatha, schlos sie von allen kirchlichen Wohlthaten aus, vom Gevatterstehn z. E., von der öffentlichen Fürbitte, vom Genus der öffentlichen Allmosen und vom Begräbnis bey andern Christen. Niemand durfte mit solchen Personen umgehn, und noch weniger mit ihnen beten. In den ersten Zeiten hatte zwar dieser Kirchenbann keinen Einflus in das bürgerliche Wohl. Nachdem aber alle Bedienungen mit obrigkeitlichen Personen besetzt wurden, so zog er auch den Verlust der bürgerlichen Vorrechte nach sich. Der Unterthan verlor durch ihn den Schutz der Gesetze, und der Landesherr die Verbindlichkeit seiner Unterthanen, und diejenigen, die mit einem **Excommunicirten** Gemeinschaft hatten, wurden selbst für excommunicirt gehalten. Die geschehene **Excommunication** wurde darauf durch Circularschreiben überall angezeigt, und an alle Gemeinen ergieng die Warnung, den Verbannten nicht aufzunehmen. Diese Art vom Bann aber ergieng über solche Verbrechen, die mit einem Aergernisse verbunden waren, über den Götzendienst, den Ehebruch, den Mord z. E. Zu den Götzendienern rechnete man alle, die den Götzendienst billigten, ingleichen die, welche sich zum Theater und zu öffentlichen Spielen brauchen liessen, wie nicht weniger alle, welche

sich

sich auf die Wahrsagerkunst legten, und diese Kunst trieben.

Es war aber möglich, wieder in den Schoos der Kirche aufgenommen zu werden, die Alten aber betrachteten die Absolution nicht als eine Vergebung der Sünden, sondern als eine Aufhebung der Kirchenstrafe. Denn von der Vergebung der Sünden glaubten sie, daß sie allein bey GOtt stünde. Die Wiederaufnahme geschahe vor dem Altare, in der Marterwoche am Grünendonnerstage, und mit Auflegung der Hände, entweder durch den Bischof, oder mit seinem Vorwissen durch die Presbyters. Zuweilen empfieng der mit dem Banne belegte die Absolution nach dem Tode, wenn er entweder während der Buszeit gestorben, oder wenn die Ungerechtigkeit seiner Excommunication nach dem Tode ans Licht gekommen war. Vom vierten Jahrhunderte stieg die Schärfe dieser Kirchenzucht. Die Laster nahmen in den Gemeinen überhand, und die **Montanisten, Novatianer und Donatisten**, denen die Kirchenzucht nicht strenge genug dünkte, trennten sich von der Kirche. Daher ward einigen bey sehr groben Verbrechen die Pönitenz ganz abgeschlagen, ja man versagte sogar den Sterbenden, wenn sie gleich noch so wehmüthig flehteten, die Versöhnung, und bestimmte manchen eine Buszeit von zehn, sechzehn bis zwanzig Jahren. Doch war es immer möglich, entweder durch die Recommendationsschreiben der Märtyrer, welche **libelli pacis** hiessen, oder durch andre Fürbitten, und auch ohne diese durch den Bischof noch vor dem Ablauf der Zeit zur Aussöhnung mit der Kirche zu gelangen m).

Zu der **Kirchenzucht** gehört ferner die **Privatbeichte**, welche im dritten Jahrhunderte angeordnet worden ist. Um von dem Priester zu wissen, ob man nöthig hätte, öffentliche Busse zu thun, und ihm Sünden zu entdecken, welche die Welt nicht erfahren sollte, ward diese Anstalt, welche in spätern Zeiten recht grosse Misbräuche erzeugt

m) Baumgarten in den christl. Altert. S. 507.

erzeugt hat, vorgekehrt. In Constantinopel war ein besondrer Presbyter pönitentiarius, der aber vom Nectarius abgeschaft wurde. Leo der Grosse hingegen brachte im fünften Jahrhundert auf, daß man bey allen Priestern die Privatbeichte ablegen konte.

Die Geistlichen wurden nach Beschaffenheit ihrer Verbrechen auf verschiedene Art bestraft. Entweder wurden sie suspendirt, und verloren ihre Einkünfte, oder degradirt, das ist, in eine niedrigere Klasse heruntergesetzt, oder ihres Amtes beraubt, oder auch mit Leibesstrafe belegt, ja wol gar excommunicirt; wie man denn Beyspiele hat, daß sie zu ganz niedrigen und geringen Stadtdiensten gebraucht worden sind.

§. 10.

Das Hauswesen der ersten Christen stimmte mit ihrem Berufe und mit ihrer Bestimmung überein. Der heilige Sinn ihres Erlösers zeigte sich an ihnen überall. Man erblickt Tugenden in ihrem Wandel, durch welche sie sich von den gesitteten Heiden unendlich unterschieden, und ihre Beyspiele verdienen, den heutigen Christen zur Nacheiferung vorgestellt zu werden. Sie waren die liebenswürdigsten und brauchbarsten Mitglieder der allgemeinen menschlichen Gesellschaft. Rührend war ihre Ehrerbietung und ihr Vertrauen auf die Vorsorge und auf die Gnade GOttes, und bey allen Verhältnissen, Zufällen und Bedürfnissen, die ihnen aufstiessen, war die Liebe ihr Triebwerk. Mäßigkeit, Keuschheit, Geduld, Genügsamkeit, Zufriedenheit, Arbeitsamkeit und Standhaftigkeit verschönerten ihren Charakter, den ein lebendiger und freudiger Glaube an die durch JEsum für die Menschen gestiftete Versöhnung mit GOtt, gebildet hatte. Ihr daseyn auf der gegenwärtigen sichtbaren Welt sahen sie als einen Prüfungsstand an, in welchem sie sich auf eine künftige Welt vorbereiten sollten, und diese Ueberzeugung gab ihren Trieben die beste und höchste Richtung. Kein Aberglaube befleckte ihre Andacht, kein Eigennutz ihre bürgerliche Beschäfti-

schäftigungen, und keine falsche Absicht ihren gesellschaftlichen Umgang. Ihren Ehestand führten sie dem Endzweck des erhabenen Stifter dieses Standes gemäs, und bey der Wahl eines Ehegatten richteten sie sich genau nach den Vorschriften des heiligen Gesetzgebers. Alle Ehen, die in der Bibel verboten waren, oder von denen sie glaubten, daß sie in die Führung des Christenthums einen nachtheiligen Einflus haben möchten, waren ihnen verhaßt. Daher heyratheten sich Blutsfreunde nicht, und seit dem vierter Jahrhunderte fielen auch die Ehen zwischen Geschwisterkindern weg. Niemand heyrathete einen Ungläubigen oder eine Ungläubige. „Es ist gewis, sagt Cyprian, daß die Gläubigen, welche sich mit den Heyden in die Ehe begeben, einer Hurerey schuldig seyn, und daß sie von aller Gemeinschaft des Bruderrechts müssen ausgeschlossen werden, und das nach dem Zeugniß des Apostels, der da sagt, daß man mit ihnen auch nicht essen solle. Werden wir aber wol vor dem Richterstuhle des HErrn eine Ehe vertheidigen können, die er selbst verboten hat? Ist es nicht ein Ehebruch, der untersagt wird? Kan wol jemand den Tempel GOttes mehr entheiligen, als ein Mensch, der die Glieder Christi mit ehebrecherischen Gliedern vermischt? Und wer wird denn zweifeln, daß durch den Umgang des Ungläubigen der Glaube verlöschen könne? Böse Geschwätze verderben gute Sitten, wie viel mehr ein unzertrennlicher Umgang? Ein jedes gottseliges Weib mus ja nothwendig auf den Herrn Acht haben: wie kan sie aber nun zween Herren dienen, den Herrn und den heidnischen Mann? denn den Heiden wird sie dienen, wenn sie heidnische Dinge betreibt. — Auch das Verborgene des Ehestandes ist unrein, nicht wie unter den Heiligen, da die eheliche Pflicht aus Noth, als vor den Augen GOttes, bescheidentlich und ehrerbietig geleistet wird. Sie sehe nun zu, wie sie dem Manne diene. Gewis dem HErrn kan sie sich nicht gefällig machen, indem sie einen Knecht des Teufels an der Seite hat, der, indem er die Gläubigen in ihren Pflichten

und

und Uebungen stört, seinen Herrn aufwartet n). Daher wurden dergleichen Verheyrathungen auf einigen Kirchenversammlungen verboten. In der zu Illiberis ward verordnet: Obgleich die Zahl der Jungfrauen gros ist, so soll man doch keine christliche Jungfrau einem Heyden zum Weibe geben, damit nicht das hitzige Alter in eine geistliche Hurerey verfalle o). Und im chalcedonischen: Es soll kein Rechtgläubiger sich mit einem Ketzer, Juden oder Heyden in ein Ehebündnis einlassen, dafern diejenige Person, die sich mit dem Rechtgläubigen verbindet, nicht aufrichtig verspricht, daß sie sich zu dem wahren Glauben bekehren wolle p). Die wiederholten Verheyrathungen, sonderlich die vierte und fünfte, wurden für unanständig gehalten, wie nicht weniger die heimlichen Heyrathen, die ohne dem Vorwissen und der Bewilligung der Eltern geschlossen waren, für ärgerlich und gesetzlos. Von Heyrathen, welche nicht zuvor der Gemeine angezeigt worden, glaubte Tertullian, daß sie der Hurerey gleichgeachtet werden müsten q). In den ältern Zeiten geschahen alle christliche Ehen mit Zuziehung des Bischofs, und man hat aus dem zweyten Jahrhunderte deutliche Zeugnisse von der priesterlichen Einsegnung, die aber nachher dergestalt in Abnahme gerieth, daß sie vom Carl dem Grossen im achten Jahrhunderte, und im Oriente vom Leo dem Weisen wieder eingeführt wurde. Bey der Einsegnung gaben die beyden Verlobten einander die Hände, und die Braut erhielt von dem Bräutigam einen Ring zum Unterpfande. In den Ringen war zuweilen ein Kreutz, zuweilen eine sinnbildliche Vorstellung einer christlichen Tugend, oder auch das griechische Wort Ichthys, das ist, Fisch, oder auch die Figur eines Fisches selbst.

Die

n) Tertull. L. II. ad uxor. c. 2-4.
o) can. 15.
p) c. 14.
q) Lib. de Pudic. c. 4.

Die Hochzeiten wurden ohne Gepränge vollzogen. Der Druck, unter den die ersten Christen seufzten, erlaubte ihnen keine weltliche Feyerlichkeiten, und ihre Gottseligkeit war zu ernstlich, als daß sie den heidnischen Gewohnheiten, oder den Sitten der damaligen Welt, hätten nachgeben können. Von dem ehelichen Leben der Geistlichen finden sich in den ersten Jahrhunderten häufige Beyspiele. Unter den Aposteln sind verschiedene verheyrathet gewesen, und nicht wenige Bischöfe haben im Ehestande Kinder gezeugt. Zu der Zeit der Verfolgungen aber, und da man zu glauben anfieng, theils daß die zweyte Heyrath einen Lehrer nicht zulässig wäre, theils daß die Haushaltungssorge und alle weltliche Händel seine Würde herunterseßten, auch der Mönchsstand, die Meynung einer göttlichen Heiligkeit, kam. So ward der Ehestand den Geistlichen auf verschiednen Kirchenversammlungen verboten. Nie aber hat dies Verbot eine allgemeine Verbindlichkeit gehabt.

Bey der Erziehung ihrer Kinder zeigten sich die ersten Christen als weise und gewissenhafte Eltern. Sie zogen aber die Pfänder ihrer Liebe, nachdem sie die heilige Taufe empfangen hatten, für die Ewigkeit auf, und diese Erziehungsart machte die Kinder zu vortrefliche Menschen und rechtschafne Bürger. „Laßt uns, ruft Chrysostomus aus, nicht darauf denken, wie wir unsern Kindern Geld und Gut hinterlassen, sondern wie wir sie in den Besitz der Frömmigkeit und der Tugend seßen„ r). In den christlichen Schulen, unter denen die Schule zu Alexandrien die berühmteste war, wurden die Kinder in den Gründen der christlichen Religion unterwiesen, und in den heidnischen Schulen lernten sie weltliche Wissenschaften. In den christlichen Schulen ward die heilige Schrift getrieben, und die Lehrer bemühten sich, die Jugend zur Uebung des Glaubens und der Liebe anzuführen. Unter den heidnischen Schulen empfahl sich diejenige, die zu Athen blühete,

r) Hom. 53. ad Antioch.

hete, den Christen, der berühmten Redner wegen, die daselbst blüheten, am meisten. In der Bekleidung ihres Körpers gaben die ersten Christen eine lebhafte Abneigung gegen allen Stolz und gegen alle Eitelkeit zu erkennen, wie sie denn überhaupt alles mieden und geflissentlich flohen, was ihnen nur irgend eine Reitzung und Lockspeise zur Wollust und zur wollüstigen Ueppigkeit werden konte. Daher verabscheueten sie die Schauspiele, die ein Theil des heidnischen Götzendienstes waren, und alle andre Arten von Spielen, weil sie dieselben als Veranlassungen zum Müssiggange und zum lüderlichen Leben betrachteten. Sie nannten die Schauspiele der Heiden Spiele des Teufels, denen sie in der Taufe entsagt hätten, und Tertullian sagte den Heiden mit Freymüthigkeit ins Gesichte: „Wir verwerfen eure Schauspiele, weil wir uns von ihrem Ursprunge entfernen, welches der Unglaube ist. Auch wollen wir uns mit ihrem Inhalte nicht verwirren. Wir mögen von eurer rasenden Rennbahn, von euern unkeuschen Comödien und von euern mörderischen Fechtübungen weder etwas sehen, noch davon etwas hören „ s). Nie ist den Christen das Laster der Unmäßigkeit oder der Trunkenheit von ihren aufmerksamen und schlauen Feinden vorgeworfen worden. Ihre Gastmahle waren von den Gastmahlen der Heiden himmelweit verschieden. „Unsre Mahlzeit, bezeugte Tertullian den Heiden, hat eine ehrliche Ursach, und es geht ehrlich bey ihr zu. Kein unbescheidenes und lüderliches Wesen befleckt sie. Nicht eher setzen wir uns zu Tische, bevor wir nicht gebetet haben. Man isset so viel einem Hungrigen gehört, und trinkt so viel als keuschen Leuten nützlich ist. Wir essen uns satt, vergessen aber dabey nicht, daß wir zur Nachtzeit beten müssen; und wenn wir reden, so reden wir als Leute, die da wissen, daß es GOtt hört „ t). Ungemein zärtlich behandelten sie die Kranken. Selbst ein Heide bekannte, die Verrichtung

der

s) Apol. c. 38.
t) Apol. c. 39.

der Christen bestünde darin, daß sie die Armen versorgten, die Kranken auf alle Weise erquickten, und ihre schwache Leiber durch Arzeney heilten u). Ausserdem wurden diese Elenden mit dem heiligen Abendmahle versehen, und zu ihrer leiblichen Genesung gesalbt. Die Beerdigung der **Verstorbnen** geschahe ohne alle Pracht. Man kleidete die erblaßten Körper in Leinewand, und trug ihn am Tage bey brennenden Wachskerzen und unter christlichen Gesängen zu seiner Ruhe auf den Kirchhof. Bey dem Tode der Ihrigen bezeugten sie eine Freude, die aus dem Grunde einer lebendigen Hofnung flos. „Die Verwandten des Verstorbenen wissen, sagt ein alter Schriftsteller, daß er selig sey, und nun nach Wunsch das Ende seines Sieges erlangt habe. Daher preisen sie den Urheber dieses Sieges mit Gesängen, und wünschen ihnen selbst eine gleiche Ruhe x). Bey der Beerdigung ward gemeiniglich ein öffentlicher Gottesdienst angestellt, und Abendmahl gehalten.

§. 11.

Von der **Gelehrsamkeit** aber hatten die ältesten Christen nicht die günstigsten Meynungen, und es ist wol sehr zu vermuthen, daß das schlechte Ansehn, in welchem die heidnischen Gelehrten bey ihnen stunden, sie auch wider die Künste und Wissenschaft eingenommen hat, die theils von den heidnischen Gelehrten herkamen, theils von ihnen befördert wurden. In den so genannten **apostolischen** Satzungen steht ein deutliches Verbot für die Christen, sich der heidnischen Bücher zu enthalten y), und in der vierten **carthaginensischen** Kirchenversammlung ward den Bischöfen das Lesen heidnischer Schriften untersagt z). Die **aristotelische** Philosophie nannten sie eine

u) Nectarius in Epist. ad Augustin. Der 254ste Brief in dieser Sammlung.
x) Dionys. Hier. Eccles. c. ult.
y) I, 7. z) c. 16.

boshafte Kunst, und seine Logik Netze der Vernunftschlüsse a). Daher wurden sie auch von den Heiden für Unwissende und Ignoranten erklärt. Es fehlte aber auch unter den Christen an Leuten nicht, welche von Leidenschaften erhitzt, auf die Gelehrsamkeit schimpften, und mit einem lächerlichen Ungestüm behaupteten, daß die Einfalt und Unwissenheit sich ungleich besser für das Christenthum schickten, als die gelehrten Wissenschaften. Nur wenige Kirchenväter haben sich um die Grundsprachen bekümmert, und von der Kritik wusten sie gar nichts. Einige thaten sich in der Beredsamkeit hervor, oder kamen in den Ruf, daß sie beredte Männer wären: ihre Beredsamkeit aber waren frostige Wortspiele und schlechte Allegorien. Bey dem Gottesdienste bediente man sich der griechischen und lateinischen Sprache.

§. 12.

Wir wollen diesen Abschnitt, in welchem wir die Verfassung der Christen in den ersten fünf Jahrhunderten beschrieben haben, nun ein Verzeichnis ihrer vornehmsten Gelehrten und Schriftsteller beyfügen. Die ersten und vorzüglichsten Schriftsteller der Christen aber sind unstreitig die Evangelisten und Apostel.

Von der Lebensgeschichte des Matthäus wissen wir nur sehr wenig. Nicht einmal wissen wir, wer sein Vater gewesen ist, auch nicht ob er ein Märtyrer geworden, oder eines natürlichen Todes gestorben sey, und eben so wenig, wenn er sein Evangelium geschrieben habe. Indes wissen wir, daß er ein Apostel JEsu Christi gewesen ist, und daß er sein Evangelium aus göttlichem Eingeben geschrieben hat. In welcher Sprache aber dieser Evangelist sein Evangelium zuerst geschrieben habe, in der griechischen, darin wir es noch jetzt besitzen, oder in der hebräischen, das ist, in den damals zu Jerusalem gewöhnlichen Dialekt? darüber wird unter den Gelehrten gestritten.

a) Gregor. Naz. Orat. de Compos. diff.

ten. Die sämtlichen Alten und Kirchenväter, die etwas ausdrückliches von der Grundsprache des Matthäus melden, glauben, daß die Grundsprache des matthäischen Evangelii hebräisch zu halten sey.

Markus, den wir das zweyte Evangelium schuldig sind, hies mit seinem völligen Namen Johannes Markus. Der letztere Name war ein Zuname, den er vermuthlich nach der damaligen Art der Juden angenommen hat, als er unter die Heiden reisete, denen die jüdischen Namen allzu ausländisch vorkamen. Seine Mutter hies Maria, wohnte zu Jerusalem, und in ihrem Hause war eine Versammlung der Christen. Er war ein Vetter des Barnabas, und hatte ihn und Paulum auf der ersten Reise unter die Heiden begleitet. Er trennte sich aber bald von ihnen, daher Paulus mit dem Barnabas zerfiel, als dieser ihn zu einer neuen Reise mitnahm. Inzwischen hat Paulus nachher bessere Gedanken von ihm bekommen, als er sich um die Zeit des Gefängnisses Pauli zu Rom aufhielt; denn er rechnet ihn unter seine Mitarbeiter, und wollte ihn nach Colossen schicken. Petrus hat ihn bey sich gehabt, und ihn so, wie Paulus den Timotheus, für seinen Sohn erkannt, und aus dieser Erzehlung ergiebt sich, daß er ein Jude gewesen ist. Wenn man Markum mit Matthäo zusammen hält, so sieht man leicht, daß er Matthäum vor sich gehabt haben müsse, und mit dem Endzweck schreibe, das in einer bekannten Sprache vorzutragen, was Matthäus hebräisch geschrieben hatte. Für einen freyen Schriftsteller kan man ihn nicht halten, da er unter so vielen merkwürdigen Geschichten des Lebens JEsu fast immer nur die wählt, die Matthäus hat, und viele wichtigere Dinge, die wir im Luka und Johanne finden, vorbey läßt. Hiezu kommt noch die fast beständige Uebereinstimmung der Worte, die schwerlich von ungefehr entstanden seyn kan. Hin und wieder aber setzt er doch einiges hinzu, das bey dem Matthäus nicht befind-

lich ist, und das mögen vermuthlich die Dinge seyn, die er von Petro gehöret hatte.

Markus schrieb sein Evangelium zu Rom, und den Römern zum Besten, die kein Hebräisch verstunden. Daher läßt er dasjenige von der Geschichte des Matthäus aus, was mehr einem Juden als einem Heiden nützlich seyn konte. Er hat aber sein Evangelium griechisch geschrieben, weil zu dieser Zeit die griechische Sprache in Rom eine Art von Herrschaft hatte. Doch scheint unter allen Schriftstellern des neuen Testaments keiner um die Zierde der Rede und um die Reinigkeit des Griechischen weniger bekümmert zu seyn, als dieser Evangelist b).

Der Evangelist Lukas, oder wie er bisweilen in einigen Handschriften der alten lateinischen Uebersetzung heißt, Lukanus, ist von Geburt ein Heide, und nach seinem äusern Stande ein Arzt gewesen; und diese Umstände scheinen in seine Schreibart und in die Wahl mancher Ausdrücke einen Einflus zu haben. Er reisete mit Paulo nach Rom, und diente ihm daselbst einige Zeit. Von dannen soll er nach Afrika gereiset seyn, und das Evangelium in Egypten gepredigt haben. Sein Umgang mit den Aposteln und Augenzeugen der Werke Christi macht, daß er menschlicher Weise ein unverwerflicher Zeuge hat seyn können, sonderlich da er versichert, daß er allen Geschichten mit Fleis nachgeforscht, und sie aus den ersten Quellen geschöpft habe. Sein Buch ist uns als ein göttliches Buch einmüthig von der Kirche übergeben worden. Die Zeit, in der Lukas sein Evangelium geschrieben hat, und der Ort, sind sehr ungewis. Die Veranlassung, die er zu schreiben hatte, meldet er uns selbst, nämlich, daß er eine gegründete Nachricht von der Lebensgeschichte Christi zu geben entschlossen sey, weil viele Hand angelegt hätten, eine Erzehlung der Werke Christi zu liefern, die ihre völlige Gewisheit nicht habe. Dergleichen unrichtige

b) Michaelis Einleit. in die Bücher N. Test. S. 1146.

richtige Schriften mochten damals viele in der Welt herumgehn, und wenn man die ältesten Evangelia lieset, so geben sie oft dem **Lukas** ein Licht, und zeigen, was für falsche Nachrichten er durch seine Schrift habe ausmerzen und verbessern wollen.

Johannes, der vierte Evangelist, war ein Sohn des **Zebedäus** und der **Salome**, und Bruder des ältern **Jacobus**. Ehe er JEsum kennen lernte, mochte er ein Schüler **Johannis** des Täufers seyn. JEsus würdigte ihn einer vorzüglichen Gunst und Vertraulichkeit, und sterbend empfahl er ihm seine Mutter. Seine Art zu erzehlen ist faßlich, und mehr distinct, als bey den übrigen Evangelisten. Die Absicht, in der er sein Evangelium abfaßte, war, den Irrthum auszurotten, welchen **Cerinthus**, und schon lange Zeit vor diesen, die **Nicolaiten**, eine Sekte, derer sich mit Unrecht so nennenden **Gnostiker** ausgestreuet hatten. **Johannes** suchte sie zu beschämen, und zu zeigen, daß nur Ein GOtt sey, der durch sein Wort alles gemacht habe, und daß er nicht, wie sie vorgaben, der Schöpfer und der Vater unsers HErrn verschieden sind. Ungeachtet aber der Hauptzweck dieses Evangelisten polemisch ist, so hat er doch, da er einmal seiner Widerlegung die Gestalt einer ordentlichen Geschichte gegeben, er auch manches Wichtige von den vorigen Evangelisten vorbeygelassen, aufzuschreiben, welches die **gnostischen** Irrthümer nicht angieng. Insonderheit ist die Leidens- und Auferstehungsgeschichte mit vielen Zusätzen bereichert. Aus dem einhelligen Zeugnisse aller Alten ist gewis, daß dieses Evangelium das letzte unter den vier Evangelien sey, und daß er es in **Asien**, und nach dem Tode **Petri** geschrieben habe c).

Vom **Lukas** haben wir noch die **Apostelgeschichte**, welche zu den historischen Büchern des neuen Testaments gehört. Wer auf den Inhalt dieses Buchs merkt, wird bald finden, daß sein Verfasser eine doppelte Absicht

c) Idem l. c.

hatte. Zuvörderst wollte er die erste Ausgiessung des heiligen Geistes, nebst den ersten Wundern, durch welche die Wahrheit der christlichen Religion bestätigt wird, glaubwürdig aufzeichnen, und dann wollte er diejenigen Nachrichten mittheilen, welche das Anrecht der Heiden an der Kirche Christi erweisen. Die Schreibart **Lukas** ist griechischer, als man es in den meisten Büchern des Neuen Testaments gewohnt ist.

Unter den **Aposteln**, welche Briefe geschrieben haben, nennen wir **Paulum** zuerst. **Paulus**, sonst **Saul** genannt, war ein geborner Jude, und der pharisäischen Sekte zugethan. Er war ein Schüler **Gamaliels**, allein er wich weit von der Mäßigung seines weisen Lehrers ab. Denn mit andächtigen Grausamkeiten verfolgte er die ersten Christen, und nicht zufrieden damit, daß er sie in allen Winkeln der Stadt Jerusalem auftrieb, sie mit Fesseln beschwerte, in die Gefängnisse schleppte, und so viel an ihm lag, einige zwang, den hochgelobten Namen JEsu zu lästern, bat er sich von dem hohen Rathe noch dazu Beglaubigungsschreiben an die Vorsteher der Synagoge zu **Damaskus** aus, um auch in dieser Stadt die flüchtigen Gläubigen verfolgen, und seinen Has wider die Christen stillen zu können. Er erhielt sie ohne Schwürigkeit; die göttliche Gnade aber bekehrte ihn, da er nahe an die Stadt kam, auf eine ausserordentliche Art zur christlichen Religion. Um den Mittag fuhr plötzlich ein blitzendes Licht um ihn herum, das heller als die Sonne war. **Saul**, wie vom Strahl getroffen, stürzte zu Boden. Er hörte in diesem Zustande eine Stimme, die ihm auf hebräisch zurief: **Saul, Saul, was verfolgst du mich?** Saul, ungewis, woher diese Stimme käme, fragte ganz bestürzt: **HErr, wer bist du?** Die Stimme antwortete: **Ich bin JEsus, den du verfolgest. Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu lecken.** Saul, dieser stolze Geist, ganz gedemüthigt und gebeugt, sagte bebend und mit gebrochener Stimme: **HErr, was**

willst

willst du, daß ich thun soll? JEsus befahl ihm hierauf, nachdem er sein Herz weich und gehorsam gemacht hatte, nach Damaskus zu gehn, und daselbst fernere Befehle zu erwarten. Indem er nun aufstehen wollte, so fühlte er, daß ihn der himmlische Glanz geblendet hatte. Also muste er sich von seinen Gefährten, die gleichwol nichts von der Stimme JEsu in ihrer Betäubung verstanden hatten, nach der Stadt führen lassen. Drey Tage befand er sich zu Damaskus, ohne zu essen und zu trinken, und ohne zu sehen. In dieser für ihn so merkwürdigen Zeit sahe er im Gesichte denjenigen Boten des HErrn, der nach Verlauf dieser drey Tage zu ihm kam. Es bekam nämlich Ananias, ein Jünger des Erlösers, Befehl, zu Saul zu gehn. Als er zu demselben kam, so traf er ihn betend an. Er legte ihn sogleich die Hände auf, und sprach zu ihm: „Saul, mein lieber Bruder, der HErr, nämlich JEsus, welchen du auf dem Wege gesehen hast, hat mich zu dir gesandt, daß du dein Gesicht wieder haben, und auch den heiligen Geist in vollem Maasse bekommen sollst.„ Saul stand auf, ließ sich taufen, predigte das Evangelium zur allgemeinen Bestürzung der Juden in den Synagogen, zog nach Arabien, und verband sich drey Tage nachher zu Jerusalem mit den grossen Aposteln [d]).

Unter den Briefen, die wir von ihm haben, wird der, den er an die Galater geschrieben, mit Grunde für den allerersten gehalten, und wir wollen die Gründe, die man für diese Meynung hat, anführen. Das erstemal, daß Paulus nach Galatien gekommen ist, war kurz nach dem zu Jerusalem gehaltenen Concilio in dem Jahre Christi 51, Apostelgesch. 16, 6. Der Apostel wollte den Schlus dieser Kirchenversammlung in Kleinasien bekannt machen, welcher die aus den Heiden Bekehrten von dem Gehorsam gegen das Gesetz Mosis lossprach. Nun heißt es v. 6: sie giengen (von Lyston) durch Phrygien und Galatien, weil sie der heilige Geist ab-

d) Apostelgesch. 9.

hielt, das Wort in Asien zu reden. Es wird hier Asia proconsularis verstanden, oder die um Ephesus herumgelegene Landschaften: diese vermieden sie, und wandten sich mehr gegen Mitternacht nach Phrygien und Galatien. Auf dieser Durchreise hat Paulus ohne Zweifel die christliche Gemeine in Galatien gegründet. Denn obgleich Lukas dieses nicht ausdrücklich meldet, so müssen wir doch nicht allein aus der beständigen Gewohnheit Pauli, sondern auch aus dem Gegensatz von Asien schliessen, daß er den Galatern das Evangelium verkündigt habe: denn eben darum reisete er nach Galatien, weil er diesesmal das Evangelium in Asien nicht verkündigen sollte. Wir sehen dieses aus Apostelgesch. 18, 23, wo gemeldet wird, Paulus habe eine abermalige Reise nach Galatien vorgenommen, und alle Jünger gestärkt. Folglich mus er auf seiner ersten Durchreise in dem Jahre ein und funfzig, Jünger in Galatien gemacht haben.

Als Paulus von den Galatern abreisete, so war er in Gesellschaft mehrerer Brüder, namentlich des Silas (oder Silvanus) K. 15, 40, und des Timotheus, K. 15, 3, vielleicht auch noch einiger anderer. Sie reiseten durch Mysien nach Troas, v. 8, und da Paulus in der Nacht einen merkwürdigen Traum gehabt hatte, reiseten sie in Begleitung des nun zu ihnen kommenden Lukas nach Macedonien, v. 9-12, predigten das Evangelium zu Philippen, v. 13-40, und zu Thessalonich, K. 17, 1-9. Hier schieden sich schon einige Brüder von Paulo, und er reisete mit Silas allein nach Beröa, v. 10. Als er hier nicht mehr sicher war, ließ er auch den Silas zurück, und gieng nach Athen, ohne einen einzigen von den Brüdern bey sich zu haben, die mit ihm in Galatien gewesen waren.

Nun schrieb Paulus den Brief an die Galater nicht allein in seinem Namen, sondern in dem Namen aller der Brüder, die bey ihm waren, Gal. 1, 2, um ihm ein stärkeres Gewicht zu geben. Was waren dieses

für

für Brüder? Waren sie den Galatern bekannt oder unbekannt? Es würde sonderbar seyn, in dem Namen aller Brüder, die bey ihm waren, an die Galater zu schreiben, ohne diese Brüder namhaft zu machen, wenn es nicht eben die Brüder wären, mit denen er von den Galatern abgereiset war, und von denen sie ohnehin wissen konten, wer sie wären. Folglich mus dieser Brief geschrieben seyn, ehe Paulus sich von den Brüdern getrennet hat, das ist, ehe er von Thessalonich weggereiset ist. In dem Briefe selbst stellt der Apostel die Verführung der Galater als ungemein frühzeitig vor, und wundert sich, daß sie sich so bald haben abwendig machen lassen, ein andres Evangelium anzunehmen. Es mus also die Verführung, welche Paulo Gelegenheit gab, diesen Brief zu schreiben, sehr bald auf die Bekehrung der Galater gefolgt seyn. Sonst pflegt der Apostel auch am Ende seiner Briefe einige Grüsse von den Gemeinen zu bestellen, bey denen er sich aufhielt. Da er dieses in dem Briefe an die Galater gänzlich unterläßt, so scheint er ihn blos auf der Reise geschrieben zu haben. Es kommt noch eins hinzu. Paulus erzehlt K. 2. seinen Lebenslauf bis auf die Zeit der Kirchenversammlung zu Jerusalem, und höchstens bis auf seine Zurückkunft nach Antiochien, und nicht weiter. Und dies macht es ungemein wahrscheinlich, daß ausser der Bekehrung der Galater noch nichts weiter Merkwürdiges in seinem Lebenslaufe vorgefallen seyn müsse e).

Auf den Brief an die Galater folgen der Zeitrechnung nach, die beyden Briefe an die Thessalonicher. Die christliche Gemeine in dieser Stadt war meistentheils aus Heiden gesammlet, doch so, daß auch einige Juden Glieder derselben waren. Sie ward aber von den vermögenden Juden daselbst bedrängt, und hatte nöthig, in der angenommenen Lehre befestigt zu werden, und dies thut Paulus in den drey ersten Kapiteln. In Absicht auf die Lehre

von

e) Michaelis l. c. S. 132 f.

von dem jüngsten Gerichte herrschte ein Irrthum, der diese Gemeine verwirren konte. Die Thessalonicher glaubten mit den meisten alten Christen, daß das jüngste Gericht sehr nahe bevorstehe, und noch in ihre Tage fallen werde. Der Apostel widerlegt diesen Irrthum. Und dann hatten sich auch einige, die den Lehrern nicht unterthan seyn wollten, dem Müßiggange ergeben, und auch diese sucht der Knecht GOttes zurechte zu bringen.

Fünf oder sechs Jahr später sind die beyden Briefe an die Corinther geschrieben. Zu Corinth hatte Paulus sich anderthalb Jahr aufgehalten, und daselbst eine Gemeine angelegt. Die meisten derer, die er bekehret hatte, waren Heiden. Er fand Widerstand, den lebhaftesten aber hatte er von den Juden auszustehn. Als aber nachher ein alexandrinischer Jude, Namens Apollo, dahin kam, der Christum mit grosser Beredsamkeit predigte, so wurde ohne Zweifel die christliche Gemeine durch mehrere Juden verstärkt. Dem Ansehn nach hat auch Petrus nicht wenig dazu beygetragen, daß die Zahl der bekehrten Juden zu Corinth grösser geworden ist. Der Zustand dieser Gemeine wurde von Zeit zu Zeit unruhiger. Sie wurde endlich in vier Theile gespalten, die sich von denen nannten, welchen sie ihre Bekehrung zu danken hatten. Die Juden hielten sich insgemein an den Apostel Petrus, weil er ihrer Schwachheit vieles einzuräumen pflegte. Andre, und vermuthlich die Heiden, erhuben Paulum, und nannten sich paulisch. Die Gelehrten, und die Freunde der Wissenschaften, die dazumal unter den Griechen galten, hiengen sich an den Apollo. Die vierte Parthey endlich nannte sich, um sich von den übrigen zu unterscheiden, christlich, gleich als ob die Lehre der übrigen nicht die Lehre Christi gewesen wäre, und ein jedweder Lehrer durch besondre Lehrsätze eine besondere Sekte gestiftet hätte. Und zu dieser Unruhe, welche die Gemeine sehr verwirrte, kamen noch allerhand andre Irrungen und Streitfragen, die das Uebel noch ärger machten. Paulus,

der

der von dem verworrenen Zustande der Gemeine Nachricht erhalten hatte, setzte zu Ephesus diesen Brief an sie auf, worinnen er theils die Unruhen, die unter ihnen herrschen, zu stillen sucht, theils auf einige Zweifel und Fragen antwortet, welche ihm die Corinther zur Beantwortung vorgelegt hatten. In dem zweyten Briefe an diese Gemeine, den er in Macedonien schrieb, rühmt er das vielfältige Gute, so ihm Titus von ihr berichtet hatte, errettet sein Ansehn wider die nachtheiligen und der Wirkung seines Amts so sehr verkleinerlichen Vorurtheile gegen seine Person und sein ganzes Verhalten, und bereitete sie zu einer Beysteuer für die Armen in Judäa.

Nachdem der Apostel zum zweytenmale zu Corinth angekommen war, und im Begrif stand, mit der Beysteuer, die in Macedonien und Corinth war gesammlet worden, nach Jerusalem zu reisen, schrieb er den Brief an die Römer, dessen Abfassung in das Ende des acht und funfzigsten Jahrs Christi zu fallen scheint. Diese Gemeine, die kein Apostel gepflanzt hatte, hat aller Wahrscheinlichkeit nach, ihren Anfang einigen Leuten zu danken, die bey der ersten Ausgiessung des heiligen Geistes zugegen waren, und diese grosse Begebenheit mit heiliger Bewunderung verehrten. Der Brief aber, den er an die römischen Christen ergehen ließ, ist eigentlich ein Lehrbrief, in welchem er die richtigen Begriffe von der Rechtfertigung festsetzt, und die irrigen Begriffe widerlegt, mit denen einige Juden von dieser Gnadenwohlthat, ingleichen von der Erwählung des jüdischen Volks angefüllt waren.

Nachdem Paulus den Brief an die Römer geschrieben hatte, reisete er nach Jerusalem, ward aber daselbst von den Juden gegriffen, und durch die Römer gerettet. Darüber gerieth er in eine langwierige Gefangenschaft, und muste als ein Gefangener nach Rom reisen, wo er in dem Frühjahre 61 ankam. Aus dieser Gefangenschaft hat er fast zu gleicher Zeit die Briefe an den Philemon, die Colosser, die Epheser und die Philipper geschrieben.

Den

Den Brief an die Hebräer scheint von dem Apostel kurz nach seiner Befreyung aus der römischen Gefangenschaft an Christen zu Jerusalem, und zwar anfänglich in hebräischer Sprache, geschrieben, und von einer uns unbekannten Hand in das Griechische übersetzt zu seyn.

Den Brief an den **Titus** könte man beynahe mit eben so gutem Rechte seinen Brief an die **Creter** nennen. Denn der Zweck des Apostels bey Schreibung dieses Briefes war nicht sowol, den **Titus** von den Dingen zu unterrichten, die er ohnehin wissen muste, als vielmehr ihm einen solchen gemessenen Befehl zu geben, den er den **Cretern** vorlegen, und sich darauf berufen könte, wenn sich unwürdige und untüchtige Personen in ein bischöfliches Amt dringen wollten. Man kan nicht mit Gewisheit sagen, wenn zu **Creta** eine Kirche Christi gepflanzt ist. So viel aber ist ausgemacht, daß **Paulus** kurz vorher, ehe er diesen Brief geschrieben, in **Creta** gewesen ist, und daselbst gepredigt hat f).

Die letzten Briefe, die wir von **Paulo** haben, sind seine beyden Briefe an den **Timotheus**. Er hatte diesen Mann, der bey den beyden Gemeinen zu **Lystra** und **Ikonium** das Amt eines Lehrers des Evangelii bekleidete, zum Amtsgehülfen und Reisegefährten angenommen. Der Apostel liebte den **Timotheus** so brünstig, rein und ungefälscht, als nur immer ein natürlicher Vater seine Kinder lieben kan, und **Timotheus** ehrte den Apostel mit einer Empfindung, die tugendhaften Kindern gegen ihre rechtschafne Eltern beywohnt. Von der väterlichen Liebe Pauli gegen den **Timotheus** zeigt insonderheit der andre Brief an ihn, den er in denjenigen Gefängnisse schrieb, in welchem er den Tod erwartete.

Mit Gewisheit läßt sich nicht bestimmen, welcher **Jacobus** derjenige gewesen ist, von dem wir noch einen Brief haben: der ältere oder der jüngere? Der erste **Jacobus**, den man **Jacobus** den **ältern** zu nennen pflegt, war

f) Idem l. c. S. 1508.

war ein Sohn Zebedäi, und Bruder Johannis. Nicht allein war er ein Apostel, sondern auch einer von den vertrautesten Jüngern JEsu, die mit Ausschliessung der übrigen, allein Augenzeugen der Auferweckung der Tochter Jairi, der Verklärung Christi und seines Seelenleidens im Garten gewesen sind, und einer von den beyden Brüdern, die sich so sehr bey JEsu in vorzüglicher Gunst glaubten, daß ihre Mutter für sie einen Anspruch auf die beyden vornehmsten Stellen in dem vermeynten weltlichen Reiche des Meßias machte. Der jüngere Jacobus aber, den die meisten den apostolischen Brief zueignen, kommt in dem Verzeichnisse der Apostel unter dem Beynamen eines Sohns Alphäi in der neunten oder achten Stelle vor, und wird anderwärts als ein Bruder JEsu beschrieben 9). Der Brief selbst ist an die zwölf Stämme in der Zerstreuung, folglich an geborne Israeliten, die ausserhalb des gelobten Landes lebten, und griechisch redeten, gerichtet.

Die beyden Briefe, die den Apostel Petrus zum Verfasser haben, sind nicht an gemischte Gemeinen, sondern an solche Gemeinen, welche aus Judengenossen gesammlet waren, geschrieben worden, und man vermuthet, daß das Babylon, wo er den ersten Brief geschrieben, entweder die Provinz dieses Namens, oder Seleucia und Ctesiphon sey. Aus K. 1. v. 14 erhellet, daß ihn der Knecht GOttes spät, oder kurz vor seinem Tode, abgefaßt hat. Der zweyte Brief ist hebräisch, und wider die Gnostiker aufgesetzt.

Der Judas, welcher denjenigen Brief gemacht hat, den wir unter diesen Namen besitzen, nennt sich der Bruder Jacobi, wodurch er sich deutlich genug als den Apostel Judas bezeichnet, ob er gleich seinen Namen den Titel, der Apostel JEsu Christi, nicht beygesetzt hat.

Denn

9) Matth. 4, 21. 10, 2. Marc. 1, 19. 3, 17. Luc. 5, 10. Matth. 10, 3. Marc. 3, 18. Luc. 6, 15. Apostelg. 1, 13. Gal. 1, 19. Matth. 13, 55.

Denn derjenige Apostel Judas, der nicht Judas Ischariot war (Joh. 14, 21), wird Luc. 6, 16, und Apostelgesch. 1, 13, zum Unterschied Judas Jacobi genannt. Auf die Art ward er auch ein Verwandter JEsu, weil der jüngere Jacobus, dessen Bruder er war, zur Verwandschaft JEsu gehörte, und ein Judas steht auch namentlich, Matth. 13, 55. Marc. 6, 3, unter den so genannten Brüdern JEsu.

Da Matthäus und Markus in ihren Verzeichnissen der Apostel keinen Judas, Jacobs Bruder, und Lukas keinen Thaddäus nennen, so ist wol unleugbar, wenn man nicht dreyzehn Apostel annehmen will, daß Thaddäus, der auch Lebbäus hies, und Judas einerley Personen sind. An wen und zu welcher Zeit dieser Apostel geschrieben habe, kan bey dem Mangel deutlicher Spuren und zuverläßiger Zeugnisse nicht entschieden werden. Eben so wenig kan man mit Gewisheit sagen, wenn Johannes seine drey Briefe abgefaßt habe, und noch weniger, wenn und von wem das Buch, die Offenbahrung Johannis genannt, abgefaßt worden ist.

Ausser den apostolischen Schriftstellern haben sich folgende von den ersten Christen durch ihre Schriften berühmt gemacht.

Clemens, Bischof in Rom, hat zween Briefe an die Christen in Corinth geschrieben. Der erste ist im Namen der römischen Gemeine verfasset, und zeitig in den christlichen Gemeinen verlesen worden. Der andere ist schon in den alten Zeiten für untergeschoben gehalten worden, so wie es die fünf und achtzig Canones Apostolorum, Constitutiones Apostolorum, woraus man jedoch die damalige Kirchenverfassung gut kennen lernen kan, Recognitiones Clementis (die auch sonst die Reisen Petri genannt werden) und dergleichen offenbahr sind.

Ignatius, mit dem Beynamen Theophorus, Bischof zu Antiochien, den Trajanus 107 oder 116 zu

Rom

Rom den Löwen vorwerfen ließ. Man hat Briefe von ihm, von denen aber nur sieben ächt sind.

Polycarpus, ein Schüler des Apostels Johannes, und Bischof zu Smyrna, der als ein Greis von ungefähr hundert Jahren zwischen 174 und 169 verbrannt worden, hat einen Brief an die Gemeine zu Smyrna nachgelassen, der aber von einige Gelehrten einen andern zugeeignet wird.

Barnabas, von Geburt ein Jude aus Cypern, und vielleicht einer von den siebenzig Jüngern, hat gleichfalls einen Brief geschrieben h).

Aus dem zweyten Jahrhunderte gehören zu den Gelehrten und Schriftstellern der Christen

Hermas, ein geborner Jude und Bruder des römischen Bischofs Pius. Von seinem Buche haben wir nur noch die lateinische Uebersetzung. Es ist in drey Theile abgetheilt. Der erste führt den Namen der Offenbahrungen, wie Hermas die Kirche unter dem Bilde eines Weibes siehet. Der andre führt den Namen der Befehle, die ihm ein Engel in Gestalt eines Hirten ertheilt, und das dritte enthält Gleichnisse. Man lernt aus diesem kleinen Buche, ausser ganz bekannten Sittenlehren, daß Hermas eine schlimme Frau und übelgerathene Kinder gehabt habe, die er durch diese Erscheinungen hat bessern wollen, und daß damals die Kirche unter manchen Drangsalen geseufzet habe. Dem Verfasser fehlte es zwar nicht an Redlichkeit in der Absicht, allein es fehlte ihm an Richtigkeit in der Beurtheilungskraft i).

Justinus Martyr, ein gewesener Heide und Philosoph von Flavia Neapolis in Syria Palästina. Ein Gespräch

h) J. B. Cotelerius hat die Schriften der apostolischen Kirchenväter gesammlet, und sie sowol mit einer Uebersetzung als mit Noten versehen. Des Joh. Clericus Ausgabe ist zu Antwerpen in zwey Bänden f. erschienen.

i) Steht auch in der vorhergedachten Sammlung.

Gespräch mit einer unbekannten Person, die ihm bey seiner Wisbegierde das Lesen der prophetischen Schriften empfahl, machte ihm die Bibel bekannt, durch deren Inhalt er bewegt wurde, die christliche Religion anzunehmen. Er reisete, da er diese Religion angenommen hatte, durch Asien, Griechenland und Italien, und verkündigte ihre Lehren. Am längsten aber hielt er sich zu Rom auf, wo er der Wahrheit wegen zum Tode verurtheilt, und enthauptet worden ist. Seine besten und ächtesten Bücher sind zwo Schutzschriften für die Christen, und ein weitläuftiges Gespräch mit dem Tryphon, einen gelehrten Juden aus Corinth [k]).

Fabianus, aus Syrien, ein berühmter platonischer Philosoph, und nachmaliger Schüler des Justinus des Märtyrers, auch eine zeitlang nach Justins Tode Lehrer an der Christenschule zu Rom, hat die christliche Lehre wider die Heiden vertheidigt, und sich noch durch andre Schriften um die Religion verdient gemacht. Von Rom begab er sich wieder in die morgenländischen Gegenden zurück, verbreitete verschiedne Irrthümer der morgenländischen Philosophie, und bekam durch die strenge Lebensart und durch die scharfe Kirchenzucht, die er einführte, einen zahlreichen Anhang, der unter den verschiednen Namen der Encratiten, Hydroparastaten oder Aquarionum, Apotacticorum, auch Apostolicorum bekannt geworden ist [l]).

Athenagoras, ein berühmter platonischer Philosoph von Athen, der durch das Lesen der heiligen Schrift, die er widerlegen wollte, ein Christ wurde, und hierauf als Lehrer der alexandrinischen Schule vorgestanden [m]).

Theophi-

k) Justins Werke sind von verschiednen herausgegeben worden. Die vorzüglichste Ausgabe hat ein Benediktiner besorgt. Hagae Comit. 1742.

l) Seine Schriften sind der vorher genannten Sammlung einverleibt worden.

m) Ist gleichfalls in gedachter Sammlung anzutreffen.

Theophilus, anfangs ein Sadducäer, und hernach Bischof zu Alexandrien.

Irenäus, ein geborner Grieche, vielleicht von Smyrna, nachmals ein Schüler Polycarpus, und endlich Bischof zu Lion in Gallien. Von seinen vielen Schriften haben wir nur noch eine lateinische Uebersetzung der fünf Bücher wider die Ketzereyen, darin die Irrthümer der Valentinianer und Marcosier insonderheit widerlegt werden, nebst einigen Auszügen und Ueberbleibseln zweener Schriften wider den Florinum, und eine gegen Blastum, auch eines Briefes an Victorem. In der Verfolgung des Severus soll er nebst einigen Gliedern seiner Gemeine den Märtyrertod erduldet haben n).

Clemens von Alexandrien, war ein Schüler des Pantänus, und folgte diesem Manne im Amte als Presbyter der alexandrinischen Gemeine, und als Lehrer oder Vorsteher der christlichen Schule daselbst. Er hatte verschiedne Reisen gethan, und sich viel Gelehrsamkeit erworben. Seinem Amte stand er redlich vor, und der Ruf von seiner Gelehrsamkeit, an der er vielen überlegen war, erwarb ihn ein starkes Ansehn. In den Schriften der Griechen hatte er sich umgesehn, und seine Belesenheit war für die damaligen Zeiten ein halbes Wunder. Von seinen Schriften haben wir noch seine Stromata, oder Tapeten, die aus einer Sammlung vermischter Abhandlungen bestehn, den Lehrmeister, und eine Ermahnung an die Griechen. Aus gar zu grosser Ergebenheit gegen die platonische Philosophie verfiel er in verschiedne und erhebliche Irrthümer. Man legt ihm auch eine Schrift von der Seligkeit der Reichen bey. Seine Schriften aber sind dunkel, und ohne Ordnung, und seine Schreibart hat einen Schwulst, der unausstehlich ist. In der Verfolgung des Kaisers Severus legte er sein Amt nieder, und gieng nach Cappadocien zu dem flavidiadischen Bi-

n) Der Benediktiner Massius hat des Irenäus Werke herausgegeben, Paris 1710.

schof Alexander, der sonst sein Schüler gewesen war. Er starb noch vor 218 zu Alexandrien o).

Tertullianus von Carthago, war erst ein Rechtsgelehrter, und hernach ein Presbyter zu Carthago, endlich aber ein Anhänger des Montanus. Die Schriften von ihm, welche auf unsre Zeiten gekommen sind, sind theils zur Vertheidigung der christlichen Religion gegen ihre Feinde, theils zur Ausbesserung der Sitten, und zur Anrichtung einer wahren Gottesfurcht aufgesetzt. Es gehören dahin eine Ermunterungsschrift an die Märtyrer, eine Schutzschrift für die Christen, zwey Bücher an die Heiden. Vor seiner Bekehrung führte er ein lasterhaftes Leben, nachher beflies er sich einer strengen Tugend. Er gieng zu den Montanisten über, und es kan seyn, daß der Verfall der Sitten zu Rom diesen Schritt befördert hat. Ob dieser Mann grösser an Tugenden oder an Fehlern gewesen sey, läßt sich kaum bestimmen. Viel Witz besas er, gemeiniglich aber schweifte sein Witz aus. Ein trauriges und finstres Wesen entstellte seine Gottesfurcht, und in seinen Schriften zeigt sich Dunkelheit und Schwulst. Um 220 gieng er mit Tode ab p).

Aus dem dritten Jahrhunderte haben sich unter den griechischen Christen folgende Männer berühmt gemacht:

Hippolytus, ein Philosoph und Redner. Er war ein Schüler des Irenäus, und hat verschiedne Auslegungen göttlicher Schriften, Lehrbücher, Streitschriften und Predigten verfaßt. Von seinen Lebensumständen weis man fast nichts. Um 222 scheint er gestorben zu seyn q).

Julius

o) Fridericus Sylburgius hat seine Werke edirt, Col. 1688.

p) Nicolaus Rigaltius hat die Werke dieses Gelehrten herausgegeben, und mit Noten erkläret zu Paris 1641. Diese Ausgabe ist die zweyte, und ist reicher als die erste.

q) Joh. Alb. Fabricius hat seine Schriften edirt, Hamb. 1718.

Julius Africanus, hat ein grosses Werk von der Zeitrechnung verfertigt, um die Heiden von dem Alterthume der wahren Religion und von der Neuheit ihrer Historien und Fabeln zu überzeugen. Dies in fünf Büchern abgetheilte Werk enthielt einen Zusammenhang der allgemeinen Geschichte von der Schöpfung der Welt an bis auf die Geburth des Erlösers, und von dieser Geburth bis auf die Regierung des Kaisers **Macrinus**, wobey er in allen 5723 Jahre zählte, und mit dem Consulate des **Gratus** und **Seleucus** beschlos, welches das 221ste der christlichen Zeitrechnung, und das vierte Jahr der Regierung Heliogabols war. Wir haben aber von diesem Werke weiter nichts, als was **Eusebius** in seiner Chronik davon aufgehoben hat.

Novatianus, ein stoischer Weltweiser und Redner, bekannte sich, auf Veranlassung einer Krankheit, zur christlichen Religion, und ward Presbyter. Die Strenge, welche er gegen die Gefallenen bewies, machte ihn verhaßt, und da dieser Has zunahm, stiftete er eine Sekte, die nach seinem Namen hieß. Weil sowol die Lehrer als die Glieder dieser Sekte ein strenges Leben führten, und unter der ganzen Gemeine kein Lasterhafter geduldet wurde, so erweiterte sich ihre Zahl von Zeit zu Zeit, und sie erhielt sich bis in das fünfte Jahrhundert.

Origenes, mit dem Beynamen **Adamantius**, ward zu Alexandrien im Jahre 185 von christlichen Eltern geboren. Er ließ frühzeitig, und schon in den Jahren seiner Kindheit, eine ganz ausserordentliche Hochachtung und Liebe gegen die göttlichen Schriften blicken, die in ihm einen Glauben entflammten, der stark genug war, ihn zu einem jungen Märtyrer zu machen. Seine vorzüglichen Gaben thaten sich so frühzeitig hervor, daß er schon im achtzehnten Jahre Vorsteher der in der christlichen Geschichte so berühmten catechetischen Schule zu Alexandrien wurde, über welche ihm einige Zeit nachher der Bischof

Demetrius die ganze Aufsicht anvertrauete. Da Origenes die Zahl und den Eifer seiner Schüler täglich wachsen sah, so ließ er die andern Wissenschaften liegen, und verwendete seinen Fleis allein auf die Bibel. In seinem dreyßigsten Jahre erwählte er eine freywillige Armuth, so sehr ihn auch seine Freunde durch ihre Freygebigkeit zu unterstützen sich bestrebten. In dieser Strenge gieng er so weit, daß er endlich sogar die Worte des Erlösers Matth. 19, 12, im buchstäblichen Verstande an sich selber erfüllte. Eine Handlung, die er nachher selber für unrecht erklärte, und die sich durch nichts einigermassen entschuldigen läßt, als durch die Bemühung, allen Verdacht zuvorzukommen, der ihn treffen könte, da er als ein Lehrer so viel Zutrauen auch unter Personen des andern Geschlechts fand. Indes hielt er diese Begebenheit selber aufs sorgfältigste verborgen, bis Demetrius, da Origenes zum Presbyter eingeweyhet werden sollte, sie offenbahr machte, um dadurch seine Wahl zu vereitlen. Von diesem Zeitpunkte fängt sich die Kette von Widerwärtigkeiten und Verfolgungen an, welche ihn eben so berühmt gemacht haben, als seine vielen Schriften, die eine Zahl von 6000 sollen ausgemacht haben. Demetrius machte aus den Schriften dieses Mannes Auszüge von Irrthümern, die seine Absetzung und Excommunication nach sich zogen. Weil er aber in dem grösten Ansehn stand, und seine Anhänger seine Meynungen steif vertheidigten, so dehnten sich die origenianischen Streitigkeiten bis in die folgenden Zeiten aus. Unter der grossen Menge seiner Schriften ist seine Vertheidigung des Christenthums wider den Celsus eins der schätzbarsten Denkmälern des Alterthums. Um die heilige Schrift hat er sich durch Sammlung, Uebersetzung des alten Tastaments und Erklärungen verdient gemacht. Es ist aber zu bedauren, daß seine ausschweifende Einbildungskraft und seine übertriebene Liebe zur platonischen Philosophie ihn verleitet hat, mehr auf mystische als buchstäbliche

städliche Art die göttlichen Schriften zu erklären. Er starb im Jahre 253 r).

Dionysius Alexandrinus, ein berühmter Schüler des vorhergehenden, und von 231-248 Vorsteher der alexandrinischen Schule, und endlich auch Bischof zu Alexandrien, hat sich durch seine vortrefliche Schriften, wovon uns die Zeit nur sehr wenig übrig gelassen, den Beynamen des Grossen erworben. Mit grosser Höflichkeit hat er den Sabellius widerlegt, und in der decianischen Verfolgung eine ruhmwürdige Standhaftigkeit bewiesen. Man mus sagen, daß er eine der grösten Zierden des christlichen Alterthums ist, und daß man immer für seine verlorne Schriften etliche Homilien und ganze Stösse von den sogenannten Catenis hingeben könte. Er starb im Jahre 264.

Gregorius, von den vielen Wundern, die er verrichtet haben soll, mit dem Beynamen Thaumaturgus belegt, war aus einem adlichen heidnischen Geschlechte, und ist vom Origenes sowol in der Philosophie als im Christenthume unterrichtet worden, auf welchem er auch, aus Dankbarkeit, eine Lobrede gehalten hat, die man noch hochschätzt. Nachher ward er in seiner Vaterstadt Neucäsarien Bischof. Die vielen Wunderwerke, welche ihm Gregorius Nyssenus zuschreibt, finden jetzo häufigen Widerspruch. Wir wollen nur einige derselben anführen. Um einen Opferpriester von der christlichen Religion auf desselben Verlangen durch ein sichtbares Zeichen zu überzeugen, befahl er einem Steine, sich von der Stelle zu bewegen, und dieser leblose Körper gehorchte. Bald darauf heilte er viele Kranke. Eins seiner grösten Wunder ist, daß auf sein Gebet ein See vertrocknet; ein andermal aber

r) Seine sämmtlichen Schriften sind vom Delarve in drey Bänden mit einer Uebersetzung und mit Anmerkungen herausgegeben worden, zu Paris 733-740; und seine biblischen Arbeiten besonders vom Huetius, Paris, 679. in zwey Bänden.

der Flus Lycus wieder in seine Ufer zurückgetreten ist. Der Stadt Comene setzte er einen Köhler zum Bischof. Da er starb, dankte er GOtt, daß er in seinem Kirchsprengel seinem Nachfolger nicht mehr Heiden zurückliesse, als er bey dem Antritte des Bisthums Christen angetroffen hätte. Eusebius schweigt von den Wundern, welche Dionysius verrichtet haben soll, und diejenigen, welche sie erzehlen, Socrates, Theodoret, Rufinus und Gregorius von Nyssa, lebten schon in solchen Zeiten, worin man es unter den Christen nicht für Sünde hielt, aus guter Absicht etwas zu erdichten. Nach 270 gieng Gregorius mit Tode ab.

Anatolius besas in der Weltweisheit eine grosse Stärke. Ausserdem war er auch ein Redner, verstand die Disputirkunst, die Physik, die Rechenkunst, die Geometrie und Astronomie. Er war von Alexandrien gebürtig, und seine Landesleute hatten ihm die Aufsicht über ihre Schule anvertrauet. Da er sich aber zu Antiochien aufhielt, behielt ihn der Bischof von Cäsarien bey sich, ordinirte ihn zum Bischof, und bestimmte ihn zu seinem Nachfolger; wie sie denn auch dieser Kirche eine zeitlang gemeinschaftlich vorstunden. Als er aber von da aus nach Laodicäa reisete, wurde er von den Brüdern da behalten, und sie erwählten ihn an die Stelle des Eusebius, der eben gestorben war, zum Bischof. Er hat verschiedene Werke hinterlassen, von denen ein Canon Paschalis noch in unsern Händen ist. Seit 270 bis ungefähr 282 verwaltete er dies ihm übergebene Bisthum.

Pamphilus, von Berytus in Phönicien, war Presbyter zu Cäsarea, und hatte sich um die Kirche in dieser Stadt durch Stiftung einer grossen Bibliothek und Schule verdient gemacht. Im Jahre 309 gieng er als Märtyrer aus der Welt.

Methodius, Anfangs zu Olympus in Lycien oder Patara, nachher zu Tyrus Bischof, war einer der heftigsten Gegner des Origenes. Sein Styl ist so, wie

man

man ihn von einer erhitzten Einbildungskraft erwarten kan, voll Schwulsts, übel angebrachter Figuren und gekünstelter Allegorien. Man darf nur seine Lobschrift auf den Jungfernstand lesen. Er wurde um 311 zu Chalcis als Märtyrer enthauptet s).

Zu Alexandrien hat sich der Bischof Petrus, der im Jahre 311 Märtyrer ward, durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit berühmt gemacht. Denen, die unter der Verfolgung gefallen waren, und gern wiederum in die Kirche wollten aufgenommen werden, schrieb er in einer Abhandlung von der Busse funfzehn Regeln vor. Von diesen Regeln wollen wir die vierte auszeichnen: Was die aber betrift, an welchen sich kein Zeichen guter Hofnung findet, die keine Busse thun, die sich so wenig ändern, als der Mohr seine Haut, oder die so unwandelbar sind, als die Flecken des Leoparden; so soll man zu ihnen sagen, was JEsus zum Feigenbaume, der ohne Frucht war, sprach: Nun wachse auf dir in Ewigkeit keine Frucht! worauf derselbe augenblicklich verdorrete.

Von den Gelehrten in der lateinischen Kirche verdienen aus diesem Jahrhunderte genannt zu werden:

Minucius Felix, aus Afrika, ein geistlicher oder auch weltlicher Sachwalter, um 220. In seinem Octavius hat er mit vieler Scharfsinnigkeit, Belesenheit in der Mythologie, und Beredsamkeit, die Beschuldigungen wider die christliche Religion auf die lesenswürdigste Art bestritten t).

Thascius Cäcilius Cyprianus, war von Geburth ein Heide, und hatte sich in den Wissenschaften, und besonders in der Beredsamkeit, eine grosse Stärke erworben. Insbesondere machte seine Bekehrung zum Christenthume

s) Peter Poßinus hat das Convivium virginum herausgegeben, Paris 657.

t) Jac. Gronovius hat den Octavius edirt, Lugd. B. 1709.

ihm und der Religion selber Ehre. Denn sie war die Wirkung einer unpartheyischen Prüfung und gründlichen Einsicht. Kaum aber hatte er sich zu JEsu Christo gewendet, als er schon seine Güther freywillig verkaufte, und unter die Armen austheilte. Er ließ sich lange vergebens nöthigen, das bischöfliche Amt in Carthago anzunehmen, welches er hernach mit einem seiner grösten Treue gleichen Segen, und wie er selber schreibt, unter öftern göttlichen Gesichten, verwaltet hat. Im Jahre 258 ward er als Märtyrer enthauptet. In seinen moralischen Schriften herrscht eine männliche und rührende Beredsamkeit. Er mag ermahnen oder trösten wollen, so hat er allemal die Gemüther der Leser in seiner Macht; und wenn er die vortreflichen Lehren des Christenthums vorstellt, so sieht man gleich, daß er sie aus dem tiefsten und reichsten Grunde eines recht edlen Herzens geschöpft habe u).

Commodianus, ein christlicher Dichter, hat um 260 gelebt, und scheint gleichfalls ein Afrikaner gewesen zu seyn.

Victorinus, Bischof zu Pettau in Steyermark, an der Gränze Sclavoniens, starb im Jahre 303 als Märtyrer.

Arnobius von Sicca aus Afrika, ein Lehrer der Redekunst. Er hat in sieben Büchern contra gentes die heidnische Religion glücklicher bestritten, als die christliche wider sie vertheidigt. Denn er machte sich an diese Arbeit, die ausser dem schlechten Styl verschiedne theologische und philosophische Fehler hat, da er sich kurz vorher selber erst zum Christenthum bekannt hatte, und er eilte mit seinem Buche, um die Bischöfe zu bewegen, daß sie seine

u) Acta inter Cyprianum et Stephanum in dissertatione de Haereticis baptizandis, die wir herausgegeben haben, Lipſ. 1762. p. 2 seq. Cyprians Worte hat insonderheit Joh. Fellus mit Präsons Annotib. Cypr. und mit Dodwells Dissertationen edirt, Brem. 1690.

seine Neigung zum Christenthume für aufrichtig, und ihn der Taufe würdig halten möchten x).

Im vierten Jahrhunderte strahlten in der griechischen Kirche insonderheit

Eusebius Pamphili, der um 264 geboren ist, und im Jahre 340 starb. Dieser Bischof zu Cäsarien ist wegen seiner Kirchengeschichte, die wir bereits oben §. 1. angeführt haben, berühmt y).

Alexander war um 326 Bischof zu Alexandria.

Antonius ist der Urheber des Einsiedlerlebens und des Mönchsstandes. Er war aus Egypten gebürtig, und starb im Jahre 357.

Serapion, mit dem Beynamen Scholasticus, aus Egypten, starb um 358. Er war ein Mönch und Lehrer in der Catechetenschule zu Alexandrien, und nachgehends Bischof zu Thumis in Egypten.

Eustathius von Side in Pamphylien, zuerst Bischof zu Beroe in Syrien, hernach zu Antiochien, hat sich durch seine Vertheidigung der reinen Lehre gegen die Arianer berühmt gemacht, und ist im Jahre 360 gestorben. In eben diesem Jahre starb auch **Eusebius**, ein dem Semi-Arianern, oder halben Arianern, günstig gewesener Bischof zu Emesa in Phönicien.

Cäsarius, des Gregorius von Nazianzus Bruder, kaiserlicher Leibarzt und Quästor in Bithynien, und der zweifelhafte Verfasser theologischer und philosophischer Quästionen, starb im Jahre 369.

Um 373 gieng **Titus**, Bischof zu Bostra in Arabien, mit Tode ab.

Ungleich

x) Seinen Commentar über die Psalmen und Disputationen wider die Heiden hat Sigism. Gelenius herausgegeben. Bas. 1560.

y) Seine Chronik, oder die Historie von allen Zeiten, παντοδαπη ἱστορια, ist vom Joseph. Just. Scaliger Lugd. B. 606. herausgegeben, und zu Amsterdam 658. vermehrter wieder aufgelegt worden.

Ungleich merkwürdiger als die vorhergehenden Lehrer der morgenländischen Kirche ist **Athanasius**, Bischof zu **Alexandrien**. Er war zu Alexandrien im Jahre 296 geboren, und starb nach einem beschäftigten Leben im Jahre 373. Wenn die Schilderungen, welche die Rechtgläubigen, und besonders **Gregorius Nazianzenus**, uns von ihm gemacht haben, mit dem Originale vollkommen übereinstimmt, so mus man sagen, daß die wichtige Lehre von der Gottheit Christi keinen würdigern Vertheidiger, und die bischöfliche Würde nicht leicht einen bessern Mann, der ihr Ansehn durch seinen rühmlichen Charakter vortheilhafter unterstützte, hätte bekommen können. Wider seinen Willen, ja gegen sein Widerstreben, ward er Bischof, und bey dieser Würde zeigte er die aufrichtigste Selbsterniedrigung und die seltensten Tugenden. So heftig er stritt, wenn er die göttliche Ehre JEsu Christi vertheidigen muste, so gütig, sanft und mitleidig führte er sich bey der Verwaltung seines Bisthums auf. Er hatte einen Feind an dem **Eusebius**, der zu seiner Unterdrückung alle Maschinen in Bewegung setzte. Man wagte auf einer Kirchenversammlung zu **Tyrus**, auf welche **Athanasius** erschien, die ungeheuersten Lästerungen wider ihn; und seine Unschuld siegte. Zuletzt ward eine Weibsperson aufgestellt, welche aussagen muste, daß sie vom **Athanasius** ihrer Keuschheit mit Gewalt wäre beraubt worden. Der Bischof behielt bey diesem Anfall alle Fassung und Gelassenheit, welche der Unschuld allein eigen ist. Er bat den Priester **Timotheus** bey dem Verhör und der Confrontation, seine Person vorzustellen. **Timotheus** erwies ihm diese Gefälligkeit, und fragte die Weibsperson herzhaft: **Unterstehst du dich wol, mir dieses Schuld zu geben?** Das Weib schrie ihm mit der grösten Frechheit entgegen: **Ja, du bist es, der mir meine Ehre geraubt hat.** Alsbald entstund unter dieser heiligen Versammlung ein lautes Gelächter. Die Hure ward den Augenblick aus dem Saale gestossen, ungeachtet **Athanasius**

darauf

darauf drang, daß man sie gefangen behalten, und sie zwingen sollte, zu sagen, wer die Anstifter dieser schändlichen Lüge wären. Allein die Bosheit seiner Feinde griff zu neuen Waffen, und der Schimpf, daß sie als öffentliche Lügner waren überwiesen worden, setzte ihre Wuth noch mehr in Flammen. Auf ihren Befehl ward eine Schachtel hineingebracht, eröfnet, und eine verdorrete Hand vorgewiesen. Was braucht es viele Beweise? schrieen sie: hier ist die Hand des Bischofs Arsenius und Athanasius hat sie ihm abgehauen. Diese Anklage wurde mit Fleis bis auf die letzte aufbehalten. Sie sollte in den Gemüthern der versammleten Bischöfe den grösten Eindruck machen, und des Athanasius Sturz vollenden. Doch dieser letztere that weiter nichts, als daß er den Arsenius, der einige Tage vorher von seinem Gewissen und Athanasii Gefahr gedrungen, heimlich nach Tyrus von dem Orte, wo ihn die Eusebianer versteckt hatten, gekommen war, durch seine Bedienten aufsuchen und herbey rufen ließ. Arsenius erschien, in einem Mantel verhüllt; alle Bischöfe kannten ihn. Athanasius bat ihn, seine Hände auszustrecken. Dies that er. Hierauf sagte Athanasius: Ihr sehet hier zwo Hände, nunmehr mögen meine Ankläger selber nachsuchen, wo die dritte hingehöre. Die Gegner wusten nach einer so handgreiflichen und ganz unerwarteten Widerlegung keine andre Ausflucht, als daß sie Athanasium der Zauberey beschuldigten. Denn keine geringere Kunst, als die Magie, kan eine abgehauene Hand wiederherstellen. Was war also natürlicher, als diese Beschuldigung? Die arianischgesinnten Bischöfe vollendeten den Plan, den sie wider den Athanasius entworfen hatten, und setzten ihn vom Amte. Im Jahre 355 vergas selbst der Kaiser alle seine Würden und alle seine Gerechtigkeit so sehr, daß er diesen Bischof von neuen verdammte, und ins Elend verwies z).

Ephrem

z) Seine Werke haben die Benediktiner in zwey Bänden herausgegeben zu Paris 698.

Ephrem Syrus, von Nisibis in Mesopotamien, starb im Jahre 378 als Diakonus zu Edessa. Er war einer der berühmtesten Einsiedler, deren es damals eine grosse Menge in Palästina und Syrien gab. Da er eine Zeitlang in der Jugend an der göttlichen Vorsehung gezweifelt hatte, so überzeugte ihn GOtt davon durch eine merkwürdige Ahndung einer von ihm ehmals heimlich ausgeübten ungerechten Handlung. Er gehörte eigentlich unter diejenigen Mönche, die Cönobiten genennet wurden, weil sie in einer Gemeinschaft mit einander lebten, und er warnete selbst vor der Vermessenheit derjenigen seltsamen Heiligen, die auf den Gebirgen und in den Wüsteneyen herumirrten, und sich, von einem wilden Feuer der Andächteley getrieben, den Raubthieren, dem Hunger und den Strauchdieben blosstelleten. Er hat Schriften wider die Sekten, zur Erklärung der heiligen Schrift, und von den Pflichten der Christen verfertigt, wovon Asseman das ausführlichste Verzeichnis giebt a).

Basilius der Grosse, ward um 369 zu Neucäsarien, wo er auch bis 379 Bischof war, geboren. Schon in der Jugend zeigte er ein glückliches Naturell. Er studirte zu Cäsarien, Constantinopel und Athen, unter der Anführung der Sophisten. Als er die Universität verließ, gieng er in die Einsamkeit. Das Exempel seiner tugendhaften Schwester Macrina, die ihren Bruder durch den Tod verloren, seine zur Melancholie geneigte Gemüthsart, und die Verwirrung der Kirche durch die arianischen Händel, hatten an dieser Entschliessung mehr Antheil, als eine hinlängliche Ueberzeugung von der Vorzüglichkeit dieser unfruchtbaren Lebensart zu seinem und der Kirche Besten. Er hat selber in einem Briefe an seinen Freund Gregorium sein Einsiedlerleben beschrieben, und dessen grösten Vorzug darin gesetzt, daß in dieser Entfernung von den Geschäften des bürgerlichen Lebens die Seele ohne grosse Hinderniſſe sich von der Gemeinschaft des Leibes tren-

a) Bibl. Orient. Vatic. T. I. p. 24.

trennen, himmlische Unterweisungen empfangen, und das Leben der Engel annehmen könne. So wie seine Schwester viele von ihrem Geschlechte nach sich zog; also bekam auch Basilius in kurzer Zeit eine Menge Jünger, die, des geschäftigen Lebens überdrüßig, sich in den Schatten seines Thals und seines Waldes begaben. Im Jahre 369 ließ er sich bewegen, Eusebii, Bischofs von Cäsarien, Nachfolger zu werden. Er kam in eine Stadt, wo die Gemüther der meisten wider ihn erbittert waren. Basilius besiegte sie durch seine Geduld und Sanftmuth, und wendete das Ansehn, das er nach und nach erlangte, vornehmlich dazu an, um eine Vereinigung unter den Rechtgläubigen zu stiften. Seine Lebensart war die kräftigste Rettung der bischöflichen Heiligkeit wider die Pracht und das weichliche Hofleben, welches unter den vornehmen Geistlichen einrieß, an deren Besserung er so sorgfältig arbeitete. Unter seinen Schriften werden insbesondre seine Briefe hochgeschätzt, weil man aus denselben den damaligen Zustand der Kirche und ihrer Vorsteher in Originalzügen erkennen kan [b]).

Cyrillus, war Anfangs Diakonus, hernach Presbyter, und endlich Bischof zu Jerusalem. Man hat ihn wegen des Arianismus in einigen, wiewol ungegründeten, Verdacht gehabt. Einige flüchtige und allzu sinnliche Ausdrücke in seinen Catechesen scheinen noch eher zu beweisen, daß er sich auf gewisse Art der Lehre der päbstlichen Kirche von der Transsubstantiation genähret habe. Er starb im Jahre 386 [c]).

Gregorius Nazianzenus ward im Jahre 300 zu Arianzus, einem unweit Nazianzus, wo sein Vater Bischof war, gelegenen Dorfe, geboren. Nachdem er zu Athen studiert hatte, begab er sich in die Einsamkeit, forschte

b) Julianus Garnier hat seine Werke zu Paris von 721 bis 730 in drey Bänden herausgegeben.
c) Ant. Tutteus hat seine Werke edirt zu Paris 720.

forschte in der heiligen Schrift, und brachte den übrigen Theil seiner Zeit mit Busübungen zu. Nachdem er sich lange, nach der Gewohnheit der damaligen Zeit, geweigert hatte, Bischof zu werden, ließ er sich zu diesem Amte zu Sasirna, und endlich zu Constantinopel bestellen. Von der Beredsamkeit hatte er einen grossen Ruf. Man tadelte aber an ihm, daß er zu heftig gewesen sey, und daß er die Fehler seiner Zeitgenossen mit allzuvieler Bitterkeit durchgezogen habe. Im Jahre 391 starb dieser Bischof d).

Macarius Magnus oder Senior, aus Thebais in Egypten, ein strenger Mönch in der Wüste Scithi, und Presbyter, starb um 391.

Apollinaris oder Apollinarius, Bischof in seiner Vaterstadt Laodicäa, ein sonst angesehener Sprachlehrer, Philosophe, Dichter und Redner, war ein Mann von grossen Verdiensten um die reine Lehre der Gottheit JEsu. In der Hitze der arianischen Streitigkeiten aber ließ er sich verleiten, daß er behauptete, Christus hätte nach seiner menschlichen Natur blos die sinnliche Seele gehabt; denn seine Gottheit hätte ihm die vernünftige Seele entbehrlich gemacht. Ein Irrthum, der bey allen Beyfall fand, welche mit dem Weltweisen Plato eine doppelte Seele glaubten. Doch haben die Schlüsse der Concilien die weitere Ausbreitung dieser Meynung bald gehemmet. Noch vor 392 scheint er gestorben zu seyn.

Gregorius Nyssenus, Basilii des Grossen jüngerer Bruder, von Pontus in Cappadocien gebürtig, hat sich durch seinen Eifer wider das Wallfahrten, und durch die affectirte schwülstige Beredsamkeit unter den andern gelehrten Bischöfen, die wir genennet haben, unterschieden. Seine dogmatischen und moralischen Schriften enthalten mehr platonische als aristotelische Sätze und Allegorien,

d) Seine Werke sind mit Commentarien zu Paris in zwey Bänden gedruckt worden, 630; zu Cölln oder vielmehr Leipzig in zwey Bänden 690.

gorien, als gründliche Erklärungen und Beweise e). Um 394 ist er Bischof zu Nissa gewesen.

Um eben diese Zeit wirkte **Amphilochius** aus Cappadocien. Er war anfänglich ein Mönch, nnd nachher Bischof zu **Iconium** in **Lycaonia**.

Eunomius von **Dacora** in Cappadocien gebürtig, war zuerst Diakonus in Antiochien, hernach Bischof zu **Cycicus**, und ward zuletzt der Stifter einer arianischen Sekte. Nach 396 mus er gestorben seyn.

Didymus von Alexandrien, ein frommer, eifriger und überaus gelehrter Catechet in seiner Vaterstadt, ungeachtet er schon in dem vierten Jahre seines alters blind geworden war, gieng im Jahre 396 mit Tode ab f).

Aperius, der Amasiner, Bischof zu Amasen in Pontus um 400. Um eben diese Zeit lebte auch **Evagrius**, von **Iberis** am euxinischen Meere, Archidiakonus zu Constantinopel, und nachmals ein Mönch, und noch um diese Zeit

Nemesius, Bischof zu **Emesa** in Phönicien, ferner

Um 401 **Marcus** der Ascete, ein frommer Einsiedler in Egypten.

Epiphanius, vermuthlich ein bekehrter Jude aus Palästina, anfangs ein Mönch, nachher Bischof zu **Constantia** auf der Insel Cypern. Er hatte von Jugend auf eine starke Neigung zum ascitischen Leben, und entgieng den Netzen, die ihm einige gnostische Weiber legten. Mit dem **Chrysostomus** hatte er einige Zwistigkeiten, und er wollte auch die Bilder nicht leiden. Sein Werk wider die Ketzer, welches er **Panarium** nannte, macht sein Andenken unsterblich. Im Jahre 404 lebte er noch g).

Johan-

e) Sind zu Paris mit Anmerkungen in drey Bänden herausgekommen 638.

f) Seine drey Bücher vom heiligen Geiste sind vom Joh. a Fuchte zu Helmstedt im Jahre 614 herausgegeben worden.

g) Petavius hat seine Werke mit Anmerkungen in zwey Bänden edirt, Col. 682.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Johannes Chrysostomus ist zu Antiochien geboren, wo er im Jahre 354 das Licht der Welt erblickte. Er war ein Schüler des Sophisten Libanius, der ihn wegen seines ausserordentlichen Genies so sehr liebte, daß er ihn zu seinem Nachfolger in der Rednerprofeßion bestimmte. Allein der junge Johannes hatte von seiner frommen Mutter so vortrefliche Grundsätze eingesogen, daß er sich nicht entschliessen konte, seine Gaben durch die damalige gewinnsüchtige Beredsamkeit vor Gericht zu entweyhen. Er würde in seinem achtzehnten Jahre mit Basilio in die Einöde gegangen seyn, wenn ihn nicht die Thränen seiner verlassenen Mutter von diesem Entschluß eine Zeitlang abgezogen hätten. Doch einige Zeit hernach, da er schon Lector war, gieng er ganz allein in eine Höhle, worin er zwey Jahre unter den heftigsten Entkräftungen seines Leibes mit der Betrachtung der heiligen Schrift, und Verfertigung einiger Schutzschriften für das Einsiedlerleben und für die Lehre der Ortodoxen zubrachte. Im Jahre 379 ward er zum Bischof von Constantinopel berufen. Er wendete sein Ansehn zur Verbesserung seiner Geistlichkeit an, und eiferte besonders wider die Beyschläferinnen derselben, sorgte für die Unterweisung des Volks, für den Unterhalt der Armen, und zwar grösstentheils von seinen eignen Einkünften, und für die Bekehrung der Scythen. Die Beredsamkeit, welche seine Reden belebte, hat ihm den Beynamen Chrysostomus erworben. Man hat ihm Ehrgeitz beygemessen, in Absicht auf den Gebrauch seines bischöflichen Ansehns und Eitelkeit, wenn er um Beyfall und Händeklatschen zu erlangen, predigte. Johannes starb im Jahre 407 h). Aus den Jahren 407 bis 417 werden Victor, ein Presbyter zu Antiochien, Severianus, Bischof zu Gabala in Syrien, Theophilus, Bischof zu Alexandrien, und Johannes, Bischof zu Jerusalem.

In

h) Montfaucon hat seine Werke in dreyzehn Bänden zu Paris vom Jahre 718 bis 738 herausgegeben.

In der lateinischen Kirche haben sich folgende Männer in diesem Jahrhunderte ausgezeichnet.

Lucius Cäcilius Lactantius, nach einigen ein Italiäner, nach andern ein Afrikaner um 321. In den divinis Institutionibus hat er die Schreibart des Cicero glücklich nachgeahmt, und die heidnische Abgötterey bestritten. Man eignet ihm auch das Buch de mortibus persecutorum zu, welches **Baluzius** zuerst aus dem Staube hervorgezogen hat.

Juvencus, ein Presbyter und Dichter aus Spanien, vor 337.

Julius Firmicus, aus Sicilien, um und nach 340, ein geborner Heide von vornehmen Stande, und nachmaliger Christ, aus welchem einige irriger Weise zwo Personen machen.

Gregorius, Bischof zu Elvira in Spanien, um 359.

Victorinus, ein Redner und Philosoph aus Afrika, um 362.

Hilarius. Er war aus einer sehr vornehmen heidnischen Familie entsprossen, und legte sich in seiner Jugend sehr stark auf die Beredsamkeit. **Quintilian** war sein Muster. Die Philosophie, die er trieb, leitete ihn zum Taufstein. Er verglich den gegenwärtigen Zustand der Menschen mit dem Zustande der Thiere. Er fand, was die körperliche Glückseligkeit betrift, auf unsrer Seite keine grosse Vorzüge. Hieraus schlos er, daß der Vorzug des Menschen nur in der Erkenntnis der Wahrheit und in der Tugend bestehen müste. Er urtheilte ferner, da das gegenwärtige Leben ein Garten von Elend und Noth sey, es in der That nur ein Kampfplatz sey, wo wir unsre Geduld, Mäßigung und Sanftmuth üben müssen, und daß uns der gute GOtt dasselbe nicht in der Absicht habe geben können, um es uns wiederum zu nehmen, und dadurch uns auf einmal unglücklich zu machen. Mit diesen ernsthaften Betrachtungen beschäftigt, nahm er unsre heiligen Bücher in die Hände; er las sie mit Aufmerksamkeit,

und so fand er unter dem Kreutze und bey dem Grabe des auferstandenen Heilandes eine siegende Hofnung von seiner Unsterblichkeit. Eine Bekehrung von einer so erleuchteten Art verdient vorzüglich vor vielen andern bekannter zu seyn, und angepriesen zu werden. Hilarius war von Poitiers gebürtig, und erhielt das Bisthum daselbst. Im Jahre 368 gieng er mit Tode ab i).

Lucifer, Bischof zu Cagliari auf der Insel Sardinien, und der Urheber der Sekte seines Namens, starb im Jahre 371.

Eusebius aus Sardinien, starb als Bischof zu Vercelli im Jahre 371.

Um 375 lebte Ulphilas, oder Vulphila, Urphila, Gilphula. Er war von Geburt ein Cappadocier. Er hat die Bibel in das Gothische übersetzt. Wir haben aber nur sehr wenige Ueberbleibsel dieser in mehr als einer Absicht wichtigen Uebersetzung. Das gröste ist der so genannte Codex Argenteus, welcher die vier Evangelisten, wiewol nicht ohne ansehnliche Lücken, enthält. Er hat seinen Namen davon bekommen, daß er ein mit silbernen Buchstaben beschriebenes Pergamen ist. Die Anfangsbuchstaben desselben sind gülden. Eine Vertiefung der Züge macht es wahrscheinlich, daß die Buchstaben entweder eingebrannt, oder vorher, ehe man die Farbe darüber zog, gewaltsam mit einem Griffel eingegraben sind. Das Alphabet ist so, wie man es vom Ulphilas erwarten kan, nämlich keinem sonst bekannten Alphabet, völlig ähnlich, aber doch aus dem Griechischen und Lateinischen entstanden. Der älteste uns bekannte Aufenthalt dieses wichtigen Manuscripts war die Abtey Werden in Westphalen: von da kam es nach Prag, und zu Prag erbeuteten es die Schweden, und sandten es in ihr Vaterland. Allein es verlor sich bald wieder, nachdem es eine Zeitlang in dem Bücherschatz der Königin Christine gewesen war, und kam, ohne daß man weis wie, nach den

i) Die Benediktiner haben seine Werke edirt zu Paris 693.

den Niederlanden; es sey nun, daß die Königin es dem Isaac Voßius geschenkt hat, oder daß dieser es sich selbst zugeeignet hat k). Insgemein wird auch dafür gehalten, daß Ulphilas der Erfinder der gothischen Buchstaben sey. Man kan aber dieser Meynung Gründe entgegensetzen, die kein geringes Gewicht haben. Die Gothen waren, vermöge eines gewissen politischen Grundsatzes, sehr geneigt, nicht nur die Sitten und Gesetze, sondern auch die Sprache und Buchstaben derer Völker, welche sie überwunden, und deren Länder sie sich bemächtigt hatten, anzunehmen l). Nun hielten sich die Gothen zu der Zeit, als sie zum Christenthum gebracht wurden, unter den Griechen und in griechischen Ländern auf. Sollten nun nicht die Gothen, vermöge ihrer vorhergedachten Maxime, auch griechische Schrift und Buchstaben angenommen haben? Wenigstens ist dies sehr wahrscheinlich, und es wird dadurch noch wahrscheinlicher, daß die gothischen Buchstaben eine ziemliche Aehnlichkeit mit den griechischen Buchstaben der damaligen Zeiten haben. Haben aber die Gothen bereits zu den Zeiten, da sie zum christlichen Glauben bekehret worden, griechische Buchstaben angenommen, die sie vielleicht nach ihrer Art verändert haben, so entgeht der Meynung, daß erst Ulphilas die gothischen Buchstaben erfunden, oder vielmehr aus dem griechischen und lateinischen Alphabet genommen habe m), schon ein grosser Theil von Wahrscheinlichkeit. Zweytens hat Ulphilas die Bibel zum Gebrauch der Gothen in die gothische Sprache übersetzt, und

k) Arckenholz Memoires de la Reine Christine, T. I. p. 307. ihre de lingua Cod. Argent. und des sehr gelehrten Herrn Generalsuperint. Knittels zu Wolfenbüttel lesenswürdige Abhandlungen hievon.

l) Verelius in Runograph. Scandica p. 14.

m) Dies behauptet Eduard Bernard in der sehr seltenen und theuren Schrift, welche er im Jahre 689 e Theatro Scheldoniano zu Orfurt unter dem Titel: Orbis eruditi literaturam charactere Samaritico hunc in modum deduxit, Eduardus Bernardus, herausgegeben hat.

mit gothischen Buchstaben geschrieben. Daher mus er vorausgesetzt haben, daß seine Gothen diese Schrift und Buchstaben lesen können. Denn wer wird wol, so lange er nur noch im geringsten seiner Vernunft mächtig ist, ein Buch zum Gebrauch eines Volks mit solcher Schrift und mit solchen Buchstaben schreiben, welche diesem Volke unbekannt sind? Haben aber die Gothen zu den Zeiten des Ulphilas diejenige Schrift und Buchstaben, deren sich Ulphilas in seiner Bibelübersetzung bedienet hat, lesen können; so ist es sehr wahrscheinlich, daß eben diese gothische Buchstaben den Gothen schon vor den Zeiten des Ulphilas bekannt gewesen, und nicht erst von ihm erfunden worden n). Ulphilas war ein Bischof der Gothen, und bekannte sich nachher zu den Irrthümern des Arius.

Zwischen 356 und 380 lebte Zeno, Bischof zu Verona, vermuthlich aus Afrika gebürtig.

Damasus, Bischof zu Rom aus Spanien, oder von Rom gebürtig, starb im Jahre 384.

Ein Presbyter von der Parthey der Luciferianer, Faustinus, lebte um 384 o).

Optatus, milevitanischer Bischof, oder Bischof zu Mileve in Numidien, der noch nach 385 lebte, hat sich durch eine Widerlegung der Donatisten merkwürdig gemacht p).

Philastrius, um das Jahr 387, ein Spanier oder Italiäner, und Bischof zu Brescia, hat sich in seinem Werke von der Ketzerey, deren er 150 vom Anfange der Welt her mit allzugrosser Freygebigkeit zählt, wegen seiner Nachläßigkeit in der Zeitrechnung und andern historischen Umstän-

n) Unsre theol. Briefe B. II. S. 22 f. f.

o) Seine Schriften wider die Arianer sind zu Oxfort im Jahre 678 herausgekommen.

p) Dupin hat seine sieben Bücher wider die Donatisten edirt, Antverp. 702. Seine sämtlichen Werke aber sind zu Paris mit den Anmerkungen verschiedner gelehrten Männer 797 gedruckt worden.

Umständen sowol, als wegen seiner kriechenden Schreibart, eine überaus geringe Achtung erworben q).

Pacianus, war Bischof zu Barcellona, und starb vor 392.

Phäbadius, ein Gallier und Bischof zu Agen in Aquitaine, war noch 392 am Leben.

Magnus Ausonius lebte um das Jahr 309, und starb um das Jahr 394 r).

Gegen 394 that sich Proba Falconia von Horta, in dem Kirchenstaate gebürtig, des Proconsuls Adelphius Ehefrau, in der Dichtkunst hervor.

Martinus, Anfangs ein Soldat, hernach Bischof zu Tours, zu Sabaria in Pannonien geboren, starb 397.

Ambrosius, war von vornehmer Herkunft. Da er Statthalter in Ligurien und Aemilien, und nach der Gewohnheit der damaligen Zeiten noch nicht getauft war, so erwählte ihn die Geistlichkeit und das Volk einmüthig zum Bischof über Meyland. Er hat viele Schriften und auch einige Lieder verfertigt, vornemlich sich aber dadurch einen unsterblichen Ruhm erworben, daß er die Rechte der Kirche, noch mehr aber die bischöflichen, mit einer unbezwinglichen Standhaftigkeit, die er aber offenbar zu weit getrieben hat, selbst wider die Kaiser verfochten. Die Christen hatten die Synagoge der Juden zu Callinice verbrannt. Der Kaiser Theodosius that den gerechten Ausspruch, daß sie ihnen dieselbe auf ihre Kosten wieder aufbauen sollten. Allein Ambrosius widersetzte sich; und nachdem eben dieser Kaiser das Blutbad zu Thessalonich angerichtet hatte, so zwang ihn der Bischof zu Mayland, öffentliche Kirchenbusse deswegen zu thun. Ambrosius starb im Jahre 398 s).

q) Joh. Alb. Fabricius hat sie edirt, Hamb. 1721.
r) Tollius hat seine Werke herausgegeben zu Amsterd. 1671. und Souchay zu Paris 730.
s) Die Benediktiner haben seine Werke zu Paris 686 herausgegeben.

Hieronymus, ein Mönch aus Palästina, der nebst dem Augustinus die Ehre der Gelehrsamkeit unter den ältern Christen so vortheilhaft-behauptet hat, ward im Jahre 330 zu Stridon an den dalmatischen und pannonischen Grenzen geboren. Er legte den Grund seiner Studien zu Rom, und fand in der Gelehrsamkeit so viel Süsses, daß er nicht nur nach Gallien und in andre Provinzen, sondern selbst nach dem Orient reisete, um die morgenländischen Sprachen zu lernen. Seine Auslegungen über die Bibel können Proben davon abgeben, wie weit er es darin gebracht habe. Seine allzulebhafte Einbildungskraft, die Hitze seines Temperaments und sein Ehrgeitz haben ihn zu Uebereilungen verleitet, die seine übrigen Verdienste sehr verdunkeln. Insbesondere hat er sehr heftig und unanständig auf die Juden geschimpft, die Ehe aus einem unverständigem Eifer als einem gefährlichen Stand beschrieben, und hingegen das Mönchsleben mit übertriebenen und schwülstigen Lobsprüchen erhoben, rechtschafne Leute sehr spöttisch durchgezogen, und bey aller angemaßten Demuth dennoch seinen Hochmuth sehr deutlich hervorblicken lassen. Die wollüstige Lebensart, der er in seinen Studentenjahren zu Rom ergeben gewesen, hat in seinen Herzen Reitzungen zurückgelassen, die ihn bis in die Wüste verfolgt haben, wo er sie durch die härtesten Kasteyungen nicht hat völlig dämpfen können; zu heilig, oder vielmehr zu sehr von dem falschen Begriffe seiner Mönchsheiligkeit eingenommen, als daß er diese Unreinigkeiten durch das reinere Feuer der ehelichen Liebe hätte verzehren lassen. Hieronymus starb im Jahre 420 t).

Rufinus, Priester, zu Aquileja, oder vielmehr zu Concordia in Italien, geboren, hat verschiedne griechische Schriften, und besonders origenianische, in das lateinische übersetzt, und eben dadurch Hieronymum, der sonst sein bester Freund gewesen, dergestalt wider sich aufgebracht, daß er von Stund an das Ziel seiner heftigen Affecten

t) Erasmus hat seine Werke in zehn Theilen edirt, Paris 546.

Affecten und Beschuldigungen geworden ist. Doch gewann er durch seine Bescheidenheit und Gelassenheit eben so viel an wahrer Ehre, als ihm sein unbilliger Gegner durch seine Verleumdungen genommen hatte. Er hat auch Erklärungen über die Schrift geschrieben, und ist im Jahre 410 gestorben u).

Den Beschlus in diesem Jahrhunderte macht **Augustinus**, Bischof zu **Eippon**. Er ward zu Tagaste in Afrika im Jahre 354 geboren, und er hat in der Kirche eine wichtige Person vorgestellt. Sein vortrefliches Naturell bewog seine Eltern, daß sie ihn den Wissenschaften widmeten. Allein seine Lebhaftigkeit verstrickte ihn in seinen Studentenjahren in die gefährlichsten Lüste der Jugend, und endlich zogen ihn sogar die Manichäer in ihr Netz. Seine Mutter, **Monica**, das Muster der besten Mütter, unterließ nichts, um ihn von diesen Irrwegen wieder abzuziehn. Ihre Thränen und Gebete wurden, der Versicherung **Ambrosii** gemäs, endlich erhört und seine Bekehrung ward durch den bekannten Traum von dem aufgeschlagenen Buche, worin er die Stelle, **Röm.** 13, 13 las, beschleunigt. Im Jahre 430 gieng er mit Tode ab, und ließ den Ruhm der Gelehrsamkeit und des Eifers in und für die Religion zurück x).

Unter den **griechischen** Christen blüheten im fünften Jahrhundert

Nonnus, von **Panopolis** in Egypten, ein Dichter um 410.

Philostorgius, aus Cappadocien, ward im Jahre 364 geboren, und lebte noch im Jahre 425. Er hat eine Kirchenhistorie in 12 Büchern vom Jahre 300 bis 425 geschrieben, die nach des **Photius** Auszügen noch vorhanden ist y). Seine Anhängigkeit an die Eunomianer aber hat ihn partheyisch gemacht.

u) Einige seiner Werke sind zu Paris herausgekommen 580.

x) Die Benediktiner haben seine Werke in zehn Bänden zu Paris von 693 an bis 706 herausgegeben.

y) Nach der Ausgabe Jac. Gothofredi, Genev. 643.

Palladius, ein Galater, ward 367 geboren, und gieng noch vor 431 in die Ewigkeit. Im Anfange war er ein Mönch, nachher erhielt er die bischöfliche Würde zu Helenopolis in Bithynien, und zuletzt zu Aspona in Galatien. Er war ein Verehrer des Origenes, ein Vertheidiger des Pelagius, und ein Freund des Hieronymus. In seiner Historia Lausiaca, s. de vitis patrum ad Lausum, cubiculi praefectum, hat er das Leben der Mönche und Nonnen seiner Zeit beschrieben z). Ein andres Werk, welches er von den Völkern in Indien und Brachmanen verfertigt haben soll, wird ihm von einigen nicht ohne Grund abgesprochen a).

Theodorus, Bischof zu Mopsvest, hat sehr viele Bücher wider die Ketzer geschrieben, deren Verlust man bedauert, und dem Hasse zuschreibt, den die Antipelagianer wider ihn auch noch nach seinem Tode hegten. Er war von Mopveste gebürtig, und starb um 410.

Synesius, aus der Stadt Cyrene in Egypten, starb als Bischof zu Ptolemais noch vor 431. Er hatte sich in den schönen Wissenschaften, besonders in der Beredsamkeit und Dichtkunst, umgesehn, und die platonische Philosophie nebst der Mathematik getrieben b).

Polychronius, von Athen in Syrien, ein Bruder des Theodorus Mopvestenus, starb bey dem Lobe der Gelehrsamkeit und der Frömmigkeit zu Apamea, noch vor dem Jahre 431.

Theodotus, Bischof zu Ancyra in Galatien, lebte um 431.

Socrates Scholasticus, ein griechischer Geschichtschreiber, und nach einigen ein Sachwalter von Constantinopel, ward um das Jahr 380 geboren, und lebte nach 439. Seine Kirchengeschichte in sieben Büchern,

z) Die Historia Lausiaca graece et latine, c. notis Frontonis Ducaei, steht im Auct. Biblioth. P. P. Paris. 624.
a) Edoard Brissäus hat dies Werk herausgegeben, Lond. 686.
b) Dion. Petavius hat seine Werke edirt, Paris 640.

chern, worin er etwas partheyisch gegen die Novatianer ist, begreift den Zeitraum vom Jahre 306 bis 439 c).

Cyrillus, Anfangs einer von den Mönchen zu Nitria, nachher Bischof zu Alexandrien, hat sehr vieles geschrieben. In den nestorianischen Streitigkeiten gieng er hitzig, herrschsüchtig und gewaltthätig zu Werke. Weil er aber manche theologische Sätze mit einer philosophischen Genauigkeit bestimmt hat, so haben seine Schriften selbst unter den Protestanten noch ihre Verehrer. Im Jahre 444 gieng er in die Ewigkeit.

Um 446 lebte Proclus, ein frommer und eifriger Bischof zu Constantinopel.

Hermias Somenus, vermuthlich aus der Gegend von Gaza in Palästina, ein Sachwalter und Geschichtschreiber zu Constantinopel, lebte noch im Jahre 446. Seine mit dem Lobe der Aufrichtigkeit geschriebene Kirchenhistorie besteht aus neun Büchern.

Flavianus, ein von dem Ketzer Eutyches und dessen mächtigen Anhange verfolgter Bischof zu Constantinopel, starb im Jahre 449.

Isidorus Pelusiota, ein frommer Mönch in einem Kloster nahe bey Pelusium, hat sich durch seine vielen Briefe, durch seine Liebe zur Orthodoxie und Frömmigkeit, und durch Chrysostomi Vertheidigung berühmt gemacht. Man lernt aus seinen Briefen die damals herrschenden Laster kennen, die er mit einer rechtschaffenen Unpartheylichkeit und Strenge züchtigt, wo er sie antrift, am Hofe, in der Kirche, in den Klöstern, unter den Armen. Um 449 starb dieser verdiente Mann d).

Adrianus hat sich um 450 durch eine Einleitung in die heilige Schrift bekannt gemacht. Zu eben dieser Zeit lebte Diadochus, Bischof zu Photice in Illyrien.

Nilus

c) Bey dem Eusebius ex edit. Henr. Valesii, Paris 659. vermehrter 677, und des Wilh. Reuding.

d) Sind zu Paris mit Anmerkungen verschiedner Gelehrten herausgekommen 638.

Nilus, ward aus einem constantinopolitanischen Prätor ein Ascete. Seine Schriften werden sehr hochgeschätzt. Sie sind ziemlich gelehrt, noch mehr erbaulich, und angenehm unterhaltend. Besonders führt er practische Wahrheiten gut und lebhaft aus. Er schrieb an den Kaiser Arcadius wegen Chrysostomi Verbannung sehr freymüthig. Vor 451 mus er gestorben sey e).

Um 455 lebte Chrysippus aus Cappadocien, Presbyter zu Jerusalem.

Theodoretus oder Theodoritus, von Antiochien in Syrien, ein Sohn frommer, vornehmer und reicher Eltern. Er kam ungemein jung, vermöge eines Gelübdes seiner Mutter, die ihn nach einer dreyzehnjährigen Unfruchtbarkeit geboren hatte, ins Kloster. Im Jahre 423 aber ward er gezwungen, das Bisthum in der Stadt Cyr anzunehmen. Er theilte seine ansehnliche väterliche Erbschaft unter die Armen. Des Nestorii und seiner Ketzerey wegen zerfiel er heftig mit Cyrillo. In der Ausrottung der Ketzereyen in seinem Kirchsprengel scheuete er weder Mühe noch Gefahr. In den nestorianischen Streitigkeiten stellte er eine wichtige Person vor. Seine Kirchengeschichte gehet bis zum Jahre 428. Nach derselben sind seine Briefe eine seiner wichtigsten Schriften. Der Eifer für die Wahrheit, seine Liebe zur rechtgläubigen Kirche, und seine Hochachtung gegen die Gottseligkeit machen seinen unterscheidenden Charakter aus. Er starb noch vor 457, nachdem er kurz vorher sein Buch von den ketzerischen Fabeln herausgegeben hatte f).

Basi-

e) Sein Buch de Primatu Papae ist herausgekommen Hanov. 608. und einige seiner Schriften hat mit einer Uebersetzung und mit Noten edirt Pet. Poßinus, Paris. 639.

f) Henr. Valesius hat ihn herausgegeben zu Paris von 1673, und Guil. Reuding. Cantabr 720. Von seinem Werke erschienen die ersten vier Theile durch Jac. Sirmondi Bemühungen, Lutet. Paris. 642. und der fünfte im Jahr 684 durch Joh. Garnerium.

Basilius, war Bischof zu Seleucia in Isaurien, und lebte noch im Jahre 458.

Eudocia, Gemahlin des Kaisers Theodosius II., welche im Jahre 459 in die Ewigkeit gieng, ist auch ihrer Gelehrsamkeit wegen geschätzet worden.

Euthalius, Anfangs Diakonus einer egyptischen, und vielleicht der alexandrinischen Kirche, und nachher Bischof der sonst ganz unbekannten sulcensischen Gemeine, hat sich im Jahre 458 um die Briefe Pauli, und nach etlichen Jahren auch um die Apostelgeschichte und die übrigen catholischen Briefe durch eine berichtigte, und nicht nur in lectionen, Kapitel und Verse abgetheilte, sondern auch mit einer Anzeige des Inhalts der Kapitel und der Parallelstellen des alten Testaments versehene Ausgabe, verdient gemacht.

Simeon, mit dem Beynamen Stylites, ein Einsiedler aus dem Flecken Susan in Syrien, starb im Jahre 460.

Gelasius, von Cyzicus, eines Presbyters Sohn, und vielleicht Bischof zu Cäsarea in Bithynien, hat um das Jahr 476 die Geschichte der nicänischen Kirchenversammlung geschrieben.

Aeneas von Gaza, war zuerst ein Sophist und platonischer Weltweiser, hernach nahm er das Christenthum an, und machte sich durch ein Gespräch von der Unsterblichkeit der Seele und der Auferstehung der Todten bekannt. Ein Zeitverwandter dieses Gelehrten, der um 484 lebte, war Dionysius von Antiochien, gleichfalls ein Sophiste und Christ. Nach dem Zeugnis des Photius war auch der Sophiste Malchus von Philadelphia in Syrien, der nach 498 gelebt hat, ein Bekenner der christlichen Religion.

In der lateinischen Kirche haben sich in diesem Jahrhundert in der Gelehrsamkeit hervorgethan:

Aurelius Prudentius Clemens, ein Dichter, zwischen 348 bis 405.

Sulpicius Severus, aus Aquitanien, vielleicht von Thoulouse, aus einer adlichen Familie, des Augustinus und Phöbadius Schüler, eine Zeitlang Sachwalter, und zuletzt nach einigen ein Mönch, nach andern aber ein Aeltester oder Presbyter. Er ward um das Jahr 363 geboren, und starb um 410. Er hat die Kirchengeschichte vom Anfange der Welt bis zum Jahre 400 in zwey Büchern beschrieben g).

Paullus Orosius lebte um 420.

Paullinus, ein in der Dichtkunst und Beredsamkeit erfahrner Bischof zu Nola, ward zu Ebromagus in Gallien um 353 geboren, und starb 431.

Johannes Cassianus, nach einigen aus Klein Scythien, einer thracischen Provinz, nach andern aus Provence, Anfangs ein Eremite, hernach Diakonus zu Constantinopel, und endlich Aeltester zu Marseille, gieng nach 432 mit Tode ab.

Hilarius, ward 401 in Belgica auf der Grenze von Lothringen und Bourgogne geboren, und starb zu Arles als Bischof im Jahre 449.

Vincentius, ein Gallier, der den Beynamen Lerinensis von dem Kloster Lerins, wo er sich aus dem weltlichen Stande begab, und in den Mönchsstand eintrat, bekam, starb vor 450.

Claudius Marius Victor, ein Lehrer der Beredsamkeit und Dichter, starb vor dem Jahre 450.

Draco-

g) Seine Werke hat edirt G. Hornius, Lugd. B 665. Chrip. Schörtgen zu Leipzig 709, und Hieron. de Prato Veron. T. I. 741. und II. 754.

Dracontius, ein Dichter, starb gleichfalls vor dem Jahre 450. Ein Zeitverwandter dieses Gelehrten war Cäcilius Sedulius, einer der besten und zierlichsten Dichter unter den Christen.

Eucherius, war von vornehmer Herkunft, und einer von den gelehrtesten Männern dieses Jahrhunderts. Er lebte anfänglich als Mönch in dem Kloster Lerins, und ward hernach Bischof zu Lyon. Noch vor 456 ist er mit Tode abgegangen.

Petrus, der seiner Beredsamkeit wegen den Beynamen Thrysologus erhalten hat, war von Imola gebürtig, und erhielt das Bischofthum zu Ravenna. Sein Tod erfolgte noch vor 458.

Arnobius der Jüngere, lebte um 460, war Aeltester und Bischof, und ein eifriger Anhänger der Semipelagianer.

Leo der Grosse, Bischof zu Rom, starb im Jahre 461 h).

Prosper Aquitanicus, von seinem Vaterlande also genannt, des Bischofs Leo III. Geheimschreiber, und ein eifriger Vertheidiger der reinen Lehre gegen die Irrthümer der Semipelagianer, starb um 463. Er hat eine Chronik geschrieben, die aus zwey Theilen besteht, und mit Erschaffung der Welt anfängt. Der erste Theil endigt sich mit dem Jahre 378, wo auch die Jahrbücher des heiligen Hieronymus aufhören. Der zweyte Theil fängt mit dem Jahre 379 an, und schließt im Jahre 455. Er hat auch eine Zeitrechnung vom Osterfeste gemacht. Da er bey dem Leo Geheimschreiber war, so haben ihm auch einige Alte die Briefe des heiligen Leo wider die Irrthümer des Eutyches zugeschrieben. Gemeiniglich wird ihm auch

h) Paschasius Quesnel hat seine Werke erleutert, Lugd. 700. In dieser Ausgabe stehn auch die Werke Hilarii Arelatensis, und im Codex canonum sedis Apostolicae.

auch die Abhandlung von der Berufung der Heiden zugeeignet i).

Idacius, von Lamego in der Provinz Beira, oder nach andern von Lemica in Gallien, Bischof zu Lemica, oder vielleicht zu Aquä Flaviä, das ist, Chaves, hat ein Chronicon verfertigt; starb im Jahre 468.

Claudianus Mamertus, aus Gallien, Presbyter zu Vienne, wo sein Bruder Mamertus Bischof war, ist einer der gelehrtesten und berühmtesten Männer in diesem Jahrhunderte. In seiner Jugend hatte er sich mit dem Geiste der besten lateinischen und griechischen Schriftsteller bekannt gemacht. Er verstand die Messkunst, die Musik, die Dichtkunst, Redekunst und Philosophie. In Auflösung zweifelhafter Fragen, und in Widerlegung der Irrthümer war er sehr geübt. Den Bischof seinen Bruder unterstützte er in den Angelegenheiten seiner Würde. Da der Bischof Faustus in einer Schrift behauptet hatte, daß GOtt allein unkörperlich wäre, und daß alle Geschöpfe, auch die Seele des Menschen, körper hätten, widersetzte er sich dieser Behauptung in einem Werke, welches aus drey Büchern besteht k).

Paullinus, ein christlicher aber schlechter Dichter, Mit dem Beynamen Petricordius oder Petrocorius, von Perigueux in Guienne um 473.

Vigilius, Bischof zu Tapsus in Afrika, um 484.

Faustus, aus Britannien gebürtig, Abt im Kloster zu Lerins, und Bischof zu Ries um 485.

Salvianus, aus Gallien, Presbyter zu Marseille, starb um 485. Er hat die göttliche Vorsehung vertheidigt, und ein brauchbares Predigtbuch herausgegeben. Man sieht in seiner Schrift, de Gubernatione Dei, den

i) Seine Werke sind zu Paris 711 mit seinem Leben herausgekommen.

k) Casp. Barthius hat es edirt, Cygn. 655.

den äuserst verdorbenen Zustand der Sitten unter den damaligen Christen, ohne Firnis, vielleicht aber auch ohne die billige Nachsicht, abgebildet.

Victor, ein afrikanischer Bischof zu **Vita**, hat eine Geschichte von der **Verfolgung der Vandaler** um 487 geschrieben.

Patricius, sonst **Succath** genannt, wurde in seinem sechzehnten Jahre als ein Gefangener nach Irrland geführt, wo er sechs Jahr blieb, und die Sitten des Landes kennen lernte. In seinen ältern Jahren, nachdem er sich eine geraume Zeit in Italien aufgehalten hatte, ward er zur Bekehrung der Irrländer gebraucht. Er soll in diesem Lande die Lehre des Evangelii mit grossem Segen gepredigt haben. Auch den Gebrauch der Buchstaben führte er bey den Irrländern ein, die bis auf seine Zeit von ihren Begebenheiten keine andre Denkmaale, als gewisse Reime hatten, die von ihren Barden aufgesetzt waren, und die Historie von Irrland enthielten. **Patricius** war zu **Nemthur** oder **Kirkpatrik** in Schottland gebohren, und starb im Jahre 493.

Gennadius, ein Presbyter zu **Marseille**, um das Jahr 493, hat, wie **Hieronymus**, ein Verzeichnis der berühmten Kirchenscribenten verfertigt.

Gelasius I. aus **Afrika**, Bischof zu **Rom** seit 492, starb im Jahre 496, und

Alcimus Avitus, Bischof zu **Vienne** seit 490; starb im Jahre 525.

Die Streitigkeiten mit den **Arianern** und mit andern Ketzern erhielten die Bischöfe, die gelehrt waren, in einer beständigen Uebung. Es ist aber zu bedauren, daß sie mehr Sophisten als wirkliche Gelehrte gewesen sind. In dem fünften Jahrhunderte hätten vielleicht die Wissenschaften zu ihrem alten Flore wiederum gelangen können, wenn nicht die Streifereyen und Grausamkeiten der barbarischen Völker in Italien, den alten Sitz der Musen, die Gelehrten in ihren Bemühungen gestört, die Bibliotheken

vernichtet, und die Sprache und den guten Geschmack überhaupt verdorben hätten. Die lateinische Sprache verlor alle ihre römische Schönheit, und in Gallien kam nach und nach dagegen die **lingua romana rustica** auf. Man verlor also nach und nach die Schlüssel zu dem kostbaren Schatz der Gelehrsamkeit in den alten Schriftstellern. Hingegen fand die platonische Philosophie immer mehr Liebhaber, nachdem **Victorinus** die Schriften des **Plato** in das lateinische übersetzt hatte. Im Orient legte man sich zu **Berytus** auf die Wissenschaft der Rechte, zu **Alexandrien** aber auf die Medicin und Chymie. An dem letztern Orte l), wie auch zu **Athen**, **Constantinopel**, **Edessa** und an andern Orten, wurden Redner, Dichter und Philosophen gezogen. Die Streitigkeiten mit den Arianern, Nestorianern und Eutychianern haben die Lehrer genöthigt, die gelehrte Kriegskunst und Aristotelis Dialektik zu lernen. Und diejenigen, welche sich wider den **Origenes** erklärten, haßten auch den **Plato**, und giengen zu dem **Aristoteles** über.

l) Die Schule zu Alexandrien, deren Lehrer **Strabo** bereits zu seiner Zeit φιλόλογες ανδρας nennt, L. XVI. p. 1143. stand zu den christlichen Zeiten in einem solchen Rufe, daß sie διδασκαλειον των ιερων λογων, ingleichen ιερα διατριβη bey ihnen hies. Insonderheit haben sich um diesen Sitz der Gelehrsamkeit **Pantänus**, **Clemens** von Alexandrien, und **Origenes** verdient gemacht. Nach dem Zeugnis des **Eusebius** sind in diesen Schulanstalten, ausser den heiligen Wissenschaften, εγκυκλια γραμματα, auch die philosophischen Wissenschaften, und andre προπαιδευματα der Theologie getrieben worden, Euseb. H. C. V, 10. VI, 3. 18.

Zweyter Abschnitt.

Begebenheiten der Christen in den ersten fünf Jahrhunderten.

§. 13. Geschichte der christlichen Lehre. §. 14. Geschichte der Ketzereyen und Spaltungen. §. 15. Geschichte der Kirchenversammlungen. §. 16. Geschichte der Verfolgungen.

§. 13.

Ganz gewis ist die christliche Lehre in dem ersten Jahrhundert in ihrer ursprünglichen Einfalt und Reinigkeit verkündigt worden. Die Bothen JEsu waren es ja selbst, welche sie predigten, und die Briefe dieser Männer beweisen es, daß sie nur die Lehren ihres Meisters vorgetragen haben. Im alten Testamente war dem menschlichen Geschlecht ein Erlöser verheissen worden. Die Propheten hatten bezeugt, daß dieser Erlöser ihm die Seligkeit verdienen würde, und das jüdische Volk ward auf diese Wahrheit durch den Cerimonialgottesdienst geführt. Die Apostel des HErrn verkündigten eben das. Sie verkündigten aber, daß der verheissene Meßias gekommen, und daß derselbe JEsus von Nazareth sey. Die Christen erkannten daher die Bücher des alten Testaments für GOttes Wort, und zeigten bey jeder Gelegenheit, daß ihre Lehre mit der Lehre dieser Schriften übereinstimmte. Es führen aber die Jünger JEsu die Aussprüche des alten Testaments meistentheils aus der griechischen Uebersetzung an. Denn sie schrieben für ganze Gemeinen, das ist, grössestentheils für Ungelehrte, welche die Bibel nie anders als Griechisch gelesen hatten, zum Theil auch für Bekehrte aus den Heiden, von denen wol nicht vermuthlich ist, daß sie sogleich bey ihrer Bekehrung die hebräische Sprache erlernt haben werden. Von der Achtung, in welcher die Aussprüche des alten Testaments bey den ersten Christen stun-

den, zeugt eine Stelle in dem achten Capitel des achten Briefs Ignatius an die Philadelphier: Ich habe einige sagen gehört, spricht der Kirchenvater, wenn ich es nicht in dem alten Testamente m) finde, so glaube ich nicht an das Evangelium. Und da ich ihnen sagte: also steht geschrieben! (vermuthlich berief sich hier Ignatius auf Sprüche der griechischen Bibel,) so antworteten sie: hier ist das alte Testament. (Sie legten es ihm hebräisch vor, und wollten den Spruch nicht annehmen, wenn er nicht im Grundtexte so lautete). Mir aber ist JEsus Christus das älteste Buch. Mein unvergänglichliches ältestes Buch ist sein Kreutz, und sein Tod, und seine Auferstehung, und der Glaube an ihn. Er hatte es schon vorhin mit solchen zu thun gehabt, die zwar keine Juden waren, aber doch, wie er es nennt, das Judenthum predigten, vielleicht indem sie nichts glauben wollten, als was schon im alten Testamente stünde, und er hatte einen solchen Gegensatz zwischen dem neuen Testamente und den Propheten gemacht, der dunkel ist, wenn niemand die Propheten dem Evangelio vorzog. Die Worte waren: Ich fliehe zu dem Evangelio, als zu dem Leibe Christi selbst, und zu den Aposteln, als dem hohen Rath seiner Gemeine. Wir lieben aber die Propheten, weil auch sie das Evangelium verkündigt haben: ″ ″ ″ und bald nachher: will euch jemand die jüdische Religion erklären, den höret nicht. Es ist besser, von einem Beschnittenen die Lehre des Christenthums hören, als von einem Unbeschnittenen das Judenthum. Reden aber beyde gar nicht von Christo, so achte ich sie für beschriebene Steine, für Gräber der Todten, auf denen blos Namen von Menschen stehn. Wenigstens erhellet aus diesem Zeugnisse, daß die Schriften des alten und neuen Testaments, und die in beyden geoffenbahrte Lehre von JEsu,

dem

m) Εν τοις αρχαιοις scil. γραμμασι.

dem Welterlöser den ersten Christen der höchste und wichtigste Gegenstand ihres Glaubens gewesen ist. Von der Zeit, zu welcher die biblischen Bücher des neuen Testaments gesammlet und ausgegeben worden sind, läßt sich zwar nichts mit völliger und entscheidender Gewisheit festsetzen: sehr wahrscheinlich aber ist es, daß beydes schon im ersten Jahrhunderte zu Stande gekommen ist. Petrus verordnete, nach dem Zeugnisse des Clemens Alexandrinus, daß das Evangelium des heiligen Markus in den Versammlungen sollte vorgelesen werden, und da jede christliche Gemeine nach dem Exempel der jüdischen Synagogen die geheiligten Bücher öffentlich vorlas, so ist wiederum zu vermuthen, daß sich auch Abschreiber dieser Bücher werden gefunden haben, zumal da bald zu Anfange des Christenthums auch einige begüterte Personen, die ein Haus voll Knechte hatten, gläubig wurden. Vielleicht waren schon vor dem Ende des ersten Jahrhunderts die Briefe Pauli, ja alle heilige Bücher des neuen Testaments, bis auf den zweyten Brief Petri, den zweyten und dritten Brief Johannis, und den Brief Judä und die Offenbahrung, in das lateinische und Syrische übersetzt, und hieraus kan man schliessen, daß die Sammlung und die Ausgabe der Schriften des neuen Testaments sehr frühzeitig geschehen sey, und in die Lebzeiten der Apostel falle.

Diese Sammlung der biblischen Bücher des neuen Testaments, nebst den canonischen Schriften des alten Bundes, waren den Christen in dem ersten Jahrhunderte die einzige Richtschnur ihres Glaubens und ihres Lebens. Was von den mündlichen Ueberlieferungen der Apostel gesagt wird, sind Erfindungen. Man trift davon nirgends Spuren an. Indes wollen wir nicht leugnen, daß nicht von diesen Zeugen der Wahrheit, oder von ihren Nachfolgern, von ausserwesentlichen Stücken der Religion, oder von äusserlichen Einrichtungen des Gottesdienstes, die nach Verschiedenheit der Zeiten eine Abänderung leiden, mündliche

liche Verordnungen gegeben worden sind. Die heiligen Bücher der Offenbahrung aber waren die unwandelbare Vorschrift des Glaubens und des Lebens der ersten Bekenner des Namens JEsu, und diese Bücher wurden ihnen von gewissen besonders bestellten Auslegern aufs einfältigste und deutlichste erklärt. Und diese Veranstaltung war um desto nöthiger, da die verkehrte Gewohnheit der Juden die deutlichsten Schriftörter durch frostige und gezwungene Allegorien zu verdunklen, von der eigentlichen Bedeutung der Worte abzugehn, und sie in einem geheimen Verstande zu nehmen, schon in den ersten Tagen des Christenthums Freunde und Nachahmer fand. Zum Beweise dient unter andern jener Barnabas, er mag seyn, wer er will, von welchem wir noch einen Brief haben, worin die deutlichsten Worte der heiligen Schrift verdrehet worden sind.

Die Art aber, mit welcher die heiligen Wahrheiten der christlichen Religion vorgetragen wurden, war von den Regeln und Spitzfindigkeiten der damaligen Weltweisen weit entfernt; sie war einfältig, ungekünstelt, simpel. Den Juden überzeugte man, daß JEsus, der in dem alten Testamente verheissene Meßias wäre, und den Heiden, daß er bey seinem grossen moralischen Verderben und bey der Ohnmöglichkeit, die Gottheit durch eigne Kräfte zu versöhnen, einen Heiland nöthig hätte, durch dessen unendliche Genugthuung er in der Ordnung einer ungeheuchelten Busse und eines aufrichtigen Glaubens Gnade und Seligkeit erlangen könte. Die Anzahl der Lehren, deren gläubige Annahme für nothwendig zur Seligkeit gehalten wurde, war auch nicht sonderlich gros. Denn nur wenige Weltweise und Gelehrte bekannten sich zur christlichen Religion, und man konte kaum fürchten, daß sich Leute finden würden, welche den Muth und die Fähigkeit hätten, diese Religion nach den Gesetzen der menschlichen Weisheit einzurichten. Die gewöhnliche Lehrart aber, deren sich die Lehrer bey der Bekehrung der Juden und Heiden bedienten, war die catechetische. Unstreitig aber war das Reli-

gions-

gionserkenntnis der Christen im ersten Jahrhunderte rein und hinlänglich. Paulus z. E. bezeugt von der corinthischen Gemeine, daß sie reich wäre an Lehre und Erkenntnis, daß sie an nichts Mangel hätte, sondern nur wartete auf die Offenbahrung JEsu Christi. Clemens von Rom bestätigt ihren blühenden Zustand in seinem Briefe an sie. „Wer hat sich, sagt er, bey euch aufgehalten, der nicht euern völligen und starken Glauben wahrgenommen hätte? der sich nicht über eure mit der grösten Bescheidenheit und Gelindigkeit verbundene Gottseligkeit in Christo verwunderte? der die herrliche Art eurer Gastfreyheit nicht gerühmt, und eure vollkommne und wohlgegründete Erkenntnis nicht selig gepriesen hätte?„ Welch einen ruhmwürdigen Ernst in der Religion bewies nicht die galatische Gemeine, ehe sie durch die Apostel in ihrem Laufe gehemmet wurde! Und ist es möglich, im Christenthume eifrig zu seyn, ohne ausführliche und lebhafte Einsichten in die Lehren des Christenthums zu haben? An den Ephesern rühmt Paulus den Glauben an Christum, und die Liebe zu allen Heiligen, mithin auch das Erkenntnis der christlichen Wahrheiten. Die Philipper nennt dieser Apostel seine gewünschte Brüder, seine Freude und seine Krone. Hätte er ihnen diese ausnehmende Lobsprüche beylegen können, wenn er nicht von der Richtigkeit und Gründlichkeit ihrer theologischen Theorie überzeugt gewesen wäre? Der Glaube, die Liebe, und das geistliche Leben der Christen zu Colossen sind gleichfalls ein Gegenstand des apostolischen Lobes. Und wie merkwürdig haben sich die Thessalonicher durch ihr Werk im Glauben, durch ihre Arbeit in der Liebe, und durch ihre Geduld in der Hofnung gemacht? Die ersten Christen nahmen das Wort des HErrn nicht als Menschen Wort, sondern als GOttes Wort auf, und sie erfuhren die ganze Kraft des Evangelii. Der Ruhm des Glaubens der Thessalonicher breitete sich nicht nur in Achaja, sondern auch an allen Orten aus. Wer ist unsre Hofnung, sagt Paulus, oder

Freude, oder Krone des Ruhms? Seyd ihrs nicht? Ihr seyd unsre Ehre und Freude. Und was beweiset die Standhaftigkeit, welche die Hebräer im Leiden blicken liessen, und die freudige Erduldung des Verlustes ihrer Güther? Beweisen es diese Tugenden nicht, daß sie von den wesentlichen Grundwahrheiten der christlichen Religion richtige, gründliche, ausführliche und lebhafte Erkenntnisse gehabt haben? Uebrigens verlangte man von denen, welche in diesen Tagen Glieder der christlichen Kirche werden wollten, nicht eben grosse und ausführliche Einsichten. So bald jemand versicherte, daß er fest glaube, JEsus sey der Sohn GOttes und der einige Erlöser des menschlichen Geschlechts, und einen seiner heiligen Lehre gemässen Wandel zusagte, ward er unter die Jünger JEsu aufgenommen, und es gieng kein genauerer Unterricht vor der Taufe vorher, sondern erfolgte drauf. In den folgenden Zeiten aber, da die Kirche Christi sich mehr ausgebreitet hatte, wurden nur diejenigen zur Taufe zugelassen, die in den Hauptwahrheiten der christlichen Religion hinlänglich waren unterwiesen worden, und von der Rechtschaffenheit ihres Herzens hinlängliche Beweise abgelegt hatten.

Das Wesentliche der christlichen Religion wurde im zweyten Jahrhunderte noch rein und ungekünstelt vorgetragen. Die heilige Schrift war ganz allein die Erkenntnisquelle des Glaubens, und sie stund in grossem Ansehn. Zu ihrem allgemeinen Gebrauch ward sie, und wie uns dünkt, in diesem Jahrhundert, in die syrische und lateinische Sprache übersetzt. Die syrische Uebersetzung, in welche sie in diesem Jahrhunderte übertragen wurde, wird, in Ansehung einiger neuern, die in dem fünften und siebenten Jahrhunderte gemacht sind, die alte Uebersetzung genannt. Sie geht über die Apostelgeschichte, und die sämtlichen Briefe Pauli, den ersten Brief Johannis und Petri, und den Brief Jacobi, und wird bey den Syrern im Gegensatze gegen die andern die buchstäbliche n) genannt, ob

n) פשיטא, Asseman. Bibl. Orient. T. II. p. 279 seq.

ob sie gleich in der That viel weniger buchstäblich ist, als die neuern Uebersetzungen. Die lateinische Uebersetzung wird von einigen Gelehrten so gar in das erste Jahrhundert gesetzt, und gebornen Juden zugeschrieben. Es gab aber schon im zweyten Jahrhunderte, besonders gegen die Mitte desselben, viele lateinische Uebersetzungen der Bibel, von deren keiner wir den Urheber wissen. Die christliche Lehre selbst, welche aus den Büchern der heiligen Schrift herausgezogen ward, bestund in wenig Sätzen, und keine andre Wahrheiten wurden öffentlich vorgetragen, als diejenigen, welche sich in dem sogenannten apostolischen Glaubensbekenntnisse befinden, das in diesem Jahrhunderte aufgesetzt worden ist. Die Art des Vortrages war einfältig, und den Begriffen des gemeinen Mannes angemessen. Spitzfindigkeiten und Künsteleyen waren den ersten und besten Lehrern der evangelischen Religion in diesem Jahrhunderte unbekannt. Noch waren auch die Hauptstücke der christlichen Lehre nicht angefochten worden, und die Bischöfe suchten ihren Ruhm mehr in einer praktischen Gottseligkeit, als in Verdiensten um die Wissenschaften. Nach und nach aber hörte diese ehrwürdige Einfalt auf. Man fieng an, die christlichen Lehren schärfer zu untersuchen, und sie witziger zu bestimmen. Einige Lehrer suchten diese Wahrheiten mit den Sätzen der Weltweisen zu verbinden, und bedienten sich derjenigen Redensarten, die in den Schulen der Juden und Heiden gewöhnlich waren. Zu dieser Verwirrung trug von der andern Seite die Polemik wider die Feinde und Verfälscher der christlichen Lehren nicht wenig bey. Die gute Meynung, sich um die Religion verdient zu machen, und das Bedürfnis, welches von den Religionsstreitigkeiten herrührte, nöthigten die Vertheidiger der Wahrheit, an Einschränkungen und Bestimmungen zu denken. Ein Beyspiel hievon ist die Lehre von dem Zustande der Seele nach dem Tode in diesem Jahrhunderte. JEsus und seine Gesandten hatten einfältig gelehret, daß die Seelen der Heiligen, wenn sie von

den Leibern getrennet wären, in den Himmel aufgenommen würden, die Seelen der Gottlosen hingegen zur Hölle führen. Und dies war für die ersten Christen, die mehr Gottesfurcht als Neubegierde besassen, genug. Nachdem aber die Christen die Meynung der Platoniker angenommen hatten, daß nur die Seelen der Helden und der grossen Leute sich in die Höhe schwüngen, die übrigen hingegen von dem Gewigte böser Begierden niedergedrückt, zur Hölle hinabgestossen würden, und nicht eher wieder ans Licht kämen, bis sie von ihren Unreinigkeiten gesäubert würden, so ward diese deutliche Lehre nicht wenig beeinträchtigt, und verderbt. Denn von der Zeit an, da sich diese seltsame Meynung unter den Christen einwurzelte, wurden nur die Märtyrer nach dem Tode selig gepriesen, von den übrigen aber glaubte man, daß ihre Seelen an einem Zwischenorte aufbewahret würden, wo sie so lange bleiben müsten, bis die Unreinigkeiten von ihnen abgeflossen wären, welche sie des Himmels unwürdig machten. Wie fruchtbar ist diese Meynung in der Folge an Irrthümern geworden, welche insgesammt den schimpflichsten Aberglauben offenbahren? Doch fehlt es nicht an Zeugnissen, daß die dogmatische Theologie in diesem Jahrhunderte richtig vorgetragen worden ist, wie denn auch die Aussprüche, Ermahnungen und Erklärungen der Kirchenlehrer dieses Jahrhunderts gröstentheils schriftmäßig sind. Von der heiligen Schrift bekennet Irenäus, daß sie die Erkenntnisquelle der christlichen Religion sey. Polycarpus ermahnt die Philipper zum Gehorsam gegen die Vorschriften des Erlösers und seiner Zeugen. Athenagoras sagt: „Wir haben von dem, was wir glauben, die Propheten zu Zeugen, welche durch den göttlichen Geist von GOtt und göttlichen Dingen geredet haben.„

Eben das behauptet Justinus Martyr von den Propheten. Aus dem vom Melito verfertigtem Verzeichnisse der canonischen Bücher erhellet daß dieselben Bücher, welche wir jetzt für canonisch halten, auch damals dafür ange-

angesehen worden sind. Die Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit ward in ihrer ursprünglichen Einfalt und Lauterkeit vorgetragen. Ignatius und Polycarpus bekennen, daß der Sohn mit dem Vater gleiches Wesens sey. Ignatius lehrte: es ist ein einziger ungeborner GOtt, und ein einziger eingebohrner Sohn, GOtt, Wort und Mensch, und auch ein heiliger Geist. Er bekannte Einen GOtt des Alten und des Neuen Testaments, Einen Mittler zwischen GOtt und den Menschen, Einen Tröster, welcher in Mose, den Propheten und Aposteln sich thätig erzeigt hatte. Als Polycarpus sterben wollte, pries er GOtt den Vater durch den einigen Hohenpriester JEsum Christum, durch welchen ihm und dem heiligen Geiste sey Ehre in Ewigkeit. Wir beten den Vater an, ruft Justin der Märtyrer aus, und den, der von ihm kömmt, den Sohn und den prophetischen Geist. Von den Christen seiner Zeit sagt Irenäus deutlich: sie glaubten an einen GOtt, den allmächtigen Vater, und an einen JEsum Christum, den Sohn GOttes, der zu unserm Heile Mensch geworden sey, und an den heiligen Geist, welcher durch die Propheten geredet habe. Von der Gnade ward gelehret, daß sie allgemein sey, oder sich auf alle Menschen erstreckte. Justinus bezeugt von GOtt: er sey gut, und er wolle, daß alle Menschen selig würden. Von der Genugthuung Christi stehn bey den Kirchenvätern dieses Jahrhunderts vortrefliche Zeugnisse. Ignatius bekennet: Christus habe alles um unsert willen, und um uns die Seligkeit zu verdienen, gelitten, und Polycarpus behauptet, Christus sey für uns gestorben. Die Rechtfertigung suchten diese Lehrer nicht in den guten Werken, sondern in dem Glauben an die Gnade GOttes, und an die Verdienste JEsu. „Wir werden, erklärt sich Polycarpus, durch die Gnade selig, nicht durch die Werke, und Justinus, was hat anders unsre Sünde bedecken können, als Christi Gerechtigkeit? In wem können wir Ungerechte sonst gerecht werden, als allein in dem Sohne

GOt-

GOttes? Irenäus spricht: „Wir werden gerecht, und erlangen die Seligkeit durch den Gehorsam eines Menschen, der von der Jungfrau geboren ist. Von den Bundessiegeln reden sie ebenfalls schriftmäßig. Von der Taufe sagt Tertullian: sie sey das glückselige Sacrament des Wassers, wodurch die Sünden der vorigen Blindheit abgewaschen, und wir des ewigen Lebens fähig gemacht würden. Irenäus schreibt die Taufe der Wiedergeburth zu. Justin der Märtyrer lehrt: daß wir im Wasser die Vergebung der Sünde erlangen, und Clemens von Alexandrien behauptet: wir werden durch die Taufe erleuchtet, durch die Erleuchtung werden wir GOttes Kinder, durch die Kindschaft vollkommen, und durch die Vollkommenheit unsterblich. Von dem heiligen Abendmaale bekennen beyde, Irenäus und Justinus, daß in demselben eine wahre Gegenwart des Leibes und Blutes unsers Heilandes, und eine sacramentliche Vereinigung dieses Leibes und Blutes mit dem Brodte und dem Weine da sey, und daß sowol der Kelch als das Brodt zum heiligen Abendmaale gehöre. Ignatius wirft den Ketzern vor: Sie enthalten sich der Danksagung und des Gebets, darum daß sie nicht bekennen wollen, daß die Danksagung das Fleisch unsers HErrn JEsu Christi sey. Nicht weniger ermahnte er die Glieder der philadelphischen Gemeine; Bemühet euch, daß ihr euch einer Danksagung bedienet. Denn es ist ein Fleisch unsers HErrn JEsu Christi, und es ist ein Kelch zur Gemeinschaft seines Bluts. Nach Justins Zeugnisse ist die Speise und der Trank, den wir im heiligen Abendmaale empfangen, das Fleisch und das Blut des Mensch gewordenen JEsu o). So rein aber diese Bekenntnisse lauten, so fehlt es doch in den Schriften der Kirchenväter dieses Jahrhunderts nicht an Spuren unrichtiger Meynungen und seltsamer Irrthümer. Athenagoras z. E. schreibt die allgemeine Vorsehung, GOtt, und

o) Centuriat. Magdeb. Cent. II. c. 4. p. 37 seq.

und die besondre den Engeln zu. **Clemens von Alexandrien** behauptet, daß der Mensch die Gebote GOttes erfüllen könne. **Theophilus von Alexandrien** irrt in der Lehre von der Dreyeinigkeit, und von der Ewigkeit des Sohnes GOttes. **Irenäus** und **Tertullian** glaubten ein tausendjähriges Reich. Der letztere hält sogar dafür, daß kein Christ mit gutem Gewissen in den Soldatenstand treten, noch ein richterliches Amt verwalten könte. In der **Moral** ward insonderheit häufig angestossen. Einige Lehrer geriethen auf den eben so ungegründeten als gefährlichen Einfall, daß nicht alle Pflichten des Christenthums von allen Christen ohne Unterschied könten und müsten beobachtet werden. Sie lehrten, daß einige, und zwar die schwersten desselben, nur für diejenigen wären, welche nach einer höheren Vollkommenheit strebten, die leichteren hingegen wären nur denen gegeben, welche in der Welt lebten. Jene hiessen sie **Rathschläge**, diese letztern aber **Gesetze**. Dieser so ungegründete Unterschied hat den Grund zu den nachher aufgekommenen Ordensregeln gelegt. Und man findet schon in diesem Jahrhundert Leute, die in einer eigenwilligen Enthaltung von gewissen Speisen und in strengen Kasteyungen ihres Leibes den Ruhm einer besondern Heiligkeit affectirten, nachdem sie dazu wegen ihres melancholischen Temperaments mehr oder weniger geneigt waren. Sie nannten sich **Asceten**, oder auch aus Nacheyferung der platonischen oder pythagoräischen Weltweisen, **Philosophen**. Die Meynung, daß der Leib die arme Seele an der Vereinigung mit GOtt hindere, und daß diese sich nicht eher wieder zu dem höchsten Wesen empor schwingen könte, als bis sie sich nach und nach von der Verbindung mit dem Körper durch strenge Zuchtmittel und Beschauungen losmachte, hatte den grösten Antheil an dieser verdorbenen Moral. Den grösten Schaden fügte die neue platonische Philosophie, deren Urheber **Ammonius Saccas** ist, der christlichen Theologie zu. Diese unglückliche Erfindung hat die mystische Theologie hervorgebracht.

Ja,

Ja, man mus noch hinzusetzen, daß die allzugrosse Hochachtung der christlichen Lehrer für den philosophischen Titel, sie verleitet, daß sie, um nicht weiter von den Heiden als einfältige und unwissende Leute verachtet zu werden, die christliche Lehre mit der heidnischen Gelehrsamkeit zu viel vermischet haben.

Die **Polemik** ward wider die **Juden**, wider die **Götzendiener** und wider die **Ketzer** gebraucht. Mit den **Juden** haben **Justin** der **Märtyrer**, besonders in der Unterredung mit dem **Trypho** und **Tertullian**, gestritten. Beyde hatten zu diesem Geschäfte schlechte Geschicklichkeiten. Denn beyde verstanden die hebräische Sprache nicht; beyde kannten die jüdische Geschichte nicht, und beyde hatten auch in der Vertheidigung der Wahrheit nicht Beständigkeit genug. Wider die Heiden stritten insonderheit **Athenagoras**, **Melito**, **Quadratus**, **Miltiades**, **Aristides**, **Tatianus**, **Justinus Martyr**, **Tertullianus**, **Clemens** und **Theophilus**, theils in den Schutzschriften, welche sie für die Christen und ihre Sache verfertigten, theils in **Ermahnungen** an die Heiden. Allein sie waren glücklicher in Widerlegung der Einwürfe, mit welchen die Heiden das Christenthum angriffen, als in Behauptung der Wahrheit selbst. Die Erklärungen, welche sie von den Lehrsätzen gaben, waren schwach, und die Gründe, womit sie die Religion unterstützen wollten, seicht. Wider die Ketzer haben sich viele gerüstet, deren Schriften aber nicht auf unsre Tage gekommen sind. Die ganze Rotte der Ketzer ist vom **Irenäus** in einem besondern Werke, vom **Clemens** in seinen **Stromaten**, und vom **Tertullian** in seinen **Präscriptionen** oder **Verjährungen** angegriffen worden. Es zeigt sich in diesen Angriffen eine gewisse Redlichkeit, die wir in den Streitschriften für die Religion in den folgenden Jahrhunderten vermissen. Denn man wuste damals noch nichts von den Betrügereyen der Sophisten, und von den unanständigen Künsten, die in der Folge der ordentliche Charakter der

polemi-

polemischen Schriften geworden sind. So viel aber auch die Redlichkeit der Vertheidiger der Wahrheit in diesem Jahrhunderte Achtung verdient, so wenig deutlich, gelehrt, ordentlich und nachdrücklich sind ihre Vertheidigungen abgefaßt. Bald sehen sie ganz von der Bibel weg, bald bedienen sie sich des Rechts der Verjährung, bald geben sie, wie die Juden, die Bedeutung der Zahlen und Worte für Gründe an. Diejenigen irren nicht ganz, welche in der Meynung stehn, daß schon zu dieser Zeit diejenige Art zu streiten, welche nachher die ökonomische genannt wurde, gebraucht worden sey.

Auch im dritten Jahrhunderte blieben die heiligen Schriften des alten und neuen Testaments die einzige Richtschnur des Glaubens und des Lebens. Mit diesen Schriften stimmten die Glaubensbekenntnisse, absonderlich das römische, morgenländische und aquilejanische, und der öffentliche Vortrag der Lehrer überein. Origenes, der in diesem Jahrhunderte einer der vornehmsten christlichen Lehrer war, und das gröste Aufsehn machte, bekannte öffentlich: „Paulus habe allen Lehrern ein Exempel hinterlassen, daß sie dasjenige, was sie zu dem Volke redeten, nicht nach ihrem eigenen Gutdünken und vorgefaßten Meynungen einrichten, sondern mit göttlichen Zeugnissen bestätigen sollten. Denn da dieser so grosse Apostel sein Ansehn nicht für gültig gehalten, wo er nicht zugleich bewiesen, daß seine Lehre im Gesetz und in den Propheten geschrieben stehe, wie viel mehr sollten geringe Lehrer dieses in Acht nehmen, daß sie nicht ihre eigene Gedanken, sondern die heilige Schrift predigten„ p). Zum Beweise aller Worte, die man in seinem Lehramte vorbringe, müsse man den wahren Verstand der heiligen Schrift anführen, durch welchen der Vortrag an eine Gemeine bekräftig werde. Denn gleichwie alles dasjenige, was ausser dem Tempel wäre, nicht geheiligt sey; also wären alle Gedanken ausser der heiligen Schrift, ob sie gleich noch so verwun-

derns-

p) In c. 3. ad Rom.

dernswürdig schienen, unheilig, weil sie sich nicht auf den eigentlichen Sinn der heiligen Bibel gründeten. Daher sollte man zur Bekräftigung der Lehre nicht seine eigne Gedanken brauchen, es wäre denn, daß sie mit der heiligen Schrift übereinkämen, welche ein Tempel GOttes sey q). Von dem heiligen Geiste zeugt unter andern Dionysius Alexandrinus in folgenden Worten: „Die Sabellianer wissen nicht, daß der Vater von dem Sohne nicht könne getrennet werden, und daß unter dem Namen des Vaters der vornehmste Urheber solcher Vereinigung begriffen sey, und daß der Sohn von dem Vater gleichsam als von seiner Wohnung nicht dürfe getrennet werden, weil sein Vatername diese genaue Vereinigung genugsam andeutete, und daß endlich der heilige Geist in den Händen des Vaters und des Sohnes sey, und weder von dem, der ihn sendete, noch von dem, der ihn gleichsam in Händen trüge, geschieden werden möge r). Es haben aber auch die Kirchenlehrer in diesem Jahrhunderte sich über die ersten und deutlichsten Wahrheiten des christlichen Bekenntnisses oft zweydeutig, wenigstens unbequem, ausgedrückt, und dadurch Irrthümer und falsche Meynungen veranlaßt. Die Schriften des **Minutius Felix**, des **Cyprians**, des **Origenes** und **Methodius** wimmeln von solchen Ausdrücken, und sie, die eifrigen Vertheidiger der Wahrheit, sind es, deren feuriger Einbildungskraft nicht wenige Abweichungen von dem Worte der Wahrheit beygemessen werden können. Wenn Origenes z. E. das in seiner Einleitung in die Theologie s) wirklich gelehret hat, was Ruffinus aus ihm übersetzt haben will, so hat er alberne und widersprechende Dinge gelehrt. Und doch versichert dieser Schriftsteller, daß er alles, was der reinen Lehre, insonderheit der Lehre von der Dreyeinigkeit, bey dem Origenes nicht gemäs sey, weggelassen habe. Origenes aber

q) Homil. 25. in Matth.
r) Apud Athan. de sentent. Dionys. p. 142.
s) Περι αρχων.

aber lehrt unter andern in diesem Buche, daß die Gestirne beseelt, und nichts anders als schöne Gefängnisse für solche Geister wären, die nicht so sehr gesündigt hätten, als die, so hienieden auf Erden sind. — Derjenige unter den Geistern, der sich vom Anfang her durch eine vollkommne Liebe an GOtt verbunden, hat, seiner Meynung nach, auch verdient, auf eine weit vortreflichere und unzertrennlichere Art mit ihm vereinigt zu werden, und das soll die Seele JEsu Christi gewesen seyn. Wir schweigen von andern ungereimten Sätzen. Nur das müssen wir noch anmerken, daß er die Strafen, womit die Gerechtigkeit GOttes böse Menschen bezeichnet, für eine Arzeney hielt, die auf ihre Besserung wirken sollte, und daß er die Erlösung des Teufels aus der Hölle glaubte.

Etwas eifriger als im vorhergehenden Jahrhunderte ward in diesem die Auslegung der heiligen Schrift getrieben, und Origenes hat einige Verdienste um diese Wissenschaft. Allein seine übertriebene Neigung zum allegorisiren hat beynahe alles Verdienst zernichtet. Diese Neigung war so gros, daß er sogar den buchstäblichen Verstand der Schrift verachtete. Bey dem allen aber bezeugte er doch, daß die Gleichnisse durchgängig nur einen Hauptzweck hätten, in welchem eigentlich die Aehnlichkeit zu suchen wäre, und daß man übel handelte, wenn man ein jegliches Wort des Gleichnisses besonders nehmen, und es subtil zergliedern wollte. Die Ausgaben der heiligen Schrift, die er nach verschiednen Uebersetzungen in gewisse Columnen neben einander gestellt hat, verherrlichen in eben dem Grade das Andenken dieses Kirchenvaters, als sie eine Merkwürdigkeit seines Jahrhunderts sind. Er hat aber drey solcher Ausgaben verfertigt, die man nach der Anzahl der Columnen in der griechischen Sprache Hexapla, Octapla und Tetrapla nennt. Die Hexapla bestunden aus sechs solchen Columnen oder Spalten, davon in der ersten der hebräische Text mit hebräischen Buchstaben, in der zweyten eben derselbe Text mit griechischen Buch-

staben zum Vortheil derer befindlich war, die hebräisch verstunden, es aber nicht lesen konten; in der dritten Columne war die Uebersetzung des Aquila, in der vierten des Symmachus, in der fünften die Uebersetzung der LXX Dolmetscher, und in der sechsten die Uebersetzung des Theodotion befindlich. Origenes aber hatte die Uebersetzung der LXX darum also gestellt, damit sie unter den griechischen Uebersetzungen in der Mitte stehn, und die Vergleichung mit derselben leichter fallen möchte. Denn die LXX sollte die Urkunde seyn, nach welcher die übrigen Dollmetschungen verbessert würden. Die Octapla enthielt zwo griechische Uebersetzungen mehr, die erst vor kurzer Zeit waren gefunden worden, und die man nur die fünfte und sechste zu nennen pflegte, weil man ihre wahren Verfasser nicht kannte. Die fünfte hatte Origenes gegen das Ende der Regierung Caracallä zu Jericho gefunden, und die sechste zu Nicopolis in Epirus unter der Regierung des Kaisers Alexanders. Die Octapla also hatte acht Columnen oder Spalten. Auf der ersten stand der hebräische Text mit hebräischen Buchstaben; auf der zweyten eben derselbe Text mit griechischen Buchstaben, auf der dritten die Uebersetzung des Aquila, auf der vierten die vom Symmachus, auf der fünften die von den LXX Dolmetschern, auf der sechsten die vom Theodotion, auf der siebenten und achten Columne aber war die so genannte fünfte und sechste Uebersetzung, und folglich stunden die LXX gerade mitten inne. Eine jegliche Uebersetzung war oben über der Columne mit den ersten Buchstaben vom Namen ihres Verfassers unterschieden. Der Buchstab Alpha bedeutete Aquila, Sigma Symmachus, Theta so viel als Theodotion, die LXX Dolmetscher sammt den beyden ungenannten Versionen, führten Buchstaben, welche die Zahlen bezeichneten. Da nun die Exemplare mit so vielen Columnen theuer waren, so verfertigte Origenes die Tetrapla, darin er die vier nöthigsten Versionen vereinigte. In der ersten Spalte stund

des

des Aquila, in der zweyten des Symmachus, in der dritten der LXX, und in der vierten des Theodotions Uebersetzung. Origenes übernahm noch eine andre Arbeit, die dahin gieng, daß die Uebersetzung der LXX Dolmetscher die Stelle aller andern vertreten sollte. Diese Ausgabe war der Kern des ganzen Werks. Zu dem Ende rückte er aus der Uebersetzung des Theodotions hinein, was im hebräischen Texte befindlich war, und von den LXX ausgelassen worden; welche Zusätze er mit Sternchen bezeichnete. Was aber die LXX mehr hatten, als der hebräische Text, das schlos er in kleine Klammern ein, um es gleichsam dadurch abzusondern. Mit der Zeit hatten die Abschreiber auf diese Sternchen und Klammern nicht acht; daher es denn kommt, daß wir die LXX nicht mehr in ihrer ersten Reinigkeit haben. Origenes aber hatte nicht die Absicht, das Ansehn der LXX durch seine Uebersetzung zu verkleinern, indem sich die Apostel derselben bedient, und die ganze Kirche einen Gebrauch davon machte. Sie war auch überall eingeführt, wo man nur Griechisch redete, und nach derselben waren auch die lateinischen Uebersetzungen verfertigt worden, die im Occidente gangbar waren. Er wollte nur die Ausgabe der LXX bessern, und die darin befindliche Schwürigkeiten heben. In dem Briefe an den Afrikanus hat er sich hierüber erklärt, und und noch deutlicher in den Erleuterungen und Auslegungen der heiligen Schrift, die wir von ihm haben t).

Ungemein aber ward in diesem Jahrhunderte die Moral verfälscht. Origenes verband zuerst mit einem Ansehn, das fähig war auf einmal viele zur Nachfolge zu reitzen, die Philosophie mit der christlichen Theologie. Seine Wahl fiel auf die platonische, und es ward ihm bey seiner fruchtbaren Einbildungskraft nicht schwer, eine solche Vermischung von beyden zu treffen, um der mystischen Theologie die Form eines Systems zu geben, von welchem

t) Fleury et Dupin.

das innere Wort, der λογος in uns, der Mittelpunkt ist. Kaum hatten einige von Natur schwermüthige und tiefsinnige Köpfe diese Meynung von einem inneren göttlichen Lehrer, der in der Stille, Eingezogenheit, und Entfernung von dem Geräusche der Welt seine Stimme in dem Innersten des Herzens hören liesse, gehöret, als sie sich in abgelegene Oerter und Einöden begaben, um von allen äussern Eindrücken, Zerstreuungen und Reitzungen frey, ihre Gedanken in sich selber zu sammlen, und sich der Beschauung zu ergeben. Die Verfolgungen erleichterten ihnen diesen Entschlus, und Paulus aus Thebais war der Erste, der in der decianischen Verfolgung das so traurige als seltsame und unnütze Einsiedlerleben mit Beyfall, und einigen Aufsehn eröfnete, und unzähligen Nachfolgern den Weg in die rauhen und wilden Winkel der Natur wies. Diese Einsiedler und Anachoreten glaubten, dadurch noch einen Grad höher in der Bemühung nach der strengen Vollkommenheit zu steigen, daß sie sich so viel als möglich von allem Menschlichen absonderten, da hingegen die Asceten doch noch in den Städten blieben, und ihre Uebungen anstelleten.

Im vierten Jahrhunderte blieb wiederum die heilige Schrift die einzige Richtschnur des Glaubens und des Lebens. Man wollte von keinem andern Erkenntnisquell wissen, als von der Bibel, und aus ihr sollten die Lehren des Glaubens mit ihren Beweisen, und die Widerlegung der Irrthümer geschöpft werden. Sowol einzelne Lehrer als die Kirchenversammlungen gaben sich alle Mühe, das Verzeichnis der biblischen Bücher zu berichtigen, und das göttliche richterliche Ansehn dieser Bücher ward beständig und überall angedrungen. Nur hatten die apocryphischen Bücher des alten Testaments, nämlich das Buch Tobiä, das Buch Judith, das Buch der Weisheit, und die Bücher der Maccabäer, dies Ansehn nicht. Wenigstens ist aus verschiednen Verordnungen der Kirchenversammlung zu Laodicea unleugbar, daß diese Bücher

ehe dies Ansehn nicht gehabt haben, oder daß sie nicht für canonisch in der Kirche gehalten worden sind. Ausser dem erhellet sowol aus den Sätzen der Kirchenversammlungen und den Ausschreiben der Kaiser, als auch aus verschiedenen theils öffentlichen theils Privatglaubensbekenntnissen, daß im Ganzen über die reine Lehre gehalten worden ist. Die Sätze des nicänischen Glaubensbekenntnisses, welche in diesem Jahrhunderte abgefaßt worden sind, und die ein vorzügliches Ansehn haben, begreifen die ersten und allgemeinen Lehren der christlichen Religion, welche in den vorhergegangnen Jahrhunderten der Inhalt der öffentlichen Vorträge, auf Kanzeln, Kathedern, und in den Schriften gewesen waren. Der Kaiser Constantin ermahnte die Geistlichen, welche auf dieser Versammlung erschienen, mit vielem Nachdruck: sie sollten alle Religionsstreitigkeiten aufgeben, und die streitigen Fragen nur aus der Bibel entscheiden: denn es sey den Christen unanständig, daß sie, nachdem ihre auswärtigen Verfolger wären besiegt worden, sich selbst unter einander feindseliger anfallen, und ihren Feinden durch ein unnöthiges Streiten über göttliche Dinge ein Lachen bereiten wollten, da sie die geschriebene Lehre des heiligen Geistes hätten; es könten die apostolischen Bücher und die göttlichen Weissagungen der heiligen Propheten von demjenigen, was man glauben sollte, einen hinlänglichen Unterricht ertheilen u).

Chrysostomus, der um nachdrücklich zu reden, die heilige Schrift die sicherste Wage, Bleywurf und Richtschnur nennt x), spricht von dem göttlichen Ansehn und der siegenden Gewalt der heiligen Schrift folgende Worte aus: „Wenn etwas ausser der heiligen Schrift gesagt wird, so ist der Zuhörer allezeit ungewis und zweifelhaft; führt man aber das Wort des grossen GOttes aus der Schrift zum Zeugnis an, so wird dadurch sowol der

u) Theodoret H. E. L. I, 7.
x) Απαντων ακριβη ζυγον και γνωμονα και κανονα, Homil. 13. in 2 ad Corinth.

trag des Predigers, als das Gemüth des Zuhörers befestigt„ y). Epiphanius drang darauf, daß die Glaubensfragen nicht durch Vernunftschlüsse, sondern durch die Aussprüche der Bibel aufgelöset werden sollten z), und Cyrillus erklärt sich über das entscheidende Ansehn der Schrift, wenn er sagt: „Wir lehren von dem heiligen Geiste, so viel, als in der Schrift steht, was uns aber in der Schrift nicht geoffenbahrt worden ist, das wollen wir nicht zu ergrüblen suchen. Der heilige Geist hat die Schrift selbst geredet, und der wird auch von sich selbst darin so viel geoffenbahret haben, als ihm gefallen hat, und sich zu unsern Begrifsfähigkeiten schickt. So laßt uns denn auch sagen, was er selbst sagt, was er aber nicht geoffenbahrt, wollen wir uns nicht unterstehn, zu entscheiden a).

Die wigtigen Lehren von der **Dreyeinigkeit**, von der **Menschwerdung** des Sohns GOttes, und von den beyden Naturen in Christo, wurden, wider die Irrlehren des **Arius**, **Photinus** und **Macedonius** ungemein aufgeklärt, und erläutert. **Athanasius**, einer der größten Lehrer in der morgenländischen Kirche, bekannte öffentlich: „der heilige Geist habe sein Wesen vermittelst eines Ausgehns von GOtt durch den HErrn JEsum Christum, er sey ein Eigenthum des Sohnes, und der Gottheit des Vaters b); denn wenn der Sohn deswegen, weil er von GOtt dem Vater ist, ein Eigenthum seines Wesens sey, so folge, daß auch der heilige Geist, von welchem gesagt wird, daß er von GOtt sey, seinem Wesen nach dem Sohn eigen sey„ c); ingleichen, es sey der Sohn GOttes ein Brunquell d) des heiligen Geistes e). Eben diesen Schlus macht **Gregorius Nyssenus**: „Gleichwie der Sohn vom Vater seinen Ursprung habe, weil er dessen eigen sey, also auch der heilige Geist von dem Sohne, weil er demselben

y) Ad Pf. 96. z) Haeref. 6. a) Catech. 16.
b) Ἰδιον τȣ λογȣ, ϰαι της τȣ πατρος θεοτητος. c) Refut. Melet. T. I. p. 572. ad Serap. T. I. p. 207. 199.
d) Πηγη. e) De hum. nat. p. 601.

seben eigen sey f). Am deutlichsten aber drückt sich Epiphanius aus. Denn er sagt: „Daß der heilige Geist von dem Vater ausgehe, und von dem Sohne sein Wesen empfange, nicht als ob er eines andern Wesens sey als der Vater und Sohn, sondern er sey aus eben dem Wesen, aus eben der Gottheit, aus Vater und Sohn, und bestehe mit Vater und Sohn„ g). Von dem Ebenbilde GOttes ward in diesem Jahrhunderte gelehrt, es sey eine Gleichförmigkeit GOttes h), eine Aehnlichkeit dessen, was göttlich ist i), und es sey den ersten Menschen natürlich gewesen k); der Mensch sey in der Freyheit des Willens erschaffen worden; er habe Kenntnis von dem Guten gehabt, und ein hinlängliches Vermögen, sich in diesem Zustande der Vollkommenheit zu erhalten l); der Mensch aber habe durch Betrug des Satans die Gemeinschaft des göttlichen Bildes verloren m), und seine Natur sey zu allen Guten verdorben.

Von dem Erlöser der Menschen JEsu Christo ward gelehrt: er sey wahrhaftiger GOtt, und er sey Mensch geworden, um die Menschen des göttlichen Ebenbildes theilhaftig zu machen. Nimmermehr könte der Mensch des göttlichen Ebenbildes wiederum fähig werden, wenn nicht der, welcher Fleisch geworden, das wahrhaftige wesentliche Wort des Vaters gewesen wäre n). Sie nannten den Mittler den Dollmetscher und Gesandten des Vaters o), und redeten von seinem Amte schriftmäßig. Von dem hohenpriesterlichen Amte des Heilandes bekennet unter andern Epiphanius: „Christus hat deswegen menschliche Natur angenommen, daß er für uns zum Hohenpriester verordnet würde, nach der Ordnung Melchise-

f) L. I. adv Eunom. g) Haeref. 63. 64. h) Θεοιδες. i) Αφομοιωσις προς τον θεον. k) Eusebius nennt es οικειαν αξιαν. l) Basil. T. I. p. 432. m) Euseb. de Praepar. Ev. VII, 10. n) Athanas. Epist. ad Philadelph. p. 158. Orat. III. adv. Arian. Opp. T. I. p. 441. o) Ερμηνεα και αγγελον τε πατρος.

deck. In welchem Priesterthume ihm niemand gefolgt ist. Denn er bleibt allein derjenige, welcher für uns in Ewigkeit Gaben opfert. Und zwar hat er sich selbst zum Opfer dargegeben, damit er das Opfer des alten Testaments abschafte, indem daß er ein ungleich vollkommneres und lebendigeres Opfer für die ganze Welt geopfert hat, und also selbst für uns das Opfer, selbst der Priester, selbst der Altar, selbst GOtt, selbst Mensch, selbst König, selbst Hoherpriester, selbst das Lamm, ja alles in allen für uns geworden ist, auf daß er uns auf alle Art und Weise das Leben seyn, und die Kraft seines Priesterthums in alle Ewigkeit unveränderlich machen möchte „ p).

Daß die Höllenfarth Christi in diesem Jahrhunderte gelehrt worden ist, erhellet aus dem Zeugnis des Cyrillus, der deutlich sagt: „Christus ist freywillig zur Hölle niedergefahren, wo der geistliche Wallfisch des Todes war; er ist aber, sage ich, freywillig dahin gefahren, auf daß er die, so im Tode versunken waren, aus der Gewalt der Hölle herausreissen möchte „ q). Und von der Genugthuung des Erlösers sagt eben dieser Lehrer: „Wir waren der Sünde wegen Feinde GOttes, und GOttes Schlus ist der, daß derjenige, der sündigt, sterben soll. Was sollte nun geschehen? Sollte GOtt wahrhaftig bleiben, und alle Menschen verstossen? Oder sollte er seiner Barmherzigkeit folgen, und diesen seinen Schlus aufheben? Aber sehet die Weisheit GOttes! Er wuste sein Wort zu erfüllen, und doch zugleich seiner Gnade und Barmherzigkeit zu folgen. Christus nahm unsre Sünde auf sich an seinem Leibe auf dem Holze, auf daß durch seinen Tod wir, die wir in Sünden todt waren, der Gerechtigkeit lebten. Gewis, es ist kein geringer Erlöser, der für uns gestorben ist; es war kein unvernünftiges Lamm, kein blosser Mensch, kein Engel, sondern GOtt selbst, der Fleisch geworden „ r). Indes erblickt man in den Schriften der Kirchenväter dieses Jahrhunderts, insonderheit in ihren Homilien,

p) Haeref. 55. q) Catech. 14. r) Catech. 13.

milien, nicht wenige unbehutsame Ausdrücke und unbestimmte Redensarten, welche, wenn sie nicht gehörig erkläret werden, die abgeschmacktesten Meynungen in der Religion und die ungeheuersten Irrthümer erzeugen können.

In der lateinischen Kirche hat sich **Augustinus** am vorzüglichsten um den wahren Lehrbegrif bekümmert, und von ihm, vornehmlich aber aus seinen Büchern von der **Stadt GOttes**, kan man den Zustand der christlichen Lehre in diesem Jahrhunderte erkennen.

Dies so berühmte Werk, in welchem **Augustin** die Gesellschaft der Kinder GOttes gegen die Gesellschaft der Kinder dieser Welt vertheidigen wollte, ist in zwey und zwanzig Bücher abgetheilt. Die zehn ersten sind zur Widerlegung der Heiden bestimmt; fünfe wider diejenigen, welche vorgaben, daß der Götzendienst zur Erhaltung der Glückseligkeit in diesem Leben nöthig sey, und fünfe wider die, welche glaubten, daß man den Göttern dienen müßte, um in einem künftigen Leben glückselig zu seyn. Die zwölf letztern Bücher aber enthalten den Beweis von der **Wahrheit der christlichen Religion** in drey Abtheilungen. Viere zeigen den Ursprung der beyden ungleichen Gesellschaften in der Welt an, viere weisen auf ihren Fortgang, und viere auf ihre ungleiche Absichten. Wir wollen aus der Vertheidigung, die er für die **christliche Religion** aufgesetzt hat, einige Sätze auszeichnen, welche uns in die Denkungsart und in den damaligen Lehrbegrif der Kirche einiges Licht geben können. **Augustin** erweiset die Möglichkeit der Auferstehung der Menschen aus der Auferstehung JEsu Christi. Die Auferstehung JEsu aber erweiset er daher, daß die Welt die Predigt der Apostel aufgenommen habe. Drey Dinge, sagt er, waren unglaublich, **einmal**, daß JEsus in seinem Leibe auferstanden und gen Himmel gefahren sey; zum **andern**, daß die Welt eine solche Wahrheit aufnehmen werde, und endlich, daß eine Anzahl geringer und ungelehrter Personen

die ganze Welt, und die Gelehrtesten in derselben davon überzeugen werde. Unsre Widersacher wollen die erste von diesen Wahrheiten nicht glauben; die andre sehen sie mit ihren Augen, und sie können nicht anders, als durch Annehmung der dritten sagen, wie dieses zugegangen sey. Diese vor der Welt verachteten und ungelehrten Männer, welche bezeugten, daß JEsus auferstanden, und gen Himmel gefahren sey, sagten dieses nicht blos, sondern sie begleiteten auch ihre Worte mit unleugbaren Wunderwerken, und das thaten sie zu einer Zeit, da die Welt durch die Wissenschaften helle worden, und darin es nicht leicht war, durch Wunderzeichen, wenn sie nicht Merkmaale der Göttlichkeit an sich hatten, andre zu überzeugen. Warum aber geschehen denn gegenwärtig dergleichen Wunderwerke nicht mehr? Darum, antwortet der Kirchenvater, weil sie nicht mehr nöthig sind, und weil die Erhaltung der Religion JEsu in der Welt ein fortgesetztes Wunderwerk ist. Hieben aber versichert er, daß die Wunder noch nicht gänzlich verschwunden wären, und er ist abergläubig genug, zwey und zwanzig Begebenheiten anzuführen, die er selbst erlebt hat, und die nach den Regeln der Natur nicht hätten erfolgen können.

Eine Merkwürdigkeit in diesem Jahrhunderte, was die Lehre betrift, sind die fünf Catecheses Mystagogicâ des Cyrillus von Jerusalem. In den drey ersten von diesen catechetischen Unterweisungen handelt er die Lehre von der heiligen Taufe ab, in der vierten die Lehre vom heiligen Abendmaale, und in der fünften redet er wiederum von diesen beyden Sacramenten, und von der Salbung bey der Taufe, davon er schon in der dritten Unterricht ertheilt hat. Zwar scheint es, daß er sich in der Lehre vom Abendmaale der Transsubstantiation nähere, eine genauere Untersuchung aber zerstreuet diesen Schein. Denn ob er gleich vom heiligen Abendmaale als von einem Opfer redet, so bezeugt er doch dabey, daß es ein geistliches und unbegreifliches Opfer sey. Hiernächst lehrt er ausdrücklich,

daß

daß den Communicanten in der Gestalt des Brodts der Leib Christi, und s) in der Gestalt des Weins das Blut Christi gereicht werde. Und wenn er ein Wort t) braucht, welches man von der Transsubstantiation versteht, so giebt man deutlich zu erkennen, daß man weder dies Wort, noch den Sinn des Kirchenvaters gründlich verstehe u). Es erhellet aber aus diesem catechetischen Unterrichte mit der vollkommensten Gewisheit, daß den Christen im vierten Jahrhunderte Beydes gereicht worden ist, das gesegnete Brodt und der gesegnete Wein.

Nicht wenig aber litte die christliche Moral in diesem Jahrhunderte. Die übertriebene Hochachtung gegen die platonische Lehre von der Seele, und die Lehrsätze der alexandrinischen Philosophen und der Schule des Ammonius Saccas verleiteten die Lehrer, daß sie die Aussprüche der heiligen Schrift von der wahren Gottseligkeit verfälschten, und an deren statt denen, welche die Gemeinschaft mit GOtt suchten, die strengsten Uebungen vorschrieben. Man sprach nicht sowol von einer reinen Liebe gegen GOtt, von einer redlichen Beobachtung aller von ihm selbst befohlnen Pflichten gegen ihn, gegen uns, und gegen andre Menschen, als vielmehr von neuen Martern, wodurch der Leib entkräftet, und der gefangene Geist von seinen Banden losgerissen werden sollte. Man pries das ehelose Leben an; man erdichtete ein Feuer, welches die Seelen nach dem Tode von den noch übriggebliebenen Schlacken

s) Εν τυπω οινε.

t) Μεταβολη.

u) Die Kirchenväter gebrauchen dies Wort gemeiniglich im moralischen Verstande, z. E. von einer μεταβολη δια τε βαπτισματος, wodurch sie nichts anders als die Wiedergeburth anzeigen. Cyrillus hat unstreitig mit diesem Ausdruck den Begrif des Heiligens verbunden. Denn es steht gleich dabey: was der heilige Geist berühret, ηγιασθη και μεταβεβληται, das wird geheiligt und geändert, daher hier αγιασμος und μεταβολη wol einerley ist. Deyling Observat. Sacr. P. IV. Exercit. 2. et 3.

Schlacken reinigen sollte. Mit einem Worte, diese einzige Erfindung gebar unzählige Fabeln und unnütze Ceremonien. Mit diesem Geiste des Aberglaubens vereinigte sich auf die allerunglücklichste Weise der Hochmuth der Clerisey, um die äuserlichen Religionsübungen recht prächtig zu machen. Man nahm die jetzterwähnten Grundsätze an, weil die evangelischen Wahrheiten, die lauter Geist sind, durch keinen äusserlichen Pomp vorgestellt werden können, und man belustigte die Augen derjenigen mit theatralischen Spielwerken, deren Herzen man durch vollkommne evangelische Tugenden erbauen, und deren Verstand man durch einen gründlichen und rührenden Unterricht hätte erleuchten sollen. Die Märtyrer wurden mit einer Pracht, die sie im Leben mit Füssen getreten hatten, verehrt. Man schrieb ihren Bildern, noch mehr aber ihren Reliquien, übernatürliche Kräfte zu, und kaum hatte man das Volk davon überredet, als sich schon der einträgliche Reliquienkram in der Kirche anfieng. Und dieser ward in kurzer Zeit so ergiebig, daß es nicht an Betrügern fehlte, welche Knochen, Lappen von Kleidern, und Schächtelchen von heiliger Erde sich theur gnug bezahlen liessen, ungeachtet diese Heiligthümer öfters von ganz andern Orten, als aus Gräbern der Märtyrer, herkamen.

Nicht anders als mit Wehmuth können wir in das fünfte Jahrhundert hinein sehn. Denn in diesem Jahrhunderte ward die christliche Lehre mit Zusätzen beladen, welche ihre Einfalt und Heiligkeit entstellten, und die unartige Hitze, mit der die Streitigkeiten geführt wurden, brachte ein Verderben in der Religion zuwege, welches alle Redlichgesinnte beseufzen mußten. In den vorigen Jahrhunderten waren die Christen bey der Bibel geblieben, und sie hatten keinen andern Erkenntnisquell, wenigstens bezeugten sie feyerlich, daß sie keinen andern haben wollten, als die heiligen Schriften der Bibel. In diesem Jahrhunderte aber war ihnen, oder vielmehr den Lehrern der Christenheit, dieser Quell nicht mehr hinlänglich genug.

Sie

Sie hiengen mit abgöttischer Hochachtung an die Schriften der Kirchenlehrer, an die Verordnung der Kirchenversammlungen, an das chalcedonische Glaubensbekenntnis, an die Capitula des Cyrillus, an des Leo Encyclica, und zuletzt an das Henoticon des Kaisers Zeno. Diesen Schriften und Aussprüchen legte man eine Unfehlbarkeit bey, und gab ihnen gleichen Rang mit der Bibel. Das Henoticon, oder die Vereinigungsformel, welche der Kaiser Zeno bey Gelegenheit des streitigen Patriarchats zu Alexandrien ausstellte, hat folgenden Inhalt: „Es haben uns einige Aebte und andre ehrwürdige Personen Bittschriften wegen Vereinigung der Kirchen und Hemmung der betrübten Folgen von ihrer Trennung überreicht. Denn viele Leute sind der Taufe oder des heiligen Abendmaals beraubt worden, und es sind sehr viele Mordthaten geschehen. Aus diesem Grunde fügen wir euch zuwissen, daß wir kein andres Glaubensbekenntnis annehmen, als das von den drey hundert und achtzehn Kirchenvätern zu Nicäa, so durch hundert und funfzig Väter von Constantinopel bekräftigt ist, und dem die von Ephesus gefolgt sind, die den Nestorius und Eutyches verdammt haben. Wir nehmen auch die zwölf Hauptstücke des sel. Cyrillus an, und bekennen, daß unser HErr JEsus Christus GOtt und der eingebohrne Sohn GOttes ist, daß er wahrhaftig Mensch geworden, daß er mit seinem himmlischen Vater seiner Gottheit nach, und mit uns, seiner Menschheit nach, gleiches Wesens ist, und daß eben derselbe, der vom Himmel herabgestiegen ist, und von dem heiligen Geiste und der Mutter GOttes, der Jungfrau Maria, die menschliche Natur an sich genommen hat, nur ein einiger Sohn, und nicht zwey sind. Wir sagen, daß eben der Sohn GOttes, welcher Wunder gethan, auch für uns an seinem Fleische gelitten hat. Und wir halten es keinesweges mit denen, die die Naturen theilen oder vermischen, oder nur einen Scheinleib annehmen. Wir legen vielmehr das Anathema auf alle die, so anders

glauben,

glauben, oder zu Chalcedon, oder sonst auf einer andern Kirchenversammlung, anders geglaubt haben, insbesondere auf den Nestorius, Eutyches und ihre Anhänger.„

Die Lehren von der Dreyeinigkeit, von der Erbsünde, von dem freyen Willen, von der Gnade, von der Rechtfertigung und von den Sacramenten, wurden auch in diesem Jahrhunderte noch ziemlich rein vorgetragen: sogar widersetzte sich **Gelasius**, Bischof zu Rom, mit dem heftigsten Eifer, dem Raube des Kelchs im heiligen Abendmaale, und dem Irrthume von der **Transsubstantiation.** Von der **Gnade** behauptete **Augustinus**, daß sie allgemein wäre, und diese Wahrheit wurde, wie andre, da die Christen schon aufhörten, selbst in der der Bibel zu forschen, mehr auf das Ansehn dieses Lehrers, als aus eigner Untersuchung geglaubt. Alles Gute, sagt Augustin, so die Schrift den Menschen beylegt, eignet sie der Gnade zu, und auch das ewige Leben ist eine Gnade. Das Gesetz ist die Gnade nicht, weil das Gesetz ein Buchstab ist, der da tödtet, und eine Wissenschaft, die aufblähet. Noch weniger ist die Natur die Gnade: denn alle Menschen haben sie schon, und wäre die Natur Gnade, so wäre Christus vergeblich gestorben. Die Gnade aber besteht nicht blos in der Vergebung der Sünden, weil wir sagen: führe uns nicht in Versuchung. Und wir können die Gnade weder durch unsre guten Werke, noch durch unsern guten Willen verdienen, weil wir GOtt um Schenkung des Glaubens, Veränderung des Willens und Erweichung des harten Herzens bitten. GOtt hat uns also zuerst erwählt und geliebt. Er giebt uns den guten Willen, und vermehrt ihn zur Haltung seiner Gebote. Er macht uns diese Haltung möglich, indem er uns eine weit grössere Liebe dazu giebt, als diejenige war, die uns das Gute nur auf eine schwache Art wollen ließ. GOtt hat die Herzen so in seiner Gewalt, daß er sie lenket, wie es ihm gefällt. Theils giebt er ihnen aus lauter Barmher-

zigkeit

zigkeit eine Neigung zum Guten, theils wendet er das Böse, wozu sie aus freyen Willen geneigt sind, zu seinen Absichten an. Kurz, wir sehen an den Kindern ein offenbahres Beyspiel der Gnade, denen man doch weder ein Verdienst, noch eine Verschuldung, wenn man die Erbsünde ausnimmt, zuschreiben kan.„

Die vielen Streitigkeiten über die wigtigsten Artikel des christlichen Glaubens, die wir bald erzehlen werden, verursachten, daß die Lehre von Christo, von den Naturkräften des Menschen nach dem Fall, und andre damit verwandte Materien, viel kunstreicher und bestimmter eingerichtet wurden, als sie es vorher waren. Unterdessen haben eben diese Streitigkeiten die Lehrer der Kirche verleitet, daß sie sich mehr mit dem Disputiren, als der Erforschung und Erklärung der heiligen Schrift abgegeben; und an statt daß sie die Ketzereyen durch die Ausprüche der göttlichen Schriften widerlegt hätten, haben sie mehr mit philosophischen Subtilitäten, den Machtsprüchen der Concilien, und den Zeugnissen der alten Lehrer gefochten, welche man, zum größten Nachtheil der christlichen Wahrheit, nicht selten aus untergeschobenen Büchern nahm. Man findet auch in diesem Jahrhunderte schon Spuren von der **Bilderverehrung**, von der **Anrufung** der Heiligen, und von der **Fürbitte** der **Verstorbenen**.

Diese Ausschweifungen, welche die **mystische** Lehrart ungemein beförderte, hatte einen traurigen Einflus in die **Moral**. Man suchte sie durch die strengsten Uebungen zu dem höchsten Grade zu erheben, und verfiel auf Handlungen, die weder Befehl und Verheissung hatten, noch von einigem Nutzen für die menschliche Gesellschaft seyn konten. Da die angesehensten Lehrer z. E. das einsame Leben als den Gipfel der Tugend betrachteten, so kan man hieraus schlüssen, wie wenig man den Geist des Evangelii gekannt, und wie schlecht man die Pflichten selber untersucht, eingeschränkt und erwiesen habe. Aus des **Sulpitius Severus** Lebensbeschreibung des **Martinus**

kan

kan man sehen, was für Tugenden an den Heiligen am meisten hochgeachtet worden. Eine unter denselben, nämlich die Begierde, das Volk für dem Aberglauben zu bewahren, hat uns würdiger geschienen, hier einen Platz zu erhalten, als die vielen Wunder, die er ihm andichtet, und die man nebst seinen übrigen Thaten auszugsweise in den magdeburgischen Centurien findet r). Nicht weit von seinem Kloster war ein Platz, wohin wegen der vielen Märtyrerreliquien grosse Wallfahrten geschahen. Die Bischöfe erbaueten sogar daselbst einen Altar, ohne daß man den Namen oder andre Umstände von dem vorgegebenen Märtyrer wuste. Der heilige **Martin**, um das Volk von diesem Aberglauben abzuhalten, begab sich einsmals mit einigen Mönnichen dahin, und flehete GOtt an, daß er ihm die wahre Beschaffenheit dieses Grabes entdecken möchte. Da er sich nun nach der linken Seite umsahe, so ward er eines Schattens in einem sehr schlechten Aufzuge ansichtig. Alsbald befiehlt er ihm, seinen Namen und die Ursache seines Todes zu sagen. Der Schatten antwortet: er wäre ein Strassenräuber, und wäre seiner Mordthaten halber hingerichtet, von dem einfältigen Volke aber unter die Märtyrer gesetzt worden, ungeachtet er sich in diese Gesellschaft gar nicht schickte. Sogleich ließ der heilige **Martin** diesen Altar wieder niederreissen. Es ist zu vermuthen, daß, wenn er noch lebte, viele Altäre umfallen würden. Indessen ist dieses durch einen andern **Martin** geschehen.

§. 14.

Da in den weltlichen Staaten zuweilen Kriege und aufrührische Bewegungen entstehn, so sind auch in dem christlichen Staate zu aller Zeit nicht geringe Unruhen und Trennungen sowol der Lehren als Gebräuche wegen entstanden. Die Urheber derselben nennt man Ketzer, und die Meynungen, wodurch sie sich von den übrigen Christen getrennt

r) Centur. V. p. 1383 seq.

getrennt haben, Ketzereyen. Es mus aber dieser Ausdruck nicht immer in der gewöhnlichen gehäßigen Bedeutung genommen werden. Er bezeichnet auch einen Menschen, der zu Kriegen und Zwistigkeiten unter den Christen, entweder durch seine eigne oder fremde Schuld, Anlas gegeben hat.

Kaum waren Christi Gemeinen gesammlet und eingerichtet worden, so stunden schon hin und wieder Menschen auf, welche mit der Einfalt und ungeschminkten Lauterkeit der apostolischen Lehre unzufrieden, Neuerungen versuchten, und aus ihrem eigenen Gehirne sich eine Religion bilden wollten. Schon in den ersten Tagen, in denen die Apostel das Evangelium verkündigten, ward die Kirche durch falsche Apostel beunruhigt, die durch ihren Eifer für die Beybehaltung der mosaischen Gesetze Spaltungen veranlaßten. Diese Leute thaten an die bekehrten Heiden die wunderliche Forderung, daß sie, wenn sie anders selig werden wollten, sich nach dem Gesetze müsten beschneiden lassen. Ein Lehrsatz, der um desto mehr Aufsehn unter den Christen machen muste, da er für die bekehrten Heiden das schreckhafteste Ansehn hatte! Diese Bewegung entstand zu Antiochien, und zu Jerusalem ward sie beygelegt. Zu Jerusalem versammleten sich die Apostel, die Aeltesten und die übrigen Glieder, welche zu der christlichen Gemeine in dieser Stadt gehörten. Man überlegte diese Forderung, und der Rath, den Jacobus gab, fand Beyfall. Es erklärte sich aber dieser heilige Mann über die Hauptfrage in zwey Sätzen; einmal, daß man die bekehrten Heiden durch die Forderung, sich dem mosaischen Gesetze zu unterwerfen, nicht beunruhigen sollte; hernach aber auch, daß man auf die schwachen Brüder einige Rücksicht nehmen müste, und daß man daher den bekehrten Heiden die Enthaltung von solchen im Gesetz verbotenen Dingen anbefehlen sollte, deren Gebrauch sie bey der erstern in den Verdacht einer gottesdienstlichen Gemeinschaft mit den noch dem Götzendienst ergebenen Hei-

den setzen würde. Einige ansehnliche Glieder der Kirche zu Jerusalem überbrachten den Christen zu Antiochien diesen Rath, und ihre Gemüther wurden beruhigt.

Dennoch aber brachen über diese Angelegenheit neue Unruhen aus, deren Paulus in seinen Briefen gedenkt. Einige schwache Brüder, die allem Vermuthen nach bekehrte Juden waren, glaubten, daß der Schlus der Gemeine zu Jerusalem sie nicht angienge, sondern nur zum Vortheil der bekehrten Heiden abgefaßt wäre, und blieben in ihrer Gesinnung gegen das mosaische Gesetz unveränderlich. Andre aber verbanden mit ihrem Eifer für das Gesetz Irrthümer, welche den Grund und die Ordnung des Heils umstiessen, und diese sind eigentlich die falschen Apostel, welche von dem heiligen Paulus als betrügerische Arbeiter, als Hunde, als böse Lehrer, und als Feinde des Creutzes Christi characterisiret werden. Diese trieben auf die Beobachtung des levitischen Gesetzes, und vorzüglich auf die Beschneidung, auf die Enthaltung von verbotenen Speisen, auf die gottesdienstlichen Zeiten, und auf die Reinigungen, und zwar aus dem Grunde, weil dieser Gehorsam in die Erlangung der Seligkeit den nothwendigsten Einflus hätte. Dies war die Hauptstreitigkeit. Durch diese Hauptstreitigkeit aber wurden verschiedne Nebenfragen veranlaßt, und diese betrafen erstlich die Lehre von dem Bunde GOttes mit dem Abraham und seinen Nachkommen, ferner den Genus des heidnischen Opferfleisches, und dann auch das apostolische Ansehn, welches Paulus hatte, oder zu haben vorgab.

Diese Streitigkeiten wurden nicht sogleich gestillt. Die Leidenschaften ernährten sie; sie arteten sogar in eine Trennung aus, und es entstanden Partheyen, die sich wechselsweise für ketzerisch ansahen.

Zuerst ward über die Sabbathsfeyer gestritten. Man hatte bereits zu den Zeiten der Apostel sich über die Feyer des Sabbaths nicht recht vereinigen können, noch war aber darüber keine Spaltung entstanden. Diese aber

entstand

entstand mit den Veränderungen, welche mit der christlichen Gemeine zu Jerusalem vorgiengen. Es erwuchsen nämlich zwey Partheyen, welche darin übereinstimmten, daß sie jüdischgesinnte Christen waren. Diese Partheyen sind die Ebioniten und die Nazaräer.

Die Nazaräer verwarfen die Sammlung der Bücher des Neuen Testaments, und legten einem Evangelio ein göttliches Ansehn bey, welches zwar den Namen des Matthäus führte, jedoch von dem, welches dieser Apostel geschrieben, sowol, als einer ähnlichen Schrift, die von den Ebioniten gebraucht wurde, merklich verschieden war. Hernach lehrten sie die fortdauernde Verbindlichkeit des mosaischen Gesetzes, und irrten in der Lehre von der Person Christi. Sie wohnten in den Gegenden von Palästina, und hatten noch im Anfange des fünften Jahrhunderts ihre Gemeinen.

Die Ebioniten aber, von deren Ursprunge man nichts Zuverläßiges weis, leugneten die Gottheit Christi, und eiferten um die Ehre des mosaischen Gesetzes. Aquila, Theodotion und Symmachus, diese berühmten Urheber der neuen Uebersetzungen in die griechische Sprache, waren Glieder dieser Religionspartey y).

Ausser den jüdischgesinnten Lehrern finden sich noch mehrere Personen, welche unter die Ketzer des ersten Jahrhunderts pflegen gerechnet zu werden, von denen Hymenäus und Philetus die merkwürdigsten sind. Diese Leute behaupteten; die Auferstehung der Todten wäre schon geschehen, und aus diesem Irrthume folgten zwey andre. Einmal, daß die allgemeine Auferstehung der todten Körper nicht zu erwarten, und die ganze Lehre von derselben ein Gedicht und Irrthum sey; und zweytens, daß in den Schriftstellen, in welchen eine Todtenauferstehung ver-

y) Hambergers Nachrichten von den vornehmsten Schriftstellern, Th. II. S. 281.

verheissen worden, dieser Name eine andre als die eigentliche und gewöhnliche Bedeutung haben müste z).

Auf diese Ketzer folgten der Zeitrechnung nach die **Simonianer** oder **Helenianer**, die den ersten Namen vom **Simon** den **Zauberer**, den andern aber von der **Helena**, oder **Selene**, einer Weibsperson, die **Simon** bey sich hatte, führten. Vom **Simon** kan nicht viel mit Gewisheit gesagt werden. Nach den glaubwürdigsten Berichten aber lehrte dieser Mann, daß es zwey gleich ewige Wesen gebe; das gute und das böse Grundwesen. Jenes sey das Licht, wohne in der **Fülle** (πληρωμα) a), und habe eine bestimmte Zahl verständiger Substanzen (**Aeonen**) b) hervorgebracht. Dieses sey die an sich böse **Materie**, welche ebenfalls den obersten bösen Geist, und über dem noch andre böse Substanzen gezeuget. Eine wirkliche Substanz oder guter **Aeon** habe ohne GOttes Vorwissen diese Welt gebauet, eine grosse Menge von Seelen hervor gebracht, und mit Körpern von der bösen Materie vereinigt; daher denn die aus dem Guten und Bösen zusammengesetzten Menschen unter der Herrschaft ihrer Urheber ohne Erkenntnis GOttes lebten: GOtt sehe dieses Elend mit mitleidigen Augen an, und verlange, daß die Seelen zu seinem Sitz (**Pleroma**) zurückkommen, und daselbst einer ewigen Freude geniessen; dahin gelangen alle, welche die Götter, so die Welt hervorgebracht, verachten, und ihre Gedanken und Verlangen allein auf GOtt richten; die übrigen aber werden durch eine beständige Wanderung in andre Körper dazu tüchtig gemacht; alle Gesetze wären Werke

z) 2 Tim. 2, 17. 18. 1 Tim. 1, 19. 20.

a) Vielleicht bedient sich Paulus dieses Worts in demjenigen Sinne, den die Gnostiker damit verbanden, welche nämlich durch πληρωμα denjenigen Ort verstanden, den GOtt mit seiner besondern Gegenwart im Himmel erfüllet, Col. 2, 9. 10.

b) Früh von GOtt gezeugte oder ausgeflossene Geister, deren Alter in die Zeit vor der Welt hineinsteigt.

Werke dieser Götter, selbst das mosaische nicht ausgenommen; sie können daher ungestraft übertreten werden. Aus diesen Lehrsätzen ist sehr begreiflich, theils daß Simon die Sittlichkeit der menschlichen Handlungen bestritten, weil er kein Gesetz gelten lassen, und von Mose und seinen Anstalten nachtheilig gelehret, mithin die göttliche Offenbahrung nicht zugeben können; theils daß er, wie alle Anhänger dieser Kosmologie, die Auferstehung der Todten leugnen müssen c). Durch Betrügereyen, deren Simon mächtig war, machte er sich einen Anhang, und es fanden sich noch zu den Zeiten des Eusebius unter den Rechtgläubigen Simonianer. Wenn die Beschuldigungen wider diese Leute gegründet sind, so sind wenig Sekten so verabscheuungswürdig. Denn sie führten nach diesen Klagen ein sehr lasterhaftes Leben, übten die größten Sünden der Unzucht aus, trieben allerley Arten von Zauberey, und gaben vor, daß sie sogar die Seelen der Propheten bannen könten, verehrten, räucherten und opferten den Bildern des Simons und der Helena unter dem Namen des Jupiters und der Minerva: sie hielten die Abgötterey für sehr gleichgültig, und trugen kein Bedenken, sich durch Opfer, die sie den Götzen weyheten, zur Zeit der Verfolgung von Drangsaalen zu retten d).

In den Schriften der Kirchenlehrer finden sich Nachrichten von einer Sekte der Nikolaiten, deren auch in der Offenbahrung Johannis gedacht wird; und es sind insonderheit die Zeugnisse des Irenäus und des Clemens, welche hier in Betrachtung kommen. Allein diese zwey Schriftsteller stellen den Ursprung dieser Sekte auf zwey ganz verschiednen Seiten vor, und dieser Zwiespalt verändert die ganze Geschichte. Irenäus sagt: daß der Nikolaus von Antiochien, welcher einer von den sieben Diakonen zu Jerusalem gewesen, der Stifter der Niko-

c) Der Hert D. Walch in der Ketzergeschichte, Th. I. S. 153.
d) Tillemont Memoires pour servir a l'Hist. Eccles. T. II. p. 36 seqq.

laiten sey, die ein sehr wunderliches Leben führten; es sey aus der Offenbahrung des Johannes klar, daß sie lehren: es sey weder der Ehebruch, noch das Götzenopfer verboten. Man sieht hieraus deutlich, daß Irenäus den Nikolaum selbst für den Urheber dieser Lehrsätze ausgiebt. Hingegen stellt Clemens die Sache in einem andern Lichte vor, und wenn wir zwey Stellen seiner Schriften mit einander verbinden, so ist der Zusammenhang dieser: der Diakonus Nikolaus hat eine schöne Frau, und ist dabey eifersüchtig. Diesen Fehler bestrafen die Apostel. Um seinen Gehorsam zu erweisen, scheidet er sich von seiner Frau, und giebt ihr Erlaubnis, nach Gefallen zu heyrathen wem sie will. Er sagt, man müsse sein Fleisch misbrauchen, und versteht es von der Ueberwindung der verderbten Neigungen. Ein Haufe liederlicher Leute haben sowol die That, als die Rede des Nikolaus so erklärt, daß sie den gröbsten Ausschweifungen und der Unzucht, denen sie sich ergeben hatten, zur Entschuldigung dienen sollten. Nikolaus selbst sey der keuscheste Mann gewesen. Diese wenigen Nachrichten aber sind in spätern Zeiten mit vielen Zusätzen vermehret worden, welche doch nicht erwiesen worden sind, und bey dem Mangel sicherer Nachrichten nicht erwiesen werden können e).

Die Dositheaner haben einen Dositheus zum Stifter, der ein Sadducäer gewesen zu seyn scheint. Unter den Irrthümern, welche diesem Manne beygelegt werden, sind wahrscheinlich diese die vornehmsten, daß er sich für den 5 B. Mos. 15, 15. 18. verheissenen Propheten ausgegeben, daß er zur Beförderung dieses Zwecks die Bücher Mosis eigenmächtig verändert und willkührlich von sich erkläret, daß er den übrigen Propheten die Ehre der göttlichen Eingebung abgesprochen, daß er von dem Patriarchen

e) Irenäus redet davon L. II, 27, und Clemens Stromat. II, p. 490 seq. III, p. 422. Tillemont hat sich darüber weitläuftig ausgebreitet, T. II. p. 43.

triarchen Judas schimpflich und nachtheilig geredet f), daß er eine ewige Dauer der Welt gelehret, und das Daseyn der guten und bösen Engel geleugnet hat. Der Inhalt dieser Irrthümer sagt deutlich, daß er mehr ein Betrüger als ein eigentlicher Ketzer gewesen ist. Noch im fünften und sechsten Jahrhunderte wird seiner Anhänger gedacht g).

Von den **Menandrianern** sind schon mehrere und richtigere Nachrichten vorhanden. Ihr Stifter **Menander** war ein Samariter, hielt sich zu Antiochien auf, und breitete seine Irrthümer in Syrien am meisten aus. Die Kirchenväter beschuldigten ihn der **Magie**, ferner dessen, daß er seine Anhänger durch eine Taufe eingeweyhet habe, die in seinem Namen, im Verborgenen, und mit dem Vorgeben, daß diese Taufe die Unsterblichkeit verschaffe, verrichtet worden sey h).

Sonst gab es auch in dem ersten Jahrhunderte verschiedne **Spaltungen**, unter welchen die **corinthische** fürnämlich zu merken ist, die wir bereits oben, bey Anführung der Briefe Pauli an die Christen zu **Corinth**, berühret haben.

Eine andre Gattung von **Irrlehrern**, welche schon im ersten Jahrhunderte die christliche Kirche beunruhigten, sind die **Gnostiker**. Man glaubt gegenwärtig, daß dieser Name von keinem Personennamen, sondern ein gemeinschaftlicher Name mehrerer und von einander verschiedner Sekten herrühre. Nach seinem Ursprunge bedeutet zwar dieser Name einen Menschen, der ein Erkenntnis hat, oder ein Erkenntnis zu haben vorgiebt; es mus aber dieser Begrif auf eine gewisse Gattung Erkenntnis eingeschränkt werden. Nun ward in den damaligen Zeiten die Wissenschaft der unveränderlichen Dinge, besonders von GOtt,

f) Weil aus seinem Stamm der Meßias entspringen sollte.
g) Mosheim. Instit. H. E. Maj. Sec. I. p. 433, und der Herr D. Walch l. c.
h) Mosheim l. c. p. 247.

den von ihm hervorgebrachten Substanzen, und dem Ursprunge der Welt im vorzüglichen Verstande die Erkenntnis genannt. Mit dieser Wissenschaft beschäftigten sich denn diejenigen, welche in dieser Erkenntnis das Wesen der Religion setzten; da sie aber nicht einerley Lehrbegriffe hatten, ob sie gleich in den ersten Grundsätzen übereinstimmten, so sind daher so verschiedne Religionspartheyen entstanden, welche sich selbst den Namen der Gnostiker beygelegt haben. Unterdessen kan man durch den Gebrauch eine zweyfache Bedeutung dieses Namens bestimmen. Im weitläuftigern Verstande heissen alle Gnostiker, welche erstgenannte allgemeine, oder nach unsrer Art zu reden, metaphysische Grundsätze für diejenigen Religionswahrheiten ausgeben, welche erkennet und angenommen werden müssen. Im engern Verstande aber sind nur diejenigen Gnostiker, oder besser gnostische Ketzer, welche JEsum als den Christ und Meßias ansahen, ob sie gleich sowol von seiner Person, als von seinem Amte sehr unrichtig dachten, und damit die gemeldeten philosophischen Grundsätze verbanden.

In Ansehung der gnostischen Irrthümer finden sich zwey Hauptquellen. Einige sind aus der morgenländischen Philosophie entstanden, und diese hatten die gnostischen Ketzer mit den andern nicht christlichen Gnostikern gemein. Andre gnostische Irrthümer entstanden aus der Verbindung zwischen den Lehrsätzen der morgenländischen Philosophie und der christlichen Religion, welche die gnostischen Ketzer zu stiften suchten. Jene Irrthümer lassen sich in metaphysische und moralische Lehrsätze abtheilen. Die metaphysische, wohin wir ihre natürliche Theologie, Pneumatik und Kosmologie im völligen Umfange nehmen, sind diese: 1) Es ist ein GOtt die erste Ursach aller Dinge, ein ewiges, von allem Bösen entferntes und dem menschlichen Verstande ganz unbegreifliches Wesen. 2) Von Ewigkeit ist die Materie da gewesen; ein rohes, dunkles und ohne Ordnung und andre Vollkommenheiten bestehen-

des Wesen. 3) Also sind zwey gleich ewige, einander, wie Licht und Finsternis, entgegengesetzte Wesen. 4) GOtt, die erste Ursach aller Dinge, hat in der Fülle theils unmittelbar, theils mittelbar andre stufenweis weniger vollkommne Kräfte, (Aeonen) oder Substanzen, hervorgebracht, die nach und nach von GOtt sich entfernet und böse geworden. 5) Eine, oder mehrere dieser Aeonen sind die Schöpfer der Welt und der Menschen. 6) Daher ist so viel Unheil in der Welt entstanden, und der Mensch in einem Körper eingeschlossen, und den lasterhaften Begierden unterworfen. 7) Diesem hat zwar GOtt abhelfen wollen; ist aber daran, wie durch andre Ursachen, also besonders durch die Weltschöpfer, gehindert worden. 8) Er hat aber doch durch verschiedne Wirkungen seiner Macht und Güte dieses Elend gemildert. 9) Der Mensch hat eine zweyfache Seele, eine sinnliche, durch welche er empfindet, und lebet, und welche ihm die Weltschöpfer ertheilet, und eine vernünftige, die er von GOtt empfangen hat. 10) Es sind in der Welt noch Geister und untere Kräfte, welche allerley schädliche Wirkungen in der Welt hervorbringen, aber auch durch magische Kräfte der Beschwörungen können bezwungen werden.

Die auf diese theoretischen Grundsätze gebauete moralischen enthalten vorzüglich folgende Lehren. 1) Das moralische Böse hat seinen Grund in dem Körper, als einem Theile der Materie, und besteht blos in der Befriedigung der sinnlichen Lüste, wenn man das genießt, was den Sinnen angenehm ist, und von demjenigen befreyet ist, was denselben zuwider seyn kan. 2) So lange man diesen Lüsten folgt, so lange steht man unter der Gewalt der Weltschöpfer; man sündigt, und ist von GOtt entfernet. 3) Dazu hat GOtt den Menschen die Vernunft gegeben, daß er sich von den sinnlichen Lüsten abziehe, und wieder zu GOtt erhebe. 4) Das sicherste Mittel dazu zu gelangen, ist, theils die Betrachtung geistlicher erhabner Wahrheiten, theils die Unterdrückung der sinnlichen Lüste,

indem man dem Körper allerley ihm unangenehme Empfindungen zufügt, und dasjenige entzieht, was ihm angenehm ist. 5) Durch dergleichen Uebungen tritt die vernünftige Seele in eine Vereinigung mit GOtt, und bringt es dahin, daß sie von den Pflichten dieses Lebens frey sey, und durch die Sünde, welche der Körper thue, nicht mehr beflecket werde. 6) Nach dem Tode hat eine solche Seele noch mancherley Reinigungen nöthig; gelangt aber 7) endlich zu den vollkommensten Belohnungen der Tugend.

Zu den eigentlichen Religionsirrthümern dieser Sekte gehören folgende insonderheit. Erstlich ein allgemeiner Has gegen Mosen, dessen Schriften und Verfassung der jüdischen Kirche und Staats. Zweytens falsche Sätze von Christo, und zwar 1) Christus ist einer von den Substanzen oder Aeonen. Daher ist er eher, denn die Welt, aber dem allerhöchsten GOtt gleich. 2) Weil nach der Meynung dieser Leute alle Materien an sich böse, und daher auch der Menschenkörper von gleicher Beschaffenheit war, so konte keine gnostische Parthey eine wahre Menschwerdung des vollkommnen Aeons, welchen sie Christum nannten, annehmen; da sie aber doch nicht leugnen konten, daß dieser Aeon auf Erden sichtbar gewesen, und Wunder gethan, so suchten sie verschiedne Wege, dieses zu erklären, davon die meisten gegen einen angenommenen Scheinkörper geneigt waren. Von den drey Aemtern aber, welche wir dem Meßias beylegen, erkannten sie nur das prophetische. Wenn wir einem alten Schriftsteller trauen dürfen, so sind die Gnostiker die lasterhaftesten Menschen auf Erden gewesen. Sie hatten unter sich eine Gemeinschaft der Weiber, und begiengen ganz unglaubliche Ausschweifungen. Man findet aber auch Nachrichten, und zwar in den Schriften ihrer heftigsten Gegner, welche diesem Vorgeben gerade entgegen sind. Einer von diesen klagt, daß die Ketzer ihre Enthaltung so weit trieben, daß sie sich dadurch zugleich an den Kreaturen und an dem Schöpfer, welcher die ersten zum Dienst des Menschen

bestimmt

bestimmt habe, versündigten. Sie verwürfen den Ehestand und das Kinderzeugen gänzlich, weil es nur ein Mittel sey, unglückliche Personen in die Welt zu setzen, und dem Tode Nahrung zu verschaffen. Sie hielten Fleischessen und Weintrinken für Sünde, wollten keine Güther und Reichthümer besitzen, und lebten strenger als andre christliche Asceten.

Der Ursprung der **Gnostiker** überhaupt ist in die Zeiten vor Christi Geburth zu setzen. Denn der allgemeine Lehrbegrif dieser Parthey ist so alt, als die morgenländische Philosophie, welche bey den Persern, Chaldäern und Juden lange vor den Zeiten Christi getrieben und ausgeübt worden, und es wehren sich schon die LXX Dolmetscher wider sie. Aus den Schriften des neuen Testaments aber ist klar, daß unter den Christen solche Lehrer aufgestanden sind, welche die gnostischen Irrthümer mit den Wahrheiten der christlichen Religion zu vereinigen bemüht gewesen sind i).

Die älteste Parthey unter diesen Christen sind die **Cerinthianer** von **Cerintho**, oder wahrer **Kerintho**, einem platonischen Weltweisen, der dem Ansehn nach ein Jude gewesen seyn mag, so genannt. Folgende Lehrsätze sind von diesem Irrgeiste zu merken:

1) Es ist ein höchstes und vollkommenstes Wesen, welches von Ewigkeit in der Fülle gewesen. Dieses ist GOtt, der unsichtbare und vor den Zeiten Christi unbekannte GOtt.

2) Dieser höchste GOtt hat aus sich selbst ewig dauernde und sichtbare Aeonen gezeuget. Von diesen ist einer der **Monogenes**, der Eingeborne, der einen andern den **Logon**, das Wort, hervorgebracht.

3) Von diesen Aeonen stammen noch andre viel geringere Kräfte, oder die Engel, ab.

4) Die

i) Ausführlich handeln von den Gnostikern **Mosheim** in H. E. Maj. p. 335 seqq. **Baumgarten** in dem Auszuge der Kirchengeschichte, Th. I, und der Herr D. **Walch** l. c.

4) Die Welt hat einer von diesen Engeln erschaffen, der zwar nicht böse ist, aber doch den höchsten GOtt nicht erkannt hat.

5) Eben dieser Weltschöpfer hat auch den Menschen gemacht.

6) Und ist der Judengott, welcher Mosi das Gesetz gegeben, und die Propheten begeistert.

7) Da die höchste Glückseligkeit in der Kenntnis des allerhöchsten GOttes besteht, diese aber den Juden sowol als den Heiden mangelte, so ist das die Ursach, warum JEsus Christus zum Unterrichte der Welt gekommen ist.

8) JEsus war ein Mensch, der natürlicher Weise von Joseph und der Maria gezeugt worden.

9) Allein auf diesen Menschen ist bey seiner Taufe Christus, einer der himmlischen und größten Aeonen, in einer Taubengestalt herabgekommen, und hat ihn nicht allein den höchsten GOtt bekannt gemacht, sondern auch die Kraft Wunder zu thun, ertheilet.

10) Seit dieser Vereinigung habe JEsus Christus sein Lehramt angetreten, um die Völker zur Erkenntnis des höchsten GOttes zu bringen: sey aber deswegen von den Juden, welche der Weltschöpfer dazu angereitzt, gehasset und verfolget worden. Nachdem sie ihn gefangen, hat der Aeon Christus JEsum verlassen, und dieser ist als ein blos natürlicher Mensch am Kreutze gestorben.

11) Er sey aber von GOtt wieder erwecket worden.

12) Die christliche Religion bestehe in der Erkenntnis und Verehrung des höchsten GOttes, welchen Christus gepredigt, und in der Beobachtung einiger Gesetze des Mose.

13) Es ist eine Auferstehung zu erwarten.

14) Nach der Auferstehung der Todten wird Christus sich wieder mit JEsu vereinigen, und nebst denen, welche hier den höchsten GOtt erkannt, zu Jerusalem das

tausendjährige Reich anrichten, und die letzteren in vollem Vergnügen leben [k]).

Cerinthus fand, so abgeschmackt auch diese Sätze waren, Anhänger, und sein Anhang vermehrte sich insonderheit in Kleinasien und in Galatien; ward aber bereits im zweyten Jahrhunderte von neuen gnostischen Parteyen verschlungen.

Zu den verschiednen Gattungen der Ketzer, welche unter dem allgemeinen Namen der Gnostiker begriffen werden, rechnet man I. den Saturninus oder Saturnilius, einem Schüler des Menanders. 116
Unter den Lehrsätzen dieses Mannes hat man folgende Verknüpfung treffen wollen.

1) Der höchste und unsichtbare GOtt ist ewig und unbekannt.

2) Er hat aus sich selbst verschiedne Klassen von Geistern hervorgebracht, unter denen sind sieben die vornehmsten.

3) Diese sieben Engel haben aus der ewigen Materie die Welt geschaffen, und Menschen gebildet.

4) Diese von den Weltschöpfern erschaffene Menschen, hätten zwar eine lebendige, nicht aber eine vernünftige Seele gehabt, sondern solche von GOtt, und zugleich die Kraft, auf ihren Füssen zu stehen, erhalten, indem sie vorhero, wie die Würmer auf Erden, herumgekrochen.

5) Diese Menschen wären gut gewesen, es habe aber den Satan verdrossen, und daher habe er andre Menschen hervorgebracht, und ihnen, eine ihm ähnliche Seele gegeben; auf diese Art wären zwey Gattungen von Menschen entstanden, die eine gut; die andre böse.

6) Von den Weltschöpfern sey einer der Judengott, welcher aber sich der Oberherrschaft der Welt zu bemeistern gesucht, und nebst dem Satan lauter Uebel angerichtet.

7) Diese

k) Mosheim l. c. Walch l. c.

7) Diese Herrschaft der Weltschöpfer und des Satans zu zerstören, und die guten Menschen zu GOtt zu führen, sey Christus als GOttes Sohn gekommen, aber nur in einem Scheinkörper, weil ein wahrer Körper, der aus der bösen Materie gebildet seyn müste, sich für ihm nicht geschickt hätte.

8) Aus eben der Ursach ist auch keine Auferstehung der Körper zu erwarten, sondern die Zurückkehr der Seelen der guten Menschen in das göttliche Wesen.

9) Ferner ist die Enthaltung vom Fleischessen und vom Ehestand ein gutes Mittel, sich von der Oberherrschaft der Weltkörper zu befreyen.

10) Das alte Testament ist als ein Werk des Judengottes, ja so gar zum Theil des Satans, zu verwerfen l).

123 II. **Basilides**, ein Egypter, vermuthlich aus Alexandrien, ein Schüler des **Menanders**, und nach einigen auch ein Zuhörer des **Saturnius**, vertheidigte die Irrthümer des letztern, und verschafte sowol diesen, als andern Irrthümern, die er in seinen Lehrbegrif aufnahm, in Alexandrien, und den benachbarten Gegenden von Egypten einen zahlreichen Anhang. Von seinen theoretischen Irrthümern sind folgende bekannt:

1) Es ist ein GOtt, das höchste, vollkommenste, selbstständige, aber ungenannte Wesen.

2) Die Materie ist mit GOtt gleich ewig.

3) Der ewige GOtt hat aus sich selbst sieben vollkommne Aeonen hervorgebracht, welche mit ihm die vollkommne Achte ausmachen.

4) Von diesen acht Aeonen haben die Weisheit und die Macht die Engel der ersten Klasse hervorgebracht, und diese baueten sich nicht allein einen Himmel zur Wohnung, sondern

l) Der sel. Wolf in dem gelehrten Buche de Manichaeismo ante Manich. p. 187, und der Herr D. Walch l. c.

sondern zeugten auch die Engel. Dieses Himmelbauen und Geisterzeugen gieng in der Ordnung fort, bis drey hundert und fünf und sechzig Ordnungen von Engeln, die immer weniger vollkommen waren, und eben so viel Himmel da waren.

5) Diese drey hundert und fünf und sechzig haben einen Herrn und Vorsteher, der Abraxas, oder Abrasax heißt.

6) Die Engel, welche den drey hundert und fünf und sechzigsten Himmel bewohnen, und besonders ihr Vorsteher, ein guter, obgleich unvollkommner Geist, haben aus der von Ewigkeit vorhandenen Materie diese Welt gebauet; jedoch nach demjenigen Bilde, welches ihnen der Aeon Sophia vorgelegt hat.

7) Eben diese bildeten auch den ersten Menschen nach dem Bilde des himmlischen Menschen, welchen sie von eben den Aeonen empfangen hatten. Sie gaben ihm einen Körper aus der Materie, und eine sinnliche Seele; GOtt aber verband damit eine vernünftige Seele.

8) Die Weltschöpfer theilten die Regierung der Welttheile und der sie bewohnenden Völkerschaften unter sich; und da bekam der Oberste unter ihnen das jüdische Volk. Er gab diesem durch Mosen das Gesetz, und that Wunder.

9) Doch neigten sich diese Geister nach und nach zum Bösen. Sie suchten die Verehrung, welche die Menschen dem wahren GOtt erwiesen, an sich zu reissen, und unter sich uneinig, erregten sie unter den Völkern, denen sie vorstanden, Kriege, und stürzten das Geschlecht der Menschen in mancherley Elend. Keiner aber richtete so viel Unheil an, als der Judengott.

10) Dazu kam das menschliche Verderben, welches aus den Leidenschaften entstande, die von der sinnlichen Seele erregt wurden, und einen beständigen Streit mit der vernünftigen unterhielte.

11) Diesem Elende abzuhelfen sandte der höchste GOtt seinen eingebohrnen Sohn, den Aeon Nun, auf die Erde. Dieser suchte das Reich der Weltschöpfer, und besonders des Gottes der Juden, welche diesen statt des wahren GOttes anbeteten, zu zerstören, und die Menschen zur Erkenntnis des wahren GOttes, und Bestreitung der sie quälenden Leidenschaften zu bewegen. Er predigte diese weisen Lehren und that Wunderwerke.

12) Allein da diese Beschäftigung den Judengott sehr misfiel, reitzte er die Vorsteher dieses Volks an, sich der Person dieses JEsu zu bemächtigen, und ihn zu tödten.

13) Diejenigen, welche den Lehren Christi folgen, gelangen gleich an den Ort der Seligkeit, wo sie vorher gewesen sind. Die Seelen derer aber, so ihm nicht gehorchen, werden wieder mit andern Körpern, bald der Menschen, bald der Thiere, vereinigt, um dadurch nach und nach von den ihnen anklebenden Unvollkommenheiten gereinigt zu werden; es ist aber keine Leibesauferstehung zu erwarten.

14) Von den Büchern des alten Testaments konte Basilides wenig halten, weil er sie für ein Werk des Judengottes, oder eines andern Engels ansehen muste. Von demjenigen, was er von den Büchern des neuen Testaments gehalten, schweigen die Alten.

In der **Moral** lehrte Basilides, man müste GOtt nicht fürchten, sondern lieben. Von dem Märtyrertode urtheilte er gar nicht vortheilhaft. Denn er behauptete, daß kein Mensch unschuldig litte, und er erlaubte seinen Anhängern, den Märtyrertod zu fliehen. Noch im vierten Jahrhunderte findet man Leute, welche diesem Lehrbegrif gefolget sind m).

Unter

m) Beausobre Histoire de Manichée T. II. p. 3 seq. Der Herr D. Walch l. c.

III. Unter den gnostischen Ketzern aber wird 126
keiner von den Alten mit so schwarzen Farben geschildert als **Carpocrates, Karpokrates,** oder **Carpocras,** ein gelehrter Platoniker von Alexandrien, zu dessen Anhängern, die bey ihren irrigen Meynungen die ruchloseste Lebensart führeten, sein Sohn **Epiphanes,** die **Marcellina** zu **Rom,** und **Prodicus,** der Urheber einer besondern Sekte, die auch unter dem Namen der **Adamiten** bekannt ist, und den Stand der Unschuld wiederherstellen wollte, gehören. Die theologischen Irrthümer des **Carpocrates** betrafen insonderheit Christum. Unter allen Gnostikern urtheilte dieser Mensch mit seinen Anhängern am niederträchtigsten von Christo. Sie lehrten, daß Christus ein Mensch gewesen, der auf die gewöhnliche Weise vom Joseph und der Maria erzeugt worden, aber von GOtt eine vortrefliche Seele bekommen, die stark und rein genug gewesen sey, sich für der Sklaverey der Weltschöpfer zu verwahren, zumal da er unter den Juden, diesen Freunden alles Götterdienstes, erzogen worden sey. Sie rühmten sich Christo ähnlich, ja noch mächtiger als er zu seyn, weil sie eben solche Seelen empfangen hätten. Von dem Amte Christi gab **Carpocrates** vor, daß dessen Absicht gewesen wäre, die Menschen von dem Götzendienste zur Verehrung des höchsten wahren GOttes zu leiten. In der Moral leugneten diese Ketzer allen Unterschied der guten und bösen Handlungen, und behaupteten dabey, daß die Gesetze, durch welche ein solcher Unterschied wäre eingeführet worden, nur Werke der bösen Geister wären, und die Uebertretung dieser Gesetze gehöre zur Freyheit von der Sklaverey der Weltschöpfer. **Eusebius** macht hiebey die Anmerkung: daß die Ausschweifungen der **Carpocratianer** den Heiden Gelegenheit gegeben hätten, die Christen der gröbsten Verbrechen zu beschuldigen. **Carpocrates** fand in Alexandrien, **Marcellina** zu Rom Beyfall, und **Epiphanes** hatte in **Cephalonien** seine Verehrer. Die ganze Parthey aber war von kurzer Dauer, und schon zur Zeit des

Origenes nicht mehr vorhanden. Mit den Carpocratianern verbindet man die Sekte der ältern Adamiten, und versichert, daß sie von einem Anhänger des Carpocrates, der Prodicus geheissen, gestiftet worden sey. Die Nachrichten aber hievon sind ungewis, und erwecken wahrheitsliebenden Lesern nicht geringe Zweifel n).

136 IV. Cerdon, ein Syrer, brachte Irrlehren auf die Bahn, welche aber vom Marcion erst die gehörige Gestalt bekommen. Cerdon soll

1) Zwey Götter gelehret haben. Der eine sey gerecht, unbekannt, und der Vater JEsu Christi; der andre gut, bekannt, und der Urheber der Gesetze des Mosis, der Weissagungen der Propheten, und der Schöpfer der Welt.

2) Von der Person Christi lehrte er so, wie die Doceten.

3) Sein Amt setzte er in der Bestreitung des Weltschöpfers.

4) Die Bücher des alten Testaments verwarf er, weil dessen moralische Vorschriften der Sittenlehre des neuen Testaments widersprächen.

5) Von dem neuen Testamente soll er nur das Evangelium Lucä, und nur einige Briefe Pauli angenommen; beyde aber verfälscht haben.

6) Endlich leugnete er die Auferstehung der Todten.

139 Merkwürdiger aber ist der Schüler dieses Irrgeistes Marcion aus Ponto, und zwar aus der bekannten Seestadt Sinope gebürtig. Die ersten Religionsgesinnungen dieses Mannes waren gut. Er war der reinen Lehre ergeben, und übte eine strenge Lebensart. Nachdem er die Würde eines Aeltesten erlangt hatte, ward er von seinem Vater aus unbekannten Ursachen in den Bann gethan. Hierauf reisete er nach Rom, und suchte ein

n) Tillemont T. II. p. 254. Mosh. p. 371. Walch. p. 323.

ein Kirchenamt; dies Gesuch aber ward ihm abgeschlagen. Von seinen Schriften sind einige kleine Stücke vorhanden. Hieher gehören 1) ein **Evangelium**, oder Geschichte JEsu Christi. Er gab es für das ächte Evangelium des Lukas aus, hatte aber die Verwägenheit gehabt, viele Veränderungen von der größten Wigtigkeit darinne zu machen, damit solches seinem Lehrbegrif desto gemäßer sey; 2) eine Sammlung apostolischer Briefe. Sie enthielte nur zehn Briefe des heiligen Pauli, die er aber auf eben diese Art mishandelt. 3) **Widersprüche**, ein Werk, in welchem durch Exempel hat sollen erwiesen werden, daß die Bücher des alten und des neuen Testaments einander widersprächen; und 4) **Briefe**, von denen wenig zuverläßig bekannt ist. Seine Irrthümer können füglich in drey Classen eingetheilt werden, von denen die erste seine **Theologie** und **Kosmologie** in sich faßt. Und hieher gehören folgende Lehrsätze:

1) Es sind zwey Grundwesen, das eine ist **gut**, das andre ist **böse**. Jenes war **GOtt**, dieses ist der **Teufel**.

2) Der gute und unsichtbare GOtt hat aus sich vollkommne, und ihm an Unsterblichkeit und Unveränderlichkeit ähnliche Wesen, auch eine obere und unsichtbare Welt erschaffen.

3) Unter diesen, von dem **guten** GOtt gezeugten Geister der Oberwelt, gehört auch derjenige, welcher aus der vorhandenen bösen Materie, wider den Willen ihres Beherrschers, des Bösen, diese sichtbare Welt erschaffen hat. Er hat auch die Menschen erschaffen, und ihnen eine vernünftige Seele von der himmlischen Materie gegeben. Dieses ist der Weltschöpfer, welcher im uneigentlichen Verstande GOtt genennet wird.

4) Da der Mensch Freyheit hat, so hat der Weltschöpfer demselben zwar ein gutes, aber unvollkommnes Gesetz gegeben, und mit demselben Belohnungen und Bestrafungen verknüpft. Daher ist der Weltschöpfer zwar

nicht gut, weil er den Geschöpfen auch Uebel zufügen kan, wol aber gerecht, und dieses ist der GOtt, den Moses verkündigt.

5) Er lebt aber in einem beständigen Krieg mit dem Bösen. Dem letzteren waren die Heiden; dem Gerechten aber die Juden unterthan.

6) Er theilt auch nach dem Tode Belohnungen und Strafen aus. Die Seelen der Verstorbenen, sowol der Frommen, als der Gottlosen, befinden sich an einem Orte, welchen Marcion zwar die Hölle, aber in einem Mittelsinne, nannte.

Die zweyte Klasse seiner Irrthümer ist wider den Artickel von Christo gerichtet, und folgende Irrlehren sind von ihm bekannt:

1) Es sind zwey Christi, oder besser, der Weltschöpfer hat durch seine Propheten den Juden einen Erlöser verheissen, welcher noch nicht gekommen. Diese von den Propheten versprochene Person ist also von JEsu, dem wahren Heilande, zu unterscheiden.

2) Hieraus entstand die Folge, daß die Weissagungen der Propheten keinen Beweis von der Göttlichkeit der Sendung JEsu Christi enthalten, und Marcion ihnen den Beweis aus den Wundern JEsu, die er für wahre Wunder erkannt, vorgezogen habe.

3) JEsus ist der Sohn des guten GOttes, hat auch keine wahre Menschennatur angenommen, sondern nur eine Menschengestalt.

4) Die Absicht seines Amts bezog sich auf die Heiden und Juden; es war daher dem gerechten GOtt so wenig vortheilhaft, als dem bösen. Um aber bey den Juden sich Eingang zu verschaffen, gab er sich für den Christus aus, welchen die alten Propheten verkündigt, obgleich er es nicht war.

5) Er lehrte nämlich die Erkenntnis und Verehrung des guten, allein wahren GOttes, da bisher die Juden dem Weltschöpfer, die Heiden dem Teufel gedient; und

die

die Seele zu reinigen von dem, was ihr von der Gemeinschaft mit der bösen Materie unreines anklebet, um sie dadurch zum Genus der ewigen Glückseligkeit zuzubereiten.

6) Er fand aber bey dem Bösen sowol, als bey dem Gerechten Widerstand. Weil dieser sahe, daß die Lehre JEsu dem mosaischen Gesetz den Verfall brachte, so reitzte er seine Diener, die Juden, an, ihn zu greifen, und zu kreutzigen.

7) Weil er aber keinen wahren Körper hatte, so ist er weder wahrhaftig gekreutzigt, noch wahrhaftig gestorben; noch auferstanden; doch war dieses alles dem Menschengeschlecht wider die Erwartung des gerechten GOttes heilsam.

8) JEsus fuhr zur Höllen, und erlösete diejenigen, welche der Weltschöpfer daselbst zur Strafe verdammt hatte, und dieses Glück betraf diejenigen Personen, welche in den Schriften des alten Testaments als gottlose Personen vorgestellt werden; z. E. den **Cain**, die **Sodomiter**, die **Egypter**, dahingegen diejenigen, die daselbst gerühmet sind, **Henoch**, **Noah**, **Abraham**, in der Hölle bleiben musten.

In die dritte Klasse der Irrthümer des **Marcions** gehören theils seine Lehren von den Büchern der heiligen Schrift, theils seine Lehre von der Auferstehung der Todten.

1) Verwarf er die ganze Sammlung der Bücher des alten Testaments, weil er Mosen und die Propheten für Knechte des gerechten GOttes ansahe, deren Schriften allein den Juden nützlich gewesen wären, nicht aber die Erkenntnis des wahren oder des guten GOttes befördert hätten.

2) Von der ganzen Sammlung des neuen Testaments nahm er weiter nichts an, als das Evangelium **Lucä**, und die übrigen zehn **Paullinischen** Briefe.

3) In diesen Stücken der Bibel, die er für kanonisch erkannte, nahm er eigenmächtige Veränderungen vor.

4) Was er durch seine verwägene Kritik nicht erreichen konte, das suchte er durch eine ihm eigene Hermeneutik zu ersetzen.

Wir müssen noch seiner Lehre von der Auferstehung der Todten gedenken. Weil **Marcion** behauptete, daß die Materie böse, und daß die Sünde durch die natürliche Zeugung mit dem Körper unzertrennlich verbunden wäre, so muste er die Auferstehung der Todten leugnen.

In der **Sittenlehre** näherte er sich den gnostischen Grundsätzen, und hielt eine harte Lebensart für einen Weg zur Vollkommenheit. Daher beflissen sich seine Anhänger der Tugend, und weil sie den Ehestand für kein Werk des guten, sondern nur des gerechten GOttes hielten, so urtheilten sie von demselben gar nicht günstig.

Bey den gottesdienstlichen Gebräuchen behielten sie zwar das Sacrament der heiligen Taufe; bey der Verwaltung derselben aber giengen sie in vielen Stücken von der rechtgläubigen Parthey ab. Auch das Abendmaal des HErrn hielten sie.

So ungereimt auch immer diese Irrthümer waren, und so wenig man von ihnen erwarten konte, daß sie Eingang finden würden, so viele Anhänger haben sie doch in Italien, Egypten, Palästina, Arabien, Syrien und Persien bekommen. Die Marcioniten hatten eigene Bischöfe, und im vierten Jahrhunderte auch einige Kirchen.

Unter den Anhängern des **Marcions** haben sich **Lucanus** oder **Lucianus** und **Apelles** am meisten hervorgethan. Der letztere hat unter der Aufschrift der **Offenbahrungen** o) eine Sammlung vermeynter Weissagungen geliefert, und ein andres Werk, welchem er den Titel **Vernunftschlüsse** p) gegeben, hinterlassen. Das letztere enthielte Bestreitungen des göttlichen Ursprunges der Bücher **Mosis**, und andrer Wahrheiten der christlichen Religion. In einigen Punkten gieng Apelles von dem Lehrgebäude seines Führers ab. Unter andern glaubte er, daß man

o) Φανερωσεις. p) Συλλογισμοι.

man in allen Religionen selig werden könte. Das böse Grundwesen erklärte er nicht für ewig, sondern für ein Geschöpf des guten, welches aber von diesem abgefallen wäre. Von Christo lehrte er, daß er einen wahren Körper aus verschiednen Theilchen der obern Himmelskörper angenommen hätte, und in demselben wäre begraben worden. Bey seiner Himmelfahrt hätte Christus diesen Körper wieder abgelegt, und wäre blos als Geist in den Himmel eingegangen q).

V. Valentinus, ein platonischer und py- 141
thagorischer Weltweise aus Egypten, ward aus Verdrus, wegen der ihm verweigerten bischöflichen Würde ein Ketzer. Man theilt seine Irrthümer in drey Hauptklassen ein. In die erste gehöret seine Geisterlehre, in die zweyte seine Kosmologie, und in die dritte seine Anthropologie. Zu der Geisterlehre dieses Ketzers werden folgende Sätze gerechnet:

1) In dem unermeslichem Raume, welcher nach der gnostischen Lehre von GOtt bewohnt seyn, und den Namen Fülle tragen soll, sind dreyßig Aeonen, oder Substanzen, von den vorzüglichsten Vollkommenheiten. Sie sind von einander gezeugt; sie sind in Ansehung ihrer Vollkommenheiten von einander stufenweise verschieden, und dadurch in drey Klassen zu ordnen, in denen die erste acht, die andre zehn, und die dritte zwölf in sich faßt.

2) Die erste Hauptgattung der acht Aeonen ist wieder in zwey gleiche Theile zu theilen. Die vier ersten sind erstlich der ewige und unbegreifliche GOtt. Er wird mit dem Namen des Ungebornen r), des Allererssten s), des Urvaters t), der Tiefe u), belegt.

3) Zweytens die Denkungskraft x), welche auch das Stillschweigen y) heißt. Diese ist weiblichen Geschlechts, und die Gemahlin des ersten.

q) Beausobre Hist. du Manich. T. II. Tillemont Memoires T. II. Moshem. Comment. p. 400 seq. Walch Th. I. S. 504 seq. r) Αγεννητος. s) Προων. t) Προπατωρ. u) Βυθος. x) Εννοια. y) Σιγη.

4) Ferner die beyden von den zwey ersten unmittelbar gezeugten Aeonen, von denen denn der dritte, der Verstand z), männlichen, und

5) Der vierte, die Wahrheit a), weiblichen Geschlechts war.

6) Die vier andern unter den achten sind theils das Wort männlichen, und das Leben weiblichen Geschlechts; beyde aber stammen unmittelbar vom Verstande und der Wahrheit;

7) Theils die von dem Worte und Leben gezeugte Aeonen, der Mensch, männlichen, und die Gemeine b) weiblichen Geschlechts.

8) Es folgt die zweyte Klasse, zu welcher Valentinus zehn Aeonen rechnet. Sie haben alle von dem Worte und von dem Leben ihren Ursprung. Denn diese haben das erste Paar gezeugt, davon der männliche Aeon die Tiefe c), der weibliche die Vermischung d) geheissen.

9) Diese haben das zweyte Paar gezeugt, einen männlichen Aeon, dessen Name eine Person, die nicht alt wird e), bedeutet, und einen weiblichen die Vereinigung f).

10) Und dieses Paar das dritte, einen männlichen Aeon, den Sichselbstzeugenden g), und einen weiblichen die Luft h).

11. Diesem hat das vierte Paar seinen Ursprung zu danken, von dem der männliche Aeon der Unbewegliche i), und der weibliche die Mischung k) hies.

12) Und dem vierten das fünfte Paar, der männliche Aeon der Eingeborne l), und der weibliche die Selige m).

13) End-

z) Νους. a) Αληθεια. b) Εκκλησια. c) Βυθιος.
d) Μιξις. e) Αγηρατος. f) Ενωσις. g) Αυτοφυης. h) Ηδονη. i) Ακινητος. k) Συγκρασις.
l) Μονογενης. m) Μακαρια.

13) Endlich ist noch die dritte Klasse übrig, die aus zwölf Aeonen besteht. Sie sind auf eben die Art durch eine ähnliche Folge der Zeugungen Abkömmlinge der Menschen und der Gemeine.

14) Ihre Namen sind diese: der Tröster n) und der Glaube o), der Väterliche p) und die Hofnung q), der Mütterliche r) und die Liebe s), der Allzeitverständige t) und die Klugheit u), der Kirchliche x) und die Seligkeit y), der Freywillige z) und die Weisheit a).

15) Zu diesen dreyßig Aeonen kommen noch viere, die von den ersten dadurch unterschieden sind, daß sie ohne Verbindung mit einem weiblichen Aeon sind. Der erste ist der Horus b), oder die Gränze. Er hat eine Menge andrer Nachkommen, ist ein Sohn der Tiefe und des Stillschweigens, und verwahret das Pleroma, daß die untern Aeonen keinen Versuch machen, in dasselbe einzudringen, und nicht in dem unermeslichen Meere, welches jenes umfließt, umkommen.

16) Der zweyte ist Christus und der heilige Geist. Beyde stammen auch von der Tiefe, und dem Eingebornen ab. Sie unterrichten und ermahnen die übrigen, daß sie in ihren Pflichten verharren. Der erste lehrt ihnen die richtige Erkenntnis GOttes, der zweyte aber die Kunst, durch Bezwingung der Begierden die Gemüthsruhe zu erhalten.

17) Endlich ist der vierte JEsus, an dessen Zeugung und Ausrüstung mit den edelsten Vorzügen alle übrige Aeonen einen Antheil genommen. Er ist mit einer Menge von Engeln, als seinen Dienern, umgeben.

18) Diese Aeonen sind von einander unterschieden. Der größte Unterschied liegt in der mehr oder weniger voll-

n) Παρακλητος. o) Πιστις. p) Πατρικος. q) Ελπις.
r) Μητρικος. s) Αγαπη. t) Αειναος. u) Συνεσις.
x) Εκκλησιαστικος. y) Μακαριοτης. z) Θελητος.
a) Σοφια. b) Ορος.

kommnern Erkenntnis und daraus entstehenden Gemeinschaft GOttes. Die höchste Stufe dieser Vorzüge genießt der **Verstand**, die andern aber empfinden heftige Begierden, zu einer nähern Einsicht zu gelangen, welche in ihnen heftige Leidenschaften, unter denen der Neid gegen den Verstand die vornehmste ist, hervorbringen. Diese Leidenschaften würden sie in ihren Untergang stürzen, wenn ihnen **Horus** nicht abwehrete.

In der **Kosmologie**, oder in der Lehre von dem Ursprunge der sichtbaren Welt, hatte **Valentinus** folgende Irrthümer:

1) Unter den **Aeonen** war der jüngste endlich, die **Weisheit**, in Ansehung der gedachten Leidenschaften, der unbändigste. Sie würde sich bey dem heftigen Sturm derselben gewis ausser das **Pleroma** begeben, und in die ausserhalb denselben sich befindende **Materie** gestürzt haben, wenn nicht **Horus** durch seinen Widerstand dieses abgewand hätte.

2) Doch hatte dieser Zustand der **Weisheit** eine andre Folge. Sie gebar einen weiblichen **Aeon**, den der Ketzer **Achamoth** und **Enthymesis** nannte. Dieser war um destomehr unvollkommen, da der männliche **Aeon**, welcher zu der Weisheit gehörete, keinen Antheil an seiner Zeugung hatte.

3) Nach ihrer Geburth fiel die **Achamoth** in die gestaltlose Materie. Ihr jämmerlicher Zustand, den **Valentinus** als eine dicke Finsternis beschrieben, bewegte den **Aeon Christus**, ihr einiges Licht oder Vernunft mitzutheilen, durch welches sie gereitzt wurde, sich dem **Pleroma** zu nähern, um ihr Licht zu vergrössern.

4) Sie findet aber an dem **Horus** so grossen Widerstand, daß sie ihren Zweck nicht erreichen kan, und darüber in einen seltsamen Zustand geräth. Zuweilen empfindet sie die heftigsten Wirkungen der Furcht und Angst, die ihr Thränen auspressen, zuweilen bewegt sie das Andenken an den kurzen Genus des Lichts zum Lachen. Alles

dieses

dieses hat einen seltsamen Einflus auf die Materie, welche sie bewohnt.

5) Denn nach dieser Vorstellung entstanden aus ihr heftige Begierden nach dem Lichte der Seelen besonders der Welt und des Weltschöpfers, aus ihren Thränen das Wasser, aus ihrem Lachen die hellen Körper, und aus ihrer Traurigkeit die irdische Materie.

6) In diesem kläglichen Zustande wendete sie sich abermals zu Christo, und erhielt von ihm, daß er JEsum mit seinen Engeln zu ihr schickte. Dieser schenkte ihr Erkenntnis, und befreyete sie von allem Schmerz. Sie zeugte drey Substanzen. Die erste war geistlich c), die sie nach einigen von den Engeln, nach andern von ihrer Einbildungskraft empfangen; sie war von Natur gut und unverweslich. Die andre, welche den Seelennamen d) führte, die sich von Natur zum Guten und Bösen lenken konte, und nach ihrem Verhalten des Verderbens und der Seligkeit fähig war; die dritte materialisch e), die ihrer Natur nach verderblich, und allein einer Form fähig war.

7) Von der letzten Gattung war der Demiurgus, der diese Welt zu bauen anfieng, und in der Stille den Beystand des Aeon JEsus, und seiner Mutter, der Achamoth, dabey genos. Er sonderte daher die Seelensubstanz von der materialischen ab; aus der ersten bauete er die himmlischen Dinge, besonders die sieben Himmel, in deren jedem ein mächtiger Engel der Beherrscher ist. Den obersten Himmel beherrschet der Demiurgus; den Raum aber zwischen dem Pleroma und den Weltkörpern bewohnet der Achamoth.

8) Die materialsche Substanz hatte ihren Ursprung aus den drey Adfecten der Achamoth, der Furcht, der Traurigkeit, und der Angst, und daher entstanden aus ihr eine dreyfache Gattung von Dingen. Die Furcht brachte die Thiere, die Traurigkeit die bösen Engel, deren Oberster

c) Πνευματικη φυσις. d) Ψυχικα. e) Υλικα.

Oberster der Weltbeherrscher f) in der Luft unter dem Himmel des Demiurgi seinen Sitz hatte, und die Angst die Elemente der Körper, welche mit Feuer vermischt sind.

9) Hierauf bildete der Demiurgus den Menschen. Er war aus der Seelensubstanz und der materialischen zusammengesetzt, und mit einem sichtbaren Körper, wie mit einem Kleide, umgeben. Die Achamoth schenkte, ohne des Demiurgi Wissen, auch ein Theilchen von der geistlichen oder himmlischen Substanz.

In der Anthropologie, oder in der Lehre von dem Menschen, trug Valentinus nachstehende seltsame Meynungen vor.

1) Der Demiurgus ließ sich nach und nach verleiten, sich selbst als Gott anzusehn, und hatte in dieser Thorheit die Vorsteher der übrigen Himmel zu Nachfolgern. Der erste erhielte durch die Propheten, die er zu den Juden schickte, daß ihn dieses Volk für den wahren GOtt erkannte, und verehrte.

2) Hieraus entstand bey dem menschlichen Geschlechte, nicht allein der Mangel der wahren Erkenntnis GOttes, sondern auch ein lasterhaftes Leben, indem sie ihre sinnlichen Lüste durch die Vernunft zu bezähmen, unterliessen.

3) Um diesem Elende zu steuern, kam Christus. Er ist zum Theil aus der Seelen, zum Theil aus der geistlichen Substanz zusammengesetzt, und hatte einen sichtbaren Körper aus einer feinen ätherischen Materie. Aus den obern Gegenden begab er sich auf unsre Erde, und zwar durch den Leib der Maria, wie Wasser durch einen Canal fließt. Bey der Taufe vereinigte sich der Aeon J'Esus mit ihm.

4) Sein Amt bestand im Unterricht des Volks, sie von der Verehrung des Demiurgi abzuziehn, den er mit vielen Wundern unterstüzte.

5) Dies

f) Κοσμοκρατωρ.

5) Dies empfand der **Demiurgus** so übel, daß er Christum greifen und kreutzigen ließ.

6) Wer der Lehre JEsu folgt, mithin alle falsche Gottheiten, selbst den Judengott verwirft, der kommt nach dem Tode des Körpers zum Genus einer ewigen Glückseligkeit. Diejenigen aber, welche sich durch Abgötterey und Laster beflecken, werden zernichtet.

Von der **Sittenlehre** dieses Ketzers weis man nichts gewisses, und was von ihn gesagt wird, lauft auf Muthmassungen hinaus; wie man denn auch von seiner Parthey und ihren Schicksaalen wenig gründliche Nachrichten hat. Unter seinen Anhängern aber haben sich **Secundus, Ptolemäus, Marcus** und **Colarbasus** absonderlich ausgezeichnet g).

VI. **Bardesanes** und sein Sohn **Harmonius** haben die Zahl der Ketzer im zweyten Jahrhunderte verstärkt. Jener war ein Schriftsteller, und hat seine Bücher syrisch geschrieben; ein Buch von den **Hymnosophisten** der **Indianer**; **Gespräche**, unter denen eins, in welchem er vom **Schicksaale** handelt, das berühmteste ist; ferner hundert und funfzig **Psalmen** zur Nachahmung **Davids**, und dann **polemische Bücher**, insonderheit wider den **Marcion**. Seine Hauptirrthümer betrafen die Lehre von der menschlichen Natur in Christo, von der göttlichen Schöpfung der bösen Geister, und von der Auferstehung der Todten. **Bardesanes** aber leugnete diese Lehren. Der Sohn vertheidigte die Lehrsätze seines Vaters mit Eyfer, vermehrte selbige mit einigen Irrthümern der griechischen Philosophen, und suchte solche durch syrische Schriften weiter auszubreiten h). 165

VII. Ta-

g) Beausobre l. c. T. II. p. 158 seqq. Mosheim l. c. p 380 seqq. Walch l. c. Th. I p. 350 seq.

h) Fabricius Bibl. Gr. Vol. V. p. 198. Beausobre l. c. und Walch l. c.

170 VII. Tatianus ist der Stifter der Encratiten, oder wie sie von dessen Anhänger und Nachfolger Severus auch genannt werden, die Severianer. Er war von Geburth ein Assyrer. Seine grosse Wißbegierde trieb ihn an, nicht allein der Philosophie, und zwar der griechischen, seinen Fleis zu widmen, sondern auch grosse Reisen zu thun, auf welchen er die geheimen Gottesdienste verschiedner Völker kennen lernte. Unter den Arbeiten, die man von ihm weis, ist seine Schutzschrift für die christliche Religion, welcher er den Titel einer Rede an die Griechen beygelegt hat, die vorzüglichste.

Zu den theoretischen Irrthümern dieses Ketzers gehöret 1) das Aeonensystem, 2) die Meynung der Doketen, welche Christo nur einen Scheinkörper beylegten, 3) daß er den Stammvater der Menschen unbarmherzig zur Hölle verdammt, und 4) die heilige Schrift gemishandelt habe. In der Moral verwarf er den Ehestand, den Gebrauch des Fleischessens, und den Wein. Sein Anhang war gros, und verschiedne kleine Partheyen; die Severianer z. E. und die Apotaktici, sind Abkömmlinge von ihm i).

VIII. Die Ophiten oder Schlangenbrüder. Wir bemerken mit Vorbeylassung der mannigfaltigen Muthmassungen, welche den Ursprung und die Schicksaale dieser Sekte betreffen, folgende Irrthümer von ihr. In ihrer theoretischen Theologie lehrten sie

1) Daß von Ewigkeit nichts als die Tiefe, Bythos, oder der erste und unbegreifliche Aeon, und die Materie, welche aus vier über einander, und zwar in folgender Ordnung liegenden Elementen, Wasser, Finsternis, Abgrund und Chaos bestanden.

2) Wie

i) Fabricius' Bibl. Gr. vol. V. p. 81. Harenberg in den Zuverläßigen Nachrichten ꝛc. Th. II. S. 396. Beausobre Hist. de Manich. T. II. p. 470 seq. und Walch Th. I. S. 435.

2) Wie sich die Tiefe zur Zeugung entschlos, so gebar sie einen Sohn, ein uneingeschränktes, glückliches und unwandelbares Wesen. Dieser heißt der erste Mensch.

3) Dieser erste Mensch brachte nach dem Bilde, das er sich in seinem Verstande entworfen, den zweyten göttlichen Aeon hervor. Dieser heißt der Menschensohn, auch der zweyte Mensch.

4) Der dritte Aeon ist weiblichen Geschlechts. Sie nannten ihn das erste Weib, die Mutter aller Lebendigen, und den Heiligen Geist.

5) Die Schönheit dieses Aeons bewog sowol den ersten als den zweyten Menschen, ihr beyzuwohnen. Sie wurde schwanger, und gebar zwey Kinder.

6) Das erste Kind kam aus der rechten Seite hervor, und heißt Christus, und der Rechte. Er ist ein männlicher Aeon, und seinen vollkommnen Vätern ähnlich.

7) Das zweyte gebar sie aus der linken Seite. Es war ein Zwitter, und führte den Namen die Linke, die Prunicus, und die Sophia, oder Weisheit.

8) Der erste und zweyte Mensch waren über diesen Zufall erschrocken, nahmen die Mutter, oder den heiligen Geist, welcher bisher über den Elementen geschwebet hatte, mit Christo in ihre Wohnung, oder in die Tiefe.

Von der Sophia hatten sie folgende alberne Sätze:

1) Die Sophia, welche zugleich von ihren Vätern einen Theil des Lichts, und von ihrer Mutter eine Neigung zur Materie hatte, folgte dem letztern Trieb, senkte sich in das ihr nächste Element, das Wasser, setzte es in Bewegung, und drang bis zu dem dritten, oder dem Abgrund.

2) Die Materie, welche in der Sophia, den in ihr übrigen Lichttheil spührete, drang stark auf sie, und verursachte, daß diese von einem grossen Wasserkörper umgeben wurde, der ihr überaus beschwerlich, ja sehr gefährlich war, weil er sie hinderte, zur Lichtwelt, aus welcher sie gefallen war, sich wieder zu erheben.

3) Sie

3) Sie half sich aber dadurch, daß sie den Raum, welcher den Lichthimmel von der Materie scheidet, einnahm, ihren wässerichten Körper ausdehnete, und dadurch den Lufthimmel hervorbrachte, welcher zwischen GOtt und der Materie zur Scheidewand diente.

4) Nach einiger Zeit gieng sie weiter, erhob sich über den Lufthimmel, und bereitete sich eine solche Wohnung in der obersten Gegend, welche zunächst an die Lichtwelt stößt.

In diesem Traume fuhren sie fort, und träumten von den Kindern der Sophia und von ihren Unternehmungen folgendes:

1) Die Sophia zeugte ohne Beyhülfe einen Sohn, der Jaldabaoth heißt, und in dem Verfolg eine wigtige Person vorstellt.

2) Dieser Jaldabaoth wurde der Stammvater eines neuen Geschlechts. Folgende sollen einander nach und nach hervorgebracht haben: der Jao, der Sabaoth, der Adoneus, der Eldeus, der Horus, der Astapheus.

3) Diese sieben Geister machten nicht allein die Achte aus, wenn man ihre Stammutter Sophia dazu rechnet, sondern baueten auch sich jeder einen eignen Himmel zur Wohnung. Diese Sitze und Reiche des Jaldabaoth und seiner Kinder sind die grossen Körper, welche wir Planeten nennen.

4) Zwischen diesen sieben Geistern entstanden beständige Streitigkeiten.

Die Vorstellungen der Ophiten von dem Ursprunge der so geheimnisvollen Schlange und der Erde, sind diese:

1) Jaldabaoth, bestürzt durch den Widerstand seiner Nachkommen, schwängerte die Materie, und zeugte aus ihr einen sehr unvollkommnen Geist, welchen sie Nus, oder den Verstand, nannten. Er hatte die Gestalt einer Schlange.

2) Auf

2) Auf dieses erste Kind folgten aus eben dieser Verbindung nach und nach andre, der Geist und die Seele, durch welche sie wahrscheinlich die lebendigen Kreaturen auf dem Erdboden verstanden. Nach den Thieren, kamen aus der Materie desselben leblose Geschöpfe, und mit ihnen alle moralische und physische Uebel, selbst der Tod.

3) Diese Werke des Jaldabaoth sollten die sechs andern Planetenfürsten bewegen, ihn für ihren GOtt zu verehren. Sophia kam darüber mit ihm in einem Wortwechsel, welcher beynahe jenen den ersten Menschen bekannt gemacht hätte. Um dieses zu verhindern, schlug er ihnen vor, einen Menschen zu schaffen, welches Vorhaben die Sophia billigte, und beförderte.

4) Sie baueten daher einen sehr grossen, dicken, leichten, durchsichtigen, gleichsam geistlichen Menschenkörper, jedoch ohne einer vernünftigen Seele, welche ihm Jaldabaoth einblies. Hiedurch schwächte sich dieser; der Mensch bekam aber den Nus (den Verstand), und erhob sich in seinen Gedanken zu dem ersten Menschen, oder Gott, mit Verachtung seiner Schöpfer.

5) Aber eben dies wollte Jaldabaoth nicht haben. Er suchte daher diesen Menschen des ihm mitgetheilten Lichts zu berauben, und schuf die Evam. Diese Eva wurde von der Sophia alles dessen beraubt, wodurch sie der Gottheit verwand war. Hievon war der Erfolg, daß sich die Eva von den sechs übrigen Planetenfürsten schwängern ließ, und in der That gegen den Adam einen Ehebruch begieng, welcher sie verschmähete. Jaldabaoth setzte den Adam und die Eva ins Paradies, und beyde verehrten ihn als den höchsten GOtt. Er verbot ihnen von dem Baume des Erkenntnisses zu essen, und suchte sie für dem Zutritt der Sophia zu verwahren. Doch die letztere fand Mittel, die Schlange in das Paradies zu bringen, welche die beyden Menschen verleitete, das Gesetz des Jaldabaoth zu übertreten. Sie kamen nun-

mehro zur Erkenntnis des höchsten GOttes, und die stolzen Absichten des Jaldabaoth wurden abermals vereitelt. Voll Zorn jagte er sie aus seinem Paradiese; sie fanden aber an der Sophia eine Wohlthäterin, die ihnen vom göttlichen Lichte so viel mittheilete, als ihnen zu ihrer Wohlfarth auf der Erde, ihrem nunmehrigen Wohnsitze, nöthig war. Hieraus entstand in ihnen die Kenntnis ihrer Natur, ihres Zustandes und ihrer Unterhaltungsmittel.

Nun wollen wir die Lehren der Ophiten von dem Schicksaale der Schlange und der Menschen anführen.

1) Die Schlange, welche die Schlangenbrüder bald Michael, bald Sammael nannten, kam auch auf die Erde, und unterwarf sich zuerst die Engel, welche sie auf der Erde antraf.

2) Sie zeugte auch Kinder. Diese sind mit der Schlange die sieben Weltteufel, welche den sieben Planetenfürsten zu vergleichen. Sie hassen die Menschen, und stürzen sie in alles Unglück, weil diese Schuld sind, daß die Schlange aus dem Himmel verstossen worden ist.

3) Hiedurch entsteht auf der Erde gleichsam ein dreyfaches Reich, des Jaldabaoth, der Schlange und der Sophia. Nur die letztere hat die Erkenntnis und Verehrung des wahren GOttes zum Zweck. Die Schlange hat die Götzendiener und die lasterhaften zu ihren Verehrern; Jaldabaoth aber die Juden. Sophia hat wenig Freunde; ihr Anhang aber wird sehr gros werden, wenn der von den Propheten verheissene Christus kommen wird.

4) Die beyden ersten Eltern zeugten den Kain, welchen die Schlange sich unterwarf. Sophia vermittelte, daß Seth und seine Schwester Norea geboren wurden, von welchen beyden, nachdem sie sich vermählet hatten, ein Geschlecht der Verehrer des höchsten GOttes entstand. Doch ihre Nachkommen fielen ab. Sophia nahm das unter ihnen vorhandene göttliche Licht, und Jaldabaoth vertilgte das Menschengeschlecht durch die Sündfluth,

aus

aus welcher Sophia nur den Noah und seine Anhänger rettete.

5) Nach der Sündfluth und bey der Wiederherstellung des menschlichen Geschlechts erneuerten sich auch die alten Streitigkeiten. Die Schlange bekam wieder den grösten Anhang. Jaldabaoth errichtete den Bund mit Abraham, und machte dadurch das jüdische Volk zu seinem Eigenthume.

Die bekannte Ophitentafel hat Origenes aufbehalten. Die Gelehrten aber sind darin ziemlich einig, daß diese Tafel sinnbildliche Vorstellungen eben dieser Lehre liefere.

Diese Lehren aber waren die Lehren der jüdischen Ophiten. Nun wollen wir diejenigen melden, welche den christlichen Schlangenbrüdern eigen waren. Sie sagten:

1) Die Sophia bewegte durch ihre Mutter den heiligen Geist, den ersten Menschen, oder Gott, daß der erstern ihr Sohn, Christus, seiner Schwester der Sophia, in Errettung der Menschen zu Hülfe käme.

2) Jaldabaoth bildete unmittelbar zwey unbefleckte Menschenkörper. Der eine wurde von der alten und unfruchtbaren Elisabeth geboren, und war Johannes; der andre von der Maria, JEsus, in welchem Christus wohnen sollte. Dieser übertraf den ersteren in mancherley Vorzügen, und diese wurden noch grösser, da ihm die Sophia alles Menschliche entzog, und zu einem ganz reinen Gefäs bereitete.

3) Christus reisete aus demselbigen Sitze der Gottheit durch die sieben Planeten, da er denn in einem jeden seine Gestalt so veränderte, daß er daselbst für einen gebornen Einwohner desselben gehalten wurde, und zog die daselbst übrigen Theile des himmlischen Lichts an sich. Hiedurch wurden die Planeten ausser Stand gesetzt, sich ihm zu widersetzen.

4) Unterdessen erwartete ihn die Sophia auf der Erde, und ließ einsweilen durch Johannem seine bevorstehende Ankunft, und die Taufe der Busse den Juden predigen.

5) Wie Christus angekommen, vermählte sich die Sophia mit ihm, und beyde nahmen in dem heiligen Menschen JEsu zu der Zeit ihren Sitz, da er sich von Johanne taufen ließ. Nunmehro wurde er JEsus Christus.

6) Er verwaltete hierauf sein Amt, welches in dem Unterrichte des Volks bestand, um sie von dem Dienste, den sie bisher dem Jaldabaoth und den übrigen Planeten geleistet, zur Erkenntnis und Verehrung des höchsten GOttes zu bringen, und bestätigte seine Predigt durch Wunder, mit ungleichem Erfolg, indem ihn einige für das, was er war, andre aber für einen blossen Menschen hielten.

7) Jaldabaoth reitzte daher die ihm getreuen Vorsteher des jüdischen Gottesdienstes, den Menschen JEsum, welchen Christus bewohnete, zu greifen und zu tödten, welches auch geschahe.

8) Christus verlies mit seiner Schwester der Sophia, JEsum, und begab sich in den Sitz der Gottheit zurück.

9) Er sandte aber einen Geist aus der Oberwelt, welcher den todten JEsum erwecken muste, und gab diesem einen neuen geistlichen und himmlischen Leib, obgleich seine Jünger, als sie ihn wieder sahen, in ihren Vorstellungen, sowol von der wirkenden Ursache der Auferstehung, welche sie JEsu selbst beylegten, als von der Beschaffenheit seines Leibes, den sie für einen natürlichen hielten, einen doppelten Irrthum begiengen.

10) Achtzehn Monathe blieb JEsus auf der Erde, und unterrichtete einige wenige Jünger in diesem Lehrbegrif. Sein neuer Körper empfieng eine neue Kraft zu empfinden.

11) Er fuhr hierauf in den Lufthimmel, und setzte sich zur Rechten des Jaldabaoth, um die abgeschiedenen Seelen von aller Gewaltthätigkeit des Jaldabaoth zu beschützen, und zu machen, daß sie gar nicht in sein Reich kommen dürfen.

Von dem practischen Theile der Ophitenreligion ist bekannt, daß die Anhänger dieser Sekte eine lebendige Schlange unterhalten haben, welche entweder in einem Kasten, oder in einer Höhle verborgen gewesen ist. Wenn sie das Abendmaal halten wollten, ließ man dieselbe, welche dem Priester gehorchte, auf den Tisch: sie umschlang das Brod, und beleckte dasselbe. Der Priester trat hinzu, brach das Brod, und theilte es unter die Anwesenden aus. Nachdem jeder sein Stück gegessen hatte, küssete jeder die Schlange, und diese wurde wieder verschlossen. Wenn diese feyerliche Handlung, welche die Schlangenbrüder ihr **vollkommnes Opfer** nannten, vollendet war, beschlos die Versammlung mit einem Lobliede zur Ehre des höchsten GOttes, welchen die Schlange im Paradiese den Menschen bekannt gemacht hätte. Es ist aber wahrscheinlich, daß die von ihnen verehrte Schlange nur ein Bild eines höheren Gegenstandes des Gottesdienstes gewesen ist [k]).

Ausser denen bisher erzälten Partheyen der 171
Gnostiker gehören zu den Ketzern des zweyten Jahrhunderts noch:

Die **Montanisten**, vom **Montanus**, einem Phrygier, oder vielmehr Mysier, also genannt. Sie waren aber mehr Schwärmer als eigentliche Ketzer, und ihre Hauptirrthümer betrafen theils die von ihnen vorgegebene unmittelbare Offenbahrungen des heiligen Geistes, theils die Sittenlehre, in der sie übertrieben dachten. Sie glaubten nämlich, daß die Gabe der unmittelbaren Offenbahrung, welche nebst andern am ersten Pfingstfeste den Apo-

k) Mosheims Versuch einer unpartheyischen und gründlichen Ketzergeschichte. Helmstedt 1746. Walch l. c.

steln wäre mitgetheilet worden, in der christlichen Kirche noch fortdauerte, insbesondre rühmten sich **Montanus, Priscilla** und **Maximilla** dieser Eingebungen. Sie wollten aber nicht behaupten, daß ihnen durch unmittelbare Offenbahrungen neue Glaubenslehren, oder Veränderungen der in der heiligen Schrift vorgetragenen Grundsätze der christlichen Religion, beygebracht würden. In Ansehung des Betragens gegen die aus der Kirchengemeinschaft ausgestossene Sünder, liessen sie eine Strenge blicken, welche barbarisch war, und die den Orthodoxen ausserordentlich auffiel. Denn sie wollten durchaus keinen Sünder, bey noch so viel bezeugter Reue, und bey den unleugbarsten Proben der Sinnesänderung die kirchliche Vergebung ertheilen. Eben so strenge waren sie auch bey dem **Fasten**, und sie hielten diese Uebung für eine schlechterdings nothwendige Pflicht, welche der heilige Geist durch den **Montanus** entdeckt hätte. Es ist wahrscheinlich, daß noch im fünften Jahrhunderte **montanistische** Kirchen gewesen sind l).

Wir fügen diesem Verzeichnis der Ketzer aus dem zweyten Jahrhundert noch einige kleine ketzerische Partheyen zu.

Hermogenes, ein sonst geschickter stoischer Weltweise aus Afrika, hielt nebst seinen Anhängern, der sogenannten **Materiariern**, die Materie für gleich ewig mit GOtt.

Ein Schwärmer, und geborner Jude, **Elxai, Elci, Elces**, oder, und vielleicht am richtigsten, **Elcesai**, hatte gegen die Briefe Pauli feindselige Gesinnungen, schrieb ein Buch, von welchem seine Anhänger vorgaben, daß es GOtt ihm eingegeben hätte, und dem sie die Kraft beylegten, daß es Vergebung der Sünde ertheilen könte, und hielt Christum für einen von GOtt erschaffenen und mit einer

l) Moshem. Commentar. p. 114 seq. Wernsdorf in Comment. de Montanistis; Pertsch in dem Versuche einer Kirchenhistorie, Th. II. S. 360 f.

einer Menschengestalt bekleideten Geist. In seiner praktischen Religion behielt er verschiedne christliche Religionsgebräuche bey, nahm einige Vorschriften der gnostischen Parthey an, und schweifte in mannigfaltige abergläubige Andachten und Verehrungen hinein.

Die **Kainiten**, welche diesen Namen von dem Brudermörder **Kain** angenommen, beehrten die, welche in den Schriften des alten Testaments als lasterhafte und von GOtt bestrafte Missethäter beschrieben werden, mit sehr hohen Lobsprüchen, priesen die Verrätherey des **Judas** als eine verdienstreiche That an, und führten das schändlichste Leben.

Von den **Abeliten** wissen wir sonst nichts, als daß von ihnen eine jede Mannsperson ein kleines Mädgen, und eine jede Frau einen kleinen Knaben zu einer beständigen Gesellschaft bey sich gehabt hat, und daß sie diese Kinder zu ihren Erben erkläret haben, um dadurch in einer Verbindung mit einer Person des andern Geschlechts zu leben, und doch ausser dem Ehestande zu seyn.

Von dem dritten Sohne Adams hat eine andre Parthey den Namen der **Sethiten**, oder **Sethianer**, auch **Sethoiten** bekommen. Man weis aber fast nichts von dieser Sekte.

Unter denen öffentlichen Feinden der Lehre 188
von der ewigen Gottheit Christi in diesem Jahrhunderte haben die **Theodotianer**, die von einem gewissen **Theodotus** herkommen, eine Stelle. Dieser Ketzer wollte nichts Göttliches in JEsu suchen, sondern sahe ihn für eine blossen obgleich tugendhaften und gerechten Menschen an. Es fehlte ihm an Schülern und Anhängern so wenig, daß er sogar zu Rom eine eigene Kirche und einen eigenen Bischof hatte m).

m) Moshem. Comment. p. 431 seq.

192 Ein andrer **Theodotus**, ein Schüler von jenem, setzte die Lehren seines Vorgängers fort, und vermehrte sie durch alberne Sätze vom **Melchisedek**. Er lehrte nämlich, daß Melchisedek eine Kraft GOttes, und höher als Christus sey, und daß er für die Engel im Himmel eben das Amt eines Fürbitters verwalte, welches Christus für uns Menschen auf Erden verrichtete. Seine Anhänger wurden **Melchisedecianer** genannt.

Ein gewisser **Artemon** oder **Artemas** bestritt ebenfalls die ewige und wesentliche Gottheit Christi. Von der Sekte aber, die er gestiftet hat, und von den Schicksaalen derselben, ist wenig auf uns gekommen. Einige Christen, welche das **Evangelium** und die **Offenbahrung Johannis** nicht für **Johannis** Arbeit halten wollten, wurden **Alogi** genannt.

Zu den Spaltungen dieses Jahrhunderts, gehöret theils die Spaltung der **Phrygier** oder **Montanisten**, theils der Streit wegen der **Osterfeyer**, der zwischen dem römischen Bischof **Victor** und den **asiatischen** Gemeinen mit ausserordentlicher Heftigkeit geführt, und erst durch das **Nicänische** Concilium beygelegt worden ist. Wir haben dieses Streits bereits oben gedacht.

In dem **dritten** Jahrhunderte stunden folgende Ketzer auf.

220 I. Die **Noetianer**, welche diesen Namen vom **Noetus** aus **Smyrna** erhalten haben. **Noetus** verwarf die Lehre der Christen von der Mehrheit der Personen in der Gottheit. Er erkannte nur eine Person, welche in der Schrift durch den Namen des **Vaters** bezeichnet wird, und glaubte, daß **Christus** von dem **Vater** nicht unterschieden sey.

230 II. Die **Sabellianer**, vom **Sabellius** aus **Pentapolis** in Afrika so genannt, behaupteten, nach dem Unterricht ihres Lehrers, daß der Sohn GOttes keine subsistirende Person sey, daß das **Wort** eine Wir-

kung

kung sey, durch welche der Mensch Christus seine Thaten verrichtet hätte, und daß der Ausdruck heiliger Geist die Wirkungen GOttes in den Menschen beschreibe.

III. Die Samosatenianer oder Paullistä, führen diesen Namen von dem hochmüthigen und geitzigen Bischofe zu Antiochien, Paulus aus Samosata, einer syrischen Stadt nahe am Euphrat, gebürtig. Dieser Mann stand bey der Königin Zenobia in sehr grossem Ansehn, bekleidete ausser der bischöflichen Würde ein öffentliches obrigkeitliches Amt, und machte sich damals durch Schriften bekannt. Der erweislichste Irrthum von ihm ist der, daß er Christum für einen blossen Menschen gehalten hat, der seinen Ursprung in dem Schooße der Maria genommen. Es habe aber in diesem Menschen das göttliche Wort und die Weisheit gewohnt, und sie seyn wirksam in ihm gewesen. Durch diese Weisheit hätte Christus nach und nach seine Erkenntnis und Fertigkeit in der Tugend erhalten, und wäre durch sie GOtt, und GOttes Sohn, doch im uneigentlichen Verstande, geworden. Bey seinem Leiden aber hätte ihn diese Weisheit verlassen. Paul war übrigens, wie wir schon gesagt haben, ein stolzer und geitziger Mann. Durch Ungerechtigkeiten und trügerische Künste erwarb er sich einen grossen Reichthum, ärgerte durch den hoffärtigen Aufzug, den er machte, so gar die Heiden, hatte ein eignes Audienzzimmer, wie die andern obrigkeitlichen Personen zu haben pflegten, haschte in seinen Predigten nach dem Beyfall und dem Zujauchzen der Menge, schmähete in seinen Predigten ältere und verdiente Lehrer, schafte die Lieder, welche Christo zu Ehren gesungen wurden, ab, und ließ sich selbst und sein Lob am Ostertage öffentlich besingen. Zur Zeit Constantins des Grossen waren noch Glieder von seiner Parthey vorhanden n).

n) Feuerlein in Diss. de Haeresi Paulli Samosateni. Moshem. in Comment. Walch Th. II. S. 69 f.

270 IV. Eine berühmte Ketzerparthey sind die **Manichäer.** Sie haben diesen Namen vom **Mani** oder **Manes**, einem Perser. Dieser Mann verband mit guten natürlichen Gaben Gelehrsamkeit und Erfahrung. Er besas auch eine Erkenntnis von der christlichen Religion, und es kan seyn, daß er sich zu dieser Religion bekannt hat. Denn gewis ist es nicht. Von seinen Schriften verdienen genannt zu werden 1) das Buch von **Geheimnissen**, welches er nach der Zahl der syrischen Buchstaben in zwey und zwanzig Bücher abgetheilt hat. 2) Die **Hauptstücke**, welche wahrscheinlich ein Auszug seiner Religionslehren sind. 3) Das **Evangelium**, oder das **lebendige Evangelium**; eine Schrift, welche der Lehre JEsu nachtheilig gewesen seyn soll. 4) Der **Schatz**, 5) Ein Buch von der **Astrologie**. 6) Das **Riesenbuch**, von dessen Gegenstande nichts bekannt ist. 7) Eine **Sammlung von Briefen**, von denen einige zum Theil ganz, zum Theil nur einige Stücke, aufbehalten worden. 8) Eine Sammlung von merkwürdigen Reden und Thaten des **Mani**. 9) Ein Buch von der **Philosophie**.

Mani und seine Anhänger aber irrten in den **Erkenntnisgründen**, in der **Theorie**, und dann auch in dem **praktischen** Theile der Religion.

Mani gab sich selbst für einen Apostel JEsu Christi aus, und für den **Tröster**, den Christus verheissen habe, legte seinen Lehren eine ausserordentliche Verbindlichkeit bey, und versicherte, daß die Absicht seines Berufs an die Menschen wäre, die Religion der Christen von ihren nach und nach eingerissenen Verderbnissen zu reinigen, und das, was in den Büchern des neuen Testaments Göttlich sey, von menschlichen Zusätzen abzusondern. Die sämtlichen Bücher des alten Testaments verwarf er, und die Göttlichkeit der Schriften des neuen Testaments bestritt er auf mehr denn eine Art.

In

In dem theoretischen Theile der Theologie äuserte er folgende Irrlehren.

1) Von Ewigkeit sind zwey grosse Reiche gewesen, das Reich des **Lichts**, und das Reich der **Finsternis**, welche auch die Namen der **Naturen** und **Substanzen** tragen. Beyde umfangen einen unermeslichen Raum, jedoch so, daß sie an einander gränzen, und das Reich des Lichts gröſſer ist als das Reich der Finsternis.

2) Wie es nun zwey einander entgegengesetzte Reiche von Ewigkeit gab, so waren auch **zwey Grundwesen**. Beyde sind gleich ewig. Beyde haben die Kraft, andre ihnen ähnliche Wesen hervorzubringen. Beyde haben eine grosse Kenntnis und Macht. Das Grundwesen des Reichs des Lichts ist und heisset **GOtt**, das Grundwesen des Reichs der Finsternis heisset **Hyle**, oder der **Teufel**.

3) Von dem guten Grundwesen machten die Manichäer eine prächtige, aber nur oft räthselhafte Vorstellung, und von dem bösen eine dieser ganz entgegengesetzte.

4) Sie nannten zwar den dreyeinigen GOtt, den **Vater**, **Sohn** und **heiligen Geist**; sie verbanden aber mit diesem Namen einige Begriffe. Denn der **Sohn** und der **heilig Geist** waren zwey Wesen, welche das gute Grundwesen nach der Hervorbringung dieser Welt erschaffen hatte. Den Sohn nannten sie **Christum**, sie billigten aber diesen Namen nicht, weil sie meynten, daß er den jüdischen Lehrsätzen allzugemäs wäre. Er war wie der Vater von einer Lichtssubstanz, doch viel geringer als jener, seinen Sitz hatte er in der Sonne. Eine noch geringere Substanz war der heilige Geist.

Die Schöpfung der Welt und des Menschen ward von den **Manichäern** so erzehlt:

1) Das böse Grundwesen hatte so wenig als die andern Einwohner des Reichs der Finsternis eine Kenntnis von dem Reiche des Lichts, da beyde durch sehr hohe Gebirge von einander abgesondert waren. Allein da in dem

Reiche

Reiche der Finsternis eine beständige Uneinigkeit war, so kam es zwischen zwey Partheyen zu einem Kriege, die Geschlagenen flohen auf die Berge, und ihnen folgten ihre Sieger. Hier fiel ihnen zuerst das Licht in die Augen. Sie empfanden eine heftige Begierde, sich mit demselben zu vereinigen, legten deswegen die Waffen nieder, und faßten Rathschläge, des Lichts theilhaftig zu werden.

2) Der gefaßte Schlus war, mit aller Macht in das Reich des Lichts einzudringen. Der gute GOtt sahe ein grosses Heer seinen Grenzen sich nähern, und setzte demselben ein anders entgegen. Zu dem Ende zeugte er aus sich eine Kraft, welche die **Mutter des Lebens** hies, und die eine andre gebar, welche der **erste Mensch** genannt wurde, und die Oberbefehlshaberstelle über dieses Heer erhielte. Dieses war aus den fünf Elementen des Reichs des Lichts zusammengesetzt, und hatte mehr zur Absicht, die Feinde durch List zu bändigen, als durch Gewalt zu zwingen. Diese wurde auch in so fern erreicht, daß die Kräfte des Reichs der Finsternis sich in die ihnen entgegenkommende Kräfte des Reichs des Lichts verliebten, und dadurch sich bändigen liessen.

3) Allein es entstand hieraus ein ander Uebel. Das böse Grundwesen brachte einen grossen Theil der Seelen aus dem Reiche des Lichts in seine Gewalt, und fras mit seinen Fürsten sehr viel von diesem himmlischen Lichte, das ist, Seelen, in sich, die denn ihre Natur verloren, und die Natur der Finsternis annahmen. Unter diesen war selbst der Sohn des **ersten Menschen**, der den Namen **JEsus** führte.

4) Selbst der **erste Mensch** kam in die äusserste Gefahr, in die Gefangenschaft des bösen Grundwesens zu gerathen, und wurde dadurch genöthigt, GOtt um Hülfe anzurufen.

5) GOtt zeugte daher eine andre ihm ähnliche Kraft, welche die **Manichäer den lebendigen Geist** nannten. Diese, in Gesellschaft dreyer andern Kräfte, grif die

Feinde

Feinde mit Gewalt an, überwand sie, und band sie so feste, daß sie mit der gemachten Beute nicht zurück konten. Unter diesen waren auch viele schwangere Seelen, welche durch die schnelle Veränderung zu frühzeitig niederkamen. Ihre Geburthen sind die giftigen und schädlichen Thiere unserer Erde.

6) Das böse Grundwesen, zur Abwendung der Gefahr, die gemachte Beute, nämlich die eingeschluckten Seelen des Reichs des Lichts zu verlieren, beredete die Fürsten seines Reichs, daß ein jeder den Theil, den er bekommen, durch den Beyschlaf seinem Weibe mittheilte, worauf er die daraus erzeugten Kinder fras, und in sich alle entwandte Seelen des Reichs des Lichts vereinigte. Mit diesen schwängerte er seine eigene Gemahlin, welche den **Adam** zur Welt brachte.

7) Durch diese wunderbare Zeugung war **Adam** sowol dem **ersten Menschen**, als seinem Vater, dem Teufel, ähnlich. Dieser hatte alle Seelen seiner Nachkommen in sich; er bekam die **Eva** zu seiner Frau, welche auch eine Tochter des Teufels war.

8) **Adam** lebte im Anfange heilig; die **Eva** aber bewegte ihn zum Fall, und zwar zum Beyschlaf.

9) Der Mensch besteht aus drey Theilen. Er hat einen Körper, der nichts als blosse Materie ist, und zwey Seelen. Die eine Seele ist sinnlich, und ist der Sitz aller Lüste und Begierden. Auch diese ist so, wie der Körper, vom Teufel. Die andre ist die vernünftige. Sie ist von GOtt. Alle drey Theile werden durch die natürliche Zeugung fortgepflanzt.

10) Durch die Zeugung des Menschen war nun die Absicht GOttes, die **geraubten** Seelen und Theile der Elemente des Reichs des Lichts zu befreyen, vereitelt. Er ließ daher diese Welt bauen, welche ein Mittelding zwischen dem Reiche des Lichts und der Finsternis seyn sollte. Sie sollte ein Mittel seyn, jene nach und nach von der Vermischung mit den Theilen des Reichs der Finsternis

abzu-

abzusondern, und in das Reich des Lichts zu führen. Der lebendige Geist war der Weltbauer. Aus der guten Materie, welche keine Veränderung erlitten, machte er die Sonne und den Mond, aus der, welche nur wenig gelitten, die Luft und die andern Himmelskörper, und aus der, welche sich ganz mit dem Bösen vermischet, unsern Erdball.

11) Vorhero hatte der lebendige Geist die Fürsten, so er gefangen, an den Himmelskörpern und Sternen festgemacht, oder wie sie reden, gekreutzigt. In ihren Leibern war noch der leidensfähige JEsus. Es waren aber noch nicht alle in dieser Gefangenschaft, indem noch genug übrig sind, welche in der Welt frey herumirren, sondern auch die, so in Ansehung des Orts eingeschränkt sind, haben noch Macht genug Schaden zu thun. Jene wirken auf eine den Geistern anständige Art, indem sie die Menschen von der Verehrung des wahren GOttes abzuhalten suchen, und durch falsche Propheten falsche Religionen, wie durch Mosen die jüdische, stiften, oder durch die sinnliche Seele jene an der Gottseligkeit hindern. Diese arbeiten mehr durch die Körper. Sie erwecken die Plagen, welche die Menschen verderben, Pest, Hunger, Krankheiten. Das böse Grundwesen, wenn es aus Bosheit und Verdrus seine Galle auf die Erde fallen läßt, macht dadurch den Wein. Sie erschaffen auch das Ungewitter.

12) Dieses grosse Weltgebäude hatte eine Stütze nöthig. Deswegen lehrte Mani, daß ein gewisser Engel, den er den Namen Omophorus, oder Achselträger, beylegte, solches auf seinen Schultern tragen müsse. Er gab ihm einen Gehülfen zu, der Splenditenes genennet wurde. Dem ersten ist seine Last sehr beschwerlich. Wenn ers wagt, sich derselben durch allerley Bewegungen zu entledigen, so entstehen die Erdbeben. Beyde wurden von den Manichäern verehrt.

Von den Veränderungen, welche die Ankunft Christi in der Welt gemacht, hatte Mani folgende Vorstellungen:

1) Der

1) Der Zustand, in welchem die himmlischen Seelen durch die Vereinigung mit den Körpern; die übrigen Theilchen des Lichts durch die Vermischung mit den Theilchen der Finsternis; und der Sohn des ersten Menschen, der leidensfähige JEsus, durch seine Gefangenschaft in den Leibern des Fürstens der Finsternis, und seiner Gehülfen sich befinden, ist nicht der, welchen GOtt wünscht. Er sucht sie aber daraus zu befreyen, und sie in ihre ehemalige Glückseligkeit wieder zu versetzen Um nun den ersten Endzweck zu erreichen, muste Christus kommen.

2) Christus kam also aus der Sonne auf die Erde, hatte eine Menschengestalt, aber keinen Menschenkörper. Seine körperlichen Handlungen waren nur Scheinbilder.

3) Bey seinem Aufenthalt auf Erden that Christus die Wunder, und hielte diejenigen Reden, welche in den Büchern des neuen Testaments erzehlt werden; jedoch sind die letztern nicht unverfälscht. Der Fürst der Finsternis sahe ein, daß dieses den Untergang seines Reichs befördern würde. Er stiftete daher die Juden an, sich der Person Christi zu versichern, und sie zu kreutzigen. Allein auch dieses, und der Tod waren nur Schattenspiele. Ehe Christus seine sichtbare Gegenwart den Menschen entzog, versprach er den Tröster zu senden, und diese Weissagung eignete Mani sich zu.

4) Die Absicht der Zukunft Christi war, die Menschen selig zu machen, und dies geschahe blos durch den Unterricht, welchen er den Menschen ertheilte, und durch die Beyspiele der Tugend, die er ihnen hinterließ.

Von den zukünftigen Dingen lehrte Mani:

1) Daß für die Seelen, welche die Lehre Christi angenommen, ein Reinigungsfeuer nach dem Tode sey.

2) Daß die hinterlassenen Körper, weil sie aus der bösen Materie bestehn, keine Auferweckung und Wiederherstellung zu erwarten haben.

3) Daß

3) Daß die Seelen, welche ihre Pflichten nicht vollständig erfüllten, der **Wanderung** unterworfen wären.

4) Daß die bösen Menschen Höllenstrafen ausstehen würden, und

5) Daß das Ende der Welt kommen werde.

In der **Moral** lehrten endlich die **Manichäer**: 1) Der **moralische** Zustand des Menschen bestünde darin, daß entweder die gute Seele über die böse, oder die böse über die gute siegte. 2) Daß der Mensch keine Freyheit habe. 3) Daß die Tugend des Menschen in der Ausübung der ihm vorgeschriebenen Pflichten bestünde. Diese Pflichten hat ein alter Schriftsteller in drey Classen getheilt, und fast alle sind unnatürlich. Die erste betrift den **Mund**; die andre die **Hand**; und die dritte Klasse den **Schoos**. Die Verleugnung der natürlichen Liebe gegen die Anverwandten; die Enthaltung vom Besitz zeitlicher Güther, und die Enthaltung von allem ehelichen Beyschlafe waren Hauptpflichten in der **manichäischen** Moral. Bey ihrem Gottesdienste hatten sie ordentliche gottesdienstliche Personen, und bestimmte gottesdienstliche Zeiten. Sie hatten aber in ihren Kirchen, um sich von dem Heidenthume zu entfernen, keine Altäre, keine Bilder, keine Opfer, und kein Räuchern. Ihre vornehmsten gottesdienstlichen Uebungen waren das **Gebet**, das **Fasten**, die **Taufe** und das **Abendmaal**.

Mani war ein Perser, und nichts ist so gewis, als daß seine ungereimten Lehrsätze aus der Theologie der **Magier** geflossen, und mit verschiednen Lehren der christlichen Religion, auf die unglücklichste Weise vereinigt worden sind. Gleichwol hat dies ungeheure Religionssystem in vielen Provinzen Beyfall gefunden, und man trift noch in dem fünften Jahrhunderte Spuren davon an, daß diese unsinnige Religionsparthey da gewesen ist o).

IV. Die

o) Moshem. Comment. p. 728 seq. Wolf de Manichaeismo ante Manichaeos. Walch Th. I. S. 684 f. f. und Fabricius in Bibl. Gr. v. V.

IV. Die Sekte der Hieraciten ist vom Hie- 290
rax oder Hieracas, einem gelehrten Bischof in Egypten, der in seinen Irrlehren größtentheils den Marcioniten und Tatianern folgte, gestiftet worden.

V. Noch unbeträchtlicher sind die Arabici, Valesianer, Angelici und Hypsistarier, welche wenig Aufsehn machten, und zum Theil vielleicht gar nicht zu den Ketzern gehören mögen. Von den Arabiern haben wir nur folgenden einzigen glaubwürdigen Bericht, den uns Eusebius hinterlassen hat: „Abermals, sagt er, entstanden um die gemeldete Zeit, in Arabien Lehrer, welche eine von der Wahrheit entfernte Meynung vortrugen. Sie sagten, daß die menschlichen Seelen in dieser Welt mit den Körpern zugleich sterben und verwesen; zur Zeit der Auferstehung aber mit ihnen wieder lebendig werden würden. Da deswegen eine kleine Versammlung zusammenberufen worden, wurde Origenes abermals ersucht, sich daselbst einzufinden. Er hielte von der aufgeworfenen Frage eine so bündige Rede, daß er die Anhänger des Irrthums zur Veränderung ihrer Gedanken bewog p).

Von den Valesiern haben wir nur den einzigen Zeugen Epiphanius, der das wenige, was er von ihnen erzählt, nur von Hörensagen hat. Er erzehlt: er wisse nicht von wem, oder wo die Ketzerey entstanden sey, noch was der Valens gesagt oder gelehret habe; weil aber, seiner Meynung nach, dieser Name arabisch sey, so glaube er, es sey wahrscheinlich, was ihm einige hinterbracht hätten, nämlich, daß sich solche Leute zu Bakatcha, in der Provinz von Philadelphien, jenseit des Jordans befänden. Die Einwohner des Landes nennten sie Gnostiker; allein die letztern hätten ganz andre Lehrsätze. Es wären mehrere in der Kirche gewesen, wie aber ihr Unsinn bekannt geworden, habe man sie von derselben ausgeschlossen. Sie wären alle verschnitten. Wenn sich jemand bey ihnen in die Lehre

p) H. E. VI, 37.

lehre gäbe, so dürfte er, so lange er nicht entmannet worden, kein Fleisch von Thieren essen. Wenn sie ihn aber überredet, oder mit Zwang verschnitten, dürfte er alles, was er wollte, essen, weil er den Kampf überstanden, und nunmehro von der Gefahr, durch die Wollust verführt zu werden, befreyet wäre. Sie entmannten nicht allein ihre Schüler auf diese Art, sondern auch öfters Fremde, die bey ihnen herbergten. Sie nöthigten sie in ihre Häuser, bänden sie, und verrichteten denn die Abschneidung der Glieder mit Gewalt q).

Mit den Angelicis hat es eben diese Bewandnis. Alles, was wir von ihnen wissen, haben wir dem Epiphanius zu danken, und dieser hat von seinen Nachrichten keine andre Quelle als die Sage.

Die Hypsistarier wolten keine Christen seyn, sondern hatten eine eigene Religion, die aus der jüdischen und heidnischen zusammengesetzt war. Von den Juden hatten sie die Verabscheuung alles Götzendienstes, die Beobachtung des Sabbaths, und die Enthaltung der verbotenen Speisen. Die Beschneidung aber hatten sie nicht angenommen. Sie beteten nur den Allerhöchsten an, wie sie ihn nannten, und führten daher diesen Namen r).

Zwey Spaltungen sind in diesem Jahrhunderte eine beträchtliche Merkwürdigkeit in der Geschichte der Christen. Die erstere entstund über die Aufnahme der Gefallenen bey Gelegenheit der grausamen Verfolgung des Kaisers Decius.

Da nämlich in dieser Verfolgung nicht wenige Christen von der christlichen Religion abgefallen waren, und hernach, ohne die gewöhnliche Kirchenzucht ausstehen zu dürfen, wiederum als ordentliche Glieder in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen zu werden verlangten, dieses aber diejenigen Bischöfe, welche auf die Kirchenzucht hielten, nicht zugeben wollten: so wendeten sich diese Verstossene

q) Haeref. LVIII.
r) Gregor. Naz. Orat. 19.

stoßene an die Märtyrer, fleheten sie um Aussöhnungsbriefe an, oder um schriftliche Versicherungen, worin dieselben bezeugten, daß sie den Abgefallenen ihre Treulosigkeit vergeben, und sie wieder als ihre Brüder aufgenommen hätten. Diese Zeugnisse hatten in den älteren Zeiten ein starkes Gewigte: gegenwärtig aber dachte man anders, und **Cyprian** insonderheit drang mit dem feurigsten Muthe auf die Einschränkung dieser Gewohnheit; mithin auf die Einschränkung der Vorrechte des Märtyrerthums. Und die Märtyrer von ihrer Seite eiferten gleichfalls für die Erhaltung ihrer Gerechtsame, und ihre Parthey war die zahlreichste. Es entstanden also Unruhen in der Kirche, welche aber durch folgenden Zwischenfall vergrössert wurden. **Novatus**, ein Presbyter zu **Carthago**, den **Cyprian** als den lasterhaftesten Menschen schildert, hatte sich mit seinem Bischofe schon vor der decianischen Verfolgung verunwilligt. **Cyprian** setzte ihn ab; als er aber, wegen der inzwischen ausbrechenden Trübsaale über die Kirche, sich von **Carthago** entfernte, so blieb **Novatus** in seinem Amte, und maaßte sich ein bischöfliches Ansehn an. Kaum aber hatte er gehört, daß **Cyprian**, weil der heftige Sturm sich wieder in etwas legte, zurück kommen würde, so machte er sich durch seinen Diakonus den **Felicißimus** einen Anhang, in der Absicht, den **Cyprian** seiner bischöflichen Würde zu entsetzen. Allein der Bischof vereitelte klüglich ihre Anschläge, und excommunicirte auf einem Concilio den **Felicißimus** nebst fünf widerspenstigen Presbyteris. Diese aber stifteten in **Carthago** eine eigene Gemeine, über welche sie **Fortunatum** zum Bischof setzten. **Novatus** gieng nach Rom, und drehete den Mantel nach dem Winde. Denn gleichwie er sich zu **Carthago** über **Cyprians** allzugrosse Strenge gegen die Gefallenen beschwerte, also schlug er sich hier gerade zu der strengsten Parthey eines Mannes, welcher gar keinem vergab, der einmal in eine schwere Sünde gefallen war. Denn er machte mit Novatiano gemeine Sache, und verhinderte, daß Cornelius,

lius, den Cyprian liebte, nicht Bischof werden sollte. Allein Cornelius ward demohnerachtet erwählt, und Cyprian billigte diese Wahl, da beyde Partheyen, sowol die Freunde als Gegner des Cornelius, sich an ihn
251 schriftlich wendeten. Cornelius that darauf den Novatianum in Bann; seine Anhänger aber trennten sich von der rechtgläubigen Kirche, und machten den Novatian zu ihrem Oberhaupte. Weil sie ihre Gemeine für eine vollkommen reine Gesellschaft ausgaben, so gaben sie sich den Namen der Catharer oder der Reinen, und erklärten sich für die einzige wahre Kirche Christi.

In den Hauptpunkten des Glaubens blieben die Novatianer mit den orthodoxen Christen einig. Nur darin stimmten sie mit den letztern nicht zusammen, daß sie keinen wieder in die Gemeinschaft der Kirche aufnahmen, der einmal sich schwer versündigt hatte.

Und bey dieser Angelegenheit machten sie mit Recht einen Unterschied theils unter der **Busse vor GOtt**, und der **Kirchenbusse**, theils unter der **göttlichen Vergebung der Sünde**, und der **Wiederaufnahme** in die öffentliche **Kirchengemeinschaft**. Ihre Gegner leugneten wol den Unterschied nicht, weil sie zugaben, daß sie durch Heuchler betrogen werden könten, und verlangten die Ausrottung des Unkrauts unter dem Weitzen dem jüngsten Tage zu überlassen; allein sie glaubten, daß die göttliche Vergebung mit der Kirchenvergebung so genau verknüpft sey, daß niemand die Früchte der göttlichen Vergebung auch die Seeligkeit erhalten könte, wenn er nicht ein Glied der christlichen Kirche auf Erden sey, mithin wenn er nicht, im Fall, daß er wegen eines Verbrechens davon ausgeschlossen worden, in dieselbe wieder durch die Kirchenvergebung aufgenommen worden. Hernach meynten die Novatianer, die Gewalt der Kirche, die Sünden zu vergeben, und ihre Urheber zur Gemeinschaft der Kirche zu lassen, sey durch die Stellen der Schrift, in denen gewissen Sünden eine gewisse Verdammnis angedrohet werde, eingeschränkt,

geschränkt, folglich sey sie nicht befugt, solche Todsünden zu vergeben. Und endlich glaubten die Novatianer, es sey eine Eigenschaft der wahren Kirche Christi, daß sie keine Glieder habe, die sich mit Todtsünden befleckt hätten.

Es hat sich aber diese Kirchenparthey ausserordentlich ausgebreitet. In Rom, wo ihr doch am heftigsten begegnet ward, hatten die Novatianer eine zahlreiche Gemeine, mehrere Kirchen, und ihren eigenen Bischof. Sie hatten auch die Würden gottesdienstlicher Aemter unter sich, hielten, wie die rechtgläubigen Christen, Kirchenversammlungen, verwalteten die beyden Sakramente, die Taufe und das Abendmaal, und feyerten die christlichen Feste. Sie hatten aber auch unter sich selbst Spaltungen. Unter andern ward eine zu Constantinopel des Osterfestes wegen veranlaßt. Bey den arianischen Verfolgungen gegen die Bekenner der reinen Lehre von der Dreyeinigkeit empfanden auch die Novatianer ihre Leiden, und manches Unangenehme davon, daß sie sich mit der orthodoxen Kirche nicht vereinigen wollten. Umsonst suchte Constantin diese Vereinigung auf der Kirchenversammlung zu Nicäa zu Stande zu bringen s).

Die andre Spaltung in der christlichen Kir- 256
che entstand durch die Streitigkeit über die Ketzertaufe. Es ward gefragt: Ob die von Ketzern ertheilte Taufe gültig sey? Und ob eine Person, die in einer ketzerischen Parthey die Taufe empfangen, wenn sie zu den Rechtgläubigen übergienge, für getauft zu achten, oder nicht; mithin in diesem Fall erst zu taufen sey? Die Streitigkeit über diese Frage ward insonderheit vom Cyprian zu Carthago, und vom Bischof Stephanus zu Rom mit vieler Lebhaftigkeit geführt, und es entstanden hierüber nicht wenig Unruhen in den christlichen Gemeinen. Cyprian hielt die Wiederholung der Taufe bey der Aufnahme der Ketzer überhaupt für nöthig, der letztere aber behauptete das Gegentheil.

s) Walchs Ketzergeschichte Th. II. S. 185 f. f.

Cyprian, und die es mit ihm hielten, nämlich die Bischöfe in Afrika und in den Morgenländern, führten folgende Gründe für ihre Meynung an.

1) Es ist nur eine Kirche.

2) Es ist nur eine Taufe, und zwar diejenige, welche in der einem Kirche ertheilt wird.

3) Die eine Kirche hat allein das Recht die Taufe zu ertheilen, und also ist nur die Taufe gültig, welche in der einem Kirche ertheilet wird.

4) Wer daher nicht in der wahren Kirche ist, hat auch kein Recht zu taufen.

5) Da nun die Ketzer nicht zur einen Kirche gehören, so folgt, daß sie auch kein Recht zu taufen haben. Also ist die von ihnen ertheilte Taufe ungültig, und diejenigen, so von ihnen getauft worden, werden als ungetauft angesehen. Sie müssen also erst getauft werden, ehe sie Glieder der wahren Kirche werden.

So standhaft auch Cyprian diese Sätze wider seine Gegner vertheidigte, so erklärte er sich doch, daß er seine Meynung niemanden mit Gewalt aufdringen, noch weniger anders denkende Lehrer und Gemeinen verdammen, und am wenigsten mit ihnen den Frieden und die kirchliche Gemeinschaft aufheben wolle.

Der Gegentheil aber unterstützte seine Meynung durch folgende Gründe.

1) Leute, die im Namen JEsu getauft sind, es sey wo und wie es wolle, sind für erneuert und geheiligt zu halten.

2) Man hat nicht nöthig zu fragen: Wer getauft habe? Denn der Getaufte erlange die Gnade durch die Anrufung der Dreyeinigkeit, in dem Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes.

3) Es mag einer ausser der Kirche getauft seyn wie er will, so kan er durch seine ehrliche Gesinnung und durch seinen Glauben die Taufe erlangt haben.

Cyprian beobachtete bey Führung dieses Streits eine Bescheidenheit und Höflichkeit, welche auch von den Alten bewundert und gerühmt worden ist. Stephanus hingegen verrieth nicht wenig Herrschbegierde, und einen Stolz, durch welchen er diejenige Liebe und Achtung verletzte, die er gegen keinen Menschen, am wenigsten gegen seine Amtsbrüder hätte aus den Augen setzen sollen t).

Zu den Ketzern des vierten Jahrhunderts 317
gehören sonderlich die Arianer. Der Stifter derselben war Arius, ein Presbyter der alexandrinischen Kirche.

Bisher hatten die christlichen Lehrer besonders wider die Heiden behauptet, daß nur ein GOtt sey; sie hatten aber zugleich gelehret, daß in dem ewigen göttlichen Wesen dreye, nämlich Vater, Sohn und Heiliger Geist, wirklich unterschieden wären, ob sie ihnen gleich eine göttliche Majestät, nach den Zeugnissen der heiligen Schrift beygelegt hatten. Und die ganze christliche Kirche stimmte in der Hauptlehre von der heiligen Dreyeinigkeit mit einander überein. Aber das eigentliche Verhältnis des Sohns gegen den Vater, in sofern sich dasselbe auf eine innere Handlung bezieht, war noch nicht hinlänglich bestimmt worden, wenigstens noch durch keinen kirchlichen Ausspruch nicht. Daher dachte ein jeder Lehrer so davon, wie er sich die innere Relation, welche durch die geschehne Zeugung ausgedrückt wird, vorstellte. Weswegen es denn geschahe, daß einige diese Zeugung des Sohnes als eine nothwendige Handlung des göttlichen Verstandes, die Spiration des heiligen Geistes aber als eine nothwendige Handlung des göttlichen Willens betrachtet haben. In Egypten besonders haben die Anhänger des Origenes den Sohn für die Vernunft (λογον), den heiligen Geist aber für die allmächtige Wirkungskraft des göttlichen Wesens ausgegeben, wodurch aber der, auf innerliche und in dem Schoose der Gott-

t) Unsre Acta inter Stephanum et Cyprianum in dissertatione de Haereticis Baptizandis, Lipſ. 1763.

heit vorgegangene Handlungen, gegründete Unterschied der drey Personen verdunkelt, und der Sabellianismus nicht sicher genug vermieden wird, da doch in der heiligen Schrift ausdrücklich Vater, Sohn und heiliger Geist durch persönliche Handlungen deutlich und bestimmt unterschieden werden. Andre analogische und sinnbildliche Redensarten, deren sich die ersten Lehrer bedienet haben, zu geschweigen. So wenig war also bis in das vierte Jahrhundert eine gewisse Richtschnur in dieser geheimnisvollen Materie von der Kirche vorgeschrieben worden, daß vielmehr ein jeder Lehrer davon nach seiner Einsicht denken konte, wenn er nur nicht an die Grenzen des Sabellianismus kam.

Aber die folgende Begebenheit veranlaßte die Kirche, diesfalls auf einem Concilio einen Schlus abzufassen, und den Vortrag dieser Lehre in etwas zu bestimmen. Alexander, Bischof zu Alexandrien, erklärte in einem Convent vor seiner Geistlichkeit, daß der Sohn GOttes nicht nur einerley Würde, sondern auch eben dasselbe Wesen mit dem Vater besitze. Dieser Meynung widersprach einer seiner Priester, Namens Arius, und verwarf nicht nur diese Erklärung als sabelliamisch, sondern gieng gar so weit, daß er vorgab, der Sohn sey von dem Vater wesentlich unterschieden, und nichts mehr, als eines der edelsten Wesen, welches der Vater aus Nichts erschaffen, und dessen er sich, als einer von ihm ursprünglichen Kraft, bey der Schöpfung der Welt als eines Werkzeugs bedienet habe. Dies ist der Inhalt einer Ketzerey, die hernach fast alle Jahrhunderte hindurch die Rechtgläubigen in Streitigkeiten verwickelte, und die auf eine so unglückliche Art den Namen ihres Stifters in den Schriften der Christen unsterblich gemacht hat. Es war aber Arius von Geburth ein Lybier. Als Diakonus der Kirche von Alexandrien nahm er an der meletianischen Spaltung Antheil, und ward deswegen von dem Bischof Petrus von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen. Inzwischen starb Petrus als

ein

ein Märtyrer, und Achillas, ein weiser, grosmüthiger und tugendhafter Mann, ersetzte seinen Verlust auf die würdigste Art. Achillas hatte vom Ario eine bessere Meynung. Er nahm ihn nicht allein in die Kirche auf, und setzte ihn wieder in seinen Diakonendienst ein, sondern er ertheilte ihm auch die Würde eines Aeltesten. Achillas starb darauf, und Alexander folgte ihm in der bischöflichen Würde: ein Mann, der sich die Geistlichkeit und das Volk gleich glücklich zu verbinden wuste, und der insonderheit das ganze Vertrauen aller Elenden und Armen seines Kirchensprengels gewann. Arius, der nach unsrer Art zu reden, Hauptpastor an einer der neuen Parochien von Alexandrien war, mochte glauben, daß er vor Alexandern die bischöfliche Würde verdiente, und da ihm diese Hofnung fehl geschlagen war, soll er einen heimlichen Widerwillen auf den neuen Bischof geworfen haben. Doch dieser Umstand ist mehr eine Muthmassung, als eine durch historische Gründe erwiesene Wahrheit. Es ist auch immer möglich, daß dieser Mann seine vortheilhaften Seiten, von welchen ihn uns die alten Geschichtschreiber darstellen, gekannt haben müsse. Arius hatte eine lange und ansehnliche Statur. Die Natur hatte in seinen Minen eine Ernsthaftigkeit gezeichnet, welche in Egypten hinlänglich war, als ein Heiliger, der die Welt philosophisch verachtete, hochgeschätzt zu werden. Er unterstützte diese einem stolzen Geistlichen allemal vortheilhaft scheinende Anlage der Natur durch seine von aller Pracht entfernte Kleidung und strenge Mäßigkeit, als die schon damals unter den Lehrern der Kirche etwas selten zu werden anfieng; aber er erhob sich dabey eben so glücklich über die gemeine Gattung der Mönche. Er ließ durch seinen schlechten Mantel Vorzüge hervorblicken, die man allemal, nirgend aber mehr, als an einen strengen Asceten bewundert. Seine Predigten und Reden waren voller Gelehrsamkeit und Beredsamkeit, und sein Umgang nichts als Liebe, Leutseligkeit und einnehmendes Wesen. So war der Mann beschaffen,

der, wie wir bald sehen werden, im Stande war, die größten Männer auf seine Seite zu bringen, die Säulen der Kirche wankend zu machen, die Grundvesten der christlichen Religion zu erschüttern, und den Glauben der ganzen Kirche zu verwirren.

Von seinen Schriften sind noch vorhanden 1) ein Schreiben an den Bischof Eusebius zu Nikomedien. 2) Ein andres Schreiben an den Bischof Alexander von Alexandrien, und ein Glaubensbekenntnis an den Kaiser Constantin: die andern Schriften vom Arius sind verloren gegangen, welches als eine Folge des von dem Kaiser Constantin erlassenen Befehle, alle Schriften dieses Ketzers zu verbrennen, nicht zu bewundern ist. Unter diesen ist keine berühmter gewesen als die Thalia.

Nachdem es so weit gekommen war, daß zwischen dem Bischof Alexander und dem Arius ein völliger gegenseitiger Widerspruch in der Lehre von der Gottheit Christi entstand, so wurde diese Streitigkeit durch verschiedne Vorfälle immer mehr erweitert. Beyde Theile suchten nicht allein einander zu widerlegen: sie schritten auch zu andern Mitteln. Zuvörderst ließ Alexander ein Schreiben an den Arium und die mit ihm verbundene Geistlichkeit ab, in welchem er sie ermahnte, von ihren Irrthümern abzustehn, und dies Schreiben wurde von der Geistlichkeit zu Alexandrien unterzeichnet. Nach diesem fruchtlosen Versuche brachte Alexander die Sache an die Bischöfe seiner Provinz, und es wurden zwey Kirchenversammlungen gehalten; auf einer erschienen die Bischöfe aus Libyen und Egypten, und die andre bestand aus den Aeltesten und Diakonen der Stadt Alexandrien und der Provinz Mareotis. Allein der Lehrbegrif des Arius fand einen ausserordentlichen Benfall; und es ward dem Alexander nur erst bey einer grossen Kirchenversammlung zu Alexandrien, der beynahe hundert egyptische und libysche Bischöfe beywohnten, möglich, den Arius vom Amte zu bringen, und seine Anhänger in den Kirchenbann zu thun.

Dies

Dies Verfahren aber war dem Ketzer und seiner Parthey so wenig nachtheilig, daß es ihnen vielmehr an allen Orten Liebe und Mitleid verschafte. Arius trennte sich nun von der orthodoxen Gemeine, und seine Anhänger hielten besondre gottesdienstliche Zusammenkünfte. Nicht nur aber nahmen die Christen in Libyen und Egypten an dieser Trennung Theil: auch die morgenländischen Gemeinen wurden darein verwickelt. Arius selbst gieng darauf nach Palästina, und machte sich in diesem Lande viele Bischöfe, unter denen Eusebius, der damalige Bischof von Nikomedien, der vornehmste ist, zu Freunden. Dieser Mann, der bey Hofe im grossen Ansehn war, unterstützte den Arius öffentlich, schrieb zu seinem Besten an andre Bischöfe, und nahm seinen Lehrbegrif an. Verschiedne Bischöfe suchten den Alexander für ihn zu gewinnen, und es ward auch zu seinem Vortheile zu Nikomedien eine Synode gehalten. Alexander aber und seine Anhänger blieben unbeweglich, und die Fehden wurden von beyden Seiten von Tage zu Tage bitterer. Eusebius drückt sich hierüber in folgenden Worten aus: „Durch die aus Neid entstandene Zänkereyen der Bischöfe unter sich ist wie aus einem kleinen Funken ein grosses Feuer entstanden. Dieses ist zuerst zu Alexandrien ausgebrochen, und hat nachher durch ganz Egypten, Libyen und die Provinz Thebais gewütet. Allein es verheerte auch andre Länder und Provinzen. Man sahe nicht allein die Bischöfe gegen einander fechten, sondern auch den gemeinen Haufen getheilt, da einige diese, andre jene Parthey ergriffen. Man begieng dabey so viel Niederträchtigkeit, daß daher die Ungläubigen Gelegenheit nahmen, auf ihren öffentlichen Schauplätzen die ehrwürdigsten Theile der göttlichen Lehre lächerlich zu machen u). „ Endlich nahm der Kaiser Constantin an diesen Unruhen Theil. Seine Absicht war, den Frieden, so wie im Staate, also auch in der Kirche, zu erhalten, und in dieser Absicht that er zweyerley. Erstlich

u) Euseb. Vit. Const. M. II, 16.

lich schrieb er einen weitläuftigen Brief an die beyden Häupter der uneinigen Partheyen, den Bischof Alexander und den Arius. In diesem Briefe behauptet er den Charakter eines Unpartheyischen völlig. Beyden legt er zur Last, daß sie durch ihre gelehrte Streitigkeiten Verwirrungen und Unruhen angerichtet hätten, und ermahnt sie beyde, sich mit einander zu vertragen. Zweytens schickt er den im grossen Ansehn stehenden Bischof zu Cordua, Hosius, nach Alexandrien, der diesen Brief überbringen muste. Von den Ausrichtungen dieses Bischofs haben wir wenig Nachricht. Die Bemühungen des Kaisers aber waren fruchtlos. In Egypten kam es zu aufrührischen Bewegungen, und der von dem Verfolgungsgeiste erhitzte Pöbel vergrif sich sogar an der Bildsäule des Kaisers. Unter diesen Umständen, da die Gemüther auf das heftigste wider einander erbittert waren, glaubte man, daß das kräftigste Mittel, die Unruhen zu dämpfen, eine allgemeine Kirchenversammlung seyn würde, und diese
325 wurde auch zu Nicäa gehalten. Arius und diejenigen morgenländischen Bischöfe, die ihm Beyfall gegeben hatten, waren bey dieser Versammlung gegenwärtig, und mit ihnen Alexander, von seinen Diakonus, dem nachher so berühmten Athanasius unterstützt. Auf diesem Concilio ward Arius mit dem Anathema belegt. Dies Anathema betraf seine Lehre und seine Schriften. Und von seiner Person wird es auch versichert. Es kan aber das letztere Anathema nichts anders als eine feyerliche Erklärung seyn, daß man mit ihm, als mit einem Ketzer, keine kirchliche Gemeinschaft weiter halten könte. Auch über seine Anhänger ward ein Fluch ausgesprochen. Mit diesem Urtheile verband Constantin noch bürgerliche Strafen. Er verwies Arium und verschiedne seiner Anhänger nach Illyrien, und machte durch ein Ausschreiben bekannt, daß alle Schriften des Arius zum Verbrennen ausgeliefert werden, niemand solche bey Todesstrafe bey sich behalten, und die Arianer mit dem Namen der

Porphy-

Porphyrianer belegt werden sollten. Allein auch dies harte Schicksaal konte weder die Parthey noch den Lehrbegrif des Arius vertilgen. Arius und seine vornehmsten Anhänger wurden zurückberu- 330
fen; die Arianer schmeichelten sich bey Hofe ein, die Orthodoxen wurden nicht wenig von ihnen beeinträchtigt, und ihre Lehren fanden einen eben so grossen Eingang, als sie Widerspruch gefunden hatten. Der heftigste Gegner des Arius war Athanasius. Er konte aber weder das Glück des Ketzers, noch den Fortgang seiner Lehre verhindern. Vielmehr ward er aus seinem Bisthume verwiesen. Der Kayser Constantin, mit der Erklärung des Ketzers von seiner Dogmatik zufrieden, befahl, daß Arius zum Abendmaale sollte gelassen werden. Auf dem Wege zur Kirche aber starb er plötzlich.

In spätern Zeiten kamen zwar die Orthodoxen 379
wieder empor, und Gregorius Nazianzenus verschafte ihnen eben so viel Glück, als er ihnen Ehre machte. Gratianus verbot die Zusammenkünfte der Ketzer ohne Unterschied, und unter dem Theodosius verloren die Arianer alle ihre Kirchen. In den Abendländern war man gegen sie eben so geschäftig, und die Kirchenversammlung zu Aquileja verdammte den Arianismus aufs neue. Theodosius hielt darauf einen Friedenscongres zu Con- 383
stantinopel, weil die Arianer ihr Glück mit einem neuen Muthe wagten. Der Erfolg aber war, daß daß der Kayser alle Ketzer verdammte, und nur die Glaubensformeln genehmigte, in denen das gleiche Wesen des Sohns mit dem Vater bekannt wird, und noch dazu die schärfsten Strafgesetze gab, in welchen den Ketzern alle gottesdienstliche Zusammenkünfte schlechterdings untersagt, und harte Strafen damit verbunden wurden. Die Drohungen giengen auch in die Erfüllung. Die ketzerischen Bischöfe

schöfe wurden verjagt, und mehrere Personen, die sich von der rechtgläubigen Kirche getrennet hatten, oder von ihr waren ausgestossen worden, verloren das Bürgerrecht. Zwar schienen die Umstände der Arianer unter der Regierung der Kaiserin Justina
386 in den Abendländern wieder günstig zu werden, und auch in den Morgenländern erhielten sie angenehme Aussichten. Allein in jenen Staaten unterdrückte sie das Ansehn des Ambrosius und der Tod der Justina, und in diesen rieben sie sich durch innere Spaltungen selbst auf. Endlich aber wurden sie
388 durch die scharfen Verordnungen, welche Theodosius erneuerte, im ganzen römischen Reiche gänzlich unterdrückt.

Doch, und das ist in der That eine Merkwürdigkeit, ward diese Ketzerey nach ihrer Unterdrückung im römischen Reiche von ganzen Völkern mit der christlichen Religion zugleich angenommen, und sie erhielt sich unter denselben Jahrhunderte durch als die herrschende Parthey.

376 Die Gothen, die vom K. Valens einen Frieden erhalten hatten, nahmen mit dem Christenthume zugleich die arianische Ketzerey an; und eben
429 das thaten auch die Vandalen. Ajax brachte die ganze suevische Nation zum Abfall zur arianischen
469 Ketzerey, und zu eben derselben hatten sich schon vorher die Burgundier geschlagen. Autharis, der erste longobardische christliche König, führte die arianischen Lehrer unter seinem Volke ein, und obgleich die Witwe dieses Regenten der rechtgläubigen Religion aufzuhelfen suchte, so setzte doch der König Ariowald, der ihrem Gemahl, dem Agilulf, in der Regierung folgte, den Arianismus wieder auf den Thron.

Der Lehrbegrif des Arius läßt sich wol am zuverläßigsten aus den eignen Bekenntnissen des Ketzers

ters erkennen. Arius aber und seine Anhänger erklärten sich folgender Gestalt: „Der Sohn GOttes sey nicht ungezeugt: kein Theil des Ungezeugten, auf irgend eine Weise, noch aus irgend einer vorher dagewesenen Materie: sondern durch den Rath und Willen GOttes, vor den Zeiten und Weltaltern bestanden, vollkommner GOtt, eingeboren, unveränderlich; er sey nicht da gewesen, ehe er gezeuget, oder erschaffen, oder bestimmt, oder gegründet worden.„ Unmittelbar fährt er fort: „Wir werden verfolgt, weil wir gesagt haben, der Sohn sey aus den nicht vorhandenen Dingen; so haben wir auch gesagt, er sey weder ein Theil GOttes, noch aus einer vorhandenen Materie„ x).

Aus dem Schreiben an den Bischof Alexander, welches von den ältesten Zeiten für eine Hauptquelle, Arii lehrbegrif zu erkennen, gehalten worden, liefern wir folgendes: „Unser väterlicher Glaube ist dieser: Wir erkennen einen GOtt, der allein ungezeugt, allein ewig, allein ohne Anfang, allein wahrhaftig ist, allein Unsterblichkeit hat, allein weise, allein gut, allein mächtig, der Schöpfer, Regierer und Erhalter aller Dinge, ohne Veränderung, und ohne Wechsel, gerecht und gut, und der GOtt ist, von dem das Gesetz, und die Propheten, und das neue Testament reden: der einen eingebohrnen Sohn vor ewigen Zeiten gezeuget, durch welchen er auch die Welten und alles gemacht; der ihn aber gezeuget, nicht der Einbildung nach, sondern wahrhaftig, daß er (der Sohn) durch seinen Willen, ohne Veränderung und Wechsel bestehet, als ein vollkommnes Geschöpf GOttes, aber nicht als eine von den andern Kreaturen: als ein Gezeugter, nicht aber als einer, der sonst gezeuget wird; noch wie Valentinus gelehret, ein Auswurf, noch wie Manichäus, ein Theil des Vaters von gleichem Wesen, noch wie Sabellius, der die Einheit aufhebt, und den Vater und Sohn für Eins hält, noch wie Hierakas, ein Licht vom Licht, oder

x) Theodoret. H. E. I, 5.

oder eine Lampe mit zwey Dachten; auch nicht so, daß, nachdem er vorhero dagewesen, nachhero erst gezeuget, oder zum Sohn gesetzt worden, sondern durch GOttes Willen, vor den Welten erschaffen worden, und Leben und Daseyn vom Vater empfangen hat, und der Vater ihm die Herrlichkeiten zugleich mitgetheilet. Denn der Vater, da er ihm alles zu besitzen gegeben, hat sich dessen nicht selbst beraubt, was er ohne Zeugung in sich hat. Denn er ist die Quelle von allen Dingen. Es sind also drey Substanzen. Erstlich der GOtt, der die Ursach aller Dinge worden, ist schlechterdings allein ohne Anfang. Hernach, der Sohn ist ohne Zeit von dem Vater gezeuget, und vor den Welten erschaffen und gegründet worden, und hat sein Daseyn allein von dem Vater. Denn er ist nicht ewig, und mit dem Vater weder zugleich ewig, noch zugleich ungezeugt. Er hat sein Daseyn nicht zugleich mit dem Vater, wie einige reden, die, indem sie zwey sich auf einander beziehende Dinge vergleichen, zwey ungezeugte Grundwesen lehren. Sondern wie GOtt Eins, und der Ursprung aller Dinge ist, so ist er auch eher als alle diese Dinge; mithin auch eher als der Sohn. In so fern der Sohn von GOtt sein Daseyn, und die Herrlichkeiten und das Leben hat, und ihm alles übergeben worden ist, in so fern ist GOtt auch sein Ursprung. Er hat über ihn zu befehlen, als sein GOtt, und der eher als er selbst ist. Wenn man die biblischen Worte: **aus ihm, aus dem Mutterleibe**, ingleichen: **ich bin aus dem Vater ausgegangen, und kommen**, so verstehen will, als wenn er dessen Theil gleiches Wesens; oder ein Auswurf sey, wie einige thun; so würde der Vater zusammengesetzt, und theilbar und veränderlich, ja selbst ein Körper seyn, und der unkörperliche GOtt körperliche Veränderungen leiden müssen y).„ Kurz, Arius und seine Anhänger lehrten von dem Sohne GOttes, er sey nicht ewig, er sey nicht allwissend, er habe aber vorzügliche Gaben von GOtt empfangen,

y) Athanas. de Synod. p. 16.

pfangen, und GOtt habe ihn vor der Schöpfung der übrigen Welt erschaffen.

Die Anhänger des Arius theilten sich in verschiedne Haufen. Dahin sind zu rechnen;

I. Die groben Arianer z) nebst den Anomöern, Aetianern und Eunomianern. Eunomius lehrte, seinem Glaubensbekenntnisse nach, welches noch vorhanden ist, folgende Sätze: 1) Es ist ein GOtt, von Natur und an Herrlichkeit ohne Anfang, allezeit und ohne Ende: dem Wesen nach Eins, ohne Trennung, nicht in mehrere getheilt, nicht zuweilen ein andrer, noch das, was er ist, veränderend; noch aus einem Wesen in drey Personen gebildet. — Er hat keinen, der an der Gottheit Antheil habe: er theilet mit keinem seine Herrlichkeit, er hat keinen Gehülfen seiner Macht, und keinen Thronmitbesitzer. 2) Der Sohn GOttes ist der eingeborne GOtt, der Erstgeborne unter allen Kreaturen, Christus, wahrer GOtt, nicht ungezeugt. Er hat den Namen Sohn nicht vor der Zeugung empfangen. Vor allen Geschöpfen ist er gemacht worden, nicht unerschaffen, der Anfang aller Wege der Werke GOttes, und im Anfange das Wort, nicht ohne Anfang. Als Sohn GOttes hat er den Lebendigen das Leben geschenkt, und die Todten aufgeweckt. Weder mit dem, der ihm diese Würde gegeben, noch mit irgend einem andern, hat er das Wesen. Dem Vater ist er auf eine besondre Art gleich. 3) Der heilige Geist ist der Tröster, der Geist der Wahrheit, der Lehrer der Gottseligkeit. Er ist gemacht vom Eingebornen, und ihm mit einem mal unterworfen. Weder dem Vater, noch dem Sohne ist er gleich, jedoch besser als alle Dinge.

II. Die halben Arianer a), auch Eusebianer und Homöusianer genannt. Diese legten zwar Christo eine Aehnlichkeit mit dem Vater in allen Dingen bey, sie sprachen ihm aber die Gleichheit ab.

III. Die

z) Pure Ariani. a) Semi Ariani.

III. Die Acacianer, von Acacio also genannt, schrieben zwar Christo, wie die halben Arianer, eine Aehnlichkeit mit dem Vater zu; sie suchten diese Aehnlichkeit aber nicht in allen Dingen, oder in dem Wesen, sondern nur in den Wirkungen des Willens b).

343 Die zwote Ketzerey in diesem Jahrhunderte stiftete **Photinus**, ein Bischof zu **Sirmium** in **Pannonien.** Er war ein sehr grober Bestreiter der Lehre von der Dreyeinigkeit, besonders der Gottheit JEsu Christi. Ueber die Lehre von der Dreyeinigkeit erklärte er sich in folgenden Sätzen: 1) Es ist wahr, daß die heilige Schrift vom Vater, Wort und heiligen Geiste redet; 2) es ist aber schlechterdings nur eine Person, welche in der Schrift der Vater heißt. 3) Was die heilige Schrift das Wort GOttes nennt, ist schlechterdings keine Substanz oder Person. 4) Noch vielweniger ist es eine Person, die vom Vater gezeugt worden, und daher der Sohn heisse. Bey GOtt hat keine Zeugung, und daher kein Sohn, statt. 5) Es ist auch dieses Wort nicht die Person, welche die Welt geschaffen. 6) Sondern es ist eigentlich der Verstand GOttes, welcher zugleich den Grund der Wirkungen GOttes, ausser ihm, in sich faßt, und daher auch wol GOtt genennet wird. 7) Der heilige Geist ist keine Person, sondern die Kraft GOttes. Von JEsu glaubte **Photinus** 1) er sey ein blosser Mensch; es könne ihm 2) daher schlechterdings vor seiner Geburth kein ander Daseyn beygelegt werden, als in der Vorhersehung. 3) Er habe erst angefangen da zu seyn, da er von der **Maria** geboren worden. 4) Er sey aber von **Maria** und aus dem heiligen Geiste geboren worden. 5) Indessen habe dieser Mensch einen besondern Einflus göttlicher Wirkungen empfangen, durch welchen er Wunder gethan. 6) Wegen dieser vorzüglichen Gabe und vollkommnen Tugend habe GOtt diesen Menschen an Sohnes statt angenommen. Daher

könne

b) Walchs Ketzergeschichte Th. II.

könne er der Sohn GOttes und auch wol GOtt heissen. 7) Man müsse daher auch sagen, daß der Sohn GOttes einen Anfang gehabt. Und auf diese Sohnschaft scheint **Photinus** theils die dem HErrn JEsu gebührende Verehrung, theils seine Oberherrschaft gegründet zu haben.

Diese Irrthümer machten unter allen christlichen Partheyen ein grosses Aufsehn, und die halben **Arianer** waren die ersten, welche sie verdammten. Die Rechtgläubigen traten ihnen auf mehr denn einer Kirchenversammlung bey. Die Anhänger des Ketzers sind unter dem Partheynamen der **Photinianer** bekannt, doch werden sie auch **Homuncioniten** genennet, weil sie Christum für einen schlechten Menschen hielten c).

Der dritte Ketzer in diesem Jahrhunderte 360
war **Macedonius**, ein Bischof von **Constantinopel**. So viel man weis, hat er keine Schriften nachgelassen, und die Urtheile von seinem Charakter sind nicht übereinstimmend. Daher ist es schwer, von seinem Lehrbegriffe etwas Zuverläßiges zu melden. Was man noch etwa davon mit einigem Grunde sagen kan, läuft auf folgende Sätze hinaus: 1) Die Anhänger des **Macedonius** dachten von dem heiligen Geist nicht so, wie die orthodoxe Parthey. 2) Einige leugneten zwar nicht, daß der heilige Geist GOtt sey, sie fanden aber auch Bedenken, es zu behaupten. 3) Andre waren darin einig, daß der heilige Geist keine Person der Dreyeinigkeit sey. Und diese musten 4) auch darin übereinkommen, daß dem heiligen Geiste auch keine gottesdienstliche Verehrung gebühre. **Sozomenus** beschreibt die Lehre dieses Ketzers genauer als **Epiphanius**, **Sokrates**, **Theodoretus** und andre. Seine Nachricht ist diese: „Nachdem **Macedonius** von der Synode zu **Constantinopel** abgesetzt worden, hat er nicht mehr so, wie **Acacius** und **Eudoxius** gelehret. Er lehrete, daß der Sohn GOttes in

c) Ittig Historia Photini, steht in dem Adpend. ad Diss. de Haeresiarch.

allem, auch dem Wesen nach, dem Vater ähnlich, hingegen habe der heilige Geist an der dem Vater und Sohne gebührendem Ehre keinen Theil; sondern sey nur ein Diener, und das, was man sonst von den heiligen Engeln zu sagen pflegt d). „

370 Die vierte Art der Ketzer waren die Apollinaristen. Ihr Stifter, der jüngere Apollinaris, war ein gelehrter Mann und ein fleißiger Bibelforscher. Mit seinen Kenntnissen verband er im Anfange einen feurigen Eifer für die reine Lehre. Durch seine Geschicklichkeit und Treue gelangte er zu verschiednen Kirchenämtern, und endlich zum Bisthume in Laodicäa. Man glaubt, daß er im hohen Alter, und unter der Regierung des Theodosius gestorben sey. Apollinaris hatte eine wirksame Feder, und verschiedne Schriften von ihm haben sich erhalten. Seine Bibelarbeiten, die er zum Gebrauch der Jugend bestimmte, sind sehr geschätzt worden, wie nicht weniger seine polemischen Schriften. Mit den verdienstvollesten Männern seiner Zeit, dem Athanasius, Basilius dem Grossen, und dem Serapion z. E. unterhielt er eine genaue Freundschaft, und es ist ungemein wahrscheinlich, daß er einen guten moralischen Charakter gehabt hat. Von seinen Irrthümern hat insonderheit Gregorius von Nyssa ein Verzeichnis aufgenommen, und sie mit den eignen Worten des Ketzers vorgetragen. Nach dem Gregorius aber behauptete Apollinaris folgende Sätze: 1) weil nach der Schrift des Menschensohn vom Himmel ist, und Gottessohn vom Weibe geboren ist, so ist des Menschensohn und GOttessohn Eins. 2) Er ist aber GOtt in Ansehung des Geistes, welcher Fleisch worden, und Mensch nach dem Fleische, welches GOtt angenommen: es ist das Geheimnis im Fleisch offenbahrt: das Wort ward Fleisch durch die Vereinigung; das Fleisch aber ist nicht ohne Seele, weil nach Pauli Lehre das Fleisch

wider

d) H. E. IV, 27.

wider den Geist streitet. 3) Da Christus einen Geist, das ist, eine vernünftige Seele an GOtt, mit der Seele und den Leib hat, so wird er mit Recht der Mensch, der vom Himmel gekommen ist, genannt. 4) Der andre Mensch, der vom Himmel gekommen, wird von Paulo der geistliche genannt, und dies ist ein Beweis, daß der mit GOtt vereinigte Mensch ohne eine vernünftige Seele gewesen. 5) Paulus nennt den ersten Menschen Seele, die doch mit dem Körper vereinigt war, und nicht ohne Körper, allein hier dem Ganzen den Namen giebt, ob sie gleich sonst den Namen Seele führt, so, daß der Geist (vernünftige Seele) mit darunter verstanden wird; den andern Adam aber nennt Paulus den Geist, der lebendig macht; jener wird von der Erde irrdisch genannt, weil der aus Leimen gebildete Körper eine Seele empfangen. 6) Und der Mensch Christus ist vorher (vor der Menschwerdung) da gewesen, nicht in dem Verstande, daß der Geist, das ist, GOtt, etwas von ihm Verschiednes gewesen; sondern daß der HErr eben der Geist in der Natur des Gottmenschens wurde, welches aus Joh. 8, 58. 1, 15. 1 Corinth. 8, 6, und Col. 1, 17, zu ersehen sey. 7) Durch diese Schriftstellen ist klar, daß eben der Mensch, welcher das, was des Vaters ist, uns verkündigt, GOtt sey Schöpfer der Welt, der Abdruck seiner Majestät, das Ebenbild seines Wesens, in so fern er durch seinen eignen Geist GOtt ist, und nicht etwa in sich einen von ihm verschiednen GOtt habe; eben derselbe hat durch sich, das ist, durch seinen Körper, die Welt von ihren Sünden gereinigt. 8) Zacharias lehrt, daß Christus nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste mit dem Vater gleiches Wesens sey. 9) Die Gleichheit des Wesens mit dem Vater ist vorher da gewesen; die Gleichheit aber mit dem Menschen ist nachhero dazu gekommen. Christus ist nicht vollkommner GOtt mit einem vollkommnen Menschen. Dem Geiste nach ist er GOtt, der GOttes Majestät besitzt, dem Körper aber nach ist er ein Mensch, und trägt

die unedle Menschengestalt. 10) Paulus sagt nicht: er war ein Mensch erfunden, weil er nach dem vornehmsten Theile nicht mit dem Menschen gleiches Wesens war. Er wird als Mensch verherrlicht, ob er gleich als der vor allen Welten da gewesene GOtt schon vor der Schöpfung diese Herrlichkeit hatte. 11) Der GOtt im Fleisch ist von Ewigkeit; nachhero aber von einem Weibe geboren und in die Welt gekommen, um die Leiden auszustehen, und andre Nothwendigkeiten der Menschennaturen zu erfahren. 12) Wer nicht so denkt, mus zugeben, daß Christus weder vor seiner Geburth auf Erden, noch vor allen Dingen da gewesen noch mit dem Vater gleiches Wesens sey. 13) Die Worte Joh. 5, 11 zeigen: daß Christus die Wirkungen seines Fleisches unterscheide, und nur die Wirkungen seines Geistes den Wirkungen des Vaters gleich mache. 14) Der Mensch ist ein Ganzes, das aus dem Geiste, der Seele und dem Körper zusammengesetzt ist. Christus ist auch kein Mensch, sondern nur wie ein Mensch, der einen Körper, aber keine vernünftige Seele hat. 15) Das menschliche Geschlecht wird nicht dadurch erlöset, daß Christus eine vernünftige Seele und die ganze Menschennatur, sondern nur, daß er Fleisch angenommen. 16) Wenn der vollkommenste GOtt sich mit einem vollkommnen Menschen vereinigt, so würden Zwey nicht Eins seyn. 17) Der Körper hat die Natur, daß er von einem andern regieret werde; er hatte aber eine unveränderliche Vernunft nöthig, die nicht in der Gefahr war, aus Mangel der Erkenntnis vom Körper hingerissen zu werden, sondern vielmehr diesen ohne gewaltsamen Zwang beherrschte. 18) Wenn man annimmt, daß GOtt sich dem Menschen, ein Vollkommner mit einem andern Vollkommnen vereinigt, so ist man genöthigt, zwey Söhne GOttes, einen natürlichen und einen angenommenen, zu erkennen. 19) Das Fleisch des HErrn wird göttlich verehrt in so fern es eine Person, und ein lebendiges Wesen mit ihm ist. 20) Der HErr, welcher Mensch genennet

wird,

wird, besteht ebenfalls, wie die andern Menschen, aus drey Theilen, nämlich dem Geiste, der Seele und dem Leibe. Der himmlische Mensch ist der Geist, der lebendig macht. Wenn der himmlische Mensch aus allen den Theilen besteht, welche in uns, die wir irrdische Menschen sind, gefunden werden, so daß er auch einen eben solchen Geist hat, so ist er nicht mehr der himmlische Mensch, sondern nur eine Wohnung des himmlischen GOttes. Wenn wir aus drey Theilen bestehen, er aber aus vieren, so kan er nicht Mensch, sondern Menschgott genennet werden; wenn er aus zwey Vollkommenen besteht, so ist nicht mehr der Mensch da, wo GOtt ist; noch GOtt da, wo der Mensch ist. 21) Niemand kan die Welt selig machen, der zwar Mensch, aber auch dem menschlichen Verderben unterworfen ist. Wir können auch nicht von GOtt erlöset werden, wenn er nicht mit uns vermischt ist. Er ist aber mit uns vermischt worden, da er Fleisch, das ist, Mensch geworden. Er kan aber auch die Sünde der Menschen nicht wegnehmen, wenn er nicht Mensch ohne Sünde geworden, noch die Herrschaft des Todes über alle Menschen zerstören, wenn er nicht als Mensch gestorben und auferstanden wäre. Der Tod eines Menschen kan den Tod nicht aufheben, und niemand kan auferstehn, der nicht vorhero gestorben ist. Daher folgt, daß GOtt selbst gestorben, weil es unmöglich war, daß Christus vom Tode sollte behalten werden. 22) Wie sollte GOtt Mensch werden, ohne aufzuhören GOtt zu seyn, wenn man nicht annimmt, daß er an die Stelle der vernünftigen Seele getreten sey?„

Augustinus, der in seinem Berichte das Gewisse von dem Ungewissen sorgfältig zu unterscheiden scheint, meldet von den Anhängern dieses Ketzers dieses: „Die Apollinaristen hat Apollinaris gestiftet, welche in der Lehre von der Seele Christi von der katholischen Kirche abgewichen, indem sie, wie die Arianer, vorgeben, Christus, GOtt habe das Fleisch ohne Seele an sich genommen. Nachdem sie aber im Streite durch evangelische Zeugnisse

wunden worden, haben sie behauptet, daß keine Vernunft in der Seele gewesen, sondern das Wort selbst habe die Stelle der Vernunft vertreten. Man sagt, daß sie von seinem Fleische selbst unrichtig gelehret, so daß sie behauptet, das Fleisch und das Wort sey eines und eben desselben Wesens, und mit Heftigkeit vertheidigt, das Wort sey Fleisch worden, das ist, etwas vom Wort sey in Fleisch verwandelt, und nicht das Fleisch vom Fleische der Maria genommen worden.„

Nach dem Berichte einiger älterer Schriftsteller haben sich die **Apollinaristen** in mehrere Partheyen getrennt, sich in den morgenländischen Provinzen schnell und stark ausgebreitet, und sowol eigne Gemeinen, als eigne Bischöfe gehabt. Diesem Uebel aber hätten nicht allein die Bischöfe und Mönniche, sondern auch die Kaiser durch bürgerliche Gesetze Einhalt gethan e).

379 Die **Priscillianisten**, die **Messalianer** oder **Eucheten**, die **Audäaner**, die **Collyridianer** und **Bonosianer** gehören zwar auch zu den Ketzern dieses Jahrhunderts, sie sind aber nicht so erheblich als die vorhergehenden.

Die Ketzerey der **Priscillianisten** ist eine Misgeburth der **gnostischen** und **manichäischen** Träume. Der erste Urheber derselben war **Markus**, aus Egypten gebürtig. Anfangs war seine Parthey sehr schwach, zuletzt aber gelang es ihm doch, den **Priscillianus**, einen vornehmen und reichen Mann, der sich durch seine Beredsamkeit und seinen strengen Wandel in Hochachtung zu setzen wuste, auf seine Seite zu bringen. Von dieser Zeit an schlich diese Pest durch alle Provinzen in Spanien, und es wurden Personen von grossem Ansehn, und sogar Bischöfe, dadurch angesteckt. Die Hauptirrthümer dieser Sekte waren: Christus habe keine wahre menschliche Natur gehabt; diese sichtbare Welt sey ein Werk des bösen Gottes, welcher

e) Walchs Ketzergeschichte Th. III. S. 119 f.

cher die himmlischen Seelen in die Körper als in Gefängnisse eingeschlossen habe, weswegen es thöricht sey, zu hoffen, daß GOtt die verweseten Leiber, diese Wohnungen alles Uebels, wieder erwecken und herstellen werde. Vielmehr wäre dies der Hauptartikel der christlichen Religion, daß man das Fleisch durch verschiedene Züchtigungen und strenge Uebungen entkräftete, und die weitere Fortpflanzung des Körpers durch die Enthaltung von der Ehe verhinderte. Im Jahre 380 ward wider sie eine Kirchenversammlung zu **Saragossa** angestellt, deren Aussprüche **Gratian** durch scharfe Edicte unterstützte, kraft welcher **Priscillianus** und seine vornehmsten Anhänger, die Bischöfe **Instantius** und **Salvianus**, aus Spanien verbannet wurden. **Idacius**, Bischof zu **Merida**, hatte an dieser Strenge den größten Antheil. Er bewegte in seinem Eifer Himmel und Erde, und wendete alle Rednerfiguren an, um den Arm der weltlichen Obrigkeit wider sie zu wafnen. Da er selber überaus wollüstig und locker lebte, so gab er alle diejenigen, welche fasteten, und eine strenge Tugend beobachteten, als **Priscillianisten** an. Allein die Sache änderte sich wider Vermuthen. **Priscillianus**, den seine Parthey zum Bischof von **Avila** erwählet hatte, wendete sich an den Hofmarschall **Macedonius**, und brachte ihn völlig auf seine Seite. Dieser Liebling des Kaisers lag seinen Herrn so lange an, bis derselbe ein Rescript unterzeichnete, vermöge dessen **Priscillianus** und **Instantius** (denn **Salvianus** war unter Wegs zu Rom gestorben) wiederum in ihre vorige Kirchen eingesetzt wurden. **Idacius** hingegen, der alle Ursache hatte, sich für ihrer empfindlichen Rache zu fürchten, wich durch die Flucht dem Ungewitter noch bey Zeiten aus. Man redet dieser Ketzerparthey viele Schandthaten nach. Allein es war den **Orthodoxen** nur gar zu sehr gewöhnlich, Irrende zu verunglimpfen, und ihnen Laster anzuheften.

Die christliche **Messalianerparthey** scheint eine Frucht der Schwärmerey unter den Mönchen zu seyn, die

in Mesopotamien zuerst ausgebrochen, ohne daß man im Stande ist, von ihrem wahren Ursprunge nähere Umstände zu melden. Von den Lehren und Uebungen, die auf ihre Rechnung gesetzt werden, wollen wir nur folgende auszeichnen. 1) Einem jeden Menschen würde bey seiner Geburth ein Teufel zugegeben, wegen der Sünde des Adams, die in ihm wohne, und zur Sünde reitze. 2) Von diesem befreyet zu werden, helfe die Taufe nichts, weil sie nicht die Wurzel der Sünde ausrotte. 3) Der Teufel werde blos durch Gebet ausgetrieben. 4) Hieraus entstünde der adfectenlose Zustand, welcher verschaffe, daß die Seele über ihre Vereinignng mit dem himmlischen Bräutigam eben ein solch Vergnügen empfände, wie die Frau über den Beyschlaf ihres Mannes. 5) Von diesen heiligen und adfectenlosen Leuten werde die heilige Dreyeinigkeit mit leiblichen Augen gesehen. 6) Die drey Personen, Vater, Sohn und heiliger Geist löseten sich auf, und verwandelten sich in eine Person, und zwar in welche sie wollten, um sich mit den, ihrer würdigen Seelen zu verbinden. 7) In die Mariam wäre beydes Saamen und das Wort gefallen. Der Leib Christi sey voll böser Geister gewesen, welche er vorher selbst ausgetrieben, und ihn denn angenommen. 8) Christus hätte die angenommene Menschennatur bald in einen Geist, bald in einen Körper verwandelt. Denn sie wäre so wie die göttliche uneingeschränkt. 9) Der Leib eines so gereinigten Mannes brauchte keines Fastens, und die Seele keines Unterrichts. Jener nicht, weil er von sinnlichen Begierden befreyet sey, diese weil sie nicht sündigen könne. 10) In eben diesem Zustande hätten sie das Vermögen, zukünftige Dinge vorherzusehen, und unsichtbare Kräfte würden nun empfindbar, wohin ihr Tanzen und Schiessen gehörten. 11) Die Seele eines solchen geistlichen Menschen würde in die göttliche und unsterbliche Natur verwandelt. 12) Das Abendmaal des HErrn helfe und schade niemand etwas, und solle deswegen sich niemand von der gottesdienstlichen Gesellschaft absondern.

sondern. 13) Händearbeit gehöre nicht für solche heilige Leute. 14) Ihre Träume hielten sie für göttliche Offenbahrungen. 15) Der Mensch, sagten sie, müste zwey Seelen haben, eine, die allen gemein sey, und eine himmlische f).

Ausserdem sind auch im vierten Jahrhunderte verschiedne Spaltungen in der Kirche entstanden. Dahin ist zu rechnen:

I. Die donatistische. Diese ist die be- 311
rühmteste, und sie verdient den ersten Platz. Nicht hat sie sich, und das ist eine Merkwürdigkeit, von einem Widerspruche gegen einen wigtigen Theil der Religion, sondern von der Wahl eines gottesdienstlichen Lehrers entsponnen, und in kurzer Zeit nicht nur ganze Provinzen verwirret, sondern auch ihre Wuth bis zum Mord, Verwüstung des Staats, und andern recht groben Verbrechen getrieben. Wir wollen den Ursprung und den Fortgang dieser in aller Absicht denkwürdigen Trennung, welche drey hundert Jahre fortgesetzt ist, kurz und deutlich erzehlen. In den Gesetzen, welche Diokletian bey der Verfolgung der Christen abfaßte, wurde insonderheit den Obrigkeiten befohlen, die heiligen Bücher von den Christen bey Lebensstrafe abzufodern, und sie zu verbrennen. Dieser Befehl veranlaßte die schärfsten Untersuchungen, und diejenigen Christen, welche sich zur Auslieferung nicht verstehen wollten, wurden mit dem Tode bestraft. Einige Christen wollten viel lieber diese Strafe dulden, als dem Befehle niederträchtig gehorchen, und diese wurden Märtyrer. Diese Ehre aber konte den Selbstmördern nicht zugestanden werden, die entweder aus Leichtsinnigkeit, oder aus andern Ursachen sich selbst bey der Obrigkeit angaben, und gerichtlich aussagten, daß sie Bibeln hätten, und sie nicht ausliefern wollten. Andre aber verstanden sich zum Gehorsam. Sie lieferten die ihnen abgefoderten heiligen Schriften ab. Diese wurden Traditoren genannt, und diese haben zu den

f) Walchs Ketzerhistorie P. c.

den donatistischen Unruhen die nähere Veranlassung gegeben. Die Irrung aber entstand nicht sowol über die Moralität dieser That, als vielmehr über einzelne Personen, welche von den Partheyen wechselsweise das Traditorenverbrechen begangen zu haben, beschuldigt, und von dem Gegentheile für unschuldig erkläret wurden. So viel von der Veranlassung zu der donatistischen Trennung überhaupt. Eine umständlichere Erzehlung würde zu weitläuftig seyn. Wir wollen nur das Nothwendigste berühren. Die Wahl und Einweyhung des Cäcilians zum Bischof von Carthago, und das darüber bey einigen Gliedern der Gemeine entstandene Misvergnügen half die Spaltung bewirken. Einige Glieder der Gemeine erklärten diese Wahl für ungültig, weil die numidischen Bischöfe, die ein Recht gehabt, bey der Wahl zu seyn, und die Ordination zu verrichten, nicht wären erwartet worden, der Gegentheil aber antwortete darauf, daß dieses Recht nicht erweislich wäre. Die Misvergnügten wandten ferner wider die Ordination des neuen Bischofs ein, daß sie von den Bischof Felix zu Aptunga, der ein Traditor gewesen, wäre verrichtet worden, und die es mit dem Cäcilian hielten, versicherten, daß diese Beschuldigung keinen Grund hätte. Und endlich so warfen sie dem ordinirten Bischofe selbst das Traditorverbrechen vor, aber auch diese Beschuldigung wurde von seinen Anhängern für unerweislich erklärt. Doch die Misvergnügten arbeiteten wider die Wahl des neuen Bischofs aus allen Kräften, und da sie diese Wahl nicht zernichten konten, so setzten sie dem Cäcilianus, durch Hülfe der numidischen Bischöfe, die sich zu Carthago versammleten, einen andern Bischof entgegen. Gedachte Bischöfe nämlich verdammten den Cäcilianum, und erstreckten diese Verdammung auf alle die, welche an seiner Wahl und Ordination Theil hatten, und zwar allein aus der Ursache, weil er sich von einem Traditor die Hände hätte auflegen lassen. Hernach wurde Majorinus erwählt, und von den Traditoren ordinirt.

nirt. Durch diese Wahl entstand das wahre Schisma zu Carthago, das ist, eine solche Trennung der dasigen Christen, daß sie an statt einer, nun zwey verschiedne Gemeinen ausmachten, eine jede ihren eignen Bischof erkannten, und weil beyde einander wechselsweise beschuldigten, keinen rechtmäßigen Bischof zu haben, die gottesdienstliche Gemeinschaft mit einander aufhuben. Endlich erliessen auch die Bischöfe an andre christliche Gemeinen in Afrika Berichte, und zwar nicht ohne Beyfall. Daher ist es entstanden, daß in kurzer Zeit mehrere dieser Gemeinen sich auf eine ähnliche Art theilten, und zwey Bischöfe an einen Ort gesetzt wurden, von denen immer einer den Cäcilianum, der andre den Majorinum für den rechtmäßigen Bischof, andre Gemeinen aber ebenfalls nur einen von beyden erkannten.

Da der Kaiser Constantinus den Cäcilian für einen rechtmäßigen Bischof hielt, so wandten sich die Gegner an ihn, und hielten um eine gerichtliche Untersuchung an, und der Kaiser veranstaltete zu Rom eine Zusammenkunft einiger Bischöfe. Inzwischen starb Majorinus, und Donatus, von dem die ganze Parthey den Namen erhalten, wurde sein Nachfolger. Die Streitigkeiten aber giengen fort, und die Klagen der Donatisten gegen den Cäcilian wurden zu verschiednen Zeiten, und an verschiednen Orten untersucht, zu Rom, zu Arles, wo Bischöfe Richter waren, und zu Meiland vom Kaiser selbst. Das Entscheidungsurtheil des Kaisers fiel zwar wider die Donatisten aus; sie fanden aber bald wiederum Mittel, sich der Gnade des Kaisers zu versichern, und 321
ihre Parthey befestigte sich in dem erhaltenen Ansehn sogar durch Gewaltthätigkeit. Diese Gewaltthätigkeit begiengen die Donatisten insonderheit nach Constantins Tode durch die Circumcellionen. Dies waren ausgeartete Landleute, welche mit einer wütigen Grausamkeit zur Nachtzeit in die Häuser der katholischen Geistlichen fielen, jene plünderten, und diese nach ausgeübten unbarmherzi-

herzigen Behandlungen halb tod liegen liessen. Aller Wahrscheinlichkeit nach waren diese Leute unruhige Schwärmer, welche von der fanatischen Vorstellung, daß sie für die gute Sache Christi kämpften, begeistert, sich den rasendsten Verfolgungen überliessen. So gewis es aber war, daß die Donatisten sich der Hülfe und des Beystandes der Circumcellionen selbst gegen die Handhabung obrigkeitlicher Gesetze bedienten, so suchten sie doch diese Meynung von sich abzulehnen, und sie glaubten, daß sie dieselbe nicht besser widerlegen könten, als wenn sie die Obrigkeit gegen die Circumcellionen aufforderten. Es geschahe, und es wurden viele von diesen Räubern umgebracht. Man suchte darauf die Donatisten durch Grausamkeit zu unterdrücken; sie standen aber bald aus ihrer Niederlage auf, und verübten alle mögliche Schandthaten und Greuel, die nur eine Parthey ausüben kan, die nach ihrer Unterdrückung zur Rache, und Böses mit mehrern und grössern Bösen zu vergelten, sich berechtiget hält. Gegen das Ende
396 dieses Jahrhunderts, und zwar zu der Zeit, da Augustinus Bischof zu Hippon war, waren die Donatisten in Afrika ungemein stark, und an vielen Orten der stärkste Haufe. Insbesondere hatten sie zu Hippon ihren besondern Bischof, und eine Gemeine, die zahlreicher war als die katholische. Beyde Partheyen stritten wider einander. Jede suchte Proselyten zu machen, die Donatisten aber machten sich dadurch gehäßig, daß sie diejenigen, die zu ihnen übertraten, erst tauften. Augustinus suchte sie durch mündliche Vorstellungen zu gewinnen. Seine Bemühungen aber hatten die gehofte Wirkung nicht. Wir heben den Verfolg dieser Begebenheiten für die Geschichte des fünften Jahrhunderts auf, und zeigen nur die Sätze der Donatisten an.

1) Es ist nur eine Kirche, ohne einen Unterschied zwischen der sichtbaren und unsichtbaren Kirche zu machen.

2) Diese

2) Diese eine Kirche besteht allein aus Heiligen, das ist, aus solchen Personen, welche diejenigen Verbrechen nicht begangen haben, welche die Kirche mit dem Banne belegt, oder doch Kirchenbusse gethan.

3) Daher, so bald in der Kirche solche Personen geduldet, mithin die kirchliche Gemeinschaft mit ihnen unterhalten wird, so wird die Kirche dadurch so befleckt, daß sie aufhöret, die wahre Kirche zu seyn. Dieses Uebel ist einer ansteckenden Krankheit gleich, und erstreckt sich auf alle übrige Gemeinen, welche mit einer so befleckten Kirche die gottesdienstliche Verbindung unterhalten.

4) Da nun von den Donatisten als wahr vorausgesetzt ist, daß durch die Wahl und Einweyhung Cäciliani zum Bischof von Carthago Traditoren für Glieder der Kirche erkannt worden; die übrigen rechtgläubigen Bischöfe aber in der christlichen Welt diesen Cäcilianum für einen rechtmäßigen Bischof erkannten, und mit ihm seinen Nachfolgern und allen afrikanischen Bischöfen, welche keine Donatisten waren, die Kirchengemeinschaft unterhielten, so folgten nunmehro in der Anwendung die zwey Schlüsse: erstlich, daß in den Gemeinen von Afrika, welche Cäciliani Wahl billigten, und durch diese in allen übrigen mit diesen kirchlich verbundenen Ländern, das ist, in der ganzen christlichen Welt, die wahre Kirche verloren gegangen.

5) Hernach, weil ihre Parthey eben dadurch, daß sie sich von Cäciliano und seinen Brüdern abgesondert, von dieser Befleckung rein geblieben, so folge, daß sie nicht nur die wahre Kirche, sondern auch ganz allein die eine wahre Kirche ausmachten, und allein die wahren Christen wären.

6) Da nur eine Kirche ist, ausser deren Gemeinschaft keine Seligkeit zu hoffen; diese wahre Kirche aber nur allein bey der Donatistenparthey anzutreffen sey, so folge daraus, daß sie die Seligkeit selbst an ihre Par-

then banden, woraus auf der einen Seite ihre grosse Beständigkeit, aller gegen sie erhobenen Verfolgungen ungeachtet, theils ihr Eifer Proselyten zu machen, begreiflich ist.

Die uns bekannten theoretischen Lehrsätze der Donatisten von der Taufe, sind diese:

1) Es ist nur eine Kirche, es ist auch nur eine Taufe, und alle Wiederholung der Taufe, wenn sie einmal rechtmäßig ertheilt worden, ist unrecht.

2) Diese eine Kirche aber ist mit der einen Taufe so genau verbunden, daß keine Taufe giltig ist, wenn sie nicht in der einen wahren Kirche ertheilet wird.

3) Es kömmt allerdings drauf an, wer die Taufe ertheilet. Es mus ein Heiliger seyn.

4) Durch einen Heiligen ist aber hier derjenige zu verstehen, welcher zu der einen wahren Kirche gehört, wovon auch der nicht ausgeschlossen werden mus, der unbekannt gottlos ist.

5) Eine giltig ertheilte Taufe darf nicht wiederholt werden. Wenn daher jemand in der wahren Kirche getauft ist, von derselben aber sich selbst absondert, oder ausgeschlossen wird, so verliert er deswegen seine Taufe nicht, wol aber das Recht zu taufen.

6) Da nun dieser Fall nicht allein bey Cäciliano und allen Katholischen in Afrika, sondern auch bey allen übrigen Gemeinen, welche mit diesen die kirchliche Gemeinschaft unterhielten, wirklich eintraf, so hatten alle diese das Recht verloren, giltig zu taufen. Kein Schlus war also richtiger, als daß alle von ihnen getaufte Personen ungiltig getauft, das heißt, gar nicht getauft, und mithin auch keine Christen wären.

7) Sie müssen daher schlechterdings erst getauft werden, wenn sie durch ihren Uebertritt zur Donatistenparthey Glieder der einen wahren Kirche werden.

8) Aus

8) Aus dem allen folgt klar, daß die Donatisten mit Unrecht für Wiedertäufer gehalten werden, da sie weder die Wiederholung einer giltigen Taufe genehmigt, noch die Kindertaufe verworfen haben 8).

II. Gehöret zu den Spaltungen im vier- 306
ten Jahrhundert die meletianische, sowol diejenige, die in Egypten, als auch die, welche zu Antiochien entstanden ist. Der Urheber der Spaltung in Egypten hies Meletius. Von seinen persönlichen Umständen vor diesen Streitigkeiten hat keiner der Alten etwas gemeldet. Nur darin stimmen sie überein, daß er ein Bischof in Egypten, und zwar zu Lycopolis, gewesen sey. Irrlehren werden ihm nicht nachgesagt. Man hat ihn nur als einen Schismatiker betrachtet, und Beschwerden über ihn geführt. Eine Hauptbeschwerde über ihn bestand darin, daß er ein Schisma gemacht, das ist, die gottesdienstliche Gemeinschaft mit den andern dem Bischof Petern unterworfenen egyptischen Christen aufgehoben, und daß seine Anhänger ihre eigene gottesdienstliche Versammlungen gehalten hätten.

Die andre Hauptklage, welche von dem Concilio zu Nicäa dem Meletius zum Verbrechen angerechnet wurde, betraf die Ordination der Bischöfe in Egypten, Lybien, und einigen andern mit ihnen verbundenen Provinzen, welche sich die Bischöfe von Alexandrien allein anmaßten. Hätten die Bischöfe von Alexandrien, besonders Peter und Athanasius, mehr Nachsicht und weniger Eifer bewiesen, so würden sie vielleicht die egyptischen Kirchen von dieser Unruhe befreyet haben.

Ungleich wigtiger, mithin auch trauriger, ist die meletianische Spaltung zu Antiochien, welche diesen Namen von einem andern Meletio hat. Dieser Meletius war

8) Ittigii Historia Donatistarum; In Apend. Dissert. de Haeresiarch. p. 241 seqq. Walch in der Ketzergeschichte Th. IV.

war von einem vornehmen Geschlecht im Orient. Sein Vaterland war Melitene in Kleinarmenien. Er ward Bischof zu Sebaste an die Stelle des abgesetzten Eustathius, und ward darauf zum Bischof in Antiochien bestellt. Mit den arianischen Bischöfen unterhielt er die Kirchengemeinschaft. Alle rühmen ihn wegen seines tugendhaften Wandels, sowol die Arianer, die ihn verfolgten, als auch die Orthodoxen, die sich ihm entgegensetzten. Da er den Arianern nicht Recht geben wolte, brachten sie es durch ihr Ansehn bey dem Kayser Constantius dahin, daß Meletius abgesetzt und des Landes verwiesen ward. An des Verwiesenen Stelle ward hierauf Euzojus, einer der ältesten Freunde des Arius, und ein eifriger Vertheidiger seines Lehrbegrifs, Bischof. Mit dieser Wahl aber waren die rechtgläubigen Glieder der Gemeine zu Antiochien nicht zufrieden. Sie hoben daher diejenige Gemeinschaft des Gottesdienstes auf, welche sie dreyßig Jahre mit den Arianischgesinnten unterhalten hatten, und hielten ihre Versammlungen in einer Kirche, welche den Namen in der Altstadt führete. Es waren aber damals dreyerley Christen zu Antiochien, die ihre eigene gottesdienstliche Versammlung hatten. Diejenigen, welche dem arianischen Lehrbegrif zugethan waren, erkannten den Euzojum für ihren Bischof. Die andern Haufen waren einig, daß der nicänische Lehrbegrif ächt sey. Diese orthodoxen Christen hingegen theilten sich in zwey Classen. Die eine hatte sich seit der Absetzung des Eustathius alles gottesdienstlichen Umgangs mit den Arianern enthalten, und eigne Versammlungen gehabt; die andre aber hatte seit dreyßig Jahren sich von den Arianern nicht getrennt, jedoch dieses nunmehro gethan; sie erkannte Meletium für den rechtmäßigen Bischof von Antiochien. Jene heissen die Eustathianer, diese die Meletianer. Diese Meletianer, die ohnehin die größte Anzahl ausmachten, verlangten erstlich, in eine kirchliche Verbindung mit den Eustathianern zu treten, aber allezeit unter der Bedingung,

gung, daß sie Meletium für den rechtmäßigen Bischof erkennen sollten; hingegen weigerten sich die Eustathianer, die andern für Brüder zu achten, weil weder diese, noch ihr Bischof, in ihren Augen von dem arianischen Gifte, wenigstens Umgang, rein genug waren. Diese Uneinigkeit der Rechtgläubigen erweckte Unruhe und Aergernis. Man suchte daher diesem Uebel abzuhelfen. Zu Alexandrien ward eine Kirchenversammlung gehalten, deren Schlüsse den Meletianern überaus günstig waren. Nach Antiochien giengen Commissarien; sie konten aber den Kirchenfrieden nicht zu Stande bringen. Die Zwiste bekamen immer mehr Nahrung, und dauerten, bey mannigfaltigen Abwechselungen, eine geraume 381
Zeit. Inzwischen wurde Meletius von den allermeisten morgenländischen Bischöfen, und selbst von dem kaiserlichen Hofe, für den rechtmäßigen Bischof erkannt, und er wurde zu der allgemeinen Kirchenversammlung berufen, welche der Kaiser Theodosius zu Constantinopel veranstaltet hatte. Meletius starb: mit ihm aber starben die Unruhen zu Antiochien nicht. Flavianus ward an die Stelle des Melitus erwählt, und diese Wahl erzeugte neue Fehden, die nur erst gegen das Ende des fünften Jahrhunderts beygelegt wurden. Das Merkwürdigste bey dieser Spaltung ist, daß zwischen den beyden Partheyen zu Antiochien, den Eustathianern und Meletianern, in der Lehre von der Dreyeinigkeit eine Verschiedenheit geherrscht hat, die zwar nur ein Wortstreit gewesen ist, in der Geschichte der Glaubenslehre aber nicht unerheblich ist h).

III. Die dritte Spaltung in diesem Jahr- 354
hunderte ist die luciferianische, von Bischof Lucifer zu Smyrna angerichtet. Die Gefahr, in welcher sich die rechtgläubige Parthey unter dem Kaiser Constantius befand, bewegte diesen Mann, nach Rom zu reisen, den Kaiser um die Zusammenberufung eines Concilii zu ersuchen.

h) Basnage Histoire de l'Eglise.

suchen. Er war in seinem Gesuche nicht unglücklich. Denn er erhielt es von der Gnade des Monarchen, daß die berühmte Kirchenversammlung zu Mayland gehalten wurde. Allein da der Kayser seine Entschlüsse auf dieser Versammlung durchsetzen wolte, und **Lucifer** sich der guten Sache annahm, ward er des Landes verwiesen. **Constantius** starb, und die vom **Julian** den verwiesenen Bischöfen ertheilte Erlaubnis zu ihren Gemeinen zurückzukehren, verschafte dem **Lucifer** seine völlige Freyheit. Die zu **Antiochien** unter den orthodoxen Christen entstandene Spaltung dauerte noch fort. **Lucifer** wollte sie heilen, da er sich aber zu einer Parthey schlug, erweiterte er sie. Der Bischof **Eusebius** misbilligte den Schritt, den **Lucifer** gethan hatte, und dieser, den es verdros, daß seine Absichten und Anschläge nicht genehmigt wurden, brach die Kirchengemeinschaft, und diese Trennung hielt noch lange nach seinem Tode an. **Lucifer** wolte eine Kirche haben, die keine Flecken hätte, und er glaubte, daß seine Kirche von allen Flecken frey wäre. Bey dieser Meynung offenbahrte er eine unbeugsame Halsstarrigkeit, und einen fanatischen Stolz. Seine Gegner aber wurden vom Verfolgungsgeiste getrieben.

360 IV. Die vierte Spaltung in diesem Jahrhunderte wird die **Aerianische** vom **Aerius** genannt. **Aerius** war aus **Ponto**, oder Kleinasien gebürtig, war ein Arianer, und ein genauer Freund des **Eustathius**, der hernach zum Bischof von **Sebaste** in Kleinarmenien erhoben wurde. Diese Erhebung aber reitzte seine Eifersucht. Denn er selbst hatte nach dieser Würde gestrebt. Der Bischof, um sie zu stillen, machte seinen Freund zum Aeltesten, und vertraute ihm die Aufsicht und Verwaltung eines zur Aufnahme der Fremden bestimmten Hauses. Doch das gute Vernehmen währete nicht lange. **Aerius** verharrete in dem Groll, den er auf dem Bischof geworfen hatte, und es kam zum Bruch. **Aerius** verließ

seinen

seinen Dienst und das Hospital. Eine grosse Menge Menschen hielt es mit ihm. Man jagte sie überall, wo sie hinkamen, fort, und sie wurden genöthigt, ihre Tage bey grossen Unbequemlichkeiten auf freyem Felde und in Höhlen zuzubringen. Aerius leugnete den Unterschied zwischen den Bischöfen und Aeltesten, verwarf das Gebet und die Almosen für die Verstorbenen, überlies das Fasten eines jeden Willkühr, und untersagte die Osterfeyer.

V. Die Eustathianische Spaltung hat 364
diese Benennung von ihrem Urheber dem Eustathius Sebastensis. Dieser Mann ist einer der berühmtesten Geistlichen seiner Zeit gewesen, und er ist durch gute und böse Gerüchte dem Andenken der Nachwelt empfohlen worden. Arius war sein Lehrer zu Alexandrien. Zu Antiochien strebte er nach der Würde eines Aeltesten; der Bischof Eustathius aber, der ein unversöhnlicher Feind der Arianer war, wollte ihn nicht dazu lassen. Indes erhielt er in der Folge das Bißthum zu Sebaste in Armenien. Die Klagen wider diesen Mann und seine Anhänger betreffen nicht Lehrsätze, welche in die Dogmatik gehören, sondern gewisse gottesdienstliche Uebungen, welche zur Beförderung vorzüglicher Heiligkeit dienen sollten. Die Uebungen und Meynungen der Eustathianer, welche mit dem Anathema belegt worden sind, sind folgende:

1) Daß sie den Ehestand verachtet, und behauptet haben, eine sonst gläubige und gottesfürchtige Ehefrau, die bey ihrem Manne schlafe, könne nicht ins Reich GOttes kommen.

2) Daß sie bey Verlust der Seligkeit verboten Fleisch zu essen, und dieses nicht etwa auf Blut, Götzenopfer und Ersticktes eingeschränkt.

3) Daß sie unter dem Vorwande der Gottseligkeit die Knechte verführet, ihre Herren zu verachten, und ihren Dienst zu verlassen.

4) Daß sie behauptet, man dürfe von einem verehlichten Aeltesten das heilige Abendmaal nicht empfangen.

5) Daß sie zum öffentlichen Gottesdienste bestimmte Häuser verachtet sowol, als die in denselben gehaltene gottesdienstliche Versammlungen.

6) Daß sie Privatversammlungen gehalten, und ohne Gegenwart eines Aeltesten das gethan, was man in der Kirche thut.

7) 8) Daß sie die Erstlinge und andre Früchte ausser den Kirchen gegeben und genommen, ohne Vorwissen des Bischofs, oder desjenigen, dem es anvertrauet.

9) Daß die Jungfern nicht wegen der Vorzüglichkeit des ehelosen Standes, sondern aus Abscheu gegen den Ehestand, den erstern ergreifen.

10) Daß die, welche um des Herrn willen unverheyrathet sind, die Verehlichten verspotten.

11) Daß sie die Liebesmaale verachten, und aus Verachtung auf geschehne Einladung dazu nicht kommen.

12) Daß Mannspersonen wegen eingebildeter Heiligkeitsübung Mäntel tragen, und in dem Wahne, dadurch gerecht zu werden, diejenigen verachten, welche seidne oder andre gewöhnliche Kleider in aller Ehrbarkeit brauchen.

13) Daß die Frauenspersonen aus eben dieser Ursach Mannskleider tragen.

14) Daß Ehefrauen ihre Männer eigenmächtig verlassen, und das aus Has gegen den Ehestand.

15) Daß Eltern ihre Kinder verlassen, und aus Vorwand des strengen Lebens ihre Zucht zur wahren Gottseligkeit versäumet.

16) Daß Kinder unter eben diesem angeblichen Scheine ihre, selbst christliche Eltern verlassen, und ihnen die schuldige Ehrerbietung versagt.

17) Daß die Frauen, ebenfalls aus vermeynter Gottseligkeit die Haare sich scheeren lassen, ohne zu bedenken, daß GOtt sie zum Zeichen ihrer Unterwerfung unter dem Mann gegeben, und daher diesem Befehle entgegen handlen.

18) Daß

18) Daß sie am Sonntage gefastet.

19) Daß sie im Gegentheil die in der Kirche gewöhnlichen Fasten nicht gehalten.

20) Daß sie die Versammlungen an den, den Märtyrern gewidmeten Oertern und die dabey verbundene gottesdienstliche Handlungen verachtet.

21) Daß sie nicht in den Wohnungen der Eheleute beten wollen, noch das Abendmaal empfangen.

22) Daß sie den Reichen, ob sie gleich Christen und gottselig waren, die Hofnung selig zu werden abgesprochen [i]).

Die VIste und letzte Spaltung in diesem 390
Jahrhunderte richtete **Jovinianus** an. Von seinen persönlichen Umständen und Schicksaalen haben wir nichts Zuverläßiges. Zu denen Irrthümer, welche ihm beygemessen worden sind, gehören folgende Sätze:

1) Daß die Jungfrauen, Witwen und Ehefrauen, die einmal in Christo getauft, einerley Verdienste hätten, wenn sie sonst in den übrigen Werken nicht verschieden wären;

2) Daß zwischen der Enthaltung von Speisen und dem Genusse derselben mit Danksagung kein Unterschied sey.

3) Daß alle, welche ihren Taufbund bewahret, im Himmel einerley Belohnung zu erwarten hätten [k]).

Die **Unruhen der Arianer und der Donatisten** währeten im fünften Jahrhunderte beständig fort. Die arianischen **Wandalen** unterdrückten die rechtgläubige Parthey in Afrika. **Genfericus**, ein eifriger Vertheidiger der arianischen Lehre, verjagte die orthodoxen Bischöfe und Priester, und schenkte ihre Kirchen den Arianern. Sogar ließ er viele hinrichten, welche sich nicht zur Annehmung des arianischen Systems bequemen wollten. Hu-

i) Walchs Ketzergeschichte Th. III.
k) Hieron. contra Iovinum L. I. c. 3.

nerich übte gegen die Rechtgläubigen noch grössere Gewaltthätigkeiten aus, und erhub eine Verfolgung gegen sie, die wenig ihres gleichen gehabt hat. Der Donatisten wegen ward zu Carthago von den katholischen Bischöfen eine grosse Kirchenversammlung
401 gehalten, und kurz darauf noch eine in dieser Angelegenheit, auf der man sich verglich alle Gelindigkeit gegen diese spaltungsschuldige Parthey zu gebrauchen. Diese Friedensgedanken aber zerschlugen sich. Die katholischen Bischöfe fleheten den Kaiser Honorius um Hülfe wider die Ketzer an, und der Kaiser gab wider sie verschiedne Strafgesetze. Die Donatisten aber, die bereits kurz vorher Grausamkeiten und Mordthaten zu Schulden hatten kommen lassen, hörten nicht auf, ihren Leidenschaften nachzugehn, und richteten viel Unheil an. Honorius ließ darauf alle diese Händel durch den Flavius Marcellinus, einen gewissenhaften Mann, untersuchen, und Flavius, der sich nach Afrika verfügte, hatte vom Kaiser
411 Vollmacht, sie als Richter zu entscheiden. Vor ihm erschienen 286 katholische und 279 donatistische Bischöfe. Der Commissarius, der überall in dieser Sache als ein ehrlicher Mann zu Werke gieng, sprach das Urtheil, daß die Donatisten von den Katholischen wären widerlegt worden. So sehr sich aber auch jene über diesen Ausspruch beschwerten, so hatte er doch die Wirkung, daß viele die Donatistenparthey verliessen, und daß nicht wenige Circumcellionen sich mit der katholischen Kirche vereinigten. Von Seiten des Hofes aber hatte dieser Ausspruch den Erfolg, daß durch ein neues Gesetz bey Strafe einer Geldbusse den Donatisten anbefohlen wurde, zu der katholischen Kirche überzugehn. Doch dies Gesetz hatte die schlimmsten Folgen. Denn viele Donatisten liessen sich dadurch zu neuen gewaltthätigen Ausschweifungen verleiten, und viele Menschen wurden unglücklich. Zwar säumte die orthodoxe Parthey nicht, noch schärfere Verordnungen auszuwirken, und ihre ganze Absicht gieng

dahin,

dahin, ihre Gegner völlig auszurotten; allein diese erhielten sich beständig, und je lebhafter ihnen durch obrigkeitliche Verordnungen Einhalt geschahe, desto muthiger wurden sie, mit ihren Feinden anzubinden, und sich auf alle Art wider sie zu behaupten.

Mitten unter diesen Unruhen aber traten neue Ketzer hervor, die das Wachsthum des Guten zu hindern suchten. Wir rechnen hieher:

I. Die **Pelagianer.** Diese Leute haben nie eine Parthey gemacht. Weder von der Gemeinschaft der herrschenden Kirche haben sie sich abgesondert, noch da sie durch die Schlüsse der Kirchenversammlungen, und selbst durch die obrigkeitlichen Gesetze für Ketzer erkläret, und ihnen sogar die bürgerliche Duldung versagt worden ist, eigene gottesdienstliche Gesellschaften errichtet. Den Namen **Pelagianer** führen sie vom **Pelagius**, von dem man sagt, daß er der Geburth nach ein **Britannier**, und dem Stande nach ein Mönch gewesen sey. Eine geraume Zeit hielt **Pelagius** sich in Rom auf. Er besas viele Naturgaben und Fertigkeiten, und mit diesen Vorzügen verband er einen unsträflichen und rühmlichen Lebenswandel. Von seinen Schriften sind noch da: 1) **Die kurzen Erleuterungen der Briefe des Apostels Pauli.** 2) **Das Sendschreiben an die Jungfrau Demetrias**, welche sich dem einsamen Leben gewidmet, und 3) **Das Glaubensbekenntnis**, welches **Pelagius** aus den Morgenländern nach Rom an den Bischof **Innocentium** den I. überschickt, um die gegen ihn erregte Beschuldigungen abzulehnen. Dem **Pelagius** müssen wir noch den **Cälestius** beyfügen, der sein Schüler und Gehülfe war. Dieser Mann soll von vornehmer Geburth gewesen seyn, und in seiner Jugend Rechtshändel vor Gericht getrieben haben. Noch ehe er mit dem **Pelagius** in eine Verbindung trat, entdeckte er in verschiednen Büchern seine besondern Glaubensmeynungen, unter welchen dasjenige, welches er von

der Erbsünde geschrieben, das merkwürdigste gewesen seyn soll. Die Streitigkeiten selbst nahmen ihren Anfang

in Afrika. Beyde, Pelagius und Cälestius,

411 waren in Afrika; und beyde äuserten ihre Religionssätze öffentlich. Zu der Zeit, da eine Conferenz zwischen den donatistischen und katholischen Bischöfen gehalten wurde, waren sie zu Carthago, und fanden daselbst unter den Lehrern Beyfall. Dies machte dem Cälestius Muth, sich um die Würde eines Presbyters zu bewerben. Er fand aber Widerspruch, und insonderheit regte sich der Diakonus Paullinus, der ihn der Ketzerey beschuldigte, wider ihn. Auf diese Anklage ward des Cälestius Ketzerey auf einer Versammlung der Bischöfe zu Carthago untersucht, und der Beschuldigte als ein Ketzer in den Bann gethan. Cälestius appellirte an den römischen Bischof, seine Appellation aber war ohne Wirkung. Auf diesen Vorgang verlies Cälestius seinen bisherigen Aufenthalt Afrika, und begab sich nach Asien.

413 Nun aber breiteten sich die pelagianischen
414 Irrthümer in Sicilien aus, und Augustinus bekam durch die Anzeige, welche er hievon durch den Hilarius erhielt, die erste Gelegenheit, an diesen Streitigkeiten Theil zu nehmen.

In Palästina ward von zwey abgesetzten Bischöfen aus den Schriften des Pelagius und Cälestius ein Verzeichnis irriger Lehrsätze gezogen, und dem Eulogio, Bischof von Cäsarien und Metropolitan der Provinz, übergeben. Dieser untersuchte die Sache auf einer Kirchenversammlung zu Diospolis, und der Schlus der Synode, vor welcher Pelagius erschien, fiel ungemein günstig für ihn aus. Die Gegner des Pelagius aber bestritten das Ansehn dieser Versammlung. Hieronymus schimpfte auf die morgenländischen Bischöfe, und Augustinus beschuldigte sie, daß sie sich von der List des Ketzers hätten betrügen lassen. Zu Carthago und Mileve wurden zwey

Kirchen-

Kirchenversammlungen wider die Pelagianer ge- 416
halten, und in diesen beyden Versammlungen
wurden Pelagius und Cälestius als erwiesene Ketzer von
der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen. Der römische Bi-
schof Innocentius trat diesem Verdammungsurtheile
bey. Endlich ergiengen vom Hofe Strafbefehle
wider die Pelagianer. Der Kayser Constan- 421
tius gab dem Präfectus Urbis Volusianus auf,
alle diejenigen, welche sich gegen die göttliche Gnade auf-
lehnten, aus der Stadt zu schaffen, ohne ihnen binnen
hundert Meilen einen Aufenthalt zu verstatten. Zwar ward
ein Friedensgeschäfte versucht, und Pelagius stellte eine
Erklärung von sich, die ganz gut lautete, aber den Fehler
hatte, daß sie nicht bestimmt genug war. Daher hatte
auch dies Geschäfte weiter keine Folgen, zumal da Augu-
stinus die Unzulänglichkeit dieser Erklärung in einem be-
sondern Buche gezeiget hatte. Die Streitigkeiten wurden
also von neuem rege, und die Orthodoxen bemühten sich, die
Verwerfung der pelagianischen Irrthümer allgemein zu
machen. Man nöthigte die Bischöfe, die Formeln, die
ihnen von ihren Metropoliten zugeschickt wurden, zu un-
terschreiben, und betrieb diese Angelegenheit gewaltthätig.
Auf der allgemeinen Kirchenversammlung zu Ephesus er-
folgte endlich die allerfeyerlichste Erklärung, daß die Pe-
lagianer Ketzer wären, und von aller kirchlichen Gemein-
schaft ausgeschlossen werden müsten. Zu Rom wurden
nicht allein die Irrthümer des Cälestius und Pelagius
verdammt; es wurden auch alle ihre Gönner ver-
folgt. Cälestius und alle seine Anhänger musten 430
Italien räumen. In Gallien erweckten gleich-
falls diese Irrthümer nicht wenig Unruhe. Der Kayser
Valentinianus III. gab scharfe Gesetze wider sie. Und
nach Britannien reisete der Bischof Germanus von
Auxerre, die Ruhe, welche durch die Pelagianer war
unterbrochen worden, wiederherzustellen. Die letzten Schick-
saale sowol des Pelagii als des Cälestii, sind unbekannt.

Von

Von den gelehrten Anhängern dieser Männer sind vor andern merkwürdig:

Anianus, Diakonus zu **Celeda**, ein Mann von grosser Gelehrsamkeit, und ein sehr glücklicher Uebersetzer griechischer Schriftsteller.

Julianus, Bischof zu **Eclanum** in Apulien, war eine wirksame Person unter den Pelagianern, und zog sich dadurch die Absetzung und Verjagung zu. Von seinen Arbeiten sind nur wenige und kleine Stücke übrig geblieben.

Leporius, ein Mönch in Gallien, der, da er sich des Pelagianismus verdächtig machte, mit der Landesverweisung beleget ward.

Seneca wärmte am Ende des fünften Jahrhunderts die pelagianischen Irrthümer in **Italien** wieder auf.

Vincentius Victor in Mauritanien, ward durch **Augustinum** von seinen Irrthümern befreyet: Unter den Gegnern dieser Parthey, deren Anzahl gros ist, hat sich **Augustinus** am meisten hervorgethan.

Die bekannten und erweislichen Sätze der **Pelagianer** sind folgende:

1) Die Menschennatur ist von GOtt erschaffen worden, und zwar unveränderlich. Und dieses gilt sowol von dem Zustande ihrer Kräfte, als ihres äusserlichen Verhaltens gegen GOtt. Daher sind die Menschen, die jetzt geboren werden, in eben dem Zustande, in welchem Adam erschaffen worden. Nur findet sich zwischen diesem und seinen Nachkommen, die als Kinder geboren werden, der Unterschied, daß sie als kleine Kinder das Maas und die Grösse der Kräfte und der Fähigkeiten, und nicht die erlangten Fertigkeiten, sowol der Eekenntnis, als der Neigungen, zu dem, was moralisch gut und böse ist, besitzen, die jener gehabt.

2) Adam hat allerdings gesündigt, allein durch die Sünde niemand geschadet, als sich, und zwar sich allein.

3) Es ist daher die Menschennatur durch den Fall schlechterdings nicht verändert worden. Der Tod ist keine Sündenstrafe, und er würde bey dem Adam statt gehabt haben, wenn er auch nicht gefallen wäre. Der Tod ist überhaupt den Menschen wesentlich. Eben das ist auch von den Geburtsschmerzen, Krankheiten und äuserlichen Uebeln, besonders wenn sie Kinder treffen, zu sagen.

4) Viel weniger ist die Schuld den Nachkommen Adams zugerechnet worden, weil GOtt sonst ungerecht wäre, fremde Handlungen andern zuzurechnen.

5) Diese Zurechnung kan weder daraus erwiesen werden, daß Christus die Kinder erlöset. Denn dieses kan zugegeben werden, ohne daß die Zurechnung fremder Schuld daraus folgt, wenn diese Erlösung von der Erwerbung des Himmelreichs verstanden wird.

6) Noch durch die Taufe der Kinder. Denn es ist nothwendig, daß die Kinder getauft werden, man kan auch zugeben, daß die gewöhnliche Taufformel beybehalten und gelehret werde; sie werde Kindern, wie Erwachsenen, zur Vergebung der Sünde ertheilt, ohne daß daraus geschlossen werde, die Kinder haben die zugerechnete Sünde Adams, oder die Erbsünde. Denn sie erhalten dadurch das Himmelreich, welches Christus nur getauften Menschen verheissen hat.

7) Wenn daher auch Kinder ungetauft sterben, so werden sie deswegen nicht verdammt. Sie sind zwar von dem Himmelreiche ausgeschlossen, nicht aber von der ewigen Seligkeit.

8) Weit weniger ist durch den Fall Adams die Menschennatur verderbt worden. Es giebt daher nicht ein natürliches Verderben, welches die Gegner Erbsünde nennen, und dessen Entstehen aus der natürlichen Fortpflanzung herleiten.

9) Denn obgleich in so fern kan zugegeben werden, daß Adam Urheber der Sünde sey, als er zuerst gesündigt, und durch das erste Beyspiel der Sünde andre verleitet, so

ist

ist doch dieses nicht von einer Fortpflanzung der Sünde durch die Geburth zu verstehen.

10) Diese angebliche Fortpflanzung kan desto weniger statt haben, weil sonst selbst durch diese Fortpflanzung die Seelen der Menschen entstehen müssen, welches aber falsch ist.

11) Es kan auch dieses weder ohne Bestreitung der Gerechtigkeit GOttes, noch ohne Einführung der unbedingten Nothwendigkeit, und ohne Aufhebung der Freyheit behauptet werden.

12) Man gebe gerne zu, daß die sinnliche Lust, besonders die Begierde zur Vermischung mit Personen andres Geschlechts, in dem Menschen sey, leugne aber, daß sie Sünde sey, und behaupte, daß sie gut sey.

13) Wie denn daraus, daß die Sünde durch die natürliche Zeugung fortgepflanzet werde, und daraus, daß die Empfindung sinnlicher Wollust, und das Verlangen darnach sündlich sey, nothwendig folgen müsse, daß der Ehestand sündlich, verwerflich, und ein Werk des Teufels sey, welches alles keinen Grund hätte.

14) Da nun der natürliche Mensch schlechterdings nicht verderbt ist, so hat er nicht allein das Vermögen, das Gute zu erkennen, sondern auch Kräfte, solches zu verlangen und zu thun, eben so wie er auch sündigen kan. Und das ist die Freyheit des Willens, welche ihm so wesentlich ist, daß er sie nicht verlieren kan.

15) Da gar kein Zweifel ist, daß die heilige Schrift die Gnade GOttes, als den Grund und Ursprung aller moralisch guten Handlungen der Menschen angiebt, so ist nur auszumachen, was diese Gnade sey.

16) Der Mensch ist also in dem Zustande, daß er seine Absicht, die Seligkeit, durch den rechten Gebrauch seiner Kräfte zu erlangen fähig ist, durch den Misbrauch derselben sich die Verdammnis zuzuziehen.

17) Zu dem Ende hat GOtt dem Menschen sein Gesetz gegeben. Dieses Gesetz schreibet schlechterdings keine unmög-

unmögliche Dinge vor; also kan es von dieser Seite gehalten werden.

18) Gegen dieses göttliche Gesetz forderte nun GOtt von dem Menschen einen eignen vollkommnen Gehorsam. Von diesem vollkommnen Gehorsam lehrten sie erstlich, daß er sich schlechterdings auf alle göttliche Gebote erstrecke, mithin alle Sünden ausschlösse, sowol die innerlichen als äuserlichen.

19) Die Hauptschwierigkeiten, welche sich von dieser Seite zeigten, wurden so gehoben, daß einmal geleugnet wurde, die Handlungen, die aus Vergessenheit oder Unwissenheit wider das Gesetz GOttes begangen würden, wären Sünde.

20) Hernach ebenfalls geleugnet wurde, daß die Lust oder die sinnliche Begierde Sünde sey.

21) Zweytens behaupteten die Pelagianer, daß dieser eigne vollkommne Gehorsam an sich auf Seiten der Menschen möglich wäre. Diese Möglichkeit wurde nun theils hergeleitet aus den unverderbten Naturkräften;

22) theils aus der Gnade. Pelagius hat sogar das Anathema wider diejenigen ausgesprochen, welche meynen, daß man zu den guten Werken den Beystand GOttes nicht nöthig hätte. Da aber diese Leute mehrere göttliche Wohlthaten darunter verstanden, so kam es hier vornemlich auf diejenige Gnadenwirkung an, durch welche die Widergebornen in Stand gesetzt werden, innerliche und äuserliche gute Werke zu verrichten. Da denn die Pelagianer solche Gnade in äusserlichen göttlichen Wohlthaten setzten, durch deren richtigen Gebrauch die guten Werke vollbracht wurden, und sagten, dieser Gebrauch hange vom freyen Willen des Menschen ab. Hernach leugneten sie nicht, daß in dem Menschen eine innerliche Veränderung durch die Gnade vor sich gehe, sie setzten aber diese Veränderung allein in dem Verstand, und ihre Wirkung war die richtige Erkenntnis des göttlichen Willens, die aber auch vom richtigen Gebrauche der Verstandeskräfte abhangen solle. Hin-

gegen

gegen wurde alle übernatürliche Veränderung des Willens bestritten. Ferner leugneten sie, daß eine göttliche Gnadenwirkung zu allen äuserlichen Handlungen erfordert werde, und da dieses auch zugegeben wurde, setzten sie durch ihre Unterscheidung das posse, velle, operari, bey jeder moralischen Handlung, durch den Einflus der Gnade in sehr entfernte Wirkungen. Endlich leugneten sie durch eine doppelte in ihrem System sehr wohl gegründete Einschränkung die Nothwendigkeit dieser Gnade, indem sie weder allen Menschen unentbehrlich sey, noch etwas anders als eine Erleichterung der göttlichen Gebote wirke.

23) Diese Möglichkeit, gute Werke durch eignen freyen Gebrauch der Naturkräfte zu thun, suchten sie dadurch zu beweisen, daß unter den Heiden solche tugendhafte Leute gewesen wären.

24) Und damit verbanden sie die in den Büchern des alten Bundes gerühmten Heiligen. Sie setzten aber diese in zwey Classen. Von Adam bis auf Mosen hatten sie nur die natürliche Gnade wie die Heiden gehabt; allein von Mose an bis auf Christum wäre die Gnade des Gesetzes dazu gekommen.

25) Bey diesen Erfahrungsbeweisen machten die Pelagianer unter den Heiligen, welche das Gesetz gehalten, einen merkwürdigen Unterschied. Einige, sagten sie, sind in ihrem ganzen Leben ohne Sünde gewesen, andre haben freylich gesündigt, allein durch ihre Bekehrung haben sie aufgehört zu sündigen, und dem Gesetz nachher einen vollkommnen Gehorsam geleistet.

26) Von der Gnade, durch welche der völlige Gehorsam möglich sey, lehrten sie, daß sie eine Folge vorhergegangener guter Werke sey.

27) Drittens behaupteten die Pelagianer, daß dieser Gehorsam gegen das göttliche Gesetz schlechterdings nothwendig sey, die Seligkeit zu erlangen.

28) Unterdessen leugneten sie nicht, daß die Sünde in der Welt sey, welche aus dem Misbrauche der Freyheit

entste-

entstehe, und durch die Nachahmung und Gewohnheit erhalten werde. Da nun diese Sünde allezeit verdammet, so entsteht nun die Frage: Wie die Menschen diese Sünde los werden? Es ist gewis, daß die Pelagianer nun das, was wir Heilsordnung für die Sünder nennen, mit ihrem System verbunden haben. Sie lehrten eine Vergebung der vergangenen Sünden, die aber im Grunde eine blosse Begnadigung war. Zur Zeit des alten Testaments hatte diese keinen äuserlichen Grund, als blos die guten Werke.

29) Zur Zeit des neuen Testaments kam die Gnade Christi dazu. Was die Pelagianer für Begriffe von der Versöhnung und Erlösung Christi gehabt, ist sehr schwer zu bestimmen. Allein das ist gewis, daß sie die Vergebung der Sünde und die Kindschaft GOttes mit der Erbschaft des Himmelreichs als Folgen derselben angesehen haben. Beyde würden durch die Taufe erlangt, und dieses heißt wiedergeboren werden. Durch den Unterricht Christi und durch sein Exempel wird die Ausübung der Gebote erleichtert.

30) Hieraus entsteht diese Ordnung. Der Mensch, der bisher gesündigt hat, bekehrt sich, das ist, er läßt ab von Sünden, und das schlechterdings aus eignen Kräften.

31) Er glaubt an Christum, das ist, er giebt seiner Lehre Beyfall. Er wird getauft, und durch diese Taufe werden ihm alle vorhergehende Sünden vergeben, daß er nun ohne Sünde ist.

32) Als Christ hat er den Unterricht Christi, der vollkommner ist, als Mosis Gesetze, und sein Beyspiel, dadurch er noch mehr in Stand gesetzt wird, als die ihn nicht gehabt, den vollkommnen Gehorsam dem Gesetze GOttes zu leisten. Er mus auch, wenn er selig werden will, so heilig leben, so gerecht seyn, daß er nicht einmal einen sündlichen Gedanken hat.

33) Er kan es, wenn er will. Zwar findet er Hindernisse durch die Versuchungen. Allein es steht auch in

seiner freyen Macht, diesen zu widerstehen, daß sie ihn nicht zur Sünde reitzen.

34) Doch behält er allerdings darinnen seinen freyen Willen, daß er wieder aus der Gnade fallen kan.

35) Aus allen diesen Sätzen folgen nun in Absicht auf die Seligkeit des Menschen folgende drey Sätze. Erstlich: die Menschen, welche dem göttlichen Gesetze ein Genüge geleistet, werden selig; sie kommen in das ewige Leben, und zwar sie mögen Christen seyn oder nicht, weil sie gerecht sind, das ist, gerecht gelebt haben. Zweytens: die Sünder werden der Sünde wegen ewig verdammt. Und drittens: die Christen werden selig, sie kommen aber auch in das Himmelreich, die Kinder, weil sie getauft sind, die Erwachsenen, weil sie durch ihren freyen Willen glauben, getauft sind, und nun das göttliche Gesetz so vollkommen halten, daß in ihnen keine Sünde mehr ist.

36) Endlich ergiebt sich nun die Antwort auch auf die Frage: Was die Pelagianer von den göttlichen Rathschlüssen gelehret haben? Sie nahmen einen bedingten Rathschlus an, setzten aber zur Bedingung die vorhergeschehnen guten Werke, oder Sünden an. Und zwar giengen diese göttliche Schlüsse auf die zu ertheilende Gnade, und auf die zu ertheilende Herrlichkeit sowol, als auf die Verdammnis.

Bey der Behauptung dieser Sätze und bey dem Verhalten gegen die Zurechtweisungen der Orthodoxen giengen die Pelagianer nicht ehrlich mit ihren Gegnern um, und da sie diese ihre Gegner zu Manichäern machen wollten, verriethen sie entweder die gröbste Unwissenheit, oder die unverantwortlichste Unbilligkeit. Ihre Gegner aber waren auch nicht fehlerfrey l).

Wider

l) Weisman Introd. in Memorab. H. E. T. I. Gerh. Ioh. Vossii Historiae de Controv. quas Pelagius ejusque reliquiae moverunt LL. VII. Amstelod. 655. Walchs Ketzergeschichte Th. IV.

Wider die Lehrsätze des Augustinus, daß die innere und äusere Rechtschaffenheit des Menschen schlechterdings, und so von den innerlichen Gnadenwirkungen GOttes abhiengen, daß auf Seiten des Menschen gar keine Wirkung eigner Kräfte, besonders des Willens, statt hätte, regten sich im fünften und sechsten Jahrhunderte einige Lehrer, welche dieses Widerspruchs wegen, so wenig sie auch des Pelagius Irrthümer genehmigten, und des Augustins Widerlegung tadelten, mit dem Namen der Semipelagianer, oder der Halbenpelagianer, belegt wurden.

Vitalis war der erste, der wider die Sätze des Augustinus lehrte, daß der Glaube kein Gnadengeschenke GOttes, sondern das eigene Werk des Menschen wäre. Augustinus schrieb an diesen Mann, und suchte ihn zum Wiederruf zu bewegen. Bald darauf brachen in Gallien, besonders zu Marseille, wider Augustins Sätze heftige Streitigkeiten aus. Verschiedne Lehrer zu Marseille glaubten, daß Augustinus in seinen Streitschriften wider die Pelagianer, von dem Berufe, der nach dem Vorsatze GOttes Auserwählten, Lehrsätze vorgetragen hätte, welche den Meynungen der ältern Väter, und dem Lehrbegriffe der Kirche widersprächen, und trugen kein Bedenken, den Sätzen des Bischofs zu Hippon solche Sätze entgegen zu stellen, welche sich mit den Meynungen des Pelagius vereinigen liessen. Prosper und Hilarius gaben dem Augustin von diesen Bewegungen Nachricht, und Augustinus antwortete diesen Männern in zwey Büchern. Die merkwürdigste Person in der Historie dieser Streitigkeiten aber ist Johann Caßianus. Nachdem dieser Mann einen grossen Theil seines Lebens in den Gesellschaften der syrischen und egyptischen Mönniche zugebracht hatte, begab er sich nach Constantinopel, und ward daselbst vom Chrysostomus in die Klasse der Diakonen aufgenommen. Nach Verjagung des Chrysostomus aus Constantinopel, gieng Caßianus nach Rom,

und von Rom nach Marseille, wo er zwey Klöster bauete. Seine Anstalten fanden Beyfall, und er gab sich Mühe, seine Mönche nach dem Muster der morgenländischen und egyptischen Mönche zu bilden. Von dieser Zeit an machte sich Cassianus durch Schriften berühmt, welche unverfälscht auf unsre Tage gekommen sind. In diesen Schriften aber sind Sätze enthalten, welche sehr entfernt sind, sowol von Augustini Vortrage, als von der Lehre der heiligen Schrift, und sich den pelagianischen Irrthümern merklich nähern. Am meisten und vollständigsten aber ist dieses von ihm in der dreyzehnten Unterredung geschehen, und dieser Theil seiner Schriften ist schon zu den ältesten Zeiten für die erste Hauptschrift angesehen worden, in welcher die nachhero so genannten halb pelagianischen Irrthümer vorgetragen worden sind. Augustinus erlebte das Ende dieser Streitigkeiten nicht. Er starb. Prosper und Hilarius setzten sie darauf fort. Beyde wandten sich nach Rom, und erhielten vom Bischof Cälestinus ein Schreiben an die Lehrer in Gallien, welche die Sätze des Augustinus angriffen. Dies Schreiben aber war mit vieler Kunst eingerichtet. Der Bischof druckte sich über die Hauptsache nicht bestimmt genug aus, und die Gallier nutzten das Unbestimmte in dem Ausdrucke dieses Briefes. Prosper grif daher die Schriften des Cassianus, besonders die dreyzehnte Unterredung, mit vielem Eifer, aber auch nicht ohne Mäßigung und Bescheidenheit an. Die Unruhen währeten indes immer fort, und Faustus, Bischof von Riez, der unter den Heiligen der römischen Kirche eine Stelle erhalten hat, unterstützte insonderheit den halb pelagianischen Lehrbegrif. Dieser Faustus, ferner Arnobius der jüngere, ingleichen Gennadius, Aeltester zu Marseille, waren die vornehmsten Werkzeuge, durch welche dieser Lehrbegrif befördert und ausgebreitet wurde. Der Lehrbegrif der halben Pelagianer aber läßt sich auf eine doppelte Art betrachten; einmal, in wie fern er der Orthodoxie widersprochen, und dann, wie

er

er sich durch eigne Lehrsätze unterschieden hat. Zu der ersten Klasse gehören folgende Vorstellungen von dieser Parthey:

1) Es ist zuverläßig, daß alle halbe Pelagianer bald in einem grössern, bald in einem geringern Grade Augustino widersprochen, und sein Ansehn zu erniedrigen gesucht haben.

2) Jedoch mus man auch zugeben, theils, daß sich solche Männer gefunden, welche bey aller bezeugten Hochachtung gegen die Verdienste des afrikanischen Lehrers, dennoch seine Lehre von der Vorherbestimmung, jedoch diese allein, getadelt haben.

3) Theils daß von Seiten der halben Pelagianer wol im strengsten Verstande ein persönlicher Has unerweislich ist. Der Widerwille war mehr wider seine Lehre gerichtet.

4) Hingegen ist unleugbar, daß die Gegner der halben Pelagianer in den Eifer für den Augustin zu weit gegangen sind.

Aus der Dogmatik der halben Pelagianer sind nachstehende Sätze angemerkt worden:

1) Daß nicht allein Adam gefallen, sondern auch dadurch die Erbsünde auf alle seine Nachkommen fortgepflanzt worden, und noch fortgepflanzt werde, und daher der Tod allgemein sey, gaben sie zu.

2) Allein diese Erbsünde setzten sie schlechterdings in keinem Verderben der Kräfte der Seele, sondern wahrscheinlich allein in der Nothwendigkeit zu sterben. Adams Seele blieb nach dem Falle in eben dem gesunden Zustande, in welchem sie vorher war.

3) Viel weniger sind dadurch die Seelenkräfte und Wirkungen bey dessen Nachkommen verderbt worden. Sie haben daher auch noch Vermögen, das Gute zu erkennen, die Freyheit des Willens, jedoch nach Einigen, nicht ohne Einschränkung.

4) Allein so gewis ist es, daß alle Menschen nicht anders selig werden, als durch die Gnade, durch Christum, durch sein Blut, und durch die Taufe.

5) Es haben aber nicht allein alle, ohne Unterschied, einen Erlöser nöthig, sondern Christus ist auch wirklich für alle gestorben.

6) Wie nun dadurch, daß Christus für alle gestorben, ganz klar ist, daß GOtt alle selig haben wolle, so läßt er auch daher allen ohne Unterschied diese Gnade anbieten. Es können dadurch alle selig werden, wenn sie wollen.

7) Die Heilsordnung ist der Glaube, die Ausübung guter Werke und die Beharrung im Guten bis ans Ende. Daß nun diejenigen, welche selig werden, diese Ordnung beobachten, dazu gaben allerdings diese Leute eine doppelte Ursach an, die eigenen Kräfte des freyen Willens und die Gnade.

8) So bald einem Menschen der Rath GOttes von seiner Seligkeit bekannt gemacht wird, so stehet es in seinen Kräften, dieses anzunehmen. Dieses heißt glauben, und der Anfang, besser das Entstehen des Glaubens hängt schlechterdings von dem freyen Willen ab.

9) Eben so entstehet auch durch seinen freyen Willen, durch seine natürlichen Kräfte, der Anfang des guten Willens, das Verlangen, das Suchen, das Anklopfen.

10) Allein weder der Glaube, noch dieses Entstehen des Wollens ist ein gutes Werk. Es haben daher auch beyde keine eigentliche Kraft, den Beystand GOttes, die zur Vollbringung nöthige Gnade zu verdienen, wol aber GOtt zu bewegen, daß er ihnen nun diese Gnade ertheile.

11) GOtt ertheilt aber diese Gnade, durch welche denn der Glaube wächset, und eigentlich gute Werke sowol unternommen, als vollendet werden.

12) Man mus aber dieser das Gute in uns wirkenden Gnade nicht alles zuschreiben, sondern auch dem freyen

Willen

Willen das Seinige lassen. Es ist also die Verbindung dieser Gnade mit dem eignen Fleis und Arbeiten sehr nothwendig. Diese Gnade leistet nur Hülfe und Beystand.

13) So gewis nun die Gnade an dem Wachsthume des Glaubens Antheil habe, so gewis ist es auch, daß er verloren werden könne.

14) Daß er aber nicht verloren gehe, hanget allein von des Menschen freyem Willen ab, und es ist falsch, daß die Gnade den Menschen eine besondre Gabe der Beharrung im Guten ertheile.

15) Es hat GOtt allerdings von der Seligkeit der Menschen einen Rathschlus gefaßt. Man mus aber billig einen zwiefachen Rathschlus unterscheiden. Der eine ist nichts anders, als sein Wille, daß alle selig werden. Der andre aber ist sein Wille, daß diejenigen wirklich selig werden, welche im Guten bis ans Ende verharren.

16) Es werde nicht geleugnet, daß GOtt beschlossen habe, Leute selig zu machen und zu verdammen, der Rathschlus sey aber nicht ohne eine Ursach ausser GOtt, das ist, er sey bedingt. Diese Ursach ausser GOtt, diese Bedingung sey das vorhergesehene Verhalten des Menschen gegen den göttlichen Willen. Er habe daher beschlossen, alle diejenigen selig zu machen, von denen er vorhergesehen, daß sie durch ihre eigene Kräfte des freyen Willens im Guten bis ans Ende verharren.

17) Und eben so beschlossen, alle diejenigen zu verdammen, von denen er vorhergesehen, daß sie ihren freyen Willen bis ans Ende misbrauchen würden.

18) Mithin liegt der Grund des Unterschieds des göttlichen Rathschlusses allein in dem Unterschied des Willens der Menschen, nachdem sie den recht brauchen und misbrauchen.

19) Auf den Zweifel, den ihre Gegner erheben, daß so viele getaufte Kinder bald sterben, ehe sie ihren freyen Willen brauchen können; hingegen so viele Kinder zur Taufe, und so viele Völker zur Erkenntnis des Evangelii

keine Gelegenheit hätten, ertheilten sie die Antwort, daß einmal die getauften aber bald sterbenden Kinder allerdings unter der Zahl der zur Seligkeit bestimmten sich befänden, der Grund aber darinnen liege, daß GOtt vorhergesehen, sie würden, wenn sie erwachsen wären, allerdings im Guten beharret haben; hernach, daß alle Kinder, die ohne Taufe sterben, deswegen der Taufe, und so viele Völker deswegen der Erkenntnis des Evangelii entbehren, und beyde verdammt werden, weil GOtt vorhergesehen, daß jene nie fromm werden, diese aber das Evangelium nicht annehmen würden.

Uebrigens haben die **halben Pelagianer** nie eine eigne Parthey in der christlichen Kirche gestiftet, die ihre abgesonderte gottesdienstliche Versammlungen gehalten hätte, und die ganze Sache war mehr eine theologische Streitigkeit zwischen einzelnen Lehrern, als eine eigentliche Ketzerey [m]). Und eben das mus man auch von den **Prädestinatianern** sagen. Da sich **Augustinus** in der Widerlegung der **Pelagianer** nicht immer vorsichtig ausdrückte, so nahmen die Mönche zu **Adrumetum** davon Anlas zu behaupten, daß GOtt nach einem unbedingten Willen und schlechterdings einige Menschen selig, andre aber verdammt haben wolle; daß er den erstern die Heiligungsgnade auf eine unwiderstehliche Art so aufdringe, daß sie nicht anders, als heilig leben könten, daß er aber auch auf der andern Seite den unglücklichen Gegenständen seines Misfallens das Nichtsündigen und die Annehmung der Bekehrungsgnade ganz unmöglich mache. Diese entsetzliche Lehre breitete sich in Frankreich unter den Mönchen aus, und ihre Vertheidiger hiessen die **Prädestinatianer**. **Augustinus** sahe die Schädlichkeit dieser Irrthümer ein, und widerlegte sie. Eben dies geschahe auch auf den Concilien zu **Arelas** und **Lion**.

Beträcht-

m) Natalis Alexandri Diss. de Haeresi Praedestinatiana; steht in der H. E. S. V. p. 235. Walchs Ketzergeschichte Th. V.

Beträchtlicher aber sind II. die nestoriani- 428
schen Streitigkeiten, welche in diesem Jahrhunderte entstunden, und die vom Nestorius ihren Namen führen. Nestorius war ein Syrer. Von seinen ersten Lebensjahren giebt uns Theodoretus diese Nachricht: „Ich weis nicht, wie der Mann vom Anfange an erzogen worden, und worauf er sich gelegt. Nachdem er von einer Gegend in die andre gereiset, ist er endlich in die grosse Stadt Antiochien gekommen, und daselbst in den schönen Wissenschaften zu einer mittelmäßigen Stärke gelangt n). „ Durch seinen Fleis und durch seine Gaben erlangte er unter den Aeltesten in Antiochien eine Stelle, die er mit Beyfall bekleidete. Seine Vorzüge verschaften ihm die Gnade des Hofes, und durch dieselbe die hohe Würde eines Bischofs zu Constantinopel. Bey 428
den vielen guten Eigenschaften aber, durch welche er sich unterschied, hatte er doch den herrschenden Charakter seiner Zeit die Intolerantz. Denn bis zur Grausamkeit verfolgte er die Irrenden. Von seinen vielen Schriften sind sehr wenig uns aufbehalten worden. Und dieses ist kein Wunder, da der Kaiser Theodosius der jüngere eigene Gesetze gegeben, Nestorii Bücher zu verbrennen, welches die Statthalter in den Provinzen durch besondre Verordnungen zu vollziehen gesucht. Den allerersten Ursprung seiner Streitigkeiten gaben seine Predigten, in welchen er den Namen der Gottesgebährerin, oder der Mutter GOttes, verwarf. Diese Predigten misfielen verschiedenen in Constantinopel, und die Bewegungen, die unter den Christen in dieser Stadt bereits waren, wurden durch sie nicht wenig vermehrt. Proclus predigte wider den Nestorius, und sein Vortrag setzte die Zuhörer wider den Bischof in Verbitterung. Sehr wahrscheinlich aber ist, daß nicht sowol die gedachte irrige Aeusserung auf der Kanzel die Gemüther wider den Nestorius in Harnisch gebracht hat, als vielmehr das Misvergnügen,

n) Fabular. Haeretic. L. IV. c. 12.

ihn, da er ein Fremder, und andern vorgezogen war, zum Bischof zu haben. Nun traten auch der Bischof Cyrillus von Alexandrien, und bald darauf der Bischof Cälestinus von Rom herzu, gossen Oehl ins Feuer, und entzündeten eine Flamme, die, wenn wir alle Folgen erwegen, in vierzehn hundert Jahren nicht gelöscht werden konte. Die Seele aller dieser Händel aber war Cyrillus, ein Original eines stolzen und herrschsüchtigen Bischofs, der von der unbändigen Begierde getrieben wurde, andern seine Gedanken aufzudringen, und von dem einmal gemachten Plane nie abzuweichen. Und hatte Athanasius durch seinen unermüdeten Eifer wider die Arianer und Halbenarianer einen so grossen Ruhm erworben, so konte auch Cyrillus leicht Lust bekommen, eine Copey von diesem Originale zu werden. Er vertheidigte daher nicht nur den Gebrauch des Namens Mutter GOttes, sondern er erklärte auch mit einem Ungestüm den Nestorius für einen Ketzer. Cälestinus in Rom tratt ihm in allen bey. Nestorius aber hatte den Schutz und die Gnade des Kaisers, und Theodosius verordnete, daß die entstandenen Unruhen zu Ephesus durch eine allgemeine Kir-
430 chenversammlung sollte beygelegt werden. Auf dieser Versammlung erschien Nestorius mit seinem Freunde Irenäus, und Cyrillus, in Begleitung der egyptischen Bischöfe und des kaiserlichen Commissarius Candidianus. Ohnerachtet noch nicht alle Bischöfe da waren, welche nach Ephesus waren berufen worden, so eröfnete doch Cyrillus und Memnon mit denen ihnen ergebenen Bischöfen den 22. Junii in der Marienkirche die Versammlung, und der kaiserliche Commissarius war nicht vermögend, so viel Mühe er sich auch gab, diesen gesetzlosen Schritt zu verhindern. Bey dieser Zusammenkunft aber ward das Urtheil gesprochen, daß Nestorius von allen seinen gottesdienstlichen Aemtern abgesetzt seyn sollte. Doch die Ankunft des Bischofs Johannes von Antiochien gab der Lage der Sachen eine andre Gestalt.

stalt. Sein bezeigter Widerwille aber wiegelte die Parthey des Cyrillus wider ihn auf, und sie that den Johannes in den Bann. Die Widersprüche wurden hierauf immer feuriger, und es kam sogar zu aufrührischen Händeln. Cyrillus wollte durchaus die Oberhand haben, und sein unbiegsamer Sinn wählte die unerlaubtesten Mittel, seine Gegner zu unterdrücken. Aus einem Kläger verwandelte er sich in einen Richter, und zwar über einen Mann, dem er nichts befehlen durfte. Die Morgenländer beeinträchtigte er auf die grausamste Art. Der Hof verlangte, daß Friede gemacht werden sollte. Cyrillus aber schlug die unleidlichsten Bedingungen vor, nicht um eine Wahrheit zu vertheidigen; denn Cyrillus bekannte ja, daß die Morgenländer orthodox wären; sondern um die Ehre der einseitigen Synode zu erhalten, und das ungerechte Urtheil wider den Nestorius zu befestigen. Und wer kan die übrigen niederträchtigen Streiche seiner Bosheit ohne Schaudern lesen?

Folgende verfluchende Sätze vom Cyrillus und Nestorius erklären den mit so vieler Erbitterung geführten Streit:

1) Cyrilli Anathematismus: Wer nicht bekennet, daß der Immanuel GOtt, wahrhaftig wahrer GOtt, und deswegen die heilige Jungfrau die Mutter GOttes sey, denn sie hat das Fleisch gewordene Wort, das aus GOtt ist, fleischlich geboren, der sey verflucht.

Des Nestorius Gegenanathematismus: Wer da lehret, daß der Immanuel wahrer GOtt sey, und nicht viel mehr GOtt mit uns, das ist, unsre Natur bewohnet habe, indem er mit unsrer Natur, die er von der Jungfrau Maria angenommen, sich vereinigt; ferner die Mariam eine Mutter GOttes, und nicht vielmehr des Immanuels nennt, und behauptet, daß das Wort GOttes selbst in Fleisch verwandelt worden, welches Fleisch er, um seine Gottheit sichtbar zu machen, so empfangen,

daß

daß er an Gestalt wie ein anderer Mensch erfunden würde, der sey verflucht.

2) **Cyrilli Anathematismus:** Wer nicht bekennet, daß das Wort aus GOtt, mit dem Fleische, der Substanz nach, vereinigt worden, und mit seinem eignen Fleische Ein Christus, und offenbahr Einer, und eben derselbe GOtt und Mensch sey, der ist verflucht.

Nestorii Gegenanathematismus: Wenn einer die Vereinigung des göttlichen Worts so erklärt, daß die göttliche Substanz sich von einem Orte an einen andern begeben, und behauptet, daß das Fleisch der göttlichen Natur fähig sey, und daher das Wort nur zum Theil sich mit dem Fleische vereinigt; oder sagt, daß das Fleisch zugleich in eine unendliche und uneingeschränkte Grösse ausgedehnet worden, um GOtt zu empfangen, und daher Christus nach einer Natur zugleich GOtt und Mensch sey, der sey verflucht.

3) **Cyrilli Anathematismus:** Wer die Substanzen des Einen Christi nach ihrer Vereinigung trennet, und nur eine Verbindung derselben in Ansehung der Würde, des Ansehns und der Macht annimmt, nicht aber eine Verbindung durch die natürliche Vereinigung, der sey verflucht.

Nestorii Gegenanathematismus: Wenn jemand JEsum Christum, der der Immanuel ist, Einen nennet, nicht wegen der Vereinigung, sondern wegen der Natur, und nicht bekennet, daß aus den beyden Substanzen das Wort GOttes, und des von diesem angenommenen Menschen eine Vereinigung des Sohnes entstanden, welche jene auch noch ohne Vermischung behalten, der sey verflucht.

4) **Cyrilli Anathematismus:** Wer die in den evangelischen und apostolischen Schriften vorkommende Redensarten, sie mögen nun von den Heiligen von Christo, oder von Christo von sich selbst gesagt worden seyn, zwischen zwey Personen oder Substanzen theilt, so, daß er

einige

einige von dem Menschen, besonders und ausser der Vereinigung mit dem Worte des Vaters betrachtet, andre aber, weil sie GOtt zukommen, von dem Wort GOttes des Vaters allein erklärt, der sey verflucht.

Nestorii Gegenanathematismus: Wenn jemand diejenigen Redensarten, welche sowol in den evangelischen als apostolischen Schriften von Christo, der beyde Naturen hat, gesagt werden, nur von einer Natur erklärt, und daher GOtt dem Worte, sowol nach dem Fleische, als nach der Gottheit, das Leiden zuschreibt, der ist verflucht.

5) Cyrilli Anathematismus: Wenn jemand sich untersteht zu sagen, daß Christus ein Mensch, der GOtt trägt, oder von GOtt getragen wird, und nicht vielmehr, daß er wahrhaftig GOtt, und ein Sohn, und zwar von Natur sey, wie geschrieben steht: Das Wort ward Fleisch, und, er ist, wie wir des Fleisches und Blutes theilhaftig worden, der sey verflucht.

Nestorii Gegenanathematismus: Wenn jemand sich untersteht zu sagen, daß Christus nach Annehmung des Menschen natürlich ein Sohn GOttes sey, da er Immanuel ist, der sey verflucht.

6) Cyrilli Anathematismus: Wer da das Wort vom Vater Christi GOtt und HErrn nennt, und nicht vielmehr bekennet, daß es zugleich GOtt und Mensch sey, indem die Schrift sagt: Das Wort ward Fleisch, der sey verflucht.

Nestorii Gegenanathematismus: Wenn jemand nach der Menschwerdung einen andern, als Christum, GOttes Wort nennet, und sich untersteht zu behaupten, daß die Knechtsgestalt, so gut als das Wort, das GOtt ist, keinen Anfang habe, sondern wie es selbst ist, unerschaffen sey, und nicht vielmehr bekennet, daß diese Knechtsgestalt von ihm, als ihrem natürlichen HErrn und Schöpfer und GOtt erschaffen worden, welche er nach

Joh.

Joh. 2, 19. durch seine eigene Kraft aufzuwecken verheissen hat, der sey verflucht.

7) Cyrilli Anathematismus: Wenn jemand sagt, daß das Wort GOttes in JEsum als Menschen gewirket habe, und die Ehre des Eingebohrnen einem andern gebühre, der ausser ihm da sey, der sey verflucht.

Nestorii Gegenanathematismus: Wenn jemand lehret, daß der Mensch, der aus der Jungfrau erschaffen worden, eben derselbe Eingeborne sey, welcher aus dem Leibe des Vaters, ehe der Morgenstern war, gezeuget worden, und nicht bekennet, daß er wegen der Vereinigung mit dem, der natürlich des Vaters Eingeborner ist, an dem Namen des Eingebornen Antheil genommen; oder auch sagt, daß JEsus ein andrer, als der Immanuel sey, der sey verflucht.

8) Cyrilli Anathematismus: Wenn jemand sagt, man müsse den angenommenen Menschen mit dem Worte, das GOtt ist, zugleich anbeten, zugleich verehren, und ihn zugleich GOtt nennen, als einen mit dem andern; denn das beygefügte Wörtchen zugleich (συν) nöthigt, es so zu verstehen, und nicht vielmehr durch eine Anbetung den Immanuel verehret, und ihm eine Verehrung erweiset, weil das Wort Fleisch worden, der sey verflucht.

Nestorii Gegenanathematismus: Wenn jemand behauptet, daß die Knechtsgestalt an sich, in Beziehung auf die Beschaffenheit ihrer eignen Natur zu verehren, und eine Beherrscherin aller Dinge sey, und sie nicht vielmehr wegen der Verbindung verehret, durch welche sie mit der seligen und natürlich alles beherrschenden Natur des Eingebornen vereinigt und verknüpft ist, der sey verflucht.

9) Cyrilli Anathematismus: Wenn jemand sagt, daß der eine HErr JEsus Christus von dem Geiste verherrlicht worden, so daß er seine eigne Kraft wie eine fremde gebraucht, und von diesem Geiste die Macht erhalten, gegen die unsaubern Geister zu wirken, und un-

ter

ter (oder an) den Menschen göttliche Wunder zu thun, und ihn daher nicht seinen eignen Geist nennet, durch welchen er göttliche Wunder gethan, der sey verflucht.

Nestorii Gegenanathematismus: Wenn jemand sagt, daß die Knechtsgestalt gleiches Wesens mit dem heiligen Geiste sey, und nicht vielmehr durch dessen Vermittelung die Vereinigung und Verbindung, in welcher sie seit ihrer Empfängnis mit dem Worte, das GOtt ist, steht, erhalten habe, durch welche Vereinigung sie an den Menschen gewöhnliche und zuweilen wunderbare Heilungen verrichtet, und die Gewalt gehabt, Teufel auszutreiben, der sey verflucht.

10) Cyrilli Anathematismus: Die Schrift sagt: Christus sey der Hoheprieſter und Apostel unsers Bekenntnisses worden, und habe sich selbst für uns GOtt und dem Vater zu einem süssen Geruch aufgeopfert. Wenn nun jemand behauptet, daß nicht das Wort, das von GOtt dem Vater ist, da es Fleisch und ein Mensch wie wir worden, sondern gleichsam ein andrer besonders bestehender und vom Weibe gebohrner Mensch unser Hoherprieſter und Apostel worden; oder lehrt, daß er für sich, und nicht vielmehr allein für uns ein Opfer gebracht, der von keiner Sünde wußte, bedurfte auch keines Opfers, der sey verflucht.

Nestorii Gegenanathematismus: Wer sagt, daß das Wort, welches im Anfang war, Hoherprieſter und Apostel unsers Bekenntnisses worden, und sich selbst für uns geopfert, und nicht vielmehr das Apostelamt dem Immanuel beylegt, und auf eben die Art die Opferhandlung theilt, und dem, der zu einer Vereinigung des Sohnes GOttes sich vereinigt, und dem, der vereinigt worden, das ist, GOtt, was GOttes ist, und dem Menschen, was des Menschen ist, zuschreibt, der sey verflucht.

11) Cyrilli Anathematismus: Wenn jemand nicht bekennet, daß des HErrn Fleisch lebendigmachend, und dem Worte, welches aus GOtt dem Vater ist, eigen

sey,

sey, sondern einem andern ausser ihm zugehöre, welcher aber mit ihm der Würde nach vereinigt ist, oder dasselbe nur der Einwohnung nach allein hat; mithin nicht deswegen, weil es ein Eigenthum dessen, der alles lebendig machen kan, selbst lebendigmachend sey, der sey verflucht.

Nestorii Gegenanathematismus: Wenn jemand sagt, daß das mit dem Worte, das GOtt ist, vereinigte Fleisch durch die Kraft seiner eignen Natur lebendigmachend sey, da doch unser HErr und GOtt selbst sagt: **Der Geist ist der lebendig macht, das Fleisch aber ist kein nütze**, der sey verflucht.

12) Cyrilli Anathematismus: Wenn jemand nicht bekennet, daß der Sohn GOttes im Fleische gelitten, und im Fleische den Tod geschmeckt, und der Erstgeborne unter den Todten worden, weil er das Leben ist, und lebendig macht, der sey verflucht.

Nestorii Gegenanathematismus: Wenn jemand die Leiden des Fleisches so bekennet, daß er sie dem Worte GOttes und dem Fleische, in welchem er worden ist, ohne Unterschied der Würde der Naturen, zugleich beylegt, der ist verflucht.

Es ist überhaupt schwer zu sagen, was von beyden Seiten eigentlich gelehret, und nicht gelehret worden ist. Das aber hat wol seine Richtigkeit, daß Nestorius gefehlt, daß er das unschuldige eines richtigen Verstandes fähige Wort **Gottesgebärerin** verworfen, und daß also Cyrillus im Anfange nicht Unrecht gehabt hat, ihm zu widersprechen. In der Folge aber wurden die Streitfragen vermehrt, und das immer durch Consequenzen, die oft der Zanksucht ihren Ursprung zu danken hatten. Cyrillus hatte auch Recht, daß in der Lehre von der Person Christi die Vereinigung beyder Naturen zu einer Person Wahrheit sey, daß der Unterschied der beyden Naturen nie diese Vereinigung aufhebe, und daher die Unterscheidung in keine Trennung oder Verwandlung zu verwandlen sey, daß es daher unrecht sey, diese Vereinigung blos in einer

morali-

moralischen Verbindung zu setzen, und daß die Sätze von der Mittheilung der Eigenschaften biblisch wären, und nicht verworfen werden könten, ohne den Verdacht, die Vereinigung selbst aufzuheben, gegen sich zu erwecken. Die persönliche Polemik aber taugte auf beyden Seiten nicht. Insonderheit aber hat Cyrillus durch diese Streitigkeit sein Andenken beschimpft, indem er sich der Welt in der Verdrehungskunst, in der Ungerechtigkeit, und in der Bosheit als ein Ungeheuer dargestellet hat o).

Aus den Streitigkeiten mit dem Nesto- 448
rius entstand eine neue, welche den Eutyches zum Urheber hat, von dem seine Anhänger Eutychianer heissen, und diese sind die IIIte Ketzerparthey in diesem Jahrhunderte. Eutyches, Priester und Abt eines ansehnlichen Klosters bey Constantinopel, war der heftigste Gegner vom Nestorius. Indem er aber bemüht war, allen Schein zu vermeiden, der ihn in den Verdacht des Nestorianismus hätte bringen können, so wich er dergestalt weit von der Mittelstrasse ab, daß er in den entgegengesetzten Fehler fiel, und behauptete, daß in Christo nur Eine Natur, nemlich die göttliche, sey, und daß die göttliche nach der Menschwerdung die menschliche in sich verschlungen habe, so, daß sie ihre wesentlichen Merkmaale verloren hätte. Von diesem Irrthume heissen die Anhänger des Eutyches Monophysiten. Schon hatte Valentinus und Apollinaris diesen Irrthum gelehrt, und er war von der Kirche als ketzerisch verdammt worden. Jetzt, da ihn Eutyches wieder aufwärmte, bewegten sich die Orthodoxen aufs neue. Insonderheit aber stand sein ehemaliger genauer Freund und Mitgenosse in dem Eifer wider den Nestorius, der Bischof von Doryläum, Eusebius, gegen ihn auf, und Eutyches ward bey der eben damals zu Constantinopel versammleten Synode von dreyßig Bischöfen

o) Calixti Dissertatio de Haeresi Nestoriana 1640. Walch in der Ketzergeschichte Th. V.

schöfen verklagt. Flavianus hatte dabey den Vorsitz. Weil aber Eutyches sich durchaus nicht bequemen wollte, seinem Irrthume zu entsagen, sprach Flavianus das Urtheil wider ihn mit folgenden Worten aus: „Eutyches, ehedem Priester und Abt, ist aus seinen eignen Erklärungen überzeugt worden, daß er im Irrthume des Valentinus und Apollinaris stecke, auch bey ihren Gotteslästerungen hartnäckig beharre, um so viel mehr, da er auch unsern Unterweisungen und Ermahnungen nicht Raum geben, und die reine und heilige Lehre annehmen wollen. Daher bezeugen wir mit grosser Wehmuth, und über seinen gänzlichen Verfall weinend und seufzend im Namen JEsu Christi, den er gelästert hat, daß er des priesterlichen Standes unsrer Gemeinschaft und der Regierung seines Klosters verlustig seyn soll. Dabey wir allen denen, die mit ihm reden oder umgehn werden, zuwissen thun, daß sie in solchem Falle auch in den Bann gethan seyn sollen.

Eutyches aber hatte grosse Gönner am Hofe, worunter besonders der kaiserliche Kammerherr Chrysaphius war, welcher den Bischof zu Alexandrien, Dioscorum, gewann, und es bey dem Kaiser dahin brachte, daß er auf den ersten August 449 ein Concilium nach Ephesus ausschreiben ließ. Wir haben noch jetzt das Convocationsschreiben, das an den Dioscorus gerichtet, und den dreyssigsten May des vorher gedachten Jahrs datiret ist. Der Anfang dieses Schreibens ist: „Weil sich ein Zweifel wegen des Glaubens erhoben habe, dadurch die Seelen irre gemacht würden, so habe der Kaiser den Bischöfen befohlen, sich zu versammlen. Und ihr, heißt es darauf zum Dioscoro, sollt euch mit zehn Metropoliten, die unter euch stehn, nebst noch zehn andern Bischöfen, den ersten August dieses Jahrs zu Ephesus einfinden.„ Es wurden aber lauter solche Beysitzer des Concilii gewählt, von denen man wußte, daß sie dem Eutyches nicht zuwider seyn würden, und Dioscorus erhielt den Vorsitz. Die Session ward eröfnet. Es gieng aber gewaltthätig auf ihr

zu.

zu. Denn da man bey der Vorlesung der Acten der constantinopolitanischen Kirchenversammlung an die Stelle kam, da Eusebius vom Eutyches verlangt hatte, daß er zwo Naturen in Christo nach der Menschwerdung bekennen sollte, so stand die heilige Versammlung schon auf, und rief: Weg mit dem Eusebius, verbrennet ihn lebendig! denn wer von zwo Naturen redet, der sey verflucht! Hierauf wurden verschiedene Bischöfe, welche die reine Lehre vertheidigten, förmlich abgesetzt, und da Flavianus Mine machte, wider diese Ungerechtigkeit zu protestiren, ward er vom Dioscorus mit Füssen getreten, daß dieser den dritten Tag davon starb. Eutyches ward hierauf losgesprochen, und die versammleten Bischöfe unterschrieben die Lehre von Einer fleischgewordenen Natur. Die Griechen nannten dieses Concilium den Räuberconvent p).

Allein der römische Bischof Leo nahm sich der Unterdrückten an, und erhielt von dem Kaiser Marcianus, daß wider die eutychianische Parthey zu Chalcedon eine Kirchenversammlung gehalten wurde. In der fünften Seßion dieser Versammlung ward ein Glaubensbekenntnis abgefaßt, dessen Hauptinhalt ist: „Man bezeuge, den Aussprüchen der heiligen Väter zu Folge, daß man Einen und eben denselben JEsum Christum unsern HErrn bekennen müsse, vollkommen nach der Gottheit, vollkommen nach der Menschheit, wahren GOtt und wahren Menschen, der aus einer vernünftigen Seele und wahrem menschlichen Leibe bestehe, der dem Vater nach der Gottheit, und uns Menschen nach der Menschheit, und zwar in allen Stücken gleich sey, nur die Sünde ausgenommen; der vom Vater gezeuget worden vor der Zeit der Welt, in der letzten Zeit aber geboren worden von der Jungfrau Maria, der Mutter GOttes, nach der menschlichen Natur, für uns und zu unserm Heil, ein einziger und eben derselbe

p) Συνοδον ληστρικην.

JEsus Christus, HErr in beyden Naturen, ohne Vermischung, ohne Aenderung, ohne Theilung ohne Absonderung, ohne daß die Vereinigung den Unterschied der Naturen aufhebe, daß vielmehr eine jegliche ihre besondre Eigenschaften behält, und sich in Einer Person und Hypostasi vereinigt. Sie ist also nicht getheilt, oder abgesondert in zwo Personen, sondern es ist ein einziger und eben derselbe Sohn GOttes, das Wort, unser HErr JEsus Christus. Das Concilium verbietet allen und jeden, wer es auch sey, anders zu lehren und zu denken, bey Strafe, daß die, so Bischöfe und Geistliche sind, abgesetzt, die Mönche und Layen aber mit dem Kirchenbanne belegt werden sollen.„ Im Oriente aber hatte dieser Schlus die gehofte Wirkung nicht. Viele Bischöfe, und besonders die egyptischen, behaupteten standhaft, daß in Christo nur Eine Natur sey. Wir müssen noch hinzufügen, daß unter den Eutychianern bald verschiedene Partheyen entstanden, als die Acephali, die Fullonii, oder Theopaschiten, und Armenier, die in den Lehrsätzen nicht völlig mit einander übereinstimmten.

403 Es fehlte in diesem Jahrhunderte auch nicht an Spaltungen in der Kirche. Dahin gehören I. die alexandrinische, welche die egyptischen Mönche wegen des Origenes verursacht haben. Da Origenes alle körperliche Ausdrücke der heiligen Schrift von der Gottheit allegorisch und geistlich erklärte, so nannten diese Mönche alle diejenigen Origenisten, welche ihre körperliche und grobe Begriffe von dem allerhöchsten Wesen verwarfen. Weil aber Origenes damals bey vielen sehr verdächtig war, so konten die Einfältigen und ungelehrten Einsiedler sich der Mühe einer gründlichen Widerlegung dadurch auf einmal überheben, daß sie ihre gelehrten Gegner durch einen einzigen verdächtigen Namen anschwärzten. Ihr Bezeugen gegen den alexandrinischen Bischof Theophilus beweiset ihre Blindheit und ihren rasenden Eifer. Denn

da

da dieser Geistliche in einigen Pastoralschreiben den Irrthum von dem materiellen Wesen der Gottheit widerlegt hatte, so belagerten sie sein Haus, und wollte er ihrer Rache entgehen, so muste er die Feder wider den **Origenes** ansetzen, und seine Meynungen widerlegen. **Theophilus** aber, der ein rachsüchtiger Mann war, beschlos, die angesehendsten Gesellschaften der Mönche aus dem Gebirge und aus den Wüsteneyen zu vertreiben, und trug dies Geschäfte den Bischöfen auf. Die Bischöfe kamen hierauf nach **Alexandrien**, und ersuchten ihren Patriarchen, ihnen die Ursachen dieses Entschlusses, und des ihnen ertheilten Auftrags zu eröfnen. Allein sie wurden übel empfangen. Sie musten das Land räumen, und an die funfzig unglückliche Greise nahmen ihre Zuflucht zu dem Bischof von Constantinopel, **Johann Chrysostomus**. Dieser rechtschafne Mann schrieb an **Theophilum**. Allein **Theophilus**, der selbst nach **Constantinopel** reisete, begegnete jenem, ohnerachtet er ihm sein Haus anbot, und alle ersinnliche Höflichkeiten erwies, wie nur immer ein aufgebrachter Mensch seinem abgesagtem Feinde begegnen kan. **Chrysostomus** nämlich hatte wider das ärgerliche Leben seiner Klerisey geeifert, und sie dadurch sehr wider sich aufgebracht. Und diese Erbitterung machte sich **Theophilus** zu Nutze. Denn da er einen grossen Theil der Misvergnügten auf seine Seite gezogen hatte, setzte er eine Schrift von neun und zwanzig Klagpunkten wider den constantinopolitanischen Bischof auf, berief ein Concilium nach **Chalcedon**, und citirte den **Chrysostomum** in der Qualität eines blossen Archidiaconi dahin. **Johannes** aber erschien nicht vor dieser Versammlung, welche den Beynamen ad Quercum, oder die Versammlung bey der **Eiche**, hat, sondern berief vielmehr vierzig Bischöfe aus verschiednen Provinzen zusammen, welche ihn wider jene sechs und dreyßig, die meistentheils nur aus einer Provinz waren, vertheidigten. Allein das Concilium zur Eiche fuhr in seinen Gewaltthätigkeiten gegen den **Chrysostomus** fort, und setzte ihn

ab. Der Kaiser Arcadius bestätigte dies ungerechte Urtheil, und Johannes ward durch Soldaten zu Schiffe nach Asien abgeführt. Zwar ward die Bewegung über diesen Vorgang allgemein, und Chrysostomus wurde zurückberufen. Er ward aber bald auf das Anstiften der Kaiserin Eudoxia, deren Lasterhaftigkeit er öffentlich bestraft hatte, auf einer neuen Synode wiederum vom Amte herunter geworfen, und der gottselige Bischof beschlos sein Leben unter vielen Drangsalen auf dem Wege nach Pitynunt durch einen seligen Tod. Diese Absetzung des Johannes brachte eine Trennung zuwege, welche von dem Orte, wo sie entstand, die constantinopolitanische heißt, und die IIte in diesem Jahrhunderte ist.

Die IIIte ist die Spaltung zwischen dem Cyrillus von Alexandrien, und Johannes von Antiochien, die bey Gelegenheit der oben erzehlten nestorianischen Streitigkeiten sich zwar einander wechselsweise absetzten, aber sich bald wieder verglichen.

§. 15.

Ein merkwürdiger Theil der Geschichte der Christen sind die in den ersten fünf Jahrhunderten von ihnen gehaltene Concilien oder Kirchenversammlungen. Mit diesem Namen werden diejenigen Zusammenkünfte belegt, welche mehrere mit einander verbundene Kirchen durch Abgeordnete hielten, in denen man sich über wigtige kirchliche Angelegenheiten berathschlagte und das als eine Regel festsetzte, was entweder allen, oder doch dem grösten Theile der Abgeordneten das Beste und Vortheilhafteste zu seyn schien. In diesem Verstande sind im ersten Jahrhunderte keine Kirchenversammlungen gehalten worden. Denn die Versammlung der Christen zu Jerusalem, welche im funfzehnten Kapitel der Apostelgeschichte erzehlt wird, war blos eine Zusammenkunft einer Kirche, und bestand aus den Aposteln, den Aeltesten und dem Volke.

Von den Kirchenversammlungen des zweyten Jahrhunderts hat man keine umständliche Nachrichten. Die

wider die Montanisten und zur Beylegung des Streits, die Osterfeyer betreffend, zu Hierapolis, zu Anchialium und an andern Orten gehalten worden sind, haben eben kein bedeutendes Ansehn gehabt, und die übrigen, die aus diesem Jahrhunderte gemeiniglich angeführet werden, sind theils zweifelhaft, theils ganz erdichtet.

Die Kirchenversammlungen des dritten Jahrhunderts waren insgesammt nur Provinzialsynoden, und daher von keiner grossen Wigtigkeit. Sie betrafen 1) den Streit über die Aufnahme der Gefallenen und die Novatianer, dahin die Kirchenversammlung zu Carthago und Rom, beyde im Jahre 251, zwo carthaginensische im Jahre 252 und 253, und vielleicht die antiochenische zu rechnen ist. 2) Die Ketzertaufe, zu welchem Ende Versammlungen zu Carthago im Jahre 215, zu Iconien 235, zu Carthago, zwo im Jahre 255, und eine im Jahre 256 gehalten worden sind. 3) Die Ketzerey des Paullus von Samosata, um deren willen drey (nach andern nur zwo) Kirchenversammlungen zu Antiochien im Jahre 264 und 269 angestellet wurden. Und 4) die Kindertaufe und die Seelen der Menschen. Dahin gehöret die Kirchenversammlung zu Carthago im Jahre 253 von der Rechtmäßigkeit der Kindertaufe, und ein gedoppeltes Concilium in Arabien, theils wider die Thnetopsychiten, theils wider di Elcesaiten.

Desto ansehnlicher aber sind die Kirchenversammlungen des vierten Jahrhunderts, besonders die beyden allgemeinen oder ökumenischen Concilia zu Nicäa und zu Constantinopel, von denen wir einige Nachricht geben wollen.

Die Veranlassung dieser berühmten Kirchen- 325
versammlung waren die Ketzerey des Arius, der noch fortdauernde Osterstreit, und die meletianische Spaltung. Constantin der Grosse hatte die Absicht, die Ruhe in der Kirche wieder herzustellen, und da er sich nach dieser Absicht bisher umsonst bemühet hatte, so beschlos er

auf Anrathen der Bischöfe, ein allgemeines Concilium von allen Enden der Erde zu versammlen. Noch nie hatten die Christen eine solche Versammlung veranstalten können, und die gegenwärtige feyerliche Zusammenkunft war der gröste Beweis von der Wigtigkeit ihrer durch einen christlichen Kaiser erlangten Freyheit. Zum Sammelplatz erwählte Constantin die Stadt Nicäa, eine der vornehmsten in Bithynien, nahe bey Nicomedien, wo er sein Hoflager hatte. Drey hundert und achtzehn Bischöfe, die Presbyteri, Diakoni und andre Kirchenbediente, welche jene mitbrachten, ungerechnet, kamen zusammen, worunter zwey und zwanzig von der Parthey des Arius waren. Alle wurden auf Befehl des Kaisers mit allen Nothwendigkeiten versorgt. Die Vornehmsten auf diesem kirchlichen Congresse waren, Alexander, Bischof von Alexandrien, nebst dem Diakonus Athanasius, der Bischof Potamon von Heraklea, welchem in der Verfolgung das rechte Auge ausgestochen war. Der Kaiser ließ diesen Bischof während der Versammlung oft in seinen Pallast kommen, und küßte ihn auf das Auge, welches er des Glaubens wegen verloren hatte. Ferner wird vom Sozomenus der cyprische Bischof Spiridion genannt, und von ihm als ein Eiferer und als ein Wunderthäter gerühmt, denn auch der gleichfalls durch Wunderwerke bekannte Jacobus, Bischof zu Nisibis in Mesopotamien, Paulus, Bischof zu Neocäsarien, ein Märtyrer, und Eustathius, Bischof von Antiochien. Da der römische Bischof Silvester seines hohen Alters wegen dem Concilio nicht selbst beywohnen konte, schickte er zween Priester, den Vitus und Vincentius, an seine Stelle dahin. Es fanden sich auch einige heidnische Weltweisen bey dieser Versammlung mit ein, und besprachen sich mit den Bischöfen. Den Vorsitz auf diesem Concilio trug der Kaiser dem wegen seines Alters, und wegen seiner grossen Verdienste so ehrwürdigen Bischof von Corduba, Hosio, auf. Er selber aber kam den drey und zwanzigsten May nach Nicäa.

Arius

Arius ward gleich nach der Eröfnung der Seßion vorgefodert, um von seiner Lehre Rechenschaft zu geben. Er that es mit grosser Freymüthigkeit, und verharrete bey seinen Irrthümern. Es konte nun gar nicht fehlen, daß es nicht zu dem heftigsten Wortwechsel kam. Die Orthodoxen setzten in den Ketzer mit vieler Lebhaftigkeit ein, und seine Parthey blieb ihnen nichts schuldig. Der Kaiser, der in der That nur den Frieden wünschte, hörte diese Dispüte mit ungemeiner Gelassenheit an, und redete bald den Orthodoxen, bald den Arianern in griechischer Sprache zu. Endlich faßten die Bischöfe, um den Sinn der heiligen Schrift von der Gottheit JEsu Christi kurz und bündig auszudrücken, diese Wahrheit in ein einziges Wort zusammen, und behaupteten, daß der Sohn mit dem Vater consubstantial oder gleiches Wesens sey, und bedienten sich des griechischen Worts Homousios, ein Wort, welches diesen Streit hernach so berühmt gemacht hat. Dies Wort aber zeigt an, daß der Sohn mit seinem Vater gleiches oder Eines und eben desselben Wesens sey. Nachdem man nun über die bestimmenden Ausdrücke, wodurch der ganze arianische Irrthum mit einmal über einen Haufen geworfen wurde, einig geworden war, so setzte Hosius im Namen der ganzen Versammlung das so bekannte Nicänische Glaubensbekenntnis auf, und Hermogenes, nachmaliger Bischof von Cäsarien in Cappadocien, schrieb es ab. Alle Bischöfe unterzeichneten es, nur diese fünfe ausgenommen: Eusebius, Bischof von Nicomedien, Theognis von Nicäa, Maris von Chalcedonien, Theonas und Secundus aus Lybien. Endlich blieben nur noch diese zween letzten bey ihrer Weigerung, und das Concilium verdammte sie mit dem Ketzer. Die übrigen liessen sich durch die vom Kaiser gedrohte Absetzung bewegen, ebenfalls zu unterschreiben. Eusebius aber unterschrieb allein das Anathema wider den Arius nicht, welches dem Symbolo, sowol wider seine Schriften als wider seine Person, angehängt wurde, unter welchen letztern besonders der

Fluch seine oben gedachten Thalia traf, ein Gedicht, worin er seine Ketzerey zum Absingen in eine Melodie gesetzt hatte.

Noch war der Streit wegen der Feyer des Osterfestes nicht beygelegt. Die syrischen und mesopotamischen Kirchen richteten sich noch immer nach dem jüdischen Gebrauch, und begiengen dies Fest am vierzehnten des Neumondes, ohne dabey in Betrachtung zu ziehn, ob es der Sonntag sey oder nicht? Alle die übrigen Kirchen hingegen feyerten das Osterfest am Sonntage, die zu Rom, Italien, Afrika, Indien, Egypten, Spanien, Gallien, Britannien, ganz Griechenland, Asien und Pontus. Es ward daher durch einen einmüthigen Schluß festgesetzt, daß das Osterfest allemal am ersten Sonntage nach dem ersten Vollmond, wenn Tag und Nacht im Frühjahre gleich gewesen, gefeyert werden sollte, und man legte dabey den **Cyclus Meteonis**, eines athenienſischen Mathematikers zum Grunde, eine Zeitrechnung, die sich alle neunzehn Jahre schließt, und die güldne Zahl genennet wird.

Das **Concilium** wünschte auch, der Trennung der **Melecianer** abzuhelfen, welche eine geraume Zeit die egyptische Kirche zertheilten, und die **Arianer** durch ihre Vereinigung mit derselben verstärckten, und man beschäftigte sich nach diesem Wunsche. **Socrates** erzehlt, daß einige Bischöfe Willens gewesen, auf neue Verordnungen zu dringen, worin den Geistlichen die Ehe verboten werden sollte. Allein der selbst unverheyrathete Bischof **Paphnutius** habe das Gegentheil behauptet, und mit seinen vernunftigen Vorstellungen durchgedrungen. Das **Concilium** ward vom **Eusebio** mit einer Lobrede auf den Kaiser **Constantin** beschlossen, welcher letztere die Schlüsse desselben theils an alle Kirchen, und theils durch ein besonderes Schreiben an die alexandrinische Kirche verschickte. Zugleich verurtheilte er in einem Edicte den für einen Ketzer erklärten **Arius**. Bey dem Abschiede bewirtete und beschenkte der Kaiser die Bischöfe. Und diese Handlung

machte

machte ihm Ehre. Denn die meisten dieser Geistlichen hatten ihm seine Gegenwart bey der Kirchenversammlung durch ihre häufige Klagschriften wider einander beschwerlich gemacht. Jetzt aber lies er alle diese Schriften vor ihren Augen ins Feuer werfen, und betheuerte, daß er sie nicht gelesen hätte. Ein alter Schriftsteller merkt hiebey an, daß dieses Gastmaal von so vielen heiligen Greisen den schönsten Anblick gegeben haben müsse, weil die meisten derselben wegen ihrer standhaften Hochachtung und Liebe gegen Christum wären gemartert worden.

Man hat zwanzig **Kanonen**, oder allgemeine Regeln, von diesem Concilio, welche die Verbesserung der Kirchenzucht betreffen. Der 1ste verbietet das freywillige abergläubige **Verstümmeln**; der 2te verbietet die Einweyhung der Neubekehrten; der 3te den Umgang mit verdächtigen Fauenspersonen, der 9te die Einweyhung ungeprüfter Priester, und der 18te untersagt den Diakonen die Austheilung des heiligen Abendmaals. Der 4te ordnet die Einweyhung, und der 6te die Jurisdiction der Bischöfe. Der 7te geht nur die Kirche zu **Jerusalem** an. Weil, heißt es in demselben, dem Gebrauch und der alten Satzung nach, der Bischof von Aelia im Besitz der obersten Würde ist, so soll er ferner diese Ehre geniessen; doch soll solches dem Ansehn des Metropolitans nicht nachtheilig seyn. Jerusalem war durch den **Titus** zerstört, und durch den **Hadrian** unter dem Namen Aelia wieder aufgebauet worden. Es war also eine neue wenig beträchtliche Stadt, und der Hauptstadt im gelobten Lande Cäsarea unterworfen. Die Christen aber behielten eine Hochachtung gegen diese Stadt, und gaben ihrem Bischofe den höchsten Rang. Der 5te Kanon handelt noch von der geistlichen Gerichtsbarkeit der Beschöfe; der 10te untersagt die Ordination der Abtrünnigen; der 14te betrift die **Catechumenen**; der 12te die Pönitenten, und der 13te die Sterbenden. Der 8te ist wider die **Novatianer** gerichtet,

richtet, und der 19te wider **Paulianisten.** Der letzte befiehlt das stehende Gebet.

347 Ein andres **Concilium** ward der **Arianer** wegen zu **Sardica**, der Hauptstadt in Dacien, gehalten, aus dem Occidente waren gegen hundert, und aus dem Oriente ungefehr siebenzig Bischöfe, unter dem Vorsitze des **Hosius** zugegen. Die **Arianer** kamen in grosse Verlegenheit. **Athanasius** und unzählige von denen, welche sie gemartert hatten, zeigten ihre Fesseln, Narben und Armuth. Redende und schriftliche Beweise waren in Menge vorhanden, welche die Bosheit, Erdichtungen und Gewaltthätigkeiten der Ketzer zu ihrer grösten Beschimpfung entdeckten. Also wusten sie sich nicht anders zu helfen, als daß sie einige Tage vorher, ehe das Concilium seine Sitzung eröfnete, sich aus dem Staube machten. Die Väter zu **Sardica** verfertigten hierauf in ihrer Abwesenheit zwanzig Kanonen. In denselben bestätigten sie die Schlüsse des nicänischen Concilii, erklärten verschiedene von den Arianern gemishandelte Lehrer, insonderheit den **Athanasius**, für unschuldig, und ihre Feinde für Verleumder. Zugleich verbot dieses Concilium die Verwechselung der Bisthümer mit einträglichern, und machte noch andre Gesetze, welche hauptsächlich die Kirchenordnung betrafen.

Unterdessen hatten sich die morgenländischen Bischöfe zu **Philippolis** versammlet. Sie verdammten alle diejenigen, welche die abendländischen Bischöfe in ihren Schutz genommen hatten, verwarfen die Schlüsse derselben, besonders in Absicht des **Athanasius**, und untersagten den Ihrigen alle Gemeinschaft mit ihren Gegnern. Also hat die berühmte sardische Kirchenversammlung, an statt die Wunde zu heilen, dieselbe nur noch weiter gerissen. Trauriger Beweis von der Stärke so vieler vereinigten Affecten wider die Vernunft und Religion!

Um diese Trennung in der Kirche zu heben, 347
versammlete Constans ein Concilium in Mayland. Photinus wurde auf demselben verdammt. Valens, Ursacius und einige andre, die zum Schein des Arius Lehre verworfen hatten, wurden wieder aufgenommen, und es ward zugleich beschlossen, einige Abgeordnete an den Kaiser Constantius abzusenden. Als diese letztern nach Antiochien kamen, so thaten ihnen die Arianer allen möglichen Verdrus an, und der Bischof Stephanus erkaufte sogar einen leichtfertigen Buben, der in die Schlafkammer dieser ehrwürdigen Bischöfe des Nachts heimlich eine Hure führte, worauf er denn selber kam, und über diese entsetzliche Schandthat der abendländischen Bischöfe ein grosses Geschrey anfieng. Doch seine Bosheit kam durch das eigene Geständnis dieser Metze an den Tag, und Constantius setzte nicht nur Stephanum sogleich ab, sondern rief auch viele, die von den Arianern waren verjagt worden, wieder zurück.

Ein andres Concilium wurde von den mor- 350
genländischen Bischöfen zu Sirmium gehalten, auf welchem sie den Photinus seiner Irrthümer wegen absetzten, und ein Glaubensbekenntnis verfertigten.

Im Jahre 357 ward zu Sirmium ein Concilium gehalten, welches die arianischen Irrthümer bestätigte. Ein gleiches geschahe im Jahre 358 auf der Synode zu Antiochien. Hingegen vertheidigten die wenigen Rechtgläubigen, welche wegen ihres Widerspruchs von dem Concilio zu Antiochien vertrieben wurden, ihre orthodoxe Lehre von der Gleichheit des Sohns mit dem Vater in ihrer zu Ancyra gehaltenen Versammlung, und in dem folgenden 359sten Jahre ward diese Bestätigung zu Sirmium wiederholt. In eben diesem Jahre versammleten sich zu Rimini über vier hundert Bischöfe, um endlich einmal den Kirchenfrieden mit vereinigten Kräften wieder herzustellen. Allein auch hier theilten sich, wie bisher immer, die Väter in zwo grosse Partheyen. Nach vielen Bemühungen,

hungen, eine Vereinigung unter beyden zu treffen, wurden endlich die von dem einen und dem andern Theile an den Kaiser nach **Thracien** Abgeordneten eins, daß der Sohn dem Vater ähnlich sey, ob man sich gleich des Worts ὁμοία, **Wesen**, enthalten wollte, und die zu **Rimini** noch versammleten Bischöfe bequemten sich zuletzt zur Annehmung dieses Bekenntnisses. Ja selbst die morgenländischen **Semiarianer** wurden genöthigt, dem Schlusse von **Rimini** beyzutreten. Im Jahre 360 bestätigten die **Arianer** auf einer zu **Constantinopel** gehaltenen Kirchenversammlung ihre Irrthümer aufs feyerlichste, und bald geschahe dieses auch auf den beyden arianischen Versammlungen zu **Antiochien**, auf welchen dem Sohne GOttes alle Aehnlichkeit mit seinem Vater abgesprochen, und hingegen dessen Schöpfung aus Nichts festgesetzt worden. Eine in eben diesem Jahre zu **Paris** gehaltene Synode bestätigte zwar die Aehnlichkeit des Wesens zwischen dem Sohne GOttes und seinem Vater, allein sie war zu schwach, als daß sie die nun allenthalben triumphirende Ketzerey des **Arius** hätte unterdrücken können 9).

381 Allein wir kommen zu der zweyten allgemeinen Kirchenversammlung, die in diesem Jahrhunderte zu **Constantinopel** gehalten worden ist. Der Kaiser **Theodosius**, der ungemein geneigt war, den Frieden unter den Christen zu befördern, hatte gleich bey dem Anfange seiner Regierung den Schluß gefaßt, alle unter seinem Zepter stehende Bischöfe nach **Constantinopel** zu berufen. Es fehlte dieser Stadt an einem Bischof. **Gregorius Nazianzenus** wollte sein Amt niederlegen. Die Ordination des **Maximus** ward bestritten. In **Antiochien** dauerten die Spaltungen fort, und richteten viel Unheil an. Die **macedonische** Ketzerey grif gewaltig um sich, und die Rechtgläubigen seufzten. Die **Arianer** und **Apollinaristen** hörten nicht auf Unfug zu treiben, und den

9) Walchs Ketzergeschichte Th. IV.

den Orthodoxen Wehe zu thun. Um diesen Uebeln abzuhelfen wurde also das Concilium auf den Befehl des Kaisers unter dem Consulate des Eucherius und Syagrius auf den Maymonath des Jahrs 381 angesetzt r). Hundert und funfzig rechtgläubige Bischöfe fanden sich auf dieser Kirchenversammlung ein, und sechs und dreyßig von der Parthey des Macedonius. Von jenen waren die vornehmsten: Meletius von Antiochien, Helladius von Cäsarea in Cappadocien, des Basilius Nachfolger, Gregorius von Nyssa, Petrus von Sebaste, Amphilochus von Iconium, Optimus von Antiochien in Pisidien, Diodorus von Tarsen, Pelagius von Laodicea, Eulogius von Edessa, Acacius von Beröa in Syrien, Isidorus von Cyrus, Cyrillus von Jerusalem, und Gelasius von Cäsarea in Palestina. Von den sechs und dreyßig macedonischen Bischöfen waren Eleusius von Cyzicus und Marcianus von Lampsacus die angesehendsten. Es bestand also diese Kirchenversammlung nur aus morgenländischen Bischöfen. Theodosius hatte auch nur die dazu einladen lassen, die in seinem Gebiete wohnten, wie denn auch die Ketzerey, welche dies Concilium veranlaßte, nur im Oriente im Schwange gieng. Weil aber nachher die abendländischen Bischöfe den Aussprüchen dieser Kirchenversammlung beytraten, erhielt sie das völlige Ansehn einer öcumenischen. Der Vorsitz wechselte, je nachdem die Gegenstände, welche abgehandelt wurden, beschaffen waren, zwischen dem Meletius von Antiochien, dem Gregorius von Nazianzus, dem Nectarius von Constantinopel, und dem Timotheus von Alexandrien ab.

Den Anfang machte man auf diesem Concilio mit der Untersuchung der Ordination des Maximus. Dieser Mann, aus Alexandrien gebürtig, war kurz zuvor nach Constantinopel gekommen, und hatte durch eine ausserordentliche Strenge, und durch sein falsches Vorgeben, wie viel er schon um Christi willen ausgestanden, den ehrlichen Grego-

r) Ausz. Th. VII. S. 679.

Gregorius dergestalt eingenommen, daß er ihn als einen Bekenner ehrte, und nicht nur auf ihn öffentliche Lobreden hielt, sondern ihn auch in sein Haus und an seinen Tisch nahm, und also in seinem eignen Busen diese Schlange ernährete. Maximus aber erkaufte Leute vom niedrigsten Pöbel, welche die egyptischen Bischöfe, die heimlich nach Constantinopel gekommen waren, schützen musten, da sie ihn des Nachts zum Bischof ordinirten. Indessen so sehr nicht nur die kleine Gemeine der Orthodoxen, welche dem Gregorius ergeben war, sondern selbst der Kaiser, eine solche Ordingtion verabscheueten, so wollte doch dieser redliche, aber dabey allzusehr gegen alle Ehre gleichgültige Mann nicht eher die bischöfliche Würde wieder annehmen, so sehr auch seine Gemeine in ihn drang, als bis ein ganzes Concilium seine Wahl feyerlich bestätigt hätte. Und dies geschahe jetzt, nachdem Maximus verjagt worden war. Doch Gregorius legte bald darauf sein Amt wiederum in die Hände des Kaisers nieder, da er sowol unter den auswärtigen Bischöfen, als selbst in Constantinopel, mit so vielen Widerwärtigen zu streiten hatte. Er glaubte durch diese Entschliessung den Frieden in der Kirche zum Theil wieder herzustellen, und nach einem mühseligen Leben wenigstens noch einige Augenblicke der Ruhe vor seinem Tode zu gewinnen. Das Exempel so vieler andern Bischöfe, das Gregorius vor sich gehabt, die Liebe zur Ruhe, und der Widerwille gegen alle Zänkereyen, sein hohes Alter, und sein ziemlich gutes Vermögen erlauben nicht, daß man diese Abdankung entweder als eine Heldenthat ansetze, oder als eine grosse Uebereilung herunterma-che. Bey der Niederlegung seiner Würde drückte er sich mit folgenden Worten aus: „Ist meine Wahl die Ursach der Zerrüttung, so will ich Jonas seyn. Werft mich ins Meer, um den Sturm zu stillen, den ich nicht erregt habe. Wollten andre meinem Beyspiele folgen, so würde die Kirche bald ruhig werden. Ich bin schon so hoch an Jahren, und am Leibe so schwach, daß ich mich zur Ruhe begeben

geben kan: ich wünsche, daß mein Nachfolger die Vertheidigung des Glaubens mit einem Eifer führen möge.„ Sein Nachfolger war Nectarius.

Den gegenwärtigen Macedonianern ward ernstlich zugeredet, daß sie ihre Irrthümer aufgeben, und sich mit der rechtgläubigen Kirche wieder vereinigen möchten. Da sie sich aber erklärten, daß sie lieber die Lehre der Arianer, als das Wort ομοσσιος annehmen wollten, so wurden sie mit allen denen, welche sich wider die Schlüsse des nicänischen Concilii setzten, als Ketzer verworfen. Das nicänische Glaubensbekenntnis ward darauf von neuem bestätigt, und mit einigen Worten, die das Geheimnis der Menschwerdung Christi erläutern sollten, der Apollinaristen wegen, vermehrt. Eine ausführliche Erklärung der Lehre vom heiligen Geiste aber wurde ihm um der Macedonier willen zugefügt: „Wir glauben auch an den heiligen Geist, den HErrn, der lebendig macht, der vom Vater ausgeht, der mit dem Vater und dem Sohne geehret und angebetet wird, und der zu den Propheten geredet hat.„

Ausserdem gab dies Concilium verschiedne Verordnungen, die Kirchenzucht betreffend. Es verbot den Bischöfen, sich mit andern Gemeinen ausser ihrer Diöces zu schaffen zu machen, oder die Kirchen mit einander zu vermengen. Um zu verhindern, daß die rechtgläubigen Bischöfe verleumdet würden, verordnete es, daß nicht allen Leuten erlaubt seyn sollte, ohne Unterschied die Bischöfe zu verklagen. In besondern Angelegenheiten, und wenn es die Person des Bischofs beträfe, sollte man weder auf die Person, noch auf die Religion des Anklägers sehen, weil einem jeden Gerechtigkeit erwiesen werden müste. Beträfe aber die Angelegenheit die Kirche selbst, so sollte keine Anklage von einem Ketzer oder Abtrünnigen wider einen Bischof, auch nicht von einem excommunicirten Laien, oder abgesetzten Geistlichen angenommen werden. Wer selbst von andern verklagt worden, der solle keinen Bischof oder Geistlichen zu verklagen fähig seyn, bevor er sich nicht von

der wider ihn angebrachten Klage gereinigt hätte. Wer aber selbst ohne Tadel wäre, der sollte wenigstens seine Anklage wider einen Bischof bey allen Bischöfen einer Provinz anbringen, und wenn diese die Sache nicht abthun könten, so sollte sie vor ein grösseres Concilium, oder an die ganze Diöces gebracht werden. Die Klage sollte auch nicht eher angenommen werden, als bis der Ankläger sich schriftlich erklärt hätte, sich eben derselben Strafe zu unterwerfen, falls er als ein Verleumder erfunden werden sollte. Es sollte auch die Klage eines solchen nicht angenommen werden, der mit Beyseitsetzung aller Achtung gegen die Schlüsse eines Concilii den Kaiser behelligen, oder an weltliche Richterstühle appelliren würde.

Es bestimmte das Concilium auch die Art und Weise, wie die Ketzer, die zur Kirche wieder umkehrten, aufgenommen werden sollten. Die Zurückkehrenden nämlich sollten aller Ketzerey entsagen, und darüber eine schriftliche Versicherung ausstellen. Man sollte ihnen das Siegel der Salbung an der Stirn, an den Augen, Mund, Nase und Ohren geben. Die **Eunomianer** aber, ingleichen die **Montanisten**, die **Sabellianer** und andre Ketzer sollten wie Heiden in die Gemeinschaft der Kirche kommen.

Unter den Schlüssen dieses Concilii ist auch ein besonderer Kanon anzutreffen, der die Vereinigung der Kirche zu **Antiochien** betrift, und also abgefaßt ist: „Anlangend den **Tomus** der Abendländer, so nehmen wir auch diejenigen von Antiochien an, die eine einige Gottheit des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes bekennen.„ Durch diesen **Tomum** der Abendländer wird ausser allen Zweifel eine Schrift verstanden, die zum Vortheil der Parthey des **Paulinus** übergeben ward: man kan aber nicht eigentlich bestimmen, was es für eine Schrift gewesen ist. Die **Kanonen** dieses Concilii sind übrigens folgende: Der 1te bestätigt das nicänische Glaubensbekenntnis, und verdammt die neuen Ketzer. Der 2te macht einen Unterschied unter den Provinzen, und zeigt die Vorrechte der vornehmsten Kirchen an. Der 3te eignet dem Bischof von Constanti-

stantinopel den zweyten Rang in der Kirche zu. Der 4te ist wider die Ordination des Maximus gerichtet. Der 5te betrift die Vereinigung der Kirche zu Antiochien. Der 6te die Verklagung der Bischöfe, und der 7te zeigt an, wie die Ketzer wieder aufgenommen werden sollen. Die Schlüsse des Concilii sind am neunten Tage des Julius datirt s).

Gleich nach demselben gab Theodosius einige Kirchengesetze, die vornemlich die Unterdrückung der Ketzer, welche wider das nicänische Glaubensbekenntnis lehreten, befördern sollten t).

Unmittelbar nach dem Concilio zu Constantinopel wurde im Occident das Concilium zu Aquileja gehalten. Valerianus von Aquileja hatte darin den Vorsitz. Ambrosius aber bewies sich auf demselben am geschäftigsten. Es versammlete sich wider die Arianer. Von Seiten dieser Parthey aber war niemand zugegen als Palladius und Secundus, beyde Bischöfe. Man las einen Brief vor, den Arius an den Bischof von Alexandrien Alexander geschrieben hatte, und wollte sich mit seinen vorher gedachten Anhängern über den Inhalt dieses Briefes besprechen. Keiner von beyden aber wollte sich einlassen. Keiner von beyden wollte auf die Fragen, welche Ambrosius ihnen mit vieler Hitze vorlegte, gehörig antworten. Palladius berief sich endlich auf ein allgemeines Concilium. Es wurden kirchliche Zusammenkünfte gehalten. Sie waren aber unfruchtbar, und dienten weiter zu nichts, als zu einem Beweise, wie wenig man sich nach den Schlüssen der Väter gerichtet, und wie wenig Versammlungen, in denen die Affecten den Vorsitz haben, die Einigkeit des Glaubens und den äusern Kirchenfrieden befördern können.

Unter den Kirchenversammlungen des fünften Jahrhunderts stehen die beyden allgemeinen oder öcumenischen Concilia zu Ephesus und zu Chalcedon billig oben an.

s) Theodoret. H. E. L. V. Socrat. H. E. L. V.
t) Ausz. Th. VII. S. 679. Cod. Theod. de fide cathol. L. III.

431 Das ephesinische Concilium wurde vom Kaiser Theodosius II. auf Veranlassung der nestorianischen Streitigkeiten angeordnet. Wir haben von dieser Veranlassung bereits oben hinlänglich geredet. Jetzt wollen wir die wigtigsten Umstände, welche zur Geschichte dieser Kirchenversammlung gehören, kurz beybringen.

430 Nach den Urkunden ist gewis, daß nicht die Orthodoxen, sondern Nestorius und Basilius mit seinen Mönchen diese Versammlung verlangt, und vom Kaiser Theodosius II. erhalten haben. Von dem Befehle, den Theodosius und Valentinian zu Constantinopel im Jahre 430 an den Cyrillus abgelassen, haben wir noch eine Abschrift. Nach einem sehr anständigen uns aber unerheblichen Eingange wird gemeldet, daß die Untersuchung der gegenwärtigen Bedürfnisse der Kirche, ohne sie deutlicher zu bezeichnen, und der damit verbundenen Staatsangelegenheit eine Synode von allen Orten zusammenkommenden Bischöfen unvermeidlich nothwendig machten. Es sollte daher der Metropolit dahin bedacht seyn, daß er nach Ostern auf den Pfingsttag zu Ephesus in Asien eintreffe, und zugleich einige nach seinem Urtheile tüchtige Bischöfe der ihm untergebenen Provinz, jedoch in der Maasse mitbringe, daß es weder den Gemeinen der Provinz an Bischöfen, noch der Synode an geschickten Beysitzern fehle. Es sey ein solches Schreiben an die Bischöfe aller Hauptstädte ergangen, damit auf diese Art den aus verschiednen Streitigkeiten entstandnen Unruhen nach den Kirchengesetzen abgeholfen: dabey einige bishero eingerissene Unordnungen abgestellt, und überhaupt das Beste der Religion und des Staats dadurch befördert werde. Vor der Versammlung aber und bis zur Bekanntmachung ihres gemeinschaftlichen Schlusses solle niemand etwas Neues anfangen. Man habe zu den Bischöfen das Vertrauen, daß keiner, der gefordert sey, sich weigern werde, diesen Dienst der Ehre GOttes zu erweisen, und der Kai-

ser

ser werde das Ausbleiben nur für ein Zeichen eines bösen Gewissens ansehen müssen.

Ueber das ausgeschriebene Concilium fiengen Cyrillus und Cälestinus einen Briefwechsel an, der dahin gieng, daß ihr Urtheil wider den Nestorius auf der Synode bestätigt werden sollte. Der letztere schickte einige Abgeordnete ab, gab ihnen Briefe an den Kaiser und an die Synode mit, auch eine geheime Instruction. In dieser Instruction waren folgende Vorschriften enthalten: 1) sich vornemlich an den Bischof Cyrillum zu halten; das zu thun, was er für gut fände, jedoch dabey das Ansehn des apostolischen Stuhls zu behaupten: 2) Ob gleich ihre Instruction laute, den Versammlungen beyzuwohnen, so sollten sie doch, wenn es zu einer Untersuchung käme, zwar andre Meynungen beurtheilen, sich aber in keinen Streit einlassen, oder welches einerley ist, des Pabsts Urtheil keiner Prüfung unterwerfen: 3) Solte die Versammlung schon ihr Ende erreicht haben, und sie fänden, daß alle Bischöfe abgereiset wären, so hätten sie sich genau zu erkundigen, wie die Sachen wären entschieden worden. Wenn 4) das Urtheil dem alten katholischen Glauben gemäs gefället (das ist, Nestorius abgesetzt) worden, und sie erführen, daß der heilige Bruder Cyrillus nach Constantinopel gegangen wäre, so hätten sich die Abgesandten sogleich eben dahin zu begeben, und dem Kaiser das Schreiben zu überreichen. Wenn es aber 5) anders ausgefallen wäre, und die Sachen im Widerspruche stünden, so würden sie aus den Umständen am besten erkennen, was, jedoch mit Rath des vorgedachten Bruders, vorzunehmen sey.

Der Kaiser ernannte den Staatsminister Candidianus zu seinem Platzvertreter, und erlies an die Bischöfe, welche sich zu Ephesus einfinden sollten, ein merkwürdiges Schreiben, worinnen er ihnen dieses bekannt machte, und die jenen ertheilte Vorschriften mittheilte. Der Inhalt dieses Schreibens an die Bischöfe enthält folgende Punkte: 1) Da ihre Untersuchungen Ruhe und Ordnung

erforderten, so sey es seine Pflicht, dafür zu sorgen, ob er gleich hoffe, daß der Bischöfe Liebe zum Frieden äuserliche Mittel Ruhe zu erhalten unnöthig machen möchten. Und deswegen habe er den Comitem Domesticorum **Candidianum** ernannt, und ihm Befehl gegeben, sich nach **Ephesus** zu verfügen. 2) In die Untersuchung und Streitigkeit über Glaubenslehren habe er sich nicht zu mischen, weil solche allein für die Bischöfe gehörten. 3) Hingegen hätte er die Mönche und Laien, welche aus Neubegierde entweder sich dahin schon begeben, oder noch begeben würden, auf alle Weise aus der Stadt zu schaffen, weil sie nur Unruhe und Hindernis stiften würden. 4) Ferner hätte er dahin zu sehen, daß nicht die Bischöfe selbst aus Zanksucht sich entzweyeten, sondern jeder die Freyheit habe, sowol seine Meynung zu sagen, als auch die gegenseitige zu widerlegen, bis es durch solche freundschaftliche Unterhandlungen zum gemeinen Schlus gekommen seyn würde. 5) Hätte er zu verhindern, daß sich niemand von den versammleten Bischöfen von dem Orte auf irgend eine Art entfernte, auch nicht unter dem Vorwand einer Reise an das kaiserliche Hoflager. 6) Noch weiter hätte er zu verhindern, daß schlechterdings keine andre Streitfrage vorgetragen würde, ehe diejenige wäre entschieden worden, welche jetzt in Bewegung sey, wie es denn überhaupt der kaiserliche Wille wäre, daß weder auf der Synode, noch bey den dasigen Gerichten eine Schuld oder peinliche Klage gegen jemand angenommen werde. 7) Endlich wird noch beygefügt, daß der Staatsminister **Irenäus** den Bischof **Nestorius** als Freund nach **Ephesus** zwar begleiten, aber an den, dem **Candidiano** aufgetragenen Geschäften schlechterdings keinen Antheil nehmen werde.

Vor der Eröfnung des Concilii betrugen sich beyde Partheyen auf eine Art, die keiner von beyden Ehre macht. Die Anhänger des **Nestorius** klagen öffentlich: „Sie wären nach **Ephesus** gekommen; sie hätten aber die Kirchenangelegenheiten in der äuersten Verwirrung, und wie

in

in einen Krieg verwickelt, angetroffen, da Cyrillus und Memnon eine Menge Bauern in die Stadt genommen, und weder das Pfingstfest zu feyern, noch den täglichen Gottesdienst weder des Morgens, noch des Abends zu verrichten, erlaubt hätten. „ Noch vor der Ankunft des Bischofs Johannes drang Cyrillus und mit ihm Memnon, Bischof von Ephesus, auf die Eröfnung der Kirchenversammlung, und so eifrig sich auch Candidianus wider dies Beginnen setzte, so ward es doch vollzogen. „Ich habe es ihnen verboten, erzehlt der kaiserliche Commissarius, daß sie nicht wider die Befehle des Kaisers eigne Zusammenkünfte halten, und vielmehr die Ankunft des Bischof Johannes abwarten sollten: worauf sie verlangten, daß der kaiserliche Befehl vorgelesen werden sollte. Ich schlug es ihnen ab, weil Bischof Johannes sowol als noch viele andre Bischöfe und Metropoliten abwesend wären, sie nöthigten mich aber mit dem Vorgeben, sie wüsten nicht, was der Kaiser befohlen habe. Gezwungen also, und um nicht zum Aufstand und Empörung Gelegenheit zu geben, las ich den Befehl vor. Da ich mich entfernen wollte, ermahnte ich sie nochmals, sich ja nicht zu übereilen. Und nachdem der kaiserliche Befehl vorgelesen war, gaben alle ihren Beyfall, so daß ich hofte, sie würden alle diesem Befehle den schuldigsten Gehorsam leisten, und mich darüber freute. Da ich aber drauf bestand, daß sie gehorchen sollten, wollte mich keiner anhören. Sie stiessen die würdigen Bischöfe, welche Nestorius geschickt hatte, und andre, die sie begleiteten, schimpflich hinaus: mich selbst, weil ich sie bat, und ermahnte, hiessen sie fortgehen, als wenn ich an dem, was sie entworfen hätten, keinen Antheil nehmen sollte. Sie verstatteten auch nicht, daß die von den ehrwürdigen Bischöfen übergebene Protestation vorgelesen wurde.„ Cyrillus und die, welche es mit ihm hielten, schritten darauf zur Ausführung ihres Vorhabens. Ihr eigentliches Vorhaben aber war, den Nestorius zu stürzen, und seiner Parthey alles mögliche Herzeleid zuzu-

fügen. Wider die Protestation des Candidianus, und wider die Erinnerungen der Nestorianer nahm man die Untersuchung vor, und sprach das Verdammungsurtheil aus. Alle Anwesende riefen mit lauter Stimme: Verflucht sey Nestorius und seine Lehre! und mehr als zwey hundert Bischöfe unterschrieben folgendes Urtheil: „Da Nestorius sich geweigert, auf unsre an ihn ergangene Citation vor uns zu erscheinen, so haben wir uns genöthigt gesehen, die Untersuchung seiner gottlosen Irrthümer vor uns zu nehmen; und da er sowol durch seine Briefe und übrige Schriften, als auch durch die Reden, die er nach Aussage der Zeugen in der Stadt geführet, überwiesen ist, daß er gottlose Irrthümer hegt und lehret, so haben wir es endlich in Kraft der Kirchengesetze und unsers heiligen Vaters und Confraters, Cölestini, Bischofs der Kirche zu Rom, und unter Vergiessung vieler Thränen, zu diesem Urtheile müssen kommen lassen. Unser HErr JEsus Christus, den er gelästert hat, erklärt ihn durch diese heilige Kirchenversammlung aller bischöflichen Würden verlustig, und schließt ihn von der Kirchengemeinschaft aus.„

Was unmittelbar auf diese tumultuarische Absetzung erfolgt ist, erzehlt Cyrillus in folgenden Worten: „Alle Einwohner der Stadt hatten sich versammlet, und erwarteten von Frühmorgens bis auf den Abend die Bekanntmachung des Urtheils. Wie sie nun höreten, daß der Lästerer abgesetzt worden, haben sie alle mit einer Stimme der heiligen Synode Glück gewünscht, und GOtt gepriesen, daß der Feind des Glaubens gestürzet worden. Da wir aus der Kirche giengen, haben sie uns mit Fackeln in unsre Quartiere begleitet, denn es war schon Nacht. Die ganze Stadt war voll Freude, und erleuchtet. Es giengen auch Frauenspersonen mit Räuchfässern vor uns her. So hat der Heiland denen, die seine Ehre verletzet, seine Allmacht gezeigt.

Des andern Tages ward dem Nestorius folgendes Urtheil publicirt: Die heilige Kirchenversammlung,

welche

welche durch die Gnade GOttes, und auf Befehl unsers frommen Kaisers zu Ephesus versammlet ist, entbietet dem Nestorius, dem andern Judas: Wisse, daß du wegen deiner gottlosen Lehren und wegen deines Ungehorsams gegen die Kirchengesetze, von dem heiligen Concilio nach den Rechten abgesetzt, und von allen Würden der Kirche ausgeschlossen worden. So geschehen zu Ephesus den 22. Junii. Diese Absetzung ward sogleich durch Patente auf allen Plätzen der Stadt angeschlagen, und der Geistlichkeit zu Constantinopel bekannt gemacht, damit sie die Güther der Kirche so verwalteten, wie sie es für dem zu erwählenden Bischof zu verantworten gedächten.

Den 23. Junii protestirte Candidianus wider diesen ganzen Vorgang. Am 27. Junii kam der so lange erwartete Johannes von Antiochien an. Johannes hielt eine Versammlung, in welcher er die Lehre und die Aufführung des Cyrillus untersuchte, und Candidianus erschien vor derselben als Kläger. Diese Versammlung faßte den Spruch ab: daß Cyrillus und Memnon abgesetzt und excommunicirt seyn sollten. Beyde Partheyen schickten ihre Akten an den Kaiser, und dieser zernichtete den dem Nestorius gemachten Proces. Die Parthey des Cyrillus und Memnon bestürmte indes den Hof mit Schriften. Indem aber die Sachen auf diesem Fusse standen, so kamen die Abgeordneten des Bischofs Cälestini von Rom an, welche alle Aussprüche des ephesinischen Concilii bestätigten. Endlich that der Kaiser den Ausspruch, daß Cyrillus, Memnon, Johannes von Antiochien ihre Aemter behalten, und alle Bischöfe sich wieder nach Hause begeben sollten. Johannes versöhnte sich hierauf mit Cyrillo, der Priester Maximianus ward an Nestorii Stelle Bischof, und die Absetzung des letztern dadurch bestätigt.

Wenn man diese Handlungen unpartheyisch erwägt, so wird man gestehen müssen, daß die Kirchenversammlung

zu Ephesus den Streit nicht entschieden hat. Nicht sie, sondern der Kaiser, war der Richter, welcher die Schicksaale der angeklagten Personen bestimmte. Sogar ist es nicht einmal in der Wahrheit gegründet, daß Nestorii Verlust seines Amts ein Synodalwerk gewesen, sondern blos ein Machtspruch des Kaisers, der noch dazu das Ansehn der Gnade behielte. Blos erst die nachfolgenden Zeiten haben dieser elenden Versammlung die Ehre erwiesen, sie unter die Concilien der ersten Ordnung zu setzen, da sie wahrhaftig der zweyten Synode von Ephesus verdiente an die Seite gesetzt zu werden u).

451 Auf der chalcedonischen Kirchenversammlung, welche auf Befehl des Kaisers Marcianus zuerst zu Nicäa, hernach zu Chalcedon, und zwar in der Kirche der Märtyrin Euphemia, unter dem Vorsitze der kaiserlichen Gesandten sowol, als der Abgeordneten des römischen Bischofs in einer Versammlung von sechs hundert und dreyßig Bischöfen gehalten worden ist, beschäftigte man sich insonderheit mit der Verdammung der Ketzerey des Eutyches. Die kaiserlichen Abgesandten waren Palladius, Commandeur der Leibwachen; Tatianus, Stadtrichter über Constantinopel; Vincomalus, Oberhofmeister; Sporatius, Capitain der Leibwache, nebst vielen andern. Gerade vor dem Gitter sassen die kaiserlichen Abgeordneten; zu ihrer linken die Abgeschickten des römischen Bischofs, ingleichen der Bischof von Constantinopel, Antiochien, Cäsarien, Ephesus, und andre Morgenländer. Zur Rechten die Bischöfe von Alexandrien, Jerusalem, Thessalonich, Corinth, und von andern Kirchen. In der Mitte lag das Evangelienbuch. Man machte den Anfang damit, daß man Dioscori Aufführung unter einem betäubenden Geräusche von Widersprüchen auf dem Concilio

u) Walch aus den Urkunden dieser Kirchenversammlung. Ketzergeschichte Th. V. S. 326 f. f. Dupin Nouvelle Bibliotheque ecclesiastique T. IV. p. 319 seqq.

Concilio zu Ephesus untersuchte. Und darauf drang Eusebius von Doryläum am meisten. Dioscorus verlor durch einen Spruch der Synode, seiner Gewaltthätigkeiten und seines ärgerlichen Lebens wegen, sein Amt. Hierauf ward die Lehre des Eutyches, doch nicht ohne Lerm und Geschrey der Partheyen, vorgelesen.

In der vierten Seßion verlas man des römischen Bischofs Leo Aufsätze wider die Nestorianer und Eutychianer. Sie wurden diesmal bestätigt, da hingegen in der zwoten Sitzung einige Einwendungen wider dieselben sind gemacht worden. In der fünften ward endlich ein Glaubensbekenntnis abgefaßt, dessen Hauptinhalt ist: daß man die Lehre der vorhergehenden drey allgemeinen Concilien hiemit bestätige, und „man bezeuge, den Aussprüchen der heiligen Väter zu folge, daß man Einen und eben denselben JEsum Christum, unsern HErrn, bekennen müsse, vollkommen nach der Gottheit, vollkommen nach der Menschheit, wahren GOtt, und wahren Mensch, der aus einer vernünftigen Seele, und wahrem menschlichen Leibe bestehe, der dem Vater nach der Gottheit und uns Menschen nach der Menschheit, und zwar in allen Stücken, gleich sey, nur die Sünde ausgenommen; der vom Vater gezeuget worden vor der Zeit der Welt, in der letzten Zeit aber geboren worden von der Jungfrau Maria, der Mutter GOttes, nach der menschlichen Natur, für uns und zu unserm Heile, ein einziger und eben derselbe JEsus Christus, HErr in beyden Naturen, ohne Vermischung, ohne Absonderung, ohne daß die Vereinigung den Unterschied der Naturen aufhebe, daß vielmehr eine jegliche ihre besondre Eigenschaften behält, und sich in Einer Person und Hypostasi vereinigt. Sie ist also nicht getheilt, oder abgesondert in zwo Personen, sondern es ist ein einziger und eben derselbe Sohn GOttes, das Wort unser HErr JEsus Christus. Das Concilium verbietet allen und jeden, wer es auch sey, anders zu lehren, oder zu denken, bey Strafe,

daß

daß die so Bischöfe und Geistliche sind, abgesetzt, die Mönche und Layen aber mit dem Kirchenbanne belegt werden sollen.

Bey der sechsten Sesßion war der Kaiser Marcianus selbst zugegen. Die Bischöfe liessen, so oft er den Mund aufthat, und versprach, die reine Lehre zu schützen, ein freudiges Vivat erschallen. Hingegen wurde über Nestorium, Eutychen und Dioscorum ein wiederholtes Anathema ausgesprochen. Der Kaiser befahl zugleich, daß kein Mensch ohne dem Vorwissen des Bischofs ferner ein neues Klosrer aufrichten sollte, weil die Mönche sich bisher in weltliche Händel gemischt hatten, welches letztere der Kaiser auch den Geistlichen alles Ernstes untersagte. In der siebenten und achten Sesßion wurden die zween Bischöfe, Theodoretus und Ibas, die wider den Cyrillus geschrieben, und sich dadurch des Nestorianismi verdächtig gemacht, wiederum absolvirt, weil sie sich bequemten, wider Eutychen sowol als Nestorium ihr Anathema zu unterschreiben, und weil man mit ihnen wegen der vom Dioscoro erlittenen Verfolgungen Mitleiden hatte. Endlich wurde in den 28sten Kanon festgesetzt, daß der bischöfliche Stuhl in Constantinopel, nebst dem Römischen, der vornehmste seyn sollte. Eine Entscheidung des Ranges, womit der römische Bischof gar nicht zufrieden war.

Da bisher die Concilien zum Nachtheil der Kirchenangelegenheiten waren verabsäumet worden, so befahl auch diese Kirchenversammlung, daß sich in jeder Provinz die Bischöfe des Jahrs zweymal an dem Orte, der von dem Bischofe dazu wäre ausgesucht worden, versammlen sollten. Man sollte die Geistlichen und Layen ohne Unterschied zur Anklage der Bischöfe vorlassen, ohne ihr Ansehn in Betrachtung zu ziehn. Die Pfarren auf dem Lande sollten den Bischöfen, welche seit dreyßig Jahren in dem ruhigen Besitze derselben gewesen wären, verbleiben. Sollten Streitigkeiten hierüber entstehen, so könten sie auf der Kirchenversamm-

versammlung der Provinz beygelegt werden. Und wenn sich jemand über die Ungerechtigkeit seines Metropoliten beschwerte, so sollte er von den Exarchen des Kirchsprengels, oder vom bischöflichen Sitze zu Constantinopel gerichtet werden. Würde auf die Vollmacht des Kaisers eine neue Stadt erbauet, so sollte die Ordnung der Kirchpfarren der politischen Regierungsform unterworfen seyn. Wenn ein Geistlicher wider den andern etwas hätte, so sollte diese Angelegenheit von der Kirchenversammlung der Provinz entschieden werden. Wenn aber ein Bischof oder ein Geistlicher in einen Streit mit dem Erzbischofe geriethe, so sollte er sich an den Exarchen des Kirchsprengels, oder an den bischöflichen Stuhl zu Constantinopel wenden. Jede Einweyhung zu Kirchenbedienungen sollte von nun an bestimmt seyn. Die unbestimmten Einweyhungen sollten für nichtig gehalten werden. Wir schweigen von andern unerheblichen Anordnungen, und sagen nur noch, daß das Concilium so wenig als die vorhergehenden eine Einigkeit in der Lehre bewirkt hat. **Leo** protestirte wider den Rang, den der constantinopolitanische Bischof erhalten hatte. Im Oriente aber fuhren viele Bischöfe, und besonders die egyptischen fort, standhaft zu behaupten, daß in Christo nur Eine Natur sey. Der Kaiser ließ sich so weit herab, und schrieb selbst an sie. Ja, nachdem er ihnen die Lehre wegen der beyden Naturen in Christo erklärt hatte, die zu **Chalcedon** festgesetzt war, fügte er die merkwürdigen Worte hinzu: „Wir haben niemanden gezwungen, das Concilium zu unterschreiben, oder darein zu willigen, wenn er nicht gutwillig gewollt hat. Denn wir wollen niemanden durch Drohungen und Gewaltthätigkeiten auf den Weg der Wahrheit bringen.„ Denn es entstanden aus den Entscheidungen der Väter zu **Chalcedon** sehr betrübte Folgen und Unruhen, besonders in der alexandrinischen Kirche durch die **Eutychianer**, welche der Kaiser **Zeno** durch die oben gedachte Vereinigungsformel zu verhindern suchte. Die vielen kleinen Kirchenversammlungen, welche wider

die

die Donatisten und Pelagianer, wie auch in Absicht auf die Kirchengebräuche und Kirchenzucht, und zwar mehrentheils zu Carthago, gehalten worden sind, verdienen kaum genannt zu werden.

§. 16.

Ein wigtiges Stück in der Geschichte der Christen sind die von ihnen in den ersten fünf Jahrhunderten der Wahrheit wegen erlittenen Verfolgungen. Die Christen hatten an den Juden und an den Heiden gleich starke Widersacher. Beyde feindeten die christliche Religion, wodurch diese ihre Religion und ihre Gottesdienste für falsch erkläret wurden, erschrecklich an, und schütteten über ihre Bekenner die traurigsten Uebel aus. Aber alle ihre Bemühungen waren umsonst. Das Licht der evangelischen Wahrheit ist durch die von ihnen verübten Grausamkeiten und Gewaltthaten so wenig unterdrückt worden, daß es vielmehr seine Strahlen überall ausgebreitet hat, und zur Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts noch bis auf diese Stunde glänzet. Man stellt die unschuldigen Kinder zu Bethlehem, welche Herodes der Grosse seiner blutdürstigen Herrschsucht aufgeopfert hat, in die Reihe der Märtyrer mit Recht oben an. Man mus nur die Zahl dieser Märtyrer nicht zu hoch annehmen. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist die Anzahl der getödteten Kinder klein gewesen. Denn da Bethlehem ein ganz kleiner Ort war, von dem Micha schon zu seiner Zeit sagt, daß er nicht unter die Tausenden Judäa gerechnet werden könne, er auch vermuthlich nachher in Abnahme gerathen ist, so kan man schwerlich annehmen, daß er fünf hundert Mann habe stellen können, und daß also in demselben und in seinem Districte zwey tausend Menschen gewesen. Wir wollen aber diese höchste Zahl, wie auch die höchste Fruchtbarkeit seiner Einwohner annehmen, und also setzen, daß die jährlich Gebornen zu den Lebenden sich wie 1 zu 20 verhalten haben: so sind daselbst jährlich hundert Kinder geboren,

:m:

u: :uu: :uu

n: :m: :m

u: :uu: :uu

davon nach den allgemeinen von GOtt verordneten Gesetzen der Fortpflanzung, die Hälfte Mädgen gewesen. Von diesen Kindern ist der vierte Theil im ersten Jahr des Lebens wieder gestorben. Wir wollen aber diesen natürlichen Abgang für die Knaben, so über ein Jahr alt gewesen sind, rechnen, so sind auf Herodes Befehl etwa funfzig Knaben getödtet worden. Da nun der auf Herodis Befehl zu Bethlehem getödteten Kinder nur wenige gewesen sind, so mag dieses wol die Ursach gewesen seyn, weswegen der jüdische Geschichtschreiber Josephus dieser Mordthat nicht gedenkt, sondern nur die grössern Grausamkeiten und Mordthaten des Königs Herodis anführt r).

Judas, der Verräther des Heilandes, überlieferte den erhabensten und allerheiligsten Stifter unsers Glaubens in die Hände der Mörder, und er, unser göttlicher Heiland, besiegelte durch seinen Tod die Wahrheit der von ihm verkündigten und auf uns übergegangenen allein seligmachenden Religion.

Stephanus sagte zu den Juden mit herzhaften Worten: Ihr seyd die Verräther und Mörder JEsu des Gerechten. Bey diesen Worten brach der Zorn der Juden in vollen Flammen aus, und sie knirschten mit den Zähnen. Allein Stephanus, von der Gnade GOttes unterstützt, und durch den Anblick der Herrlichkeit JEsu, der ihm erschien, zur lebendigen Hofnung empor gehoben, siegte über die Wuth der Feinde der Wahrheit im Gefolge grosser Tugenden, und gab unter dem grausamsten Steinregen mit einer erstaunenswürdigen Gemüthsruhe für diese Wahrheit seinen Geist auf. Der Tod dieses ersten Blutzeugen war gleichsam das Zeichen zu dem Kriege, welchen die Juden wider die neu errichtete Stadt GOttes führen wollten. Die Gläubigen wurden so sehr geängstigt, daß sie sich fast alle, nur die Apostel ausgenommen, genöthigt sahen, Jerusalem

r) Büsching in der Harmonie der Evangelisten S. 216. Michaelis in dem Entwurfe der typischen Gottesgelahrheit S. 200.

lem zu verlassen, und sich in Judäa und Samarien zu zerstreuen. allein sie wurden auch in diesen Freystädten aufgesucht, und zum Theil gefangen wieder nach Jerusalem gebracht. Allem Vermuthen nach haben viele in dieser Verfolgung die Märtyrerkrone erkämpft.

Saul wütete wider die Gemeine GOttes, von der Obrigkeit dazu bevollmächtigt. Er war aber nicht der einzige, der vom Sanhedrin Befehl hatte, die Christen ausser Jerusalem zu verfolgen. Denn es wurden vom hohen Rathe nicht nur Männer in ganz Palästina, sondern auch Briefe an die Juden, die sich in auswärtigen Provinzen aufhielten, abgeschickt, um eine allgemeine Empörung wider das sich ausbreitende Reich JEsu Christi zu erregen.

In Palästina fieng Herodes Agrippa an, wider die Christen Grausamkeiten auszuüben, um durch diese blutigen Schauspiele die wider seine römische Sitten aufgebrachte Juden in etwas zu besänftigen. Er ließ Jacobum den grossen, den Sohn des Zebedäus, und Johannis Bruder enthaupten, und da der Tyrann sahe, wie sehr er sich die Juden durch diese grausame Willfährigkeit und seinen falschen Religionseifer verbindlich machte, so ließ er auch Petrum ins Gefängnis werfen. Und da er beschlossen hatte, durch dieses unschuldige Schlachtopfer seiner politischen Absichten die Augen des Pöbels nach Ostern zu weiden, so ließ er ihn aufs genaueste durch sechzehn Soldaten, davon immer zween an den Gefangenen angeschlossen waren, zween aber vor der Thür standen, bewachen. Indem aber Petrus des Nachts schlief, so ward es plötzlich im Gefängnisse helle: ein Engel weckte ihn auf, und führte ihn, von den Fesseln frey, mitten durch die Wache in die Stadt. Hier verschwand der himmlische Führer, und der Apostel kam vor das Haus der Maria, wo eben viele Gläubige beysammen waren, und beteten. Noch vor Anbruch des Tages begab sich Petrus aus Jerusalem, um durch eine pflichtmäßige und gerechte Flucht

ein

ein Leben zu retten, welches er ganz allein der Ehre JEsu gewidmet hatte. So weit war der heilige und erleuchtete Eifer dieser Zeit von der Wuth der folgenden entfernt, da man die Tyrannen reitzte und nöthigte, unrichtig geschätzte Märtyrer zu machen, anstatt daß man diesen ruhmwürdigen Namen allein von der guten Sache, die man durch die Schickung der Vorsehung zu vertheidigen verbunden war, erhalten konte. **Herodes** aber ließ die Wächter am Leben strafen.

Jacobus der jüngere folgte bald dem grössern **Jacobus** in dem Martyrthume nach. **Josephus** sowol als **Hegesippus** erzehlen den Tod dieses Bischofs zu Jerusalem auf eine verschiedne, obwol jener auf eine wahrscheinlichere Art. Nachdem nämlich der Statthalter **Festus** gestorben war, so ernannte **Nero** den **Albinum** zu dessen Nachfolger. Da dieser aber nicht sogleich nach Judäa abreisen konte, so war keine römische Obrigkeit in Jerusalem. Der Hohepriester **Ananus**, dem sein Vorschlag wider Paulum mislungen war, machte sich diese Zwischenzeit zu Nutze, um seinen Muth im Christenblute zu kühlen, und eine ihm so verhaßte Religion auszurotten. Er ließ also **Jacobum** nebst vielen andern Christen umbringen. **Hegesippus** meldet, daß ihn der Hohepriester **Ananias** von der Zinne des Tempels habe herabstürzen lassen, und weil er nicht gleich todt geblieben, hätte ihn ein Walker mit seinem Walkbaume vollends todt geschagen.

Dies sind Beyspiele von der Wuth der Juden gegen die Christen. Die Heiden machten es zum Theile noch viel ärger. Man kan aber hier die Frage aufwerfen: Warum haben die Römer, diese sowol wegen ihrer gelinden Regierung, als insbesondere wegen ihrer Duldung, verschiedner Religionsmeynungen berühmte Nation, die Christen, diese frommen, ruhigen und gehorsamen Unterthanen, zum grösten Schaden des Staats auf die grausamste Art verfolgt? Man antwortet hierauf: Erstlich, die Römer duldeten zwar nicht nur die Verehrung der ausländischen

dischen Gottheiten, welche die überwundenen Völker nach Rom brachten, sondern sogar die Juden, die nur Einen GOtt verehrten. Allein sie musten sich sehr in acht nehmen, daß sie nicht das geringste wider die in Rom herrschende Religion lehreten. Die Christen hingegen bestraften die Vielgötterey und den Aberglauben als den ungeheuersten Irrthum öffentlich. Die Christen lehrten zweytens, daß niemand selig werden könte, als wer an JEsum Christum glaubte, und hieraus folgte natürlich, daß alle andre Religionen verdammlich, und ihre Anhänger unglückliche Leute wären. Drittens, die Christen drangen auf eine geistliche Verehrung GOttes, und ihre Religion erforderte also weder prächtige Tempel, noch andre in die Augen fallende Gebräuche. Da aber die Heiden in dieser äuserlichen Pracht die Religion suchten, und sie auch bey den Juden fanden, so kan man daraus begreifen, warum sie diese geduldet, die Christen aber als Atheisten und Leute ohne Religion auf alle Art und Weise auszurotten gesucht haben.

Die göttliche Weisheit aber hinderte diese Grausamkeiten nicht. Denn einmal konte das Leiden so vieler rechtschafnen Menschen die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion auf eine sehr eindringende Weise bestätigen. Zweytens wurden durch diese Verfolgungen die heidnischen Zuschauer auf eine Lehre aufmerksam gemacht, die, wenn sie nicht so sehr von den Grossen wäre gedrückt, und von ihren Freunden nicht so grosmüthig wäre vertheidigt worden, im Dunklen geblieben wäre. Drittens kam bey diesem grausamen Verfahren der unschuldige, stille, heilige und gutthätige Wandel der Christen an den Tag, und viertens ward dadurch die Kirche geläutert, wenn eine lange Ruhe sie sicher und der Welt ergeben gemacht hatte.

Man zählet insgemein zehn Hauptverfolgungen der heidnischen Kaiser gegen die Christen. Wir wollen es hier nicht auf uns nehmen zu entscheiden, ob diese Rechnung gegründet sey. Uns ist genug anzumerken, daß

zwo

zwo von diesen Hauptverfolgungen in das erste Jahrhundert gehören.

Nero, dieser in der Geschichte wegen seiner unnatürlichen Grausamkeit, und unglaubbaren Schandthaten so übel berüchtigte Unmensch, vollführte sie. Ein grosser Brand diente seiner natürlichen Blutdürstigkeit zum Vorwande. Denn es entstand auf der grossen Rennbahne in Rom eine Feuersbrunst, die in einer Zeit von sechs Tagen, und wenn man den zweyten Brand dazu rechnet, von neun Tagen, so heftig um sich fras, daß von den vierzehn Quartieren, in welche diese Hauptstadt eingetheilet wurde, nur viere unbeschädigt stehen blieben, drey hingegen ganz, und sieben weit über die Hälfte im Rauch aufgegangen sind. Nero führte sich bey diesem allgemeinen Unglück so rasend auf, daß der Verdacht nicht ungegründet ist, er hätte das Feuer selbst anlegen lassen, um das unmenschliche Vergnügen zu haben, ein grosses Feuer zu sehen, und seinen Namen durch die Wiederaufbauung Roms zu verewigen. Durch sein rasendes Bezeigen bey diesem traurigen Vorgange gos er vollends Oehl in das Feuer des allgemeinen Hasses wider ihn. Um nun dasselbe zu löschen, und zugleich eine Nation, die grausame Neigungen hatte, wegen ihres erlittenen Unglücks zu besänftigen, fiel er auf die verabscheuungswürdige That, daß er den Christen Schuld gab, als wenn sie diesen Brand vorsetzlich angelegt hätten y). Er ließ also einige derselben in Fesseln legen, und sie martern, nachher aber ausprengen, daß man vermittelst der Tortur das Bekenntnis sowol der verübten Mordbrennerey, als derer, die daran Theil gehabt, herausgebracht habe. Die Verfolgung ward allgemein, und der Tyrann sann jetzt auf Mittel, einem Volke, das an grausame Schauspiele gewöhnet war, durch neue Erfindungen das Andenken seines erlittenen Verlusts zu schwächen. Schon waren die Christen als Bekenner eines neuen Aberglaubens, der sie zur Zauberey verpflichtete, den Heiden verhaßt, und

64

y) Ausz. Th. VII. S. 447.

man beschuldigte sie der entsetzlichsten Uebelthaten. Jetzt kam nun der Verdacht, daß sie aus Menschenhas, dessen sie immer beschuldigt wurden, die Stadt angesteckt hätten, dazu, und dieser wiegelte nun alle Rache auf. Man belegte sie mit den ungeheuersten Todesarten, und vergiftete diese Quaalen durch Spöttereyen. Die Enthauptung und Kreutzigung waren noch die gelindesten Strafen. Man nähete die armen Christen in Thierhäute, ließ sie von den Hunden zerreissen, oder zog ihnen lange Röcke an, die mit Pech und andern brennenden Materien überzogen waren, und steckte sie drauf an, daß die Unglückseligen wie Fackeln zur Erleuchtung der Nacht brannten. Bey diesen Auftritten der Grausamkeit hielt **Nero** in seinem Garten ein Schauspiel, zu welchem diese beklagenswürdigen Fackeln das Licht hergeben musten. Das war die erste Verfolgung, welche die Kaiser wider die Christen ausliessen. Sie erstreckte sich auf Italien, und durch sie erlangten die Apostel **Petrus** und **Paulus** die Märtyrerkrone. Die Christen aber konten sichs zur Ehre anrechnen, daß sie zuerst vom **Nero**, dem Feinde alles Guten gemishandelt wurden z).

95 Als **Domitian** den Thron bestieg, zog sich ein neues Ungewitter über den Häuptern der Christen zusammen. Dieser Kaiser war nicht weniger schändlich und grausam als **Nero**: Was ists Wunder, daß er wider die Christen geraset hat? Er haßte alle wohlgesinnte und tugendhafte Leute. Er war den Juden besonders feind, und drückte sie durch unerschwingliche Abgaben. Dieser Grimm gegen das menschliche Geschlecht ist der Quell, aus welchem sein blutdürstiges Verfahren gegen die armen Christen hergeleitet werden mus a). Nicht war es die Furcht, das Reich zu verlieren. Zwar giebt **Hegesippus** bey dem **Eusebius** dies zur Ursach der Wuth **Domitians** wider die

z) Tertullian. Apol. c. 5.
a) Ausz. Th. VII. S. 510.

die Christen an. Es wäre, sagt er, dem Kaiser beygebracht worden, daß aus den Anverwandten Christi ein Mensch aufstehen würde, welcher Neuerungen anfangen, und den Staat beunruhigen würde. Allein **Domitian** begegnete diesen Leuten, nachdem er ihre armseligen Umstände erfahren, und ihre durch den Ackerbau hart gewordene Hände gesehen hatte, mit Verachtung, und stellte sie auf freyen Fus [b]). Er mus also nichts von ihnen gefürchtet haben. Hiezu kommt noch, daß der Kaiser erst von diesen Christen, welche des Apostels **Judas** Enkel genennet worden, etwas erfahren, da er schon eine Zeitlang wider die Christen gewütet hatte. So heftig und weit aber diese Verfolgung ausbrach, indem sie in verschiednen Ländern des römischen Reichs hauserte, so dauerte sie doch nicht länger als ein Jahr. Man sagt, daß in derselben der heilige **Johannes** auf die Insel **Pathmos** wäre verwiesen worden, wo er seine geheime Offenbahrungen von dem Erlöser über die Schicksaale der streitenden Kirche bekommen hätte, und man sagt ferner, daß ihn der Kaiser vorher in einen Kessel voll siedenden Oehls habe werfen lassen, ohne daß es diesem Lieblinge des Heilandes geschadet hätte, diese Erzählungen aber sind nicht völlig gegründet. Gewisser ists, daß **Flavius Clemens** und **Flavia Domitilla** der Wahrheit wegen Schlachtopfer der Grausamkeit des Tyrannen geworden sind. **Clemens** war leiblich Geschwisterkind mit dem Kaiser und Consul in Rom. **Domitilla**, seine Gemahlin, ward nach der Insel **Pandataria** verwiesen, und beyde unter dem Vorwande der Gottesverleugnung und des Judenthums. Denn man vermengte die Christen mit den Juden, und von den Heiden, welche Christen wurden, pflegte man zu sagen, daß sie den Göttern entsagt, und den jüdischen Aberglauben angenommen hätten. Die Nichte der **Domitilla** ward auf die Insel **Pontia** verbannt. Vom **Clemens** macht **Suetonius**

b) Moshem. in Dissert. ad H. E. pertin. Vol. I. p. 497-546.

zwar eine schlechte Abbildung c), indem er ihn als einen Mann von der verachtungswürdigsten Trägheit vorstellt: allein dieses war damals die gewöhnliche Beschuldigung der Christen, welche ihnen ihr stiller, sanfter, und von allem Weltsinne entfernter Wandel zuwege brachte. Die übrigen Namen der Märtyrer sind: Nereus, Achilles, Victorinus, Marcus, Bischof zu Atin, Nicomedes, Priester zu Rom, Felicula, Antipas.

Im zweyten Jahrhunderte wurde die Kirche Christi noch heftiger als im ersten verfolgt. Zuvörderst stunden ihre Glieder in einer Rebellion, welche die Juden anfiengen, ausserordentlich viel Ungemach aus. Die Juden nämlich suchten die Entfernung des Kaisers zur Verhütung ihrer gänzlichen Niederlage zu nutzen. Adrian hatte, um Jerusalem wieder in einen blühenden Zustand zu setzen, und Palästina zu bevölkern, eine römische Colonie nach Jerusalem geschickt, und überdieses wurde von den Statthaltern das kaiserliche Verbot wider die Verstümmelung des Geburtsgliedes auf die Beschneidung der Juden ausgedehnt. Indes blieb dies Feuer so lange unter der Asche, bis sich der Monarch wieder nach Italien erhob. Dieser dem Scheine nach vortheilhaften Umstände bediente sich ein Betrüger, mit Namen Barcochab, welcher seine Rolle vor seiner ohne dies zu Meutereyen geneigten Nation so zu spielen wußte, daß sie ihn für ihren Erretter hielt. Die Juden machten alle Anstalten, damit ihnen dieser Anschlag um so weniger mislingen sollte. Sie suchten sich auf allen Nothfall unterirrdische Grüfte und Höhlen aus, oder machten sich welche, und bemühten sich, die Christen zu verleiten, mit ihnen gemeine Sache zu machen. Da sie aber bey denselben kein Gehör fanden, so liesen sie dieselben ihre Grausamkeit empfinden.

Ohnerachtet der Senat die Gesetze des Nero wider die Christen, und Nerva die Gesetze des Domitians wider die Christen aufgehoben hatte, so war es doch einmal

zur

c) In Domit. 15.

zur Gewohnheit geworden, daß die Christen verfolgt, und mit Lebensstrafen belegt wurden, so oft entweder die Götzenpriester, oder der Pöbel von den Priestern angefeuert, sie aus dem Wege zu räumen, befahl. Daher konten sogar unter **Trajans** weiser und glücklicher Regierung Verfolgungen unter den Christen entstehen [d]). Sie
entstunden auch hin und wieder, besonders in Bi- 102
thynien, worüber **Plinius** der jüngere Statthalter war. **Plinius** fragte den Kaiser, wie er mit den Christen verfahren sollte, und der Kaiser beantwortete diese Frage. Beydes, sowol der Bericht des **Plinius** an den **Trajan**, als auch des letztern Antwort darauf, sind eine grosse Merkwürdigkeit in der christlichen Geschichte, und beyde verdienen, diesem Artikel in der Uebersetzung beygefügt zu werden. **Plinius** schrieb [e]):

„Es ist eine meiner heiligsten Pflichten, mich in allen solchen Fällen unmittelbar an Ew. Majestät zu wenden, die zweifelhaft und bedenklich sind. Denn wer könte mich in solchen Umständen, die ich mir nicht getraue zu entscheiden, sicherer leiten, oder mich in dunklen Fragen besser unterrichten? Ich habe bisher niemals einer gerichtlichen Untersuchung wider die Christen beygewohnt, und daher weis ich auch nicht, was man eigentlich an diesen und in wie weit man sie bestrafe, oder worauf es überhaupt bey diesem ganzen Handel ankomme. Ich habe auch noch nicht recht gewis werden können, ob man wol mit Personen von verschiednen Alter auch anders verfahren müste, oder ob man sowol gegen schwächere als stärkere Personen nach einerley Gesetzen verfahren könte? Ob man nicht einigen die Strafe schenken könte, oder ob nicht einmal denen, die da aufhören Christen zu seyn, diese Reue zu statten kommen müste? Ob man folglich auch schon den blossen Namen, oder andre persönliche Verbrechen, oder nur die mit dem Namen verknüpften Verbrechen bestrafen müste?

d) Ausz. Th. VII. S. 521.
e) Epp. L. X, 97.

Inzwischen habe ich es bisher mit denen, die bey mir als Christen sind angegeben worden, auf folgende Art gehalten. Ich habe sie befragt: Ob sie Christen wären: Antworteten sie mit Ja, so fragte ich sie zum andern und drittenmale, und bedrohte sie mit der Todesstrafe; beharreten sie auf der ersten Aussage, so ließ ich sie wirklich hinrichten. Denn ich glaubte, es möchte mit dem Christenthume beschaffen seyn, wie es wollte, daß doch wenigstens ihr Eigensinn und unbiegsames Wesen bestraft werden müste. Einige dieser Unsinnigen habe ich, weil sie römische Bürger waren, aufschreiben lassen, daß sie nach Rom geführet werden sollten.

Unterdessen ist während dieser Untersuchung das Register der Angeklagten, wie es zu gehen pflegt, angewachsen, und es sind mehrere Arten von Anklagen vorgekommen.

Unter andern aber ist mir eine Schrift, aber ohne den Namen ihres Urhebers, zugestellt worden, darin vieler Namen angezeigt werden, die es aber leugnen, daß sie Christen wären, oder daß sie es jemals gewesen. Da ich nun sahe, daß sie mir die Formel an die Götter, die ich ihnen vorsagte, nachsprachen, und dem Bilde Ew. Majestät, das ich zu dem Ende nebst den Bildern der Götter herbringen ließ, Wein und Weyrauch opferten, da sie ausser dem Christum lästerten; eine Handlung, wozu sich kein wirklicher Christe mit Gewalt bewegen läßt; so habe ich es für billig gehalten, sie wieder loszulassen. Einige von denen, die bey mir sind angegeben worden, sagten unter andern, daß sie Christen wären. Allein, da ich sie schreckte, legten sie sich bald wieder aufs leugnen. Einige andre bekannten, daß sie zwar ehemals Christen gewesen, aber schon lange wiederum dem Christenthume entsagt hätten, die einen vor drey, die andern vor mehreren Jahren; ja einer schon vor zwanzig. Diese Leute insgesammt haben sowol das Bild Ew. Majestät, als die Bilder der Götter angebetet, und Christum gelästert.

Sie

Sie sagten aus, daß ihr Verbrechen oder Versehen darin bestünde, daß sie die Gewohnheit gehabt hätten, an einem bestimmten Tage vor Aufgang der Sonne zusammenzukommen, und Christo zu Ehren, als einem GOtt unter einander ein Lied zu singen; daß sie sich eydlich verbunden hätten, nicht Missethaten zu begehen, sondern dazu, daß sie weder stehlen, oder rauben, noch die Ehe brechen wollten; daß sie ihre Zusagen redlich erfüllen, und das, was man ihnen in die Verwahrung gegeben, niemals verleugnen wollten. Nachdem dieses geschehen, so wären sie aus einander gegangen, bald aber wieder zusammen gekommen, um mit einander zu essen, und zwar gemeine Speisen, und auf eine unschuldige Art. Sie setzten hinzu, daß sie diese Zusammenkunft alsbald eingestellt, so bald ich auf Ew. Majestät Befehl geschlossene Gesellschaften untersagt hätte.

Diese Aussage nöthigte mich, mir Mühe zu geben, besser hinter die Sache zu kommen. Ich ließ also zwo Dienerinnen, die sie **Diaconißinnen** nennen, auf die Folter bringen, um zu erfahren, was an der Sache Wahres wäre. Allein ich erfuhr weiter nichts, als daß das Wesen der Christen ein eben so schlimmer als übertriebener Aberglaube sey. Ich habe daher keinen Spruch thun, sondern vielmehr eilen wollen, um die Sache an Ew. Majestät gelangen zu lassen. Ja, ich habe um so mehr allerhöchst Dero Befehle einholen wollen, je wigtiger der Proces wegen der Menge der darin Verwickelten wird. Denn es kommen dabey allzu viele Personen von verschiednen Alter und Stand, sowol männlichen als weiblichen Geschlechts, in Gefahr, und es werden noch mehrere hineingezogen werden. Denn die Seuche dieses Aberglaubens hat nicht nur grosse und kleine Städte, sondern auch sogar die Dörfer angesteckt. Doch scheint es, daß man ihr noch Einhalt thun, nnd dem Uebel werde steuren können. Wenigstens habe ich zuverläßige Nachricht, daß die Tempel, die eine Zeit her ganz leer gestanden, wieder besucht werden, daß die feyerlichen Opfer, die eine Zeitlang aufgehöret

haben, wiedergebracht werden, und daß man wieder Opferthiere verkaufen könne, zu welchen sich kaum der eine und andre Käufer mehr finden wollte. Hieraus läßt sich die gute Hofnung schöpfen, was für eine Menge Menschen sich würde gewinnen lassen, wenn man ihre Reue statt finden liesse.„

Dieses Schreiben ist ein vortrefliches Zeugnis von der unüberwindlichen Standhaftigkeit der ersten Bekenner und Märtyrer, ein Zeugnis, daß die ersten Christen ihren Erlöser für den wahren GOtt erkannt haben, ein Zeugnis von ihrer reinesten Unschuld, und auch davon ein Zeugnis, daß Plinius wirklich Christen hat hinrichten lassen.

Trajan billigte das Verfahren seines Statthalters gegen die Christen. Er sagte ihm in der Antwort: „Ihr habt euch, mein lieber Plinius, in dem Proces derer, die bey euch als Christen sind angegeben worden, vollkommen recht verhalten. Denn es läßt sich hier keine allgemeine Vorschrift geben. Aufsuchen mus man sie nicht, wenn sie aber angegeben und überführt werden, so mus man sie bestrafen; doch mit der Ausnahme, daß diejenigen, welche das Christenthum abschwören, und es dadurch, daß sie unsern Göttern opfern, bezeugen, wegen ihrer Besserung Vergebung erlangen, wenn sie sich auch vorher noch so verdächtig gemacht hätten. Christenverzeichnisse ohne Unterschrift des Verfassers, dürfen, worin auch die Beschuldigung bestehen mag, nicht angenommen werden. Denn ein gegenseitiges Verfahren würde schlimme Folgen haben, und unsern Zeiten auch gar nicht gemäs seyn.„

Es scheint, daß auf den Bericht des Plinius die Schärfe, mit der man wider die unschuldigen Christen zu Werke gieng, etwas gemildert worden ist. Vorher aber mus sie barbarisch gewesen seyn, wenigstens in den Ländern Syrien, Palästina und Bithynien. Die Kirche verlor in dieser Verfolgung zwey Männer, die ihr wigtig seyn musten, und deren Andenken in der Geschichte aufbewahrt zu werden verdient, den Bischof Simeon Cleophä zu

Jeru-

Jerusalem, und den Ignatius von Antiochien. Simeon, ein Sohn des Cleophas und der Maria, der Schwester von der heiligen Jungfrau, flohe, da er nach der Hinrichtung Jacobus des kleinern Bischof in Jerusalem geworden war, bey der Zerstörung dieser Stadt nach Pella. Unter dem Trajan aber ward er aufgesucht, und seiner nahen Anverwandschaft mit dem Erlöser wegen, vor den Richterstuhl des Statthalters in Palästina, des Atticus, geschlept, gefoltert, und darauf gekreutzigt.

Ignatius ist insonderheit durch die ausserordentlichen Beweise, die er bey den Verfolgungen von seiner Standhaftigkeit gegeben, ungemein berühmt geworden. Da Trajan nach seinem Siege über die Dacier den Götterdienst wieder herstellen wollte, unterwand sich Ignatius, für die Erhaltung der Christen und ihrer Religion bey dem Monarchen Vorstellung zu thun. Bey den Vorurtheilen, welche dem Kaiser, von diesem Bischofe waren beygebracht worden, fragte er ihn: Wer bist du, böser Geist, der du dich unterstehst, unsre Befehle zu übertreten, ja so gar andre zu verleiten, dergleichen zu thun, daß sie ebenfalls auf eine elende Art umkommen müssen? Ignatius, seiner guten Sache sich bewust, antwortete hierauf freymüthig: Es nennt niemand den Theophorus einen bösen Geist. Denn die Teufel weichen von den Knechten GOttes. Wenn du aber damit sagen willst, daß ich ihnen beschwerlich bin, und mich schlimm gegen sie bezeige, so gebe ich es dir zu: Denn indem ich Christum, den himmlischen König, habe, so mache ich ihre Anschläge zu schanden. Trajan erwiederte hierauf: Wer ist Theophorus (ein Gottesträger)? Und Ignatius antwortete ihm: Derjenige, welcher Christum im Herzen hat. So glaubst du wol gar, versetzte der Monarch, daß wir die Götter nicht in unsern Herzen haben, die uns wider unsre Feinde beschützen? Ignatius gab hierauf zur Antwort: Du irrest, indem

du

du die Götzen der Heiden Götter nennest. Denn es ist nur ein einziger GOtt, der Himmel, Erde, Meer und alles, was darin ist, gemacht hat, und es ist nur Ein JEsus Christus, der eingebohrne Sohn GOttes, und ach! möchte ich doch in sein Reich kommen! Du redest doch von demjenigen, sagte der Kaiser, der unter Pontio Pilato gekreutzigt worden ist? Ja, erwiederte der Bischof, ich rede von demjenigen, der meine Sünde, nebst ihrem Urheber gekreutzigt, und alle verführerische Bosheit des Satans unter die Füsse derer legt, die ihn in Herzen tragen. Also, fuhr Trajan fort, trägst du den Gekreutzigten in dir selber? Allerdings, antwortete Ignatius, denn es stehet geschrieben: Ich will in ihnen wohnen, und in ihnen wandlen. Hierauf fällte der Kaiser dieses Urtheil: „Wir anordnen, daß Ignatius, welcher vorgiebt, daß er den Gekreutzigten im Herzen mit sich herum trage, gefesselt von den Soldaten in das grosse Rom geführet werde, zur Speise der Bestien, und zur Lust des Volks.„ Da der heilige Märtyrer diesen Ausspruch gehöret hatte, so brach er mit Frolocken in die Worte aus: „Ich danke dir, o Herr! daß du mich gewürdigt hast, dich mit einer solchen Probe meiner vollkommen aufrichtigen Liebe gegen dich zu ehren, da du mich, wie deinen Apostel Paulum, mit eisernen Ketten fesseln lässest.„ Ignatius ward hierauf weggeführt, von Antiochien nach Smyrna, wo er seinen alten Freund, den Bischof Polycarpus, mit dem er ehemals zu den Füssen des Evangelisten Johannes gesessen hatte, zum gemeinschaftlichen Segen umarmte. Von Smyrna aus schrieb er einige Briefe, nämlich an die Gemeine von Rom, Ephesus, an die Magnesier, an die Trallier, und von Troas aus, wo er hingebracht wurde, an die Gemeine zu Philadelphia und an den Bischof Polycarpus. In allen diesen Briefen redet der Geist des Glaubens, der inbrünstigen Liebe gegen GOtt und die Brüder, und das Herz eines Märtyrers, das keine Begierden, keine Triebe, als allein für GOtt und JEsum

Christum

Christum hatte. Von Troas segelte Ignatius nach Neapolis über, und von dar kam er nach Philippi. Er gieng zu lande durch Macedonien, und kam nach Epidamnus oder Duras, einer Stadt am adriatischen Meere. Endlich kam er nach Porto, und ohne fernern Verzug nach Rom selber. In Rom bezeugte er das lebhafteste Verlangen, für JEsum und seine Ehre zu sterben, und je mehr die Christen dort bemüht waren, ihn von den grausamen Tode, der auf ihn wartete, zu retten, je mehr ersuchte er sie, ihm diese Glückseligkeit zu gönnen. Einst fiel er mit den christlichen Lehrern in dieser Hauptstadt auf die Knie, und flehete den Sohn GOttes für das Wohl der Kirche, für die Aufhebung der Verfolgung, und für die Befestigung der Brüder in der Liebe an. Da inzwischen die Schauspiele zu Ende giengen, so ward er ohne weiterm Aufschub nach dem Amphitheater hingerissen, und den wilden Thieren vorgeworfen. Diese Bestien haben ihn in der Geschwindigkeit, so wie er sich immer gewünscht hatte, aufgezehrt, und nichts von ihm als die Ueberbleibsel der stärksten Knochen liegen lassen, die nach Antiochien gebracht worden sind. „Dies geschahe (setzen die Verfasser dieser Märtyrergeschichte hinzu) am zwanzigsten December unter den Consuln Sura und Sedecius. Da wir das Ende dieses heiligen Greises selber mit angesehen, so haben wir die Nacht durch schlaflos und weinend zugebracht, und den HErrn auf den Knien angerufen, daß er uns Schwache in dem Glauben derjenigen Dinge, die vor uns geschehen sind, recht freudig machen wolle. Und als wir für Müdigkeit ein wenig schlummerten, so sahen einige im Traume den nehmlichen Gerechten: die einen, als wenn er schnell auf sie zugieng, und sie umarmte; die andern, wie er für uns betete, und uns segnete: wiederum andre sahen ihm mit Schweis bedeckt, wie einen durch einen schweren Kampf ermüdeten Menschen, und zwar wie er in einem unaussprechlichen Glanze vor dem HErrn stand. Diese Gesichte erquickten uns, und wirkten in uns eine

solche Freudigkeit, daß wir den HErrn lobten und priesen. Euch aber haben wir den Tag und die Zeit anzeigen wollen, damit wir an den Sterbenstag dieses Streiters JEsu zusammen kommen, und uns seiner erinnern können „

Es ist doch immer merkwürdig, daß die Christen Trajans Menschenliebe nicht sonderlich empfunden haben; wie es denn überhaupt merkwürdig ist, daß die Christen unter den Kaisern, die für andern den Ruhm der Vernunft und der Billigkeit behauptet haben, am feurigsten verfolgt worden sind. Eine Ursach davon mag wol seyn, daß man im Anfange die jüdische und christliche Religion für Eine gehalten hat, und daß die christliche darum geschützt worden ist. Da aber das Christenthum sich gar zu sehr ausbreitete, überdies der Unterschied zwischen Juden und Heiden immer deutlicher in die Augen fiel, am allermeisten aber die Götzentempel der Heiden verlassen wurden, so wurde auch diese Veränderung nicht mehr mit gleichgültigen Augen angesehn. Der Verfall der bisherigen alten Religion, die gleichsam als eine Grundveste des Staats angesehen wurde, die Verachtung der Götzenpriester, die einlaufenden Schreiben der Gouverneurs aus allen Provinzen, die Nachrichten von so vielen Aufruhren und Tumulten, das alles vereinigte sich zur Bedrängung der Christen. Der Has, die Verachtung, die Eifersucht gegen sie machte, daß die abscheulichsten Verleumdungen gegen sie leicht geglaubt wurden. Je mehr nur einer von den damaligen Kaisern die alte Religion aufrecht zu erhalten, die dazu dienlichen Gesetze zu handhaben, die Tempel und ihre Diener bey ihren Vortheilen zu schützen suchte, desto härter muste er den Christen begegnen, und desto mehr wurde er von den heidnischen Skribenten gelobt. Und das mus insonderheit vom Trajan gesagt werden. Man sieht aus der Lobrede, die ihm Plinius gehalten, daß er für den religieusesten Fürsten gehalten seyn wollen, der an die Erhaltung der Gesetze und Religion der Römer alle Kräfte gewendet. Nach den über die Dacier erfochtenen

Siegen

Siegen meynte er das römische Reich nicht besser zu befestigen, als wenn er alle Christen zur Verehrung der Götzen zwingen liesse, denen er, wie sehr wahrscheinlich ist, diese Siege zugeschrieben hat. Hat er aber gleich keine grausame Verordnungen wider die Christen gemacht, als welches **Tertullian** gewis nicht verschwiegen haben würde, so hat er doch, wie aus seiner Antwort an den **Plinius** klar ist, einen grossen Abscheu an den Christen gehabt. Und das war schon genug, den römischen Rath und das römische Volk wider sie aufzuhetzen f).

Unter der Regierung **Adrianus** dauerten 118
die Verfolgungen fort. Dieser Prinz glaubte, wie **Trajan** und die **Antoninen**, daß das Wohl des Staats auf der Einigkeit im öffentlichen Gottesdienst, und dem Schutz der Götter beruhete, und da er von Natur zur Grausamkeit geneigt war, so fanden die Ankläger der Christen desto leichter Gehör. Besonders steckten sich die Götzenpfaffen hinter das Volk, welches zur Zeit der öffentlichen Schauspiele mit grossem Ungestüm auf die Ausrottung der Christen drang. Doch da die Lehrer der Christen, und unter andern **Quadratus** und **Aristides**, Schutzschriften oder **Apologien** übergaben, so ließ die Verfolgung etwas nach. **Quadratus**, Bischof zu Athen, übergab eine Vertheidigung der christlichen Religion in die Hände des Kaisers, die lauter Merkmaale von seiner Richtigkeit im Denken, und von seiner apostolischen Lauterkeit in sich faßt. Als er den Unterschied zwischen den Wunderwerken JEsu und den Zauberkünsten der Betrüger darthun wollte, so sagte er: „Was die Thaten unsers Heilandes betrift, so bleiben sie beständig; denn sie waren wahrhaftig. Die Kranken, die er gesund gemacht, die Todten, die er auferweckt, sind nicht nur als Gesunde und lebendige erkannt worden, sondern auch geblieben. Und das

f) Tillemont Memoires T. II. p. 167 - 171. Walchii Hist. Eccles. p. 900 seqq.

das nicht nur, so lange der Heiland auf Erden gegenwärtig war, sondern auch lange nachher, da er sich schon der Erde entzogen, so, daß einige bis auf unsern Tag gelebt haben. Das ist es alles, was uns von der Schutzschrift des **Quadratus** übrig geblieben ist 9). Von derjenigen aber, die der Athenienser **Aristides** übergeben, ist gar nichts mehr vorhanden. Indes hatten diese Schutzschriften recht gute Wirkungen. Der Proconsul in Asien, **Serenus Granianus**, stellte dem Kaiser vor, es sey eine grosse Ungerechtigkeit, daß man dem Geschrey des rasenden Pöbels so viel unschuldiges Blut aufopferte, und Leute um des blossen Namens einer Sekte willen zum Tode verurtheilte. **Adrianus** fühlte die Gerechtigkeit dieser Vorstellung, und schrieb an verschiedne Gouverneurs der Provinzen, und unter andern auch an den **Minutius Fundanus**, den Nachfolger des **Gratians**: „Ich bin nicht der Meynung, daß man in der Christensache ohne Untersuchung verfahre, damit nicht ein Aufruhr daher entstehe, oder zu Lästerungen Gelegenheit gegeben werde. Wenn demnach die in den Provinzen wohnende Unterthanen ihre Beschwerden über die Christen vor deinem Richterstuhle erweislich machen wollen, so soll ihnen dieser Weg offen stehen, keinesweges aber soll es erlaubt seyn, den Christen auf eine unerwiesene Klage, und auf ein wüstes Geschrey zur Last zu fallen. Denn es ist weit vernünftiger, daß du dich der Untersuchung unterziehst, wenn jemand Klage wider die Christen führen will. Verklagt sie nun jemand, und erweiset es auch, daß sie wider die Gesetze gehandelt haben, so bestrafe in diesem Fall ihren Fehler, wie er es verdient. Sucht man sie aber durch Verleumdungen anzuschwärzen, so züchtige einen solchen, wie er es werth ist, und sorge für unpartheyische Ausübung der Gerechtigkeit.„ Der Kaiser lies diesen Befehl in mehrere Provinzen des Reichs ergehn, und es mag seine Absicht noch weiter gegangen seyn, als er sie mit Worten auszudrucken für gut gefun-

9) Euseb. Chron. ad a. 127. H. E. IV, 3.

gefunden. Wenigstens hat sein Nachfolger Antonin bezeugt, daß er den Namen eines Christen durchaus für keine Ursach einer Anklage, oder Urtheils wollte gelten lassen. Von den Märtyrern dieser Verfolgung, die die vierte war, hat man zwar viele, aber gröstentheils nur fabelhafte Nachrichten h).

Die fünfte Hauptverfolgung der Christen 164 rührt vom Kaiser Antoninus Philosophus her. Sie betraf vornemlich die asiatischen und gallischen Gemeinen, und ward theils von der abergläubigen Verehrung, die der Kaiser den Göttern erwies, theils von seiner blinden Hochachtung gegen die stoischen Philosophen, die sich mit dem äuserstен Verdrus durch das Christenthum verdunkelt sahen, entzünder. Gleich im Anfange seiner Regierung fand die vorige Freyheit, die Christen anzuklagen, wieder statt, und die Angeklagten, die sich für Christen bekannten, und der christlichen Religion nicht entsagen wollten, wurden getödtet. Umsonst bemühten sich die Christen, die Gerechtigkeit ihrer Sachen darzulegen; umsonst wurden dem Kaiser von den christlichen Lehrern Justino, Melitone, Theophilo, Tatiano, Apollinari und Miltiade Schutzschriften übergeben: der Kaiser blieb in seiner Abneigung gegen die Christen unbiegsam, und fuhr fort, die schärfsten Edicte wider sie ergehen zu lassen.

Unter der grossen Menge, welche dieser Kaiser des Evangelii wegen hat umbringen lassen, sind Polycarpus, Justinus, und die Märtyrer zu Lion und Vienne die vornehmsten. Polycarpus soll noch das Glück gehabt haben, ein Zuhörer der Apostel gewesen zu seyn. In der Verfolgung der christlichen Gemeine zu Smyrna, über welche er Beschof war, ward er aufgesucht und entdeckt, und vor den Prätor geführt. Als ihm dieser zuredete, Christum zu lästern, so sagte Polycarpus: Ich habe meinem HErrn sechs und achtzig Jahre gedienet; er hat mir nichts zu leide gethan, sondern mich erlöset:

h) Tillemont l. c.

lösset, wie könte ich ihn denn nun lästern? Das erbitterte Volk drang in den Asiarchen Philippus, daß er auf diesen Erzfeind der Götter Löwen hetzen lassen möchte. Weil aber die Kampfspiele mit den Bestien schon vorbey waren, so lehnte er dies von sich ab, und verdammte den ehrwürdigen Greis zum Feuer. Als der Scheiterhaufen fertig war, legte Polycarpus seinen Gürtel ab, und seine Kleider bey Seite. Man wollte ihn darauf an einen Pfahl befestigen. Er sagte aber zu den Henkern: „Laßt mich stehen; der mir Kraft giebt, das Feuer auszuhalten, der wird mir auch Stärke verleihen, ohne eure Nägel auf dem Scheiterhaufen auszudauern.„ Sie liessen es also dabey bewenden, daß sie ihn nur banden. Indem ihm nun seine Hände auf den Rücken gebunden waren, so war er gleich einem Widder, der aus der Heerde zu einem Brandopfer aufgesucht worden. Er hub alsdenn seine Augen gen Himmel, und sagte: „HErr allmächtiger GOtt! du Vater JEsu Christi, deines hochgelobten und geliebten Sohnes, durch den wir die Gnade empfangen haben, dich zu erkennen. Du GOtt der Engel und himmlischen Kräfte! Du GOtt aller Kreaturen und aller Gerechten, die auf Erden leben, und vor deinen Augen sind! Ich danke dir, daß du mich diesen Tag und diese Stunde hast erleben lassen, da ich in die Zahl deiner Märtyrer kommen, und vom Kelche JEsu Christi trinken soll, in der Hofnung eines ewigen Lebens nach Leib und Seele, und Unvergänglichkeit durch den heiligen Geist. Heute soll ich dir als ein angenehmes Opfer dargebracht werden, das du selber zubereitet und vollendet hast, der du ein wahrhaftiger GOtt bist, der unmöglich lügen kan. Ich preise dich daher vor allen Dingen; ich verherrliche deinen Namen durch den ewigen und himmlischen Hohenpriester JEsum Christum, deinen Sohn, welchem sammt dir und dem heiligen Geiste sey Ehre und Herrlichkeit, jetzt und in Ewigkeit, Amen.„ Kaum hatte er dies Wort ausgesprochen, so ward die Flamme angezündet. So gros aber auch die Flamme war, so verzehrte sie doch

den

den Märtyrer nicht, sondern das Feuer wölbte sich nur über ihm. Derowegen erhielt ein Nachrichter Befehl, ihn mit einem Dolche vollends niederzumachen, und hierauf ward der Leichnam zu Aschen verbrannt, damit nicht die Christen den traurigen Trost hätten, seinem Leichnam einige Ehre bey dem Begräbnisse zu erweisen.

Justinus, der den christlichen Glauben so bündig vertheidigt hatte, versiegelte ihn auch mit seinem Tode. Er wurde mit seinen Freunden vor den damaligen Stadtrichter zu Rom Rusticus geführt, der ihn fragte: Mit welcher Art der Gelehrsamkeit er sich beschäftigte? Justinus antwortete: „Ich habe mich in verschiednen Wissenschaften umgesehn, endlich aber habe ich die Weisheit der Christen erlernt, ob sie gleich den Beyfall derer nicht hat, die dem Irrthume ergeben sind. Was ist das für eine Lehre? fragte Rusticus. Die Lehre der Christen, antwortete Justinus, besteht darin, daß man glaubt an einen GOtt, den Schöpfer aller Dinge, und daß man bekennet JEsum Christum, den Sohn GOttes, der in die Welt gekommen ist, den Menschen die Seligkeit zu erwerben, der auch die seligmachende Wahrheit gelehret hat, und künftig als der Richter des menschlichen Geschlechts erscheinen wird. Rusticus fragte weiter: An welchem Orte sich die Christen versammleten? Justinus, um seine Brüder durch die Entdeckung des Orts der Zusammenkunft nicht in Gefahr zu setzen, antwortete: „Es fände sich ein jeder da ein, wo er wolle, und wo er könne: der GOtt der Christen wäre nicht an einen gewissen Ort eingeschlossen, sondern wie er seiner Natur nach unsichtbar sey, so erfülle er auch Himmel und Erde, und die Gläubigen beteten ihn allenthalben an.„ So bist du also ein Christ, fuhr Rusticus fort, und seyd ihr es, auch, ihr Jünger und Schüler dieses Mannes? Alle antworteten mit dem Justinus, daß sie durch die Gnade GOttes Christen wären. Hierauf wandte sich Rusticus mit den Worten zu dem Justinus: „Höre du, der du für einen beredten

Mann gehalten wirst, und der du die Meynung von dir hegst, die wahre Weisheit zu besitzen: meynest du wol gen Himmel zu fahren, wenn ich dich von Fus an bis zum Scheitel mit der Geissel verwunden und zerreissen lasse?„ Ich glaube, antwortete Justinus, daß ich, wenn ich das leide, was du mir gedrohet hast, an der Herrlichkeit des Himmels Theil haben werde. Der Richter antwortete hierauf: „Du meynest also in den Himmel zu kommen, und eine Belohnung zu erhalten? Ich meyne dies nicht nur, versetzte Justinus, ich weis es ganz gewis. Weil nun weder Justinus noch sonst jemand von seinen Jüngern und Freunden den Göttern opfern wollte, so wurden sie insgesamt ihrer Beständigkeit wegen mit Geisseln zerfleischt, und hingerichtet. Wie viel bedeutet nicht das standhafte Zeugnis, das ein so scharfsinniger, gelehrter und tugendhafter Mann, als Justin der Märtyrer ist, von der christlichen Religion in Rom mit einem so gesetzten Wesen abgelegt hat!

Ein schätzbares und überaus wigtiges Stück von dieser Art ist die Nachricht, welche die Gemeine zu Lion und Vienne den Christen in Asien und Phrygien von der Verfolgung der Heiden wider sie gegeben hat. Nach einem kurzen Eingange erzehlen sie die Umstände ihres Leidens mit diesen Worten: „Die Feindseligkeit der Heiden war so gros wider uns, daß man uns aus den Privathäusern, Bädern, und von dem öffentlichen Markte verjagte, und überhaupt nicht litte, daß sich nur ein einziger von uns, an welchem Orte es auch war, blicken ließ. Die Schwächsten retteten sich, die Beherzten setzten sich der Verfolgung aus. Anfänglich erhitzte sich das Volk in Unordnung und in grossen Haufen, durch Geschrey und Schläge wider sie, indem es sie fortschlepte, plünderte, mit Steinen nach ihnen warf, sie einschlos, und alles that, was nur der unbändige Pöbel thun kan. Man führte sie auf den Markt, wo sie durch eine Gerichtsperson befragt, und wenn sie sich zum Christenthum bekannten, bis zur Ankunft des Statthalters

halters ins Gefängnis gelegt wurden. Inzwischen kam der Statthalter an, und Vettius Estagathus, ein junger Mensch, wagte es, demselben die Unschuld seiner Brüder in einer Rede vorzustellen. Anstatt aber, daß der Statthalter seiner Bitte Gehör gegeben hätte, fragte er ihn nur, ob er ein Christ wäre? Und Vettius, der diese Frage bejahete, ward unter dem Titel eines Sachwalters der Christen in die Zahl der Märtyrer gesetzt. Zehn Christen aber fielen aus Schwachheit von der Wahrheit ab, weil sie zum Kampfe übel vorbereitet waren. Ihr Fall rührte uns empfindlich, und schlug den Muth andrer darnieder. Wegen der Ungewisheit des Bekenntnisses waren wir alle in Unruhe. Wir fürchteten, daß noch mehrere der Religion untreu werden möchten. Täglich wurden von den unsrigen welche ins Gefängnis geworfen. Man nahm auch einige Heiden gefangen, welche den Christen dienten. Die heidnischen Sklaven, die sich für den Martern, welche sie die Gläubigen leiden sahen, fürchteten, und von den Soldaten angefrischt wurden, beschuldigten die Christen fälschlich der Blutschande und der Menschenmaalzeiten. Nach diesen ausgestreueten Lästerungen ward das ganze Volk von Wuth wider sie eingenommen; alles Mitleid verschwand, und man sahe die Erfüllung der Weissagung des Heilandes: **daß wer seine Jünger tödtet, wird meynen, er thue GOtt einen Dienst daran.** Die ersten Opfer dieser Wuth waren **Sanctus, Maturus, Attalus** und **Blandina**, eine Sklavin. Die Henker ermüdeten über dem Foltern dieser Personen. **Biblis**, die vorher abgefallen war, ward gemartert, daß sie die Gottlosigkeiten, welche die Christen betrieben, gestehen sollte. Die Martern aber, welche sie ausstehen muste, ermunterten sie gleichsam aus einem tiefen Schlafe, in welche die Menschenfurcht sie eingewiegt hatte. Diese Martern liessen sie an die ewige Quaal der Hölle gedenken: sie kehrte um, und bekannte sich als eine Christin. Nachdem nun die Folter nicht hinlänglich war, die Geduld der

Märtyrer zu ermüden, sperrete man sie in ein finstres und hesliches Gefängnis ein, legte ihre Füsse in den Stock, und hielt sie so grausam, daß die meisten in diesem Gefängnisse erstickten. Endlich wurden vier Märtyrer aus dem Gefängnisse geholt, um sie bey einem zu dieser Absicht angestelltem Schauspiele den Thieren vorzuwerfen, **Maturus, Sanctus, Blandine** und **Attalus.** Die beyden ersten wurden auf dem Schauplatze von den Thieren herumgeschlept, und da sie bey dem Bekenntnisse blieben, welches sie vom Anfange an abgeleget hatten, verbrannt. **Blandine** ward an ein Stück Holz gebunden, um von den Thieren zerrissen zu werden, und dieses Schauspiel machte den Märtyrern, die dabey an den gekreutzigten Erlöser dachten, Muth. Man mishandelte sie also, weil sie eine Sklavin war. Kein einziges von den Thieren aber rührte sie an. Sie ward daher losgehunden, und wieder ins Gefängnis gebracht. Das Volk bat inständigst um den Attalus. Man führte ihn in dem Schauplatze mit einer auf der Brust angehefteten Schrift herum, welche die Worte hatte: **Dies ist der Christ Attalus.** Weil er aber ein römischer Bürger war, so konte die ihm zugedachte Strafe nicht vollzogen werden. In diesem Zustande, heißt es in dem Berichte der Diener Christi zu **Vienne** und **Lion,** offenbahrten die Märtyrer ihre Demuth und ihre Liebe. Sie wollten in der Nachfolge und in der Bewunderung JEsu Christi den Namen der Märtyrer nicht einmal annehmen, und uns nicht erlauben, ihnen denselben beyzulegen. Sie traten diesen Titel Christo, dem wahrhaftigen und treuen Zeugen, dem Erstgebornen unter den Todten, dem Haupte des göttlichen Lebens, ab, und etwa noch denjenigen, die schon aus der Welt gegangen waren. Jene, sagten sie, sind Märtyrer. JEsus Christus hat sie in das Bekenntnis seines Namens aufgenommen, und sie haben es durch ihren Tod besiegelt: wir andern sind nur geringe Bekenner. Mit Thränen baten sie die Brüder, eifrig für sie zu beten, damit sie bis ans Ende geduldig litten, und

sie zeigten die Stärke des Märtyrthums durch ihre Thaten, indem sie mit grosser Freymüthigkeit zu den Heiden redeten. Von der Furcht GOttes durchdrungen demüthigten sie sich unter seine gewaltige Hand, und beteten für diejenigen, die ihnen übel begegneten. Ihre gröste Aufmerksamkeit war dahin gerichtet, diejenigen aus dem Rachen des Feindes zu reissen, die er verschlungen zu haben schien. Für die Gefallenen weinten sie. Die Antwort des Kaisers lief endlich ein. Der Kaiser befahl, daß diejenigen, welche bekennen würden, hingerichtet, und die andern, welche leugneten, in die Freyheit gesetzt werden sollten. Der Statthalter vollzog diesen grausamen Befehl pünktlich. Den Christen, welche römische Bürger waren, wurden die Köpfe abgeschlagen, und die es nicht waren, wurden den Thieren vorgeworfen. Eine Merkwürdigkeit ist der Tod der Blandine. Sie gieng zum Tode, wie zu einem Hochzeitfeste. Nachdem sie die Ruthen, den Kampf mit den wilden Thieren, und den glühenden Stuhl ausgestanden hatte, wickelte man sie in ein Netz, und warf sie einem Ochsen vor, der sie lange herum schüttelte, und sie schien von dem allen nichts zu empfinden. Endlich aber ward sie auch abgeschlachtet, und die Heiden bekannten, daß sie nie ein Frauenzimmer so viel hätten leiden sehen. Sie waren aber mit dem Tode der Märtyrer noch nicht vergnügt. Die Verfolgung erstreckte sich auch auf die kalten Leichen. Diejenigen, welche im Gefängnisse erstickt waren, wurden den Hunden vorgeworfen, und Tag und Nacht bewacht, damit sie nicht begraben würden. Was die Thiere oder das Feuer von den Ermordeten oder Verbrannten noch zurück gelassen hatte, das ward gesammlet und bewacht. Einige knirschten mit den Zähnen, wenn sie diese Reliquien ansahen; andre lachten und spotteten, erhuben ihre Götter, und schrieben ihnen die Bestrafung ihrer Feinde zu. Noch andre brachen in den Vorwurf aus: Wo ist der GOtt der Christen? Und was hat ihnen die christliche Religion geholfen, die sie ihrem eignem Leben vorgezogen haben?

Durch diese Verfolgung, die eine der grausamsten gewesen ist, sind insonderheit folgende Namen Zierden des Märtyrerverzeichnisses geworden: **Marcellus, Valerianus, Epipodius, Alexander, Symphorianus, Anthimus, Julianus, Lazarus.**

Der Anfang des **dritten** Jahrhunderts war für die Kirche JEsu äusserst traurig. Der Kaiser **Septimius Severus**, der den Christen im Anfange nicht ungeneigt war, verfolgte sie, nachdem er den morgenländischen Krieg wider den **Niger** glücklich geendigt hatte, mit entsetzlicher Heftigkeit, und diese Hauptverfolgung, welche die sechste ist, erstreckt sich fast auf alle Länder des römischen Reichs i). In Egypten besonders wütete **Severus** so grausam, daß viele glaubten, die Zeit des Antichrists müste da seyn. **Letus** war damals Statthalter in Egypten, und **Demetrius** Bischof zu **Alexandrien.** In dieser Stadt häufte sich die Anzahl der Märtyrer, weil die Christen aus allen egyptischen Gegenden, und selbst aus der Provinz **Thebais** dahin geschickt wurden. Der vornehmste Märtyrer aber war **Leonidas**, der Vater des berühmten **Origenes**, der damals siebenzehn Jahr alt war. So bald **Origenes** erfuhr, daß sein Vater ins Gefängnis geworfen war, schrieb er einen sehr beweglichen Brief an ihn, in welchem er seinen redlichen Vater zur Uebernehmung des Märtyrertodes zu erwecken suchte. Unter andern hies es in diesem Briefe: **steh du fest, lieber Vater, und bekümmere dich nicht um uns.** Denn er hatte noch sechs Brüder, die jünger waren als er. **Leonidas** ward enthauptet, sein Vermögen eingezogen, und mithin seine Witwe und Kinder in die äusserste Armuth gesetzt.

In Afrika, wo diese Verfolgung noch eher angieng, brachte sie die blutigsten Auftritte hervor. **Saturninus**, der Proconsul in dieser Provinz, sagte zu den zwölf Christen, die man auf einmal vor ihm brachte: „Ihr könnt von unserm Herrn dem Kaiser Gnade erlangen, wofern ihr euch

i) Ausz. Th. VII. S. 565.

euch nur eines bessern besinnt, und wiederum unsre Götter verehrt.„ Hierauf erwiederte Speratus im Namen der übrigen: „Wir haben nie etwas Böses gethan, oder uns einer Ungerechtigkeit theilhaftig gemacht. Wir können uns auch nicht entsinnen, daß wir jemand beleidigt hätten, vielmehr haben wir unter erlittenen Beleidigungen GOtt für den Beystand seiner Gnade gedankt. Wir haben für die zu GOtt gebetet, die uns ungerechter Weise verfolgt, und darin sind wir unserm HErrn gehorsam gewesen, der uns diese Vorschrift hinterlassen hat.„ Der Proconsul versetzte: „Wir haben auch eine Religion, die ganz einfältig ist. Wir schweren bey dem Genius der Kaiser, und suchen durch Gebete und Gelübde ihre Gesundheit und ihr Leben. Und das müßt ihr auch thun. Speratus antwortete: „Wenn du Geduld genug hast, will ich dir das Geheimnis der christlichen Einfalt erklären. Sollte ich, versetzte Saturninus hierauf, deine Schmähungen unserer Cerimonien anhören? Schwöre vielmehr den Augenblick bey dem Genio der Kaiser, daß es ihnen in diesem Leben wohl gehen möge. Speratus antwortete: Ich kenne ja den Genius des Kaisers nicht; ich diene aber dem GOtte vom Himmel, den kein Mensch je gesehen hat, noch sehen kan. Nie habe ich mich eines Verbrechens schuldig gemacht, das nach bürgerlichen Gesetzen bestraft werden müste. Meinen GOtt und meinen HErrn erkenne ich für den Kaiser aller Völker in der Welt.„ Hierauf wandte sich der Proconsul zu den übrigen, und sprach: „Folgt nicht der Thorheit dieses rasenden Menschen, sondern fürchtet unsern Fürsten, und haltet seine Gebote. Cittinus antwortete: „Wir haben sonst keinen zu fürchten, als den HErrn unsern GOtt, der im Himmel ist. Auf diese Zeugnisse musten sie ins Gefängnis wandern.

Des andern Tages ließ er sie alle wieder vorfordern, und sagte insonderheit zu den Weibern: „Ehrt unsern Kaiser, und betet unsre Götter an. Donata, Vestina und Secunda gaben ihm zur Antwort: „Wir geben dem

Kaiser, was des Kaisers ist, unsern GOtt aber ehren wir, und beten ihn an.„ Da er nun sahe, daß er ihre Standhaftigkeit weder durch gute noch harte Worte im geringsten wankend machen konte, so ließ er folgendes Urtheil laut herlesen: „Speratus, Natalis, Cittinus, Veturius, Felix, Acyllinus, Lätantius, Januaria, Generosa, Vestina, Donata und Secunda sollen alle auf meinen Befehl enthauptet werden, weil sie sich für Christen bekennen, und durchaus den Kaiser nicht anbeten wollen.„ So bald dies Urtheil abgelesen war, rief Speratus samt den übrigen Verurtheilten aus: „Wir danken GOtt, der uns heute würdig achtet, uns als Märtyrer um des Bekenntnisses seines Namens willen in den Himmel aufzunehmen.„

Zu Carthago wurden vier junge Catechumenen ergriffen, nämlich Revocatus und Felicitas, die beyde Sklaven eines HErrn waren, Saturninus und Secundulus, und mit ihnen Perpetua, eine Person vom Stande und guter Erziehung. Die letztere hatte noch ihre Eltern am leben, und ein Kind an der Brust. Sie hat die Geschichte ihres Märtyrerstandes mit folgenden Worten beschrieben: „Als wir noch unter den Verfolgern waren, wollte mein eigner Vater mich zum Abfall von der Religion bewegen. Da er in seinen Zumuthungen fortfuhr, sagte ich zu ihm: Mein Vater! siehst du wol dies Gefäs auf der Erde liegen? So wenig dies Gefäs einen andern Namen bekommen wird, als den es hat, so wenig werde ich mich auch anders nennen, als ich wirklich heisse: Eine Christin. Diese Versicherung aber brachte ihn dergestalt heftig wider mich auf, daß er mir die Augen ausreissen wollte. Darauf redet sie von den Beängstigungen, die sie im Gefängnis ausstehen muste, von dem Troste, den die Gnade GOttes in ihrer Seele verklärte, und von den mütterlichen Sorgen gegen ihren Säugling, von dem sie durch den Tod getrennet werden sollte. Als Felicitas in den Geburtswehen arbeitete, so sagte einer von den Schliessern

sern zu ihr: „Wie willst du die Grausamkeit der wilden Thiere aushalten, da du diese Schmerzen nicht ausstehen kanst?„ Die Märtyrerin antwortete: „Heute leide ich als ein Mensch: dann aber wird der HErr in und mit mir leiden; denn ich leide auch für ihn.„ Sie wurden darauf auf den Schauplatz geführt, und den wilden Thieren vorgeworfen. Weil sie aber an den von den Thieren empfangenen Wunden noch nicht gestorben waren, so sollten sie auf Verlangen des Volks abgethan werden. Kaum hatten sie dies gehört, so gaben sie sich den Friedenskus, und giengen freywillig auf den Schauplatz. Alsbald wurden sie durch Stiche der **Confectorum** hingerichtet.

Im Anfange dieser Verfolgung lebte **Tertullian** zu Carthago, und verfertigte eine Schutzschrift für die Christen, die unter allen Schriften, welche für die Christen aufgesetzt worden sind, die ausführlichste und berühmteste ist. In dieser Schutzschrift lehnt er unter andern die grobe Lästerung von den Christen ab, als wenn sie durch ihre Religion gereitzt und berechtigt würden, dem Kaiser die schuldige Ehrerbietung zu versagen. Eine Lästerung, welche ihnen ungemein nachtheilig geworden ist, und die zu den Verfolgungen wider sie ungleich mehr beygetragen hat, als jede andre. „Es ist wahr, sagt **Tertullian**, wir rufen weder die Götter, als welche gar nicht existiren, noch die Todten, noch die Bildsäulen, die in des Kaisers Gewalt sind, um das Wohlergehn des Kaisers an: wir bitten aber den allein ewigen, den allein wahren, den lebendigen GOtt, daß er den Kaisern Leben und Gesundheit verleihen wolle. Mit Augen, die zuversichtlich zum Himmel erhoben werden, mit ausgebreiteten Händen, mit entblößtem Haupte beten wir für alle Kaiser. Wir erbitten ihnen von GOtt ein langes Leben, eine friedliche Regierung, Ruhe und Sicherheit für ihre Familie, Tapferkeit für ihre Armeen, die unverbrüchliche Treue des römischen Senats, und den Gehorsam von allen ihren Unterthanen. — Ich kan auch dies von keinem andern bitten, als von dem, der meine

Bitte

Bitte erhören kan. Diesem bringe ich das Opfer, das er befohlen hat, das Gebet, das aus einem reinen Herzen geht, mit einem keuschen Leibe verrichtet, und durch den heiligen Geist gewirket wird. Wir streuen dem Kaiser also nicht einige Weyrauchskörner, nicht ein wenig Gummi; wir sprengen nicht eine Hand voll Wein oder Blut von einem unvernünftigen Thiere vor ihm aus, am allerwenigsten aber dienen wir ihm mit einem befleckten Gewissen. — Wir schwören aber nicht bey dem Genio des Kaisers, sondern bey seiner Gesundheit, daran mehr als an allen Geniis gelegen ist! Wisset ihr denn nicht, daß Genii nichts anders als böse Geister sind? Eben so wenig werde ich den Kaiser einen Gott nennen, weil ich nicht lügen kan, und meine Ehrfurcht gegen ihn viel zu gros ist, als daß ich ein Gespötte mit ihm treiben sollte. Herzlich gerne werde ich ihn einen Herrn nennen, wenn man mich nur nicht zwingt, dieses Wort an statt des Worts Gott zu brauchen. Sonst weis ich nur von einem HErrn, dem allmächtigen und ewigen GOtt, der auch des Kaisers HErr ist.„

235 Die siebente Verfolgung lies Maximinus Thrax über die Christen in den asiatischen Gemeinen, und absonderlich über die Lehrer, ergehen. Die Nachrichten von den Märtyrern selbst aber sind sehr verworren. So viel ist indes gewis, daß dieser Tyrann befohlen hat, alle christliche Lehrer und Aeltesten umzubringen. Und was kan er dabey für eine andre Absicht gehabt haben, als durch diese Ermordungen das ganze Christenthum auszurotten. Doch die göttliche Vorsehung vereitelte diesen grausamen Entwurf. Es können nur wenige Lehrer und gottesdienstliche Personen hingerichtet worden seyn. Denn der Barbar, den jedermann haßte, ward bald darauf, da er diesen entsetzlichen Befehl gegeben hatte, in seinem Gezelte, bey der Belagerung von Aquileja aus dem Wege geräumt [k]). Uebrigens merken wir an, theils daß

k) Ausz. Th. VII. S. 593.

daß Origenes in dieser Verfolgung seine Ermahnung zur Standhaftigkeit an die Märtyrer aus Cappadocien, wohin er geflohen war, geschrieben hat; theils daß die Christen in diesen Zeiten bereits eigene zu ihren gottesdienstlichen Versammlungen gewidmete Häuser gehabt haben müssen, weil Origenes bezeugt, daß einige dieser Häuser auf Maximini Befehl wären abgebrand worden. Origenes lehrt in diesem Buche, daß man, wenn man einen ehrlichen und genauen Bekenner der evangelischen Wahrheit abgeben wollte, binnen der Zeit, da man in der Prüfung und Versuchung wäre, dem Teufel keine Macht über sich gestatten müsse, als welcher nur trachte, den Menschen durch arge Gedanken zum Zweifel oder zur Verleugnung zu reitzen; man müsse kein Wort reden, welches nicht mit dem Bekenntnisse völlig übereinstimmte, man müsse alle Leiden, die uns von den Feinden zugefügt würden, übernehmen, den Frevel, die Verspottung, das Gelächter, die Verachtung, ja so gar das Mitleid, welches sie gegen die Märtyrer zuweilen blicken liessen. Man müsse, fährt er fort, sich auch nicht von der natürlichen Liebe zu dem Weibe, zu Kindern, und zu andern werthen Personen hinreissen lassen, auch nicht durch die Neigung zu diesem Leben, und zu den zeitlichen Gütern in demselben; das Herz müsse unter solchen Umständen von allem losgerissen, und mit GOtt verbunden seyn.

Der Urheber der achten und zugleich der allergrausamsten Verfolgung war der Kaiser Decius [1]), und diese Verfolgung übte er unter dem Vorwande aus, die unter des Philippus Regierung eingerissene Unordnungen abzustellen. Cyprian sucht den Grund dieser Verfolgung in den verderbten Sitten der Christen auf. „Ein jeglicher, sagt er, ist nur mit unersättlicher Begierde bemüht, sein irdisches Glück zu vermehren, und kein Mensch denkt mehr an seine Pflicht. Die Bischöfe haben in ihrem Eifer um die Religion nachgelassen, und die 250

1) Ausz. Th. VII. S. 597.

die Treue der andern Diener der Kirche ist nicht mehr unverletzt. Man kan an den Werken der Christen nicht mehr die Barmherzigkeit, und an ihren Sitten nicht mehr die alte Zucht und Ordnung finden. Die Weiber schminken sich, und die Männer färben ihre Bärthe, Augenbraunen und Haare. Es werden allerley Ränke zur Vervortheilung der Einfältigen ersonnen. Man beschimpft wahre Glieder JEsu Christi vor den Augen der Ungläubigen; man richtet mit den Heiden Eheverbündnisse auf. Man schwört theils vergeblich, theils befleckt man das Gewissen durch Meineyde. Ein hartnäckiger Has trennt die Christen, und die Vorsteher der Gemeinen gerathen in Verachtung. Die Bischöfe besuchen die Märkte, und sind bemüht, etwas durch den Handel zu verdienen. Sie kommen den armen Brüdern so wenig zu Hülfe, daß sie diese Elenden wol gar vor Hunger sterben lassen. Ihr Hauptzweck ist nur, Geld im Ueberflusse zu haben, durch heillose Griffe Ländereyen an sich zu bringen, und andre durch Wucher zu übersetzen. Das ist die Beschreibung, die Cyprian von dem damaligen Zustande der Christen macht [m]).

Von Rom aus ließ nun Decius einen Befehl wider die Christen ergehen, und ihn allen Statthaltern in den Provinzen einhändigen. Und hierauf brach die Verfolgung mit aller Macht aus. Die Obrigkeiten hatten allenthalben sonst fast nichts zu thun, als die Christen aufzusuchen, und sie zu strafen. Mit den Drohungen waren die fürchterlichsten Rüstungen zur Marter verbunden. Schwerdt, Feuer, wilde Bestien, Grüfte, glühende eiserne Stühle, Folterbänke, um die Leiber der Unglücklichen auszudehnen, und sie mit Nägeln zu zerreissen, das alles war zubereitet. Die Verfolger boten ihre Erfindsamkeit auf, um neue Martern auszudenken. Wir wollen nur ein Paar Exempel von solchen Erfindungen der Grausamkeit auszeichnen. Als einer von den Märtyrern die Folterbank und das glühende

m) De Lapsis.

hende Blech ausgehalten hatte, ließ ihn der Richter an seinem Leibe über und über mit Honig bestreichen, und ihn in die heisse Sonne legen, und zwar so, daß er auf dem Angesichte lag, und ihm die Hände auf den Rücken gebunden wurden, um von den Fliegen ohne alle Gegenwehre gepeinigt zu werden. Ein andrer, der noch sehr jung, und von muntern Kräften war, wurde auf Befehl des Richters in einen Garten geführt, zwischen Lilien und Rosen niedergelegt, an einem sanft rauschenden Flusse, und unter Bäumen, die der Wind bewegte. Hierauf legte man ihn in ein weiches Bette, schnürte ihn mit seidnen Binden ein, und führte ihm eine lasterhafte Frauensperson zu, die ihn mit der ersinnlichsten Unverschämtheit zur Wollust einladen muste. Der Märtyrer aber, der nicht wuste, wie er tapfer genug den Anfällen der Wollust widerstehen sollte, biß sich mit den Zähnen die Zunge ab, und spye sie nebst dem Blute der ehrlosen Metze ins Gesichte. Kurz, die Wuth dieser Verfolgung war so gros, daß man glaubte, die Worte JEsu: daß, wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten in Irrthum verführet werden könten, giengen jetzt in die Erfüllung.

Zu Alexandrien war das Entsetzen, welches diese Verfolgung erweckte, allgemein. Nicht wenige aber wurden zum Abfall gebracht. Viele von den Vornehmsten gaben sich gleich Anfangs zur Verleugnung an, und viele Civilbedienten meynten, daß ihre Bedienungen mit der Abgötterey unzertrennlich verbunden wären. Andre wurden durch Beyspiele bethört, an den heidnischen Opfern Theil zu nehmen. Einige thaten es zitternd und bebend, nicht anders, als ob sie selbst zum Opfer geschlachtet werden sollten, so, daß der Pöbel, der sie umringte, ein Gespötte mit ihnen trieb. Denn man sahe, daß ihnen beydes hart anlag. Sie wollten nicht gern opfern, sie wollten aber auch nicht gerne sterben. Andre hingegen liefen frech und ohne Scheu zu den Altären, und bewiesen damit, daß sie nie wahre Christen gewesen waren. Noch andre retteten

sich

sich durch die Flucht. Wurden sie nun eingeholet, so hielten sie die Bande und das Gefängnis einige Tage aus, und alsdenn verleugneten sie die Wahrheit. Einige liessen es bis zur Marter kommen, wurden aber darunter endlich weich, und fielen ab. In der That, ganze Schaaren von Menschen schwuren das Christenthum ab, und traten zur Abgötterey über n).

Es fehlte aber doch auch nicht an solchen Seelen, in denen sich die Kraft des lebendigen JEsu über alle Empfindungen der zitternden Natur offenbahrte. Unter diesen war **Fabianus**, Bischof zu Rom, der erste. **Alexander**, Bischof von Jerusalem, und **Babylas**, starben im Gefängnisse. Der gelehrte Presbyter **Pionius** starb betend auf dem Scheiterhaufen. Zu Carthago starb **Mappalicus** und **Paulus** durch die Folterung, und funfzehn andre Christen. In Egypten wurden **Julianus**, **Chronion**, **Macar**, **Epimachus** und **Alexander** verbrannt; **Mercuria**, **Dionysia** und **Ammonarium** nach einer heftigen Folter ebenfalls in Asche verwandelt; eine andre **Ammonarium** aber enthauptet. **Heron**, **Ater**, **Isidorus** und **Nemesion**, waren heidnische Soldaten zur Wache bey der Peinigung der Christen bestellt; weil sie aber durch ihre Standhaftigkeit bewogen wurden, ebenfalls Christen zu werden, so wurden auch sie hingerichtet. Die andern Märtyrer sind: **Ammon**, **Zeno**, **Ptolemäus**, **Ingenuus**, **Theophilus**, **Maximus**, **Petrus**, **Andreas**, **Paulus**, **Dionysia**, **Agatha**, **Moses**, **Saturninus**, **Dionysius**. Einige haben zwar einige Martern ausgehalten, oder den Verlust ihrer Güther erduldet, aber doch das Leben gerettet. Unter diesen Bekennern werden **Maximus**, **Rufinus**, **Nicostratus**, **Clerinus**, **Dioscorus**, **Lucianus**, **Aurelius**, **Numidicus** mit andern genannt. **Origenes**, der schon in seiner ersten Jugend nach der Ehre, ein Märtyrer zu werden, gedürstet hatte, wurde zwar durch ein hartes Gefängnis und langsame

n) Tillemont Memoires T. III. p. 274 seqq.

same Martern gequälet, aber doch nicht getödtet, weil man glaubte, seinen Eifer für die Ehre der christlichen Religion durch die lange Peinigung zu ermüden. Er tröstete die leidenden Christen in Briefen, die er an sie richtete. Cyprian und Gregorius Thaumaturgus retteten sich durch die Flucht.

Weniger grausam und nicht so lange anhaltend war die Verfolgung, welche der Kaiser Gallus wider die Christen unternahm. Allem Ansehn nach dienten einige allgemeine Unglücksfälle, worunter die damals das römische Reich sehr verwüstende Pest die vornehmste war, den Götzendienern und den Feinden der christlichen Religion zum Vorwande, den Zorn der Götter durch das Blut der Christen zu versöhnen o).

Eben diese abergläubige ganz unwürdige 257
Meynung verführte auch den Valerianus zur grausamsten Wuth wider die Bekenner des Namens JEsu. Die Regierung dieses Fürsten war unruhig und unglücklich. Um nun die ihm übel wollende Gottheiten sich zu Freunden zu machen, schritt er zu dem unmenschlichen Mittel, und vergos das Blut der Christen. Im Jahre 257 gab er harte Befehle wider die Christen auf die Verhetzung des Macrinus, eines Mannes heraus, den der Kaiser wegen seiner grossen Staatsklugheit und Kriegserfahrung hochhielt, den aber die Christen, weil er sich durch grausame Handlungen und durch Zaubereyen auszeichnete, verabscheueten p). Während dieser barbarischen und allgemeinen Verfolgung wurden der berühmte carthaginensische Bischof Cyprian enthauptet, Sixtus, Bischof zu Rom, gekreutzigt, Laurentius, Diakonus zu Rom, auf einen Rost gebraten, der Presbyter Hippolytus mit Pferden zerrissen, Fructuosius, Auguriius und Eulogius verbrannt, unzählige andre Märtyrer

o) Ausz. Th. VII. S. 599.
p) Ausz. Th. VII. S. 602.

rer zu geschweigen, Thanius Cyprianus, den der Proconsul das Todesurtheil mit den Worten angekündigt hatte: „Weil du als ein Urheber einer schädlichen Sekte überführt bist, so sollst du denen, die du in dein Verbrechen eingeflochten hast, zum Exempel, mit dem Schwerdte hingerichtet werden,„ ward von einer Menge Christen, die alle ausriefen: „Man enthaupte uns auch mit ihm,„ zum Empfange seines Urtheils aufs Feld geführt. Hier legte er seinen Mantel ab, kniete auf die Erde nieder, und that ein Gebet zu GOtt. Dem Scharfrichter ließ er fünf und zwanzig Goldstücke reichen. Die Augen verband er sich selbst.

247 Die neunte Verfolgung wider die Christen ist vom Domitius Valerius Aurelianus ins Werk gesetzt worden. Im Anfange seiner siegreichen Regierung war dieser Kaiser ziemlich billig und gelinde gegen die Christen. Allein in dem fünften Jahre seiner Regierung ergrif er plötzlich die Waffen wider die wehrlose Gemeine des Erlösers, und gab sehr strenge Befehle wider sie heraus, wozu ihn aller Vermuthung nach sein Aberglaube, Hochmuth und natürlicher Hang zur Grausamkeit verleitet hat q). Diese Verfolgung aber war nicht von langer Dauer. Denn der Tyrann ward ermordet, da er zu wüten angefangen hatte, und seine blutige Schrift war noch nicht in den entlegensten Provinzen angelangt r). Von den Märtyrern in dieser Verfolgung sind keine Akten übrig geblieben. Zu Preneste in Italien findet man einen Märtyrer, Agapitus, der nur funfzehn Jahr alt gewesen seyn soll, und man sagt, daß durch die bewundernswürdige Standhaftigkeit dieses Knabens ein heidnischer Geheimschreiber, Namens Anastasius, bekehret worden sey, und bald darauf auch den Märtyrertod erlitten hätte.

Zu

q) Ausz. Th. VII. S. 615.

r) Nondum ad provincias ulteriores scripta cruenta pervenerant, Lactantius de mort. persecut. c. 6.

Zu Rom werden auch verschiedne als Märtyrer unter dieser Verfolgung angegeben, und es ist sehr wahrscheinlich, daß selbst der Bischof Felix der christlichen Wahrheit wegen ermordet worden ist.

Die zehnte und letzte Hauptverfolgung wur- 302
de vom Kaiser **Diocletianus**, und seinem Reichsgehülfen **Maximianus**, im Anfange des vierten Jahrhunderts, und zwar mit der grausamsten Wuth über die Christen verhängt. **Diocletian** drückte im Anfange seiner Regierung die Christen gar nicht, und **Constantius**, der nur einen GOtt glaubte, erwies ihnen sogar Gunstbezeugungen. Allein die Götzenpfaffen stimmten beyde um. Sie wusten insonderheit vom **Diocletian**, daß er leichtgläubig und furchtsam war, und von dieser Seite griffen sie ihn an, und bemächtigten sich seiner. Sie gaben also vor, daß **Apollo** wegen der Duldung der Christen sich weigerte, dem Kaiser ferner auf seine Fragen Antwort zu ertheilen, und **Galerius**, der Schwiegervater und Günstling des Kaisers, unterstützte dies Vorgeben. **Diocletian** befolgte den Rath, den man ihm zur Verfolgung der Christen gab, und befahl, daß alle Kirchen der Christen zerstört, ihre heiligen Bücher verbrannt, sie selber aber aller Aemter und Ehrenstellen verlustig seyn sollten. Er verordnete ferner: es sollten wider die Christen fiscalische Untersuchungen angestellt werden; sie sollten kein Recht haben, etwas, das ihnen genommen worden, wieder zurückzufodern, noch sich über Beleidigungen zu beschweren, und die Freygelassenen sollten ihrer Freyheit beraubt seyn. Ein Christ vom vornehmen Stande ließ sich durch seinen Eifer zu dem kühnen Entschlus bewegen, daß er dieses angeschlagene Edict abris, und die Siege der Kaiser hönisch durchzog. Allein er ward sogleich ergriffen, gefoltert und verbrannt, und er erduldete das alles mit einer Standhaftigkeit, welche ihm mehr Ehre machte, als seine fanatische Verwägenheit. Auf dieses erste Edict folgte bald ein andres, welches befahl, daß alle Bischöfe aufgesucht, in

Ketten und Banden gelegt, und durch die ersinnlichsten Mittel gezwungen werden sollten, den Göttern zu opfern. Der erste Befehl kam zu Nicomedien heraus, und hatte die Wirkung, daß verschiedne Christen ihre heiligen Bücher und das Kirchengeräthe den Heiden auslieferten, die denn, wie wir oben bereits gemeldet haben, von den standhaften Bekennern der Wahrheit den schimpflichen Namen der Traditoren erhielten. Es fehlte aber auch nicht an treuen Zeugen des Evangelii, welche dem ungerechten Befehle des Kaisers nicht Folge leisteten, und dafür mit der Lebensstrafe belegt wurden.

Doch die Rachbegierde des Galerius gegen die Christen konte durch diese Edicte noch nicht gestillet werden. Er verdoppelte nun alle Kräfte, den Diocletian zu einer noch schärferen Verfolgung zu bewegen. Daher ließ er heimlich in dem kaiserlichen Pallaste Feuer anlegen, und da ein Theil davon in Asche verwandelt war, so wurde den Christen die Anlegung dieses Feuers Schuld gegeben. Man gab vor, sie hätten mit den Verschnittenen einen heimlichen Complot gemacht, und sich gegen das Leben der beyden Kaiser verschworen. Diocletian war jetzt so wenig bey sich selbst, daß er nichts Verdächtiges an diesem heillosen Griffe merkte. Vom Zorne betäubt, befahl er, daß alle seine Bediente aufs grausamste gemartert werden sollten. Die Unschuldigen wurden vor ihn gebracht, und vor seinen Augen auf glüenden Kohlen gebraten. Alle Richter beschäftigten sich mit peinlichen Untersuchungen. Der Thäter aber, der unter den Bedienten des Galerius, die alle mit der Marter verschont wurden, steckte, konte nicht herausgebracht werden. Galerius ernährte die Wuth des Kaisers, und der Kaiser überließ sich derselben. Nicht zufrieden davon, daß er schon so viele ehrliche Leute bis auf den Tod gequälet hatte, ließ er noch mehrere peitschen, aufknüpfen und erdrosseln. Und unmittelbar auf diesen Vorgang gab er zwey Edicte heraus, welche die feindseligste Gesinnung gegen das Volk der Christen beweisen.

weisen. In dem erstern befahl er ernstlich, daß alle christliche Lehrer sollten gefangen genommen werden, und in dem andern verordnete er: daß alle diejenigen hingerichtet werden sollten, die sich weigern würden, den Göttern zu opfern. Denn man hatte ihm eingebildet, daß, wenn nur erst die Lehrer zur Verleugnung der Religion sich bequemt haben würden, die Heerden dem Beyspiele der Hirten von selbst nachfolgen müsten. Weil aber keines von beyden geschahe, so gebot er auf das schärfste, daß
alle Christen ohne Unterschied durch die härtesten 304
Martern zum Abfall genöthigt werden sollten.

Die Obrigkeit, welche einen solchen Befehl längst gewünscht hatte, vollzog diesen pünktlich, und es breitete sich in allen Provinzen, die das Unglück hatten, unter diesem Tyrannen zu stehn, der traurigste Jammer aus. Die Grausamkeiten, die den armen Christen zugefügt wurden, waren unerhört, und die Nachricht, welche uns die Schriftsteller davon geben, übersteigt beynahe allen Glauben. In Phrygien wurde eine ganze Stadt mit ihren Einwohnern in die Asche gelegt. In Palästina wurde Donatus neunmal unter drey Richtern gemartert. Procopius, ein Leser, ward enthauptet. Vielen Bischöfen hielt man die Hände, und ließ ihnen aus denselben Weyrauchkörner ins Feuer auf den Altar werfen, nachdem man sie vorher durch die Marter ausser Stand gesetzet hatte, diese gezwungene Handlung zu vereitlen. Alphäus und Zachäus wurden nach einer grausamen Geisselung und unnatürlichen Ausspannung der Füsse im Stock enthauptet, Romanus erwürgt, ein Kind aber, Barulas, das auf eine an ihn gebrachte Frage JEsum herzhaft bekannte, mit dem Schwerdte hingerichtet. Zu Tyrus wurden viele Männer den Leoparden vorgeworfen, und in Egypten einige nach unbeschreiblichen Foltern theils verbrannt, theils gekreutzigt. Zu Thebais wälzte man ihre zerfleischten Körper auf Hecheln und zerbrochenen Scherben so lange hin und her, bis sie unter dieser Marter den Geist aufgaben.

In Syrien schnitt man den meisten Nase, Ohren und Hände ab. Zu Antiochien bratete man sie bey einem langsamen Feuer. In Mesoporamien hängte man sie an den Beinen auf, und schmauchte sie nach und nach durch ein untergelegtes Feuer. In Cappadocien räderte man sie von unten auf. In Pontus trieb man ihnen spitzige Hölzer zwischen die Nägel; andern gos man in den zerfleischten Rücken Bley. In Galatien flüchteten die meisten Christen in Wüsteneyen, worin sie gröstentheils Hungers starben. Zu Ancyra bewegten sieben Jungfrauen durch ihre standhafte Widersetzlichkeit gegen schändliche Zumuthungen, selbst viele Heiden. Alle Verheissungen des Gouverneurs, die er ihnen that, dafern sie sich der Wollust überlassen würden, waren vergeblich, und die Priesterinnen der Diana und Minerva, welche diesen Jungfrauen die Krone und ein weisses Kleid als Zeichen ihres priesterlichen Standes anboten, wurden von ihnen mit einem edlen Zorne zurückgewiesen. Da sie sich nun nicht ergeben wollten, wurden sie mit einem Steine am Halse ins Wasser gesenkt. Ein gewisser Theodotus erfuhr den Ort, wo diese Jungfrauen ins Wasser waren gelassen worden, zog ihre Körper heraus, und brachte sie nach der Parochialkirche, wo sie ihre Ruhestätte finden sollten. Die Sache aber kam aus, und die Gebeine wurden ausgegraben und verbrannt. Theodotus kam darauf durch diesen Liebesdienst in unaussprechliche Noth. Er erschien vor dem Gouverneur, und sahe bey dem Eintritt in das Haus des Tyrannen die zu seiner Marter zubereiteten Instrumente; er sahe sie aber lächelnd an. Der Gouverneur sagte ihm tausend süsse Sachen vor, um ihn zur Treulosigkeit gegen das Christenthum zu bewegen. Er versprach ihm, daß er ein Priester des Apollo werden, und daß alle Priester unter ihm stehen sollten. So gar ein obrigkeitliches Ansehn über die ganze Stadt sagte er ihm zu. Allein da Theodotus in seiner Antwort theils die Schandthaten der heidnischen Götter, theils die Majestät JEsu und seiner Wunder-

werke

werke berührte, so wurde der abgöttische Pöbel dadurch gewaltig entrüstet; die Priester zerrissen ihre Kleider und ihre Kränze, und das Volk reitzte den Befehlshaber durch ein wütendes Geschrey zur Grausamkeit. Denn nun ließ er ihn auf die Folter spannen, und die Henkersknechte musten seinen Körper mit eisernen Haken zerreissen. In die zerrissenen Wunden gos man den schärfsten Eßig, und entzündete sie durch ein nahe gelegenes Feuer. Als der Märtyrer den Geruch seines verbrannten Fleisches fühlete, wandte er sein Gesicht auf die andre Seite, so daß der Gouverneur meynte, als ob er anfienge weich zu werden, und nachzugeben. Nein! sagte Theodotus, lehre deine Diener besser gehorchen; ich merke, daß sie träge sind. Ersinne du neue Martern, mich auf die Probe zu stellen, oder vielmehr zu erfahren, was für eine Kraft mir JEsus schenke, welche mich in den Stand setzen kan, daß ich dich und deine Kaiser als elende und unglückselige Sklaven ansehen kan. Der Gouverneur ließ ihn darauf die Kinnbacken mit Steinen zerschlagen, und ihn aller Zähne berauben. Theodotus sagte: Wenn du mir auch die Zunge ausschneiden liessest, so wisse, daß unser GOtt die Christen erhört, wenn sie auch nicht reden können. Hierauf ließ ihn der Wüterich ins Gefängnis führen. Der Märtyrer aber zeigte allen Umstehenden seinen zerrissenen Leib, als einen Beweis der Macht JEsu, und von der Stärke, die er den Seinigen ohne Ansehn der Person beylegt. Es ist auch recht, fügt er hinzu, daß man dem Erlöser ein solches Opfer bringe. Denn er hat zuerst für einen jeglichen unter uns gelitten.

Nach fünf Tagen ließ der Gouverneur den Theodotus wieder vor sich führen. Seine Wunden wurden ihm aufs neue aufgerissen, und über glüende Kohlen entzündet, welches ihm einen unaussprechlichen Schmerz verursachte. Da er nun sahe, daß der Märtyrer unüberwindlich blieb, so befahl er, ihn zu enthaupten, den Leib aber zu verbrennen, damit die Christen ihn nicht begraben möch-

ten. Nachdem er auf den Richtplatz angekommen war, rief er JEsum Christum an, daß er der Verfolgung ein Ende machen, und seiner Kirche wiederum Ruhe schenken möchte. Theodotus ward sofort enthauptet.

Diese Verfolgung breitete sich auch auf Diocletians Befehl im Occidente aus. Constantius hatte eine grosse Menge Christen bey der Armee und am Hofe. Er überließ es nun ihrer Entschliessung: Ob sie unter der Bedingung, daß sie den Götzen opferten, in seinen Diensten bleiben, oder wenn sie das nicht könten, aus seinen Diensten und aus seiner Gnade verstossen seyn wollten? Einige zogen den zeitlichen Nutzen der Religion vor, andre aber blieben standhaft. Allein wie bestürzt wurden jene, da Constantius öffentlich erklärte, daß er die Abtrünnigen für niederträchtige und eigennützige Leute hielte, und weil er nicht glaubte, daß sie ihm treuer seyn würden, als GOtt, so sollten sie hiemit auf ewig seiner Dienste verlustig seyn. Diejenigen aber, fügte er hinzu, die sich als treue Diener GOttes thätig bewiesen hätten, hielte er nicht nur für würdig, daß sie in seinen Diensten blieben, und um seine Person wären, und das Beste seiner Staaten besorgten, sondern auch, daß sie seine genauesten und zuverläßigsten Freunde wären. Constantius that daher weiter nichts wider die Christen, als daß er ihre Kirchen niederreissen ließ; keinen Menschen ließ er tödten, und in ganz Gallien ist kein Blut vergossen worden. Mit Freuden aber gehorchte Maximianus dem Befehle des Diocletians in Italien. Bey einem Lustspiele in Rom, wo er den Preis erhalten hatte, rief ihm das Volk zu: Vertilge die Christen, und erhalte uns unsre Lustbarkeiten! Dieser Zuruf wurde zwölfmal wiederholt, und mit dem Beysatze geschlossen: Bey dem Leben des Kaisers keine Christen mehr! Dies hatte die Wirkung, daß der Kaiser auf dem Capitolio eine Versammlung des Volks berufen ließ. Zu dieser Versammlung sagte der Kaiser: „Ihr, die ihr die Religion und die Götter liebt, es scheint uns billig und anständig zu seyn,

daß

daß sich unter unsrer Regierung die Religion durch euern guten Rath erhebe und vermehre. Daher befehle ich, daß die Christen überall, wo man sie findet, aufgegriffen werden, und daß der Präfectus der Stadt Rom sie soll opfern lassen. Hierauf gieng das Volk aus einander, und schriee: **Augustus und die Götter sollen leben und siegen!** **Venustianus**, Gouverneur von Toscana, erhielt nach diesem Vorgange die Verordnung: daß die Christen allenthalben, wo sie sich würden antreffen lassen, bey dem Verluste ihrer Güther und ihres Lebens sollten angehalten werden, den Göttern zu opfern.

Venustianus, welcher diesem Befehl genau befolgte, zog den Bischof **Sabinus** gefänglich ein, und fragte ihn: Wer hat dich so verwägen gemacht, Winkelversammlungen anzustellen, und das Volk zu lehren, daß sie die Götter verlassen, dagegen aber einen todten Menschen anbeten sollen? **Sabinus** antwortete: Weissest du es denn gewis, daß JEsus Christus unser HErr todt sey? **Venustianus** sagte: Ist es nicht wahr genug, daß er gestorben und begraben worden? **Sabinus** fuhr fort: weissest du denn nicht, daß er am dritten Tage auferstanden? Wenigstens solltest du das Eine so gut wissen, als das Andre. **Venustianus** sprach: Wähle dir Eins von beyden, entweder den Göttern zu opfern, und zu leben, oder unter den verdientesten Martern zu sterben: da du denn mit Christo deinem HErrn wieder auferstehen kanst. **Sabinus** antwortete: Ich begehre auch um Christi willen getödtet zu werden und zu sterben, auf daß ich mit diesem meinem HErrn auferstehe. **Sabinus** redete hierauf von der Majestät JEsu, und von der Nichtigkeit der heidnischen Götter, und setzte hinzu: „Um dir zu zeigen, wie eine elende Sache es sey, die Götzen der Heiden anzubeten, so laß einen von deinen Götzen herbringen. **Venustianus** ließ also seinen Götzen holen. Es war der Jupiter aus Corallen von bewundernswürdiger Arbeit, und in goldne Stücke gekleidet. Diesen Götzen brachte man ihm

unter einem Freudengeschrey, und Venustianus sagte von dem Bilde: Siehe, das ist unser Beschirmer! Sabinus bat sich die Erlaubnis aus, mit diesem Bilde machen zu dürfen, was er wollte, und da sie ihm zugestanden war, zerbrach er den Jupiter. Sogleich ließ Venustianus, der wie eine Furie ward, dem Bischof die beyden Hände abhauen, und sowol ihm, als seine beyden Diakonen, durch eiserne Haken das Fleisch von den Knochen reissen.

Zu Abytine, in dem proconsularischen Afrika gelegen, versammleten sich die Christen in dem Hause eines Mannes, der Octavius Felix hies. Indem sie nun nach ihrer Gewohnheit GOtt dieneten, brach die Obrigkeit des Orts mit einem Trupp Soldaten in die Kirche, und griffen den Aeltesten Saturninus mit seinen vier Kindern, und noch neun und vierzig Personen, unter denen auch der Senator Dativus war. Sie giengen mit Freuden wo man sie hinführte, und Dativus gieng vor ihnen her. Der Aelteste Saturninus hatte seine vier Kinder zur Seite. Der Bischof dieses Orts aber, Fondanus, hatte die heiligen Schriften den Verfolgern überliefert, von welchen sie waren ins Feur geworfen worden. Dativus, Saturninus und mehrere, legten ein rühmliches Bekenntnis der Wahrheit ab, und wurden daher in schweren Banden nach Carthago geführt. Auf dem Wege dahin bezeugten sie die Freudigkeit ihres Herzens durch das Absingen heiliger Lieder. Hier wurden sie an den Proconsul Anulinus ausgeliefert, welchem die Bedienten sagten, daß diese Leute Christen wären, und daß der Magistrat zu Bityne solche ihm zuschicke, weil sie wider den Befehl des Kaisers heimliche Zusammenkünfte angestellt hätten. Anfänglich fragte der Proconsul den Dativus: Wes Standes er wäre, und ob er auch der Versammlung beygewohnt hätte? Er antwortete: er sey ein Christ, und er hätte allerdings der Versammlung beygewohnt. Der Proconsul fragte weiter: Wer diese Versammlung regieret hätte? und zugleich gab er Befehl, die Folter und andre Werkzeuge der Marter

fertig

fertig zu halten. Die Henkerknechte hatten ihn schon auf einer Seite entblößt, und hielten ihre Instrumente in Bereitschaft, als Telica sich mitten unter sie warf, und schriee: Wir sind Christen, und als solche sind wir auch versammlet gewesen. Der Proconsul ward zornig, und ließ ihn erst entsetzlich prügeln, alsdann aber auf die Folter spannen, und den Körper mit eisernen Haken zerreissen. Telica betete inzwischen: „Ich danke dir o GOtt! HErr JEsu, errette deine Knechte in deinem Namen,„ und zum Proconsul und den Henkersknechten sagte er: „Ihr Unglückseligen! ihr thut Unrecht, und versündigt euch an GOtt; es sind unschuldige Leute, die ihr martert; wir sind keine Todtschläger; wir haben niemand Unrecht gethan; mein GOtt erbarme du dich über sie; mir aber gieb Gnade, um deines Namens willen zu leiden; errette deine Knechte von der Quaal dieser Welt. Inzwischen danke ich dir, und ich werde dir in Ewigkeit nicht genug danken.„ Indem man nun die Quaal mit den eisernen Haken verdoppelte, und das Blut zu allen Seiten herabflos, redete der Proconsul den Märtyrer an: „Fängst du nun an zu fühlen, was dir zu leiden gebührt? Der Märtyrer antwortete: „Meine Leiden sind meine Ehre, und ich fange schon an, das ewige und unvergleichliche Himmelreich zu sehen.„ HErr JEsu! wir sind Christen, und du bist unsere Hofnung. Heiliger, starker allmächtiger GOtt und Heiland, wir danken dir dafür.„ Telica ward nach ausgestandener Marter ins Gefängnis geworfen.

Dativus, der auf der Folter ausgespannt war, wiederholte es auch unter den Quaalen, daß er ein Christ wäre, und den gottesdienstlichen Versammlungen der Christen beygewohnt hätte. Eben das bekannte auch Saturninus unter den grausamsten Peinigungen mit einer Freudigkeit seiner Seele. Emeritus trat diesen Zeugnissen gleichfalls unter den heftigsten Bedrückungen bey, ingleichen ein gewisser Felix, den der Proconsul so lange prügeln ließ, bis er den Geist aufgab.

In

In Merida stand Eulalia, eine zwölfjährige Jungfer, eine Marter mit einer Standhaftigkeit aus, die fast ohne Exempel ist. Das Verlangen, welches sie nach der Märtyrerkrone bezeugte, war so gros, daß ihre Eltern sie von der Stadt an einen einsamen Ort auf das Land entfernen musten. Sie entwich aber des Nachts ganz alleine, und kam querfeld zu Fusse nach der Stadt zurück, stellte sich früh Morgens vor den Richterstuhl, und rief aus: Ihr sucht Christen: Seht, hier bin ich! ich verachte die Götzen, weil sie ein Nichts sind, und den Maximian, weil er sie anbetet. Der Gouverneur bemühte sich erstlich, sie zu besänftigen, nachdem aber das nicht helfen wollte, drohte er ihr mit der Marter. Eulalia aber, von einer unchristlichen Wuth ergriffen, spiee ihm in die Augen, sties den Götzen um, und trat das Mehl mit Füssen, welches man ihm opfern wollte. Hierauf überfielen sie zween Henkersknechte, und rissen ihr nicht nur die Kleider vom Leibe, sondern auch das Fleisch von den Knochen. Sie aber zählete alle Risse und Schläge, vergos nicht einmal eine Thräne, und war die Unempfindlichkeit selbst s). Die spanische Verfolgung mus sehr grausam gewesen seyn, weil man bey Grutern zwo Aufschriften auf die Austilgung des Christenthums findet t). In Teutschland, und zwar zu Augspurg, verdient die Beständigkeit der Afra, die aus einer liederlichen Weibsperson eine eifrige Christinn geworden war, angemerkt zu werden. Der Richter Gajus, der ihre ehemalige Lebensart kannte, sagte zu ihr bey der peinlichen Untersuchung, die sie ausstehn muste: „Opfre den Göttern, denn es ist für dich weit nützlicher zu leben, als unter der Marter zu sterben.„ Afra aber antwortete: „Ich habe genug gesündigt, ehe ich GOtt habe erkennen lernen, nun aber werde ich das nicht thun, was du mir gebietest.„ Gajus sagte: Gehe hin ins Capitolium, und opfre. Mein Capitolium, antwortete sie, ist JEsus

s) Tillemont T. V. t) p. 280.

JEsus Christus, den ich stets vor Augen habe, und dem ich täglich meine Sünde bekenne, und weil ich unwürdig bin, ihm zu opfern, so begehre ich, mich selbst um seines Namens willen aufzuopfern, damit der Leib, mit dem ich so viel gesündigt habe, unter der Marter gereinigt werde. Gajus antwortete hierauf: Wie ich höre, bist du eine öffentliche Hure, opfre daher nur, denn du hast mit dem GOtt der Christen keine Verwandschaft. Afra erwiederte: Mein HErr, und Heiland JEsus Christus hat gesagt: daß er um der Sünder willen vom Himmel auf diese Welt gekommen sey. Sein Evangelium bezeugt, daß eine Sünderin, die seine Füsse mit ihren Thränen genetzet, Vergebung der Sünden erlangt, und daß er sich weder der Zöllner noch der Sünder geschämt, wenn sie Busse gethan haben. Der Richter fuhr fort: Opfre nur, damit deine Liebhaber dich reich machen können. Die zum Christenthume bekehrte Hure aber antwortete: Ich werde ein solch verfluchtes Sündengeld nicht wieder annehmen, und dasjenige, so ich sonst genommen, habe ich als einen Koth von mir geworfen, da ich gefühlt, wie sehr mein Gewissen darunter beschwert gewesen ist. Selbst die Aermsten unter meinen Brüdern wollten es nicht annehmen; ich habe sie bitten müssen, solches zu nehmen, und für mich meiner begangenen Sünden wegen, GOtt anzurufen. Gajus fuhr fort, und sagte: JEsus will dich nicht haben; es ist umsonst, daß du ihn für deinen GOtt halten willst; eine öffentliche Hure kan keine Christinn seyn. Es ist wahr, antwortete Afra, ich bin nicht werth, eine Christinn zu heissen; aber die Barmherzigkeit GOttes, die nicht auf Verdienst und Würdigkeit sieht, hat mir diesen Namen geschenkt. Woher weißt du das? fragte Gajus, und Afra antwortete: „Ich weis, daß mich GOtt nicht von seinem Angesichte verstossen hat, weil er mich hat in den Stand kommen lassen, ein herrliches Bekenntnis von seinem heiligen Namen abzulegen; daher ich von ihm die Vergebung aller meiner jemals begangenen Sünden erwarte.

warte. Weib, sagte der Richter, das sind Mährchen; opfre den Göttern, so wirst du eher Errettung finden. Afra versetzte: Mein einziger Erretter ist JEsus Christus, der am Kreutze einen Mörder, der seinen Namen bekannte, Vergebung der Sünden zugesagt. Gajus wiederholte seinen Befehl, und sprach: Opfre! sonst werde ich dich im Beyseyn deiner Liebhaber geisseln lassen. Afra gab zur Antwort: Es beschämt mich sonst nichts als meine Sünden. Der Richter hielt an mit dem Befehle: Opfre! wo du es nicht thust, sollst du sterben. Das ist mein Wunsch, antwortete Afra, wenn ich anders würdig bin, bey diesem Bekenntnisse Ruhe zu finden. Gajus sagte nochmals: Opfre! sonst werde ich dich erst grausam peinigen, und alsdenn lebendig verbrennen lassen. Afra sprach: Der Leib, mit welchem ich gesündigt habe, mag immer gequälet werden; meine Seele aber werde ich durch ein Götzenopfer nicht beflecken. Und hierauf sprach Gajus folgendes Urtheil: „Wir befehlen, daß Afra, eine öffentliche Hure, die sich für eine Christinn ausgegeben, und den Göttern nicht opfern wollen, lebendig verbrannt werden solle „ Alsbald ward sie auf einen Scheiterhaufen gesetzt, und unter den brünstigsten Gebeten von den Flammen verzehret u).

Diese Verfolgung dauerte noch etliche Jahre nach der Abdankung ihrer Urheber fort. Galerius und Maximinus arbeiteten aus allen Kräften an der Vertilgung der Christen, und fügten ihnen die ausgesuchtesten Bedrückungen zu. Insonderheit wütete Licinius mit einer Wuth wider sie, die nicht ihres gleichen hatte.

306 Doch hatten einige abendländische Provinzen unter der sanften Regierung des Kaisers Constantius Chlorus, und noch mehr zur Zeit seines Sohns, Constantinus M. des ersten christlichen Kaisers, Ruhe und

u) Tillemont Memoires T. V. p. 274 seqq.

und Sicherheit, ja endlich stellte der letztere den Frieden im ganzen römischen Reiche her.

Allein die rechtgläubigen Christen genossen 337
dieses Glück nicht lange. **Constantius** II. der arianisch gesinnte Sohn und Nachfolger **Constantin** des **Grossen**, unterdrückte sie, und insonderheit ihre Lehrer. Der erste Gegenstand des arianischen Grimms war **Paulus**, Bischof von Constantinopel. Der kaiserliche Statthalter **Philippus** schickte ihn zu Wasser in das Exilium nach dem Gebirge **Taurus**, wo er nach vielen ausgestandenen Elende erdrosselt wurde.

Nicht wenig litte die rechtgläubige Kirchenparthey unter der Regierung des **Valens**, der sich zur arianischen Ketzerey hatte verführen lassen, im Morgenlande. Der Kaiser hatte sich bereits, da er zu Felde gieng, vom **Eudoxio**, einem arianischen Bischofe, taufen lassen; seine Gemahlinn, **Albia Dominica**, war dieser Sekte ebenfalls sehr ergeben, und die arianischen Bischöfe verschwendeten ihre Beredsamkeit und Schmeicheleyen, um den Zorn des Monarchen wider die standhaften Vertheidiger der ewigen Gottheit Christi zu entzünden. Im Jahre 370 brach das Feuer des Hasses, welches in dem Herzen dieses Monarchen bisher geglimmet hatte, mit der grösten Heftigkeit aus. Die Wahl des neuen Bischofs zu Constantinopel gab die Losung zu den vielen und traurigen Unruhen, von denen die Kirche erschüttert wurde. Denn da im Jahre 370 **Eudoxius** mit Tode abgieng, so erwählten die Arianer den **Demophilus**, und der Kaiser bestätigte diese Wahl. Die Rechtgläubigen widersetzten sich ihr, und erwählten den **Evagrius**. Dieses Verfahren empfand der Kaiser so übel, daß er alsbald von **Nicomedien** aus Soldaten nach **Constantinopel** schickte, welche theils einen Aufruhr verhinderten, theils **Evagrium** und **Eustathium**, der jenen ordinirt hatte, ins Elend bringen sollten. Die **Arianer** nun bedienten sich

dieser

dieser Umstände zur Ausübung ihrer Rachsucht wider die Rechtgläubigen, und diese letztern sahen sich genöthigt, achtzig Geistliche an den Kaiser abzuordnen, welche um die Abwendung aller weitern Gewaltthätigkeiten flehen sollten. Der Monarch aber wurde durch diesen Vorgang dergestalt wider die Rechtgläubigen aufgebracht, daß er dem **Präfectus Prätorio** befahl, diese achtzig Abgeordnete in der Stille hinzurichten. Und dieser grausame Befehl ward vollzogen. Denn da sie mitten auf der See waren, steckten die Matrosen das Schif in Brand x). Zu **Antiochien** verbrannte **Valens**, das Haupt der rechtgläubigen Parthey, den **Meletius**, und vertrieb die Glieder dieser Parthey aus den Kirchen. Auch in den Höhlen, wohin sie sich in gottesdienstlichen Absichten begaben, waren sie gegen seine Tyranney nicht sicher. Viele dieser Christen ließ er erbärmlich martern und tödten, die meisten aber in dem Flusse **Orontes** ersäufen. **Valens** würde in der That Mord auf Mord gehäuft, und in der Verfolgung der rechtgläubigen Christen seine Vorfahren, welche gegen das Christenthum überhaupt erbittert waren, übertroffen haben, wenn ihn nicht **Themistius** davon zurückgehalten hätte. Denn dieser heidnische Weltweise stellte ihm vor, daß man sich über die unter den Christen herrschende Verschiedenheit der Meynungen gar nicht wundern müsse, weil sie gegen die Menge der Meynungen, welche die Griechen theilte, nichts sagen wollte. **Valens** ließ es also dabey bewenden, daß er die Geistlichen nur ins Elend versties, ohne sie tödten zu lassen. Indes fuhr er doch immer fort, die Orthodoxen zum Vortheil der **Arianer** zu drucken, und ganz ausgelassen ward seine Bosheit, da sein Bruder **Valentinianus** mit Tode abgegangen war, dessen Gesinnungen seinen intoleranten Geist bisher gemäßigt hatten. Denn nun fieng er an wider die Rechtgläubigen öffentlich zu wüten, und besonders die Mönche mit Gewalt zu Kriegsdiensten zu zwingen, und die armen Einsiedler

x) Ausz. Th. VII. S. 672.

siedler in Egypten zu tödten. Ein Officier, Namens Demosthenes, war der Anführer und das vornehmste Werkzeug dieser Grausamkeiten.

Ein noch härteres Schicksaal erfuhren die 343
Christen ausser dem römischen Reiche durch die Verfolgung des persischen Königs Sapors II. Die Christen hatten sich in diesem grossen Reiche durch die Handlung so sehr ausgebreitet, daß die Magier besorgten, ihre grossen Vorzüge, welche ihnen die Aufsicht über den Gottesdienst des Landes verschafte, möchten darunter leiden. Die Juden unterhielten diese gehäßige Gesinnung, und die Magier beschlossen also ohne weitere Untersuchung, nach der gewöhnlichen Maxime der Klerisey von der herrschenden Kirche in einem Staate, die Ausrottung der Verehrer Christi durchzutreiben. Sie beschuldigten zu dem Ende die Christen eines gefährlichen Briefwechsels mit dem römischen Kaiser. Sapor gab diesen Verleumdungen eines Ordens, der ihm wegen seines Ansehns und wegen seiner Gewalt furchtbar war, Gehör, und ließ den Bischof zu Seleucia und Ctesiphon, Simeon, in Ketten und Banden schliessen, und zu dreyen verschiednen malen die unschuldigen Christen blutdürstig verfolgen. Der König befahl diesem Bischof unter der härtesten Drohung, daß nicht nur er, sondern alle Christen, die in seinen Staaten wären, vertilgt werden sollten, wenn er sich länger weigern würde, die Sonne anzubeten. Der Bischof aber wich von seiner Ueberzeugung und von seinen Pflichten nicht ein Haar breit; er vertheidigte vielmehr die christliche Religion herzhaft, und versicherte, daß er für die Wahrheit dieser Religion den grausamsten und schmäligsten Tod gern ausstehen würde. Noch auf dem Richtplatze fragte das Oberhaupt der Magier ihn und noch hundert andre Christen, die mit ihm als Schlachtopfer der barbarischen Wuth der Heiden dahin geführet waren: Ob sie nicht die Religion des Königs annehmen, und die

Sonne anbeten wollten? Kein einziger aber wollte um diesen Preis sein Leben verkaufen: alle wurden hingerichtet, und Simeon muste sie sterben sehn. Simeon aber stund mitten unter ihnen, und weckte sie zur Freudigkeit und zur Hofnung auf. Er redete von dem Tode und von der Auferstehung, und erwies, daß ein Tod der Wahrheit wegen erduldet, ein wahrhaftiges Leben sey. Nachdem die hundert Märtyrer abgethan waren, traf die Reihe den Bischof und die zween Aeltesten seiner Gemeine, den Abdechales und Ananias. Dem letztern, der durch sein freymüthiges Zeugnis von JEsu Christo, den König erbittert hatte, muste der Henkersknecht die Kehle abreissen, und durch die gemachte Oefnung die Zunge herausziehn. Man sagt, daß an die sechzehn tausend Christen in dieser Verfolgung zu Tode gemartert worden wären.

Im fünften Jahrhunderte hatte sich die Kirche zwar nicht für den römischen Kaisern zu fürchten, desto mehr aber musten sie von den Persern ausstehen.

414 Zuvörderst verfolgte der König Isdegerdes die Christen. Abdas, Bischof zu Susa, riß aus einem unbedachtsamen Eifer das Pyräum, oder den Tempel des heiligen Feuers, nieder. So bald dies der König Isdegerdes gehört, so ließ er ihn vor sich kommen, und befahl ganz gelinde, und nach der natürlichen Billigkeit, denselben wieder aufzubauen. Der Bischof schlug es ab, ungeachtet der König drohte, daß er im Weigerungsfalle gleiches mit gleichem vergelten, und alle Kirchen der Christen zerstören wollte. Der König ließ ihn also tödten, die christlichen Tempel niederreissen, und länger als dreyßig Jahre lang die Christen aufs unmenschlichste verfolgen. Wenn Theodoretus diese Geschichte erzehlt, so tadelt er den Bischof daß er das Pyräum habe verwüsten lassen; er lobt ihn aber, daß er lieber den Märtyrertod übernommen, als ihn wieder habe aufbauen wollen.

wollen. Denn mich deucht, sagt er, daß es einerley ist, das Feuer anbeten, oder ihm einen Tempel bauen.

Diese Verfolgung aber, die auf die erzehlte 434
Veranlassung unter dem Isdegerdes I. den Anfang nahm, und unter seinem Nachfolger Vararanes V. fortgesetzt wurde, war eine der schrecklichsten. Die Martern waren verschieden, und grausam. Einigen Christen zog man die Haut von den Händen, andern von den Rücken, und andern von dem Gesichte, von der Stirne an bis auf den Barth. Die Unmenschen spalteten Schilfrohr entzwey, legten es mit der glatten Seite auf, und bedeckten damit den ganzen Körper. Hernach banden sie denselben mit Stricken vom Kopfe bis auf die Füsse, zogen das Rohr eines nach dem andern mit Gewalt heraus, und rissen auf diese Art auch die Haut mit weg. Es wurden Gruben gemacht, und mit Ratten angefüllt. In diese Gruben wurden die Märtyrer mit gebundenen Händen und Füssen hineingeworfen, und da sie sich nicht wehren konten, allmählig von diesen Thieren verzehrt. Doch waren alle diese Grausamkeiten nicht vermögend, die Christen zum Abfall zu bringen. Man bemerkt insbesondere vier Märtyrer, den Hormisdas, Suenes, Benjamin und Jakob. Der letztere war bereits ein Christ gewesen, hatte sich aber aus Gefälligkeit gegen den König Isdegerdes zur persischen Religion wieder bekannt. In der Folge aber brachten ihn seine Mutter und seine Frau zum Christenthume zurück. Der König wurde hierüber so aufgebracht, daß er ihm alle Glieder stückweise im jeden Gelenke abschneiden ließ, erstlich die Hände, nachgehends die Arme, ferner die Füsse, daß der Rumpf und der Kopf das letzte waren. Und da er demohngeachtet JEsum Christum bekannte, so schnitte man ihm endlich den Kopf auch ab.

Genserich, der König der Vandalen, verfolgte in diesem Jahrhunderte die rechtgläubigen Bekenner der

Gottheit Christi auf das härteste. Nachdem er Carthago erobert hatte, so verjagte er in der ganzen Gegend alle catholische Bischöfe, und ersetzte ihre Stelle mit Arianern. Eben so drückte er auch nachher die orthodoxen Lehrer in Sicilien, bis endlich die Siege des Theodosius, und der dadurch erlangte Friede der Kirche Ruhe, und Carthago die Freyheit verschafte, wiederum einen rechtmäßigen Bischof zu setzen.

Nicht wenig Bedrückungen haben die Christen von den barbarischen Völkern, welche in diesem Jahrhunderte die Provinzen des römischen, zumal des abendländischen Kaiserthums, überschwemmt haben, erduldet. Die Gothen, welche Italien, die Alanen, Vandaler und Westgothen, welche Spanien, die Vandaler, welche Afrika, die Scaten und Angelsachsen, welche Britannien, und Attila, der Gallien und Germanien verheerte, haben auch den Christen die bittersten Drangsaale zugefügt.

Zwey und zwanzigstes Hauptstück, die constantinopolitanische Geschichte y).

Erster Abschnitt.

Die constantinopolitanische Geschichte, von der Erlöschung des abendländischen Reichs an z), bis auf die Herstellung desselben unter Karln dem Grossen.

§. 17. Begebenheiten von 477 bis 578. §. 18. Begebenheiten von 578 bis 610. §. 19. Begebenheiten von 610 bis 641. §. 20. Begebenheiten von 641 bis 780. §. 21. Begebenheiten von 780 bis 803.

§. 17.

Wir erzehlen nun Begebenheiten, die sich im morgenländischen Reiche von der Erlöschung des abendländischen Kaiserthums bis auf die Herstellung dieses Kaiserthums unter Karln dem Grossen, das ist, vom Kaiser Zeno an bis auf den Nicephorus, zugetragen haben, und unsre Absicht ist, aus dieser langen Periode, die von 477 angeht, und sich im Jahre 803 endigt, nur das Merkwürdigste beyzubringen. Diese Begebenheiten haben sich unter den Kaisern Zeno, dem Anastasius I., Justin I., Justinian, Justin II., Tiberius, Mauritius, Phocas, Heraclius, Constans, Constantin, Justinian II., Leontius, Philippicus, Theodosius, Anastasius II., Leo I., Constantinus Copronymus, Leo II., Constantinus Porphyrogenitus und der Irene, zugetragen.

y) Allgem. Welth. Th. XV. XVI.
z) Ausz. Th. VII. S. 712.

Italien konte wider die Beeinträchtigungen der Barbaren keine Hülfe von dem morgenländischen Reiche erhalten. Denn auch dies Reich befand sich in kläglichen Umständen, und ward von vielen einheimischen Unordnungen zerrüttet. Basiliscus hatte den Zeno vertrieben a). Zeno aber, der der Gewalt gewichen war, hatte seine Rechte an die Krone so wenig aufgegeben, daß er sie vielmehr noch geltend zu machen und sie auszuführen hofte, und er hatte Grund zu dieser Hofnung. Basiliscus hatte den Senat und das Volk wider sich, und sowol bey der Armee als am Hofe heimliche Feinde. Ganz Constantinopel verabscheuete seine Grausamkeit, und die filzigte Habsucht, durch welche er sich wegwarf, und mit der er in die Güther seiner Unterthanen wütete. Ausserdem beförderte er wider alle Staatsklugheit die so verhaßte Ketzerey des Eutyches, und setzte den verwiesenen Betrüger Timotheus Aelurus auf den bischöflichen Stuhl. Diese Ausschweifungen erregten den Unwillen des Senats und des Volks noch mehr wider ihn, und bahnten dem fortgejagten Zeno den Weg zum Throne. Basiliscus, der von den Anschlägen des entthronten Kaisers Nachricht erhielt, schickte zween seiner Feldherren nach Isaurien ab, die ihn in einer Vestung belagern sollten, in der er sich bisher aufgehalten hatte. Beyde Feldherren aber erklärten sich für den Zeno, und unmittelbar drauf eine ganze Armee, welche Armatus wider die meineydigen Generale und den Kronprätendenten anführen sollte, nachdem dieser dem Armatus die beständige Würde eines Magister Militum in Präsenti, oder über die Haustruppen ertheilt, und seinen Sohn zum Cäsar ernannt 477 hatte. Durch diese Macht verstärkt, rückte Zeno vor Constantinopel und nahm es ein. Basiliscus, der überall mit Feinden umringt war, und sich durch die Flucht noch retten konte, suchte für sein Leben und für das Leben der Seinigen in der grossen Kirche Schutz. Zeno aber ließ

a) Ausz. Th. VII. S. 712.

ließ ihn in eine cappadocische Vestung einsperren, und durch Hunger und Kälte zu Tode peinigen [b]). Armatus bekam zwar hierauf den Lohn seiner Treulosigkeit richtig ausgezahlt: er ward Feldherr über die Haustruppen, und sein Sohn Cäsar. Nicht lange aber konte er diese Vortheile geniessen. Der Verräther bleibt allemal ein Gegenstand des Hasses, auch selbst demjenigen, dem er durch die Verrätherey nützlich gewesen ist. Zeno lies den Armatus in seinem Pallaste umbringen, und den ernannten Cäsar zum Vorleser in einer Kirche bey Constantinopel bestellen.

Nun aber kam ein gothischer Beystand an, der den Basiliscus auf dem Throne hatte befestigen sollen. Theodorich, der Sohn des Triarius, drang in Thracien ein, Zeno aber, der kein Herz hatte, kaufte diesen Feind durch eine starke Geldsumme diesmal weg [c]).

Eben so wenig that ihm ein andrer Vorfall 479
Eintrag, ohnerachtet es bey demselben auf seine Krone und auf sein Leben angesehen war. Marcian, ein Sohn des Anthemius, glaubte, durch seine Gemahlin, die eine Tochter des Kaisers Leo war, einen Anspruch an das Kaiserthum zu haben, grif den kaiserlichen Pallast an, und zerstreute die Leibwache. Da er aber sein Vorhaben nicht mit derjenigen Hitze verfolgte, mit der ers angefangen hatte, und die Ausführung desselben auf den folgenden Tag verschob, gewann der elende Zeno Zeit, die Anhänger seines Feindes durch Geld und Versprechungen zu gewinnen, und dadurch den Marcian seine Hofnung zu verderben. Marcian ward in ein Kloster gesperrt [d]).

Mehr Ehre hingegen hatte Zeno kurz darauf von der Tapferkeit seiner Waffen, die von dem Generale Sa-

b) Chron. Alex. ad a. 477. Theophan. Chronogr. p. 85.
c) Evagr. III, 25. Malchus p. 58. in Exo. de Legal. T. I. Scriptor. Byzant.
d) Evagr. L. c. c. 26. Malchus l. c.

binianus geführt wurden. Denn da der nachmalige ostgothische König in Italien, Theodoricus Amalus, um die jährige Contribution einzutreiben, in Macedonien und Epirus einfiel, und Durazzo am adriatischen Meere wegnahm, ward er vom Sabinianus bey einer grossen Niederlage nach Pannonien zurückgewiesen e).

481 Schimpflich aber war für ihn ein Vergleich, den ihm die Tapferkeit des andern Theodorichs, des Sohns des Triarius, abzwang. Dieser wagte es, bis nach Constantinopel vorzudringen, und erhielt von dem unmächtigen Kaiser einen Theil von dem untern Dacien und Mösien, die Feldherrnstelle über die Leibwache, und die Anwartschaft auf das Consulat f). Ein Aufruhr, den Leonz, Feldherr der Truppen in Syrien, in Verbindung mit dem Illus, einem Magister Officiorum, wider die Krone angesponnen hatten, ward von dem Feldherrn des Kaisers Johannes, und dem Theo-

487 doricus Amalus gedämpft. Zeno aber dankte den letztern für diesen Beweis seiner Treue so wenig, daß er ihn sogar in Constantinopel wollte umbringen lassen. Theodoricus rächte diese unnatürliche Undankbarkeit durch eine erschreckliche Verwüstung, die er in Thracien und fast bis nach Constantinopel anrichtete, und er würde unfehlbar auch diese Hauptstadt angegriffen haben, wenn ihn nicht der Sieg des Odoakers über die Rügen, die an seine Staaten gränzten, noch zurückgerufen hätten. Inzwischen wird versichert, daß Zeno mit diesem Fürsten einen geheimen Vergleich errichtet hätte, Kraft dessen dem letzteren alle die Provinzen wären zuerkannt worden, die damals Odoaker inne hatte. Wenigstens gründen sich auf diesen Vergleich die Streitigkeiten, die nachher zwischen den Gothen und Römern vorgefallen sind. Denn Theodorich ward nach Besiegung des Odoakers Herr von Italien; und es ist ungleich wahrschein-

e) Malchus L. c. p. 57. edit. Venet. Marcell. in Chron. h. a.
f) Malchus p. 63. Marcell. in Chron. h. a.

scheinlicher, daß er sich diesen Staat mehr aus dem Rechte des Krieges, als auf einen Vergleich mit dem verächtlichen Zeno angemaaßt hat g).

Zeno ward nun, da die Empörungen un- 491
terdrückt waren, und Theodorich sich entfernt hatte, eine Geissel für die Einwohner zu Constantinopel. Grausam begegnete er ihnen, und eben so gierig war er auf ihr Eigenthum. Er starb endlich, dieser unwürdige Regent, in dem sich die Dummheit und der Menschenhas vereinigten, zur Freude seiner wehrlosen Unterthanen.

Zeno hatte einen Bruder, mit Namen Longin, der ihm in allem ähnlich war. Nur das Laster einer recht viehischen Wollust hatte dieser vor jenen voraus. Longin machte Anspruch an die Thronfolge. Die Kaiserin Ariadne aber schlug den Anastasius vor, und dieser Vorschlag konte um so viel leichter durchdringen, je einhelliger der Bruder des verstorbenen Kaisers, seines verabscheuungswürdigen Charakters wegen, von der ganzen Nation verachtet wurde. Anastasius, aus Durazzo gebürtig, bisher Silentiarius, oder Beysitzer des Consistorii Principis, ward am eilften April als Kaiser ausgerufen, und heyrathete die Witwe seines Vorwesers in der Regierung. Der neue Kaiser hatte nicht geringe Kenntnisse, und da er sechzig Jahr alt war, nicht wenig Erfahrung. In seinem Privatstande hatte er Eigenschaften blicken lassen, und Tugenden aufgewiesen, welche Achtung, Liebe und Vertrauen bewirken. Da er also den Purpur und die Hauptbinde anlegte, rief ihn das bisher gepreßte Volk aus Regungen einer milden Hofnung zu: Regiere Anastasius, so wie du gelebt hast! h). Anastasius dankte dem Volke für das auf ihn gesetzte Vertrauen bey dem ersten Schritte, den er auf den Thron that. Denn einmal schenkte er den armen Bürgern alles, was sie der Schatz-

g) Anon. Valef. p. 718 seq. Procop. de B. Goth. I, 1. Paullus Diac. de Gestis Longob. I, 19.

h) Evagr. III, 29. Theophan. in Chronogr. p. 93.

kammer an Abgaben schuldig geblieben waren, hiernächst verwies er die falschen Angeber aus der Stadt, welche der Argwohn des Zeno ernähret hatte, und verbot, daß in Zukunft die öffentlichen Aemter, durch welche das Beste des gemeinen Wesens befördert werden sollte, und die der Geitz seines Vorfahren immer feil geboten hatte, ferner verkauft werden sollten. Anordnungen, welche die gedrückte Stadt auf ihren Regenten aufmerksam machten, und welche ihr die glückseligste Regierung verhiessen.

Es zeigte sich auch das Vertrauen und die Ergebenheit der constantinopolitanischen Bürger gegen ihren neuen Kaiser zu einer Zeit, zu der dergleichen Gesinnungen allemal der sicherste Schutz sind.

492 Der Kaiser hatte Ursach, den Isauriern, als Landesleuten des vorigen Kaisers, den Aufenthalt in Constantinopel zu versagen. Unter diesen Verwiesenen war auch ein gewisser **Longin**, der die Würde eines **Magisters Equitum** bekleidete. **Longin**, unzufrieden davon, daß er sein Amt hatte niederlegen, und Constantinopel räumen müssen, suchte in Constantinopel wider den **Anastasius** Unruhen zu erwecken, und da sich eine Menge Misvergnügter **Isaurier** mit ihm verband, rottete sich eine Zahl von 150000 Mann zusammen, welche den orientalischen Thron umstürzen, oder vielmehr den **Anastasius** von demselben herunterwerfen wollte. Allein das constantinopolitanische Volk, von den Vorzügen seines Kaisers zur Bewunderung hingerissen, und durch die unwandelbareste Treue an ihn gefesselt, vereitelte dies dreiste Unternehmen durch die tapferste Vertheidigung der Stadt und des Throns. Und so wie es den Urheber dieser Empörung gleich im Anfange nach **Isaurien** verwiesen hatte, so schlug es nun die aufrührische Armee, und zerstreuete sie in die isaurischen Gebirge i).

Dennoch

i) Theophan. ad a. 492. p. 94. Zonaras in vita Anastasii.

Dennoch aber entstand in Constantinopel 493
ein Aufstand, zu welchem die Partheyen im Renn-
platze die Veranlassung gaben: allein er war uner-
heblich, dem Monarchen gar nicht nachtheilig, und
ward bald gestillt [k]).

Odoaker war in Ravenna drey Jahre vom 493
Theodorich belagert worden. Jetzt fiel er dem
gothischen Belagerer in die Hände, und es ward
zwischen beyden ein Vergleich geschlossen, der jenem
das Leben erhielt. Odoaker aber brach diesen Ver-
gleich, indem er sich in eine Verschwörung wider
Theodorichen einließ, und er ward für diese Treu-
losigkeit mit seiner ganzen Familie, und mit allen
seinen Freunden umgebracht. Theodorich zeigte
sich sogleich als den regierenden Herrn von Italien,
und besprach sich darüber mit dem morgenländischen
Kaiser schriftlich [l]).

In Isaurien aber wachte der Geist der Re-
bellion von neuem auf. Die zerstreuten Isaurier
sammleten und rüsteten sich lebhaft wider den Ana-
stasius. Der constantinopolitanische Feldherr Jo-
hannes aber, ein Scythe von Geburth, trieb sie
bey jedem Versuche, den sie mit ihren Kräften mach-
ten, in die Enge. Nicht eher aber konte dieser
Geist ausgetrieben werden, als bis der gröste Theil
der Isaurier nach Thracien versetzt, und der jäh- 498
rige Gehalt von fünf tausend Goldstücken den Zeno
seinen Landsleuten zu zahlen befohlen hatte, aufge-
hoben ward [m]).

So sanft aber auch die Regierung des Ana-
stasius war, so konte sie doch die Natur des Pöbels
nicht ändern. Der Pöbel bleibt was er ist. Seine
Gesinnungen schwanken beständig. Der Kaiser
hatte

k) Baron. ad a. 94.
l) Procop. de B. G. I, 1. Iornand. de R. G. 57.
m) Pagi ad a. 498. Evagr. III, 35.

hatte einige Leute gefänglich einziehen lassen, die an einem Aufruhre Theil hatten, und beynahe wäre er jetzt von dem wütigen Pöbel im Rennplatze ermordet worden, da er sich weigerte, diese Gefangene frey zu geben n).

Eine andre Denkwürdigkeit aus dieser Periode ist ein Sieg der Römer über die Araber. Diese Nation drang in Palästina und in das gegen den Euphrat gelegene Syrien ein, und wurde von dem Eugenius geschlagen. Nicht nur aber besiegten die Römer ihren Feind: sie nahmen auch den Arabern die Insel Jotabe im rothen Meere wieder ab, und brachten eine Colonie römischer Kaufleute dahin, welche sich mit den Indianern in einen glücklichen Handel einliessen o).

501 Anastasius, der bisher fast lauter glückliche und ehrenvolle Begebenheiten erlebt hat, fuhr fort, sich den Constantinopolitanern in seinem menschenfreundlichen und gutthätigen Charakter zu zeigen. Unter andern Beweisen seiner Huld schafte er die verhaßte Steuer ab, welche Chrysargyrum hies. Diese Steuer, welche im Anfange eine freywillige Gabe war, und bey den Decennalien des Augusts aufkam, ward in der Folge eine ordentliche Abgabe, und von dem Geitze der Kaiser bis zur äußersten Bedrückung der Armuth in die Höhe getrieben p).

502 Wider alles Erwarten ward das Reich das Jahr drauf von drey verschiednen Feinden angegriffen. Die Bulgaren drangen in Thracien, und die Saracenen in Palästina ein: der dritte Feind war Cabades, König in Persien. Der letzte Feind aber war der mächtigste und gefährlichste. Nach einer Belagerung von einigen Monathen nahm er

n) Chron. Alex. ad h. a.
o) Theophan. ad h. a. Evagr. III, 36.
p) Theophan. ad h. a.

er Amida und die Städte Theodosipolis und Martyropolis weg. Cabades schlug überdem noch die Römer, die sich zu ihrem Schaden in zween Haufen vertheilt hatten, bemächtigte sich darauf Mesopotamiens, und verheerte alles bis an die syrische Grenzen. Zwar erhielten die Römer nach einer langen Belagerung die Stadt Amida durch einen Vergleich wieder; sie hatten aber sonst weiter 505
kein Glück. Die Perser warer ihnen zu mächtig, und sie musten es als eine günstige Schickung betrachten, daß der Feind mit ihnen einen Stillstand auf sieben Jahre schlos. Zum Unglück wurden sie um eben diese Zeit noch von einem Mundo, einem Gothen, den Theodorich verstärkt hatte, aus dem Felde getrieben. Der Gothe hatte sich gewisser Ländereyen jenseit der Donau bemächtigt, und das römische Gebiete mit Feindseligkeiten überzogen 9).

Da die Gegend um Constantinopel herum 507
gegen die Streifereyen der Barbaren nie sicher war, ließ Anastasius die berühmte Mauer aufführen, die die lange Mauer heißt, und von den byzantinischen Geschichtschreibern oft genannt wird. Diese Mauer stand 280 Feldwegs weit von Constantinopel, hielt an Länge 420 Feldwegs, und erstreckte sich von einem Meere bis zum andern. Sie war zwanzig Fus breit, und ward durch Thürme beschützt, die in geringer Zwischenweite von einander angelegt waren.

Daß Theoderich den Einfall der Gothen 508
unterstützt hatte, konte Anastasius nicht vergessen. Er hatte, um sich zu rächen, eine Flotte ausrüsten lassen, und diese lief nun in der Absicht aus, die Küsten von Italien zu beunruhigen. Mit Verlust aber ward sie zurückgetrieben; und hätte Theodorich nicht eben einen Anschlag auf Gallien gehabt, so

9) Evagr. III, 37. Procop. de B. Pers. I, 7-9.

so würde er dies Glück wider den Anastasius verfolgt haben. Dieser Plan aber band ihm die Hände, und bewirkte einen Frieden r).

Desto mehr aber zog sich Anastasius in seiner Residenz Unruhe zu. Er war derjenigen Parthey unter den Eutychianern ergeben, die sich Acephalen nannte, und wollte durchaus nicht, daß die Aussprüche des chalcedonischen Concilii als Glaubensartikel der Kirche aufgedrungen werden sollten. Bisher hatten ihn die Kriege verhindert, mit Ernst seine Befehle zu vollziehn. Jetzt aber, da er von den auswärtigen Feinden Ruhe bekommen hatte, gab er den Verfechtern der chalcedonischen Kirchenversammlung seinen Unwillen empfindlich zu fühlen. Unter diesen war besonders Macedonius, Patriarch zu Constantinopel. Xenejas, den Petrus Fullo zum Bischof von Hierapolis ordinirt hatte, hatte den meisten Antheil an dieser Erbitterung des Kaisers wider die Rechtgläubigen. Zu gleicher Zeit ließ der Kaiser in dem Pallast der Helena manichäische Bilder aufstellen, und dieser Umstand war das Signal, wobey der Unwille des Volks wider den Kaiser in eine offenbahre Rebellion in Constantinopel ausbrach. Der Kaiser selber kam in grosse Gefahr; als er aber kaum dieselbe überstanden hatte, so ließ er Macedonium, der von dem Volke ungemein geliebet ward, heimlich nach Paphlagonien bringen, und an seiner statt Timotheum zum Patriarchen erwählen. Nun aber stieg das Misvergnügen des Volks wider den Kaiser aufs höchste, da er bey einer Procession durch eine Magistratsperson das Trisagion mit dem Zusatze anstimmen lassen: Der du für uns gekreuzigt bist. Denn das Volk sahe dies als eine öffentliche Bestätigung der eutyc-

r) Iornand. de R. G. 58.

eutychianischen Irrthümer an, und erregte einen öffentlichen Aufstand, wobey verschiedne Häuser in die Asche gelegt, und viele Menschen getödtet wurden. **Timotheus**, der neue Patriarch, hatte, anstatt denselben zu stillen, ihn noch vielmehr vergrössert, indem er befahl, daß das **Trisagium** in allen Kirchen mit diesem Zusatze sollte abgesungen werden. Der Erfolg war für die Ehre des Kaisers sehr nachtheilig. Er sahe sich genöthigt, in einem kläglichen Aufzuge das Mitleid des Volks zu erwecken, und sich durch die besten Versprechungen seine Geneigtheit wieder zu erkaufen. Durch dieses kluge Verhalten erhielt er so viel, daß er seine Krone behauptete, und daß nach drey Tagen das Volk wieder vollkommen ruhig ward.

Gleichwie aber **Anastasius** aus Noth gezwungen und zum Scheine nachgab; also ließ er, da er kaum diese Gefahr überstanden hatte, seinen Unwillen wider die Vornehmsten unter den Vertheidigern des chalcedonischen Concilii ausbrechen. **Xenajas** muste Mönche anreitzen, daß sie nach Antiochien gehen, und **Flavianum** zwingen musten, das Anathema über das Concilium zu Chalcedon auszusprechen. Er weigerte sich dessen, und da einige andre syrische Mönche seine Parthey nahmen, so schlug die Sache in einen Auflauf des Volks aus. Dieser Zufall gab seinen Feinden den besten Vorwand zu seiner Absetzung, und Gelegenheit, das Haupt der Aufwiegler, den Mönch **Severus** zum Bischof zu machen. Kaum hatte dieser **Eutychianer** den bischöflichen Stuhl bestiegen, so verdammte er in seinem Synodalschreiben feyerlich das chalcedonische Concilium. Viele Bischöfe seiner Diöces liessen sich dadurch verleiten, ein gleiches zu thun. **Severus** gieng in seinem Eifer für den **Eutychianismus** so weit, daß er auch selbst den Patriarchen zu Jerusalem

salem ein solch Decret zuschickte. Diese Verwägenheit veranlaßte auch in dieser Stadt einen Aufruhr, und die Unruhen würden sich immer weiter ausgebreitet haben, wenn nicht **Vitalian**, einer der Feldherren des Kaisers, auf Verlangen des Volks die Waffen ergriffen, und den Cäsar zu einem Vergleiche gezwungen hätte. Das Volk war so erboßt auf den **Anastasius**, daß es schon den **Vitalian** zum Kaiser ausrief s).

512

517 Die letzte Merkwürdigkeit in der Regierung des **Anastasius** ist ein Krieg mit nördlichen Barbaren, welche vom Marcellin **Geten** genannt werden. Die kaiserlichen Truppen zerstreueten diese räuberischen Haufen: **Illyrien**, **Macedonien** und **Epir** aber hatten das Unglück, von ihnen verwüstet, und ausgesogen zu werden.

518 **Anastasius** starb im fünf und achtzigsten Jahre seines Alters. Unendlich war er besser als sein Vorfahr; unendlich geschickter zu regieren, und unendlich weniger lasterhaft als er.

Ihm folgte **Justin** auf den Thron. Er war aus **Bederina** gebürtig, von geringer Herkunft, hatte sich von dem Stande eines gemeinen Soldaten zu der Würde eines **Curopalates**, oder eines Befehlshabers über die Leibwache, heraufgeschwungen t). Er kam durch die Wahl zur Regierung, und die Zeit rechtfertigte seine Wahl. Denn er unterschied sich durch die Klugheit und Standhaftigkeit eben so kenntlich, als er in der Billigkeit und Mäßigung ein nachahmungswürdiges Muster war. Der Lehre der Orthodoxen war er öffentlich zugethan, nahm das **Concilium von Chalcedon** an, und machte

s) Theophan. p. 106. Hist. Miscell. XV, 429 seqq. Evagr. III, 43 seq.

t) Procop. Anecd. 6. Hist. misc. p. 434. Evagr. IV. V. de B. P.

machte der langwierigen und bittern Trennung, durch welche die abendländische und morgenländische Kirche von einander geschieden waren, ein erwünschtes Ende.

Vermöge der Ergebenheit gegen die ortho- 519
doxe Kirche setzte Justin die rechtgläubigen Bischöfe, die unter dem Anastasius waren gedrängt und verstossen worden, wiederum in ihre Sitze ein, und so wie er die Vortheile der Rechtgläubigen eifrig suchte, so ließ er sichs auch angelegen seyn, ihre Feinde, die tückisch und boshaft zu Werke gegangen waren, zu strafen. Der Vornehmste, der sein Strafamt empfand, war Severus, Bischof von Antiochien.

Und das Volk, von dem Eifer des Fürsten zu gleichem Eifer entflammt, verlangte in der Kirche vom Patriarchen Johannes mit grossem Ungestüm, daß der chalcedonischen Kirchenversammlung zu Ehren ein eignes Fest gefeyert werden sollte, welches ihm auch zugestanden ward.

Nachdem Justin diese kirchlichen Unruhen 521
beygelegt hatte, ward er mit einem Kriege überzogen, der drey Jahre anhielt. Folgende Begebenheit brachte ihn hervor. Der persische König Cabades schickte eine Gesandschaft an den Monarchen nach Constantinopel, welche den Auftrag hatte, einen ewigen Frieden mit ihm zu schliessen, wenn er seinen zweyten Sohn Cosroes, der ihm auf den Thron folgen sollte, an Kindesstatt annehmen würde. Justin schien im Anfange nicht abgeneigt gegen diesen Antrag zu seyn. Nachdem er aber durch den Quästor und grossen Rechtsgelehrten, den Proclus, belehrt ward, daß Kraft dieser Adoption der junge Perser an das römische Reich einen erblichen Anspruch machen könte, so sahe er sich gedrungen, den Antrag von der Hand zu weisen. Cabades betrachtete diese Nichtachtung als eine

förmliche Kriegserklärung, und die Feindseligkeiten giengen in den morgenländischen Provinzen an u).

In diesem Kriege, der mit abwechselndem Glücke geführet wurde, zeichnete sich der durch Tapferkeit so berühmt gewordene Belisarius, der damals noch sehr jung war, zum erstenmale vor andern, die schon lange gedient hatten, und von denen er den Dienst lernen wollte, kenntlich aus.

523 Justinus sorgte hierauf für diejenigen Religionsangelegenheiten, mit denen sich die vorigen Kaiser bereits beschäftigt hatten. Er hatte die Feinde der chalcedonischen Kirchenversammlung ziemlich zu Paaren getrieben: nun lag ihm die Geistlichkeit an, daß er vollends reine Bahn machen, und sie auch von den Arianern befreyen möchte. Er gab also ein Edict heraus, daß ihnen ihre Kirchen versperret werden sollten. Allein diese Strenge hatte eine schlimme Folge. Denn Theodorich, König von Italien, drohete, daß er gegen die Rechtgläubigen in seinen Staaten Repreßalien gebrauchen wollte, und nöthigte den Pabst Johannes I., daß derselbe in eigner Person nach Constantinopel reisen, und Gegenvorstellung thun muste. Der Papst muste, so ungern er auch drangieng, diese beschwerliche Commißion übernehmen. Er war auch so glücklich, daß Justinus seinen be-
524 kannt gemachten Befehl wieder aufhob x).

Das hohe Alter, in welchem Justinus sich befand, und die Entkräftung seines Körpers, welche von einer Wunde herrührte, die er vor vielen Jahren in einem Treffen empfangen hatte, riethen ihm, einen Mitregenten anzunehmen, und er erklärte seinen Neffen, den Justinian, dazu. Justinian war vor einigen Jahren von seinem Oheim als Geissel an Theodorichen geschickt worden,

der,

u) Procop. L. I. c. 11.
x) Theoph. a. 524.

der, als die Zeitung von seines Oheims Gelangung zum Throne einlief, ihn nach Constantinopel grosmüthig zurück hatte reisen lassen. Justinian aber hatte das Glück gehabt, an diesem Fürsten ein Muster der Weisheit, der Billigkeit und der Güte zu finden. Kaum war er zum Mitkaiser ernannt worden, so trat ihm Ju- 527
stinus durch den Tod das völlige Kaiserthum ab. Bey den reichen Einsichten, und bey der ungemeinen Geschicklichkeit, Staatsangelegenheiten zu behandlen, hatte doch Justinus nie lesen und schreiben lernen. Denn er hatte die Lehrjahre unter dem Viehe, welches er bey seiner Dürftigkeit hüten müssen, zugebracht.

Justinian fieng seine Regierung mit einem Kriege an, der ihm Blut und Geld kostete. Die Gelegenheit dazu war eine von dem Belisar auf Befehl des verstorbenen Kaisers in der Nachbarschaft von Mindone angelegte Vestung. Den Persern, die noch nicht ausgesöhnet waren, war diese Vestung ein Dorn im Auge, Cabades überfiel die Römer, schlug sie, und schleifte die Vestung. Belisar aber rächte diese Niederlage. Denn er that einen Einfall in Mesopotamien, und die Perser verloren in einem Treffen, welches er ihnen lieferte, 8000 Köpfe. In Armenien litten sie abermals. Der römische Feldherr Sittas zerstreuete sie daselbst, und nahm ihnen verschiedne feste Oerter weg. Diese Vortheile aber waren gar nicht entscheidend, und die Perser zernichteten sie durch grössere Vortheile, die sie nach und nach ersiegten, und die sie gegen die Annehmung eines Friedens, den die Römer ihnen antragen liessen, stolz machten y).

Justinian nämlich, der sehr geneigt war, seine Staaten in Ruhe zu beherrschen, ließ an den Cabades Friedensvorschläge gelangen; Cabades aber hatte so wenig Lust, diesen Vorschlägen Gehör zu geben, daß er vielmehr mit einer zahlreichen Armee in Syrien einzubrechen suchte. Belisar gieng dem einbrechendem Feinde entgegen, und ward

y) Procopius de B. P. I, 12 seqq.

530 von ihm, da er es auf das Zudringen der Römer auf eine Schlacht muste ankommen lassen, über den Haufen geworfen. Die Sieger aber hatten die Ehre, den Wahlplatz zu behaupten, theur erkauft. Der Kern ihrer Truppen war drauf gegangen, und sie sahen sich gezwungen, den Rückweg zu nehmen. Noch einmal versuchte es **Justinian**, den Persern Friedensgedanken beyzubringen; sie fanden aber keinen Zutritt zu seiner Seele.

Cabades wollte durchaus den Krieg fortsetzen,
531 und in dieser Absicht schickte er eine starke Armee nach **Mesopotamien**, welche, nachdem sie das ganze Land verheeret hatte, **Martyropolis** am Flusse **Nymphius** belagerte. Doch **Cabades** starb während der Belagerung, und nun kam der so sehr erwünschte Friede zu Stande z).

532 Bald drauf entstand ein Aufruhr zu Constantinopel, der einer der grösten gewesen ist, dessen die Geschichte gedenkt. Theils veranlaßte ihn der unersättliche Geitz der Kaiserin **Theodora**, theils die Gefangennehmung einiger unruhigen Köpfe in dem **Circus**, welche auf den Befehl des damaligen Präfectus Prätorio **Johannes**, und des Quästors **Tribonianus** geschahe. Wenigstens fieng er sich im **Circus** an, und erhielt den Namen von dem Losungsworte der Aufrührer, überwinde a). Die Aufrührer steckten die Sophienkirche in Brand, die Badstuben, die Vorderseite des Pallasts, die grossen bedeckten Gänge an dem Markte **Constantins**, und viele andre Gebäude, tobten einige Tage durch, und riefen, auf den Kaiser, oder vielmehr auf seine Gemahlin schwürig, den **Hypatius**, einen Neffen des **Anastasius**, mit grosser Feyerlichkeit auf dem Markte zum Kaiser aus. **Justinian** kam in das äuserste Gedränge. Um den Auflauf zu stillen, setzte er den **Johannes** und **Tribonianus**

z) Procop. L. c. 16 seqq.
a) Νίκα.

nus von ihren Aemtern ab. Das Volk aber hörte nicht auf zu rasen, und der Kaiser, der den Verlust seines Lebens fürchtete, machte schon Anstalt Constantinopel zu räumen. Die Kaiserin aber munterte ihn zur Vertheidigung seiner Ehre und Gerechtsame herzhaft auf, und er entschlos sich, in dem Pallaste mit den wenigen Rathsherren, die es noch mit ihm hielten, den Ausgang seines Schicksaals abzuwarten. Und kaum hatte er diesen vernünftigen Entschlus gefaßt, so rückte Belisar wider alles Vermuthen in die Stadt ein, grif das rebellische Volk in dem Rennplatz an, und hieb 30000 Mann davon nieder. Hypatius wurde gefangen genommen, und enthauptet. Seine Gemahlin hatte es ihm vorher gesagt, daß seine Erhebung keinen andern als diesen Ausgang haben würde. „Du wirst, sagte sie zu ihm, da ihn der Pöbel zu dem Circus führte, nicht zur Herrschaft, sondern zum Tode geführt„ b).

Der Aufruhr ward durch diese Gewaltthaten völlig unterdrückt, und Justinian konte nun an die Ausführung eines Entwurfs denken, den er gleich bey dem Antritt seiner Regierung gemacht hatte. Dieser Entwurf war, die Vandaler in Afrika zu bekriegen. Jetzt muste ihn Belisar ins Werk setzen. Und dieser vortref- 533
liche Feldherr richtete ihn auch mit dem wünschenswürdigsten Erfolge aus. Nicht viel länger als binnen Jahresfrist ward Carthago eingenommen, der König Gilimer gefangen genommen, und Corsica nebst Sardinien erobert. Die Gothen verloren darauf durch diesen siegreichen Feldherrn Sicilien und einen an-
sehnlichen Theil von Italien. Nach diesen wigti- 534
gen Thaten, welche dem morgenländischen Reiche einen beträchtlichen Zusatz erwarben, kam Belisar nach Constantinopel zurück. Und das Jahr sei- 541
ner Zurückkunft erhielt auch davon eine Merk-

b) Theophan. Chronogr. p. 123 seq. Zonaras XIV, 6.

würdigkeit, daß es das letzte war, welches durch die Consuls bezeichnet wurde. Von nun an ward die Zeit nach den Jahren der Consuls berechnet. Basilius war der letzte Consul c).

539 Nicht lange vorher aber ward Illyrien von den Hunnen verheert. Zu gleicher Zeit fielen die Armenier ab, und machten mit den Persern, die unter ihrem König Cosrhoes in Syrien eindrangen, gemeinschaftliche Sache. Da dieser Einfall unerwartet war, und die Römer, welche mit den Persern einen Frieden geschlossen hatten, von dieser Seite keinen feindlichen Einbruch befürchten konten, so war es dem Feinde ein leichtes, Eroberungen zu machen, und die Städte Beröa, Hierapolis und Antiochien wegzunehmen. Ein Zeichen seiner barbarischen Wuth aber war, daß er diese Städte nicht nur ausplünderte, sondern auch Antiochien in die Asche legte, einen grossen Theil seiner unschuldigen Einwohner über die Klinge springen ließ, und die, welche er nicht ermordet hatte, in sein Vaterland zum Verkauf in die Sklaverey schickte. Belisarius, der sich mit den Gothen in Italien beschäftigte, konte Syrien nicht zu Hülfe kommen. Justinian muste sich also zu einem Frieden bequemen, welcher die Ehre des römischen Reichs tief herab setzte. Denn unter keiner andern Bedingung wollte Cosrhoes den Rückzug nehmen, als bis der römische Hof sich verpflichtet hatte, innerhalb zween Monathen 5000 Pfund Gold, und jährlich einen Tribut von 500 Pfund an die persische Krone zu erlegen. Dennoch aber plünderte der Tyrann auf der Rückreise nach Persien die Städte Apamea und Chalcis, und so wie er bereits Syrien arm gemacht hatte, so entvölkerte er nun auch Mesopotamien, indem er eine unglaubliche Menge Menschen aus diesem Lande nach Persien schlepte d).

Diese

c) Procop. de B. Vand. Pagi Crit. a. 534.
d) Procop. I, 5 seq.

Diese Feindseligkeiten, welche Cosrhoes unmittelbar nach dem mit ihm errichteten Vergleiche anfieng, bewogen endlich den Kaiser Justinian, die Waffen zu ergreifen. Belisar ward aus Italien gerufen, und
muste mit einer Armee nach dem Orient. Er 542
konte aber weiter nichts thun, als Assyrien verheeren. Eine Krankheit, die bey seinen Leuten einriß, nöthigte ihn, in das römische Gebiete zurückzukehren. Cosrhoes, der sich mit den Laziern, einer Nation, die zwischen dem euxinischen und caspischen Meere wohnte, und sich von der Unterwürfigkeit gegen die Römer der Pressungen ihrer Feldherren wegen, losgemacht, verbunden, und in ihrem Gebiete gestanden hatte, rückte in das vom Belisar verlassene Assyrien ein, und legte daselbst seine Truppen in die Winterquartiere.

Seine Absicht war, von hier aus in die rö- 543
mischen Staaten einzudringen; er wagte es auch;
Belisar aber, der auf die erste Nachricht von dieser Bewegung von Constantinopel aufbrach, jagte ihn zurück. Sofort aber ward Belisar wider die Gothen nach Italien geschickt, und die Entfernung dieses erfahrnen Generals von der Armee half dem Feinde, daß er in Mesopotamien eindringen, und Edessa belagern konte. Die Bürger zu Edessa, welche sich vor den persischen Grausamkeiten, die sie nach Siegen und Eroberungen auszuüben pflegten, entsetzten, suchten den Cosrhoes durch allerley gütige Mittel, auch durch Versprechungen, von ihrer Stadt wegzubringen. Allein er machte Forderungen an die Bürger, welche ihre Kräfte überstiegen, und da sie sahen, daß nur die Gewalt ihr Schicksaal entscheiden sollte, so rüsteten sie sich zu der tapfersten Gegenwehre. Und dieser Entschlus war zu einer glücklichen Stunde gefaßt worden. Denn so hitzig auch die Angriffe von Seiten des Feindes geschahen, so wurden sie doch durch den Muth und durch die Standhaftigkeit der Edessaner vereitelt, und der übermüthige König, der vorher alle Reichthümer von Edessa verlangte,

ließ sich nun mit 500 Pfund Goldes abfinden. Niemand aber sehnte sich so sehr nach dem Frieden, als der Kaiser. Er schickte Gesandten an den persischen Monarchen in die Gegend von **Seleucia**, wo er sein Lager hatte, mit den annehmlichsten Friedensvorschlägen. **Cosrhoes** aber war nicht dazu zu bringen, sich auf ewig mit dem constantinopolitanischen Hofe auszusöhnen. Indes machte er mit diesem Hofe einen Stillstand auf fünf Jahre, und dieser Stillstand muste ihm mit 2000 Pfund Goldes, 545 und mit einem erfahrnen Arzte, der **Tribun** hies, abgekauft werden e).

Doch auch dieser Stillstand währete nicht lange. Da **Gubazes**, König der **Lazier**, erfuhr, daß **Cosrhoes** wider ihn mit Mordgedanken schwanger gienge, trat er wieder zu den Römern über. **Justinian**, der überhaupt ein versöhnliches Herz hatte, und die Perser geschwächt wünschte, schickte ihm 8000 Mann zu Hülfe; die Römer und die **Lazier** belagerten die Stadt **Petra**, welche eine persische Besatzung hatte, schlugen zwo persische Armeen, welche sie zu entsetzen suchten, und eroberte **Petra**. Ein Verlust, der für die Perser wigtig war. Wie schlecht aber ward dies Glück vom **Justinian** genutzt. Anstatt daß ihn dieser Vortheil zu kriegerischen Unternehmungen wider die persische Krone, von der er gegen die feyerlichsten Tractate so oft beleidigt worden war hätte aufmuntern sollen, erlegte er für einen Waffenstillstand auf fünf Jahre eine unermesliche Summe f). **Justinian** aber hatte Generale, welche theils keine Kenntnis vom Kriegswesen besassen, theils kein zu dem Soldatenstande gehöriges Feuer. **Belisar** war der einzige Feldherr, zu dessen Einsichten und zu dessen Herzen der Monarch ein Vertrauen fassen konte.

Kaum war der um einen so hohen Preis erhandelte Stillstand zu Ende, so fielen die **Perser** in das lazische Gebiete ein, eroberten die Vestung **Telepsis**, und schlugen ein

e) Procop 19 seq. Evagr: IV, 27.
f) Procop. de B. P. II, 28 seq. de B. Goth. IV, 11 seq.

ein Chor Römer, welches zum Entsatz dieser Vestung anrücken wollte. Diesen Verlust veranlaßte die Unerfahrenheit und die Feigheit der römischen Feldherren. Gubaz, der König von Lazien, beschwerte sich darüber, und setzte die Ursach seines Verlusts auf die Rechnung der römischen Generale. Diese aber waren ausser ihren Ungeschicklichkeiten auch niederträchtig, und zu den grausamsten Rachen aufgelegt. Daher ermordeten sie den König, und brachten durch diese freche That die ganze lazische Nation wider die Römer auf. Doch Ju- 552
stinian besänftigte die erboßten Lazier dadurch, daß er alle, die an diesem Morde einigen Antheil hatten, öffentlich hinrichten, und den Bruder des ermordeten Königs an seine Stelle zum Fürsten über sie ausrufen ließ g).

Noch einmal aber wagten es die Perser, sich 552
des lazischen Gebiets zu bemächtigen. Eine Armee von 60000 Mann drang in dies Gebiete ein. Die Römer, welche ihnen Widerstand leisteten, waren nicht so stark an der Zahl. Sie hatten aber an den Justin einen klugen Heerführer. Justin grif den barbarischen Feind herzhaft an, und machte ihn um 12000 Köpfe geringer, und zernichtete seinen Plan auf das lazische. Der Krieg zog sich darauf in die Provinz Colchis, und der Krieg ward von beyden Theilen mit abwechselndem Glücke geführt. Den Persern aber, welche die Nothwendigkeiten des Lebens für ihre Armee theils durch unwegsame, theils durch verlassene Gegenden, und zwar mit Lastthieren herbeyschaffen musten, ward er sehr kostbar. Die Perser wurden daher des Krieges müde, und Cosrhoes schlos mit Justinian einen vorläufigen Frieden, Kraft dessen jeder Theil dasjenige, was er in Colchis erobert hatte, so lange ruhig besitzen sollte, bis unter beyden Mächten ein beständi- 556
ger Friede geschlossen seyn würde h).

g) Agathias L. II. p. 41 seq. III, 53 seq.
h) Agathias L. IV.

558 Belisar aber bekam es mit den Bulgaren und Slaven zu thun, die in Thracien eingefallen, und schon bis 150 Feldwegs weit von Constantinopel vorgerückt waren. Das Alter hatte zwar seine Kräfte, aber noch nicht seinen Muth geschwächt. Schon waren diese Barbaren durch die grosse Mauer gebrochen, und hatten Schrecken um sich her verbreitet. Dennoch trieb sie der römische Held zurück; wenigstens entkräftete er sie zu ernstlichen und bedeutenden Unternehmungen, und Constantinopel ward in der Ueberzeugung, die es von den Vortreflichkeiten dieses würdigen Feldherrn hatte, nun anschauend gestärkt. Da es ihm aber nicht möglich gewesen war, dies räuberische Gesindel aus den kaiserlichen Staaten ganz hinweg zu schaffen, so zahlte ihnen Justinian eine gewisse Summe Geld, wofür sie ihm versprechen musten, seine Länder weiter nicht zu beunruhigen, und wiederum über die Donau zurück zu gehn i). Belisarius hatte indes bey diesem Vorgange dasjenige Schicksaal, welches gemeiniglich unterscheidenden Gaben und nützlichen Verdiensten folgt. Der Sieg über die Bulgaren, oder wie sie von den Griechen genannt werden, über die Hunnen, brachte wider ihn den Neid und die blinde Eifersucht in Harnisch. Die Grossen schwärzten ihn bey dem Kaiser an, und er ward des Hochverraths beschuldigt.

562 Und der Kaiser war schwach genug, diesen Verleumdungen Glauben zuzustellen. Der verdienstvolle Belisarius, dem das Reich seine Erhaltung schuldig war, ward auf diese Angabe seiner Ehrenstelle entsetzt, und gefangen gehalten. Seine Unschuld aber siegte, und er bekam nebst dem Vertrauen des Kaisers seine Bedienungen und Würden wieder k).

Justinianus erfuhr hierauf, daß wirklich eine Verschwörung wider ihn und sein Leben war eingefädelt worden, und da er die Urheber dieser bösen That entdeckte, vollzog er

i) Theophan. ad h. a. p. 156. Agath. L. V.
k) Theophanes ad a. 562.

er an ihnen Gerechtigkeit, und ließ sie hinrichten. 565
Nach dieser Begebenheit aber starb er in dem neun und dreyßigsten Jahre seiner Regierung.

Das Wigtigste, welches unter dieser Regierung vorgefallen ist, ist die Vereinigung der beyden Provinzen Afrika und Italien mit dem Reiche.

Man hat dem Justinian den Beynamen des Grossen beygelegt. Hat er diesen Lobspruch von den Gebäuden erhalten, die er während seiner Regierung aufführen lassen, so hat er sich desselben würdig gemacht. Denn es war in seinen gesammten Staaten vielleicht keine einzige Stadt, welche nicht von ihm mit einem prächtigen Gebäude war ausgeschmückt worden l). Ausser dem aber hat er den Beynamen eines Grossen nicht verdient, und auch wol nicht verdienen können, weder durch die Talente seines Kopfs, noch durch die Gaben seines Herzens. Justinian war schwach am Verstande, und was kan man sich von einem Herzen versprechen, das einen so schlechten Führer hat?

Im Jahre 529 gab er die berühmte Sammlung von den Gesetzen der Kaiser, seiner Vorfahren, heraus; im Jahre 534 kam eine verbesserte Ausgabe zum Vorschein, deren sich die Richter und Juristen noch bedienen. Er gebrauchte dabey vornemlich den Trebonian.

Gleich im Anfange seiner Regierung gab er ein Edict heraus, wodurch er bekannt machte, daß er in der Religion keine andre Lehren dulden wollte, als welche den Schlüssen der allgemeinen Concilien gemäs wären und daß er fest entschlossen sey, wider die Arianer, Nestorianer und Eutychianer alle Schärfe anzuwenden. Er kam auch dieser Versicherung vollkommen nach. Denn im Jahre 503 ließ er alle Güther der Heiden und Ketzer einziehn, und den letztern ihre Kirchen wegnehmen, die er den Rechtgläubigen einräumte. Bey den Arianern fand man

l) Procopius de Aedificiis Iustiniani.

man unsägliche Reichthümer, welche zum Theil ebenfalls unter die Orthodoxen vertheilet wurden. Es fehlte aber nicht an Leuten, die da glaubten, daß der grosse Reichthum der Ketzer an der Verfolgung mehr Antheil gehabt habe, als die Irrthümer.

Justinian wandte viele Bemühungen an, die barbarischen Volker zum christlichen Glauben zu bewegen. Doch weil es ihm nur um die Ehre zu thun war, die Könige dieser Völker zur Taufe zu führen, so begnügte er sich damit, diese Barbaren durch grosse Geschenke nur zu dem Schritte zu bewegen, daß sie die christliche Ceremonie mitmachten. Weil nun ihre wilde Sitten durch keinen hinlänglichen Unterricht waren gebessert worden, so lebten sie nach der Taufe so lasterhaft als vorher, stets bereit, die gemachten Bündnisse zu brechen. In Egypten muste der General Narses einen Apostel vorstellen, indem er auf des Kaisers Befehl die Tempel der Isis, des Osiris und andrer egyptischen Gottheiten zerstörte.

In die Bestimmung des Lehrbegrifs der Kirche mischte sich Justinian so sehr, daß er darüber andre seiner hohen Würde gemässere Geschäfte liegen ließ. Kurz vor seinem Ende ließ er ein Edict ausgehn, darin er zu glauben und zu lehren befahl, daß der Leib Christi von seiner Geburth an, weder der ordentlichen menschlichen Schwachheiten, als des Hungers und Durst, noch viel weniger der Verwesung, fähig gewesen sey, und daß er folglich nur zum Schein einige Schwachheiten angenommen habe.

Da Justinian ohne Erben starb, ward Justin, seiner Schwester Vigilantia, und des Dulcißimus Sohn, den er ausserordentlich geliebt, und schon bey seinem Leben zum Nachfolger bestimmt hatte, vom Senat zum Kaiser ausgerufen, und den vierzehnten November von dem Patriarchen Johannes mit vieler Feyerlichkeit gekrönt. Justin II. hatte Gelegenheit gehabt, sich für den Thron bilden zu können. Wenigstens war er Curopalates gewesen, und hatte den vorigen Kaiser, der nichts ohne

seinem

seinem Vorwissen that, mit Rath unterstützt. Kaum hatte er die Regierung angetreten, so erschienen die Gesandten der Avaren bey Hofe, und forderten dem Kaiser das Jahrgeld ab, welches ihnen vom Justinian war ausgezahlt worden. Weil aber die Massageten bey dem Kaiser anhielten, daß er in die Forderung dieses Volks, welches ihnen verhaßt war, nicht willigen, am wenigsten aber sie in Schutz nehmen möchte, so wies er sie nicht nur mit ihrem Gesuche ab, sondern drohte auch, sie unfehlbar mit Krieg zu überziehen, wenn sie sich unterstehen würden, die geringste feindliche Thätigkeit an den Gränzen auszuüben. Der Muth und die Herzhaftigkeit, welche der Monarch bey diesen Aeusserungen an den Tag legte, erweckte bey dem Volke ein grosses Vergnügen, und ein ausserordentliches Vertrauen zu den Vorzügen seines Geistes und seines Herzens. Diese Hofnung aber war zu früh geschöpft. Die Constantinopolitaner betrachteten diese Handlung, der sie das Verdienst der Grösse beylegten, aus einem unrichtigen Gesichtspunkte. Die Erfahrung überzeugte sie bald, daß sie geirrt hatten, oder daß Justin II. ein grausamer und unersättlich geitziger Prinz war. Denn unter andern schlechten Handlungen, die von ihm aufgezeichnet worden sind, ließ er einen Justinus, seinen Anverwandten, ermorden, weil dieser Mann von dem Volke geliebt wurde m).

Doch empfahl er sich dem Volke dadurch 567
nicht wenig, daß er das Consulat annahm. Denn
er beschenkte dasselbe bey dieser Gelegenheit. Er legte aber diese Würde nur dem Kaiserthume bey, und nun wurden die Jahre der ganzen Regierungszeit von dem Consulate, welches der Kaiser angetreten hatte gerechnet. Die ordentlichen Consulate aber hörten völlig auf, und wenn in den folgenden Zeiten Consuls genannt werden, so ist dieser

m) Zonar. XIV, 10. Menander Protect. T. I. Scr. Byzant. p. 68 seq.

ser Ausdruck nichts weiter als ein Titel, mit welchem Leute beehret wurden, welche sich verdient gemacht hatten.

Mit den Türken, welche damals an dem Flusse Don wohnten, und an das Gebiete der Avaren gränzten, schlos Justin ein Bündnis wider seinen Erbfeind, die Perser. Disabul, das Oberhaupt der Türken, grif hierauf die Perser an, und verschafte dadurch den Römern einige Erleichterung.

568 Einen desto wigtigern Verlust aber litten sie unmittelbar drauf. Die Longobarden brachen in Italien ein, und legten in dem Staate dieses Landes den Grund zu einem neuen Königreiche, welches über zwey hundert Jahre fortdauerte. Italien ward also wiederum von dem römischen Reiche getrennt. Nur wenige Provinzen, die in dem untern Theile Italiens lagen, blieben bey dem Reiche, und wurden von kaiserlichen Statthaltern oder Exarchen regiert, die ihren Sitz zu Ravenna hatten n).

Von der einen Seite ward zwar dieser Verlust durch die Erwerbung von Persamenien ersetzt, die Ersetzung aber kam ihnen hoch zu stehen. Die Einwohner von Persamenien wurden, weil sie die christliche Religion angenommen hatten, unbarmherzig von den Persern

570 verfolgt, und diese grausame Behandlung nöthigte sie, der persischen Krone den Gehorsam aufzukündigen, und sich an den römischen Kaiser zu ergeben. Es folgte aber auf diese Begebenheit ein blutiger Krieg, der Syrien in Noth und Jammer setzte. Cosrhoes schickte eine Armee nach Syrien, und er selbst fiel mit einer andern in Mesopotamien ein.

Justin II. war ein wollüstiger, und in Absicht auf die Regierung und auf die Staatsangelegenheiten ausserordentlich träger Prinz. Er wuste doch nichts von den Kriegsanstalten, welche die Perser wider ihn zubereitet hatten,

n) Paullus Diac. de Gest. Longobard. II, 7.

harten, und nicht eher erfuhr er von ihrer Gesinnung wider ihn etwas, als bis sie bereits mit Feuer und Schwerdt in seinen Staaten wüteten. Sofort nun muste Marcian, der Befehlshaber über die Leibwache, dem Feinde entgegen gehn. Marcian aber hatte kein Volk, kein Geld, keine Waffen. Es waren nur Diebe, Räuber und Landstreicher, die sich ihm, da er auf dem Wege wider die Perser war, zugesellten. Aus diesem lüderlichen und bis zur Verzweiflung getriebenen Haufen errichtete er indes ein streitbares Chor, und schlug mit demselben einen Theil der persischen Armee. Er wollte hierauf 573
Nisibis erobern, und rückte mit seinen Leuten an die Thore dieser Stadt. Den Einwohnern aber war dieser Schritt lächerlich. Mitleidig sahen sie auf den armseligen Trup der Belagerer von den Mauern herunter, und fürchteten ihn so wenig, daß sie auch nicht einmal die Thore verschlossen. Eine Verachtung, die den Marcian mehr kränken muste, als die Ungnade, welche der Kaiser dieser Belagerung wegen auf ihn warf.

Der Kaiser nemlich, unzufrieden davon, daß Marcian diese Stadt nicht erobert hatte, setzte den Feldherrn von seiner Würde ab, und verliehe sie dem Acacius. Die übrigen Befehlshaber aber wollten dem neuen Feldherrn nicht unterworfen seyn, hoben die Belagerung auf, und begaben sich nach Syrien zurück. Der Feind zog theils von der Schwäche der persischen Armee, theils von der Uneinigkeit ihrer Generale, das ist, von der Untauglichkeit des Kaisers, alle nur mögliche Vortheile. Heraclea war fort und verbrannt, Apamea lag in der 574
Asche, und Dara ergab sich dem Könige, mit dem sich Artaban vereinigt hatte. Justin, der die Wirkungen der Wollust schon einige Jahre an seinem Körper empfunden, gerieth jetzt, da er diese unglücklichen Begebenheiten erlebte, in eine Art von Wahnsinn, der ihm vollends ungeschickt machte, dem Staate als Regent vorzustehn. Man beschlos daher, ihm einen Gehülfen in der

Regie-

Regierung zu geben, und der Senat erklärte auf die Empfehlung der Kaiserin Sophie den Tiberius aus Thracien dazu o).

Tiberius aber fand das Kriegswesen in einem so kläglichen Zustande, daß er sich nicht getrauete, den Krieg wider die Perser fortzusetzen. Nichts blieb ihm in dieser Verlegenheit übrig, als die Zuflucht zu der Güte der persischen Monarchen. Er schrieb im Namen der Sophie an diesen Fürsten einen rührenden Brief, der einen Stillstand auf drey Jahre bewirkte. Armenien aber, welches der rachsüchtige Feind durchaus zu Grunde richten wollte, war nicht in diesem Stillstand begriffen p).

Allein dem rachsüchtigen Feinde ward seine wütige Leidenschaft nicht befriedigt. So eifrigst er sichs auch angelegen seyn ließ, die Persamenier völlig aufzureiben, so wenig glückte ihm diese rasende Absicht. Justinian, ein Vetter des Kaisers, brach aus Mesopotamien auf, und lieferte der feindlichen Armee in der Gegend von Melitene eine Schlacht, auf welche ein Sieg folgte, der ihn mit dem persischen Lager bereicherte, und den Feind nöthigte, das ganze Land zu räumen q).

Auf dem Rückzuge aber richtete der erbitterte Feind die schrecklichsten Verwüstungen an. Die schöne Stadt Melitene ward von ihm angesteckt, und die armen Einwohner in Cappadocien und Pontus so grimmig von ihnen behandelt, daß sie, um ihr Leben zu retten, schaarenweise nach der festen Stadt Amasea flohen, Cosrhoes aber gieng mit seiner Armee über den Euphrat durch Sophanene und Arzanene in seine Staaten zurück r)

Hier nun sammlete er wider die Römer neue Kräfte, und das gieng so gut von statten, daß er sich bald wider sie stark

o) Zonaras et Cedren. in vita Iustini.
p) Evagr. V, 12.
q) Evagr. L. c. c. 14.
r) Idem l. c.

stark genug fühlte. Denn bald darauf that er einen 576
Einfall in Armenien, schlug die Römer, welche
nichts weniger vermutheten, als daß der von ihnen so
nachdrücklich gezüchtigte Feind das Herz haben könte, zurück
zukommen, und machte dies Land zum Schauplatz des
Krieges. Justinus aber erlebte das Ende dieses
Krieges nicht. Er starb, nachdem er zwölf Jahre, 578
zehn Monathe und zwey und zwanzig Tage regiert
hatte, von keinem bedaurt, am wenigsten von seiner Ge-
mahlin, die von ihm durch die schandbarsten Ausschwei-
fungen der Geilheit empfindlich beleidigt worden war, und
die bisher drauf gerechnet hatte, daß der neue Kaiser Ti-
berius ihr Gemahl werden würde. Und wie kan der Tod
eines Fürsten, der weder die Geschicklichkeit noch die Nei-
gung hat, seine Unterthanen glücklich zu machen, sei-
nem Lande eine Trauer seyn? Ein solcher Fürst war
Justinus II.

Bey dem Antritte seiner Regierung gab er ein Edict
heraus, darin er ein orthodoxes Glaubensbekenntnis ab-
legte, um wo möglich alle von der Kirche getrennte Irr-
gläubige wiederum mit derselben zu vereinigen. Er wen-
dete ausserdem vieles an die Ausschmückung der Kirchen
und Klöster, um sich die Geistlichkeit geneigt zu machen,
bauete aber unterdessen desto weniger die Glückseligkeit der
wahren Religion und seiner Länder, indem er sich ganz
sicher seinen viehischen Lastern überließ.

§. 18.

Tiberius, der bisherige Cäsar, ward nunmehro
einmüthig von dem Senate und dem Volke zum Kaiser er-
klärt. Alle verehrten den neuen Regenten; alle hoffeten
unter seinem Scepter glücklich zu werden: nur die Witwe
des verstorbenen Kaisers verlor diese Hofnung. Denn da
Tiberius der Anastasia den Titel Augusta beylegte, und
sie dadurch für seine rechtmäßige Gemahlin erklärte, fand
sie sich gewaltig beleidigt, und aller Hofnung ferner Kai-
serin zu seyn, auf einmal beraubt, dachte sie sonst an nichts

als an die Rache. Ihr ganzes Bestreben aber gieng dahin, den Tiberius vom Throne zu stossen, und den Justinian, der sich durch die letzte Kriegsthat so beliebt gemacht hatte, auf denselben zu erheben. Doch diese Bemühungen blieben nicht verborgen, Tiberius entdeckte und strafte sie. Er strafte sie aber auf eine Art, die von dem Gefühle seiner Verbindlichkeit gegen die aufrührische Kaiserin, und von seiner Achtung gegen die Verdienste des römischen Generals zeugte. Jener nahm er ihre Reichthümer, durch welche sie sich Anhänger zu machen suchte, und diesem die Feldherrnstelle. Die Würde des letztern legte er einem gewissen Römer mit Namen **Mauritius** bey; einem Manne, der das Kriegswesen gründlich verstand, und von seinen Einsichten sowol als von seinem Muthe bald einen grossen Beweis führte. Denn da ihm die Fortsetzung des Krieges wider die Perser aufgetragen ward, hielt er sich ausserordentlich wohl, und der Feldzug, den er that, war für den römischen Namen rühmlich, und für das Glück der Römer entscheidend. **Mauritius** schlug die Perser aufs Haupt, eroberte ihr ganzes Lager nebst dem königlichen Schatze, der in demselben verwahrt wurde, drang in das Herz des feindlichen Landes ein, und schickte
578 dem Tiberius an die 10000 Gefangene zu, die er theils in Scharmützeln, theils in verschiednen eroberten Vestungen gemacht hatte. Dies grosse Kriegsglück ermordete den über das traurige Schicksaal seiner Länder seufzenden **Cosrhoes**, und **Hormisdas**, sein Sohn, kam an die Regierung [s]).

Bey so prächtigen Vortheilen, womit Tiberius jetzt überschüttet wurde, hatte er doch so viel Mäßigung, daß er den Frieden wünschte. In dieser Absicht empfing er die Gefangenen überaus leutselig, und verschiednen, welche die Geburth oder der Stand auszeichnete, gab er die Freyheit. So gar ließ er dem neuen persischen König Friedensvorschläge

s) Theophyl. III, 116. Menander Exc. Leg. p. 111. Evagr. V, 19.

schläge thun. Keines von beiden aber machte auf das Herz des jungen kriegerischen Königs einigen Eindruck; weder die grosmüthigen Gesinnungen, mit denen der Kaiser sich zu den Gefangenen herabgelassen hatte, noch die Billigkeit und die Güte, welche in dem Friedensantrage lag. Hormisdas wollte durch noch schmerzhaftere Wunden zum Frieden gezwungen werden, und Mauritius muste, um ihn dazu zu zwingen, noch zwey Feldzüge thun. Beyde waren glücklich, und beförderten die Absicht und den Wunsch des römischen Monarchen. Mauritius verwüstete in dem ersten Feldzuge die persischen Landschaften, und in dem andern gewann er eine Hauptschlacht, in welcher die Perser ihren Heerführer verloren. Nun 581
hielt Hormisdas um den Frieden an, und er ward ihm zugestanden t).

Mauritius aber ward für diese grose Ver- 582
dienste dadurch belohnt, daß er die Prinzeßin des Kaisers, Constantine, zur Gemahlin erhielt, und zum Cäsar, mit der Versicherung, dem Kaiser dereinst in der Regierung zu folgen, erkläret ward.

Vor diesen Begebenheiten erzehlen die Ge- 581
schichtschreiber ein Schicksaal, welches die Stadt Sirmium, oder vielmehr ihre Bürger, betraf. Diese Stadt ward von den Avaren belagert, und da sie keine hinlängliche Besatzung hatte, durch die Hungersnoth aufs äuserste getrieben. Mit aller nur möglichen Herzhaftigkeit vertheidigten sich die Einwohner, da sie voraus sahen, daß sie in den Händen des Feindes die unausstehlichsten Quaalen empfinden würden. Sie wandten sich an den Kaiser, und fleheten um seinen Beystand. Der Kaiser aber, der jetzt nicht im Stande war, ihnen zu Hülfe zu kommen, rieth ihnen an, sich mit dem Feinde so gut zu setzen, als sie könten, und ihm die Stadt zu übergeben. Der Vergleich ward gemacht, und den Einwohnern aufgegeben, Sirmium zu räumen, und weiter nichts als

t) Theophyl. Simoc. III, 18.

ein Kleid mitzunehmen. Dieser Vorgang blähete den Chagan, oder den Fürsten der Avaren, gewaltig auf. Er schickte Gesandten nach Constantinopel, welche den Rückstand des ihm versprochenen Jahrgeldes, und über dies noch eine unmäßige Summe, die als Zinsen gerechnet wurde, fodern musten. Der Kaiser, der nicht Lust hatte, diese trotzige Nation durch einen Krieg zu bändigen, befriedigte ihren Geitz, und ließ die verlangte Summe ihr richtig auszahlen u).

Auf die Erhebung des **Mauritius** starb der Kaiser **Tiberius**, nachdem er drey Jahre, zehn Monathe und acht Tage die Regierung geführt hatte, zum Leidwesen seiner Unterthanen, die ihn als einen Vater geliebt hatten. Da er die Annäherung seines Endes merkte, ernannte er seinen Schwiegersohn **Mauritius**, in Gegenwart des Senats und der Generale zum Augustus und seinen Nachfolger. Eine andre Prinzeßin, **Charito**, hatte er mit dem **Germanus** vermählt, einem Feldherrn von unterscheidenden Eigenschaften und seltenen Kriegstugenden.

Mauritius, der sich, weil ihm sein Schwiegervater bey der Ernennung zur Nachfolge seinen Namen beygelegt hatte, **Mauritius Tiberius** unterschrieb, war aus Cappadocien gebürtig, hatte sich der Ehre Kaiser zu werden durch rühmliche Thaten würdig gemacht, und zeigte in seiner Regierung, daß er hinlängliche Geschicklichkeit besas, den Scepter zum Besten des Reichs zu führen. Mit dem **Hormisdas** ward zwar vom **Tiberius** ein Friede geschlossen worden; er stand aber auf schwachen Füssen. **Hormisdas** hatte ihn aus Noth gemacht, und ihn nicht zu halten gleich bey sich beschlossen. Und kaum hörte er, daß **Tiberius** gestorben war, so brach er unter dem Vorwande, daß der mit diesem Monarchen geschlossene Vergleich ihn nicht mehr verpflichtete, an der Spitze eines zahlreichen

u) Idem I, 3.

reichen und mächtigen Heeres in das Reich ein. Der Kaiser gab dem **Johannes Mystacon** das Commando über die orientalische Armee, und diese Armee setzte sich wider den Feind in Bewegung. Es währte nicht lange,
so kam es zwischen beyden Völkern an dem Flusse 583
Nymphius zu einem Treffen. **Johannes**, der
den rechten Flügel anführte, hielt sich vortreflich, ward aber dennoch vom Feinde über den Haufen geworfen, weil der andre Feldherr, der den zweyten Flügel commandirete, aus niederträchtiger Scheelsucht ihn nicht gehörig unterstützte. **Johannes** ward für unfähig gehalten, den Krieg weiter fortzuführen, und zurück berufen. An seine Stelle kam **Philippicus**, der die Schwester des Kaisers geheyrathet hatte. Dieser Feldherr konte im Anfange einer langwierigen Krankheit wegen, die ihn von der Armee entfernte, wenig oder nichts ausrichten. Die Perser behaupteten noch immer die Oberhand. Endlich aber siegte **Philippicus** über sie, und der Sieg würde vollständiger geworden seyn, und grosse Folgen gehabt ha- 586
ben, wenn der Sieger vernünftiger und bedachtsamer gewesen wäre. Er hätte seine Armee zu neuen Unternehmungen aufmuntern, und der feindlichen auf dem Fusse nachsetzen sollen. So aber theilte er sie, ließ sich von dem Feinde zur Nachtzeit überfallen, und in die Flucht treiben. Dieser unverantwortliche Fehler brachte ihn um das Vertrauen des Kaisers und um seine Feldherrnwürde. **Priscus** ward an seinen Platz geschickt, bald aber
von den misvergnügten Soldaten, welchen sein 588
gebieterisches Wesen und kriegerische Strenge missiel, wieder fortgejagt: **Germanus** erhielt darauf diese Stelle, von den aufrührischen Soldaten dazu ausgesucht, ja dazu von ihnen, wider den Willen des Kaisers, der den **Philippicus** von neuem absandte, mit Gewalt gezwungen Ein solches Uebergewigt hatten die Soldaten in einem monarchischen Staate, die Soldaten, welche diese Regie-

rung in ihrem Ansehn erhalten sollten, ein Uebergewigt über ihren Herrn r).

Germanus aber stellte die Ehre der römischen Waffen wieder her. Ein wigtiger Sieg über die Perser, die mit Feuer und Schwerdt das Reich zu verwüsten angefangen hatten, offenbahrte den Geist, den Muth und die Tapferkeit dieses Helden. Die Niederlage war allgemein; kaum blieb ein Mensch übrig, der die Nachricht von dieser Aufreibung nach Persien bringen konte. **Germanus** aber ward von der Armee abgerufen, und vielleicht darum, weil sein Verdienst zu gros war s).

Mauritius trug das Commando dem von den Soldaten gehasseten **Philippicus** auf, und **Gregorius**, dessen Ansehn über die Rebellen alles vermochte, söhnte sich mit ihm aus. **Philippicus** aber, der seinem Vorgänger an persönlichen Eigenschaften unähnlich war, war es ihm auch am Glücke. Umsonst suchte er **Metropolis** den Persern zu entreissen: er ward zurückgetrieben, und die Perser versahen diese Stadt mit einer zulänglichen Besatzung. Der Kaiser erkannte nun seinen Fehler, forderte den unglücklichen General nach Hause, und gab den Oberbefehl über die Armee in die Hände des **Commentiolus**. Im Anfange wollte es mit diesem Feldherrn gar nicht fort. Die Perser zernichteten alle Anstalten, die er machte, und trieben ihn immer vor sich her. Endlich aber erfüllte er die Hofnung, die man zu seinen Talenten gefaßt hatte. Vom **Heraclius** unterstützt, erfochte er einen Sieg, der
589 ihn mit Beute bereicherte, und die Uebergabe der Stadt **Martyropolis** zuwege brachte t).

Persien

r) Idem II, 4. 5. Theophan. ad a. 586. Hist. Misc. XVII, p. 485. Evagr. VI, 4 seq.
s) Evagr. VI, 9. Theophan. L. c. 4.
t) Evagr. VI, 15.

Persien aber ward um diese Zeit von einhei- 593
mischen Unruhen mitgenommen. Der König Hormisdas schrieb die Niederlage seiner Truppen dem Baram zu, und ertheilte diesem vornehmen Generale nicht allein den Abschied, sondern ließ ihm auch, um ihn um alle Achtung zu bringen, einen Weiberrock zustellen. Diese schimpfliche Behandlung erweckte einen Aufruhr. Baram vereinigte sich mit verschiedenen Feldherren, welche Theil an seiner Beschimpfung nahmen, führte den König gefangen, und ließ ihn, gleich einen Missethäter, der den Staat beleidigt hat, ins Gefängnis werfen. Der Prinz des Königs Cosrhoes, der im Ernst fürchtete, daß die ganze königliche Familie ein Raub der Rebellen werden würde, ergrif die Flucht. Der gefangene König verlangte darauf, gehört zu werden, er vertheidigte sich aber mit einem so unvernünftigen Anstande, daß die Rebellen seinen jüngsten Prinzen und seine Gemahlin vor seinen Augen umbrachten, ihm selbst mit glühenden Nageln die Augen ausstachen, und hierauf in das vorige Gefängnis zurück führen liessen. Auf den erledigten Thron ward der ausgetretene Prinz Cosrhoes wider den Wunsch des Barams gesetzt. Zwar begegnete der neue König seinem gekränkten Vater leutselig genug. Er sorgte für seine Bequemlichkeit so viel er konte, und verhielt sich gegen ihn auf eine Art, die ihm sein Unglück erträglich machen sollte. Der unglückliche König aber war durch seine mannigfaltige schwere Leiden viel zu sehr wider seine Feinde aufgebracht, als daß das bessere Betragen seines Sohnes einen sanften Eindruck auf sein Gemüth hätte machen können. Gegen alles gleichgültig trat er die Wohlthaten, welche ihm gereicht wurden, mit Füssen, und auf seinen Thronfolger erboßt, sties er die ehrenrührigsten Schmähungen wider ihn aus. Cosrhoes erstickte endlich alle kindliche Empfindungen so ganz, daß er den unnatürlichen Befehl gab, seinen Vater im Gefängnisse mit Prügeln todt zu schlagen. Nun aber ward der Abscheu, den die Perser an ihrem neuen König hatten,

eben so gros, ja noch grösser, als der Has gewesen war, den sie wider den ermordeten König empfunden hatten. Sie betrachteten den Cosrhoes als einen ganz aus der Art geschlagenen Menschen, und Baram ward durch diese allgemeine Abneigung in dem Vorsatze, ihn vom Throne herabzuwerfen, gestärkt. Die Sachen wurden ernstlicher, und es kam zum Kriege. Cosrhoes ward geschlagen, und suchte Schutz bey dem Commentiolus, der in Hierapel stand. Mauritius, der mit den Persern in Frieden zu leben wünschte, sahe diesen Vorgang gern, und sagte dem Cosrhoes auf seine Bitte alle Unterstützung zu. Baram hatte sich indes auf den Thron gedrängt. Mauritius aber befahl seinen Feldherren, daß sie den Cosrhoes mit gewafneter Hand wieder einsetzen sollten. Commentiolus bezeugte sich bey diesem Auftrage laulichter, als seine Wigtigkeit erfoderte, und Mauritius, bey dem sich der entthronte persische König hierüber beschwert hatte, übergab das Commando dem Narses. Dieser General richtete den Willen des Kaisers unter den eifrigsten Bemühungen aus. Die Perser verliessen den Baram haufenweise, und unterwarfen sich dem Cosrhoes. Zuletzt verlohr Baram in einer Schlacht seine besten Truppen und alle seine Kostbarkeiten, und nichts blieb ihm weiter übrig, als die Flucht. Cosrhoes bestieg wiederum den Thron, und Mauritius zog alle seine Truppen, bis auf tausend Mann, welche dem Könige zur Wache dienen sollten, aus Persien heraus. Die Römer bekamen durch diese Hülfe Martyropel und die Vestung Dara zurück, und was sie lange schon gewünscht hatten, einen Frieden mit den Persern, welcher den Anschein der Dauer hatte a).

593 Der Friede mit den Persern gab dem römischen Monarchen Zeit und Kräfte, den Avarern einen Zügel anzulegen, welche über die Donau gegangen, und in Thracien eingefallen waren. In diesem Feldzuge fielen

a) Evagr. VI, 16 seq.

fielen verschiedne Schlachten vor, die nicht erheblich waren, und nichts entschieden. **Priscus**, der sich insonderheit hervorthun wollte, litte zuletzt, und **Mauritius** sahe sich genöthigt, sein geschwächtes Chor durch den **Commentiolus** zu verstärken. **Commentiolus** erschien mit einer ansehnlichen Hülfe. Die Truppen aber, die er mitbrachte, wenigstens ein Theil dieser Truppen, ward geschlagen, und es lief bey der Armee ein Gerüchte herum, daß **Commentiolus** sie auf den Befehl des Kaisers hätte schlagen lassen. Dies Gerüchte mag nun Grund haben, oder nicht: der Erfolg war für Constantinopel traurig. Die **Avaren** näherten sich der Stadt **Constantinopel**; die Bürger wollten sie schon verlassen, und sich nach **Asien** wenden. Der Kaiser aber hielt sie zurück, und sie entschlossen sich, eine Belagerung auszuhalten. Zum Glück für die bedrängten Constantinopolitaner riß die Pest unter die **Avaren** ein, und der **Chagan** verlor an dieser Seuche an einem Tage einige seiner Prinzen. Er hielt also um den Frieden an, und der Friede ward geschlossen. Vermöge dieses Friedens ward die **Donau** zwischen den **Römern** und den **Avaren** zur Grenze bestimmt, und jene verpflichteten sich, den **Chagan** über die bisher erhaltene jährliche Gelder noch 30000 Goldstücke auszuzahlen. Bey dem Abzuge wollte der **Chagan** 12000 Gefangene losgekauft wissen, und verlangte für jeden Kopf ein Goldstück. Da sich aber **Mauritius** dazu nicht verstehen wollte, und sich sogar weigerte, den dritten Theil eines Goldstücks zu erlegen, so ließ **Chagan** diese Unglückseligen niederhauen. Eine Begebenheit, welche das Andenken des **Mauritius** beschimpft, und die darum wol kaum in Zweifel gezogen werden kan, weil sie die Unglückseligkeit des Kaisers hat vollenden helfen [b]).

Schon hatte **Commentiolus** den Has der Nation bey Constantinopel wider sich erweckt; jetzt, und zwar unmittelbar nach dem Abzuge der **Avaren**, ward er der Verrätherey beschuldigt, öffentlich angeklagt, und muste vor

b) Theophyl. VII, 14. 15. Hist. Misc. XVII, p. 512.

einem Gerichte erscheinen, welches der Kaiser, um einen Auflauf zu dämpfen, niedergesetzt hatte. Man fand ihn aber unschuldig, und er ward von der Anklage nicht nur losgesprochen, sondern auch mit dem Commando über eine Armee, die nach **Sigidunum** gieng, und sich mit dem **Priscus** vereinigen sollte, versorgt c).

Kaum aber war **Commentiolus** bey der Armee angekommen, so erhielt ein Theil dieser Armee Befehl, über die **Donau** zu gehn, und wider die **Avaren** anzurücken, welche den nur erst gemachten Frieden wiederum gebrochen hatten. Die Römer waren in diesem ganzen Feldzuge ungemein glücklich, und in fünf Schlachten fünf mal Sieger. Nach der dritten griffen sie die **Gepiden**, eine gothische Nation an der **Theys**, an, die entweder Bundesgenossen der **Avaren**, oder ihnen unterwürfig seyn mochten, und hieben 30000 Mann von ihnen nieder. In der fünften Schlacht warfen sie auch die **Slaven** über den Haufen, die im Bündnisse mit den **Avaren** standen, und machten 8000 Mann von diesem Volke zu Gefangenen. Den Fortgang der römischen Waffen hinderte sonst nichts als das Misvergnügen über den **Commentiolus**, welches nun um so viel mehr zunahm, da er die Truppen über das Gebirge auf dem trajanischen Wege, dem in neunzig Jahren kein menschlicher Fußstapf war eingedrückt worden, in die Winterquartiere nicht ohne Beschwerden und mannigfaltiger Einbusse nach **Philippopel** führte. Die europäische Armee führte **Petrus**, der Bruder des Kaisers, und dieser war sehr bemüht, dem verderblichen Kriege durch einen vortheilhaften Frieden das Ende zu machen. Allein es erfolgte ein Auftritt, der für diesen General unendlich schlimmer, als der Krieg selbst war. Die Soldaten, welche seit dem letztern Frieden, den **Mauritius** darum zu hassen angefangen hatten, daß er die Gefangenen nicht hatte loskaufen wollen, sagten sich aufrührisch von ihm los, und erwählten einen Hauptmann, Namens

602

c) Theophyl. VIII, 1.

Namens **Phocas**, zum Kaiser. Dem Beyspiele der Soldaten folgte Constantinopel. Die ganze Stadt verwünschte den **Mauritius**, und der unglückliche Kaiser flohe, um widrigern Schicksaalen auszuweichen, in eine Kirche, die ungefähr hundert und funfzig Feldweges weit von Constantinopel entfernt war. In Constantinopel aber hatte der erwählte **Phocas** nicht wenig Freunde. Insonderheit war ihm die grüne Bande in der Rennbahne zugethan [d]). Ueberhaupt war die Rennbahn damals ein Schauplatz, auf welchem die wigtigsten Staatsangelegenheiten durchgetrieben wurden.

Phocas hielt unter dem Zujauchzen des Pöbels und der Geistlichkeit einen prunkreichen Einzug in Constantinopel. Nachdem er öffentlich angelobt hatte, die Rechte der Kirche zu behaupten, und über die Lehre der nicänischen und chalcedonischen Kirchenversammlungen eifrigst zu halten, ward er vom Patriarchen feyerlichst zu seiner hohen Würde eingesegnet, und mit seiner Gemahlin **Leontine** gekrönt. **Phocas** aber war der abscheulichste Mensch, und nach allem Betracht unwürdig, die Krone zu tragen. Gleich bey der ersten That, die er als Kaiser verrichtete, bewies er, daß er alle Menschheit ausgezogen hatte. Nicht eher konte er ruhen, bevor **Mauritius** nicht aus dem Wege geräumt war, und mehr denn neronisch ließ er diesen bedaurenswürdigen Kaiser aus dem Wege räumen. **Mauritius** muste zusehen, daß seine sechs Söhne barbarisch umgebracht wurden, und da er durch diesen Anblick grausam gemartert worden war, selbst durch das Schwerdt das Leben verlieren. Allein **Mauritius** hatte bey diesem furchtbaren Auftritte mehr Muth und Standhaftigkeit, als man vermuthen konte. Das Andenken an die Gegenwart und an das obrigkeitliche Ansehn GOttes siegte über die Bewegungen, von denen sein väterliches Herz angegriffen werden mochte. Bey dem Verhängnisse, welches ihn niederdrückte, betete er dies höchste Ansehn mit den Worten

d) Idem L. cit. 3-9.

ten an: HErr du bist gerecht, und alle deine Gerichte sind gerecht! Seine Gemahlin und Princeßinnen wurden zwar ins Kloster gesteckt, aber einige Jahre drauf gleichfalls ermordet. Die übrige Anverwandte dieses Herrn, und seine Lieblinge, welche Männer von Verdiensten waren, wurden Schlachtopfer des blutgierigen Tyrannen c).

Dem Orient trat nun auch der Occident, in Absicht der auf den Phocas gebrachten Wahl zum Kaiserthum, bey. Italien erkannte ihn in der kaiserlichen Würde, der Pabst Gregorius schmeichelte sogar den gottlosen Regenten in einem wortreichen Glückwünschungsbriefe, und stellte sein und seiner Gemahlin Bildnis in der Capelle des Märtyrers Cäsarius auf. Allein weder die ihm erwiesenen Ehrenbezeugungen, noch die Lobsprüche des Pabsts konten den Phocas umbilden. Er blieb wer er war; und Constantinopel erfuhr es bald, daß es von einem Wüterich regieret ward, der den Abscheu und den Has des menschlichen Geschlechts verdiente.

In den Morgenländern hatte Narses bisher das Commando gehabt. Mauritius aber hatte es ihm aus Ergebenheit gegen den persischen Hof, der diesem Feldherrn nicht gewogen war, genommen. Jetzt, da Narses die Thronveränderung erfuhr, warb er Soldaten an, um den Phocas vom Throne zu stossen, und mit ihm verband sich Cosrhoes aus Dankbarkeit gegen das Andenken des Mauritius, dem er den Scepter schuldig war. Phocas schickte den Germanus wider den Narses aus, und bald darnach den Leonz. Beyde wurden von den Rebellen geschlagen, und jener blieb in einem Treffen. Diesen ließ Phocas in Ketten und Banden nach Constantinopel bringen, und übertrug den Oberbefehl dem Domenziolus, einem von seinen Verwandten. Endlich aber versuchte er den Rebellen durch sanfte Worte und durch milde Versprechungen auf seine Seite zu ziehn, und es glückte ihm.

c) Idem L. c. 11. Zonar. in Vita Mauritii.

ihm Unglücklich aber ward Narses unter den 604
Händen des Barbaren. Denn er ward auf seinen
Befehl lebendig verbrannt. Eine That, welche dem Hasse
und der Verachtung der Bürger zu Constantinopel eine
neue Nahrung gab f).

Die Perser setzten indessen den Krieg fort, verwüsteten Mesopotamien und Syrien, und eroberten Dara. Der Kaiser aber wütete in Constantinopel. Unter andern wollte er die Witwe des Mauritius ermorden lassen, und es würde auf der Stelle geschehen seyn, wenn sie nicht ihre Zuflucht in eine Kirche genommen hätte, und darin von dem Bischofe wäre geschützt worden. Der Bischof ward für diese gute Handlung damit gestraft, daß er seinen Rang verlor, und nun dem römischen Bischofe nachstehen muste. Constantine aber konte der Mordbegierde des ruchlosen Kaisers nicht entfliehen. Sie ward nachher aufrührischer Gesinnungen beschuldigt, und mit ihren drey Töchtern auf dem Platze, wo ihr Gemahl war umgebracht wor-
den, öffentlich hingerichtet. Andre Unglückliche, 605
denen der wilde Mensch das Leben nicht gönnete,
verloren es auf eine klägliche Art in engen und unsaubern Gefängnissen g). Unmittelbar vorher hatte er das Beylager seiner einzigen Tochter der Domentia, die er an den Befehlshaber seiner Leibwache, den Priscus, um seine Macht durch Verbindung mit dem Adel zu verstärken, vermählt hatte, durch die schrecklichste Grausamkeit geschändet. Da bey den Spielen, welche bey dieser Feyerlichkeit gehalten wurden, das von Freude berauschte Volk dem Bräutigam und der Braut den Titel Augusta beygelegt hatte, ward Phocas darüber so erbittert, daß er den Theophanes und Pamphylus im Rennplatze enthaupten ließ. So gar wollte er den Priscus seiner unsinnigen Wuth aufopfern; und schon hatte er die Klauen nach diesem Opfer ausgestreckt;

f) Theophan. p. 195. Hist. Misc. XVII. p. 525.
g) Chron. Alex. ad a. 603 et 605.

streckt; das Volk aber rettete den Priscus durch demüthige Fürbitten h).

Während der Zeit, zu der Phocas in Constantinopel wütete, hatte sich Cosrhoes in Syrien, Palästina und Phönicien ausgebreitet. Nun brachte er seine Waffen in Galatien und Paphlagonien hinein, und rückte, nachdem er ein Chor wider ihn ausgeschickter Römer über den Haufen geworfen hatte, bis an Chalcedon. Der wahnsinnige und boshafte Kaiser dachte an nichts weniger als an die Vertheidigung seiner Staaten. Seine ganze Seele dürstete nach Menschenblut, und täglich stillte er diesen brennenden Durst durch die grausamsten Ermordungen. Er war nun allen Leuten unausstehlich, der hassenswürdige Fürst; und es konte gar nicht fehlen, daß nicht Entwürfe wider sein Leben gemacht wurden. Heraclius, Statthalter von Afrika, hatte schon seit einiger Zeit einen solchen Entwurf gemacht, und zween Männer, die ein Gewigt im Staate hatten, nahmen an denselben Theil; Gregoras, der Befehlshaber der Truppen in Afrika, und der Schwiegersohn des Kaisers, Priscus. Die beyden ersten hatten sich unter andern dahin verglichen, daß sie ihre beyden Söhne wider den Phocas gebrauchen wollten, und daß derjenige, der ihn zuerst entthronen würde, Kaiser werden sollte. Nichts war leichter, als die Ausführung dieses Vorhabens. Die Bürger zu Constantinopel, welche die Grausamkeit, Trunkenheit und Unzucht des Kaisers öffentlich tadelten, und täglich den kränkenden Anblick hatten, daß aus ihrem Mittel einige bald den Kopf verloren, bald in das Meer geworfen wurden, standen, so zu sagen, schon wider ihn in Waffen. Auch am Hofe wurden Verschwörungen verabredet, auch wol entdeckt, und entsetzlich gestraft, nie aber völlig unterdrückt. Kurz, die Stunde hatte geschlagen, in welcher das Ungeheuer Phocas vom Throne

h) Theophan. p. 196.

Throne gestossen, und aus der menschlichen Gesellschaft hinweggeschaft werden sollte i).

§. 19.

Heraclius kam mit einer zahlreichen Ar- 601
mee und mit einer Flotte zur Freude vieler Leute zu Abydos an. Abydos war jetzt der Aufenthalt einer Menge von Unglückseligen, welche die Grausamkeit des Kaisers dahin verwiesen hatte. Diese betrachteten den Heraclius als ihren Erretter, und verbanden sich mit ihm. Heraclius segelte darauf von Abydos nach Heraklea, folglich in die Nähe der langen Mauer, welche der Hauptstadt zur Schutzwehre dienen sollte, und zu deren Vertheidigung Domentiolus, der Bruder des Kaisers befehligt war. Domentiolus verließ den ihm angewiesenen Posten, so bald er die Annäherung des Heraclius vernahm, und zog sich nach der Stadt zurück. Bey dem Hafen der Sophia kam es zum Treffen. Die Flotte des Phocas ward geschlagen, und ihr Anführer Bonosus, der dem Tode entschwimmen wollte, im Wasser umgebracht. Diese Niederlage erhitzte den Muth der misvergnügten Bürger in der Hauptstadt, und alles empörte sich wider den Kaiser. Das Volk berennte seinen Pallast, und Phocas war verloren. Photius, dessen Frau der Tyrann ehedem geschändet hatte, nahm ihn gefangen, und riß ihm die kaiserliche Kleidung ab. An Ketten geschlossen, und in einen schwarzen Rock gekleidet, ward er dem Heraclius in dem Hafen vorgeführt. Als ihn Heraclius mit den Worten anredete, **Elender! hast du auf so eine Art den Staat verwaltet?** so gab er, von Verzweiflung ergriffen, ihm die trotzige Antwort: **Aber du wirst ihm wol besser vorstehn.** Es ward ihm die rechte Hand und der Kopf abgehauen. Diese abgehauenen Glieder wurden auf Spiesse gesteckt, und zum Schau in der Stadt herum getragen. Den Rumpf schleppte der aufge-

i) Hist. Misc. XVII. p. 528. Theophan. p. 197. 198.

aufgebrachte Pöbel auf den Ochsenmarkt, wo er verbrannt wurde [k]).

Der constantinopolitanische Thron war also erledigt. Die vorzüglichste Hofnung ihn einzunehmen hatte Heraclius. Nicht nur der bey dieser Verschwörung errichtete Tractat, sondern auch die Neigung des Volks, ertheilte sie ihm. Heraclius aber bot ihm mit vieler Bescheidenheit dem Priscus an, und mit noch grösserer Bescheidenheit, wenigstens dem Scheine nach, schlug Priscus diese Ehre aus. Heraclius hielt seinen Einzug in Constantinopel, ward nebst seiner Gemahlin Fabia, die von nun an Eudocia genannt wurde, vom Bischof Sergius gekrönt, und bestellte mit der Krone auf dem Haupte den Priscus zum General über die Armee in Cappadocien. Heraclius stammte aus einem berühmten Geschlechte aus Edessa in Mesopotamien ab, hatte eine vortrefliche Bildung und gründliche Kriegskenntnisse [l]). Kenntnisse, die für den römischen Kaiser gegenwärtig um so viel nöthiger waren, je mehr sich die Gelegenheiten häuften, bey denen von ihnen einen Gebrauch gemacht werden konte. Eudocia war eine Tochter des Rogatus, eines Afrikaners, und befand sich, da ihr Gemahl den Feldzug unternahm, mit ihrer Mutter Epiphania in Constantinopel, und bey seiner Annäherung in einem Kloster, wo sie auf Befehl des Phocas waren hingebracht worden [m]). Unruhig und gefahrvoll war die Regierung dieses Kaisers. Wir wollen die erheblichsten Begebenheiten aus dieser Periode niederschreiben.

611 Die Perser streiften beständig in die morgenländischen Provinzen, und richteten traurige Verwüstungen an. Priscus sollte ihnen Einhalt thun, und ward zu dieser Absicht mit hinlänglichen Völkern versehen.

Der

k) Chron. Alex. ad h. a. Niceph. in Breviar. Zon. XIV, 14.
l) Du Fresne Famil. Byz. p. 100.
m) Theophan. p. 199.

Der geleistete Widerstand aber mus unbedeutend gewesen seyn. Denn der Feind bemächtigte sich Syriens, eroberte Apamea und Edessa, und drang bis Antiochien vor, und trieb die Römer, welche diesen Städten zu Hülfe kamen, in die Flucht.

Hierauf gerieth Cäsarea in Cappadocien in 612
die feindliche Gewalt, und das Land ward von dem Feinde entvölkert. Heraclius hatte so wenig streitbare Truppen, daß er nicht im Stande war, dem Feinde die Spitze zu bieten. Der Feind verfolgte daher seine Vortheile, verwüstete Syrien, nahm Damascus weg, und bald nachher Jerusalem, wo er himmelschreyende Ausschweifungen begieng. Einige tausend geistliche Personen männlichen und weiblichen Geschlechts wurden jämmerlich ermordet, der Patriarch gefangen genommen, und die Heiligthümer theils geschändet, theils geplündert. Mit den Persern verbanden sich die auf die Christen ergrimmten Juden. Sie kauften den Persern 90000 gefangene Christen ab, und liessen sie mit entsetzlichen Martern hinrichten n).

Nun fiel auch Sain, ein persischer General, 615
in Kleinasien ein, und weil er keinen Widerstand antraf, rückte er bis vor Chalcedon. Nie war Constantinopel in einer solchen Beklemmung gewesen. Man konte in dieser Stadt die feindliche Armee an dem gegenseitigen Ufer sehen. Die Bestürzung ward allgemein. Es fehlte an allen, an Gelde, an Truppen und an Muth. In dieser Verlegenheit nahm der bedrängte Kaiser zu dem Heerführer der Perser Zuflucht, beschenkte ihn reichlich, und erhielt durch Bitten und Geschenke, daß drey Gesandten von Constantinopel zum persischen König, um den Frieden zu vermitteln, abgeschickt werden durften. Diese Gesandten aber wurden, da sie an die persische Grenze kamen, in Ketten gelegt, und der Feldherr ward zur Strafe dafür, daß

n) Idem p. 199 seq. Hist. Misc. p. 534.

daß er den Kaiser ehrerbietig aufgenommen, und nicht zum Gefangnen gemacht hatte, auf Befehl des Cosrhoes lebendig geschunden. Den Gesandten gieng es kläglich. Sie wurden als Gefangene behandelt, ins Gefängnis geworfen und hingerichtet o).

Auswärtig ward der Kaiser von den Persern bedrängt, und in Constantinopel von seinen Unterthanen verächtlich gehalten. Er heyrathete, da ihm die Eudocia gestorben war, seiner Schwester Maria Tochter, Martina, und diese Ehe, weil sie für blutschänderisch gehalten wurde, ward anstößig, und bedeckte den Kaiser mit öffentlichen Beschimpfungen p).

Egypten ward von den Persern verheert. Die Streifereyen des Feindes erstreckten sich bis an die äthiopische Grenze, und Chalcedon gerieth in seine Gewalt. In Constantinopel herrschte die Hungersnoth, weil es keine Zufuhre aus Egypten hatte. Nun schlug sich die Pest zu diesen Uebeln zu, und riß eine grosse Menge Menschen dahin. Der Kaiser wollte sich nach Afrika begeben, ward aber von dem Patriarchen verpflichtet, in der Residenz zu bleiben, und die Noth mit seinen Unterthanen zu theilen. Die Alanen machten sich die Ohnmacht und die Verwirrung, in der sich die Hauptstadt und das Reich befanden, zu Nutze, und begiengen, wo sie hinkamen, die entsetzlichsten Raubereyen. Das Elend war vollständig, und durch nichts konte es sonst vermindert werden,
619 als durch einen Frieden, den der Chagan endlich bewilligte q).

Da die Perser sich durchaus zu keinem Frieden verstehen wollten, vielmehr in Galatien einbrachen, und Ancyra wegnahmen, that der Kaiser alles, was ihm möglich war, sich wider diesen Feind zu rüsten. Er ließ Trup-

pen

o) Chron. Alex. ad a. 615. Zonar. p. 65. Cedren. p. 322.
p) Niceph. Breviar. p. 8 seq.
q) Theophan. p. 200 seq.

pen aus Thracien nach Asien übersetzen, mit Bewilligung der Geistlichen die goldnen und silbernen Kirchengefässe einschmelzen, um den Geldmangel abzuhelfen, Soldaten anwerben, und sie üben, und da er seinem Sohn Constantin die Regierungsgeschäfte aufgetragen, und ihn an den Rath des Patriarchen Sergius und des Patriciers Bonosus gewiesen hatte, gieng er selbst wider die Perser zu Felde. Heraclius suchte gleich bey dem Anfange dieses Feldzuges das Vertrauen der Soldaten zu gewinnen. Eidlich sagte er es ihnen zu, daß er mit ihnen bis in den Tod fechten, und die Treue, die sie ihrem Vaterlande beweisen würden, mit Erkenntlichkeit vergelten wollte. Der Zug gieng nach Armenien, und hier hatte seine leichte Reuterey das Glück, ein feindliches Chor zu schlagen, und den General gefangen zu nehmen. Auf diesen günstigen Vorgange, der den Römern Muth einflößte, folgten mehrere glückliche Begebenheiten, und endlich ein Sieg, der sie mit einer grossen Menge an todten Feinden, an Gefangenen, und mit dem ganzen Lager des Feindes bereicherte. Nach diesem Siege gieng Heraclius nach Constantinopel zurück, und seine Armee bezog die Winterquartiere in Armenien r).

Bey dem Anbruch des Frühjahrs aber erhob 623
sich der Kaiser wiederum nach Armenien, und da Cosrhoes nicht zum Frieden zu bewegen war, brachen die Römer in die persischen Provinzen ein, und setzten alles in Feur und Flamme. Insonderheit aber rückten die Saracenen, die bey der römischen Armee waren, vorwärts, überfielen bey Gazackum die königliche Leibwache, halfen dem Kaiser in dieser Stadt einen ansehnlichen Schatz gewinnen, und bahnten ihm den Weg nach Medien, wohin er den Feind, der sich immer zurückzog, verfolgte. Der Kaiser endigte, diesen glorreichen Feldzug, in welchem 50000 Gefangene waren gemacht worden, mit einem

r) Idem p. 203 seq.

dreytägigen Dankfeste, und nahm sein Winterquartier in Albanien s).

624 Der Feind, der nichts anders fürchten konte, als daß der Kaiser in die persischen Staaten einbrechen möchte, besetzte theils sorgfältig die Zugänge, die dahin führten, theils hielt er zwo Armeen in Bereitschaft, welche unter dem Sarbarazas und Sarablagas ihm diese Absicht vereiteln sollten. Der Kaiser grif den letztern an, warf ihn über den Haufen, und drang in Persien ein. Und obgleich beyde Generale sich bald darauf vereinigten, und ein dritter Feldherr mit Namen Sais im Anzuge war, so hatte Heraclius doch das Glück, nicht nur diese vereinigte Macht zu schlagen, und ihr ganzes Gepäcke zu erobern, sondern auch den Sais, der wie ein Löwe fochte, zu Grunde zu richten. Der Kern des persischen Adels gieng bey dem letztern Gefechte verloren, und die Furcht, welche sich nun der Perser bemächtigte, zwang sie, ihren bisherigen Stand zu verlassen, und das Weite zu suchen t).

625 Heraclius nutzte seine Siege. So bald es die Witterung verstattete, gieng er über den Euphrat, und kam nach Samosata. Von Samosata rückte er an den Flus Sarus, über welchen er eine Brücke schlug. Jenseit dieses Flusses hatten sich die Perser gelagert. Die Römer bedienten sich der Brücke, und beunruhigten den Feind. Der Kaiser verbot seinen Soldaten diesen Muthwillen, weil er mit Grunde fürchten konte, daß der Feind sich dieser Gelegenheit bedienen, und seine Leute durch eine List überraschen würde, und was er gefürchtet hatte, traf ein. Denn da einst eine Parthey Römer über diese Brücke gieng, fiel Sarbarus sie hitzig an, und eine Menge Menschen ward vom Feinde niedergehauen. Der Kaiser aber rächte sich den Augenblick durch eine

s) Idem p. 205. Cedren. p. 325.
t) Theophan. p. 207. Anast. p. 49 seq.

eine grosse Niederlage, die er unter den Persern anrichtete. Heraclius marschirte hierauf nach Sebastea in Armenia Secunda, setzte über den Flus Aly, und lies die Armee da herum die Winterquartiere beziehn. Cosrhoes aber, der den Römern nicht schaden konte, suchte seine Rachbegierde in Verfolgung der Christen zu befriedigen u).

Doch Cosrhoes dachte in dem folgenden 626
Feldzuge glücklicher zu seyn. Wenigstens bot er alle seine Kräfte auf, und brachte die zahlreichste Armee zusammen. Diese Armee vertheilte er. Das erste Chor vertraute er dem Sais, und das andre dem Sarbarus an. Jener sollte es mit dem Kaiser aufnehmen, und dieser in der Verbindung mit den Avaren, Bulgaren, Slaven und Gepiden über Chalcedon den Weg gerade nach Constantinopel nehmen. Allein Cosrhoes hatte es mit einem Feinde zu thun, der den Krieg verstand, und dem es jetzt nicht an Kräften und nie an Muth fehlte, sich durch Gefahren durchzudrängen. Der Kaiser, von dem Plane des Feindes unterrichtet, ließ einen Theil seiner Armee in Constantinopel, einen andern gab er wieder den Sais seinem Bruder Theodor, und er selbst rückte in die Staaten der Lazer ein, um aus denselben Persien zu überfallen. Die Armee des Sais ward vom Theodor zernichtet, vor Constantinopel aber erschienen die Avaren in der Absicht, den Sarbarus zu unterstützen, der bis nach Chalcedon vorgedrungen war. Allein der Patricier Bonosus, der drey persische Gesandten, welche Sarbarus in das Lager des Chagans geschickt hatte, in seine Gewalt bekam, betrog beyde, sowol den Chagan, als den Sarbarus, durch ein listiges Unternehmen. Er ließ dem einen Gesandten den Kopf abschlagen, und dem Perser weis machen, daß die Avaren sich mit dem Reiche vergliechen, und zum Beweise ihrer Aufrichtigkeit dem Gesandten

u) Theophan. p. 208 seq.

den Kopf abgeschlagen hätten. Constantinopel ward durch diesen Einfall gerettet.

Die Sachen des Cosrhoes aber hatten sich dergestalt verschlimmert, daß er den Sarbarus in einem Brief von Chalcedon zurück rief. Doch der Kaiser, der diesen Brief aufgefangen hatte, ließ dem persischen General einen andern zustellen, der mit dem königlichen Siegel zugemacht war, in welchem er ihm befahl, vor Chalcedon zu bleiben, weil Heraclius geschlagen wäre, und sich auf der Flucht befände.

627 Heraclius, der von Zeit zu Zeit der persischen Krone immer gefährlicher geworden war, ward es jetzt noch mehr durch eine Verbindung mit dem Chagan der Türken, dem er seine Tochter Eudocia zusagte. Denn nun stiessen 40000 türkische Reuter zu der kaiserlichen Armee, brachen durch die caspischen Pforten in Persien ein, eroberten alle Plätze in Armenien und Syrien, kehrten aber, da sie mit den kaiserlichen nach Nineveh gekommen waren, wieder zurück. Ohnerachtet der Winter eintrat, setzte Heraclius den Krieg fort, und schlug die Perser, welche unter dem Rhazates fochten, am zwölften December aufs Haupt. Dieser Sieg schlos ihm die Thore von Nineveh und den Pallast des persischen Königs zu Jesdem auf, wo er das Weynachtsfest begieng.

628 Der grossen Vortheile ungeachtet, welche Heraclius in Händen hatte, trug er dennoch dem persischen Könige den Frieden an. Dieser aber, ob er gleich immer auf der Flucht seyn muste, und jetzt Sicherheit in Ctesiphon suchte, verharrte bey dem Entschlus, den Krieg fortzusetzen, und seinen Gegner durch die Länge der Zeit zu ermüden, eigensinnig. Allein diese unvernünftige Widersetzlichkeit schlug zu seinem äusersten Nachtheile aus. Seine Generals murreten wider ihn, und sein leib-

licher

licher Sohn Siroes arbeitete an einem Aufstande. Siroes gab dem Kaiser hievon Nachricht, und bat ihn um Beystand, und der Kaiser sagte ihm in dem Falle, wenn er alle römische Gefangene in die Freyheit setzen, und sie wider seinen Vater bewafnen würde, alle mögliche Unterstützung zu. Siroes führte sein Vorhaben aus. Cosrhoes ward überfallen, an Ketten gelegt, seiner Kinder vor seinen Augen durch einen gewaltsamen Tod beraubt, und mit Pfeilen im Gefängnisse erschossen.

Diese Begebenheit, welche ein Beyspiel zu der Unnatürlichkeit eines Kindes gegen seinen Vater ist, bewirkte den Frieden. Siroes gab alle Provinzen zurück, welche Cosrhoes dem römischen Reiche entrissen hatte, und alle Gefangene von beyden Theilen erhielten die Freyheit.

Heraclius zog nun in Begleitung einiger Elephanten, die er aus diesem Kriege mitgebracht hatte, triumphirend in Constantinopel ein; und dieser Triumph war einer der verdientesten. Denn der Sieger hatte alle Provinzen wieder erobert, die vom Reiche waren abgerissen worden, und den hartnäckigsten und zugleich mächtigsten Feind ausser Stand gesetzt, ihm weiter zu schaden x).

In Jerusalem aber, wohin er sich kurz 629
darauf begab, offenbahrte er einen Aberglauben, der den Charakter eines vernünftigen Christen entstellt. Ausser dem, daß er mit dem vorgegebenen Holze vom Kreutze Christi allerley Andächteleyen trieb, so verordnete er auch, aus so genannten Religionstrieben, daß die Juden nicht mehr in dieser heiligen Stadt wohnen sollten. In Edessa, wo er sich einige Zeit aufhielt, empfieng er Gesandten von dem indischen Könige, die ihm zu seinen Siegen über die Perser Glück wünschten. Eine gleiche Ehre erwies ihm Dagobert, der König der Franken y).

Seit 626 hatte der Kaiser einen Geschmack an der Lehre der Monotheleten bekommen, und jetzt, da er

x) Theophan. p. 209 seq.
y) Idem p. 217 seq.

Musse hatte, beschäftigte er sich mit der Verbreitung dieser Lehre, ohnerachtet er einen viel wigtigern Gegenstand hatte, der seine ganze Aufmerksamkeit verdiente. Denn die Muhammedaner erweiterten die Grenzen ihres Reichs auf seine Kosten, und er sahe diese Beeinträchtigungen eine geraume Zeit mit Gelassenheit an; wes
633 nigstens regte er sich nicht thätig genung. Abubeker grif das Reich an, und mit ihm verbanden sich diejenigen Araber, die bisher Freunde des Reichs gewesen, und jährlich ein gewisses Geld vom Reiche erhalten hatten. Ohne aufgehalten zu werden drang er in Palästina ein, und verwüstete Gaza. Omar oder
634 Umar, der diesem Regenten folgte, schlug die römische Armee, welche der Bruder des Kaisers Theodor anführete. Hierauf ward dem Baanes der Oberbefehl aufgetragen, und dieser hatte das Glück, dem Feinde einigen Abbruch zu thun. Er konte doch aber in der Verfolgung des Feindes nicht weiter als bis Damascus kommen. Dem Heraclius ward endlich bange. Er verlies Jerusalem, und weil er fürchtete, daß diese Stadt in feindliche Gewalt gerathen würde, so nahm er die Reliquien und die Heiligthümer mit, welche darin verwahret wurden. Syrien muste Baanes decken z).

635 Heraclius aber hatte zu spät gesorgt. Die Saracenen warfen den Baanes über den Haufen, eroberten Damascus und ganz Phönicien, griffen Egypten an, und giengen in das Herz von Palästina. Egypten rettete der Bischof von Alexandrien Cyrus, da er dem Feinde, wenn er ruhig abziehn würde, einen jährlichen Tribut von 200000 Denarien zusagte. Dieser Vergleich aber, dessen Kraft drey Jahre dauern sollte, ward gleich gebrochen. Denn als die Saracenen die ihnen stipulirten Denarien heben wollten, wurden sie von Manuel, einem Armenier, der als Statthalter von Constantinopel

z) Theophan. p. 221. Niceph. in Breviario p. 13.

tinopel dahin gekommen war, zurückgewiesen. Der Patriarch that alles, diese unbillige Begegnung abzuwenden. Er bat den Kaiser demüthigst, dem Feinde das gegebene Wort zu halten. So gar wies er ihm einen Fond, aus welchem diese Abgabe ohne grosse Beschwerde der kaiserlichen Cammer entrichtet werden könte, und rieth dabey dem Monarchen, dem Omar seine Tochter Eudocia zur Gemahlin zu überlassen, weil er Hofnung hätte, daß gedachter Prinz die christliche Religion annehmen würde. Die Hofleute aber hatten kein Ohr für diese Vorschläge. Sie suchten den Kaiser zu bereden, daß sie gegen seine Würde stritten, und daß er Macht genug hätte, den Saracenen ihre Verwägenheit zu fühlen zu geben a).

Hätte der Kaiser diesen Rath nicht befolgt, so würde er weise gehandelt haben. Die Saracenen drangen, von Rache angefeurt, in Egypten ein, trieben den Manuel in die Flucht, eroberten das ganze Land, und eigneten sich es zu. Auf diese wigtige Eroberung folgte die Eroberung von Syrien, und zulezt von Je- 637
rusalem.

Unter diesen Begebenheiten, welche das Ansehn und die Macht des Reichs ausserordentlich erniedrigten, verlor der Kaiser seine Zeit bey Gastmaalen und Religionsstreitigkeiten. Sein ganzer Charakter war jezt Sekteneifer. Er hatte von dem Patriarchen Sergius eine monotheletische Glaubensformel verfertigen lassen, die er nun allen seinen Unterthanen als ein ewiges Religionsgesetz aufzwingen wollte. Der Tod aber zernichtete dies Vorhaben. Heraclius starb an der Wassersucht im 32sten Jahre seiner Regierung, die er grösstentheils durch ruhm- 641
würdige Thaten verherrlicht hat.

§. 20.

Der verstorbene Kaiser hatte seine beyden Söhne, den Constantin und den Heracleonas, im Testamente zu seinen Nachfolgern ernannt. Der letztere war von sei-

a) Idem in Brev. p. 13 seq.

ner zweyten Gemahlin, der **Martina**, einer Fürstin, die einen sehr schlechten Ruf hatte. **Constantin** ward wirklich zum Kaiser ausgerufen, gieng aber in kurzer Zeit mit Tode ab. Da er von seiner Stiefmutter gehasset ward, so entstand der Verdacht, daß er von ihr wäre vergeben worden. Ist es aber wahr, daß seine Leidenschaft der Geitz gewesen ist, und daß er so gar seinen Vater im Grabe bestohlen hat, so hat das Reich seinen Tod nicht betrauren dürfen. Indes finden sich, was die Thronfolge betrift, Widersprüche unter den Geschichtschreibern, die sich bey dem Mangel zuverläßiger Nachrichten nicht wol vereinigen lassen. Nach einigen soll **Heracleonas** unmittelbar dem Vater gefolgt seyn, und **Martina** soll durch Ränke und Mischereyen Unheil im Staate angerichtet, und zur Empörung Gelegenheit gegeben haben. Nach andern bestieg **Heraclionas** nach dem Tode seines Bruders den Thron, wird aber abgesetzt, und vom Senate unter Grausamkeiten und Beschimpfungen ins Elend verwiesen b). So viel ist richtig, daß **Constantin** wirklich regiert hat, und daß er bey guten Verstande gestorben ist. Denn ehe er die Welt verließ, gewann er die Generale über das Kriegsheer, daß sie ihm versprachen, seinen Sohn **Constans** wider die etwanigen Hinderungen der **Martina** zur Mitregentschaft zu befördern.

Constans, der Sohn des **Constantins**, und Enkel des **Heraclius**, der von einigen auch **Anastasius**, und von andern **Constantinus** genennet wird, gelangte nach dem Tode seines Vaters und der Entfernung seines Stiefenkels des **Heracleonas** zur Regierung.

Die ersten Regierungsjahre flossen ihm ruhig hin. Die **Saracenen** schienen von dem Besitze Arabiens, Mesopotamiens, Syriens, Phöniciens, Palästinens und Egyptens, die sie vom Reiche gerissen hatten, zufrieden zu seyn.

Im

b) Niceph. p. 16 seq.

Im Afrika aber entstand ein innerlicher Krieg, 647
der ihnen aufs neue die Waffen in die Hände gab. Der Patricier Gregorius empörte sich wider den Kaiser, und dieser Aufruhr wiegelte zugleich die Saracenen auf. Sie drangen in Afrika ein, und nöthigten den Gregorius, nachdem sie ihn durch Siege und Eroberungen gedemüthigt hatten, daß er ihnen das Land Barca abtreten, und sich zu einem jährlichen Tribut verstehen muste.

Unmittelbar darauf nahmen sie Cypern weg, 648
und legten die Stadt Constantia in Asche. Auf diese Eroberung folgte die Eroberung der Insel Aradus an der syrischen Küste.

Nun brachen sie in Isaurien ein, und machten dies Land durch Rauben und Brennen zur Wüste.

Zum Glücke für das römische Reich dachten 651
die Saracenen jetzt an Feindseligkeiten wider Persien. Mit einer zahlreichen Armee breiteten sie sich in diesem Königreiche, nach der Ermordung seines letzten Königs Jazdegirdus aus, und nahmen es durch die Gewalt ihrer Waffen ein.

Rhodus hatte hierauf das Unglück, von die- 653
sem wütenden Feinde angefallen und behauptet zu werden. Hier sahen sie den niedergestreckten Colossus, und verkauften ihn, mit der Kunst, die ihn bearbeitet hatte, unbekannt, desto empfindlicher aber gegen den Werth des Erzes, aus welchem er bestand, eingenommen, an einen Juden von Edessa, der dies bewundernswürdigste Meisterstück von dem Geitze der Saracenen erhandelte, und das Erz auf neun hundert Kameelen wegbringen ließ. Während dieser Kriegszüge war ein andres Chor Saracenen nach Armenien aufgebrochen, und dies Land verwüstet c).

Man kan sich keinen trägern Menschen denken, als den Kaiser Constans. In seinen Pallast zu Constantinopel

c) Theophan. p. 227 seq.

nopel eingeschlossen, und sonst von nichts als von Irrlehren der Monotheleten eingenommen, ließ er die Saracenen plündern, brennen und erobern. Kaum verunruhigte es ihn, da er den Anschlag des Feindes auf seine Residenz erfuhr. Moavias, der Heerführer derjenigen armenischen Armee, welche Cypern und Rhodus eingenommen hatte, bestimmte eine Flotte wider Constantinopel, die er zu Tripolis in Phönicien ausrüsten ließ. Zwar schlug ihm dieser Anschlag fehl. Denn zween Brüder in dieser Stadt, welche Christen, und eines griechischen Trompeters Söhne waren, erbrachen das Gefängnis, welches mit christlichen Gefangenen angefüllt war, tödteten mit ihrem Beystande den Ameras, oder Befehlshaber des Orts, steckten die Flotten an, zerstörten alle Zurüstungen zum Schifbau, und entwischten in die römischen Länder. Allein Moavias rüstete in unglaublicher Geschwindigkeit eine andre Flotte aus, und den Oberbefehl über sie gab er dem Abulabar. Er selbst bemächtigte sich Cappadociens, und eroberte Cäsarea. Der Admiral Abulabar aber suchte die kaiserliche Flotte auf, welche Constans selbst anführte, und ließ sich mit ihr auf der Cyrischen Küste in ein Treffen ein, dessen Ausgang so un-
654 glücklich für den Kaiser war, daß er mit vieler Mühe verkleidet nach Constantinopel entkam d).

Auch die Sclavinen waren in seine Staaten eingedrungen, und hatten sich in demjenigen Lande festgesetzt, welches gegenwärtig den Namen Sclavonien führt. Wider diesen neuen Feind zog Constans aus, und er hatte einiges Glück über ihn, weil er weniger zahlreich und weniger tapfer als die Saracenen war. Gleichwol war es ihm ohnmöglich, die Sclavinen, wie er wollte, ganz auszurotten. Indes unterwarf er sie seiner Krone, und gieng nach Constantinopel zurück, wo Gesandten von den Saracenen, die unter sich uneinig geworden waren, mit Friedensanträgen auf ihn warteten. Der Friede ward gemacht;

d) Theophan. p. 228 seq.

gemacht; aber auch so schlecht, wie er von einem Regenten gemacht werden kan, der ohne alle Empfindung gegen seine Ehre und gegen den Flor seiner Staaten ist.

Constans trat den Saracenen die vielen Provin- 658
zen, die sie weggenommen hatten, unter der Bedingung ab, daß sie ihm und seinen Nachfolgern in der Regierung täglich tausend Nummi, ein Pferd und einen Sklaven als eine Steuer entrichten sollten e).

Der Argwohn, der insgemein eine Mitgabe schwacher Geister ist, war auch die Eigenschaft des Constans. Von der Furcht gemartert, daß sein Bruder Theodosius, der dem Volke angenehm war, ihn vom Throne stossen möchte, widmete er diesen seinen Bruder dem geistlichen Stande, und ließ ihn zum Diakonus weyhen. Allein auch dies Mittel war noch nicht hinlänglich, seine argwöhnische Furcht zu tilgen. Er ließ den Bruder so gar umbringen. Von dem Augenblicke dieser Ermordung aber an bekam er eine neue Folter. Sein Gewissen peinigte ihn mit unausstehlichen Martern. Oft kam es ihm vor, als sähe er den Ermordeten mit einem Becher voll Blut in der Hand, und als hörte er die Worte aus seinem Munde: Trink Bruder! Mit diesen bangen Vorstellungen kämpfte er beständig. Endlich ward Constantinopel für ihn zu enge. Er beschlos, diese Stadt zu verlassen, und sich entweder nach Syracus oder nach Rom zu begeben. Es geschahe was er beschlossen hatte. Con- 663
stans entfernte sich von Constantinopel, und in Syracus forderte er auch seine Gemahlin und seine drey Prinzen, Constantin, Heraklius und Tiberius, denen er kurz vorher die kaiserliche Würde beygelegt hatte, dahin. Der Kaiser aber hatte noch mehrere Ursachen unruhig zu seyn, als den mit Grausamkeit verübten unnatürlichen Brudermord. Denn die Saracenen brachen den mit ihnen errichteten Frieden, fielen die Reichsländer an, und verübten darin alle Gewaltthaten, die ein blutgieriger und raube-

e) Idem p. 229 seq.

rauberischer Feind nur zu begehen vermag. Constans hatte so wenig Gefühl von dem Unglucke seiner Unterthanen, als er Gefühl von seiner Ehre hatte. In Constantinopel war kein Mensch ein so öffentlicher und allgemeiner Anstos, und so sehr verhaßt, als der Kaiser. Der an dem Theodosius vollzogene fluchwürdige Mord, die Gleichgültigkeit, welche er bey dem Jammer, der seine Staaten drückte, zu erkennen gab, und sein Hang zur monotheletischen Ketzerey wiegelte alles gegen ihn auf f).

Plötzlich aber regte sich in ihm ein Trieb nach Ehre, und nach Verdiensten ums Reich. Grimoald, der König der Longobarden, hatte seine Truppen in die eigentliche Lombardey geschickt, um dies ganze Reich seinem Scepter zu unterwerfen. Die Stadt Benevento hatte eine schwache Besatzung, und bey der Entfernung der Völker wenig Hofnung, Hülfe zu erhalten. Constans bediente sich dieser günstigen Umstände, und belagerte Benevento, in welchem sich der Prinz des longobardischen Königs Romoald aufhielt. So bald aber Grimoald vom dem Vorhaben des Kaisers Nachricht bekam, machte er sich auf den Weg, und kaum hörte dieser, daß der longobardische König auf dem Wege war, so hob er die Belagerung auf. Romoald, der nun das Thor von Benevento aufschliessen konte, grif den kaiserlichen General Saburrus an, und schlug ihn aufs Haupt g).

Dieser Vorgang setzte den Kaiser in seine vorigen Gesinnungen zurück. Von nun an beschlos er, keinen Krieg mit einem auswärtigen Feinde weiter zu führen, sondern seine Leidenschaft mit dem Glücke seiner Unterthanen zu befriedigen.

Rom, wohin er sich aus Neapolis hinbegab, beraubte er derjenigen Seltenheiten der Kunst, welche dem blinden Eifer unter Constantin dem Grossen entgangen waren,

f) Diese Begebenheiten erzehlen Theophan. p. 230. Cedren. p. 343.

g) Idem et Paull. Diac. de G. L. V, 6-9.

waren, und ließ sie nach Syrakus bringen. Dagegen aber beschenkte er den Altar des heiligen Petrus mit einem Ornate, der aus Gold gewirkt war h). Von Rom kehrte er nach Syrakus zurück, und verzehrte daselbst seine Tage in den lasterhaftesten Ausschweifungen. Vom Geitz beherrscht, ja der niederträchtigste Geitz selbst, plünderte er seine Unterthanen in Calabrien, Sardinien, Corsica und Afrika durch Auflagen, welche sie in die tiefste Armuth drückten.

Von dem ganzen Reiche gehaßt starb Con- 668
stans in einem Bade von dem Cammerherrn Andreas ermordet, der ihm mit einem Waschfasse den Kopf einschmis i). Sieben und zwanzig Jahr ist dieser unwürdige Prinz Kaiser gewesen.

Die Syrakuser richteten die Abneigung, welche sie gegen ihren bisherigen Kaiser gehabt hatten, auch wider seine Familie. Den Rechten nach hätte ein Sohn des Ermordeten folgen sollen. Das Volk aber erklärte einen gewissen Mecicius, aus Armenien gebürtig, dazu. Allein Constantinus, der älteste Sohn des vorigen Monarchen, der sich in Constantinopel befand, rüstete eine Flotte aus, landete in Sicilien an, schlug den Mecicius, nahm ihn gefangen, und zwang die Syrakuser, daß sie ihn als Kaiser erkennen musten. Er hatte den Beynamen Pogonatus, oder der Bärtige. Bey der Nachwelt aber hat er einen bessern zurück gelassen. Denn sie kan nicht anders als mit Hochachtung diesen Kaiser nennen. Pogonatus erfüllte den Willen seines Vaters, und ließ seine beyden Brüder an den Regierungsgeschäften Theil nehmen.

Da der neue Kaiser Ursach hatte, sich der Treue der Sicilianer zu versichern, blieb er noch einige Zeit in diesem Lande, und überzeugte seine Unterthanen, daß seine Denkungsart rühmlicher sey, als seines Vaters seine.

Con-

h) Idem l. c. c. 11.
i) Idem l. c.

669 Constantin aber hatte das Glück nicht, ihnen diese Ueberzeugung bey ruhigen Umständen zu geben. Denn ausser dem, daß die Saracenen Afrika aussogen, und diesen Staat um 80000 Menschen brachten, so überschwemmten sie auch ganz Sicilien, und plünderten die Stadt Syracus, wo ihnen die Güther der Einwohner und die von Rom dahin gebrachten alten Denkmaale der Kunst in die Hände geriethen. Die Sorglosigkeit, mit der Constans regiert hatte, setzte den gegenwärtigen Monarchen ausser Stand, dem zahlreichen und durch sein Glück hoffärtig gewordenen Feinde die Spitze zu bieten. Er muste es geschehen lassen, daß er Sicilien aussog, und gleiche Rauberenen in Cilicien aus-
627 übte; ja er konte es nicht hindern, daß er Constantinopel belagerte [k]).

Hier aber hatte der Kaiser einige Kräfte, die er wider die Saracenen brauchen konte, und nie hatte ein Unternehmen diesem feindlichen Volke mehr Schimpf gemacht, und mehr Schaden gethan, als diese Belagerung. Sieben Jahre hindurch lagen sie vor dieser festen Stadt die Sommer durch; und nicht nur konten sie nichts wider sie ausrichten; sie verloren vielmehr bey den vortreflichen Anstalten, welche der Kaiser vorkehrte, eine unglaubliche Anzahl Volk und Schiffe, und da sie sich nicht länger halten konten, auf der Rückkehr an dem Vorgebirge Scylla beynahe ihre ganze Flotte. Eine andre Niederlage erlitten sie von den kaiserlichen Truppen in Syrien, wo an die 30000 Saracenen niedergehauen wurden [l]).

676 Einen andern Feind bekamen die Saracenen durch diese Entkräftung an den ehedem so genannten Maroniten, welche jetzt ihrer lebhaften Vertheidigung wegen, mit dem sie ihr Gebirge um den Libanus beschützten, Mardoiten oder Rebellen hiessen. Diese

k) Theophan. p. 234. Niceph. 17.
l) Theophan. Cedren. und Zonaras erzehlen diese Belagerung.

Diese Nation, ohnerachtet sie von den Römern empfindlich beleidigt worden war, indem auch nur neulich erst **Pogonatus**, entweder aus einem irrigen Vorurtheile, oder aus einer schlechten Staatsabsicht, ihren Fürsten auf eine heimtückische Art hatte ermorden lassen, nahm sich dennoch des römischen Staats in Syrien eifrig an, und trieb die **Saracenen** dergestalt in die Enge, daß sie sich gedrungen sahen, vom Kriege wider die Römer völlig abzustehn, und einen Frieden zu suchen. **Constantin** bewilligte ihnen denselben auf dreyßig Jahr, und es ward darin fest gesetzt: daß sie alle die Provinzen behalten sollten, die sie erobert hätten, daß sie aber dem Kaiser und seinen Nachfolgern jährlich tausend Pfund Gold, funfzig Pferde, und eben so viele Sklaven als eine Steuer erle- 678
gen sollten [m]).

Und gleich auf diese Begebenheit sties dem Kaiser ein neues Hindernis auf, das innere Glück seiner Länder zu bearbeiten. Ein Krieg mit den **Bulgaren** war dies Hindernis. Hundert tausend **Bulgaren** giengen über die **Donau**, und verwüsteten unter den erschrecklichsten Raubereyen das römische Reich. Der Kaiser schickte ein ansehnliches Kriegsheer wider sie ab. Allein es ward geschlagen, und der Kaiser befand sich in Umständen, die es ihm sehr beschwerlich machten, wider diese Barbaren eine neue Armee marschieren zu lassen. Er beschlos also, sich in Güte mit ihnen zu setzen, und der Vergleich fiel dahin hinaus, daß er versprechen muste, ihnen jährlich 680
einen Tribut zu entrichten [n]).

Hierauf suchte er eine kirchliche Unruhe, welche in das Glück seiner Staaten einen giftigen Einflus hatte, beyzulegen. Die **Monotheleten** hatten unter den vorigen Regierungen Schutz gefunden, und unter denselben nicht wenig Ungerechtigkeiten verübt. **Constantin** versamm-

lete

m) Theophan. p. 235.
n) Niceph. p. 18 seq.

lete daher das sechste allgemeine Concilium zu Constantinopel, im welchem die Lehre der Monotheleten als eine Ketzerey mit dem Anathema belegt wurde.

Die ganze folgende Zeit widmete der Kaiser dem zeitlichen Nutzen seiner Unterthanen. Von auswärtigen Feinden frey, beförderte er die Gerechtigkeit in den Gerichten, und die Vortheile der Handlung. Sein Privatleben war für jeden Bürger lehrreich. Denn er gab in diesem Leben Beyspiele einer Mäßigkeit und Menschenliebe, die nur von einem Menschen gegeben werden können, der von richtigen Gesinnungen, welche die wahre Religion
685 einflößt, beherrscht wird. Constantin starb, von allen seinen Unterthanen, denen ein christlicher Charakter etwas werth war, betraurt, im achtzehnten Jahre seiner Regierung.

Dem Constantin folgte auf dem Throne sein Sohn Justinian II., ein Jüngling von sechzehn Jahren. Die erste That, die von ihm gemeldet wird, ist die Bestätigung des mit den Saracenen geschlossenen Friedens, welche der neue Fürst dieses Volks Abdelmelech suchte, der zugleich ein neuer Tractat beygefügt war. Die Saracenen nämlich wünschten von den kriegerischen Ueberfällen der Marioniten frey zu werden, und versprachen dem Kaiser einen gewissen Tribut, und ausser dem noch die Hälfte des Zolles in Cypern, Armenien und Iberien. Der Kaiser schickte den Paulus, der Magistrian am Hofe war, an den Abdelmelech, der diesen Tractat zu Stande bringen muste, und ließ sogleich den Marioniten befehlen, daß einige tausend Mann sich von dem Gebirge entfernen sollten o).

688 Nicht lange drauf grif er die Bulgaren an, und jagte sie in die Flucht. Der geschlagene und in die Flucht getriebene Feind aber sammlete neue Kräfte, erschien wiederum im Felde, und zerstreuete die römische Armee

o) Idem p. 19. Theophan. p. 239.

Armee mit einem solchen Nachdruck, daß der Kaiser Mühe hatte, sich mit der Flucht zu retten p).

Ein grösseres Glück aber hatte Justinian 691
gegen die Sclavinnen. Denn er demüthigte
sie in verschiednen Treffen dergestalt tief, daß er eine grosse Menge von dem gefangenen Feinde nach Asien versetzen, und sie daselbst zu Kriegsdiensten konte abrichten lassen.

Durch diese günstigen Umstände kam der Kaiser in eine Lage, in der er sich nun wider die mannigfaltigen Beeinträchtigungen des Abdelmelechs helfen konte. Dieser Fürst gieng wirklich damit um, seine Herrschaften auf die Kosten der Römer zu erweitern. Afrika und die Insel Cypern litten Bedrückungen, welche Wirkungen dieser Absicht waren, und der Kaiser sahe sich genöthigt, die Einwohner dieser Insel anders wohin zu bringen. Bey der Auszahlung des Tributs fielen auch allerley Händel vor, welche vom Abdelmelechs Chikanerie eingefädelt wurden. Justinian glaubte also, das Interesse seiner Staaten erfordere, diesen Fürsten klein zu machen, und er war dazu stark genug. Er hatte eine Menge Sclavinnen, 12000 Mardaiten, und eine starke Anzahl Truppen in Europa, die er mit leichter Mühe nach Asien konte übersetzen lassen. Der Krieg gieng also wider den Ab- 692
delmelech an. Für den Kaiser aber hatte er einen schlechten Ausgang. Der feindliche General Hasan eroberte Carthago, und ermordete die Bürger dieser Stadt. Ein kaiserliches auserlesenes Chor Sclavinnen von 30000 Mann ward nebst der ordentlichen römischen Armee von einem andern Feldherrn Muhammed nicht nur in der Gegend von Sebastopolis geschlagen, sondern auch 20000 Sclavinnen verliessen Justinians Fahnen, und giengen auf den Wink des Feindes zum Feinde über. Der Kaiser aber gerieth über diese Treulosigkeit in einen so rasenden Zorn, daß er 10000 Mann ihm treu gebliebe-

p) Theophan. p, 241 seq.

ner Sclaviet zu Leucate mit ihren Weibern und Kindern für ihre unbiegsame Ehrlichkeit unbarmherzig hinrichten ließ q).

Und nun schritt er von einer wahnsinnigen und ruchlosen That zur andern. Die morgenländischen Provinzen überließ er ihrem Schicksaale, und erlaubte den Saracenen, diese schönen Länder zu verwüsten, und Armenien an sich zu reissen. An statt diesen bedrängten Staaten mit allen nur möglichen Kräften zu Hülfe zu eilen, sorgte er für die Auszierung der Stadt Constantinopel und für Anlegung neuer Schauplätze. Um einen geräumigen Schauplatz zu gewinnen, ließ er sogar die Marienkirche niederreissen, ein Heiligthum, dem der Pöbel mit dem ausschweifendsten Aberglauben ergeben war. Nächstdem verstattete er den beyden obersten Ministern nach ihrem Gutdünken zu handlen. Diese Diener des Staats aber waren Barbaren, und verübten in dem Namen des Kaisers die unerhörtesten Grausamkeiten. Nichts war gegen ihre Tyranney sicher; weder das Glück, noch das Leben, noch die Tugend der Bürger zu Constantinopel. Beyde hauseten mit einer Wuth, die keine Grenzen hatte. Und oft musten Personen, die mit ihnen eine gemeinschaftliche Geburth und einerley Ansehn im Staate hatten, öffentliche Schlachtopfer ihrer entbrannten Mordbegierde werden. Das Volk setzte die Schuld dieser barbarischen Thaten auf die Rechnung des Kaisers, und äuserte Gesinnungen, welche seine Unzufriedenheit und seinen Has gegen den Kaiser deutlich zu erkennen gaben r).

Der Kaiser, von der Abneigung seiner Unterthanen überzeugt, gab einigen seiner Kriegsbedienten heimlich auf, daß sie des Nachts die Einwohner von Constantinopel überfallen, sie in ihren Häusern tödten, und bey dem Patriarchen den Anfang machen sollten. Die Vorsehung aber offenbahrte dies Geheimnis der Bosheit. Leonz, ein Patricier,

q) Idem p. 243. Niceph. p. 19. Cedren. p. 348.
r) Theophan. p. 244.

tricier, ward das Werkzeug, durch welches die Ausführung des entworfenen Bubenstücks gehindert wurde. Dieser General war in die Ungnade des Kaisers gefallen, und hatte drey Jahre in Constantinopel gefangen gesessen, als ihm der Kaiser wider alle seine Erwartung nicht nur die Freyheit, sondern auch die Statthalterschaft in Griechenland mit dem angehängten Befehle schenkte, noch an demselben Abend unter einem Gefolge zu seiner Statthalterschaft abzugehen. Weil man aber in dem Hafen der Sophia auf einen günstigen Wind wartete, so bediente er sich dieser Musse, mit seinen Freunden zu reden. Diesen entdeckte er dann, daß er sich von der Gnadenbezeugung des Kaisers wenig Gutes verspräche; es käme ihm vor, als ob der Wüterich Grausamkeiten wider ihn brütete, und als ob die Absicht des Tyrannen dahin gehen möchte, ihn durch einen gewaltsamen Tod aus der Welt zu schicken. Die Freunde des **Leontius** fanden diese Meynung, die dem Charakter des **Justinians** so vollkommen entsprach, gar nicht ungegründet, und ermahnten den **Leontius**, den unsinnigen und boshaften Kaiser vom Throne zu stossen. **Leontius**, der sich schon für verloren hielt, wagte dies Unternehmen, und er konte es wagen, da er von dem allgemeinen Hasse der Nation gegen den Tyrannen überzeugt war. Er bewafnete daher sein Gefolge, und da er wuste, daß die vorzüglichsten Officier seit einigen Jahren in dem öffentlichen Gefängnisse lagen, führte er seine Leute dahin, stellte sich bey der Nacht, als ob er der Kaiser wäre, und in der Absicht erschiene, das Urtheil über einige Gefangene zu sprechen. Nachdem ihn der Aufseher des Gefängnisses eingelassen hatte, machte er sofort die Gefangenen frey, zog mit ihnen und mit den Begleitern, welche **Justinian** ihm nach Griechenland zugeordnet hatte, auf den Markt, und ließ die Christen zu Constantinopel in die **Sophienkirche** zusammenrufen. Das Volk lief auf die erste Auffoderung an den angezeigten Ort, und mit demselben auch der Patriarch **Callinicus**, der, da er so eben erfahren hatte, daß er

hatte umgebracht werden sollen, über diese Erscheinung aufjauchzte. Dies ist ein Tag, rief er in dem Enthusiasmus der Freude aus, den der HErr gemacht hat, und das Volk schriee, man sollte den Kaiser tödten. Bey dem Anbruch des Tages ward der Kaiser gefangen ge-
695 nommen, und dem Leontius, den man im Rennplatze zum Kaiser ausgerufen hatte, vorgeführt. Leontius ließ ihm die Nase und einen Theil der Zunge abschneiden, und ihn nach Chersone, einer Stadt in der heutigen Crim, in das Elend verweisen. Von der verstümmelten Nase hat Justinian den Beynamen Rhinotmetus erhalten.

Die beyden ungerechten und grausamen Minister, welche in den letzten Jahren der justinianischen Regierung so viel Unheil angerichtet hatten, wurden auf den Markt geschleppt, und lebendig daselbst verbrannt s).

697 Die Saracenen setzten den Krieg wider das Reich beständig fort. Jetzt eroberten sie Lazien, welches ihnen die Treulosigkeit des Statthalters in die Hände spielte. In eben dem Jahre bemächtigten sie sich des ganzen carthaginensischen Staats, und vertrieben aus demselben den grösten Theil der Griechen. Wenigstens hatten die Griechen einen Abscheu an dieser gesetzlosen Nation, und flüchteten zu ihrer Sicherheit nach Creta.

Leontius suchte zwar den Fortgang der saracenischen Waffen zu hemmen, und trug dem Patricier Johannes das Commando wider sie auf. Aber alle diese Vorkehrungen waren umsonst. Johannes, der dem Feinde nicht gewachsen war, muste den Rückweg nehmen, und die römischen Truppen, welche entweder von Leontius nicht zufrieden waren, oder wegen des unglücklich vollführten Feldzuges seine Rache fürchteten, machten den Apsimar, der Drungarius, oder General über gewisse Landtruppen war,

s) Theophan. p. 245. Niceph. p. 20. Zonaras p. 73 seq.

war, welche Cibyräoten hiessen, in Creta zum 698
Kaiser. Apsimar nahm den Namen Tiberius an, segelte nach Constantinopel, und sperrete den Kaiser Leontius, nachdem er ihm vorher die Nase hatte abschneiden lassen, ins Kloster t).

Der neue Kaiser richtete seine ganze Macht wider die Saracenen, und man giebt vor, daß sein Bruder Heraclius, dem er den Krieg wider dies hartnäckige Volk auftrug, 200000 Mann niedergemacht hätte. Dies Vorgeben aber wird dadurch unwahrscheinlich, daß die Saracenen gleich das Jahr drauf die feste Stadt in Cilicien, Mopsuesta, durch die Gewalt der Waffen erobern konten. Sie bekamen auch zwey Jahre drauf, aber nicht durch ihre Tapferkeit, sondern durch Verrätherey, Armenien, sie konten es aber nicht lange behaupten. Denn die Einwohner dieses Landes wider sie durch die Frevel, die sie verübten, aufgebracht, jagten sie mit grossem Blutvergiessen zum Lande heraus. Die Saracenen aber rächten diese Empörung durch einen abermaligen Ueberfall, der sie in den Besitz von ganz Armenien setzte. Tiberius schlief bey diesem Vorgange, und wachte nicht eher auf, als bis der Feind abermals in Cilicien eindrang. Hier aber ließ er den Heraclius wider ihn anrücken, der zehn tausend Saracenen theils kalt machte, theils in die Gefangenschaft führte u).

Justinian II. hatte sich bisher zu Chersone aufgehalten, aber sich auch hier so schlecht bewiesen, daß ihm die Einwohner der Stadt nach dem Leben trachteten. Dies bewog ihn, seine Zuflucht zu dem Chagan oder zu dem Könige der Chazarer zu nehmen, der ihn mit Leutseligkeit empfieng, und ihm zum Zeichen seiner freundschaftlichen Gesinnung seine Schwester Theodora zur Gemahlin gab. Der Chagan aber war ein Bösewicht. Denn er bildete den Anschlag, seinen Schwager gegen eine gute Geldsumme

t) Theophan. p. 246. Niceph. p. 20 seq.
u) Theophan. p. 247 seq.

an den Tiber auszuliefern. Theodora, welche diese Treulosigkeit erfuhr, entdeckte sie ihrem Gemahl, und Justinian flohe, um den Nachstellungen des Chagans zu entweichen, auf einem kleinen Fahrzeuge zum bulgarischen Könige Terbelis. Beynahe hätte er auf dieser Flucht sein Leben verloren. Das Fahrzeug ward von den Wellen in die Höhe geworfen, und Justinian sahe es, daß zwischen ihm und dem Tode nur noch ein Schritt war. Einer seiner vertrautesten Bediente bat ihn daher, daß er GOtt ein Gelübde thun, und feyerlich versprechen möchte, allen seinen Feinden zu vergeben, wenn ihn GOtt wieder auf den Thron setzen wollte. Der Unmensch aber antwortete diesen ehrlichen Bedienten mit einem zornigen Gesichte: „GOtt mag mich diesen Augenblick ersäufen, wofern ich eines einzigen verschone„ r). Justinian kam unbeschädigt an, und Terbelis brachte ihn an der Spitze einer zahlreichen Armee nach Constantinopel. Einige der Belagerer drangen durch eine Wasserleitung in die Stadt, und öfneten die Thore. Hierauf begaben sich die Bulgaren mit dem entthronten Kaiser in Constantinopel ein, und machten ihn zum Herrn über das ganze Reich. Tiberius hatte
705 sich samt seinen Schätzen mit der Flucht nach Apollonias retten wollen, ward aber eingeholt, und nebst dem Leontius dem Justinian ausgeliefert. Der gröste Theil der Bulgaren schlug das Lager vor Constantinopel auf, und verließ diese Stadt und Gegend eher nicht, als bis Justinian sich festgesetzt hatte. Terbelis aber erhielt für seinen Freundschaftsdienst ausser dem ansehnlichsten Geschenke an Gelde und Kostbarkeiten einen Theil des römischen Gebiets, der in der Folge den Namen Zagoria empfangen hat.

Justinian II. hatte nun seine Feinde in der Gewalt, und er übte diese Gewalt wider sie auf eine Art, die mit seinem Hange zur Grausamkeit übereinkam. Unter andern Mishandlungen, welche seine niederträchtige Seele diesen Unglück-

r) Theophan. p. 248. Cedren. p. 351.

Unglückseligen zufügte, setzte er bey einem Lustspiele, dem er zusahe, seine Füsse auf die Hälse der beyden Könige, und der schwankende Pöbel, der von jedem Winde bewegt wird, rief ihm mit einem Frolocken die Worte aus dem Psalme zu: Auf Löwen und Ottern wirst du gehen. Und nun ließ er gegen alle diejenigen, die entweder an seiner Verweisung wirklich Theil hatten, oder von denen er glaubte, daß sie daran Theil haben möchten, seine unmenschliche Rache aus. Die erniedrigten Könige, und mit ihnen Heraclius, wurden enthauptet, und eine grosse Menge wohlgesinnter Männer aus verschiednen Provinzen, die das Unglück hatten, von ihm in Verdacht gezogen zu werden, musten mit dem Leben bezahlen y).

So grausam Justinian war, so treulos, meineydig und bundbrüchig war er auch. Er hatte es dem Terbelis lediglich und allein zu verdanken, daß er wieder Kaiser geworden war. Zum Zeichen seiner Dankbarkeit hatte er diesem Könige einen Strich Landes abgetreten, und darüber mit ihm einen Vergleich errichtet. Jetzt fiel es ihm ein, seinen Wohlthäter durch Undankbarkeit zu strafen, und den heiligsten Tractat zu brechen. In der Absicht, dem Terbelis das überlassene Land wieder wegzunehmen, fiel er in Thracien ein. Seine Armee aber ward aufs Haupt geschlagen, und er selbst muste in einem 708
kleinen Schiffe die Flucht nach Constantinopel nehmen z).

Der wildeste Auftritt aber in seiner Regie- 710
rung, für welchem jedes menschliche Herz zittern mus, folgt nun. Justinian, der es nicht vergessen konte, daß die Einwohner von Chersone seinem Leben nachgetrachtet hatten, glaubte, daß jetzt die Stunde gekommen wäre, zu der er an den Bürgern dieser Stadt und an den Bosporanern seinen Muth kühlen könte. Zu dem Ende schickte er eine Flotte ab, welche Befehl hatte, alle Einwoh-

y) Theophan. p. 249 seq. Cedren. p. 352.
z) Theophan. p. 250.

ner in Chersone und den andern Städten in der heutigen Crim umzubringen. Die Admirals musten damals den Helias, einen angesehenen Mann auf gedachter Halbinsel, und den Philippicus, den Justinian aus seiner Verweisung, die vom Apsimarus über ihn war verhängt worden, hatte zurück rufen lassen, mit auf die Flotte nehmen. Jenen bestimmte er zum Statthalter über die Halbinsel, und dieser, von dem er hofte, daß er ihm treu bleiben würde, weil er ihn zur Dankbarkeit verpflichtet hatte, sollte den Oberbefehl über die Flotte daselbst haben. Der grausame Befehl ward pünktlich vollzogen. Die Admirale liessen alles, was sie an erwachsenen Menschen zu Chersone fanden, niedersäbeln, die angesehenen Leute aber, welche auf eine noch grausamere Art sterben sollten, schickten sie dem Kaiser zu. Indes hatten sie der Kinder und der angehenden Jünglinge verschont, der Kaiser aber, der sie alle abgeschlachtet wissen wollte, verordnete, da er diese ihm unangenehme Barmherzigkeit erfuhr, daß die noch lebenden insgesamt zu Schiffe nach Constantinopel gebracht werden sollten. Die Admirale gehorchten, die Flotte aber gieng unter, und an die 73000 Menschen kamen elendiglich um. Und noch war die Wuth des teuflischen Kaisers durch so viele Opfer nicht gestillt. Nach seinem höllischen Vorsatze sollte das ganze Land eine Wüste werden, und kein einziger Bosporaner am Leben bleiben. Daher gab er zur Ausrüstung einer neuen Flotte Befehl, und man setzte sich in Bereitschaft, ihm zu gehorchen. Doch dieser grausame Entschlus wurde laut, und die noch übrigen Einwohner verbanden sich, für ihr Vaterland mit den Waffen in der Hand zu sterben, und suchten über dieses auch bey den Chazaren Hülfe. Helias und Philippicus Bardanes legten sich ins Mittel, und bemühten sich, die bevorstehende Gefahr abzuwenden. Dem Kaiser aber misfiel diese Menschlichkeit, und er verordnete, daß beyde Admirale gefangen genommen, und nach Constantinopel gebracht werden sollten. Die Einwohner in Chersones aber, die nunmehro

mehro einige chazarische Hülfsvölker bekommen, und sich in einen Vertheidigungsstand gesetzt hatten, sagten sich vom Gehorsam gegen den barbarischen Justinian los, und riefen den Philippicus Bardanes zum Kaiser aus. Ein Vorgang, der den Justinian vollends unsinnig machte. Er schickte sofort eine starke Flotte, welche die gewaltigsten Belagerungsmaschinen aufhatte, unter dem Patricier Maurus ab, und dieser hatte Befehl, Cherſone vom Erdboden zu vertilgen, und keinem einzigen Menschen darin das Leben zu schenken. Maurus aber, so viel er sich auch Mühe gab, konte die Absicht seines Herrn nicht zur Wirklichkeit bringen. Die belagerte Stadt wehrete sich herzhaft, und die Chazaren kamen ihr zu Hülfe. Maurus muste also die Belagerung aufheben. Die römischen Soldaten aber, welche die Wuth des Kaisers fürchteten, erklärten sich nun für den Philippicus, und gaben ihm von ihrer Treue eine eidliche Versicherung. Dem Justinian währete indes die Zeit, da er keine Nachricht von seiner ausgeschickten neuen Flotte empfieng, zu lange. Daher zog er mit einigen Truppen längst der Küste des Pontus Euxinus, um der Halbinsel näher zu kommen. Auf diesem Zuge zog er einige tausend Bulgaren an sich, welche ihm der König Terbelis zu Hülfe schickte. Aber alle seine Bemühungen, sich auf dem Throne zu erhalten, waren vergeblich. Die Anhänger, welche er noch hatte, verliessen ihn. Er ward endlich zu Damatry hingerichtet, und sein Kopf an den Philippicus geschickt. Eben das Schicksaal hatte auch sein Sohn und erklärter Nachfolger in der Regierung. Tiberius, der, da er sich mit seiner Grosmutter Anastasia in eine Kirche begeben hatte, mit ihr vom Altare weggerissen und hingerichtet wurde a). Justinian war unter allen Kaisern nach dem Phocas, wenigstens unter den christlichen Kaisern, der grausamste und blutdürstigste, und welches sonderbar ist, nächst dem Phocas

a) Theophan. p. 251 seq. Niceph. p. 23 seq. Cedren. p. 352 seq. Zonar. p. 76 seq.

Phocas auch der ergebenste gegen den römischen Stuhl. Phocas legte den Grund zu der ausschweifenden Macht der römischen Bischöfe, und Justinian unterstützte ihre ungerechten Eingriffe. Eben so legten auch die Saracenen unter diesen beyden Fürsten den Grund zu der Grösse, mit der sie in der Folge das römische Reich erdrückten. Bey dem Tode Justinians und seines Sohns Tiberius hörte die ganze Familie des Heraclius auf.

Dem Reiche aber ward durch den neuen Kaiser nicht geholfen. Philippicus war ein thörigter und träger Kopf. Ohne auf einigen Vortheil rechnen zu können, vielmehr auf einen allgemeinen Has und auf die ausgebreiteteste Verachtung nahm er die Monotheleten in Schutz, und sties das Ansehn der sechsten allgemeinen Kirchenversammlung um. An interessante Regierungsangelegenheiten dachte er wenig oder nicht. Die Saracenen beeinträchtigten seine Staaten, ohne aufgehalten zu werden; die Bulgaren plünderten Thracien aus, so gar wagten sie sich an die lange Mauer. Beyden, sowol den Bürgern als den Soldaten, war er anstößig, und beyde wünschten ihn von dem Throne herunter. Es wurde Anstalt dazu gemacht, und die Sachen giengen, da der Kaiser keine Freunde hatte. Der General der Leibwache, der in Thracien stand, errichtete mit den Vornehmsten zu Constantinopel, die am Ruder sassen, eine Verschwörung, und ein Officier von der Leibwache muste ihren Hauptinhalt ins Werk setzen.

Dieser Officier überfiel den Kaiser, als er Mit-
713 tagsruhe hielt, schleppte ihn in den Hippodromus, und ließ ihm die Augen ausstechen, Philippicus Bardanes hat nicht länger als ein Jahr und sechs Monathe regiert [b]).

An seine Stelle ward sein erster Geheimschreiber Artemius erwählt, und mit dem Namen Anastasius bezeichnet. Anastasius, der nicht ganz ohne Grund vermuthen konte, daß der Stadt Constantinopel eine Belage-

rung

b) Theophan. p. 254. Paull. Diac. de G. L. VI, 34.

gerung von den Saracenen bevorstünde, kehrte gleich bey dem Antritt seiner Regierung verschiedne Anstalten vor, durch welche er ihre Rettung und Sicherheit zu erhalten glaubte. Den **Leo**, einen Isaurier, machte er zum General über die kaiserliche Reuterey, und den Bürgern, die sich nicht auf drey Jahre versorgen konten, befahl er, Constantinopel zu räumen. Diese Vorkehrungen aber waren diesmal vergeblich. Die feindliche Flotte hatte nicht die Absicht, etwas wider Constantinopel zu versuchen, sondern sie war nach **Phönicien** bestimmt, Holz zum Schifbaue zu fällen. Indes wollte der Kaiser diese Gelegenheit für das Reich nutzen, und ließ daher durch den **Johannes**, einen erfahrnen und tapfern Mann, der ausser seiner Feldherrnstelle auch ein geistliches Amt bekleidete, den Befehlshabern der Armee bekannt machen, daß den **Saracenen** bey der Rückkehr aus Phönicien aufgelaurt, und das eingeladene Holz verbrannt werden sollte. Alle wollten gehorchen; nur die Leibwache nicht. Diese Wache, welche von einem **Comes** commandiert wurde, unmittelbar dem Kaiser zu Befehle stund, und nur im Beyseyn des Kaisers Kriegsdienste verrichtete, setzte sich wider diesen ihr jetzt anbefohlnen Kriegsdienst, ward aufrührisch, gieng von **Rhodus** ab, wo **Johannes** den Befehl des Kaisers publicirt hatte, und rief, da sie in **Mysien** angekommen war, den Obereinnehmer dieser Provinz, **Theodosius**, der sich durch unterscheidende Vorzüge kenntlich machte, und zur Achtung empfahl, zum Kaiser aus. **Theodosius** wuste aus Erfahrung, daß der kaiserliche Thron unsicher und mit tausend unvermeidlichen Gefahren umringt war, und kannte seine Schwäche. Er beschlos also, diesen Gefahren zu entgehen, und verbarg sich. Die Soldaten aber erforschten den Ort, wo er sich verborgen hielt, und zwangen ihm die Krone auf. **Anastasius** erfuhr diese Staatsveränderung, und zugleich, daß **Theodosius** auf dem Wege wäre, Besitz von der Residenz zu nehmen. Er fuhr also fort, Constantinopel in einen guten Vertheidigungsstand zu setzen, und

sowol

sowol die Anstalten, die er bereits vorher wider die Saracenen gemacht hatte, als auch die gegenwärtigen, schützten ihn einige Zeit gegen die Belagerung, welche die Rebellen zum Vortheil ihres Kaisers unternahmen; und Constantinopel würde sich gehalten haben, zumal da es mit einer zahlreichen Garnison versehen war, wenn nicht Theodosius Mittel gefunden hätte, es durch Verrätherey in
716 seine Gewalt zu bekommen. Anastasius that Verzicht auf die Krone, erhielt von dem neuen Kaiser das Leben, und widmete sich dem geistlichen Stande. Er war eine kurze Zeit Kaiser gewesen, zwey Jahre und ungefähr neun Monathe. Noch kürzer war die Regierung seines Nachfolgers c).

Der vom Anastasius zum Oberfeldherrn über die morgenländischen Truppen bestellte Leo warf den Theodosius vom Throne wieder herunter. Leo empfieng die Nachricht von der Entthronung seines Wohlthäters an der Grenze Galatiens, wo er die kaiserliche Armee wider die Saracenen anführte, die so eben die Stadt Amorium belagerte. Er sowol als die sämtlichen Generale, welche bey diesem Kriegsheere waren, wurden durch sie zu dem äussersten Verdrus gerührt, und nicht sowol dadurch, daß Anastasius die Krone verloren hatte, als durch die schlechte Wahl, die auf den Theodosius gefallen war, den sie alle als einen schlechten und zur Regierung unfähigen Mann kannten. Und es muste das Misvergnügen über diese unglückliche Wahl um so viel grösser und peinlicher in ihnen werden, je bedenklicher die Verlegenheit war, in der sich das Reich der anwachsenden Macht der Saracenen wegen befand. Leo beschlos daher, den untüchtigen Kaiser seiner Würde zu entsetzen, und alle Feldherren, insonderheit aber Artavasdus, der Befehlshaber der Armenier, dem Leo seine Tochter zur Gemahlin versprach, traten dieser Entschliessung bey. Man versuchte mit den Saracenen einen

c) Diese Begebenheiten erzehlen Theophan. p. 255. 256 seq. Niceph. p. 25-27. Cedren. p. 353 seq. Zonar. p. 76 seq.

einen Frieden zu schliessen; es wurden auch Unterhandlungen angefangen, die Sache aber zerschlug sich, da der Feind auf das Leben des Leo, dessen Tapferkeit er fürchtete, einen Anschlag gemacht hatte. Leo, des Beystandes der Generale und der ganzen Armee versichert, gieng nun auf Constantinopel in der Absicht zu, sich dieser Stadt mit Gewalt zu bemächtigen, und dann den Thron einzunehmen. Da er aber bey Chrysopolis angekommen war, schickte Theodosius den Patriarchen mit der Erklärung an ihn, daß er bereit wäre, der Krone zu entsagen, und mit seinem Sohne in den geistlichen Stand zu treten. Leo, der ihm beydes bewilligte, hielt darauf in Constantinopel durch das goldne Thor einen feyerlichen Einzug, und ward von dem Patriarchen Germanus auf die gewöhnliche Art gekrönt d).

Der neue Kaiser war aus Isaurien gebürtig, und von ganz geringer Herkunft. In seinem Vaterlande muste er sich kümmerlich das Brod verdienen. Justinianus Rhinotmetus versetzte ihn und seine Eltern nach Thracien, und wies ihnen zu Mesembria am Pontus Euxinus eine Wohnung an. Hier scheint er den Ackerbau und die Viehzucht getrieben zu haben. Da Justinian II. mit der bulgarischen Armee nach Constantinopel gieng, um sich wieder auf den Thron zu setzen, ergrif er die Parthey dieses Kaisers, und schickte ihm fünf hundert Schaafe entgegen. Justinian, dem er sich durch diesen Dienst und durch seine vortrefliche Bildung empfahl, machte ihn zum Spatharius, der am Hofe einen ansehnlichen Rang hatte, und zu wigtigen Staats- und Kriegsgeschäften gebraucht wurde e). Bey seiner Gelangung zur Regierung verpflichtete er sich eidlich, die rechtgläubige Lehre zu vertheidigen.

Die Saracenen setzten ihre Verwüstungen beständig fort. Nicht allein nahmen sie, unter ihrem Heerführer

d) Nicephor. p. 27. Zonar. p. 78.
e) Theophan. p. 260 seq. Zonar. p. 78 seq.

717 führer, dem Masalmas, die Stadt Pergamus weg, sie schifften auch von Abydus nach Thracien über, und erschienen vor Constantinopel. Von der Seeseite schlos der Caliphe Soliman die Stadt ein, und sie ward von der Land- und Wasserseite nicht wenig beängstigt. Leo aber säumte nicht, den Belagerern auf alle Weise Abbruch zu thun, und seine Bemühungen hatten den besten Fortgang. Unter andern vereitelte er ihre Absichten und Angriffe dadurch, daß er durch ein künstliches Feuer ihre Proviantschiffe verbrannte. Nichts desto weniger blieben sie bey ihrem Vorsatze, Constantinopel einzunehmen. Zwo Flotten aus Afrika und Egypten, die vom Suphiam und Jezid geführet wurden, verstärkten die Flotte des Solimans, der bey dieser Belagerung gestorben war, und die Landtruppen erhielten gleichfalls einen ansehnlichen Zuwachs. Leo aber verharrete in der muthigen Vertheidigung, die er angefangen hatte; und selbst die Pest, welche 60000 Einwohner wegrafte, und der in der Stadt herrschende Mangel an Lebensmitteln störten ihn nicht. Die Saracenen konten bey einer so ordentlichen und tapfern Vertheidigung, als diese war, nichts ausrichten, sondern sahen sich genöthigt, die Belagerung aufzuheben und zurückzugehn f).

Mitten unter dieser Belagerung bekam Leo einen andern Feind an dem Protospatharius in Sicilien. Sergius, der sich eben so eifrig bemühte, ihm vom Throne zu werfen, als die Saracenen keinen Fleis spareten, das Reich zu erobern. Sergius erklärte den Basilius zum Kaiser, und legte ihm den Namen Tiberius bey. Diese Empörung aber hatte keine beträchtliche Folgen. Der Kaiser unterdrückte sie bald. Leo schickte seinen Geheimschreiber Paulus als Statthalter nach Sicilien, und bat die Befehlshaber in den italiänischen Staaten, die zum Reiche gehörten, daß sie ihm in seinen Bedürfnissen mit freundschaftlicher Zuneigung beförderlich seyn möchten. Paulus schilderte

f) Theophanes p. 263. Niceph. p. 27 seq.

schilderte den Einwohnern und Soldaten zu Syrakus die vortreflichen Eigenschaften des Leo, und brachte ihnen durch diese Schilderung und durch die Erzehlung seiner Verdienste um Constantinopel bey der Vertheidigung dieser Stadt gegen die Saracenen einen so grossen Begrif bey, daß sie sofort dem Basilius entsagten. Sergius, der nicht mehr sicher war, suchte Sicherheit unter den Lombarden g).

Kaum waren die Saracenen von Constan- 718
tinopel abgezogen, so kam der vorige Kaiser Anastasius mit einer zahlreichen Armee Bulgaren vor die Thore dieser Stadt. Die Bulgaren aber hatten nicht Lust, ihr Leben einem abgesetzten Kaiser aufzuopfern. Sie nahmen ihn gefangen, und lieferten ihn an den Leo aus, der ihn als einen Rebellen hinrichten ließ h).

Bey so vielen kriegerischen Beschäftigungen hatte Leo noch nicht an den innern Bau seiner Staaten denken können. Jetzt aber gewann er für diese Sorge einige Musse. Unter den Saracenen waren innerliche bittere Zwiste, welche sie in Partheyen theilten, und dieser Feind war unter allen, die dem Reiche schaden konten, der gefährlichste, Leo wollte also die Zeit des Friedens zur Verbesserung der innern Angelegenheiten seines Reichs anwenden.

Allein er lebte zu einer Zeit, wo abgöttische Ceremonien und Gebräuche in den öffentlichen Gottesdienst eingeführt wurden, und wo die Klerisey mit dem Aberglauben Krämerey trieb. Schon hatte man unter andern abergläubischen Uebungen, welche von verderbten Religionsideen zeugten, auch den Bildern der Apostel, der Märtyrer und der Heiligen Ehrenbezeugungen, und sogar an heiliger Stätte, erwiesen, die dem geoffenbahrten Lehrbegriffe entgegen liefen. Leo hatte einen Abscheu an diesem ungeheuern Religionsdienste, und er glaubte, daß die Gerechtigkeit

g) Theoph. p. 265. Cedren. p. 357. Niceph. p. 28 seq.
h) Die vorher angeführten Schriftsteller.

tigkeit GOttes solche Ausschweifungen, welche wider die Ehre seines heiligen Namens stritte, mit Merkmaalen ihres Misfallens bezeichnen müste. Und da um diese Zeit ein entsetzliches Erdbeben entstanden, so sahe er dasselbe als ein Zeichen des Zornes GOttes über den abgöttischen Bilderdienst an. Nachdem er nun sowol ein paar
726 Versammlungen der Geistlichen als auch den Senat in Constantinopel zu Rathe gezogen hatte, ließ er einen Befehl ausgehen, in welchem der Bilderdienst ernstlich untersagt wurde. In diesem Edicte ward nur die Anbetung der Bilder verboten. Es scheint nicht, daß Leo damals gesonnen gewesen ist, die Bilder selbst niederzu reissen, und sie aus den Kirchen zu werfen. Denn zu eben der Zeit, zu der er die Anbetung der Bilder verbot, verordnete er zugleich, daß sie in den Kirchen weiter in die Höhe sollten gestellt werden, damit sie bey der herrschenden Verschiedenheit der Meynungen nicht möchten göttlich verehrt, oder von andern beschimpft und gemishandelt werden. Dies Edict war kaum publiciret worden, als die Mönche lerm zu blasen anfiengen, und das Volk durch sie in eine heftige Bewegung gerieth. Insonderheit nahmen die Weiber an diesem Streite Theil, und richteten vielen Unfug an. Leo wurde als ein offenbarer Ketzer, als ein Verleugner der Religion, und als ein Wüterich angesehen, der nichts anders im Schilde führte, als das Christenthum auszurotten, und dagegen das Judenthum wieder einzuführen. Die Absicht dieser Vorstellung war keine andre, als den Pöbel in den Harnisch zu bringen, und hätte der Kaiser nicht kluge Maasregeln zur Hand genommen, und verschiedne Gegenden der Stadt mit Soldaten besetzen lassen, so würde sogleich ein allgemeiner Aufruhr entstanden seyn, und er selbst würde dem Pöbel zur Rache haben dienen müssen.

In den Provinzen wurde der kaiserliche Befehl nicht besser aufgenommen als in der Stadt Constantinopel. Auf den cycladischen Inseln grif alles zu den Waffen.

Leo

Leo ward als ein Feind Gottes und der Kirche seiner Würde entsetzt, dagegen aber ein gewisser Cosmas an seine Stelle als Kaiser ausgerufen, der bey diesem Tumulte ein Rädelsführer und ein recht eifriger Vertheidiger des Bilderdienstes war. In der Meynung den Kaiser zu überraschen, rüsteten sie mit einer unglaublichen Hurtigkeit eine Flotte aus, und segelten gerades Weges auf Constantinopel zu. Zu ihrer grösten Bestürzung aber fanden sie den Kaiser in der besten Bereitschaft. Die kaiserliche Flotte hatte sich vor den Hafen gelegt, und erwartete die Ankunft der Rebellen. Es kam also gar bald zu einem Seegefechte, das aber weder lange währete, noch auch lange zweifelhaft blieb. Denn vermittelst des künstlichen Feuers, mit welchem Leo vorher die Seemacht der Saracenen zu Grunde gerichtet hatte, wurde auf einmal die feindliche Flotte in Feur und Flammen gesetzt. Die meisten kamen um, und wer sich nicht auf Willkühr ergeben wollte, muste entweder in den Flammen verbrennen, oder im Meere ersaufen.

Da der Patriarch zu Constantinopel, Germanus, der ein eifriger Vertheidiger des Aberglaubens war, besorgte, es möchte der Kaiser den glücklichen Erfolg seiner Waffen als ein Zeichen seiner gerechten Sache ansehen, so that er bey dem Monarchen Vorstellung, und wollte beweisen, daß der Bilderdienst, den er als eine Abgötterey verdammte, von den ersten Zeiten her in der christlichen Kirche gebräuchlich gewesen wäre. Der Kaiser aber verharrete in seiner Gesinnung, und ließ den Prälaten mit Merkmaalen eines gnädigen Herzens von sich.

Leo hatte auch gleich bey der Bekanntmachung seines Befehls an den Pabst geschrieben, und ihn ermahnt, sich mit ihm zur Ausrottung eines so abergläubischen Greuels zu vereinigen; allein der Pabst erklärte sich mit einem grossen Eifer für den Bilderdienst, und suchte dem Kaiser, seinen Entwurf, den er eine Neuerung nannte, aus dem Sinne zu reden. Er war aber nicht vermögend

die Standhaftigkeit des Leo zu erschüttern. Nun schickte der Kaiser auch eine Abschrift von seinem Edicte an den Exarchen zu Ravenna, Scholasticus, und befahl ihm, dies Edict auch in Italien bekannt zu machen, und über die Erfüllung desselben genau zu halten. Aber auch hier empörte sich der Pöbel, und bezeugte öffentlich, daß er sich lieber von allem Gehorsam gegen den Kaiser losreissen, als den Bilderdienst aufgeben wollte. Es entstunden hierauf schreckliche Zerrüttungen, und es ward Blut vergossen.

Dieser Auftritt war für den lombardischen König Luitprand die wünschenswürdigste Erscheinung. So gleich brach er, als wenn ihn die Losung dazu wäre gegeben worden, in das Gebiete des morgenländischen Kaisers ein, berennete Ravenna, und bemächtigte sich dieser Stadt. Von Ravenna marschierete der König ohne Zeitverlust auf die andern Städte des Exarchats los, und da er allenthalben, wo er hinkam, als ein Abgesandter des Himmels angesehen wurde, der die Sache der christlichen Religion führte, so breitete er sich in Italien ungemein aus. Der Pabst aber, der die Nähe des longobardischen Fürsten mehr fürchten muste, als den entfernten Kaiser, beredete die Venetianer, daß sie sich des Exarchen annahmen, und Ravenna wiederum der kaiserlichen Herrschaft unterwarfen.

Gregorius rechnete sich diese That zum Verdienste an, und war bemüht, durch Hülfe dieses Verdienstes den Kaiser von der Bildersache abzuziehn. Der Kaiser aber, welcher wol wußte, daß der Pabst mehr sein eigenes Interesse als andre Betrachtungen zu Rathe gezogen hatte, kehrte sich an seine Ermahnungen nicht. Vielmehr, weil die Widersetzlichkeit dieses Geistlichen aufs höchste gieng, befahl er dem neuen Exarchen, Paulus, dahin zu sehen, daß er den Pabst nach Constantinopel schicken möchte, damit er ausser Stand gesetzt würde, Zerrüttungen zu machen, das Volk zur Rebellion aufzuhetzen, und dadurch die Vollstreckung seines Befehls zu verhindern. Der

Exarch

Exarch aber konte diesen Befehl, so viel er sich auch Mühe gab, nicht befolgen. Da er nun sahe, daß der Pabst allzu sehr auf seiner Huth war, so entschlos sich der Exarch, Gewalt zu brauchen. Der Pabst aber bekam Hülfe von den Longobarden, und zernichtete dadurch das Vorhaben des Exarchen. Und nun gieng Gregorius mit allem Nachdrucke, dessen er fähig war, zu Werke. Unter angestellten grossen Feyerlichkeiten that er den Exarchen in den Bann, und erklärte ihn für einen Vertheidiger der verdammenswürdigsten Ketzerey. Und kaum war dies Urtheil losgedonnert worden, so donnerte der Pöbel noch, riß alle Bildsäulen des Kaisers um, und sagte sich öffentlich von allen Gehorsam gegen ihn los.

Der Pabst setzte darauf seine Bemühungen wider den Kaiser mit dem feurigsten Eifer fort. Er schickte in ganz Italien Briefe herum, in denen er die Leute ermahnte, bey dem christlichen Glauben standhaft zu verharren, und die neue Ketzerey, welche der Kaiser einführen wollte, als den vermaledeytesten Greuel zu verfluchen. Die Einwohner zu Pentapolis, jetzt la Marca, waren nicht damit zufrieden, daß sie dem Kaiser den Gehorsam aufkündigten, seine Bildsäulen umstiessen und zerbrachen: sie erwählten auch eigenmächtig andre obrigkeitliche Personen, von denen sie unter währendem Interregno, wie sie es nannten, regiert seyn wollten. Die Neapolitaner ermordeten ihren Herzog Exhilaratus mit seinem Sohne Adrian.

Im Orient wurde das kaiserliche Edict wider den Bilderdienst nicht günstiger vom Volke aufgenommen, insonderheit zu Constantinopel. Allein die Gegenwart des Kaisers, und das zahlreiche Kriegesheer daselbst, machte das Volk schüchtern, und hinderte dasselbe an dem Ausbruche eines öffentlichen Aufruhrs. Die Geistlichen aber fuhren fort, den Pöbel, und vornemlich die Weiber zu reizen, und das that unter allen niemand so angelegentlich als der Patriarch Germanus. Mit grosser Geduld hat-

te der Kaiser bisher diesen Hirten und Vater der christlichen Gemeinen getragen. Da er aber wahrnahm, daß er von Zeit zu Zeit immer unbiegsamer ward, und daß er nicht aufhörte, ihn als den Urheber der verabscheuungswürdigsten Ketzerey auszuschreyen; so entschlos er sich, anders mit ihm zu verfahren. Er ließ ihn nämlich in den geheimen Rath rufen, um einen wider die Bilder
730 abgefaßten Befehl zu unterschreiben. Weil er sich aber dessen weigerte, so ward ihm die patriarchatische Würde genommen, und dem Anastasius verliehen, der sich die Anordnung des Kaisers gern gefallen ließ.

Der Kaiser aber versahe es nun auf der andern Seite. Sein gerechter Has gegen den Bilderdienst artete in einen unvernünftigen Has gegen die Bilder selbst aus. Denn er befahl, daß alle Bilder weggenommen und zerstört werden sollten, und der Befehl ward vollzogen. Die Bedienten, welche mit diesem Geschäfte beladen wurden, zerschlugen alle Bildsäulen, die an den öffentlichen Plätzen der Stadt aufgerichtet waren. Unter diesen befand sich das Bild des Welterlösers über dem Thore des kaiserlichen Pallastes, und diese Säule ließ der Kaiser, um bey seinem Pallaste den Anfang zu machen, zuerst niederreissen, und in Stücken zerschlagen. Diese That machte einen gewaltigen Eindruck auf den Pöbel und auf die Weiber, und es kam zum Aufruhr. Der kaiserliche Pallast ward umringt, und die kaiserlichen Bediente übel behandelt. Einer verlor so gar das Leben. Weil man glaubte, daß der Patriarch das neue Edict angegeben hätte, so drungen die erbitterten Leute in die Kirche, wo er eben das heilige Amt am Altare verwaltete, und warfen unter einem Regen von Schimpfwörter Steine auf ihn. Das wütende Volk aber ward durch die Soldaten zerstreuet i).

Da

i) Theoph. p. 270 seq. Niceph. p. 30 seq. Cedren. p. 359 seq. Anastasius in Vit. Gregor. Spanhemii Hist. imag.

Da alles in Italien wider den Leo in den Waffen stand, schickte er zuletzt eine starke Flotte aus, welche die aufrührischen Städte zum Gehorsam bringen sollte. Dies Mittel aber war, da die Flotte im adriatischen Meere untergieng, vergeblich. Den Pabst hingegen suchte er dadurch zu demüthigen, daß er die Einkünfte, welche er aus Calabrien und Sicilien zu heben hatte, einziehen ließ f).

Bey dem Bestreben, seinen Willen in Ansehung des Bilderdienstes durchzusetzen, unterließ der Kaiser, den Saracenen Einhalt zu thun, welche alle Jahre seine morgenländischen Provinzen verheerten, und an Gelde und an Menschen arm machten.

Leo starb im 25sten Jahre seiner Regie- 741
rung. Er hatte seinen Sohn und Nachfolger Constantin bereits im Jahre 720 feyerlich zum Kaiser krönen lassen, und ihn einige Jahre nachher, mit Irenen, einer Tochter des Königs der Chazarer, nachdem sie den christlichen Glauben angenommen hatte, vermählt.

Constantin, mit dem Beynamen Copronymus, weil ihm von den Bilderdienern nachgesagt wurde, daß er den Taufstein verunreinigt hätte, richtete seine erste Regierungssorge wider die Saracenen, welche in den letzten Jahren seines Vaters die morgenländischen Staaten durch ihre Rauberenen ausserordentlich mitgenommen hatten. In der Absicht, diesen Feind zu entfernen, reisete er von Constantinopel ab, und kam bey der Armee im Orient glücklich an. Constantin aber hatte Feinde in seiner Residenz, die wider ihn eben so arge Gesinnungen unterhielten, als die Saracenen nur immer wider das Reich haben konten. Alle Bilderdiener waren seine Feinde, und da der Aberglaube allezeit eine starke Parthey zur Seite hat, so war auch die Zahl der Feinde des neuen Kaisers, der eben so aufrichtig, wie sein Vater, den Aberglauben haßte, nicht klein. Der vornehmste unter seinen Misgünstigen war Artabasdus, der seine Schwester zur Ehe

f) Theoph. p. 273 seq.

hatte. Dieser Mann ließ viel Ergebenheit gegen den Bilderdienst blicken, und eine Hochachtung gegen den geistlichen Stand. Insonderheit verehrte er den Patriarchen Anastasius, und dieser ward sein Freund. Artabasdus aber wollte sich auf den Thron schwingen, und dazu brauchte er beydes, den Patriarchen und die Bilder. Sein Wunsch ward erfüllt. Artabasdus brachte das Gerüchte aus, daß Constantin gestorben wäre. Es ward geglaubt, und Artabasdus ließ sich von den Truppen in Phrygien und Bithynien, die unter seinen Befehlen stunden, zum Kaiser ausrufen. Zugleich ließ er den Theophanes, der Befehlshaber in Constantinopel war, durch einen gewissen Thalaßius bitten, so wol die Garnison als die Einwohner der Stadt für ihn zu gewinnen, und es in die Wege zu richten, daß er in der Residenz als Kaiser erkannt und aufgenommen würde. Theophanes vollzog den Willen des Kronräubers, und das Volk, welches er in der grossen Kirche hatte zusammen kommen lassen, erklärte den Rebellen für seinen Herrn und Kaiser. Nun rückte Nicephorus, der Sohn des Artabasdus, an der Spitze eines starken Chors in die kaiserliche Residenz, bemächtigte sich der genauen Freunde des Constantins, und belegte sie mit entsetzlichen Martern. Dem Nicephorus folgte Artabasdus bald nach, und ließ sich von dem Patriarchen krönen. Zum Unglück aber ward so eben bekannt, daß die von dem Tode des Constantins ausgestreuete Nachricht falsch wäre, und daß der Kaiser sich um seine Staaten durch Siege über die Saracenen ausserordentlich verdient machte. Der neue Kaiser kam in nicht geringe Verlegenheit: der Patriarch aber half ihn heraus. Er forderte nämlich das Volk in die Kirche, und nachdem er den Constantin auf das heslichste abgemahlt hatte, versicherte er, daß dieser Fürst im Herzen ein Arianer wäre, und daß er selbst folgende Gotteslästerung aus seinem Munde gehöret hätte: „Ich glaube nicht, daß der Gottes Sohn sey, der von Maria gebo-

ren

ren worden, und Christus genennet wird, sondern er ist ein blosser Mensch; denn Maria hat denselben eben so zur Welt gebracht, wie mich meine Mutter.„ Und diese Aussage bekräftigte der Patriarch mit einem körperlichen Eyde, hielt ein Kreuz in seiner Hand, und schwur bey dem, der an demselben zur Erlösung der Menschen gestorben ist, daß seine Aussage wahr wäre. Der Patriarch sagte die gröste Unwahrheit, und es konte gar nicht fehlen, daß der Anstand, mit dem er sie sagte, und der feyerliche Eyd, mit dem er sie bestätigte, nicht auf den leichtgläubigen Pöbel den tiefsten Eindruck gemacht hätte. Der Pöbel sties nun tausend Flüche und Verwünschungen wider seinen rechtmäßigen Kaiser aus, und betheurte, daß er bereit wäre, für den Artabasdus Gut und Blut aufzusetzen.

Der Kronräuber aber machte sich diese Gesinnung auf alle Art zu nutze. Kaum hatte er sich die Krone aufgesetzt, so sties er nicht nur die Befehle des Leo wider den Bilderdienst um, er drohte so gar denen die Todesstrafe, die sich erkühnen würden, die Rechtmäßigkeit dieses Dienstes durch Zweifel und Einwürfe zu bestreiten. Zur unbeschreiblichen Freude der Mönche, der Weiber und des Pöbels, wurden hierauf die Bilder wieder aufgestellt; und der Aberglaube, den Leo hatte unterdrücken wollen, bekam ein neues Leben. Der Patriarch, der ehedem den Bilderdienst äusserst gemisbilligt, und die Edicte des Kaisers durch sein Ansehn unterstützt hatte, schwankte nun zu den Neigungen des Pöbels hin, und war jetzt eben so wirksam die Bilder wieder aufzustellen, als er unter dem Leo, oder aus Ergebenheit gegen diesen Fürsten, geschäftig gewesen war, sie niederzureissen. Artabasdus bestätigte ihn daher in seiner Würde, machte ihn zu seinem Vertrauten, und bediente sich in der Folge des Raths und der Einsichten dieses zweydeutigen Mannes.

Constantin erfuhr diese Revolution eben, da er nach Vertreibung der Saracenen in das Gebiete des

Feindes einrücken wollte. Weil er nun auf seine eigene Rettung bedacht seyn mußte, so schlos er mit dem Feinde einen Stillestand. Im Anfange sahe es mislich um Constantinen aus. Er mußte sich nach Grosphrygien hinbegeben, die morgenländischen Truppen aber versicherten ihn ihrer Treue. Hierauf rückte er bis Chrysopolis vor, und lagerte sich gegen Constantinopel über, in der festen Zuversicht, seine Freunde in dieser Stadt würden die Waffen ergreifen, das Volk und die Besatzung im Zügel halten, und ihm die Thore aufschliessen. Allein seine Freunde waren theils entwafnet, theils in Gefängnisse gesteckt. Constantinopel befand sich in dem besten Vertheidigungsstande, und die Bürger, welche die Sache des neuen Kaisers für eine Sache des Glaubens und der Kirche ansahen, waren fest entschlossen, wider den Ketzer alle Kräfte aufzubieten. Constantin mußte also den Rückweg nehmen. Artabasdus aber ward durch den Bilderdienst dem Pöbel immer wigtiger, und der Pöbel freuete sich, da er seinem ältesten Sohne Nicephorus die kaiserliche Würde ertheilte, als über einen sichtbaren
743 Schutz, den der Himmel der Wahrheit und der Kirche angedeyhen liesse.

Bald darauf gieng Artabasdus nach Asien, und hatte glücklichen Fortgang. Denn mit einer Unverschämtheit gab er vor, daß er die Waffen zum Schutz der christlichen Wahrheit gegen einen verwägenen Ketzer ergriffen hätte, der den ruchlosen Anschlag gefaßt hätte, die gotteslästerliche Lehre des Muhammeds und der Juden auf die Trümmer der christlichen Religion aufzubauen. Alles lief ihm in einer Begeisterung zu, und seine Armee wurde mit aller Nothwendigkeit versorgt. Von Asien rückte er in Lydien ein. Hier aber sties Constantin, der sich bisher gestellt hatte, als ob er die Flucht suchte, wider alles Vermuthen auf ihn. Es kam zum Treffen. Beyde fochten mit grosser Tapferkeit, Artabasdus aber so unglücklich, daß er Mühe hatte, gegen das Nachsetzen

des

des Siegers Cyzicus zu erreichen. Unmittelbar drauf grif Constantin den Nicetas an, der eine zahlreiche Armee in Bithynien commandierte, und warf ihn über den Haufen. Nun stand ihm der Weg nach Constantinopel offen. Er verfolgte ihn auch, und schlos diese Stadt zu Wasser und zu Lande ein. Die Belagerten aber vertheidigten sich herzhaft, und das um so viel mehr, je mehr sie glaubten, daß Constantin mit antichristischen Gesinnungen angefüllt wäre, und die evangelische Lehre vertilgen wollte. Beyde Theile verloren bey den Ausfällen, welche Artabasdus und Theophanes sehr oft versuchten, und bey dem Zurückschlagen viel Volk. Endlich drängte auch ein Mangel an Lebensmitteln die schon hart beängstigten Einwohner, und diese Noth brachte sie beynahe zur Verzweiflung. Inzwischen hatte Nicetas eine neue Armee auf die Beine gebracht, und eine erstaunliche Menge an Lebensmitteln, womit er die Belagerten versorgen wollte; allein er ward geschlagen und gefangen genommen. Da Constantin wieder vor die Stadt kam, zeigte er den gefangenen Nicetas seinem Vater und den Bürgern, die von der Mauer herunter sahen, und gab zugleich Befehl zu einem Generalsturme, ehe sie sich von der Bestürzung erholen konten, in welche sie dieser furchtbare Anblick gesetzet hatte. In diesem Sturme bemächtigte er sich der Stadt ohne merklichen Verlust, und überlies sie, so bald sie erobert worden war, seinen Soldaten, auf einige Stunden zur Plünderung. Artabasdus und Nicephorus wollten entwischen, sie wurden aber ertappt, und dem Kaiser ausgeliefert, der ihnen die Augen ausstechen lies. Die übrigen Häupter der Rebellion lies er entweder hinrichten, oder des Landes verweisen, oder ihnen die Augen ausstechen, welches damals die gewöhnliche Strafe war. Der Patriarch ward erst öffentlich mit Ruthen gestrichen, und dann auf einen Esel gesetzt. Auch dieser Mann muste die Augen verlieren. Weil er aber ein geheimer Feind der Bilder war, erhielt er seine Würde wieder.

Das

Das Volk begnadigte der Kaiser, und unterhielt es durch öffentliche Lustbarkeiten l).

746 Auf diesen merkwürdigen Vorgang rüstete er sich zu einem neuen Feldzuge wider die Saracenen: Es war ihm dran gelegen, sich der Gewogenheit des Volks zu versichern, und er beschäftigte sich nach diesem Anliegen. Constantin aber war so wenig gesonnen, die Geneigtheit des Volks auf die Kosten seines Gewissens zu erkaufen, daß er vielmehr alle Bilder, die Artabasdus hatte aufrichten lassen, wieder über den Haufen werfen, und ernstlich versichern lies, daß alle die, welche Bilder anbeten würden, auf das empfindlichste gestraft werden sollten.

Da die Saracenen gegen sich selbst damals einheimische Kriege führten, so war es ihm leicht, sie mehr denn einmal zu schlagen, und verschiedne feste Oerter ihnen wegzunehmen. Nicht weniger unglücklich war eine Flotte, womit die Saracenen die kaiserlichen Truppen bey der Insel Cypern überfallen wollten. Die kaiserlichen Völker richteten beynahe die ganze feindliche Flotte zu Grunde m).

754 Eine andre Merkwürdigkeit aus der Regierung dieses Kaisers ist, das auf seinen Befehl gehaltene siebente Concilium. Constantin ordnete diese Kirchenversammlung wider den Bilderdienst an, nachdem er kurz vorher seinen Sohn Leo von der Irene, ein Kind von noch nicht zwey Jahren, zum Mitkaiser erkläret hatte. Auf diesem Concilio, auf welchem, weil das Patriarchat von Constantinopel erledigt war, und der römische Pabst über den Bilderdienst hielt, Theodosius, Bischof zu Ephesus, und Sisinnius Pastillas, Bischof zu Perga in Pamphylien, den Vorsitz hatten, ward im Beyseyn 338 Bischö-

l) Theoph. p. 276 seq. Niceph. p. 30 seq. Cedren. p. 363 seq. Zonar. p. 84.

m) Theoph. p. 283. Cedren. p. 365. Niceph. p. 33.

Bischöfe festgesetzt: die Bilder der Heiligen wären Götzenbilder, und ihre Verehrer Götzendiener, alle Heiligen, auch die Mutter Gottes, könten durch ihre Fürbitten bey Gott den Menschen nichts erwerben, und man sollte den Aposteln, Märtyrern und Glaubensbekennern, in Zukunft nicht mehr den Namen der Heiligen beylegen u). Die Folgen dieser Schlüsse zeigten sich bald. Der Kaiser aber ward durch einen Krieg gehindert, denjenigen Ernst den Widersprechern auf der Stelle zu zeigen, mit dem er sonst über seine Befehle zu halten pflegte.

Constantin hatte in Thracien einige Städte angelegt. Die Bulgaren behaupteten, daß der Boden, auf welchen diese Städte erbauet waren, ihnen gehörte, und forderten daher von dem Kaiser einen gewissen Grundzins oder Tribut. Da sich der Kaiser zu dieser Entrichtung nicht in Güte verstehen wollte, kam es zum Bruch. Die Bulgaren verheerten die kaiserlichen Lande, und da die Sclavinnen ebenfalls zu den Waffen griffen, hatte Constantin alle Hände voll zu thun. Diese Kriege wurden mit abwechselndem Glücke geführt. Bald erstritt der Kaiser, bald die Feinde Vortheile. Zuletzt aber siegte der Kaiser, und zwar zuerst über die Sclavinnen, die er sich unterwarf, und darauf die Bulgaren, 760
die durch innerliche Unruhen entkräftet wurden. Indes konten sie weder durch den Sieg der Römer, noch durch ihre bürgerlichen Zwiste zu einem Frieden gebracht werden. Vielmehr verjagten sie ihren Fürsten Sabinus, weil er an Herstellung des Friedens mit den Römern gearbeitet hatte o). 763

In den kaiserlichen Landen aber feuerten die Mönche und die Priester auf die Schlüsse der letztern Kirchenversammlung, und auf die Unternehmungen des Kaisers in Religionssachen. Ein gewisser öffentlicher Lehrer verglich den

n) Baron. ad a. 754.
o) Niceph. p. 33 seq.

den Kaiser mit dem Julian, und ward dafür hingerichtet. Eben das Schicksaal hatten verschiedne Hofleute und Soldaten, die dem Bilderdienste mit einem Eifer anhiengen, der eine Art von Raserey war. Verschiedenen, die nicht den Gesinnungen des Kaisers in Absicht auf diesen Religionsdienst beypflichteten, wurden die Augen ausgestochen. Der Kaiser ward über diese Angelegenheit grausam und unvernünftig. Denn nicht genug, daß er den Bilderdienst verbot, und so gar die Unterthanen durch einen Eyd zwang, diesem Dienste zu entsagen: er vergieng sich auch an den Ueberbleibseln der Heiligen, und lies unter andern den so sehr verehrten wunderthätigen Körper der heiligen Euphemia, nebst dem steinernen Sarge, der ihn verwahrte, ins Meer werfen. Die Mönche hatte er bereits lächerlich gemacht, indem er sie auf dem Rennplatze einen seltsamen Aufzug hatte machen lassen, nun nahm er ihnen die Klöster, und legte Soldaten hinein. Die Mönche und Nonnen zwang er in den Ehestand zu treten, und die sich weigerten, ehelich zu werden, wurden ihrer Augen beraubt. Zuletzt verkaufte er die heiligen Gefässe, und schlug das daraus gelösete Geld seinen Einnahmen zu. Zwar trafen diese Wetter blos diejenigen, die sich den Schlüssen der Kirchenversammlung widersetzten, oder die durch unanständige Vorträge das Volk wider den Kaiser aufzuwiegeln bemüht waren: aber ausserdem, daß viele Unschuldige niedergeworfen wurden, so war dieser Eifer die Wirkung eines Ungestüms, von dem sich keine grosse Seele überwältigen läßt p).

765

768

770

Der Krieg wider die Bulgaren ward bey diesen innerlichen Fehden beständig fortgesetzt. Die Feinde kamen nun auf dem schwarzen Meere bis an die Donau herunter; und der Kaiser beschlos, wider sie zu Felde zu gehen. Sie schickten ihm aber Gesandten zu, und bewarben sich um einen

p) Theoph. p. 292 seq.

einen Frieden. Ihre Absicht aber bey diesem 774
Geschäfte war, den Kaiser hinter das Licht zu führen. Der Kaiser, der diese Absicht und den ganzen Plan, den sie entworfen hatten, entdeckte, hielt die Gesandten in Constantinopel zurück, brachte, unter dem Vorwande, die Saracenen zu überfallen, Truppen zusammen, lies darauf die Gesandten von sich, folgte ihnen aber sogleich nach, und vereitelte das Vorhaben der Bulgaren durch einen vollständigen Sieg. Da er sich
zu dem Schlosse Strogylum wollte bringen lassen, 775.
starb er auf dem Schiffe q).

Nach dem Urtheile der dem Bilderdienste ergebenen griechischen Geschichtschreiber hat Constantin den niedrigsten Charakter gehabt, und als ein Menschenfeind gewütet; ja sie glauben, daß ihn die Gerechtigkeit der Vorsehung seinen Zeitgenossen, und durch Beweise ihres höchsten Misfallens an ihm, dargestellt habe. Denn sie betrachten die Erdbeben, die unter seiner Regierung entstanden sind, eine Pest, die in Calabrien ausbrach, und sich über Sicilien, Griechenland und die Inseln im ägäischen Meere, bis in Constantinopel hinein ausbreitete, und einen ungewöhnlichen Frost als Zorngerichte, welche der Kaiser durch seine gottlose Regierung über seine Staaten herbeygerufen und beschleunigt hätte. Wenn wir aber diesen Fürsten aus seinen Thaten erkennen wollen, so können wir, wenn wir die Intoleranz und den Gewissenszwang ausnehmen, der aber auch wol vergrössert, oder ärger vorgestellt worden ist, als er gewesen seyn mag, ihm das Lob eines selbstdenkenden, klugen, über pöbelische Meynungen erhabenen, sorgsamen und tapfern Monarchen nicht absprechen.

Dem Constantin folgte in der Regierung 776
sein Sohn Leo. Auf das Verlangen des Volks, welches ihm und seinen Erben die Treue bis in den Tod zusagte, machte Leo seinen Sohn Constantin zum Mit-

q) Theoph. p. 299 seq.

Mitkaiser. Man weis aber wenige Merkwürdigkeiten vom Leo.

Das Wigtigste, was unter seiner Regierung sich zutrug, ist die Bekehrung des bulgarischen Königs Teleros, oder Tellerigos, zur christlichen Religion. Leo hatte das Vergnügen zu sehen, daß dieser Monarch, der unter der Regierung seines Vaters dem Reiche so vielen Schaden zugefügt hatte, seine Krone niederlegte, nach Constantinopel kam, und sich taufen lies. Der Kaiser machte diesen vornehmen Proselyten zum Patricier, und vermählte ihn mit der Irene, einer Verwandtin der Kaiserinn r).

780 Ueber die Saracenen hatten die kaiserlichen Truppen einige Vortheile. Dafür aber wurden die armen Christen von dieser wütigen Nation in Syrien aufs erbärmlichste gemishandelt.

Die Abneigung gegen den Bilderdienst war auf den Leo vererbt worden, und diese war so heftig, daß, da er einst in dem Kabinette seiner Gemahlinn zwey Bilder fand, er ihr so gleich den ehelichen Umgang auffagte, und diejenigen, welche sie ins Kabinett gebracht hatten, auf eine grausame Weise ermorden lies. So stark diese Abneigung war, so brennend war seine Neigung gegen das Geld, und gegen Kostbarkeiten, für welche Geld gewonnen werden konte. Er konte nicht umhin, die grosse Kirche zu Constantinopel einer Krone zu berauben, die mit Edelsteinen besetzt war. Leo starb, nachdem er fünf Jahre, weniger sechs Tage regieret hatte s).

§. 21.

Nach seines Vaters Tode trat Constantinus, davon, daß bey seiner Geburt sein Vater Kaiser war, Porphyrogenitus genannt, im zehnten Jahre seines Alters, unter

r) Anast. p. 82.
s) Theoph. p. 304. Zonar. p. 90.

unter der Vormundschaft seiner Mutter Irene, die Regierung an. Gleich im Anfange seiner Regierung äuserte sich eine Verschwörung, die den Zweck hatte, seinen Vetter Nicephorus auf den Thron zu erheben. Irene aber war so glücklich, diesen Anschlag bey Zeiten zu entdecken, und die Ausführung desselben zu zernichten. Um aber aufs künftige dergleichen Empörungen zu verhüten, so musten alle Brüder des vorigen Kaisers in den geistlichen Stand treten, und am Weynachtsfeste dem Volke am Altare das Sacrament austheilen t).

Da die Saracenen den Tod des Leo erfahren hatten, brachen sie aufs neue in die morgenländischen Provinzen ein, wurden aber mit grossem Verlust zurückgewiesen. Um ihren Sohn in einen mächtigern Vertheidigungsstand zu setzen, war Irene auf eine Ver- 781
mählung mit der Tochter des fränkischen Königs bedacht, der hernach unter dem Namen Karls des Grossen bekannt geworden ist. Sie schickte mit diesem Auftrage Gesandten an Karln, und diese wurden gnädig aufgenommen. Es muste auch ein Verschnittener mit Namen Elisäus an dem fränkischen Hofe bleiben, der die für den Kaiser bestimmte Braut Rotrudis in der griechischen Sprache unterrichten sollte u).

Während dieser Unterhandlung empörte sich der Statthalter von Sicilien Helpidius, und da er aus der Insel fortgejagt wurde, schlug er sich zu den Saracenen, die ihn mit Freuden in der angemaaßten kaiserlichen Würde erkannten. Die Saracenen unterliessen auch nicht, aus dieser Empörung Vortheile zu ziehen. Denn da die kaiserlichen Truppen den Geist des Aufruhrs aus der Insel vertreiben wollten, griffen sie die morgenländischen Staaten von allen Seiten an, und Irene, die jetzt keinen Widerstand leisten konte, kaufte den Frieden durch einen jährli-

t) Theoph. p. 304. Cedren. p. 371. Zonar. p. 90.
u) Cedren. p. 371.

jährlichen Tribut. Unmittelbar drauf drangen auch die Sclavonier in Griechenland und den Peloponnes ein, und die Römer waren bey verschiedenen Siegen und Vortheilen, die sie erhalten hatten, doch nicht im Stande, diesen Feind aus den Besitzungen, deren er sich bemächtigt hatte, zu vertreiben x).

Irene hatte in der That die Absicht, ihren Sohn von der Regierung zu entfernen, und den Scepter allein zu führen. Zu dem Ende bewarb sie sich um die Gunst der Geistlichkeit und des Pöbels. Da sie nun wußte, wie beyden der Bilderdienst sehr am Herzen lag, wollte sie diesen Dienst durch ein kirchliches Ansehn wieder herstellen.

Sie überlegte diese Sache mit ihrem ehemaligen
784 Geheimschreiber, dem Tarasius, den sie zum Patriarchen ernannt hatte. Es ward auch der römische Bischof Adrian mit zu Rathe gezogen, und dieser schickte zur Beförderung des Vorhabens seine Legaten nach Constantinopel. Es ward hierauf eine Kirchenversammlung eröfnet. Die Soldaten aber, welche den Bilderdienst verabscheueten, trennten diese Versammlung gewaltthätig. Irene nahm also andre Maasregeln zur Hand. Unter dem Vorwande, daß wider die Saracenen Krieg geführet werden sollte, muste die Leibwache aus Constantinopel rücken. Kaum waren sie zur Stadt hinaus, so wurden sie entwafnet und zerstreut. Die Bischöfe musten sich nun noch einmal, und zwar zu Nicäa versammlen. Auf dieser Versammlung, auf welcher, ausser den päbstlichen Legaten, kein abendländischer Bi-
787 schof gegenwärtig war, wurde der Bilderdienst als eine wesentliche Religionshandlung festgesetzt, und die Feinde dieses Dienstes mit dem Fluche belegt. Die Bischöfe lasen die Akten dieser Versammlung, welche der Kaiser und die Kaiserin unterschrieben hatten, öffentlich vor y).

Irene

x) Theoph. p. 306.
y) Theoph. p. 309 seq. Cedren. p. 372.

Irene erschlich durch diese That das Vertrauen des Volks und der Klerisey.

Man erwartete zu Constantinopel nichts gewissers, als die Vermählung des jungen Kaisers mit der fränkischen Prinzeßin. Allein Irene, die daran zuerst Hand angelegt, zerriß diese Verbindung unstreitig aus Herrschsucht, oder aus dem Grunde, weil sie besorgte, daß ihr Sohn sich alsdenn nicht von ihr, sondern von seinem Schwiegervater, würde regieren lassen. Hingegen wollte sie, daß er eine gewisse Maria, die von geringer Herkunft war, zur Gemahlin nehmen sollte, und dieser Vorschlag, in welchen er willigen muste, stand ihm gar nicht an. So bald die Hofbedienten das Misverständnis zwischen dem Kaiser und seiner Mutter merkten, traten einige zu, und stellten vor, daß er nun mündig sey, und ohne dem Beystande eines Weibes regieren könte. Der Kaiser gab diesen Vorstellungen Gehör, und suchte den Saturacius aus dem Wege zu räumen, der die Irene beherrschte, und mit unumschränkter Macht in ihrem Namen regierte; der Anschlag aber mislung ihm. Saturacius erhielt zeitig Nachricht davon, und reitzte die Irene dergestalt wider ihren Sohn, daß sie ihn mit Ohrfeigen züchtigte, ihn einsperrete, und den Senat sowol als die Armee eidlich verpflichtete, sie allein, so lange sie lebe, als regierende Kaiserin zu erkennen z). Es dauerte aber dieses nicht lange. Die armenischen Legionen riefen den Constantinus aufs neue als Kaiser aus, und Irene muste, so ungern sie es auch that, ihren Sohn aus dem Arreste losgeben, der denn von den Bürgern und Soldaten mit allgemeiner Freude empfangen wurde. So bald Constantin die Hände frey hatte, unterzog er sich nach dem Willen der Soldaten der Regierung allein, ließ den Saturacius 790
öffentlich stäupen, und ins Elend verstossen; seine Mutter aber führte er unter vielen Ehrenbezeugungen aus der kaiserlichen Burg in einen mit königlichen Schätzen angefüllten

z) Zonar. p. 84.

gefüllten Pallast ein. Mit den Schätzen aber gab er ihr selbst die Waffen in die Hände, welche sie in der Folge auf eine unnatürliche Art wider sein Glück und wider sein Leben brauchte.

791 Ein Krieg mit den Bulgaren, die in Thracien eingefallen waren, nöthigte den Kaiser, die Residenz zu verlassen, um dem Feinde Widerstand zu thun, er hatte aber wenig Glück auf diesem Feldzuge.

Unglücklich war ein andrer Feldzug, den er bald nachher wider die Saracenen unternahm. Beyde Feldzüge setzten ihn bey der Nation von der Achtung, in der er stand, herunter, und Irene gieng auf die verschlagenste Art zu Werke, ihn bey dem Volke verhaßt zu machen, und des Throns zu berauben. Laßt uns sehen, durch was für Mittel sie diese Absicht durchgetrieben hat.

792 Zuvörderst stellte sie sich in der Einsamkeit, welche ihr der Kaiser angewiesen hatte, trostlos, und als mit der Verzweiflung ringend an, und erweichte dadurch den Kaiser zu dem unbedachtsamen Entschlusse, daß er sie wieder an den Hof rief, und ihr die vorige Gewalt anvertrauete. So bald sie diesen Zweck erreicht hatte, that sie alles, was sie konte, ihrem Sohn und Mitregenten um das Vertrauen seiner Unterthanen zu bringen. Die armenischen Legionen waren mit der Uebertragung der Mitregentschaft an Irenen höchst unzufrieden, und forderten in dieser Gesinnung ihren General Alexius Moselem, den Constantin, weil er ein vortreflicher Mann war, und um seine Gelangung zum Throne Verdienste hatte, an seinen Hof gezogen. Irene bildete dem Kaiser dies Verlangen des armenischen Chors als aufrührisch ab, und wuste ihn zu bereden, von dem Alexius zu glauben, als gienge dieser General mit dem Vorsatze um, sich auf den kaiserlichen Thron heraufzuarbeiten. Constantin ließ den Alexius als einen Aufrührer geisseln und ins Gefängnis werfen a).

So

a) Cedren. p. 373. Zonar. p. 85.

So tückisch handelte Irene, und so albern konte Constantin handlen. Er sahe es aber bald aus den Folgen, daß er unvernünftig gehandelt hatte.

Zu seinem äuersten Verderben mit der tückischen Mutter ausgesöhnt, gab er ihr nun auch den Antheil, den er an der Regierung hatte, in die Hände, und that einen unglücklichen Feldzug wider die Bulgaren. Die unnatürliche Mutter aber warb unterdessen Anhänger an, und machte alles zum Verderben ihres Sohnes fertig. Nur erlaubten ihr die Umstände nicht, während seiner Abwesenheit einen Aufruhr anzuzünden; insonderheit muste sie hiebey das Ansehn der Oheime des Kaisers fürchten, die, ob sie gleich im geistlichen Stande lebten, doch nicht wenig Einflus in das Publicum hatten. Der Feldzug wider die Bulgaren hatte einen schlechten Ausgang. Constantin, von der Hofnung, welche ihm die Wahrsager auf einen zu erhaltenden Sieg gemacht hatten, verblendet, betrieb diese Kriegsangelegenheit nachläßig, und ward geschlagen. Unruhig, und vom Verdrus durchdrungen, kam er nach Constantinopel zurück, wo ihm auf das Anstiften der Irene von einigen Hofleuten versichert ward, daß Nicephorus eine Verschwörung wider ihn entworfen hätte. Der blöde und von der Rache wider alles richtige Denken betäubte Kaiser stellte dieser Verleumdung Glauben zu, ließ dem unschuldigen Nicephorus die Augen ausreissen, und seinen eben so unschuldigen vier Brüdern die Zungen verschneiden [b]).

Die widrigen Zufälle, denen der Kaiser 792
durch die boshaften Ränke seiner Mutter ausgesetzt wurde, häuften sich. Denn nun empörten sich die armenischen Legionen, die er durch die Geneigtheit gegen seine Mutter, und noch mehr durch die Grausamkeit gegen den Alexius aufgebracht hatte. Constantin ließ Truppen wider sie anrücken; diese aber wurden geschlagen.

b) Cedren. p. 373.

793 Hierauf zog er selbst wider sie aus. Zwar hatte er das Glück, sie durch einen vollständigen Sieg über den Haufen zu werfen, barbarisch aber gieng er mit den Besiegten um. Denn ausser dem, daß er die Häupter der Rebellen ermorden ließ, ließ er tausend Gemeinen, die nach Constantinopel gebracht wurden, mit spitzigen Instrumenten die Worte in das Gesicht stechen: **Armeniacus Insidiator**, und in die aufgestochene Haut schwarze Farbe reiben. Und auch hiebey ließ er es nicht bewenden. **Irene**, die alle Stützen unter ihm umstürtzen wollte, reitzte ihn zu der unvernünftigen That, daß er alle diejenigen umbringen ließ, die ihm bisher ergeben gewesen waren, und deren Ansehn ihn hätte erhalten können c).

Schon war **Constantin** ein Gegenstand des Hasses in Constantinopel. Nach dem Wunsche der **Irene** ward er aber nicht genung gehasset. Er sollte von allen Bürgern in der Stadt und von allen Ständen im Reiche als der verabscheuungswürdigste Mensch angesehn und behandelt werden. Um diese Absicht zu erreichen, beredete sie ihn, seine rechtmäßige Gemahlin zu verstossen, und sich mit **Theodora**, einer ihrer Kammerfräuleins, zu vermählen. So geneigt der Kaiser zu dieser Veränderung war, so höchst unangenehm war sie dem Volke; und eben das wünschte die gottlose Mutter. Die Geistlichen bestritten die Rechtmäßigkeit der Ehe, in welche der Kaiser sich begeben wollte. Der Patriarch **Tarasius** wollte sie anfänglich durchaus nicht genehmigen; zuletzt aber, da der Kaiser mit der Abschaffung des Bilderdienstes drohte, gab er zum Misvergnügen seiner Klerisey nach. Oeffentlich hielt es Irene mit der widersprechenden Geistlichkeit, heimlich aber stärkte sie den Kaiser in seinem Vorhaben, und that ihm
795 allen nur ersinnlichen Vorschub. **Constantin heyrathete die Theodora.**

Noch

c) Theophan. Cedren. und Zonar. erzehlen dieses.

Noch in demselben Jahre, da er diese Heyrath vollzogen hatte, zog er sich mit den **Bulgaren** einen Krieg zu, dessen Ausgang ihn mit Ehre überhäufte. Der bulgarische Fürst verlangte einen Tribut von ihm. Der Kaiser aber schickte ihm Pferdekoth in einen Tuch gewickelt, brach in die **Bulgarey** ein, und trieb den Feind aus seinen Besitzungen tief in das Land hinein d).

Bey seiner Zurückkunft nach Constantinopel, wo ihm das Volk mit unbeschreiblicher Freude empfieng, begab er sich mit seiner Mutter in die Bäder zu **Prusa** in **Bithynien**, verfügte sich aber bald wieder nach Constantinopel hin, weil ihm **Theodore** einen Sohn gebohren hatte. **Irene** aber, die bisher beständig an seinem Untergange gearbeitet, und ihn nur der ausserordentlichen Liebe wegen, welche das Volk für ihn hatte, nicht hatte vollenden können, that nun zu diesem Behuf in **Prusa** den letzten Schritt. Längst schon hatte sie sich durch Geld Klienten gemacht. Jetzt zog sie durch dies Mittel und durch grosse Versprechungen diejenigen noch an sich, die um den Kaiser waren, und erkaufte sie zu seiner Ermordung. Diese wandten alle Kräfte an, das Vertrauen des Kaisers zu gewinnen, und der Kaiser war schwach genung, es ihnen zuzuwenden. **Staurakius** war insonderheit zu dem verabredeten Bubenstücke von der **Irene** gemietet worden, und der Treulose ließ es an nichts fehlen, das fluchwürdige Verlangen der Kaiserin zu vollziehn. **Constantin** nahm einen Zug mit 20000 leichten Truppen 797
wider die **Saracenen** vor. Die Verräther begleiteten ihn. Auf dem Feldzuge aber gieng es nicht an, daß sie ihr Vorhaben hätten ausführen können. Auf die falsche Nachricht, die sie verbreiteten, daß die Saracenen die Flucht ergriffen hätten, gieng **Constantin** nach Constantinopel zurück, sein junger Prinz **Leo** starb

d) Theophan. p. 315. Cedren. p. 373 seq.

bald. Hier sahe er einem Wettrennen zu. Die Verräther, welche glaubten, daß diese Gelegenheit ihn umzubringen, die beste wäre, waren im Begrif, den Mord zu versuchen; der Kaiser aber merkte es, setzte sich auf ein Schif, und beschlos, zu seinen morgenländischen Völkern zu fliehen. Allein auch unter diesen Begleitern waren gedungene Mörder, die auf sein Blut laureten, und der arme Kaiser kam in nicht geringe Verlegenheit. Indes ward der Handel in Constantinopel ruchtbar, und das Volk lief zusammen. Der Irene ward bey diesem Auftritte nicht wohl zu Muthe. Sie nahm bey dem ersten Entsetzen, welches ihr das zusammengelaufene Volk einjagte, plötzlich eine andre Wendung. Die Furcht, von dem Pöbel ermordet zu werden, brachte sie auf den Entschlus, die Krone nieder zu legen, und da ihre Rettung von der baldigsten Ankunft des Kaisers abhieng, so schrieb sie sogleich an ihre Vertrauten, die um den Kaiser waren, bestand auf die Zurückbringung desselben, und drohte die ganze Verrätherey zu entdecken, dafern dieser ihr Wille nicht sofort von ihnen erfüllet würde. Die Verräther thaten also was Irene befohlen hatte, und Constantin kam zu Schiffe in Constantinopel an. Sogleich aber wurden ihm auf Befehl seiner Mutter die Augen auf eine so grausame Art ausgerissen, daß er nach wenig Tagen unter unaussprechlichen Martern sterben muste, nachdem er sieben Jahre allein, und zehn Jahre mit der heillosen Irene regieret hatte e).

Nun war niemand mehr vorhanden, der der Irene die Regierung hätte streitig machen können. Sie war wirklich Kaiserin, und sie behauptete sich in dieser Würde einige Zeit. Wie sie aber listig und grausam war, so zeigte sie auch diese abscheuliche Fertigkeiten so bald sie alleine auf dem Throne sas. Listig und grausam verfuhr sie gegen die Oheime

e) So erzehlen es Theoph. Cedren. Zonar.

Oheime ihres ermordeten Gemahls. Denn diese ließ sie unter dem erlogenen Vorwande, als wollten sie durch aufrührische Händel das Reich zerrütten, nach Athen abführen, und dem Tode überliefern f).

Kaum aber hatten die Saracenen erfahren, 798
daß ein Weib den kaiserlichen Thron bestiegen, als sie mit einer grossen Heersmacht einbrachen, die ihr entgegengestellte Armee schlugen, bis vor die Thore der Stadt Constantinopel rückten, alles mit Feuer und Schwerdt verwüsteten, und mit einer unermeslichen Beute und einer erstaunlich grossen Anzahl Gefangenen zurück kehrten. Irene aber, welche diesem Feinde nicht gewachsen war, hatte indes das Volk durch Freygebigkeit und eitle Andachtsübungen zu unterhalten gesucht. Denn am Osterfeste gieng sie in Procession zur Apostelkirche, und des Abends fuhr sie in einem goldnen Wagen, neben welchem einige vornehme Patricier hertrabten, durch die Stadt, und warf Geld unter den Pöbel aus. Dennoch aber war das Volk von der Regierung der Kaiserin unendlich weniger zufrieden, als von dem Regimente, welches ihr Sohn geführt hatte g).

Diese Unzufriedenheit des Volks ward für den Ehrgeitz des Satiracius oder Stauratius eine Reitzung, wider die Irene eine Verschwörung anzuspinnen, die den Zweck hatte, die Krone an sich zu reissen. Doch sein Vorhaben zerscheiterte, ehe es völlig reif wurde. Irene entdeckte seinen verrätherischen Anschlag bey 799
Zeiten, und so wenig sie ihn auch nach Verdienst strafte, so hatte doch selbst ihre Gelindigkeit bey ihm die Wirkung, daß er unter den Vorwürfen wegen bewiesener Undankbarkeit vor Gram und Herzeleid starb h).

f) Theoph. p. 317 seq.
g) Idem l. c.
h) Cedren. p. 374.

801 Die Kaiserin aber suchte, um sich auf dem Throne fester zu setzen, die Liebe des Volks durch ein gedoppeltes Mittel zu erhalten. Denn einmal erließ sie dem Volke eine beschwerliche Steuer, schafte einige Zölle ab, und beförderte die Handlung. Hiernächst ließ sie die Bilder aufstellen, und hob alle Befehle auf, die von den vorigen Kaisern wider dieselben ergangen waren.

Bald darauf kamen Gesandten vom **Karl** dem **Grossen** in Constantinopel an. Ihr Auftrag war, zwischen dem morgenländischen und abendländischen Reiche einen dauerhaften Vergleich zu errichten, zugleich aber eine Vermählung zwischen **Karln** und der **Irene** zu Stande zu bringen. **Irene** war gegen den letzten Antrag gar nicht abgeneigt. Sie befand sich aber unter Umständen, welche ihr ernstlich riethen, dies Geschäfte in der Stille und mit aller nur möglichen Behutsamkeit zu betreiben. Die Kaiserin hatte unter andern Hindernissen einen vornehmen Minister an ihrem Hofe, **Aetius**, der, weil er als ein Verschnittener zur Regierung unfähig war, seinen Bruder **Leo**, der damals die Statthalterschaft in **Thracien** und **Macedonien** verwaltete, auf den Thron zu erheben suchte. **Aetius** ließ daher keine Gelegenheit vorbey, bey der er die Kaiserin von der Einwilligung in den ihr geschehenen Antrag zurück halten konte. Wenigstens brachte er es dahin, daß die Sache in die Länge gezogen, und daß die Gesandten aufgehalten wurden. Seine wahre Absicht aber kam aus, und da er seines herrschsüchtigen Wesens wegen in Constantinopel verhaßt war, so ward seine Absetzung von der Würde beschlossen. Zugleich aber wurde auf eben diesem Wege der **Irene** ihr Untergang bereitet. Denn man breitete überall das gehäßige Gerüchte aus, daß sie Willens wäre, **Karln** zu heyrathen, den Sitz des Reichs in den Occident zu verlegen, und das orientalische Reich zu einer Provinz zu machen. Die Misvergnügten beschlos-

beschlossen also, die Irene vom Throne zu stossen, und den Patricier Nicephorus drauf zu setzen. Nachdem sie den Tag zur Ausführung ihres Vorhabens angesetzt hatten, so versammleten sie sich zur Abend- 802
zeit unter dem Vorwande in dem Pallaste, daß sie von der Irene wären abgeschickt worden: zur Bändigung der Frechheit des Aetius den Nicephorus zum Kaiser zu erklären. Da diese Anzeige von lauter vornehmen Standespersonen geschahe, so wurden sie nicht nur eingelassen, sondern die Soldaten selbst, welche die Gerechtigkeit des Verfahrens wider den Aetius empfanden, riefen den Patricier Nicephorus sogleich zum Kaiser aus. Unmittelbar hierauf wurden gewisse Personen aus dem Mittel der Verschwornen in alle Viertel der Stadt gesand, welche die Wahl des Nicephorus zum Mitkaiser bekannt machen musten. Irene, deren Pallast Eleutherius, besetzt worden war, erfuhr von diesem Vorgange auch nicht das mindeste. Den folgenden Morgen früh wurde der neue Kaiser in der Sophienkirche feyerlichst gekrönt, und es konte nicht fehlen, daß nicht Irene nunmehro einige Nachricht erhielt. So peinlich aber die Ungewisheit war, in der sie ihr Schicksaal erwartet hatte, so ungemein erträglich suchte es ihr Nicephorus im Anfange zu machen. Er versprach ihr unter andern süssen Worten, daß er sie in dem Pallaste fernerhin lassen wollte; er bat sich aber dabey aus, daß sie alle ihre Schätze eydlich angeben möchte. Irene that es; allein Nicephorus hielt sein Wort nicht. Zuvörderst ließ er sie in ein Kloster bringen, welches sie selbst hatte aufführen lassen, und da er befürchtete, daß sie vermöge ihrer durchdringenden List alle Mittel versuchen würde, wieder zur Regierung zu gelangen, auf die Insel Lesbos, wo sie unter nagendem Kummer und bey dem offenherzigen Geständnis, ihre bittern Schicksaale verdient zu haben, aus der Welt gieng i).

Irene

i) Theoph. p. 319 seq. Cedren. p. 375. Zonar. p. 95 seq.

Irene war eine Frau von ganz ausserordentlichen Fähigkeiten. Diese Fähigkeiten aber wurden durch den üblen Gebrauch, den sie davon machte, zweyschneidige Schwerdter, womit sie sich und andre verletzte. So unnatürlich lasterhaft sie aber auch gewesen ist, so haben dennoch die von ihr gestifteten Klöster ihre Ergebenheit gegen den Bilderdienst, und die Verehrung, die sie der Klerisey erwies, alle ihre barbarische Unternehmungen und entsetzensvolle Schandthaten zudecken können. Sogar hat die griechische Kirche das Andenken dieses Ungeheurs der Gottlosigkeit als einer Heiligen gefeyert, und ihrer Ruchlosigkeit, die für keinem Laster stutzte, ist ein Schmuck von gemishandelten Sprüchen der heiligen Schrift angelegt worden.

Zweyter Abschnitt.

Die constantinopolitanische Geschichte vom Nicephorus an bis auf den Untergang des morgenländischen Reichs.

§. 22. Begebenheiten von 803 bis 902. §. 23. Begebenheiten von 904 bis 1015. §. 24. Begebenheiten von 1015 bis 1118. §. 25. Begebenheiten von 1118 bis 1205. §. 26. Begebenheiten von 1205 bis 1307. §. 27. Begebenheiten von 1307 bis 1402. §. 28. Begebenheiten von 1404 bis 1453.

§. 22.

Des Nicephorus erstes Geschäfte war, die von der Irene angefangene Friedensunterhandlung mit Karln zu vollenden. Zu dem Ende schickte er Gesandten nach Salz an der jetzigen fränkischen Saale, wo sich
803 damals der Kaiser mit dem Hoflager befand. Die Friedensvorschläge, über die man sich vereinigen wollte, waren folgende: 1) Die Griechen sollten Karln den Grossen als abendländischen Kaiser erkennen, und ihm diesen

diesen Titel geben. 2) Sie sollten dem Herzoge von Benevent auf keinerley Weise Beystand leisten, da derselbe im Vertrauen auf ihre Freundschaft und auf ihren Schutz lauter Zerrüttungen in Italien anrichtete. 3) Das abendländische Kaiserthum sollte sich nicht weiter als bis an die Grenzen des Herzogthums Benevent erstrecken, und mithin sollte der Ueberrest von Italien, was zwischen diesem Herzogthume und Meßina läge, samt der Insel Sicilien, zum morgenländischen Reiche gehören, und Nicephorus sollte diesen Staat mit seinen Nachfolgern auf dem Throne ruhig besitzen [k]). In eben diesem Jahre nahm Nicephorus seinen Sohn Staurakius, der bey den Schriftstellern ein schlechtes Lob hat, zum Mitregenten an, und beschäftigte sich mit den einheimischen Angelegenheiten der Residenz [l]).

Aber so wie seine Vorfahren beständig mit 804
den Saracenen zu thun gehabt hatten, so hatte
er es mit ihnen auch. Der Caliph Aaron that einen Einfall in die kaiserlichen Lande, und der Kaiser kaufte ihn durch das Versprechen eines Tributs hinweg. Da er aber das Versprechen erfüllen sollte, weigerte er sich. Aaron kam zurück, und nöthigte den Kaiser, daß er sein Wort halten muste. Der Feind aber ließ es hiebey nicht bewenden. Eine kurze Zeit nachher fiel er mit einem
zahlreichen Kriegesheere in das Reich ein, nahm 805
Tyana, die Hauptstadt des kleinern Cappadociens, nebst verschiednen andern festen Plätzen, weg, und machte bis an Galatien alles zur Wüste. Zwar zeigte sich Nicephorus dem verheerenden Feinde; weil er aber keinen Muth hatte, es mit ihm aufzunehmen, verglich er sich mit ihm. Aaron forderte 30000 Goldstücke mit dem Bildnisse des Nicephorus geprägt, und drey tausend,
die

k) Eginhart in vita Caroli.
l) Cedren. p. 377.

806 die das Bildnis des Staurakius hatten, und er erhielt sie. Ausser dem muste sich der Kaiser zu der schimpflichen Bedingung verstehen, die von dem Feinde geschleifte Vestungen in ihren Ruinen liegen zu lassen m).

Gleichwol aber war Nicephorus bey der Niederträchtigkeit, mit der er diesen Frieden geschlossen hatte, verwägen genung, ihn zu brechen. Kaum waren die Saracenen abgezogen, so ließ er die geschleiften Vestungen wider das gegebene Wort aufführen, stürzte aber durch diese Unbesonnenheit seine Staaten in einen tiefen Jammer. Denn der Feind rächte diesen Friedensbruch in dem Augenblicke, da er ihn vernommen hatte; kam wieder, brachte Feuer und Schwerdt mit, richtete die traurigsten Verheerungen an, bedrückte Cypern, riß die Kirchen nieder, und führte eine grosse Anzahl Gefangener mit sich fort.

807 Eben dies Schicksaal erfuhr die Insel Rhodus das Jahr drauf. Sie ward von den raubgierigen Saracenen verwüstet und entvölkert.

Der elende Kaiser hieng unterdes, daß seine Staaten von der Wuth eines aufgebrachten Feindes zu Schauplätzen der Grausamkeit und des Blutdurstes gemacht wurden, den frechesten Lüsten nach. So gar schändete er die Braut seines Sohnes Staurakius am Tage ihrer Vermählung öffentlich, und vermehrte dadurch die Verachtung, die er sich theils durch seine Unwissenheit in der Regierungskunst, theils durch die Laster seines Privatlebens zugezogen hatte, und man arbeitete an seiner Entthronung n).

808 Es kam wirklich so weit, daß einige, die er durch seinen wüsten Charakter geärgert hatte, eine Verschwörung wider ihn entwarfen. Die Verschwornen meynten es gut mit dem Lande. Denn sie wollten einen gelehr-

m) Theophan. p. 322. Cedren. l. c. Elmacin. L. II. Hist. Sarac. Hegir. 187. 188.
n) Nicephor. p. 324. Cedren. p. 378. Theoph. p. 322.

gelehrten und wohlgesinnten Patricier mit Namen Arsaber auf den Thron setzen. Nicephorus aber erfuhr diesen Handel, und strafte ihn mit einer Gelindigkeit, die eine Wirkung seiner Furcht war. Den bestimmten Kaiser steckte er ins Kloster, und die Häupter der Verschwörung verwies er, nachdem er sie hatte geisseln lassen o).

Nun wachten auch die Bulgaren wider das Reich auf. Am Flusse Strymon überfielen sie die kaiserlichen, und nahmen ihnen ihr ganzes Gepäcke ab. Der General dieses Chors ward niedergehauen, und nicht wenig Gemeine. Einige Officier retteten sich durch die Flucht. Nicephorus aber nahm ihnen die Fürsorge für ihr Leben, das sie gegenwärtig ohne allen Nutzen würden verloren haben, dergestalt übel, daß er sie auch nicht einmal begnadigen wollte. Die Officier, die sich für beleidigt hielten, giengen zum Feinde über. Der Feind versuchte
hierauf einen zweyten ähnlichen Angrif, der ihm 809
eben so vortheilhaft wurde. Wider alles Vermuthen grif er die Stadt Sardica an, eroberte sie, und brachte die ganze Besatzung um, die aus 6000 Mann bestand p).

Nicephorus eilte dem bedrängten Lande zu Hülfe, er gerieth aber bey diesem ernstlich gemeynten guten Vorhaben selbst in das äuserste Bedrängnis. Er fand nöthig, die Kriegszucht unter seinen Soldaten zu verbessern, und zur Bestreitung der Kriegskosten die Abgaben zu erhöhen. Insonderheit führte er nachher das Allelengurum wieder ein, eine Abgabe, die zum Besten armer Soldaten entrichtet wurde, für deren Entrichtung aber einer für den andern stehen muste. Auch verordnete er, daß die asiatischen und europäischen Soldaten ihre Güther verkaufen, und sich vermuthlich zur Sicherheit des Reichs an den sclavinischen Grenzen sollten niederlassen. Alle diese Verfügungen brachten ihm einen beynahe allgemeinen Widerwillen

o) Theoph. l. c.
p) Cedren. p. 378.

len zuwege, und die Strenge gegen die Soldaten zündete einen Aufruhr an. Die misvergnügten Soldaten umringten sein Zelt, und stiessen harte Drohungen wider ihn aus. Der Kaiser, der sich in einer unvermeidlichen Gefahr erblickte, gab zwar gute Worte, und die Befehlshaber der Armee unterstützten ihn. Von diesem Augenblicke aber ward er ernstlicher gegen die Truppen, und machte solche Einrichtungen, bey denen ihre Wollust und Bequemlichkeit zu kurz kam q).

811 Mit einer gezogenereren Armee that er darauf einen Feldzug wider die **Bulgaren**, der ihn im Anfange mit ausserordentlichen Vortheilen bereicherte, am Ende aber in das tiefste Elend begrub. **Nicephorus** drang in die **Bulgarey** ein, und handelte nach dem Beyspiele des Feindes, der überall, wo er hinkam, blutige und rauchende Fußstapfen zurück ließ. **Crummus**, der bulgarische König, bat um den Frieden, **Nicephorus** aber war so wenig geneigt, ihm denselben zu schenken, daß er vielmehr alle Einwohner des Landes, ohne einige Rücksicht auf das Alter oder Geschlecht zu machen, erbärmlich niederhauen ließ: nicht einmal wollte er zugeben, daß die Leichname derer, die sein Schwerdt hingerichtet hatte, beerdigt würden. In der Residenz wütete er am entsetzlichsten, und gegen nichts hatte er Empfindung als gegen Geld und gegen Kostbarkeiten. Auf dem Schlosse des Fürsten ließ er unter andern alle Zimmer versiegeln, um den Raub für sich allein zu behalten, und den Soldaten die Ohren abschneiden, die ihm hatten vorgreifen wollen. So verächtlich auch dies Verfahren den Kaiser machte, so sahe sich doch **Crummus** genöthigt, noch einmal um den Frieden anzuhalten. Nachdem er aber mit dem trotzigsten Stolze zurückgewiesen ward, bot der bulgarische Regent, von der Verzweiflung ergriffen, sein ganzes Volk auf, machte ein Verhau um das kaiserliche Lager, drang in dasselbe

q) Theoph. p. 226 seq. Cedren. p. 378 seq.

selbe ein, und erlegte beynahe die ganze Armee. Da man den entseelten Körper des Kaisers unter den Erschlagenen fand, ließ **Crummus** ihm den Kopf abschlagen, und aus der Hirnschaale einen Pocal bereiten r). **Nicephorus** hat acht Jahre, acht Monathe und sechs und zwanzig Tage regiert. Er hatte Talente zum regieren, nur wandte er sie nicht immer gehörig an. Der Geitz war sein Hauptlaster. Die Schriftsteller beschuldigen ihn, daß er alle Fürsten, die vor ihm regieret, an Geilheit, Grausamkeit und Geitz übertroffen hätte. Man mus aber hiebey nicht vergessen, daß **Nicephorus** ein Feind des Bilderdienstes gewesen ist, daß er die Clerisey in Contribution gesetzt hat, daß er verschiedne Mönche des Landes verwiesen, und endlich, daß er die heilige **Irene** vom Throne gestossen habe.

Staurakius, der verwundet, aber doch dem Feinde noch entgangen war, kam nach **Adrianopel**, und ward daselbst von einigen Angesehenen des Reichs und von einem Theile der Armee als Kaiser erkannt. Die meisten aber wünschten die Kaiserkrone auf das Haupt des **Michael Rancabe**, der des **Staurakius** Schwester zur Gemahlin hatte, und die Würde des **Curopalates** bekleidete. Zu seinem Verdrusse erfuhr der neue Kaiser, daß man seinen Schwager für würdiger zur Beherrschung des Reichs hielte, als ihn, und sowol der Kummer hierüber, als auch die Schmerzen, welche ihm seine Wunde verursachte, bewegten ihn, aus einem Hasse wider den **Michael**, die Regierung seiner Gemahlin **Theophania** zu übergeben. Der Has wider seinen Schwager aber und wider die **Procopia** seine Schwester, war so bitter und zornvoll, daß er den Schlus faßte, jenen durch Beraubung der Augen in einen Zustand zu setzen, daß er nicht regieren könte, und schon machte er zu dieser grausamen Unternehmung Anstalt. Doch derjenige, dem er diese Verrichtung auftrug, weiger-

r) Theophan. p. 329 seq. Cedren. p. 380.

weigerte sich, sie zu vollstrecken, und die Vollziehung ward aufgeschoben. Nicht allein aber wollte dieser Mann das Werkzeug zu der ihm angemutheten Grausamkeit nicht seyn, er trat so gar selbst zu der Parthey des **Michaels**, und leitete es in die Wege ein, daß der **Curopalates** im Rennplatze zum Kaiser ausgerufen wurde. Die Soldaten hatten diese Wahl gemacht, und der Senat genehmigte sie. **Michael** ward Kaiser, und öffentlich dazu, nachdem er eine Versicherung des Glaubens und der Kirchenfreyheiten wegen ausgestellt hatte, erklärt. Unter den Reversalien, zu denen sich **Michael** verpflichtete, war auch mit enthalten, daß er keine geistliche Person einer gesetzwidrigen That wegen wollte geisseln lassen.

Staurakius und seine Gemahlin giengen auf diesen Vorgang ins Kloster, und jener starb bald darauf, nachdem er zwey Monathe und acht Tage regiert hatte s).

So bald **Michael** den Thron bestiegen hatte, schickte er Gesandten an **Karln** den **Grossen**, welche die Staatsangelegenheiten vollenden sollten, die unter dem **Nicephorus** fortgesetzt waren. Man versichert zugleich, daß diese Gesandten Vollmacht gehabt hätten, eine Vermählung zwischen dem kaiserlichen Prinzen **Theophylactus**, den **Michael** zum Mitregenten angenommen hatte, und einer carolinischen Prinzeßin zu Stande zu bringen t): die teutschen Geschichtschreiber aber schweigen davon.

812 Die ewigen Feinde des Reichs, die **Bulgaren** nämlich und die **Saracenen**, waren auch bey dem Anfange der Regierung des neuen Kaisers wirksam. Diese schlug der Patricier **Leo**, ein tapferer und würdiger General, mit einem Verluste von 2000 Mann; mit jenen bekam es **Michael** selbst zu thun. **Michael** aber zeigte bald, daß er ein schlechter Feldherr war. Kaum hatte er den Feldzug angetreten, so verlor er, weil er die

Gesetze

s) Theophan. p. 331 seq. Cedren. p. 381.
t) Theophan. l. c.

Gesetze der Subordination entweder nicht wuste, oder nicht darüber halten wollte, sein ganzes Ansehn bey der Armee. Es entstand unter der Leibwache und den thracischen Legionen eine Meuterey: die Soldaten schimpften sogar auf ihren Kaiser, und durch nichts konte der armselige **Michael** sie zu einem gesitteterem Betragen gewinnen, als durch Geschenke. Indes machten die **Bulgaren** sich diese Unordnung zu Nutze, und suchten **Macedonien** heim. In Constantinopel tobte der Verfolgungsgeist. Die Feinde des Bilderdienstes waren von dem abergläubischen Kaiser unzufrieden, und wollten einen von den blind gemachten Söhnen des **Constantins Copronymus** auf den Thron setzen. **Michael** kehrte nach Constantinopel zurück, dämpfte diese Bewegung, und ließ die Prinzen des Constantins in eine noch engere Verwahrung bringen u).

Bald darauf erschien ein Gesandter von dem bulgarischen Könige **Crummus** mit einem Friedensantrage. Der Abgeordnete verlangte, daß die Grenzen festgesetzt, die ehemals verwilligte Summe Geld bezahlt, und die Ueberläufer von beyden Theilen an einander ausgeliefert werden sollten. Bis auf den letzten Punkt ward alles bewilligt. Dieser Punkt aber kam den Räthen des Kaisers unchristlich oder dem entgegen vor, was der Heiland gesagt hätte: **Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinaus stossen.** **Crummus** hatte in einem Briefe an den Kaiser gedrohet, daß er die Stadt **Mesembria** angreifen würde, wenn der Friede nicht bald zu Stande käme, und er hielt sein Wort. **Mesembria** ward von ihm belagert und erobert. Der Kaiser empfand die Nothwendigkeit in der Forderung des bulgarischen Fürsten nachzugeben, und selbst der Patriarch fieng an zu glauben, daß die Erfüllung der Forderung keine Beleidigung der christlichen Religion wäre, und nicht wider den angeführten Ausspruch des Erlösers stritte. Allein **Theodotus**, Abt

u) Theophan. p. 334 seq.

im Kloster Studium, widersprach dem Kaiser und dem Patriarchen. Die Sachen blieben wie sie waren, und Crummus plünderte Thracien. Der Kaiser
813 gieng endlich zu Felde, und seine Unerfahrenheit begleitete ihn. In dieser Begleitung waren auch die Furcht und das Mistrauen. Sorgfältig mied er jede Einlassung mit dem Feinde, und jeder Vorfall setzte ihn in Verlegenheit und Angst. Der Soldat merkte die Ungeschicklichkeit und das feige Wesen seines Feldherrn, und verachtete ihn. Leo, der die morgenländischen Truppen commandierte, wollte den Crummus angreifen, er konte aber die Einwilligung dazu von dem furchtsamen und mistrauischen Kaiser nicht erhalten. Endlich aber konte Michael nicht ausweichen. Die Umstände, unter denen er war, zwangen ihn, in der Gegend von Adrianopel ein Treffen zu liefern. Nun gieng das Treffen an, und in demselben Augenblick flohen die kaiserlichen Truppen. Crummus glaubte anfänglich, daß diese Wendung eine Kriegslist wäre, und daß ihn der Feind in einen Hinterhalt locken wollte. Er kam aber bald hinter die Wahrheit, und behauptete, ohne den mindesten Verlust zu haben, den vollständigsten Sieg. Michael flohe, und beschlos, die Bürde der Regierung, so bald er in Constantinopel angekommen seyn würde, von sich zu werfen. Schon wollte er sie den Schultern des Leo aufwälzen. Leo aber hofte sie auf eine feyerlicherere Art zu bekommen, und seine Hofnung ward erfüllt. Die Armee rief ihn zum Kaiser aus, und Constantinopel öfnete ihm mit Freuden die Thore. Leo ward von dem Patriarchen Nicephorus unter dem Frolocken des Volks feyerlichst gekrönt, und Michael legte den Klosterhabit an r).

Sechs

r) Theophanes schließt hier seine Chronographie, die er mit dem ersten Jahre des Diokletians anfängt. Sie ist fortgesetzt worden vom Leo mit dem Zunamen Grammaticus, der ein Zeitgenosse derer gewesen ist, deren Handlungen er erzehlt,

Sechs Tage nach der Krönung des **Leo** erschienen die **Bulgaren** unter Anführung des jüngern **Crummus** vor Constantinopel, und ein andres bulgarisches Chor grif **Adrianopel** an. Die Wachsamkeit des Kaisers aber vereitelte die Absicht des Feindes, die er auf Constantinopel gerichtet hatte. **Crummus** zog sich unter den grausamsten Verwüstungen zurück. **Adrianopel** lieferte die Hungersnoth in die Gewalt der **Bulgaren** y). **Leo** aber bearbeitete die innern Staatsangelegenheiten, und setzte, nachdem er seinen Sohn **Constantin** zum Kaiser ernannt hatte, das Policeywesen, wie nicht weniger die fast zu Grunde gerichtete Justitz, auf einen bessern Fus. Er wollte auch den unwürdigen Bilderdienst abschaffen: allein die **Bulgaren** zogen ihn von dieser Beschäftigung ab.

Mitten im Winter brach **Crummus** in 814
Thracien ein, setzte es durch Rauben, Brennen und Morden in das äuserste Bedrängnis, und machte Mine, **Constantinopel** zu belagern. Die Anstalten aber, welche der Kaiser wider diese Unternehmung vorkehrte, und der Tod, der den bulgarischen Fürsten wegnahm, zernichteten diesen Entwurf. Indes beschlos **Leo**, dem barbarischen Feinde seine ganze Kraft zu fühlen zu geben, und er that es mit dem vollkommensten Glücke. Denn nachdem er ihn bey **Mesembria** durch einen verstellten Rückzug irre gemacht hatte, überfiel er ihn zur Nachtzeit, rieb durch einen vollständigen Sieg seine ganze Macht auf, drang in die Staaten des Feindes ein, und richtete darin eine allgemeine Verwüstung an z).

erzehlt, ferner von einem ungenannten Verfasser, der die Thaten Leo des Armeniers beschreibt, denn vom Kaiser Constantinus Porphyrogenitus, von Simon Metaphrastes, und einem Mönch, Namens George. Alle diese Schriftsteller aber sind so, wie Theophanes, Vertheidiger des Bilderdienstes.

y) Theophan. Cont. p. 343.
z) Constant. Porphyr. Contin. p. 11 seq.

815 Auf diesen glorreichen Feldzug folgte der Krieg wider die Bilder. Leo berief die Geistlichen in seinen Pallast zusammen, und suchte sie in Güte zur Abschaffung des Bilderdienstes zu bewegen; es war ihm aber nicht möglich, diese Versammlung zu seiner Absicht zu stimmen. Einige gaben vor, daß Angelegenheiten dieser Art nicht in einem kaiserlichen Pallaste, sondern in einer Kirche verhandelt werden müsten, andre beschwerten sich über die Hartnäckigkeit der Ketzer, und noch andre beschuldigten den Kaiser der Heucheley und der Partheylichkeit. Der Kaiser, der diese Einwendungen und Vorwürfe mit Gelassenheit anhörte, erwiederte darauf, daß Leute, die so dächten wie sie, entweder kein gutes Zutrauen zu ihrer Sache, oder keine Gründe für sie haben müsten. Es ward ihm dreist geantwortet, am lebhaftesten aber von dem berüchtigsten Verfechter der Bilderabgötterey, dem Theodorus Studita, der dem Monarchen die bittern Worte ins Gesicht sagte: „Der Kaiser hätte sich gar nicht um die Kirche zu bekümmern. GOtt hätte in der Kirche erst einige zu Aposteln, hernach einige zu Propheten, drittens einige zu Lehrern bestellt, von den Königen stünde kein Wort da; diese könten den Staat regieren, die Regierung der Kirche aber sollten sie den Hirten und Lehrern überlassen.„ Noch fügte der unbescheidne Geistliche hinzu: „Wenn der Kaiser nach einer so gründlichen Weisung dennoch fortführe, sich in die Kirchenangelegenheiten zu mischen, so wollte er ihm hiedurch zu wissen thun, daß er nicht hören würde, wenn auch ein Engel vom Himmel käme, und ihm eine andre Lehre predigte, als die wäre, die er empfangen hätte, viel weniger würde er auf das hören, was ihm der Kaiser sagte, die Anbetung der Bilder wäre nur den Juden verboten, das Gesetz aber, welches den Juden wäre gegeben worden, verpflichte die Christen nicht.„

Den Tag drauf ließ der Patriarch Nicephorus die Bischöfe und Aebte der grossen Kirche zusammen kommen, um

um sich mit ihnen wegen der Mittel zu berathschlagen, wodurch der catholische Glaube, das ist, die gottesdienstliche Verehrung der Bilder, dem Kaiser zum Trotz erhalten werden könte. Leo aber zerstörte diese Versammlung, und ließ der Geistlichkeit jede Zusammenkunft, die ohne seinem Vorwissen und ohne seiner Einwilligung geschähe, ernstlich untersagen. Hierauf breiteten sich die Mönche durch die ganze Stadt aus, ermahnten den Pöbel, bey der Religion ihrer Vorfahren standhaft zu verharren, keine Gemeinschaft mit den Ketzern zu haben, und am wenigsten Gemeinschaft mit den Bilderstürmern. Bey dem Verluste des Lebens verboten sie zugleich, daß sich niemand unterstehen sollte, die Bilder des Heilandes und der Heiligen hinwegzuschaffen, oder einigen Frevel an ihnen zu verüben, sondern sie vielmehr so zu vertheidigen, als sie den Heiland selbst und seine Heiligen vertheidigen würden, indem jeder Frevel an diesen Bildern verübt, den Heiland selbst und seine Heiligen träfe. Der Kaiser, der den Folgen dieser aufrührischen Reden zu steuren bemüht war, ließ die Mönche in ihre Klöster sperren, und befahl der ganzen Klerisey, von den Bildern und ihrer Verehrung forthin zu schweigen, am wenigsten aber in öffentlichen Vorträgen an die Gemeinen diesen Gegenstand zu berühren. Bis auf den Theodorus versprachen sie alle Folge zu leisten, insonderheit sagte der Patriarch den genauesten Gehorsam zu. Theodorus aber bemächtigte sich des alten Patriarchen dergestalt, daß er nicht nur sein gegebenes Wort zurück nahm, sondern auch wider den kaiserlichen Befehl die Klerisey versammlete, und ihr eine schriftliche Zusage, die sie mit einem Kreutz bezeichneten, abpreßte, Kraft der sie sich anheischig machten, daß sie die heiligen und ehrwürdigen Bilder, falls es die Noth erfordern sollte, mit ihrem Blute vertheidigen wollten. Dieser Vergehung wegen ward Nicephorus vom Kaiser abgesetzt, und ins Elend verwiesen. An seine Stelle kam Theodotus Caßitera, der die ent-

gegen gesetzten Gesinnungen hatte. Der neue Patriarch hielt in der Sophienkirche ein Concilium, in welchem das constantinopolitanische Concilium, darin der Bilderdienst war untersagt worden, gebilligt und bestätigt, das nicänische aber, darin man die Anbetung der Bilder anbefohlen, verdammt, und mit einem Anathema belegt wurde. Der Kaiser unterstützte diesen Schlus durch die strengsten Befehle, und der Ernst mit welchem diese Angelegenheit betrieben wurde, hatte die Wirkung, daß die Bilder durch das ganze Reich zerstört, und ohne die geringste Empörung aus den Kirchen und von den öffentlichen Plätzen weggenommen wurden. Die Verehrer der Bilder aber hatten bey diesem Verfahren nicht wenig auszustehen; doch noch mehr der Kaiser, den man als einen Ketzer und Heiden vom Throne herabzustürzen suchte.

820 Und diese Bemühungen hatten den abgezielten Erfolg. **Michael Balbus** rechnete auf die Abneigung der Unterthanen gegen ihren Herrn, und stiftete eine Verschwörung an. **Leo** hatte den Rebellen zum Patricier gemacht, und mit Gnadenbezeugungen überhäuft. Der Undankbare aber unterdrückte das Andenken der empfangenen Wohlthaten, und stärkte die Nation durch die verruchtesten Deutungen, die er von den besten Handlungen des Monarchens machte, in dem Hasse gegen ihn. **Leo** erfuhr das lasterhafte Betragen dieses Menschen, und verwies es ihm. **Michael** aber, der sich zu sehr auf die Gesinnungen der Constantinopolitaner verließ, fuhr in der Treulosigkeit wider seinen Herrn fort, und arbeitete an seinem Untergange. Der Kaiser bekam Nachricht von diesem Frevel, und da **Michael** des Hochverraths völlig überzeugt war, verurtheilte er ihn zum Feuer. Dieses Urtheil sollte am Tage vor Weynachten an ihm vollstreckt werden. Die Kaiserin **Theodosia** aber beweg ihren Gemahl, daß die Execution bis nach dem Feste aufgescho-

geschoben wurde, da denn der Missethäter Musse und Gelegenheit gewann, an seine Mitverschworne zu schreiben, und sie zu bedrohen, daß er sie alle an den Kaiser verrathen wollte, wo sie ihn nicht ohne Zeitverlust die Freyheit verschaften. Dieser Brief wurde ihnen durch einen Geistlichen zugestellt, und er hatte für den Leo die traurigste Wirkung. Denn da er den folgenden Tag dem Gottesdienste in der kaiserlichen Kapelle zeitig beywohnen wollte, so suchten die Verschwornen diese Zeit als die bequemste zu ihrer Absicht aus, kleideten sich wie Hofgeistliche an, und kamen zur Frühmesse. Der Kaiser erschien, und stellte sich seiner Gewohnheit nach zu den Sängern, weil er nicht nur die Psalmen gern sang, sondern auch die Musik verstand, und eine gute Stimme hatte. Auf ein gegebenes Zeichen fielen ihn die Verschwornen mit entblößten Schwerdtern an, in der Wuth aber, und weil es noch nicht heller Tag war, geriethen sie an einen Hofgeistlichen, der dem Kaiser an Grösse und Statur ziemlich gleich war, und verwundeten denselben gefährlich. Nun merkte es der Kaiser bald, daß die Schläge auf ihn gemünzt waren, und flohe zum Altare, der für eine unverletzbare Freystatt angesehen wurde; allein die Verschwornen, die ihn, so bald sie ihren Irrthum merkten, dahin verfolgten, umringten ihn wütend, und jeder rang nach dem Verdienste, sein Mörder zu werden. Da nun Leo ganz unbewafnet war, so ergrif er mit der einen Hand das Räucherfas, und mit der andern das Crucifix, und wehrte sich so lange mit grossem Muthe, und bey der vollkommensten Gegenwart des Geistes, bis einer von den Mördern ihm die Hand abhieb, und das Crucifix in Stücken zerschlug. Darauf fiel der Kaiser mit unzähligen Wunden zu Boden, lag auf der Erde in seinem Blute. Einer von den Mitschuldigen dieser entsetzlichen That schlug ihn den Kopf ab, und die übrigen verstümmelten seinen Körper ganz barbarisch, auch nachdem er schon entseelet war. Seine Gemahlin ward in ein Kloster gesperret, und seine vier Söhne auf die

Insel **Prota** verwiesen, wo sie zu Verschnittenen gemacht wurden [a]).

Leo hatte sieben Jahre, fünf Monate und funfzehn Tage regiert. Auch nach der Aussage seiner geschworensten Feinde würde **Leo** der vollkommenste Fürst gewesen seyn, der jemals im Oriente regiert hat, wenn ihm nicht der Eifer um den wahren Glauben, das ist, um die Anbetung der Bilder gemangelt hätte. Denn nach der Zeichnung, die sie von ihm machen, war er der beste Feldherr und der vortreflichste Staatsmann seiner Zeit. Dem Wohl des Staats und der Sicherheit seiner Unterthanen widmete **Leo** seine Bestrebungen. Er verabscheuete alle Arten der Bestechung, und sahe bey seinen Gnadenerweisungen auf Verdienste. Strenge hielt er über die Verwaltung der Justiz. Nicht nur besetzte er die Gerichte mit geschickten und ehrlichen Männern; er selbst beschäftigte sich mit Untersuchung rechtlicher Händel, und entschied sie gewissenhaft. Die Kriegsverfassung setzte er in den besten Stand, und machte sich so wol durch seine Tapferkeit als durch seine kluge Einrichtungen seinen Nachbarn furchtbar. Die in Macedonien und Thracien verwüsteten vornehmsten Städte zog er aus ihrem Schutte wieder hervor, und schmückte sie prächtig aus. Und das alles in einer so kurzen Zeit. Bis auf die Mönche war sein Tod allen seinen Unterthanen eine tiefe Trauer. Selbst **Nicephorus**, ohnerachtet der Kaiser ihn abgesetzt hatte, erwies ihm die Gerechtigkeit, von ihm zu sagen: daß das Reich am **Leo** einen grossen aber keinen guten Kaiser verloren hätte [b]).

Gleich nach der Ermordung des **Leo** holten die Verschwornen den **Michael** aus dem Gefängnisse, und setzten ihn unter dem lautesten Freudengeschrey noch in seinen Fes-

seln

a) Continuat. Constant. Porphyrog. 26. Cedren. p. 388 seq. Zonar. p. 305 seq.
b) Cedren. p. 387. Continuat. Constant. Porphyr. II, 1.

seln auf den Thron, weil der ermordete Kaiser die Schlüssel dazu selbst in Verwahrung genommen hatte. Und noch an eben dem Tage, nachdem man ihm die Fesseln mit einem Hammer abgeschlagen hatte, wurde er unter der Begleitung der Conspiranten in die Sophienkirche geführt, und daselbst von dem Patriarchen feyerlich zum Kaiser gekrönt. Michael war aus Amorium, einer phrygischen Stadt, gebürtig, und wenn man den Bilderfreunden glauben darf, dem jüdischen Religionssystem ergeben c).

Gleich den dritten Tag seiner Regierung ließ er ein Edict ausgehen, kraft dessen alle diejenigen in Freyheit gesetzt wurden, die Leo des Bilderdienstes wegen entweder ins Gefängnis hatte werfen, oder des landes verweisen lassen; und das gab dem Theodorus, der mit unter die Erlöseten gehörte, Gelegenheit, ihn in dem berüchtigten Briefe, der von ihm da ist, den Michael einen neuen David, einen neuen Josias, und einen wahren Nachfolger Christi zu nennen. Michael aber war nichts weniger als ein Bilderfreund.

Wider den Leo hatte sich in den letzten Jahren seiner Regierung ein gewisser Thomas in Orient aufgelehnt. Leo aber hatte diesen Feind wenig geachtet. Die Folgen dieser Nichtachtung zeigten sich so eben, da Michael zur Regierung kam. Thomas hatte einen so starken Anhang bekommen, daß er sich vom Patriarchen Jobus zu Antiochien zum Kaiser konte krönen lassen. Michael ließ landtruppen wider ihn anrücken, und zugleich eine Flotte ausrüsten: Thomas schlug beyde, und belägerte hierauf Constantinopel; er ward aber geschlagen, und seine Flotte an das Ufer getrieben. Mit dem Thomas hatte sich Gregorius, ein Verwandter des vorigen Kaisers, der vom Michael war verwiesen worden, vereinigt. Da er aber sahe, daß die Sachen seines Bundesgenossen sich verschlimmerten, trat er mit dem Michael in Unterhandlung,

c) Idem II, 2. 19. Cedren. p. 391.

lung, versprach zu ihm überzugehn, und 12000 Mann, die unter seinen Befehlen stunden, mitzubringen. Thomas erfuhr diese Treulosigkeit und ließ ihn hin-
821 richten. Noch einmal versuchte Thomas sein Heil bey Constantinopel, allein wiederum vergeblich. Mortagon, König der Bulgaren, kam dem Michael zu Hülfe, und Thomas ward blutig zurückgewiesen. Nun warf er sich in Adrianopel, und muste darin eine beängstigende Belagerung ausstehn. Hier verliessen ihn seine Truppen, und der Rebelle ward an den Kaiser ausgeliefert. Man hieb ihm Hände und Füsse ab, und
823 ließ ihn auf einem Esel sitzend rund um das Lager herumführen. So unglücklich auch das Schicksaal war, mit welchem Thomas seine Tage beschlos, so ließ er doch Anhänger zurück, die dem Kaiser auf einige Zeit beschwerlich wurden d).

Die Saracenen, die nichts so eifrig als die Entkräftung des Reichs betrieben, machten sich die Lage, in der sich das Reich durch die schlechte Regierungsart des Michaels befand, zu ihrer Vergrösserung zu Nutze. Jetzt verwüsteten sie die Inseln im mittelländischen Meere, nahmen Creta weg, und legten ihr den Namen ihres Heerführers Chandax oder Candia bey. Umsonst suchte der Kaiser diesen wigtigen Verlust zu verhindern. Sein Feldherr Damian ward geschlagen, und eine Flotte, durch welche er die verlorne Insel wieder erobern wollte, zerstreuet. Vielleicht aber nahm Niemand diesen Verlust weniger zu Herzen, als der, der ihn am meisten hätte empfinden sollen. Der Kaiser war ein roher Prinz, der keine andre Wirksamkeit als zur Frechheit und zu thierischen Lüsten hatte e).

In

d) Idem p. 395 seq. Leo Grammat. in Vit. Michael p. 357. Zonar. p. 108 seq.
e) Cedren. p. 395. Leo Grammat. in V. M. p. 357.

In Sicilien entstand ein Aufruhr, zu welchem Michael die Veranlassung war. Michael nahm nach dem Tode seiner Gemahlinn Euphrosynen, die Tochter des Constantinus Porphyrogenitus, mit Gewalt aus dem Kloster, und heyrathete sie. Euphemius, ein Kriegsbedienter in Sicilien, von grossem Ansehn, folgte dem Beyspiele des Kaisers, und entführte eine Nonne aus einem Kloster in Sicilien. Dem Kaiser ward diese Ausschweifung geklagt, und er ließ sie untersuchen. Euphemius aber, um der Strafe zu entgehn, nahm seine Zuflucht zu den afrikanischen Saracenen, und versprach ihnen Sicilien zu unterwerfen, wenn sie ihn zum römischen Kaiser erklären wollten. Der Statthalter der Saracenen gestand dem Rebellen die Forderung zu, und schickte ihn mit einer Anzahl Truppen nach Sicilien zurück. Euphemius verlor das Leben. Zween Syrakusaner, denen er sich entdeckte, brachten ihn um. Das Reich aber verlor Sicilien. Die Saracenen setzten sich darin fest; ja bald hernach nahmen sie auch den Römern Calabrien und die angrenzenden Provinzen Italiens weg f). 824

Michael Balbus starb nach einer Regierung von acht Jahren und neun Monaten, zur Freude seiner Unterthanen, und am meisten nach dem Wunsche der Bilderfreunde, die ihn bey dem Anfange seiner Regierung als einen David und Josias verehret hatten. 829

Ihm folgte in der Regierung sein Sohn Theophilus, ein Prinz von vortreflichen Eigenschaften. Er rächte so gleich, da er den Thron bestieg, die Ermordung des Leo, und ließ alle die hinrichten, die in diesem Mord waren verwickelt gewesen. Die Gerechtigkeit war ihm überhaupt wigtig, und sie ward ein Gegenstand, mit dem sich seine Sorgen beschäftigten. Einem jeden stand es frey, die Minister zu verklagen, und er strafte sie, wenn die wi-

der

f) Contin. Constant. Porphyr. II, 27. seq.

der sie angebrachte Klagen erwiesen werden konten. Damit der Arme von dem Verkäufer nicht übervortheilt werden möchte, besuchte er oft die Märkte, und bestimmte den Preis der Lebensmittel g).

Viele Perser, deren Staaten die Saracenen sich bemächtigt hatten, fanden an ihm einen edelmüthigen Beschützer. Einen gewissen Theophobus von dieser Nation, der vom königlichen Geblüte war, und der ihm hernach die ersprieslichsten Dienste leistete, machte Theophilus zum Patricier, und vermählte ihn mit seiner Schwester. Und da er zu gleicher Zeit seinen Unterthanen erlaubte, sich mit den neuen Kolonisten zu verschwägern, vermehrte sich die Zahl der Perser im römischen Reiche, und es ward von diesem Volke ein Chor errichtet, welches man die persische Legion hies h).

830 Die Saracenen griffen darauf das Reich
an, und der Kaiser that in Begleitung des Theo-
832 phobus, und eines andern Feldherrn Namens
Manuel fünf Feldzüge bey abwechselndem Glücke
wider sie. Bey dem dritten verloren die Römer ein Treffen, und der Kaiser, der sich mit seiner Leibwache, mit 2000 Persern, und dem Theophobus auf einen Hügel zurückzog, gerieth in die Gefahr, umzingelt zu werden. Theophobus aber schreckte den Feind durch ein verstelltes Freudengeschrey, von der wider die Römer genommenen Stellung weg. Denn der Feind glaubte, daß Theophilus eine ansehnliche Verstärkung müßte erhalten haben. In der Folge schlug der Kaiser die Saracenen, und machte über 25000 Gefangene. In dem dritten Feldzuge aber büßte er nicht nur einen grossen Theil seiner Truppen ein, sondern er kam auch, da er zu weit vorgerückt war, selbst in die Gefahr, dem Feinde in die Hände zu fallen. Anfangs wollte er nicht zurückweichen, um sei-

nen

g) Cedren. p. 404. Zonar. p. 111.
h) Contin. Constant. Porphyr. III, p. 50 se.

nen Leuten nicht den Muth zu nehmen. Endlich aber gab er den Vorstellungen des Manuels, in denen auch Drohungen enthalten waren, nach, und dieser beherzte General öfnete dem Kaiser mit seiner auserlesenen Schaar den Weg durch die Feinde. Theophilus empfand die Wichtigkeit dieses Dienstes; weil er sie aber wider den Wunsch einiger Hofleute zu lebhaft empfand, so verwandelten diese die gute Empfindung des Monarchen in einen giftigen Has. Theophilus beschlos, den Manuel umbringen zu lassen. Manuel aber, der von dieser ungerechten Gesinnung Nachricht erhielt, gieng zu den Saracenen über, die ihn mit Hochachtung zum Befehlshaber über eine Armee machten, die sie jetzt wider ein persisches Volk brauchten, das den Namen der Cermaten oder Cormaten führte. Dem Kaiser ward die Uebereilung, die er begangen hatte, leid: er rief den Manuel nach Hofe, und versprach mit einem Eyde, ihn wiederum in alle seine Ehrenstellen einzusetzen. Manuel kam auf diese Einladung nach Constantinopel zurück, und ward zu der höchsten Stelle bey der Armee erhoben i).

Der saracenische Krieg dauerte bey diesen 835
Begebenheiten fort. Theophilus nahm verschiedene feste Oerter in Syrien weg. Samosata und Sozopetra kamen in die Gewalt der Römer, und mit diesen Städten ein grosser Reichthum. Ueberhaupt richtete Theophilus bey dem Glücke, welches gegenwärtig seinen Waffen zur Seite gieng, grosse Verwüstungen an. Unter den Persern aber, welche zu seinen Fahnen geschworen hatten, entstand eine Empörung. Weil sie den ihnen versprochenen Sold nicht erhalten hatten, beschlossen sie, ihren Landesmann Theophobus zum König über sich auszurufen. Theophobus aber, der bald erkannte, daß dieser Entschlus eitel und lächerlich war, blieb seinem Herrn

i) Idem p. 54 seq. Cedren. p. 414.

Herrn getreu, und erhielt für die Aufrührer vom Kaiser Begnadigung [k]).

Den Saracenen aber waren die vom Theophilus in dem letztern Feldzuge verübte Rache viel zu empfindlich, daß sie sich nicht zu der feurigsten Gegenrache bestimmt hätten. Sie rüsteten sich aus allen Kräften wider den Kaiser, und nahmen ein ansehnliches Chor Türken zu Hülfe. Ihr Anschlag gieng zuvörderst auf Phrygien, und insonderheit auf Amorium daselbst, wo Theophilus war geboren worden, welches sie in Rücksicht auf Sozopetra, den Geburtsort ihres Fürsten, den der Kaiser verwüstet hatte, der Erde gleich machen wollten. Man rieth den Kaiser, die Einwohner aus Amorium herauszuziehn, und dem Feinde den leeren Platz zu lassen. Allein so zahlreich und furchtbar die Armee des Feindes auch immer war, so rechnete es sich doch der Kaiser zur Schande an, diesen Rath zu befolgen. Er beschlos vielmehr, den Ort zu vertheidigen, und legte eine Besatzung hinein. In Cilicien aber, wo der Feind eingedrungen war, empfand Theophilus seine überlegene Macht, und die Gründlichkeit des von ihm verworfenen Gutachtens seiner Generale. Denn er ward von dem verbundenen Feinde aufs Haupt geschlagen, und von seinen Truppen verlassen, gerieth er in Gefahr, ein Raub der Sieger zu werden. Und kaum war er dieser Gefahr entgangen, so zog sich ein neues Ungewitter über ihn zusammen. Die Perser, welche ihm nicht recht gewogen waren, machten Miene, mit den Saracenen gemeinschaftliche Sache zu machen, und diese Treulosigkeit hatte in das Schicksaal seines genauen Freundes des Theophobus einen giftigen Einflus. Amorium hielt sich durch die Tapferkeit der Besatzung lange, und es würde sich, da es den Belagerern an Kriegsmaschienen fehlte, noch länger gehalten, und vielleicht wol gar behauptet haben, wenn es nicht von einem pflichtver-

gesse-

k) Zonar. p. 118.

gessenen Einwohner wäre verrathen worden. Un- 837
glücklich aber gieng es den armen Einwohnern die-
ser Stadt. Bis auf 42 Kriegsbediente, die nach Bag-
dad gebracht wurden, wurden sie niedergemacht. Theo-
philus wollte diese Gefangenen, welche in der Folge,
weil sie dem Christenthume nicht entsagen wollten, ihr
Leben verloren, mit 200 Centner Silber auslösen; dem
Caliphen aber kam diese Summe, bey so vielen aufge-
wandten Kriegskosten, zu geringe vor.

Dem Theophilus dauerte der Untergang dieser Stadt ausserordentlich, und er beschlos, den Saracenen seine Rache dafür zu empfinden zu geben. In dieser Absicht suchte er bey Ludewig dem Frommen, in Hofnung, daß ihm die Teutschen treuer seyn würden, als die Griechen und Perser, teutsche und fränkische Hülfsvölker. Es kam darüber zu Unterhandlungen, 839
welche aber durch den Tod des vornehmsten Gesandten, den er nach Ingelheim zu diesem Behuf geschickt hatte, abgebrochen wurden. Bey dem bittern Verdrusse, der ihn quälete, hatte er doch die süsse Freude, daß ihm ein Prinz geboren ward, dem er den Namen Michael beylegte, und zwey Jahre darauf zum Kaiser krönen ließ l).

Auf der andern Seite aber vergifteten die Saracenen seine Tage. Diese hatten die Waffen so wenig aus den Händen gelegt, daß sie so gar eine Landung an der thracischen Küste versuchten, die kaiserliche Flotte bey der Insel Thaso zerstreuten, und die cycladischen Inseln erbärmlich mitnahmen m). 841

Alle

l) Contin. Constant. Porphyr. in Theoph p. 57. Cedren. p. 417. Zonar. p. 119. Ann. Bertin. a. 839. Cedren. p. 419.
m) Contin. Constant. Porphyr. p. 62 seq.

Alle diese Vorfälle halfen dem Kaiser das Leben verkürzen, und er empfand es, daß es ihm verkürzt wurde. Weil er aber noch den Trost schmecken wollte, des gewis zu seyn, daß sein junger Sohn Michael ihm in der Regierung folgen würde, so ließ er den wohlgesinnten Theophobus auf die Verläumdungen einiger seiner Räthe, die durch Zuflisterungen sein argwöhnisches Herz ernährten, ins Gefängnis werfen, und darin ermorden. Bey Erblickung des abgerissenen Kopfs dieses verdienten Mannes, den er sich kurz vor seinem Ende auf dem Krankenbette zeigen ließ, brach er in die Worte aus: **Nun bist du nicht mehr Theophobus, und ich bin nicht mehr**
842 **Theophilus** n). Er starb, nachdem er zwölf Jahre, drey Monate, und achtzehn Tage regiert hatte. Weil Michael ein Feind des Bilderdienstes war, so haben ihm die Schriftsteller der damaligen Zeit wenig Lob beygelegt. Aus dem aber, was sie von ihm melden, kan man hinlänglich abnehmen, daß er ein Feind des Geizes und aller Ungerechtigkeit gewesen ist, und daß er sich eifrigst bemühet hat, den Flor seiner Staaten und das Wachsthum der Wissenschaften zu befördern. Da er einst ein grosses Schif in den Hafen von Constantinopel einlaufen sahe, fragte er die Botsknechte, wem die Ladung gehörte? Als man ihm antwortete, der Kaiserinn, versetzte er mit grossem Unwillen: „So hat denn Gott mich zum Kaiser, und meine Gemahlinn zur Kaufmannsfrau gemacht! Ist wol jemals ein Kaiser vor mir an eine Kaufmannsfrau vermählt gewesen?„ Hierauf ließ er das Schif in Brand stecken, und sagte: „Wenn die Fürsten sich auf die Handelschaft legen wollen, so müssen ihre Unterthanen Hungers sterben.„ Das öffentliche Hurenhaus in Constantinopel verwandelte er in eine Herberge für arme Fremdlinge. Handlungen, die es laut und richtig sagen, daß Michael ein guter Fürst gewesen ist o)!

Michael

n) Idem l. c. Cedren. p. 419. Zonar. p. 120.
o) Cedren. p. 405 seq.

Michael hatte in seinen letzten Willen verordnet; daß der junge Kaiser unter der Vormundschaft seiner Gemahlinn Theodora, des Staatssekretärs Theoctist, des Patriciers Bardas, und des Generals der Leibwache Manuels regieren sollte. Diesemnach liessen gedachte Vormünder gleich nach dem Tode des Kaisers das Volk in dem Rennplatz kommen, ermahnten es zur Treue, und nahmen hierüber eine eydliche Versicherung von ihm an. An der Kaiserin Mutter aber hatte der Staat eine zweyte Irene. Schon bey Lebzeiten ihres Gemahls war Theodora heimlich dem Bilderdienste ergeben gewesen; jetzt zeigte sie ihre Anhängigkeit an diesen Dienst öffentlich. Mit nichts so sehr war sie beschäftigt als mit Herstellung dieser Abgötterey. Die Verehrer der Bilder wurden hervorgezogen, diejenigen aber, denen dieser Aberglaube anstößig war, ausserordentlich gedrückt. Die Geistlichen, welche den verstorbenen Kaiser als einen Feind der christlichen Religion betrachteten, weigerten sich, Seelmessen für ihn zu lesen; die Kaiserinn aber betheurte, daß er noch kurz vor seinem Ende zu der katholischen Religion zurückgekehret wäre, und die Bilder geküßt hätte, und diese Versicherung brachte nicht nur der Seele des verstorbenen Kaisers Erlösungsandachten zuwege, sondern sie gab auch dem Verfolgungsgeiste den feurigsten Schwung. Dieser wütete nun auch barbarisch gegen die Paulicianer, und wiegelte sie zur Rebellion auf. Carbeas, ein Mitglied dieser Ketzerey, da er hörte, daß man seinen Vater des Lehrbegrifs wegen aufgeknüpft hatte, rottierte sich mit einigen Tausenden zusammen, und ward von den Saracenen unterstützt. Die Paulicianer 845
hatten bey ihren Unternehmungen eben so viel Glück als Muth. Denn sie verwüsteten ganze Provinzen, die zum Reiche gehörten, und legten drey feste Städte an p).

p) Contin. Const. Porphyr. Cedren. p. 420 seq. Zonar. p. 123.

Indem man aber wider die Ketzer mit angestrengten Kräften arbeitete, stürzte man durch die Vernachläßigung der Erziehung des jungen Kaisers das Reich in grosse Noth. Michael blieb ohne Bildung, und wuchs zum Verderben seiner Staaten auf. Seine schlechte Denkungsart, die er lange schon an den Tag gelegt hatte, kam noch mehr zum Vorschein, da er allein regierte. Ohne selbst denken, ohne die Menschen prüfen zu können, denen er seine Vertraulichkeit zuwandte, überließ er sich ihnen blindlings. Bardas, der sich seiner bemächtigt hatte, wollte allein über ihn herrschen, und leitete es in die Wege ein, daß Manuel und Theoctist vom Hofe entfernt,
und von Theilnehmung an den Regierungsange-
856 genheiten ausgeschlossen wurden. Auf sein Anstiften muste ein nichtswürdiger Mensch dem blöden Kaiser den Argwohn beybringen, als gienge die Kaiserin damit um, sich mit dem Theoctist zu vermählen, und ihm die Augen auszustechen, und Theoctist ward ermordet. Die Kaiserin schriee über diesen Mord, und da sie erfuhr, daß der Kaiser so wol als Bardas den Anschlag gebildet hätten, sie ausser alle Thätigkeit zu setzen, so legte sie vor dem Senat Rechnung von der Verwaltung der Reichseinnahmen ab, und hörte auf, sich den öffentlichen Geschäften weiter zu unterziehen. Bardas hatte das gewünscht, und zugleich auch, daß die Kaiserin ins Kloster gehen möchte. Weil sie sich zu dem letztern in Güte nicht verstehen wollte, und in ihrer Widersetzlichkeit von dem Patriarchen Ignatius, der den Bardas seines lasterhaften Lebens wegen vom heiligen Abendmaale ausgeschlossen hatte, gestärkt wurde, ward sie zu der klösterlichen Einsamkeit durch einen Zwang angehalten 9).

Michael aber nun, von aller Aufsicht frey, überließ sich den schändlichsten Ausschweifungen. Mit den lüderlichsten Leuten errichtete er die vertrauteste Verbindung. Eine von seiner Mutter gesammlete ansehnliche Geld-

9) Cedren. p. 426 seq. Zonar. p. 123 seq.

Geldsumme kam in die Hände der Taugenichte und der Müßiggänger, und der Kaiser ward über diese unvernünftige Verschwendung dergestalt arm, daß er die Staatskleider zum Verkauf ausbieten muste. Ausserdem, daß er die greuelhaftesten Streiche mit wigtigen Geschenken belohnte, zahlte er unter andern den Fuhrleuten, in deren Gesellschaft er den Rennplatz besuchte, da sie ihn zu Gevatter baten, 30, 40 bis 50 Pfund Goldes, für diese ihm erwiesene Ehre r).

Er belagerte, mit den Saracenen in ei- 858
nen Krieg befangen, Samosata am Euphrat, und wurde geschlagen. Doch Petronas, ein Bruder des Bardas, heilte diese Wunde durch einen vortreflichen Sieg bey Ephesus, in welchem er den com- 860
mandierenden Feldherrn, oder Emir niederhieb, und den Sohn des Emirs zum Gefangenen machte.

Bardas, der alle Gewalt über den Kaiser hatte, und sie dadurch befestigte, daß er seinen Lüsten auf keine Weise Einhalt that, erreichte durch diese Begebenheit, die seinen Bruder verherrlichte, seine Absicht, und ward Cäsar s).

Der Kaiser hatte den Ignatius auf das Geheis dieses Ministers vom Patriarchat abgesetzt, und die patriarchatische Würde dem Photius verliehen. Photius taufte jetzt den bulgarischen König 861
Bogoris, der sich in Constantinopel zum Christenthume bekannte. Michael freute sich über den Zuwachs, den die christliche Kirche durch diesen Proselyten erhielt, und legte ihm bey der Taufe seinen Namen bey. Dem Beyspiele dieses Königs folgten seine Unterthanen, und wurden Christen, aber nicht durch Ueberzeugung, sondern durch die Hungersnoth und durch die Waffen des Kaisers, der sie zu Wasser und zu Lande beängstigte, zu

r) Cedren. p. 427 seq. Contin. Const. Porphyr. p. 79 seq.
s) Idem p. 81 seq. Cedren. p. 430.

diesem Schritte bewegt; und mit ihnen nahm auch ein Theil der Russen die Lehren der christlichen Religion an t).

Der Hof des Kaisers wimmelte von schlechten Leuten. Allen war **Bardas**, weil er sich von allen durch gründliche Einsichten unterschied, und ein gebieterisches Wesen zeigte, im höchsten Grade verhaßt. Seine Misgünstigen schwärzten ihn bey dem Monarchen an, und der Monarch beschlos, sich seiner durch eine Ermordung zu entledigen. Da das Ansehn, in welchem der Cäsar zu Constantinopel stand, zu gros war, so konte diese Absicht hier nicht vollführt werden. Der Kaiser wuste sich stellen, als ob er **Creta** mit Krieg überziehen wollte, und **Bardas** muste ihn auf dem Zuge dahin begleiten. So bald nun die Flotte an der Küste ausgelandet war, ward der Cäsar wider alle Erwartung in dem Gezelte des Kaisers umgebracht. Kaum aber hatte die Armee diesen tragischen Ausgang erfahren, so entstand ein allgemeiner Aufruhr. Der Kaiser selbst kam hiebey ins Ge-
866 dränge, und man hatte Mühe, das aufrührische Volk auf bessere Gedanken zu bringen u).

Das meiste zu der Ermordung des **Bardas** hatte der kaiserliche Kammerherr **Basilius** beygetragen, und dieser erhielt die kaiserliche Würde, folglich noch mehr Ansehn und äusre Gewalt als der Entleibte gehabt hatte. **Basilius** stammte von den **Arsaciden** her. Seine Vorfahren begaben sich aus **Armenien** unter der Regierung des **Leo** nach **Constantinopel**, von Constantinopel nach **Nice** in Macedonien, und geriethen unter dem **Heraclius**, da sie sich in **Adrianopel** niedergelassen hatten, in die Gefangenschaft nach **Bulgarien**. Nachdem **Basilius** seinen Vater durch den Tod verloren hatte, gieng er nach Constantinopel, und empfahl sich durch seine Geschick-

t) Contin. Constant. Porphyr. p. 74 seq. Simeon Logoth. Ann n. 25. p. 330.

u) Contin. Constant. Porphyr. p. 95. Cedren. p. 436. Zonar. p. 130.

schicklichkeiten den Grossen des Hofes, besonders dem Kaiser durch seine Fertigkeit in der Ringekunst r). Bey Uebernehmung der kaiserlichen Würde offenbahrte Basilius Absichten, die dem Wohl des Staats angemessen waren. Theils suchte er die erschrecklichen Misbräuche zu vertilgen, welche den Staat verdarben, theils war er bemüht, dem rasenden Kaiser einen Zügel anzulegen. Die Ausschweifungen des Kaisers waren neronisch und aufs höchste gestiegen. In der Trunkenheit, von der er nur sehr selten zu sich selber kam, ließ er dem einen die Nase, dem andern die Ohren, und dem dritten den Kopf abschlagen. Ganz Constantinopel verabscheuete den unwürdigen Prinzen, und Jederman wünschte von einem so lüderlichen und verruchten Buben frey zu werden. Basilius verschwieg seinem Mitregenten weder seine Laster noch die Gesinnungen der Nation gegen ihn. Durch diese Freymüthigkeit aber brachte er den Kaiser dergestalt heftig wider sich auf, daß er den festen Schlus faßte, ihn eben so aus dem Wege zu räumen, wie Bardas aus dem Wege geräumt worden war. Die Gelegenheit, den Basilius in die Ewigkeit zu liefern, fand sich nicht gleich; die Gelegenheit aber, ihn der Mitregentschaft zu berauben, bald. Denn da Michael kurz nachher nach einem gehaltenen Wettrennen mit dem Basilius an der Tafel sas, und der Obersteurmann des kaiserlichen Leibschifs Basilicinus die grosse Geschicklichkeit des Kaisers die Wagen zu regieren pries, legte er seinem Lobredner so gleich den Purpur an, setzte ihm das Diadem auf, und befahl, daß er die purpurnen Schuhe, welche nur die Kaiser tragen durften, anziehen sollte. Von diesem Augenblick an ward dem Leben des Basilius und seiner Freunde nachgestellt. Basilius aber kam dem Verhängnisse, welches man über ihn beschlossen hatte, vor. Der Kaiser nämlich ward kurz darauf, da ihn ein starker Rausch gegen alle Empfindung betäubt hatte, zur Nacht-

r) Idem l. c. Cedren. l. c. Simeon Logoth. A. in V. Mich. p. 336. Cedren. in Vit. Basil. p. 437 seq.

867 zeit in seinem Bette ermordet y). **Michael** hat mit der Mutter funfzehn Jahre und acht Monate, allein fast eilf Jahre, folglich zusammen fünf und zwanzig Jahre, acht Monate und etliche Tage regiert.

Basilius verherlichte den Anfang seines Regiments durch vortrefliche Handlungen. Ueberall offenbahrte er die nachahmungswürdigste Gerechtigkeitsliebe, und eine Mäßigung, die nur sehr selten die Eigenschaft eines grossen Herrn ist. Er glaubte, daß er für seine Unterthanen da wäre, und diese hatten einen eben so freyen Zutrit zu ihm, als nur Kinder zu ihrem Vater haben können. Diese Herablassung erwarb ihm einen allgemeinen Beyfall, der allgemeine Beyfall aber, durch welchen er erhoben wurde, zündete den Neid und die Eifersucht wider ihn an. Man sahe bald eine Verschwörung wider ihn ausbrechen, an der insonderheit der Reichspostmeister **Symbatius**, ein Schwiegersohn des **Bardas** und **Georgius Peganes**, Theil hatten. Die Aufrührer aber fanden wenig Anhänger, und thaten alles, um durch die eilfertigste Flucht der Strafe zu entwischen z).

869 **Basilius** hatte drey Söhne, den **Leo**, **Constantin** und **Alexander**. **Leo** ward von dem Patriarchen **Ignatius** und dem päbstlichen Legaten zu Weynachten gekrönt; und wie wahrscheinlich ist, erhielt **Constantin** nachher und auf denselben **Alexander** die Cäsarswürde.

Wir haben oben unter der Regierung des **Theophilus** angemerkt, daß sich die **Paulicianer** unter dem Schutze der **Saracenen** ausgebreitet, und drey Städte erbauet hatten. Von hieraus thaten sie häufige Streifereyen in das römische Gebiet und verunruhigten es nicht wenig. **Basilius** glaubte, daß er die Gewalt dieses

Feindes

y) Contin. Constant. Porphyrog. p. 97. Cedren. p. 434. Zonar. p. 131.
z) Constant. Porphyr. in Basil. p. 121. Cedren. p. 444 seq.

Feindes schwächen müßte, und in dieser Absicht that er einen Feldzug wider ihn, der aber wenig glückliche Folgen hatte. Indes verwüstete er das Land des Feindes, und that ihm manchen Abbruch. Der Feind aber, der diese Verwüstung rächen wollte, fiel das Jahr darauf in die kaiserlichen Lande ein; allein er wurde so übel von den kaiserlichen Truppen empfangen, daß er beynahe seine ganze Mannschaft sitzen ließ a). 871 872

Eben so glücklich war **Basilius** wider die **Saracenen**. Er brach in Syrien ein, eroberte viele feste Plätze, und machte eine unglaubliche Anzahl Gefangene. Dieser wigtige Vorgang brachte einige saracenische Statthalter wider ihre Krone auf, und sie verbanden sich mit dem Kaiser. Noch stunden die Saracenen vor **Ragusa** in Dalmatien, welches sie schon bey Lebzeiten **Michaelis** zu belagern angefangen hatten, welches sich aber wider ihre Angriffe hielt. Nach dem erhaltenen wigtigen Vortheile in Syrien über die Saracenen, rüstete **Basilius** so fort eine Flotte von 100 Seegeln wider den Feind aus, und diese nöthigte ihn, die Belagerung aufzuheben. Indes wandten sich die Saracenen gegen die italiänischen Küsten, und eroberten **Bari**. Die Kaiserlichen aber, mit denen die Italiäner sich verbunden hatten, entrissen ihnen diesen Raub, schlugen die feindliche sicilische Flotte, und plünderten **Sicilien**. Die Eroberung von **Syracus** aber konte **Basilius** nicht verhindern. Die Saracenen verschwendeten ihre ganze Macht an diese Stadt, und erstürmten sie. **Syracus** ward ein Steinhaufe, und seine Einwohner Sklaven b). 878

Kurz vor dem Tode des **Basilius** trug sich an dem Hofe des Kaisers eine Begebenheit zu, welche in mehr als einer Betrachtung sonderbar ist, und erzehlt zu werden

a) Idem p. 447 seq. Constant. Porphyr. V. Bas. p. 123 seq.
b) Idem p. 128 seq. Cedren. p. 450 seq. Constant. Porphyr. p. 133 seq.

verdient. Leo, der Mitregent des Kaisers, konte einen gewissen Mönch Namens Theodorus Santabarenus nicht leiden, der, weil er ein schalkhafter und erfindsamer Kopf war, in Achtung, und insonderheit bey dem Kaiser stand. Der Mönch merkte, daß ihm Leo nicht wohl wollte, und auf eine tückische Art war er bemüht, sich diesen Prinzen von der Seite zu schaffen. Er machte nämlich dem Prinzen weiß, daß an einer Verschwörung wider den Kaiser gearbeitet würde, und rieth dem Prinzen, sich zur Vertheidigung seines Vaters mit einem Dolche zu versehen. Der Prinz befolgte diesen Rath. Der Bösewicht aber suchte nun den Kaiser zu bereden, als wenn Leo auf seine Ermordung ausgienge, und zur Ausführung dieses Vorhabens alles in Bereitschaft gesetzt hätte. Man fand bey dem Prinzen einen Dolch: was war nun gewisser, als daß er seinen Vater hatte ermorden wollen? Leo ward eingezogen, und es würden ihm die Augen ausgestochen worden seyn, wenn sie ihm nicht der Senat und der Patriarch erhalten hätten. Die Freyheit verschafte ihm ein Papagey. Dieser Vogel, der in dem königlichen Speisesaale aufgehängt war, mochte von den Hofleuten, die das Schicksaal des Prinzens beklagten, oft die Worte gehört haben: Heu, heu, Domine Leo! Als einmal der Kaiser grosse Tafel hielt, rief der Papagey diese Worte öfters aus, und die Grossen geriethen darüber in Betrübnis, wurden auf einmal still, und vergossen endlich, da der Kaiser sie um die Ursach ihrer Stille fragte, Thränen. Ueberzeugt davon, daß der Mönch den Prinzen verläumdet hatte, und so überzeugt, daß sie ihr eignes Leben für die Unschuld des Prinzen zum Pfande setzten, legten sie Fürbitten für ihn ein. Der Kaiser machte ihnen Hofnung dazu; setzte kurz darauf seinen Sohn in Freyheit, und verlieh ihm die ehemalige kaiserliche Würde wieder c).

Basi-

c) Constantin. Porphyr. V. B. p. 160 seq.

Basilius starb im zwanzigsten Jahre seiner 886
Regierung. Man hat von ihm Regeln der Regierungskunst, die in 66 Hauptstücken verfaßt sind, und die er zunächst an seinen Sohn Leo gerichtet hat d).

Das erste, was Leo that, da er den Thron seines Vaters bestiegen hatte, war, daß er den verabscheuungswürdigen Mönch Theodorus geisseln, nach Athen verweisen, und daselbst ihm die Augen ausstechen ließ. Und da der Patriarch Photius an dem Bubenstücke dieses Mönchs Theil gehabt hatte, so nahm er ihm das Patriarchat, und verlieh es seinem Bruder Stephanus, der damals ungefähr sechzehn Jahr alt war e).

Bey den grossen Talenten aber, welche Leo zum regieren hatte, und bey der guten Anwendung dieser Talente hat er wenig Glück gehabt. Ein Krieg mit den Bulgaren, der im achten Jahre seiner Regierung entstand, hatte einen unglücklichen Ausgang für ihn. Der bulgarische König Simeon führte über die Bedrückungen, welchen seine nach Thessalonich hinhandelnde Kaufleute daselbst ausgesetzt waren, bey dem Kaiser Klage, und da nicht gleich die gefoderte Hülfe erfolgte, brach er in Macedonien ein, schlug die Römer, und schickte die Gefangenen, die er gemacht hatte, mit abgeschnittenen Nasen nach Constantinopel zurück. Leo verband 893
sich mit den Ungarn, um diese Beschimpfung zu rächen, und Simeon ward von den letztern geschlagen. Der geschlagene Feind gab dem Kaiser Friedensneigung zu erkennen, und der Kaiser schickte einen Gesandten an den bulgarischen Hof, der die Friedensbedingungen in Richtigkeit bringen sollte: Simeon aber ließ diesen Gesandten ins Gefängnis werfen, zog schleunigst den Ungarn nach, und verwüstete ihr Land. Der Kaiser, der jetzt nicht im Stande war, seine Bundesgenossen zu unterstützen, machte das Friedensgeschäfte rege; allein Simeon, der seine Fode-

d) Fabric. in B. Gr. L. V, c. 1. Vol. VI, p. 572. 573.
e) Cedren. p. 465. Zonar. p. 138.

Foderungen in lauter Ränke einwickelte, vereitelte diese Absicht, und es kam zu einem Kriege, dessen Ende für den Kaiser nicht eben rühmlich gewesen seyn kan. Denn da er unter seinen Unterthanen eine Menge Feinde hatte, die überall Empörungen anstifteten, so ist nichts gewisser, als daß diese Noth ihn gedrungen hat, sich mit den Bulgaren durch einen Vergleich zu setzen f).

900 Auf der andern Seite ward das Reich von den Saracenen angegriffen. Tauromenium, (jetzt Taormina, im Val Demone,) in Sicilien, die Insel Lemnos, und zuletzt Thessalonich geriethen in ihre Gewalt. In Thessalonich hausete der
904 Feind unmenschlich. Ein Renegat aus Tripolis, mit Namen Simon, der das feindliche Chor anführte, verstattete den Soldaten eine barbarische Wuth. Diese raubten und würgten überall. Keines Menschen ward geschont. Weder das Alter noch das Geschlecht konte die Henker erweichen. Und er selbst, der Anführer, gab Beyspiele der ungeheuresten Grausamkeit, indem er die Angesehenen in der Stadt auf die Folter werfen, und erbärmlich zurichten ließ. Nach dem ersten Entschlus des Barbaren sollte diese schöne Stadt von ihrer Stelle weggebrannt werden. Eine ansehnliche Geldsumme aber, die seinen Geiz stillte, stillte auch seine Lust zum Brennen. Da Leo dem Feinde zur See nicht gewachsen war, schickte er unter dem Eustatius Argyrus und Andronicus Ducas ein zahlreiches Heer nach dem Orient, welches den Feind in verschiedenen Treffen schlug. Der Feind fiel hierauf in das römische Gebiete ein, fand
909 aber den Andronicus Ducas und Himerius, die eine tapfre Armee anführten, wider sich. Nichts war wahrscheinlicher als die Niederlage der Saracenen. Samonas aber, der ehemals unter den Saracenen

f) Incert. Auct. in Vit. Leon p. 164 seq. Cedren. p. 467 seq. Zonar. p. 193.

cenen gelebt, hierauf nach Constantinopel gekommen war, und dem Kaiser eine Verschwörung entdeckt hatte, wofür er zu den höchsten Aemtern im Staate war erhoben worden, hemmte den Fortgang der kaiserlichen Waffen, indem er den Saamen der Uneinigkeit unter den Feldherren aussäete. Es entstand durch diesen niederträchtigen Lügner ein Mistrauen zwischen den beyden Generalen, und Andronicus wollte sich durchaus nicht mit seinem Collegen verbinden. Dennoch aber überfiel Himerius die Saracenen, und schlug sie. Dieser günstige Vorfall erschreckte den Andronicus so sehr, daß er aus Furcht in die Ungnade des Kaisers zu fallen, die Vestung Cabala bey Iconium, in der Absicht einen Aufruhr anzuzünden, einnahm. Samonas aber freute sich, daß er Gelegenheit bekam, einem verdienten Manne schaden zu können. Er entdeckte dem Kaiser die Treulosigkeit seines Generals mit den boshaftesten Zusätzen, und brachte es dahin, daß wider den Andronicus eine Armee marschiren muste.

Andronicus begab sich in den Schutz der Saracenen, und ward von ihnen mit unterscheidenden Vorzügen beehrt. Da ihnen aber der tücksche Samonas durch einen Verräther einen Brief in die Hände spielte, in welchem der Kaiser den Andronicus unter den prächtigsten Versprechungen zurück rief, ward er nebst seinem Sohne Constantin ins Gefängnis geworfen, wo er nach vielen ausgestandenen Unbequemlichkeiten den Geist aufgab. Constantin hingegen entwischte den Aufsehern, und kam nach Constantinopel zum Kaiser, der ihn mit Gnadenbezeugungen überhäufte. Endlich empfieng Samonas den Lohn seiner Teuschereyen. Der Kaiser, der sein verrätherisches Herz bey einem andern Vorfalle, der der Ehre seiner Gemahlin verkleinerlich war, entdeckte, setzte ihn von der Cammerherrenstelle herunter, und verliehe diese Würde demjenigen Unschuldigen, dem er geschadet hatte 9).

Kurz

9) Simeon Logoth. p. 349 seq. Cedren. p. 470 seq.

910 Kurz vor dem Tode des Kaisers ward seine Flotte, die er wider die Saracenen ausschickte, welche die Küsten und Inseln des ägäischen Meers verheereten, von den Saracenen bey der Insel Samos zu Grunde gerichtet h).

Leo starb im sechs und zwanzigsten Jahre seiner Regierung. Er hat sich viermal verheyrathet. Die letzte Gemahlin Zoe Carbunopsina gebahr ihm einen Prinzen, dem er den Namen Constantin beylegte. Da verschiedne Concilien Strafen wider diejenigen verordnet hatten, welche dreymal heyrathen würden, so that der Patriarch Nicolaus Mysticus den Kaiser in den Bann, und setzte den Priester vom Amte, der die Trauung verrichtet hatte. Der Kaiser aber dankte den Patriarchen ab, ertheilte die Würde des Patriarchats dem Euthymius Syncellus, woraus eine Spaltung in der Kirche entstand. Uebrigens hat dieser Kaiser einige Schriften von sehr verschiednen Inhalt hinterlassen, die theils gedruckt worden sind, theils noch in der vaticanischen Bibliothek verwahret werden i). Die Krone vermachte er seinem jüngsten Bruder Alexander, doch mit der Bedingung, daß er sie dereinst bey seinem Absterben seinem Sohne Constantin, der damals sieben Jahr alt war, wieder vermachen sollte.

§. 23.

In der Person des Alexanders, den der Senat und das Volk nach des Leo Tode als Kaiser erkannten, vereinigten sich Grausamkeit, Wollust und Habsucht. Es war ein Glück für das Reich, daß es mit diesem Ungeheur nicht eben lange gestraft wurde. Keiner vernünftigen Vorstellung war er fähig, und keinen vernünftigen Menschen konte er ertragen. Beynahe ganz Vieh wälzte er sich mit Leuten

h) Georg Monach. in Leon. in fin. Incert. cont. Vit. Leon. in Chronogr. in Leon. in fin.
i) Fabric. in B. G. L. V. c. 8. Vol. VI. p. 367.

Leuten von den unflätigsten Neigungen, und den schandbarsten Sitten in allen Sümpfen der Unreinigkeit herum. Den gröſten Antheil an seinem Herzen hatte ein gewisser gemeiner und lüderlicher Kerl, mit Namen **Basilitzas**, dem er sogar das Reich würde zugewendet haben, wenn man ihn nicht durch die Hofnung zurückgehalten hätte, daß **Constantin** als ein schwaches Kind nicht lange mehr leben könnten. Denn er hatte den gottlosen Entschlus gefaßt, diesem Prinzen die Mannheit nehmen zu lassen [k]).

Dem Reiche zog er durch seine Unbesonnenheit einen schweren Krieg zu. **Simeon**, der König der **Bulgaren**, schickte Gesandten an ihn, welche den Auftrag hatten, den Frieden zu erneuern. Der tolle Fürst aber jagte diese Gesandten auf die schimpflichste Art fort, und rief dadurch die **Bulgaren** als Feinde in sein Land. Der gereizte Feind begieng alle mögliche Ausschweifungen. Der Kaiser aber machte sich aus den Mishandlungen seiner Unterthanen nichts. Alle seine Wünsche giengen nur auf die Befriedigung seiner im höchsten Grade lasterhaften Begierden. Er fras und sof sich aber in wenig Monaten zu Tode. Kurz vor seiner Abfahrt aus dem geschändeten Körper erklärte er den **Constantin** zu seinem Nachfolger, und gab ihm einige seiner geübtesten 912
Zunftgenossen zu Vormündern [l]).

Diese Zerrüttung gab dem Sohne des **Andronicus Ducas** Gelegenheit, eine Empörung anzufangen, um sich durch diese Hülfe auf den Thron zu setzen. Der Rennplatz schien ihm die sicherste Bühne zu seyn, auf der er seine Rolle spielen könte. In dieser Absicht erschien er früh Morgens mit seinem Anhange vor dem Thore des Platzes; man wollte ihm aber das Thor nicht aufschliessen. Hierauf riefen ihn seine Begleiter zum Kaiser aus, und drangen in den Pallast. Die Leibwache aber setzte sich zur

k) Cedren. p. 476. Simeon Logoth. V. Alex. p. 353.
l) Idem l. c. Zonar. p. 143. Leo in Alexandr. p. 387.

zur Wehre, und Constantin, der zu Pferde wie eine Furie in die Wache eindringen wollte, ward niedergesäbelt. Unter seinen Anhängern waren Leute von Würde und Namen. Sie wurden insgesamt entdeckt, und theils mit dem Tode, theils mit der Landesverweisung gestraft m).

Die Bulgaren hatten indes während diesem Vorgange Thracien verheert, und belagerten nun Constantinopel. Die Besatzung aber vertheidigte sich männlich; der Feind muste nach Hebdomon zurückziehn, und es kam zwischen ihm und dem Kaiser zum Vergleiche n). Unter den Vormündern aber, welche für die Wohlfahrt des Reichs im Namen des jungen Kaisers sorgen sollten, entstanden Streitigkeiten, und man sahe sich genöthigt, die Kaiserin Zoe an den Hof zu rufen, wovon Alexander sie entfernt hatte. Zoe brachte die ganze Macht an sich, und die ehemaligen Günstlinge des Alexanders wurden von ihr angewiesen, den Hof zu verlassen, und weiter nicht um die Person des jungen Kaisers zu seyn.

914 Zoe bekam sofort die ernstlichsten Beschäftigungen. Die Bulgaren fielen in Thracien ein, und die Saracenen, die den Frieden brachen, verheerten die Küsten auf das entsetzlichste. Die letztern aber giengen zurück, weil der Befehlshaber ihrer Flotte gestorben war. Wider die Bulgaren machten die Römer ein Bündnis mit den Patzniaken, welche damals ihren Wohnsitz in den heutigen Siebenbürgen hatten. Der Krieg zog sich in die Länge, und Adrianopel kam in die Gewalt der Bulgaren. Die römische Armee führte Leo Phocas an, und über die Patzinaken hatte Romanus Lacapenus den Oberbefehl. Es kam zur Schlacht,

m) Simeon Logoth. V. Const. p. 354. Georg. Monach. V. Const. p. 422 seq.
n) Zonar. p. 145.

Schlacht, und die Römer verloren. Man kan 917
nicht mit Gewisheit bestimmen, wodurch und wie? Einige wollen, daß **Romanus Lacapenus** plötzlich nach Constantinopel gegangen wäre, um das Reich an sich zu bringen, andre sprechen ihn durch ihr Stillschweigen von dieser Beschuldigung los, und behaupten: daß ein göttliches Verhängnis wider die Römer gewesen wäre. Nur das wird vom **Romanus Lacapenus** versichert, daß er die **Patzinaken** nicht anführen wollen, und durch Zänkereyen, die er mit einem andern Feldherrn angefangen, diesem Volke Gelegenheit gegeben hätte, zurückzugehn. Genung, die **Bulgaren** trieben die Römer in die Flucht, und der erfochtene Sieg war so vollständig, daß er die Sieger vor **Constantinopel** brachte, und sie noch einen Sieg über den **Leo Phocas** gewinnen ließ o).

Zwischen dem **Leo** und **Romanus** sponn sich darauf in Constantinopel eine geheime Eifersucht an, und aus der Eifersucht entstanden öffentliche Mishelligkeiten: **Romanus** aber siegte über seinen Nebenbuhler durch glückliche Begebenheiten. Seine wohlgebildete Tochter **Helena** ward die Gemahlin des Kaisers, und 919
er selbst erhielt den Titel **Pater Imperatoris.** Eine Würde, welche erst in diesem Jahrhunderte unter dem **Leo** aufgekommen war, und die einige Aehnlichkeit mit dem Patriciate, aber einen noch höhern Rang als das Patriciat hatte. Sein Sohn **Christoph** ward zum **Hetäriarchen**, oder zum Befehlshaber der Leibgarde, ernannt, welche aus Ausländern bestand. **Leo** aber fiel in die Ungnade des Kaisers. Die Soldaten, über welche er gesetzt war, wurden an den **Romanus** gewiesen, und er selbst ward, weil man ihn der Verrätherey beschuldigte, seiner Augen beraubt p).

Nun

o) Simeon Logoth. in Constant. p. 356. Cedren. p. 479 seq. Zonar. p. 145 seq.
p) Simeon Logoth. V. Const. p. 358. Cedren. p. 484 seq.

Nun aber, da alle Hinderniſſe aus dem Wege geräumt waren, die ſeinen hoffärtigen Abſichten ſich entgegen geſetzt hatten, nahm er die Würde eines Cäſars an, und kurz darauf das Mitkaiſerthum ſelbſt. Auch ſeiner Gemahlin Theodora ließ er in dem folgen-
920 den Jahre die Krone aufſetzen, wie nicht weniger ſeinem älteſten Sohne Chriſtoph. Der junge Kaiſer Conſtantin war ſo gut wie abgeſetzt. Es fehlte zwar nicht an Leuten, denen der Uebermuth des Romanus unausſtehlich war, und die den rechtmäßigen Kaiſer gern aus ſeinem Sklavenſtande errettet hätten: Romanus aber war zu mächtig.

923 Die Bulgaren nutzten inzwiſchen die Vortheile, welche ihnen der doppelte Sieg über die Römer eingebracht hatte, und giengen jetzt noch einmal vor Conſtantinopel, in deſſen Gegenden ſie barbariſche Thaten verübten. Jedermann in dieſer Stadt wünſchte den Frieden, und der bulgariſche Fürſt war nicht abgeneigt, einen zu machen. Der Patriarch Nikolaus vermittelte denſelben, und Romanus ſchlos ihn wirklich. Man weis aber von dem Inhalte dieſes Friedens weiter nichts, als daß Adrianopel an das Reich für eine groſſe Geldſumme wieder zurückgegeben worden iſt q).

Immer unglücklich aber waren die Römer in dieſer Periode nicht. Ein beträchtlicher Vortheil, den ſie über die Saracenen bekamen, iſt ein Beweis hievon. Die Saracenen aus Tripolis hatten bisher die Küſten und Inſeln unſicher gemacht. Jetzt überfiel ſie der römiſche Admiral in dem Hafen Lemnos, und faſt alle wurden niedergehauen r).

Schon aber regten ſich die Bulgaren wieder. Simeon ſtarb. Peter, ſein Sohn und Nachfolger, der nicht

q) Cedren. p. 487 ſeq. Georg Monach. in Conſtant. p. 424. Leo in Conſtant. p. 389.
r) Die vorher angeführten Schriftſteller.

nicht glaubte, daß er an den letztern mit dem römischen Reiche geschlossenen Frieden gebunden wäre, brach in das römische Gebiete ein. Kaum aber setzte sich **Romanus** wider den Feind in den Marsch, so hörten die Feindseligkeiten auf. **Peter** verliebte sich in die 927
Tochter des **Christophs**, Sohns des **Romanus**. Zwischen beyden ward eine Vermählung geschlossen, und **Peter** erhielt seine Braut **Maria** zu Constantinopel unter grossen Feyerlichkeiten s).

Weil das Reich von Syrien aus den Ueberfällen der **Saracenen** beständig ausgesetzt war, so wurden auch diese Grenzen genau verwahrt, und oft geschahe es, daß die römischen Generale Streifereyen in das saracenische Gebiete vornahmen. Gegenwärtig war **Melitene** eine wigtige saracenische Vestung am **Euphrat**, in Kleinarmenien gelegen, die unter einem besondern **Emir** stand, der Vorwurf, an welchem der römische General **Johannes Curcuas** seine Eifersucht und Tapferkeit übte. Und **Johannes** that das mit einem so brennenden Eifer und so bedeutenden Erfolgen, daß sich der **Emir** erbot, unter kaiserlichem Schutze zu stehen. In der Absicht, diese Bedingung zur Richtigkeit zu bringen, wurden Gesandten nach Constantinopel geschickt. Die **Melitener** wurden nun kaiserliche Unterthanen. Doch nach dem Tode des **Emirs** kündigte sie den Römern den Gehorsam auf. Die Römer aber eroberten nachher **Melitene**, und unterwarfen es nebst den umliegenden Gegenden der kaiserlichen Bothmäßigkeit t).

Christoph, der Sohn des **Romanus**, 931
starb, und sein Tod ward für den Vater eine tiefe Trauer. Zu dieser Betrübnis gesellte sich nun auch ein Kummer. **Basilius** aus Macedonien erregte Aufruhr, und gab sich für den **Constantinus Ducas** aus. Dem

s) Simon Logoth. in Const. p. 364. Georg Monach. in Roman. p. 435 seq.
t) Pagi ad a. 927.

Romanus ward bange. Der Auflauf aber wurde bald gestillt. Basilius, der ergriffen ward, verlor die Hand, und bekam die Freyheit wieder. Dennoch aber wiederholte er den vorigen Auftritt, und da er einen ziemlich starken Anhang bekam, wagte er unter dem Namen Constantinus Ducas verheerende Streifereyen in das benachbarte Land. Zu seinem Unglück aber ward er ertapt, und vom Romanus als ein Rebell zum Feuer verdammt u).

941 Nicht lange darauf überschwemmten die Russen, welche das europäische Sarmatien bewohnten, die Küsten des Reichs mit einer zahlreichen Flotte. Allein der römische Admiral, der Sohn des Leo Phocas, gewesenen Nebenbuhlers des Romanus, richtete sie zu Grunde x).

Die Eingriffe, welche Romanus in die Rechte seines Schwiegersohns gethan hatte, und die Erhebung seiner Söhne zu der höchsten Würde konten unmöglich andre als schlimme Folgen erzeugen, und diese kamen nun zum Vorschein. Romanus hatte sich zwar bey der Geistlichkeit und bey dem Volke in nicht geringe Achtung gesetzt. Jederman verehrte ihn seiner Andacht wegen, und war von seiner Freygebigkeit zum Beyfall gerührt. Er gieng mit den Mönchen, vor die ein vorzüglicher Ruf von Heiligkeit herlief, vertraulich um, besonders mit einem gewissen Sergius, der ein Anverwandter des Patriarchen Photius war, und seiner Frömmigkeit halber bewundert wurde. So hatte er auch, und unstreitig in Rücksicht auf seinen eignen Vortheil, dem Volke alles erlassen, was es der kaiserlichen Kammer an Abgaben schuldig geblieben war, und für die armen Leute an die neunzehn Centner Goldes Schulden bezahlt; über dem Kirchen und Klöster erbauet,

u) Simeon Logoth. in Const. p. 366. Georg Monach. in Roman. p. 438 seq. Cedren. p. 493.
x) Zonar. p. 150.

erbauet, und verschiedne beschädigte Städte in den Provinzen wiederum ausgebessert. Das unartige Leben seiner Söhne aber verminderte diese Achtung, und noch mehr litte das Ansehn des **Romanus** in den Neigungen des Volks, da man wußte, daß er aus einer übertriebenen Zärtlichkeit den Bosheiten dieser Prinzen nachsahe. Die Geistlichen stellten ihm daher diese Nachsicht als eine schwere Sünde vor, und erschreckten ihn durch das Beyspiel des Hohenpriesters **Eli** zu einer mehrern Strenge. Seinen Söhnen aber war dieser väterliche Ernst unangenehm. Sie warfen auf den Vater einen unverdienten Verdacht, und **Stephanus** suchte auf eine freche Art sich vom dem Gehorsam gegen ihn loszumachen. Dem **Constantinus Porphyrogenitus**, der schon lange nach seiner Erlösung aus der romanischen Sklaverey geseufzt hatte, konte nichts so angenehm als dieser häusliche Verdrus, diese Familienspaltung, seyn, und er war eifrigst bemüht, Vortheile aus derselben zu ziehn. Zu dem Ende bediente er sich eines gewissen **Basilius**, der den **Stephanus** durch allerley gleissende Vorstellung zur Rebellion wider den Vater anfeuern muste. Diese Vorstellung that ihre Wirkung. **Stephanus**, wider den Vater erbittert, betrieb seine Absetzung eifrig. Zwar wollte es ihm nicht glücken, seinen Bruder **Constantin** in die Verschwörung mit hineinzuziehn. Indes machte er sich einen Anhang. Und so unansehnliche Leute auch die Mitgenossen seines Plans waren, so setzte er ihn doch durch. **Stephanus** überfiel den alten Vater, nahm ihn gefangen, und steckte ihn in ein Kloster auf der Insel **Prota**. Kaum aber war **Romanus** über die Seite geschaft, so entstanden unter seinen drey Söhnen Mishelligkeiten, die das Ende des bisherigen Regiments beschleunigten. Selbst **Constantinus Porphyrogenitus** kam hiebey ins Gedränge, und seine Gemahlin konte nicht umhin, ihn anzuliegen, daß er zu seiner Erhaltung sich ihrer Brüder versichern möchte. **Constantin** folgte dem Rathe seiner Gemahlin, und da die

Prinzen auf seine Bitte bey der Tafel erschienen, ließ er sie sofort aus dem Pallaste auf eine Insel bringen, ihnen die Haare abschneiden, und sie dadurch in den geistlichen Stand setzen. Hier bezeugten sie unter den Quaalen einer bittern Reue ein sehnliches Verlangen, den Vater zu sprechen. Ihr Verlangen ward ihnen bewilligt, und der gebeugte Vater empfieng sie mit den Worten: Diese Söhne habe ich gezeugt und erhöhet, sie aber haben mich verachtet y).

Constantin ward durch diesen Vorgang wiederum Herr über seine Staaten geworden, und er zeigte seine oberherrschaftliche Gewalt sowol in Belohnen als Bestrafen auf der Stelle. Seine Freunde, die es redlich mit ihm gemeynt hatten, erhielten Gnadenbezeugungen, und die, welche seine Wohlthäter auf eine unrechte Art hatten werden wollen, Zeichen seines Misfallens. Aus diesem Gesichtspunkte sahe der Kaiser alle diejenigen an, welche sich an dem Romanus vergriffen hatten. Diese fielen insgesamt in seine Ungnade. Denn er betrachtete sie als Leute, die kein gutes Herz hätten, bey denen Treue und Glauben feil wäre, und die sich in ähnlichen Umständen eben so gegen ihn verhalten würden, als sie sich gegen den Romanus verhalten hatten z). Constantin
948 machte hierauf seinen Sohn Romanus zum Mitregenten, einige Abkömmlinge vom ältern Romanus hingegen zu Verschnittenen, den Romanus, Sohn des Stephans, der verschnitten wurde, den Basilius, einen natürlichen Sohn des Romanus, und den Michael, einen Sohn des Christophs. Diese insgesamt bis auf den Basilius wurden Geistliche. Basilius aber, der sich durch Klugheit, Beredsamkeit, und durch ein ehrliches Betragen unterschied, ward unter die Zahl der kaiserlichen Räthe aufgenommen.

Constan-

y) Cedren. p. 494 seq. Incert. Cont. in Const. p. 202 seq. Zonar. p. 151 seq.
z) Cedren. p. 498. Simon Logoth. in Constant. p. 370.

Constantin führte eine unruhige Regierung. Die Saracenen, welche keine Gelegenheit, bey der sie gewinnen konten, unversucht liessen, drangen mit einer zahlreichen Armee in das Reich ein. Doch Leo und Nicephorus, Söhne des Bardas Phocas, brachten sie durch Siege hinweg. Der Kaiser aber machte sich dem Feinde durch eine Unanständigkeit verhaßt, die er hernach auf alle Art zu rächen bemüht war. Der Kaiser nämlich ließ einen Gefangenen, der ein naher Anverwandter des Kalifen war, im Triumph durch Constantinopel führen, und trat ihn nachher öffentlich auf den Hals. Für diese Beschimpfung muste gleich einer der Söhne des Bardas, der in die Kriegsgefangenschaft gerathen war, mit dem Leben büssen. Denn da er sich nicht in Güte zur Abschwörung des Christenthums bequemen wollte, ward er aus der Zahl der Lebendigen durch Gift hinweg geschaft a).

Der Vater des ermordeten Sohns aber blieb dem Kalifen nichts schuldig. Alle seine Verwandten, welche ihm in die Hände fielen, wurden niedergemacht, besonders zeigte er sich grausam gegen die Saracenen, da er kurz nachher einen Sieg über sie erhielt, Ganze saracenische Provinzen verheerte Phocas b).

Dahingegen richteten die Saracenen eine ganze römische Armee zu Grunde, welche der Kammerherr Gongyla wider sie anführte, da sie von Creta aus die Küsten des Reichs verheerten. Gongyla verstand den Krieg nicht, und machte aus diesem Grunde die schlechtesten Anstalten wider den des Krieges so sehr gewohnten Feind c).

Constantin starb an einem Gifttranke, den 959
ihm sein Sohn Romanus auf das Anstiften seiner Gemahlin Theophano hatte bereiten lassen. Er starb aber an dem eingeschluckten Gifte nach und nach. Denn

a) Cedren. p. 497 seq. b) Cedren. p. 500 seq.
c) Idem l. c.

der Kaiser verschüttete, da er aus dem Giftbecher trinken wollte, das meiste, mithin verlor der Gift einen grossen Theil seiner tödtenden Kraft. Constantin war weder Held noch Staatsmann. Allein er war ein guter Bürger, widmete seine Zeit den Wissenschaften, und schrieb Bücher d).

Seiner gar nicht würdig war sein Sohn und Nachfolger Romanus, mit dem Beynamen der Jüngere. Die Faulheit, Ueppigkeit und die Unzucht machen seinen Charakter. Er hatte Talente für den Thron, allein die unflätigsten Ausschweifungen, denen er sich überließ, verdarben sie. Die Regierung versahe sein oberster Cammerherr, Joseph Bringas; zu seinem Nachfolger in der Regierung aber bestellte er seinen Prinzen Basilius e).

Nicht lange nach seiner Thronbesteigung entstand der cretensische Krieg wider die Saracenen. Nicephorus Phocas erhielt Erlaubnis, diesen Krieg zu führen, und er führte ihn glorreich und zum Glücke des Reichs. Denn er eroberte die ganze Insel, und bereicherte sich mit vielen Gefangenen und mit einer ausserordentlichen Beute.

961 Zur Freude der Stadt Constantinopel kam er von diesem Feldzuge, und zwar in Begleitung des Emirs aus Creta zurück, und hielt, von den Gefangenen umgeben, in dem Rennplatze einen triumphirenden Einzug. Im Orient hatte das Jahr vorher Leo, der Bruder des Nicephorus, den Saracenen die beträchtlichsten Niederlagen beygebracht, und so viele Gefangene nach Constantinopel geschickt, daß fast alle Häuser der Stadt und auf dem Lande mit Saracenen und Sklaven angefüllt waren. Der Kaiser beehrte ihn für diese Thaten mit einem Triumph.

Da

d) Fabric. B. G. L. V. c. 5. Vol. VI. p. 486.
e) Cedren. p. 503 seq. Zonar. p. 151.

Da sich in Syrien ein neues Chor feindli- 962
cher Truppen wider das Reich zusammen zog, ward dem Nicephorus aufgegeben, dem Feinde das Gegengewigt zu halten. Nicephorus erfüllte die Hofnung des Kaisers. Die Saracenen wurden von ihm an der syrischen Grenze geschlagen, und Beröa kam mit seinen Reichthümern in die Bothmäßigkeit der Römer f).

Romanus erlebte die Nachricht von dieser 963
angenehmen Begebenheit nicht. Nachdem er drey Jahre, vier Monathe und fünf Tage regiert, oder unter dem Namen regierender Kaiser in Constantinopel dagewesen war, trat er vom Schauplatze ab. Nicephorus, der auf der Reise nach Constantinopel den Tod des Kaisers erfuhr, die Nachstellungen des ersten Ministers Josephs fürchtete, und selbst Lust zur kaiserlichen Würde hatte, hielt auf dem Wege still, und machte einen Entwurf für seine Absichten.

Romanus ließ zwey Söhne, den Basilius und Constantinus, nach. Da sie aber noch vom zarten Alter waren, übernahm ihre Mutter, die kaiserliche Witwe Theophano, die Regimentsverwaltung. Nicephorus wünschte nichts so eifrig, als die Kraftlosigkeit der kaiserlichen Familie, die in Constantinopel wenig Freunde hatte, für seinen Plan jetzt nutzen zu können; allein es war ihm bey der Entfernung von der Armee unmöglich. Aber weit gefehlt, daß er diesen Plan aufgegeben hätte; er verschob nur die Ausführung desselben auf eine günstigere Zeit. Die Kaiserin aber rief ihn gegenwärtig nach Constantinopel, und belohnte seine Verdienste mit einem Triumph. Nicephorus hatte schon lange an dem Joseph einen geheimen Feind gehabt. Nun, da seine Verdienste so sehr gestiegen waren, erweiterte sich auch der Has seines Widersachers, und er wurde dergestalt grenzenlos, daß der Minister wirklich damit umgieng, diesem verdienten General

f) Leo Diac. ap. Pagi ad a. 960. 961. Cedren. p. 304 seq. Zon. p. 155.

die Augen ausstechen zu lassen. Nicephorus erfuhr die Gesinnungen seines Feindes, und beklagte sich bey dem Patriarchen Poleyctus. Der Patriarch, dem es gar nicht in den Sinn kam, daß Nicephorus nach der Krone strebte, stellte diesen General bey einer Staatsversammlung, der auch Joseph beywohnte, als den würdigsten Feldherrn vor, den die Oberfeldherrnstelle über die asiatischen Truppen um desto zuverläßiger anvertrauet werden könte, da ihm sein Eid und seine Pflicht nie erlauben würde, etwas zu wollen und vorzunehmen, das gegen die Majestät des Kaisers und gegen das Ansehn des Senats stritte. Alle, und selbst Joseph, versicherten, daß sie vom Nicephorus diese Meynung hätten, und alle wollten, daß er mit der Oberfeldherrnstelle über die asiatische Armee für seine grossen Verdienste belohnt werden möchte. Nicephorus gieng nach Asien ab, versammlete die Truppen, und übte sie, als ob er die Saracenen in Tarsus angreifen wollte, in den Waffen. Joseph aber, überzeugt, daß Nicephorus ein Auge auf die Krone geworfen hatte, beklagte, daß man ihn diesen grossen Schritt hätte thun lassen, zitterte für den Anstalten, welche Nicephorus bey der Armee machte, und war äuserst bemüht, seinen Entwurf über den Haufen zu werfen. In dieser Absicht schrieb er an den Johannes Tzimisces und Romanus, zween Generale, die bey der morgenländischen Armee standen, und versicherte sie, daß, wenn sie den Nicephorus entweder tödten, oder zum Mönch machten, so sollte jener den Oberbefehl über die morgenländische, und dieser ihn über die abendländische Armee erhalten: keiner von beyden aber wollte sich zur Ausführung dieses mörderischen Anschlags hergeben. Beyde hatten Hochachtung gegen die Verdienste des Nicephorus, und der erste war noch dazu ein Anverwandter von ihm. Beyde entdeckten vielmehr demjenigen, dessen Fall sie befördern sollten, den Inhalt des empfangenen Briefes, und munterten ihn auf, den kaiserlichen Thron in Besitz zu nehmen.

men. Ihren Aufmunterungen stunde die Armee bey. Nicephorus ward mit einhelligen Stimmen zum Kaiser ausgerufen g).

Dieser Vorgang war für den Joseph, der sich gegenwärtig beschäftigte, die Krone einem andern zuzuwenden, ein schreckender Donnerschlag. Schon hatte er den Bruder des Nicephorus, Leo, ins Gefängnis werfen lassen; das Volk aber, welches auf ihn und auf seine Regierung erbittert, hingegen dem Nicephorus und seinem Hause abgöttisch ergeben war, hatte den Gefangenen gerettet, und zur Flucht befördert. Nun, da der Ruf von der auf den Nicephorus gefallenen Wahl zur kaiserlichen Würde nach Constantinopel kam, ward es die Freude selbst, und von entzündenden Hofnungen begeistert, sties es die unehrerbietigsten Reden wider den Minister aus. Ja es kam von beleidigenden Worten zu Thätigkeiten. Denn da Nicephorus sich der Stadt näherte, machte der Pöbel einen Aufstand, und plünderte die Häuser des Josephs und seiner Anhänger. Ueberall ward der Name Nicephorus der Siege wegen mit dem Titel Callinicus vereinigt, wie in einem Triumphgepränge laut und frolockend ausgerufen.

Da Nicephorus in die Nähe der Stadt kam, fuhren ihm die Grossen des Reichs entgegen, und brachten ihn nach Hebdomum. Von Hebdomum gieng der Zug nach Constantinopel durch das goldne Thor in Begleitung der ansehnlichen Gesellschaft, die ihm entgegen gekommen war, in die Sophienkirche zur Krönung h).

Sein erstes Geschäfte als Kaiser war, daß er seinen alten Vater Bardas zum Cäsar, und den Johannes Tzimisces zum Oberfeldherrn über die asiatische Armee erklärte.

Hierauf vermählte er sich mit der Kaiserin Theophano. Der Patriarch aber versagte ihm die Einsegnung in

g) Leo Diac. ap. Pagi an. 963.
h) Idem l. c.

in der Kirche, weil der Kaiser ehedem das Gelübde der Keuschheit gethan hatte, von dem er noch nicht losgesprochen war. Ausser dem ward ihm vorgeworfen, daß er bey einem von den Kindern der Kaiserin die Pathenstelle vertreten hätte, und also mit der Braut in einer geistlichen Verwandschaft stünde. Nachdem er aber das letztere eidlich abgeleugnet hatte, ward die Vermählung mit der Theophano gut geheissen, und vollzogen i). Glücklicher aber würde der Kaiser geworden seyn, wenn der Patriarch seinen Widerspruch durchgesetzt hätte. Denn unglücklicher konte Nicephorus nicht werden, als er durch die Heyrath mit der Theophano ward.

Joseph wurde nach Paphlagonien verwiesen, und in ein Kloster gesteckt.

964 Tzimisces, der die Oberfeldherrnstelle im Orient erhalten hatte, setzte den Krieg wider die Saracenen fort, welche in Cilicien eingefallen waren, und er that diesen Feldzug mit einem Glücke, welches seine Tapferkeit verdiente. Die Saracenen wurden unter so vielem Blutvergiessen von ihm zurück geschickt, daß der Hügel, auf dem das Treffen vorfiel, von dieser That den Namen des blutigen Hügels erhalten hat k).

Dieser vortrefliche Sieg wurde für den Kaiser eine Reitzung, an den Lorbeeren seines Generals Theil zu nehmen, und vielleicht die Klippe, an der er scheiterte. Nicephorus brach im Frühlinge mit einer Armee von Constantinopel auf, und nachdem er sie auf dem Zuge verstärkt, und in Cappadocien sich mit dem Tzimisces vereinigt hatte, belagerte er Tarsus. Der Ort aber befand sich in dem besten Vertheidigungsstande, und die Saracenen thaten einen Ausfall, bey dem die kaiserlichen sehr zu kurz kamen. Daher schlos Nicephorus diese Vestung nur ein; bemächtigte sich aber aller Schlösser, welche um Tarsus

i) Cedren. p. 508. Leo apud Pagi a. 963.
k) Idem l. c. Cedren. p. 512.

sus herum lagen, und zwang Mopsuestia durch eine hartnäckige Belagerung zur Uebergabe. Mit dieser Eroberung beschlos der Kaiser den diesjährigen Feldzug, und kehrte nach Cappadocien.

In dem folgenden Jahre schlug er die Sa- 965
racenen in Verbindung mit dem Tzimisces bey Tarsus, und nöthigte endlich diese Stadt, nachdem er sie in die äuserste Hungersnoth gesetzt hatte, zur Uebergabe. einen Theil der Beute bekamen die Soldaten, und die Kostbarkeiten, welche die Saracenen aus den christlichen Kirchen geraubt, und in dieser festen Stadt verwahrt hatten, wurden nach Constantinopel geführt. Vermöge des Vergleichs, der bey der Uebergabe geschlossen war, durften die Einwohner nur so viel mit wegnehmen, als einige Pfunde betrug. Cypern ward also wieder erobert. Eine That, die das Verdienst des Kaisers ausserordentlich erhöhete l).

In der Folge brach Nicephorus in Sy- 968
rien ein, und nahm verschiedne feste Städte, und unter andern Edessa, weg. Mit der Eroberung Antiochiens aber wollte es ihm nicht glücken. Er hob sie auf, und gieng nach Constantinopel zurück. Nach seiner Abreise aber zog Burzas, ein Patricier, plötzlich die unter ihm stehenden Truppen zusammen, und bemächtigte sich dieser Hauptstadt durch einen Ueberfall.

Bey der Rückkunft nach Constantinopel empfieng der Kaiser eine Gesandschaft von Otto dem Grossen. Luitprand, Bischof von Cremona, wurde von diesem Monarchen an ihn geschickt, um ihm eine Verbindung mit dem jüngern Otto und der Theophania, Romanus des jüngern und der Theophano Prinzeßin, anzutragen m).

Der Kaiser aber eilte seinem Verderben entgegen. Es ward eine Verschwörung wider ihn gemacht, von der seine

l) Leo beym Pagi a. 965. Cedren. p. 513 seq.
m) Leo bey dem Pagi a. 968. Cedren. p. 514. Zonar. p. 160.

seine Gemahlin die Urheberin war. Theophano konte ihren Gemahl nicht leiden. Angenehm hingegen war ihr Tzimisces, mit dem sie in einer Vertraulichkeit lebte, die dem Kaiser auffiel. Burzas, der durch einen glücklichen Streich Antiochien eingenommen hatte, war ein vertrauter Freund des Lieblings der Kaiserin, und diese mochte in Cilicien auf den Kaiser eifersüchtig geworden seyn. Nicephorus suchte den Uebeln dieser verbotenen Liebe dadurch vorzubeugen, daß er den Tzimisces auf eine gute Art vom Hofe entfernte, und der Freund der Kaiserin lebte, da ihm der Monarch die Feldherrnstelle genommen hatte, als ein Privatmann in Chalcedon. Die Kaiserin suchte sich hierauf von dem Verdachte loszumachen, indem sie ihrem Gemahle beständig anlag, den Tzimisces nach Hofe zu berufen, damit er mit einem Frauenzimmer vom Stande vermählt werden möchte. Tzimisces erschien auf erhaltenen Befehl vom Kaiser. Er erschien aber nicht, sich mit einem Frauenzimmer zur Ehe zu verbinden, sondern die buhlerische Kaiserin zu vergnügen, mit der er während seines Aufenthalts am Hofe einen geheimen Umgang unterhielt, und um die Ermordung des Kaisers zu befördern.

Dem Kaiser war bereits vor einiger Zeit in einem Briefe, den ihm ein Eremit zusteckte, gesagt worden, daß Gefahren über ihn schwebten, und jetzt zeigte ihm ein Hofgeistlicher schriftlich die Stunde an, in der er ein Schlachtopfer eines geilen Weibes und eines ehrgeitzigen Generals werden sollte. Die letzte Anzeige machte einigen Eindruck auf ihn. Wenigstens befahl er der Leibwache, daß sie die Zimmer durchsuchen, und ihn gegen einen etwanigen Aufruhr in Schutz nehmen sollten: der Befehl aber ward schlecht befolgt. Der Pallast war schon mit Bedienten vom Tzimisces angefüllt, welche zu Werkzeugen der über den Nicephorus verhängten Ermordung bestellt waren, und man hatte, um die Wache nicht aufmerksam zu machen, sie in Körben über die Mauer herüber gezogen.

Da

Da alles zur Ermordung des Kaisers fertig 969
war, kam Tzimisces selbst, und der Monarch
ward überfallen. Tzimisces verrichtete den Mord,
von seinen Bedienten unterstützt, in eigner Person. Er
raufte den Kaiser den Bart aus, und sties ihm mit dem
Fusse auf die Brust, und spaltete ihm endlich die Hirn-
schaale n).

Einen solchen Kaiser als Nicephorus war, hatte das Reich lange nicht gehabt. Die Tugenden, die er im Frieden zeigte, waren eben so gros als seine ausserordentliche Tapferkeit. Nicephorus war ein Feind der Wollüste und der Weichlichkeit. Er regierte den Staat mit Weisheit, und opferte dem Flore des Ganzen alle seine Sorgen auf. Der Gerechtigkeit ergeben, setzte er sich über alle die kleinen habsüchtigen Ränke weg, durch welche die Schatzkammer auf die Kosten der Nothleidenden bereichert wird. In seinem Privatleben herrschten Mäßigkeit und Zucht. Sein Unglück, und das Unglück des Reichs war, daß er die Theophano heyrathete. Denn er hatte alle Geschicklichkeiten und Gaben, die ein Monarch besitzen mus, der den Muth hat, einem verfallenen Staate sein ehemaliges Ansehn wieder zu geben o).

Der Mörder Tzimisces bestieg unmittelbar auf diese erschreckliche That den Thron. Da das Volk zu der Vertheidigung des Kaisers zusammenlief, ließ er dem Volke den Kopf des Ermordeten zeigen, und beschäftigte sich, ohne roth zu werden, oder einige Rache zu fürchten, sogleich mit Staatseinrichtung. Die Freunde des Nicephorus wurden von ihren Aemtern abgesetzt und fortgejagt, und alle die zurück berufen, welche er verwiesen hatte. Er wollte hierauf gekrönt seyn. Der Patriarch aber hatte keine Freudigkeit, ihm die Krone aufzusetzen. Es kam endlich zu einem Vergleiche, welcher dem neuen Kaiser verpflichtete, die Theophano fortzuschaffen, und einen Befehl zu wiederrufen, durch welchen Nicephorus verordnet

n) Pagi p. 969. o) Idem l. c.

ordnet hatte, daß sich kein Bischof unterstehen sollte, ohne dem Vorwissen des Kaisers etwas in geistlichen Sachen zu verändern p).

Die Theophano ward auf die Insel Prote gebracht, und ihre Söhne Basilius und Constantinus wurden zu Mitregenten erklärt.

970. Das Reich ward gegenwärtig wiederum von den Saracenen angegriffen. Sie belagerten Antiochien. Der Kaiser aber zwang sie durch den Patricier Nikolaus, den er zum Feldherrn im Orient gemacht hatte, daß sie unter einer starken Niederlage die Belagerung aufheben musten.

Zu gleicher Zeit verheerten die Russen mit einer Armee von 300000 Mann Thracien, und belagerten Adrianopel. Dem Kaiser war anfänglich dieses Feindes wegen nicht wohl zu Muthe. Er suchte den Krieg mit ihm zu hintertreiben, und fertigte Gesandten ab, welche wegen Räumung der Bulgarey in Unterhandlung treten sollten. Der rußische Fürst aber lehnte diesen Antrag mit der hoffärtigen Versicherung ab, daß er bald selbst mit der Armee nach Constantinopel kommen würde. Allein die Tapferkeit des Bardas Sclerus, eines Bruders der Kaiserin, den der Monarch den Russen entgegen stellte, vereitelte diesen kühnen Ausspruch. Sclerus, ohnerachtet er nur 13000 Mann gegen den Feind anführte, schlug ihn aufs Haupt, und machte eine grosse Anzahl Gefangene. Alle Römer wurden in dieser entscheidenden Schlacht verwundet, aber nur fünf und zwanzig getödtet q).

Mit den Russen fertig, muste Sclerus wider einen andern Feind zu Felde gehn. Bardas Phocas, des vorigen Kaisers Neffe, hatte eine Empörung angefangen, sich der Stadt Cäsarea in Cappadocien bemächtigt, und den Titel nebst den Ehrenzeichen eines Kaisers angenommen.

p) Idem l. c. Cedren. p. 520. Zonar. p. 160.
q) Pagi ad a. 970. Cedren. p. 524.

men. Dieser Auftritt aber ward bald geschlossen. Phocas verlor seine Anhänger, und ergab sich dem Sclerus. Der General hatte von dem Kaiser gemessene Befehle, des Bluts der Aufrührer zu schonen, über dem stand er mit dem Rebellen in einer nahen Verwandschaft. Denn sein Bruder Constantin war mit Sophia, der Schwester des Phocas, vermählt. Phocas wurde nach Chius gebracht, und in ein Kloster gesteckt. Der Kaiser vermählte sich hierauf mit Theodoren, der Schwester, oder wie einige wollen, der Tochter seines Vorgängers in der Regierung r).

Da man in Constantinopel erfuhr, daß die 971
Russen einen neuen Einfall in das Reich vorhätten, beschlos der Kaiser, ihnen zuvorzukommen. Er brach also von Constantinopel auf, gieng über den Berg Hämus, belagerte die Hauptstadt in der Bulgarey Prästhlaba, und eroberte sie. Diese Eroberung war eine der blutigsten. Es hatten sich 8000 Scythen, die mit zur Besatzung gehörten, in einen festen Platz des königlichen Schlosses geworfen, das auf einem steilen Felsen erbauet war. Der Kaiser erstürmte diese Vestung, und machte den König der Bulgaren, Borises, gefangen. Er gieng aber mit diesem vornehmen Gefangenen nach den Rechten seiner Geburth und seines Standes um. Die Stadt Prästhlaba, die ein Aschenhaufe geworden war, ließ Johann wieder aufbauen, und gab ihr seinen Namen Joannopolis s).

Nach diesem Vorgange gieng der Kaiser vor Dorosterum oder Durostolum, jetzt Darestero, in der Bulgarey an der Donau, und belagerte es einige Zeit hindurch, doch ohne von dieser Unternehmung einen andern Erfolg

r) Die unmittelbar vorher angezogenen Schriftsteller.
s) Dieselben Schriftsteller.

Erfolg zu sehen, als daß er durch die tapferste Gegenwehre der Russen viele von seinen Leuten verlor t).

Und beynahe hätte er seine Krone verloren. Leo Curopalates, des Kaisers Nicephorus Bruder, schlich sich von der Insel Lesbos weg, kam heimlich nach Constantinopel, und stiftete daselbst eine Empörung an. Der kaiserliche Commendant zu Constantinopel aber erstickte diese Rebellion noch in der Geburth, und dem Aufrührer wurden die Augen ausgestochen u).

973 Vor Dorosterum konte Johann nichts ausrichten. Die Russen thaten die feurigsten und glücklichsten Ausfälle, welche seine Armee ungemein verringerten. Endlich kam es zu einem Treffen, welches die Römer zwar um einen hohen Preis gewonnen, das ihnen aber um desto schätzbarer seyn muste, da es den Frieden zuwege brachte. Vermöge dieses Friedens ward die Bulgarey dem Reiche einverleibt. Der Kaiser nahm dem Fürsten oder Könige dieses Staats die königlichen Insignien, und machte ihn zu seinem General. Die Russen giengen hierauf zu Schiffe nach Hause. Ihr Fürst aber, Sphendosthlabus, nahm den Weg dahin zu Lande, und hatte das Unglück, an den Grenzen der Patzinaken, von diesem räuberischen Volke mit seiner Begleitung ermordet zu werden x).

974 Das Jahr drauf zog der Kaiser nach den Morgenländern, und nahm den Saracenen theils mit Gewalt, theils durch Ueberredungen verschiedene Städte ab, die sich während dem Kriege mit den Russen wiederum in ihren Schutz begeben hatten. Es waren diejenigen Städte, welche die vorigen Kaiser erobert hatten. Johann züchtigte sie durch Auflagen und Plünderungen, und brachte eine ansehnliche Beute nach Constantinopel zurück y).

Das

t) Cedren. p. 530. ad a. 973.
u) Pagi ad a. 971.
x) Idem
y) Idem ad a. 974.

Das letzte Jahr seiner Regierung verherr- 975
ichte er durch neue ansehnliche Eroberungen. In Syrien nahm er Apamea weg: Damascus ergab sich ihm ohne Schwerdtstreich. Jenseit des Libanus bemächtigte er sich der Stadt Beryth. Was an der Seeküste lag, unterwarf er seiner Bothmäßigkeit. In Cilicien erfuhr er, daß sein erster Minister Basilius sich mit den Güthern dieses Landes bereichert, und unter Nicephorus Regierung die Unterthanen auf die grausamste Art gedrückt hatte. Da ihm hiebey die Worte entfuhren: „Wie unglücklich ist doch der gegenwärtige Zustand des römischen Reichs, das auf eine so grausame Art von einem habsüchtigen und ehrgeitzigen Verschnittenen geplündert wird,„ so zog er sich durch diese Freymüthigkeit den Has seines Ministers, und durch denselben den Tod zu. Basilius erfuhr diese Aeuserung, und da er fürchtete, daß er zur Rechenschaft möchte gezogen werden, überredete er den kaiserlichen Mundschenken, daß er seinem Herrn einen Gifttrank beybringen muste, an welchem er zu Constantinopel im zwey und funfzigsten Jahre seines Alters, und im siebenten seiner Regierung, den Geist aufgab z).

Dem verstorbenen Kaiser konte kein andrer in der Regierung folgen als die Söhne der Theophano, der Basilius und Constantinus. Beyde bestiegen den Thron. Der erste aber, der unendlich mehr Fähigkeit und Gaben zu regieren als der zweyte hatte, und der einer der wirksamsten Kaiser gewesen ist, stand eigentlich, doch im Anfange von dem Rathe des Ministers Basilius zu sehr abhängig, dem Regimente vor. Der Minister aber suchte das Seine, und wie fast wahr ist, die Oberherrschaft. Wenigstens rief er, um sich in der Dignität, die er bekleidete, zu behaupten, die Theophano zurück, und arbeitete an dem Falle des ihm zu mächtig gewordenen Sclerus. Dem Sclerus ward auf Befehl der Kaiser der Oberbefehl über die Truppen im Orient genommen,

z) Idem ad a. 975.

und dem Tzimisces gegeben. Sclerus sollte nach Mesopotamien gehn. Er gehorchte. Sein Gehorsam aber war Verstellung. Er reisete von Constantinopel mit dem Vorsatze ab, die Kaiser zu stürzen, und durch ihre Entthronung den Minister in den Staub zu drücken. Und so bald er abgereiset war, setzte er sein Vorhaben ins Werk. Er entdeckte es den obersten Generalen bey der Armee: sie billigten es, und Sclerus legte den Purpur an.

Sclerus that alles, diejenige Würde, mit deren Zeichen er sich bekleidet hatte, an sich zu bringen. Er kehrte eine starke Kriegesrüstung vor, und schlos ein Bündnis mit den Saracenen. Hierauf trat er den Zug nach Constantinopel an. Der Minister erschrack über diesen Vorgang, und sahe sich in Verlegenheit. Zuvörderst versuchte er die Güte. Stephanus, Bischof in Nikomedien, muste seine Beredsamkeit anwenden, den Sclerus zur Niederlegung der Waffen zu bewegen. Der Bischof unterzog sich diesem Geschäfte: er redete dem Rebellen nachdrücklich zu. Sclerus aber wies dem Redner den rechten Fus und den purpurnen Schuh, und sagte: es würde sich nicht schicken, daß er diesen Schuh auszöge, da er ihn in dem Angesichte der ganzen Armee angelegt hätte; er sollte seinen Herrn sagen, sie möchten ihn für einen Kaiser erkennen, oder er würde ihnen mit dem Degen in der Faust zeigen, daß er es wäre; noch wollte er ihnen vierzig Tage Bedenkzeit geben. Peter, der Feldherr im Orient, erhielt hierauf Befehl, wider den Kronräuber zu Felde zu gehn, und er unterließ nicht, die muthige Armee des Rebellen, welche nach Beute dürstete, aufzuhalten: allein Sclerus rückte in Cappadocien ein, richtete die kaiserliche Armee an der armenischen Grenze zu Grunde, und erbeutete ihr Lager, welches mit Waffen und mit vielen Gelde angefüllt war. Dieser Sieg hatte für den Rebellen den grossen Erfolg, daß seine Armee sich verstärkte, und daß viele morgenländische Städte ihn als Kaiser erkannten.

Peter verlor die Feldherrnstelle, und Leo setzte an seiner Statt den Krieg fort. Der neue General rückte in diejenigen morgenländischen Provinzen ein, die sich für den Rebellen erklärt hatten, und Sclerus ward genöthigt, ein starkes Chor von seiner Armee zur Bedeckung dieser Provinzen abzuschicken. Leo schlug diese Truppen, ward aber wiederum vom Sclerus geschlagen, der auf die erhaltene Nachricht von dem erlittenen Verluste den Sieger aufsuchte, und Leo gerieth in die Gefangenschaft. Einigen vornehmen Officieren, die aus den Diensten des Rebellen zum Leo übergegangen waren, und die jetzt das Unglück hatten, mit dem römischen Heerführer Kriegsgefangene zu werden, wurden in dem Angesichte der Armee die Augen ausgestochen. Der Sieg über den Leo bahnte dem Sclerus den Weg nach Nicäa. Er fand aber diesen Ort stärker als seine Macht. Da er nicht hoffen konte, daß er ihn durch seine Waffen bezwingen würde, beschloß er, Nicäa durch Hunger zur Uebergabe zu nöthigen. Der Commendant aber, der Nachricht von diesem Vorhaben hatte, ließ die Kornböden mit Sand anfüllen, und oben drüber einen kleinen Vorrath Getraide legen. Dies zeigte er einigen Gefangenen, und ließ sie hernach los. Da nun Sclerus sahe, daß er auch durch dies Mittel die Vestung nicht in seine Gewalt bekommen würde, erlaubte er der Besatzung, mit ihrem Gepäcke auszurücken, und ungestört nach Constantinopel zu ziehn. Bey der Besitznehmung von dem Orte ward er von dem ihm gespielten Betruge überführt a).

Nun wünschte Sclerus gerade auf Constantinopel losgehen zu können, die von dem Kaiser genommenen Maasregeln aber waren ihm im Wege. Bardas Phocas war aus der Insel Chius zurückberufen worden. Dieser General hatte eine Armee bey Amarium zusammengezogen, und sich mit Michael Burza, der jetzt die Parthey des Kaisers hielt, vereinigt. Dies Chor muste Sclerus

a) Pagi a. 976.

erst über den Haufen werfen, wenn er bey seinem Vorhaben nach Constantinopel zu marschieren, den Rücken frey behalten wollte. Sclerus näherte sich diesem Chore, und es wurden einige Treffen geliefert, in denen er die Oberhand behielt. Keines aber war entscheidend. Die geschlagenen Römer sammleten sich wieder, und blieben ihm gewachsen. Zuletzt giengen am Flus Halys, wo die Römer eine neue Schlacht unternahmen, alle die Vortheile gar verloren, die Sclerus ersiegt hatte. Die Römer trieben seine Truppen in die Flucht, und so viel Mühe er sich auch gab, so muthvoll und mit so ausserordentlicher Tapferkeit er ihnen auch vorgieng, so konte er doch den Römern den Sieg nicht aus den Händen winden. Sclerus flüchtete mit einer kleinen Schaar Reuter nach Martyropel, und von da nach Babylon, um den Cosrhoes, Sultan dieses Orts, um Schutz und Beystand anzusprechen. Die in die Flucht gejagten Völker des Rebellen aber nahmen die ansehnlichsten Schlösser in Carien, Lydien und Jonien ein, und richteten überall, wo sie hinkamen, traurige Verwüstungen an [b]).

Umsonst aber hatte Sclerus Schutz bey dem Sultan gesucht. Der Kaiser ließ diesen Fürsten durch eine Gesandschaft bitten, den Rebellen durchaus nicht zu dulden. Und da diese Gesandten zugleich den Auftrag hatten, dem Sclerus Begnadigung anzubieten, wenn er den Kaiser für seinen Herrn erkennen und zurückkehren wollte, ließ Cosrhoes, der bey dieser Unterhandlung auf argwöhnische Gedanken gerieth, sowol den Sclerus als die kaiserlichen Abgeordneten ins Gefängnis werfen.

981 Einen andern Krieg führte das Reich mit Samuel, dem Könige der Bulgaren. Aller Wahrscheinlichkeit nach hatte dieser Fürst schon seit einiger Zeit die kaiserlichen Staaten beunruhigt. Jetzt eröfnete der Kaiser Basilius den Feldzug wider ihn. Nachdem Basilius

b) Cedren. p. 536 seq.

silius die engen Pässe durch den Leo Melissenus hatte besetzen lassen, zog er mit einer starken Armee in die Bulgarey. Indem er sich aber anschickte, Sardica zu belagern, zeigte ihm Stephanus, der oberste General der occidentalischen Armee, an, daß Leo nach Constantinopel in der Absicht zurückgegangen wäre, um sich die Krone aufzusetzen. Der Kaiser, der es nicht wuste, daß Stephanus ein abgesagter Feind des Leo war, brach sogleich mit der Armee auf, und kam bey einem nicht geringen Verluste an Mannschaft, die ihm Samuel auf dem Rückzuge durch Ueberfälle zufügte, zu Philippopolis an, und fand den Leo auf seinem Posten. Diese Verleumdung, die seinen gegenwärtigen Plan zerriß, und der Armee ungemein nachtheilig geworden war, brachte den Kaiser gewaltig auf. Er setzte den Stephanus mit bittern Ausdrücken zu, und da dieser Repressalien brauchen wollte, sprang der Kaiser vom Stuhle auf, faßte den Lästerer und falschen Mann an den Barth, warf ihn zu Boden, nahm ihm seine Würde, und legte diese dem von ihm verleumdeten Leo bey. Aller Wahrscheinlichkeit nach setzte Samuel jetzt seine Streifereyen fort; und eben so wahrscheinlich ist, daß der Kaiser wenig gegen ihn ausgerichtet hat. Die Geschichte schweigt von dem Fortgange des bulgarischen Krieges. So viel aber ist gewis, daß Basilius diesen Krieg in der Folge weder zu seiner Ehre, noch zum Glücke seiner Staaten geführt habe.

Und eben so gewis ist es, daß die Generale bey der Armee, insonderheit aber Bardas Phocas, dieses Krieges wegen schwürig auf den Kaiser geworden sind. Denn da er sie weder mitgenommen, noch zu Rathe gezogen hatte, so stellten sie sich vor, daß er zu ihren Einsichten, oder zu ihren Herzen kein Vertrauen haben müste, und Phocas beschlos, einen so eigensinnigen Fürsten vom Throne zu werfen, und sich selbst heraufzusetzen. Einige Generale unterstützten diesen Entschlus, und Phocas

987 ward zum Kaiser ausgerufen. Mit ihm verband sich Sclerus, der vom Cosrhoes die Freyheit erhalten hatte. In Geheim aber schickte der Treulose seinen Sohn Romanus zum Basilius, um, es möchte von den Partheyen die Oberhand behalten welche da wollte, hinlänglich gedeckt zu seyn. Romanus ward vom Basilius gnädig aufgenommen, und zu einer der ansehnlichsten Würden im Staate erhoben c).

Sclerus hatte dem Phocas unter der Bedingung seinen Beystand zugesagt, daß unter sie beyde das Reich getheilt werden sollte, und man machte hierüber einen Vergleich. Vermöge dieses Vergleichs sollte Sclerus zu seinem Antheil Antiochien, Phönicien, Palästina, Cölesyrien, Mesopotamien und Egypten bekommen, und Phocas sollte Constantinopel nebst den übrigen Provinzen beherrschen. Indem aber dieser Vergleich die gesetzmäßige Richtigkeit erhalten, und ein Operationsplan entworfen werden sollte, ward Sclerus von dem Phocas auf die treuloseste Art gefangen genommen. Phocas machte hierauf einen Entwurf, nach welchem der Krieg geführet werden sollte. Die Armee theilte er in zwey Chore. Das erste gab er dem Patricier Calocyrus Delphinos, mit der Verordnung, nach Chrysopel zu rücken, und mit dem andern gieng er selbst vor Abydus. Seine Absicht war, sich der Meerenge zu bemächtigen, und der Stadt Constantinopel die Zufuhre zur See aus dem schwarzen, mittelländischen und ägäischen Meere abzuschneiden.

Der Plan war gut entworfen worden, und der Kaiser kam ins Gedränge. Er hatte weder vorräthiges Geld noch hinlängliche Truppen. In dieser Noth suchte er Hülfe bey den Russen, und der Fürst dieses Volks Wlodomir sagte sie ihm unter der Bedingung zu, daß sich der Kaiser mit ihm verschwägern muste. Der Vergleich kam

c) Idem p. 544.

kam zu Stande. Wlodomir nahm den christ- 987
lichen Glauben an, bekam die kaiserliche Prin-
zeßin Anna zur Gemahlin, und der Kaiser erhielt Hülfs-
völker. Mit diesen Hülfsvölkern grif er den Delphi-
nas bey Chrysopel an, und warf ihn über den Haufen.
Delphinas ward zum Gefangenen gemacht und gespießt.
Den Phocas, der Abydus belagerte, überraschten die
beyden Kaiser, und beyde Theile schickten sich zum Treffen.
Aber eben, da das Treffen angehen sollte, kam Phocas
auf eine unbekannte Weise plötzlich um (d).

Sein Tod war die Niederlage seiner Trup- 989
pen. Sie geriethen in Unordnung. Die mei-
sten flohen und wurden niedergehauen. Sclerus kam
bey dieser Gelegenheit auf freyen Fus, machte sich einen
Anhang, und nahm einen Theil von Cappadocien weg.
Allein des Herumschweifens müde, durch das Alter ent-
kräftet, und von den Wohlthaten, welche sein Sohn Ro-
manus vom Kaiser genos, gerührt, setzte er seinen krie-
gerischen Unternehmungen ein Ziel, und unterwarf sich
dem Kaiser, der ihn gnädig aufnahm, und mit der Ober-
hofmeisterstelle versorgte e).

Hierauf suchte Basilius den bulgarischen König
auf, der nicht nachgelassen hatte, die kaiserlichen Lande
durch Streifereyen mitzunehmen, nahm Iberien in Be-
sitz, welches der Fürst dieses Staats ihm im Testamente
vermacht hatte, und stellte in den übrigen asiatischen Pro-
vinzen die Ordnungen wieder her, die von den Aufrührern
waren zerrissen worden. Auf seinem Zuge durch Cappa-
docien ward er von dem General Eustathius Malcinus
mit seiner Begleitung prächtig bewirthet, und da er fürch-
tete, daß dieser ausserordentlich begüterte Mann leicht Un-
ruhen im Reiche anrichten könte, nahm er ihn mit nach
Constantinopel, und da er gestorben war, eignete er sich
das Eigenthum zu, welches Malcinus nachgelassen hatte.

d) Cedren. p. 547. Zonar. p. 174.
e) Elcmacin. Hist. Sarac. L. 3.

Inzwischen hatte Samuel Thessalonich überfallen, und Thessalien, Böotien und Attica verheert. Basilius trug die Führung des Kriegs wider ihn dem Nicephorus auf. Die Sachen giengen darauf für die Kaiserlichen nach Wunsch. Durazzo kam unter ihre Bothmäßigkeit, nachher die Städte Presthlaba und Pliscoba.

1000 Basilius gieng nun selbst zu Felde, eroberte viele bulgarische Schlösser in Thessalien, einige aber, welche zerstört waren, ließ er wieder herstellen.

1001 Das Jahr darauf belagerte er Widdin, welches sich mit ausnehmender Tapferkeit vertheidigte. Da an der Erhaltung dieser Vestung dem bulgarischen Könige alles gelegen war, wandte er sich nach Adrianopel, um den Kaiser von der Belagerung abzuziehn. Der Kaiser aber besetzte Widdin und eilte Adrianopel zu Hülfe, in dessen Gegenden Samuel entsetzliche Rauberey begieng. Hier stieß er auf den Feind, trieb ihn in die Flucht, und eroberte Scopia.

Der Krieg aber hörte mit dieser Eroberung nicht auf. Samuel machte dem Kaiser eine geraume Zeit zu schaffen, und der Kaiser hatte sichs vorgenommen, das bulgarische Reich zu zerstören. Sein Vorsatz ward erfüllt. Er brach in der Enge bey Cimbra durch, kam den Bulgaren in den Rücken, schlug sie, und machte 15000 Gefangene. Barbarisch aber gieng er mit den Gefangenen um. Denn er ließ ihnen die Augen ausstechen, gab jedem Hundert einen Wegweiser mit einem Auge, und schickte sie an den Samuel zurück, der, da er seine Leute in dieser Misgestalt erblickte, in Ohnmacht fiel, und zween Tage darauf starb. Sein Sohn Gabriel bestieg hierauf den bulgarischen Thron, ward aber vom Vladislaus wieder herunter geworfen und ermordet. Vladislaus that als ob er sich dem Kaiser unterwerfen wollte, und es ward ihm die Unterwerfungsakte zur Unterzeichnung zugeschickt. Er suchte aber den Kaiser zu betrügen, und man entdeckte

es,

es, daß er betrügerisch handlen wollte: Basilius setzte also den Krieg fort, kam mit einer Armee in die Bulgarey, eroberte die meisten Städte in diesem Lande, schlug den Vladislaus aufs Haupt, und kehrte nach Constantinopel zurück f).

Vladislaus suchte diesen Verlust wieder einzubringen, und belagerte Durazzo. Hier aber verlor er in einer Schlacht das Leben, und die 1016
ganze Bulgarey bis auf eine Vestung, die ein gewisser Ibatzes inne hatte, ward von dem Kaiser eingenommen. Ibatzes wollte durchaus von keinem Vergleiche etwas wissen. Man sann also auf Mittel, ihn dazu zu bringen. Eustathius Daphnomelus, den der Kaiser zum Befehlshaber von Achridus ernannt hatte, setzte dies Vorhaben auf folgende Art ins Werk. Er begab sich nämlich mit zween Vertrauten auf den Berg, worauf Ibatzes sich verschanzt hatte, und hofte unter den vielen Fremden, die das Marienfest daselbst feyerten, unbemerkt durchzuwischen. Die Wache aber entdeckte ihn, und er ward vor den Ibatzes gebracht. Eustathius läugnete es nicht, daß er vom Kaiser käme, er versicherte aber, daß er nur in der Absicht da wäre, sich mit ihm alleine über einen wigtigen Inhalt zu besprechen. Ibatzes glaubte dies Vorgeben, und erlaubte eine geheime Unterredung. So bald er ihn aber allein hatte, fiel er mit seinen Begleitern über den armen Mann her, und stach ihm die Augen aus. Die Leute des Unglückseligen liefen herzu; sie wurden aber durch die lebhafte Versicherung des Eustathius, daß der Kaiser ihren Tod an ihnen allen rächen würde, wenn einer unter ihnen es wagen würde, sich an ihrem Leben zu vergreifen, zurückgeschreckt. Eustathius brachte hierauf den blindgemachten Ibatzes zum Kaiser, und der Monarch belohnte diese unwürdige That mit der Statthalterschaft

f) Cedren. p. 554 seq. Zonar. p. 176 seq.

terschaft über Dyrrachium und mit den Güthern des Unglückseligen 9).

Basilius hielt hierauf einen triumphirenden Einzug in dem Gefolge der gefangenen Bulgaren.

Noch ward die Zahl der kaiserlichen Unterthanen durch die Chrobaten, einen Volke, welches von Hirmium an, an den beyden Ufern der Sau wohnte, vermehrt. Diese ganze Nation unterwarf sich dem Reiche h).

Eben so glücklich, wie vorher, war der Kaiser in einem Feldzuge wider die Abasger, ein
1022 iberisches Volk. Er schlug es, und sein Oberhaupt Georg erkannte den Sieger für seinen Herrn i).

Während der Abwesenheit des Kaisers brach eine Empörung aus, welche Xiphias und Nicephorus, des Bardas Phocas Sohn, gestiftet hatten. Der Kaiser brachte den Xiphias auf seine Seite, und dieser ermordete seinen Mitschuldigen. Xiphias ward in ein Kloster gebracht, ein Kammerherr aber, der den Rebellen durch Vergiftung des Monarchen hatte beförderlich seyn wollen, den Löwen vorgeworfen.

Den Beschlus seines Regiments wollte Basilius durch Besiegung der Saracenen in Sicilien machen. Er rüstete zu dieser Unternehmung eine starke Flotte aus, und wollte dem Orest folgen, den er mit einer zahlreichen Armee voranschickte k). Der Tod aber warf ihn nieder.
1025 Basilius starb im funfzigsten Jahre seiner Regierung. Er war ein wirksamer Fürst, und erweiterte durch eine wohlangebrachte Tapferkeit die Staaten des Reichs durch Bezwingung der Bulgarey.

§. 24.

g) Cedren. p. 559 seq. Zonar. p. 178. h) Cedren. p. 561. i) Idem l. c. k) Idem l. c.

§. 24.

Nun regierte sein Bruder **Constantinus** allein, aber ungleich unwirksamer und glücklicher als sein Bruder. In den drey Jahren, darin er dem Reiche ohne Gehülfen vorgestanden, ist kaum eine einzige Merkwürdigkeit erfolgt. Einige Schriftsteller schildern diesen Kaiser als den schlechtesten Regenten ab. Nach dem Bilde, welches sie von ihm aufstellen, hat er das Reich von dem Geize der Minister unterdrücken lassen, und verschiedne Männer, die sich unter der letzten Regierung um den Staat verdient gemacht hatten, hinrichten lassen.

An den **Saracenen** hatte **Constantin**, wie seine Vorfahren, Feinde. Sie plünderten unter seiner Regierung die cycladischen Inseln, wurden aber zurückgetrieben. Ein gleiches Schicksaal hatten auch die **Patzinaken**, die so, wie jene, in der Absicht Beute zu machen, die kaiserlichen Provinzen anfielen l).

Constantin ward im dritten Jahre seiner Regierung gefährlich krank. Da man an seiner Genesung zweifeln konte, sorgte man für einen Nachfolger. Es entstanden am Hofe Partheyen. Einige wollten den **Constantinus Delassenus**, der damals auf seinen Güthern in Armenien als ein Privatmann lebte, auf den Thron bringen, andere beschäftigten sich für den **Romanus Argyrus**. Diese Parthey siegte. **Romanus** ward nach Hofe gerufen. Man trug ihm die Cäsarswürde unter der Bedingung an, daß er seine Gemahlin verstossen, und eine kaiserliche Prinzeßin heyrathen sollte. **Romanus**, der seine Gemahlin zärtlich liebte, wollte anfänglich in diesen Vorschlag gar nicht willigen. Da sich die Gemahlin aber freywillig entschlos, ins Kloster zu gehn, erfüllte er das Verlangen des Hofes. **Romanus** ward an **Zoen**, die zweyte Tochter des **Constantins** vermählt, und unmittelbar auf diese Vermählung zum Kaiser erklärt.

l) Cedren. p. 564.

1028 klärt. Gleich nachher gieng Constantin mit Tode ab.

Romanus, den das Lob der Gelehrsamkeit und der Wohlredenheit gegeben wird, trat die Regierung mit dem Vorsatze an, sich durch unsterbliche Thaten einen unsterblichen Namen zu machen. Seine Muster sollten August und die beyden Antonine seyn. Wir werden sehen, ob er diese Vorbilder durch die Nachahmung erreicht hat.

Den Anfang in der Regierung machte Romanus mit einer rührenden Freygebigkeit. Er nahm dem Volke die vielen Auflagen ab, mit denen es unter den vorigen Regierungen gedrückt worden war, überschüttete die Kirchen mit Wolthaten, und kaufte viele Gefangene los, die in dem letztern Kriege von den Patzinaken waren gemacht worden. Das Reich sahe, daß es einen wolthätigen Regenten hatte. Romanus wünschte das Reich auch davon zu überzeugen, daß es von einem Helden beherrscht würde. Die Gelegenheit dazu ward ihm angeboten.

Basilius hatte die syrischen und phönicischen Städte, die vom Nicephorus und Tzimisces dem Reiche waren unterworfen worden, der einheimischen Unruhen und der auswärtigen Kriege wegen nicht scharf genung im Zaume halten können, und diese Nachsicht war eine Veranlassung zu verschiednen Empörungen geworden. Insonderheit ward der saracenische Befehlshaber zu Berröa den kaiserlichen Staaten durch Raubereyen und Plünderungen, die er um Antiochien herum betrieb, ungemein beschwerlich. Zwar regte sich der Commendant dieser Stadt Spondiles mit allem Eifer. Er brachte Truppen zusammen, und suchte den Feind wegzuzwingen. Allein er war zu schwach. Die Saracenen jagten seine Leute in die Flucht, und setzten ganz Syrien in das äuserste Bedrängnis. Romanus nahm dies Bedürfnis zu Herzen, und schickte einen andern Befehlshaber nach Antiochien. Weil er aber glaubte, daß seine Gegenwart dem Feinde furchtbarer seyn müste, als jeder andrer Gegenstand,

so

so trat er selbst den Zug nach Syrien an. 1030
Auf dem Wege dahin kamen ihm Gesandten von dem Feinde aus Berröa mit einem Friedensgesuche entgegen, und der Feind wollte sich verpflichten, der kaiserlichen Krone den gewöhnlichen Tribut zu bezahlen. Die Generale, welche den schlechten Zustand der Sachen in Syrien einsahen, und von dem Kriege, der geführt werden sollte, keine sonderliche Erfolge prophezeyen konten, riethen dem Monarchen, den Saracenen ihr Gesuch zu bewilligen, und die Unterwürfigkeit, zu der sie sich verbindlich machen wollten, anzunehmen. Romanus aber, der den August im Sinne hatte, wollte den August in der Tapferkeit nachbilden, verwarf den Rath seiner Feldherren, und schickte die Gesandten mit Merkmaalen einer kränkenden Verachtung zurück. Doch die Erfahrung lehrte bald, daß Romanus kein August war.

Die Saracenen schlugen seine Vorposten, schlossen ihn ein, und die Zufuhre der Lebensmittel ihm ab. Der Kaiser konte sich durch nichts anders helfen als durch einen Rückzug nach Antiochien. Er brach auch wirklich dahin zur Nachtzeit auf. Die Saracenen aber, welche diese Bewegung merkten, fielen die römische Armee an, hieben die meisten seiner Truppen nieder, und erbeuteten alle seine Geräthschaften. Der Feind hatte durch diesen Sieg einen nicht geringen Vortheil über die Kaiserlichen erhalten. Ganz ruhig aber genos er ihn doch nicht. Denn achthundert Saracenen, welche 280 Kameele mit römischer Beute bey sich führten, wurden vom Georg Maniaces, Commendanten der kleinen syrischen Stadt Teluona, da sie ihn unter einem falschen Vorwande zur Uebergabe bereden wollten, niedergehauen, und der Beute beraubt. Der Kaiser, der schon nach Cappadocien geflohen war, belohnte diese That mit der Statthalterschaft von Niedermedien m).

Roma-

m) Idem p. 567 seq. Zonar. p. 181 seq.

Romanus bald und hinlänglich überzeugt, daß er weder ein August war, noch einer werden konte, beschlos hierauf bey sich selbst, keinem Kriege fernerhin beyzuwohnen. Nach dem Zonaras hat er nach seiner Rückkunft aus Asien den Unterthanen schwere Steuren aufgelegt, seine Schatzkammer bereichert, und den Mönchen geschmeichelt. Cedren aber schweigt davon. Vielmehr hat Romanus nach diesem Geschichtschreiber bey seinem Abzuge aus Syrien nicht nur gute Anstalten getroffen, sondern auch den Theoctist mit einer Armee dahin geschickt, der sich mit dem Emir von Tripolis, einem Rebellen gegen den Caliphen in Egypten, verbunden, den Saracenen guten Widerstand geleistet, auch viele Oerter erobert hat.

Da Pest, Hungersnoth und Erdbeben in den kaiserlichen Landen wüteten, beschäftigte sich Romanus zum Vortheil der Unglückseligen, und unterstützte sie mit Gelde und Lebensmitteln, für die Armen
1031 bauete er Hospitäler, den Mönchen aber, zu denen er sich hielt, und die sein gewöhnlicher Umgang waren, schenkte er, von abergläubischen Gesinnungen verblendet, ganze Städte, und die fruchtbarsten Ländereyen in den Provinzen, die er auf öffentliche Kosten gekauft hatte n).

Er war unglücklich verheyrathet. Seine Gemahlin Zoe, für die er zu enthaltsam war, warf eine unkeusche Neigung auf einen Geldmäkler, der zugleich die Kunst verstand, die Münzen zu verfälschen, mit Namen Michael. Der Kaiser wuste es, daß sie mit diesem Menschen in unerlaubter Gemeinschaft stand, und trug dies Leiden mit Nachsicht und Geduld. Endlich aber verwandelte sich die Abneigung der Zoe gegen ihren Gemahl in einen tödlichen Has. Sie ließ ihm, um mit ihrem Liebhaber öffentlich zu leben, einen Gifttrank reichen, und da er nicht
1034 schnell genung wirkte, im Bade ersticken o).

Zoe

n) Cedren. l. c.
o) Zonar. p. 183 seq.

Zoe verheimlichte den Tod ihres Gemahls, und als man in der Nacht darauf in der Hofkirche die Paßion sang, wurde der Patriarch Alexius im Namen des Kaisers nach Hofe gerufen. Aber wie erstaunte der Patriarch, da er den Tod des Kaisers erfuhr, und noch mehr, da ihm von der Kaiserin der Antrag gemacht wurde, daß er sie mit dem Michael zusammen geben sollte? Er schützte sein Gewissen vor, und schwieg. Nachdem aber Zoe ihm 50 Pfund Gold anbot, ward das Gewissen beruhigt, und die Zunge von ihren Banden los. Der Patriarch erfüllte das Verlangen der Kaiserin, und die Kaiserin machte ihren neuen Ehemann zum Mitregenten. Michael war ein wohlgebildeter Mann, aus Paphlagonien gebürtig, und ein Bruder Johannes, eines Verschnittenen, der am Hofe viel galt, und in die öffentlichen Staatsangelegenheiten grossen Einflus hatte p).

Nicht nur der Hof, sondern auch die Grossen in den Provinzen sahen diese Veränderung gern, und wünschten der Kaiserin Glück. Nur ein gewisser Constantinus Delassenus äuserte sich darüber mit Unzufriedenheit, daß ein so verdienstloser Mensch so hoch hinauf gestiegen wäre. Michael aber that als wüste er nicht, daß er an dem Delassenus einen Misgünstigen hätte, schenkte ihm die Würde eines Proconsuls, und einen prächtigen Pallast. Doch aber bald darauf ward er auf die Insel Plate, an der Küste von Troas, ins Elend verwiesen. Des Michaels erster Minister und Bruder, der eigentlich regierte, und der nur darauf bedacht war, die Regierung an sein Haus zu bringen, entfernte, um seine Sicherheit zu befestigen, alle Freunde des vorigen Kaisers, und besetzte sowol die Statthalterschaften in den Provinzen, als auch die bürgerlichen Aemter im Staate mit lauter Verschnittenen. Auch die Kaiserin verlor ihre ehemaligen Bediente. Johann, der den Wankelmuth der Kaiserin kannte, und ein

p) Cedren und Zonaras.

ein Zeuge von den listigen Streichen gewesen war, welche sie bisher betrieben hatte, trauete ihr so wenig, daß er keine andre Personen zu ihr ließ, als nur solche, zu deren Verschwiegenheit und Treue er ein sicheres Vertrauen fassen konte. Die Kaiserin aber, welche das Absichtliche bey diesen Vorkehrungen merkte, fiel auf den Anschlag, ihren Zuchtmeister durch Gift aus dem Wege zu räumen, und dieser, dem ihr Anschlag nicht verborgen blieb, schränkte sie nun um so viel enger ein q).

In dem Gemüthe des **Michaels** aber, war, seit dem er sich an der Seite der Kaiserin als Gemahl befand, eine grosse Veränderung vorgegangen. Seine ehemalige Lustigkeit hatte sich völlig verloren, und ein tiefer Kummer nagte an seiner Seele. Man sahe ihn nun selten öffentlich und bey Feyerlichkeiten. Er suchte die Stille, und widmete seine Tage gewissen frommen Uebungen, denen der Werth der Verdienstlichkeit beygelegt wurde. Auch seine Leibeskräfte nahmen ab, und man konte es deutlich merken, daß sein Gesundheitszustand sich von Zeit zu Zeit verschlimmerte. **Johann** hatte also Ursach sein Bestes hiebey zu bedenken. Denn er konte gewis glauben, daß mit dem Tode seines Bruders sein Untergang unmittelbar verknüpft seyn würde. Diese Vorstellung entflammte ihn von der einen Seite zu dem möglichsten Bestreben, die Krone seiner Familie zu erhalten, und von der andern rieth sie ihm, es mit der **Zoe** nicht ganz zu verderben. Nun hatte **Johann** einen Neffen, Namens **Michael Calaphates**, dem er die Nachfolge in der Regierung wünschte. Die Kaiserin aber muste gewonnen seyn, wenn er diese Absicht erreichen wollte. Und er brachte wirklich durch Liebkosungen und Schmeicheleyen die Zoe dahin, daß sie den **Michael** in der **blachernischen** Kirche, vor dem Altare, im Beyseyn des Hofes und des Senats an Kindes statt annahm. Auf diese feyerliche

Adoption

q) Cedren. p. 574 seq.

Adoption folgte die Cäsarwürde, welche ihm der 1035
Kaiser unter dem frolockenden Zurufe des Volks ertheilte r).

Wider die Saracenen wurden auch unter dieser Regierung Feldzüge vorgenommen. Maniaces, der ehedem Statthalter in Niedermedien zu Edessa gewesen, und bey dem Antritte der Regierung Michaels vom Hofe entfernt worden war, lief wider diesen Feind mit einer Flotte nach Italien aus. In Sicilien herrschte damals eine grosse Unruhe. Zwey Brüder zankten sich um die Oberherrschaft, und der Staat ward in zwey Partheyen getheilt. Die eine rief ihre Landesleute in Afrika zu Hülfe, und die andre suchte bey dem Kaiser Hülfe. Für die kaiserlichen Truppen war diese Begebenheit gewünscht. Denn da sie sich nun der Insel näheren konten, so 1037
gab ihnen das eine bequeme Gelegenheit, vielen gefangenen römischen Unterthanen die Freyheit zu verschaffen.

Der Feind aber erkannte bald, daß er kein thörichters Unternehmen wagen könte, als wenn er die Römer auf die Insel zöge. Der Anblick dieser gemeinschaftlichen Gefahr söhnte also die beyden Brüder aus; beyde vereinigten sich, und beschlossen, mit ihren afrikanischen Hülfstruppen den kaiserlischen die Spitze zu bieten. Maniaces aber, der wirklich angelandet war, schlug das verbundene Chor in die Flucht, erober- 1038
te 13 Städte, und sauberte beynahe die ganze Insel vom Feinde s).

In dem Innern des Reichs brachen gleichfalls verschiedne Unruhen aus. Die Bulgaren warfen das kaiserliche Joch ab, und erwählten sich den Dolian zum König; und zu gleicher Zeit brachen die 1039
Einwohner von Dyrrachium den Eyd der Treue, und machten den Teichomerus zu ihrem Regenten. Beyde Rebellen fiengen darauf an, gemeinschaftlich zu handlen, und

r) Idem p. 577 seq. s) Idem p. 579.

Dolian hatte den letztern dazu beredet. Teichomerus aber ward von ihm hintergangen. Denn kaum hatte er ihm seine Truppen zugeführt, so brachte es Dolian durch eine Rede, die er an das Volk hielt, dahin, daß es den Dyrrachier steinigte. Durch diese Hülfe verstärkt gieng er mit schnellen Schritten auf Thessalonich zu, und setzte durch seine geschwinde Ankunft alles in solches Schrecken, daß sich der Kaiser, der damals in dieser Stadt war, mit Hinterlassung seines Gepäcks nach Constantinopel zurückzog. Hierauf eroberte er Dyrrachium oder Durazzo, plünderte Griechenland, und zog Nicopel, welches unter dem Drucke der Abgaben an die Krone seufzte, mit in seine Gemeinschaft.

1040 Da die Bulgaren sich so gewaltig ausbreiteten, konte ihr Landesmann Alusian, des Aarons, eines Bruders vom Könige Samuel, Sohn, nicht länger widerstehn, sich zu ihnen zu schlagen. Dolian, um sich bey dem Volke in Gunst zu setzen, nahm ihn zum Mitregenten an, und schickte ihn mit 40000 Mann zur Belagerung Thessalonichs ab. Es war ihm aber nicht möglich, diesen Ort, der ihm schon 15000 Mann kostete, durch die Gewalt der Waffen zur Uebergabe zu zwingen. Inzwischen setzte sich der Kaiser, ohnerachtet er nicht wenig Noth an der Wassersucht ausstand, in den Marsch wider die Bulgaren. Alusian, der hievon Nachricht erhielt, und zugleich erfahren hatte, daß Dolian ihn wegen Aufhebung der Belagerung bey dem Volke zu verringern bemüht wäre, ließ seinem Mitregenten die Augen ausstechen, und gieng wiederum zum Kaiser über. Der Kaiser nahm ihn mit Freuden auf, setzte seine Unternehmung wider den Feind fort, rückte in die Bulgarey ein, nahm den blindgemachten Dolian gefangen, und unterwarf die ganze Bulgarey aufs neue der Herrschaft des Reiches t).

Michas

t) Idem p. 583 seq. Zonar. p. 189.

Michael aber fühlte seinen Tod, legte die Krone nieder, und gieng, um sich zu seinem Ende anzuschicken, in das Kloster der Anargyrorum. Seine Gemahlin kam dahin, um ihn noch einmal zu sprechen; er wollte sie aber nicht vor sich lassen. Hier starb er in dem achten Jahre seiner Regierung mit dem Nachruhme, daß die Summe seiner guten Handlungen grösser als der bösen gewesen wäre.

Unmittelbar nach seinem Tode wirkte der Partheygeist bey Hofe tausend Unruhen. Michael Calaphates war zwar Cäsar, die Zoe aber nahm gleich, da Michael sich ins Kloster begeben hatte, die Regierung in die Hände. Johannes war unermüdet geschäftig, ihr die Regierung zu nehmen. Er wies so gar einen kaiserlichen Befehl auf, der den Inhalt hatte, daß Calaphates in den kaiserlichen Pallast ziehn, und das Regiment führen sollte. Die Zoe aber wollte lieber sterben als nicht regieren; und um zu beweisen, daß sie wirklich regierte, dankte sie die Brüder ihres Gemahls, den Constantin, der die Leibgarde unter sich hatte, und den Georg, der Protovestiarius war, von ihren Aemtern ab, und entfernte diese Herren vom Hofe. Nach dem Tode des Kaisers kostete es dem Johannes und seinen Anhängern unglaubliche Mühe, den Cäsar auf den Thron zu bringen. Umsonst stellte man der Kaiserin die saure Last vor, die mit dem Regierstande verknüpft wäre, die Gefahr, in der das Reich schweben würde, wenn es kein Oberhaupt hätte, und die Geschicklichkeiten des Cäsars. Der Cäsar muste selbst kommen, ihr zu Fusse fallen, um die Krone bitten, und eydlich ihr versprechen, daß er sie Zeit seines Lebens für die regierende Frau und Mutter erkennen wollte. Auf diese Demüthigungen und eydliche Zusage erlaubte sie es ihm endlich Kaiser zu seyn. Michael Ca- 1041
laphates ward zum Kaiser ausgerufen, und von dem Patriarchen gekrönt u).

u) Idem p. 191. Cedren. p. 586.

Das erste, was er als regierender Kaiser that, war, daß er den Grund zu seinem Verderben legte. Er bat nämlich die Zoe, ihm zu erlauben, daß er den Constantin wider an den Hof rufen dürfte, und sie gestand ihm diese Bitte zu. Constantin aber, den er zum Nobilißimus machte, und dessen unbesonnenen Anschlägen er folgte, stürzte ihn in das tiefste Unglück. Nichts konte unvernünftiger seyn, als daß er den Johannes verwies, und daß er seine Anverwandten grausam behandelte. Denn dadurch stürzte er die Säulen um, auf welche seine Erhaltung ruhete, und das alles vollzog der kurzsichtige Kaiser auf Constantins Rath. Nachdem er seine Wolthäter und Beförderer fortgeschickt hatte, dachte er auch an die Erniedrigung der Zoe. Die Achtung aber, in welcher diese Fürstin stand, war zu gros und zu allgemein, als daß er sie ohne Frucht hätte unternehmen können. Um nun die Gesinnungen des Volks gegen ihn zu erforschen, ließ er ausstreuen, daß die Kaiserin ihm nach dem Leben trachtete. Das Gerücht aber hatte keine andre Wirkung, als daß es als eine Unwahrheit verworfen wurde. Hierauf stellte er eine Procession in die Apostelkirche an, und da das Volk überall zulief, und den Zug ansahe, so glaubte er, daß die Gegenwart des Volks Hochachtung wäre, und daß er von der Nation mehr als die Zoe geliebt würde. Von dieser Einbildung voll setzte er den Patriarchen Alexius ab, weil dieser Mann gegen die Kaiserin Verehrung bezeugte. In der folgenden Nacht ließ er die Zoe selbst gefangen nehmen, ihr das Haar abschneiden, und als eine Nonne ankleiden. Bey dem Anbruch des Tages schickte er dem Präfectus Urbi einen schriftlichen Aufsatz zu, den er dem Volke auf dem grossen Markte vorlesen sollte. Der Präfectus vollzog den Befehl des Kaisers, und las der versammleten Menge vor: Die Zoe hätte dem Michael nach dem Leben gestanden, und er hätte sich seiner Sicherheit wegen genöthigt gesehen, sie vom Hofe zu entfernen; der Patriarch hätte ihr zur Ausführung

rung eines so schändlichen Vorhabens beförderlich seyn wollen, und den hätte er absetzen müssen; das Volk sollte dem Kaiser treu seyn, weil es an ihm einen Herrn hätte, der von dem Verlangen belebt würde, seine Unterthanen glücklich zu machen, und ihren Ruhm zu befördern.

Dieser Aufsatz ward in der That ein Aufgeboth zum allgemeinen Aufruhr. Kaum hatte der Präfectus ihn abzulesen aufgehört, so rief aus der Menge jemand die Worte aus: „Wir wollen den Calaphates nicht zum Kaiser haben, Zoe ist unsre Mutter; diese soll regieren,„ und die ganze Menge schriee hierauf: „Laßt uns den Calaphates umbringen!„ Und sogleich lief der Pöbel wie rasend in die grosse Kirche, wo der abgesetzte Alexius ihn noch mehr zur Rebellion anfeuerte, und erklärte die Zoe, deren Aufenthalt man noch nicht wußte, mit ihrer Schwester Theodora zur Kaiserin. Aus der Kirche eilte der aufgebrachte Pöbel zum kaiserlichen Pallast. Calaphates befand sich in der unbeschreiblichsten Verwirung. Er hatte keine Freunde, auf seine Leibwache konte er sich nicht verlassen, und alles war wider ihn. Das einzige Mittel, durch welches er sich zu helfen glaubte, war, daß er die Zoe in den Pallast zurückführen ließ. Dies Mittel nahm er augenblicklich zur Hand. Zoe erschien, und der Kaiser zeigte sie dem wütigen Volke. Da man aber noch etwas von dem Nonnenhabit an ihr wahrnahm, so setzte dieser Anblick den schnaubenden Pöbel in einen neuen Grimm. Der Pöbel schos mit Pfeilen nach dem Kaiser, und da er auf Constantins Rath, der ihn zur Herzhaftigkeit ermahnte, den in den Pallast mit Gewalt eindringenden Pöbel durch einige von der Leibwache, und seine Anhänger zurückhalten wollte, ward dieser Pallast ein Schauplatz eines blutigen Krieges. An die 3000 Menschen blieben auf dem Platze. Der Pöbel aber siegte, plünderte den Pallast, und zerris alle Papiere in der Rechnungskammer, welche die Schulden des Volks an die Krone, in Absicht auf die öffentlichen Abgaben aufwiesen. Ein grosses

Glück für den Kaiser war es, daß er die Flucht ergrif. Das Volk war so erboßt auf ihn, daß es den Kaiser, wenn er im Pallaste geblieben wäre, in Stücken würde zerhauen haben.

1042 Calaphates hatte sich mit dem Constantin in das Kloster Studium begeben, und sich mit ihm zum Mönch einkleiden lassen. Allein weder das Kloster, noch der heilige Orden, in den er getreten war, schützte ihn wider härtere Schicksaale. Der Senat bestand drauf, daß er ermordet werden sollte, die Kaiserinnen aber milderten dies Urtheil dahin, daß beyden, sowol dem Calaphates als dem Constantin, die Augen ausgestochen wurden. Auch bey diesem Auftritte spielte der Pöbel eine lebhafte Person. Die unglücklichen Fürsten hatten sich in die Kapelle des heiligen Johannes geworfen, um darin wider den Grimm ihrer Feinde Sicherheit zu finden. Der Pöbel aber, der, wenn er in der Wuth ist, für nichts Achtung hat, brach die Thür der Kapelle auf, und schleppte die Fürsten unter harten Mishandlungen auf den Markt. Calaphates wurde in ein Kloster eingesperret. Da man die Schatzkammer ledig fand, und nichts anders vermuthen konte, als daß der Kaiser das vorräthige Geld bey Seite geschaft haben müste, ward ihm ernstlich zugesetzt, den Ort anzuzeigen, wo er dies Geld hingelegt hätte; und er entdeckte seinen Peinigern 53 Centner Gold, die er vergraben hatte r).

Zoe und Theodora sollten zwar gemeinschaftlich regieren. Die erstere aber gab sich am meisten mit den Staatsangelegenheiten ab, und man giebt ihr das Zeugnis, daß sie bemüht gewesen ist, Recht und Gerechtigkeit wieder herzustellen. Das Volk wünschte sie verheyrathet zu sehen, und sie wünschte es noch mehr. Ihre Wahl fiel auf einen gewissen wohlgebildeten Mann, Namens Constantin, mit dem sie ehedem schon vertraulich gelebt hatte.

r) Cedren. p. 587 seq. Zonar. p. 193.

hatte. Dieser **Constantin** aber war verheyrathet, und da seine Frau merkte, daß er ihr sein Herz entziehen wollte, vergab sie ihn mit Gift. Die **Zoe** aber hatte noch einen andern Liebhaber, den **Constantinus Monomachus**, der von dem Kaiser **Michael**, weil er ihn mit der **Zoe** in Verdacht gehabt hatte, auf die Insel **Lesbos** war verwiesen worden. Mit diesem, den sie mit der Statthalterschaft in Griechenland belohnen wollte, da sie den vorgedachten **Constantin** sich zum Bräutigam ausgesucht hatte, vermählte sie sich nun, und **Constantin** ward als Kaiser erkannt y).

Constantin bekam in Absicht auf die Kro- 1043
ne an dem **Maniaces** einen Nebenbuhler. **Maniaces** hatte sich durch Kriegsverdienste den Neid des **Konanus Sclerus**, eines Bruders einer Beyschläferin des Kaisers, zugezogen, und beyde hatten den Monarchen dahin vermocht, daß er ihm den Oberbefehl in **Italien** nahm, und denselben dem **Pardus** verliehe. **Maniaces** gewann die Armee, ließ sich von ihr als Kaiser ausrufen, schlug den **Pardus**, segelte nach Dalmatien, und trieb den **Stephanus**, der wider ihn ausgeschickt wurde, bey **Ostrobus** in die Flucht. Sein Unternehmen aber hatte nun weiter keine Erfolge. Denn er fiel todt vom Pferde, und seine Truppen ergaben sich z).

In Constantinopel aber zündete ein bey seinem Entstehen unbeträchtlicher Vorfall einen ziemlich heissen Krieg an. Rußische Kaufleute, die nach Constantinopel handelten, wurden in dieser Stadt, ihrer Meynung nach, beeinträchtigt, und es kam unter den Beleidigten und ihren Beleidigern zu Thätigkeiten. Der Fürst **Wlademir** betrachtete diese Behandlung als einen Friedensbruch, und erschien mit einer Flotte vor Constantinopel. Der Kaiser gab sich alle Mühe, diesen Krieg abzuwenden. Er schickte dem aufgebrachten rußischen Fürsten Gesandten entgegen, und

y) Cedren. p. 588 seq. Zonar. p. 193 seq.
z) Cedren. p. 591 seq.

bot seiner geitzigen Rachbegierde Opfer an. Wlademir aber wollte nicht anders als durch das Blut der Römer sich versöhnen lassen. Der Kaiser ließ sich also mit ihm im Kanale in ein Treffen ein, und siegte. Der Sieg aber war nicht entscheidend. Die Russen schlugen den Kaiser wieder, wenigstens einen Theil seiner Flotte. Von dem Ausgange dieses Krieges weis man sonst nichts, als daß die Russen wieder zurückgekehret sind [a]).

1045 Aus einem kleinen unbedeutenden Kriege, der hierauf entstand, erwuchs ein andrer, der die Römer in Verlegenheit setzte. Ein abasgischer Fürst, Caicius, weigerte sich, einen Theil von Grosarmenien, den sein Vater nur auf Lebenszeit vom Kaiser Basilius erhalten hatte, herauszugeben; der Kaiser aber ließ ihn dazu durch den Aplespharius, einen Fürsten in Pesarmenien, anhalten. Der pesarmenische Fürst nahm bey dieser Gelegenheit dem Caicius verschiedne Städte weg, und da er sie in Besitz genommen hatte, wollte er sich in demselben gegen den Kaiser behaupten. Der Kaiser bekriegte ihn, nachdem er sich zur Güte nicht verstehen wollte. Aplespharius aber trieb die kaiserlichen Truppen in die Flucht. Und ob er gleich, da der Kaiser die Armee gegen ihn verstärken, und von neuen Befehlshabern anführen ließ, es in die Länge mit einem so furchtbaren Feinde nicht hätte aushalten können, wie denn auch schon verschiedne von seinen Städten in die Gewalt der kaiserlichen Armee geriethen: so hatte er doch den grossen Vortheil,

1047 daß der Kaiser mit ihm einen Vergleich errichtete, vermöge dessen er unter gewissen Einschränkungen seine Staaten behielt. Diesen Vergleich beförderte ein Aufruhr, den Leo Tornicius in Constantinopel erregte [b]).

Leo Tornicius, ein naher Anverwandter des Kaisers, entwich aus einem Kloster in Constantinopel, welches

a) Idem p. 593 seq. b) Idem p. 595 seq.

ches ihm aus Staatsursachen angewiesen worden war, nach Adrianopel. Hier fand er Misvergnügte, insonderheit Soldaten, die auf den Constantin schwürig waren. Diese schlugen sich zu ihm, und riefen den Leo zum Kaiser aus. Leo kam mit einem zahlreichen Kriegesheere vor Constantinopel, welches, weil der gröste Theil der Armee in Armenien lag, kaum tausend Mann Besatzung hatte. Hätte der Rebelle Muth genug gehabt, so würde es ihm ein leichtes gewesen seyn, die Stadt einzunehmen, zumal da in derselben eine allgemeine Bestürzung herrschte. So aber hatte er kaum einen Sturm gewagt, so dachte er schon auf den Abzug. Er brach auch wirklich nach Adrianopel auf, und nicht wenige von seinen Anhängern giengen, von seiner Feigheit gewarnt, zum Kaiser über. Die kaiserliche Armee kam hierauf in Thracien an; und nun verlor Leo alles. Der Feldherr über diese Armee machte einen Generalpardon bekannt, und die Rebellen bereueten ihre Verwegenheit. Leo, von allem Beystande entblößt, flohe in eine Kirche. Man bemächtigte sich seiner, stach ihm die Augen aus, und verwies ihm in eine abgelegene Insel c)

Nun aber kam ein Feind wider die Römer 1048
zum Vorschein, der in der Folge alle ihre Kräfte aufrieb, und das ganze Reich zu Grunde richtete. Die Türken waren es, ein Volk, das sich ungefähr zwey hundert Jahre vorher in der Nähe des grössern Armeniens niedergelassen hatte, ein um die gedachte Zeit verächtliches Volk, das den Anfang seiner Macht nur den innern Fehden, welche die Saracenen von einander trennten, zu verdanken hat. Wir wollen die Gelegenheit zeigen, bey welcher die Türken zum erstenmale das römische Reich angefallen haben.

Unter der Regierung des Basilius Porphyrogenitus nahm der Sultan von Persien, der mit den Indianern und dem Sultane von Babylon in einen Krieg verwi-

c) Idem p. 598 seq.

verwickelt war, 3000 Türken aus Grosarmenien zu Hülfe, die vom Tragolipar oder Tagrolipar angeführt, ihrn zu einem vollständigen Siege über den gemeinschaftlichen Feind beförderlich waren. Der persische Fürst, von der ausserordentlichen Tapferkeit seiner Hülfsvölker gerührt, wollte sie hierauf nicht eher von sich lassen, als bis der Krieg geendigt war. Allein Tragolipar, der lieber befehlen als gehorchen wollte, überdem auch in dem gegenwärtigen Kriege Aussichten für seine Ehre und für sein Glück erhalten hatte, entfernte sich mit seinem beherzten Chor von der persischen Armee, marschirte in die Wüste Carbonitis, und kam den Saracenen auf den Hals. Der persische Sultan schickte wider die Türken eine Armee von 20000 Mann zu Felde, Tragolipar aber schlug nicht allein diese Armee, er verstärkte auch sein kleines Chor durch eine Menge Landstreicher, und selbst durch einen grossen Theil geschlagener Perser, welche der Sultan bey ihrer Zurückkunft nach der verlornen Schlacht übel behandelt hatte. Der Sieger ward durch diesen Vortheil auf einmal so stark, und dem persischen Regenten so ausserordentlich furchtbar, daß dieser mit der zahlreichsten Armee und mit hundert Elephanten wider jenen zu Felde zog. Bey Aspachan, welches wol Ispahan seyn wird, kam es zur Schlacht, welche vielleicht in Ansehung der Erfolge die merkwürdigste ist, die jemals mag geliefert worden seyn. Tragolipar siegte, und ward, da der Sultan vom Pferde stürzte, plötzlich Herr von ganz Persien. Auf diese ausserordentliche Begebenheit erfolgte die Niederlage des Sultans von Babylon, und die Verknüpfung seines Gebiets mit dem türkischen, oder mit demjenigen Reiche, welches Tragolipar seiner Herrschaft unterworfen hatte.

Nach verschiednen Kriegen mit den Arabern, welche sich aber nicht so hurtig als die Perser überwinden liessen, schickte der Eroberer 20000 Mann wider Medien ab, von welchem ihm seines Bruders Sohn, ein tapfrer General, gesagt hatte, daß es von Weibern, unter welchen er die

Römer

Römer verstand, bewohnt würde. Diese Truppen verheerten Medien auf eine schreckliche Art. Tragolipax aber fand auch hier keine Perser. Er erfuhr es bald, daß die Römer Männer waren. Denn ein grosser Theil von seiner Armee ward von ihnen in einen Hinterhalt gelockt, und gänzlich niedergehauen.

Und hievon ward er in der Folge noch lebhafter überführt. Eine Armee von 100000 Mann, die er nach dem gehabten Verluste nach Medien schickte, konte weiter nichts ausrichten, als daß sie das Land aussog, Arza nach einer vergeblichen Belagerung in Brand steckte, und an die 140000 unbewafnete Leute theils durch das Schwerdt umbrachte, theils in die Flammen stürzte. Ein nachheriger Sieg, den die Römer über die Türken unter dem Liparides gewannen, konte den Tragolipax von der römischen Tapferkeit überführen, und ihn auf bescheidne Gedanken bringen. Allein sein geschwindes und ganz ungewöhnliches Glück verfinsterte ihn eben so gegen alle Einsicht, als es ihn gegen alle Bescheidenheit verstockte. Er konte nach dieser Niederlage an den Kaiser durch einen Gesandten, den er nach Constantinopel schickte, die kühne und hoffärtige Forderung gelangen lassen: daß er sich ihm unterwerfen sollte. Der Gesandte aber, der diesen Auftrag ausrichtete, ward mit Verachtung aus der Stadt gestossen. Tragolipax faßte den Schlus, diese verächtliche Begegnung durch Feur und Schwerdt zu rächen d). 1048

Für das Reich entstand gegenwärtig mehr als eine Gefahr. Furchtbar war ihm die türkische Macht, und der Kaiser empfand das Gewigte dieser Macht so sehr, daß er sich aus allen Kräften bestrebte, ihr Widerstand zu leisten. Und mitten unter diesen Zurüstungen stieg ein neues Uebel auf. Zwanzig tausend Patzinaken hatten sich, um den Bedrückungen ihrer Nation auszuweichen, mit ihrem Fürsten Kegenes in kaiserlichen Schuz begeben, die christli-

d) Idem p. 600 seq.

christliche Religion angenommen, und einen Strich Landes an der Donau, den ihnen der Monarch hatte anweisen lassen, zum Besitz erhalten. Kegenes pflegte aus diesem Wohnsitze oft die Staaten seiner Landesleute anzugreifen, und es ist immer zu vermuthen, daß der kaiserliche Hof diese Streifereyen begünstigt hat. Jetzt aber wurden sie Ursachen von traurigen Begebenheiten. Tyrach, der Regent der Patzinaken, beschwerte sich bey dem Kaiser über die Feindseligkeiten, die der von ihm in Schutz genommene Kegenes wider ihn verübte, und verlangte, daß diesem Fürsten von den Römern fernerhin keine Hülfe geleistet werden sollte. Dem Kaiser, dem diese Anfoderung zu gebieterisch vorkam, wies sie mit solchen Aeusserungen zurück, die den Patzinaken wehe thaten. Bald hierauf sahe man eine ausserordentliche Menge von diesem Volke in das römische Gebiete eindringen. Constantinus Arianites setzte sich ihnen mit dem Kegenes entgegen, und machte den Feind durch die mannigfaltigen absichtlichen Wendungen, dir er nahm, irre und matt. Endlich aber grif er sie an, und ein grosser Theil dieser Leute ward im Treffen niedergehauen. Kegenes aber wollte alle seine Landesleute vertilgt wissen, und brachte diese Ermordung in Vorschlag. Doch der römische General dachte menschlicher, überdem konte er hoffen, daß die vom Schwerdt geretteten Patzinaken dem Kaiser wider die Türken Dienste leisten könten. Tyrach erhielt, da er sich zur christlichen Religion bekannt hatte, eine ansehnliche Stelle am kaiserlichen Hofe, und ein Theil seiner gewesenen Unterthanen Erlaubnis, sich in den Städten der Bulgarey niederzulassen.

Tragolipax aber hatte während diesem Vorgange Iberien gepreßt, Manzichierta in Medien, doch umsonst und mit Verlust, belagert. Jetzt bedrückte er das arme Iberien aufs neue, und verübte in diesem Lande die erschrecklichsten Gewaltthaten. Der Kaiser schickte den Michael Acoluthus mit einer Armee wider die Türken,

und

und sie zogen sich auf die Annäherung der Kaiserlichen nach Trabezium zurück. Acoluthus aber hatte in diesem Feldzuge nicht geringe Widerwärtigkeiten. Funfzehn tausend Patzinaken, mit denen er seine Armee verstärkt hatte, rissen sich auf dem Marsche jenseit Chrysopel von der Armee aufrührisch los, verbanden sich mit ihren Landesleuten, giengen über das Gebirge Hämus, und beeinträchtigten durch Raubereyen und Verheerungen die Provinzen des Reichs. Kegenes ward beschuldigt, daß er Theil an diesem Aufruhre hätte, und ins Gefängnis gesetzt. Und kaum hatte man sich seiner Person bemächtigt, so flohen seine Söhne mit verschiednen, die zu seiner Nation gehörten, aus Constantinopel, und schlugen sich zu den Aufrührern. Den gröften Nachdruck gaben endlich Tyrach und die vornehmen Patzinaken, die so vorzüglich vom Kaiser waren angesehen worden, dieser Verbindung, und diese ward nun dergestalt stark und mächtig, daß sie der morgenländischen Armee, welche der Kaiser gegen sie anführen ließ, eine wigtige Nieder- 1049
lage beybrachte.

Tyrach nutzte diesen Vortheil, den er über den Acoluth, dem der Kaiser den Krieg wider die Patzinaken aufgetragen, erhalten, zu einem neuen Siege. Die Römer wurden geschlagen, und der Kaiser 1050
ward verpflichtet, den gefangenen Kegenes in die Freyheit zu setzen. Kegenes aber erlangte die Freyheit zu seinem Verderben. Denn seine Landesleute, die ihn als einen Verräther betrachteten, schlugen ihn todt. Doch die kaiserlichen rächten die erlittenen Einbussen bald durch einen vollständigen Sieg, der die Pa- 1050
tzinaken tief herunter setzte, und dieser bewirkte einen Frieden, oder vielmehr einen Stillstand 1053
auf dreyßig Jahre e).

Die Türken aber, so zahlreich sie auch in die kaiserlichen Staaten eindrangen, liessen es diesmal nur bey Verwü-

e) Cedren. p. 611 seq.

Verwüstungen bewenden; und es scheint, daß sie von ernstlichern und wigtigern Unternehmungen wider das Reich durch einheimische Unruhen zurückgehalten worden sind.

Zoe starb, von dem Kaiser, der sie nach dem Tode vergötterte, mit heissen Thränen beweint f).

Er folgte ihr aber selbst bald in die Ewigkeit nach, vom Kummer und vom Podagra zugleich bestürmt. Kurz vor seinem Ende begab er sich, wie wol sehr wahrscheinlich ist, aus einem frommen Triebe, in ein von ihm dem heiligen Georg zu Ehren erbautes prächtiges Kloster bey dem Pallaste **Mangaria**, und die Kaiserin **Theodora** begleitete ihn dahin. Ihre Gegenwart aber verstärkte seine Krankheit. Denn da er bey der Berathschlagung über die Nachfolge in der Regierung abgeneigt schien, der Theodora den Scepter allein anzuvertrauen, und auf den Statthalter in der Bulgarey **Nicephorus** stimmte, entfernte sich **Theodora** aus dem Kloster, und nahm, von ihrem Anhange unterstützt, allein Besitz vom
1054 Throne. Dem Kaiser aber warf diese kränkende That ins Grab. **Constantin** hatte bessere Gesinnungen und mehrere Verdienste um den römischen Staat, als viele seiner Vorfahren gehabt haben g).

Theodora vergas nicht, ihre Misgünstigen von der Seite zu schaffen. Sie vergas aber hiebey die Menschlichkeit nicht, und noch weniger das Wohl des gemeinen Wesens. Alle ihre Feinde, das ist alle, welche dem Nicephorus die Krone hatten zuwenden wollen, fielen in ihre Ungnade, verloren aber sonst nichts als ihr Amt.

Kaum hat eine Fürstin mit einem so allgemeinen Beyfall regiert, als diese Kaiserin, und dieser Beyfall war eine Wirkung verschiedner grosser Tugenden, welche sie bey jedem Vorfalle auf die ungezwungenste Art an den Tag legte. Ihr Wunsch war, alle ihre Unterthanen glück-

lich

f) Zonar. p. 204.
g) Cedren. p. 618. Pfellus beym Pagi 1054.

lich zu machen, und nach diesem Wunsche beschäftigte sie sich. Sie wollte, daß an den Gerichtsstätten die Gerechtigkeit wohnen sollte, und daß sie ausgeübt würde, befahl sie nicht nur ernstlich, sie führte auch selbst den Vorsitz in den Gerichten. Die Aemter besetzte sie mit Männern, die den Pflichten gewachsen waren, welche die Aemter auflegten. Wenn fremde Gesandten am Hofe erschienen, so hörte sie ihren Antrag selbst, und ertheilte ihnen aus eigner Einsicht und mit eignem Munde Antwort. Sie hatte die ansehnlichste Macht auf den Beinen, zu keiner andern Absicht aber wollte sie dieselbe gebrauchen, als zur Vertheidigung des Reichs. Daher ward sie nicht allein von ihren Unterthanen geliebt, sondern auch von allen auswärtigen Völkern, denen ihre Klugheit und edle Mäßigung bekannt wurde, hochgeschätzt. Alles lebte unter ihrem Scepter auf. Nur die Wissenschaften, die beynahe ganz ausgerottet waren, konten nicht aufleben h).

Sie starb aber bald, diese würdige Fürstin, und ihr ganz unähnlicher Nachfolger breitete einen neuen Glanz über ihren Ruhm aus.

Die Kayserin nämlich erklärte kurz vor ihrem Tode auf den Rath ihrer Minister den **Michael Stratioticus** zum Erben des Reichs. **Michael** war ein bejahrter Mann von unbescholtenem Namen, aus Constantinopel gebürtig, und des Kriegs kundig. Es fehlte ihm aber an Einsichten in Staatsgeschäfte, und unter den Grossen im Reiche war wol niemand zu der bürgerlichen Regierung so unfähig wie er. Die Minister aber schlugen ihn darum der sterbenden Kaiserin zur Nachfolge vor, weil ihnen sehr dran gelegen war, das Regiment selbst zu verwalten. Der Vorschlag der Kaiserin ward also genehmigt, und **Michael Stratioticus** erhielt die Krone i).

Doch noch an dem Abend desselben Tages, an welchem Stratioticus zum Kaiser war ausgerufen worden, regte sich

h) Psellus l. c. i) Cedren. p. 619.

sich Theodosius, des verstorbenen Kaisers Bruders Sohn wider diese Ernennung. Er glaubte, daß er durch die Geburth ein Recht an dem Throne hätte, und er suchte dies Recht durch die Waffen auszuführen. Es fanden sich auch Anhänger, welche seine Absicht durchsetzen wollten, und diese rotteten sich zusammen. Am meisten aber rechnete der Rebell auf den Beystand der Gefangenen. Daher ließ er die Gefängnisse erbrechen, und setzte die Missethäter in Freyheit. Mit diesen wollte er nun den Pallast erstürmen, die Leibwache aber, die sogleich zu den Waffen grif, schreckte ihn zurück. Hierauf dachte er sich der Hauptkirche zu bemächtigen. Allein auch dies Unternehmen ward ihm auf mehr denn eine Art vereitelt. Der Bischof versagte ihm den Eintritt in die Kirche, und sein Anhang, dem der Muth entfiel, verringerte sich. Theodosius muste seiner Hofnung entsagen, und nach Pergamus ins Elend gehn [f]).

Michael aber zeigte bald, daß er für den Thron nicht gebildet war. Mit einer beleidigenden Herrschbegierde, welche das Alter und der Eigensinn in ihm befestigten, behandelte er die besten Generale. Die Meynung, daß er an Einsicht sie alle überträfe, regierte sein ganzes Verhalten gegen sie. Daher begegnete er ihnen verächtlich, wenigstens nicht dankbar genung. Von Staatsangelegenheiten und von Policeysachen verstand er gar nichts. Die Sorge für diese Gegenstände überließ er den Verschnittenen; und da diese für den Militärstand keine Achtung hatten, so musten die ehrwürdigsten und verdienstvollesten Männer in diesem Orden den Civilbedienten, sowol in Ansehung des Ranges, als in Betrachtung der Einnahme, weit nachstehen. Insonderheit beleidigte Michael zween der angesehendsten Männer im Staate, den Isaac Comnenus und den Ambustus Catacale. Jener hatte unter der Theodore den Oberbefehl über die morgenländischen Truppen

f) Idem l. c.

Truppen verloren, und dem letztern hatte er, auf die Angabe der Verschnittenen, die am Ruder sassen, die Feldherrnstelle über die Truppen in Antiochien und Syrien genommen, und sie einem seiner Verwandten gegeben. Beyde waren also ausser Diensten, und hielten bey Gelegenheit des Osterfestes, an welchem die Kaiser Würden zu vergeben, und den Hof- und Kriegsbedienten, welche ihre Aufwartung machten, Geschenke zu ertheilen pflegten, um eine Versorgung an. Zu ihrer nicht geringen Kränkung aber baten sie umsonst; ja da sie ihr Gesuch durch den ersten Minister Leo Strabospondylus wiederholen liessen, empfiengen sie vom Kaiser die bittersten Verweise, die ihnen um so viel peinlicher seyn musten, je weniger sie dieselben verdient hatten. Beyde beschlossen, sich für die ihnen zugefügte Beschimpfung auf die nachdrücklichste Art zu rächen.

Noch einen andern Verdrus verursachten die Verschnittenen dem Kaiser. Auf ihren Rath bekam Bryennius die Statthalterschaft in Cappadocien, und das Commando über die macedonischen Truppen, welche im Morgenlande standen, und wider die Türken gebraucht werden sollten. Dieser Mann hatte ein feuriges Naturell, und die Unbedachtsamkeit war sein Fehler. Jetzt, da ihm der Kaiser sein Vermögen, welches unter der vorigen Regierung war eingezogen worden, nicht zurückgeben wollte, ward er aufsätzig, und beschlos, gleichfalls eine Empörung anzufangen. Comnenus und Catacale erfuhren die Gesinnung des Bryennius, und da sie sich beyde in der grossen Kirche zur Verschwiegenheit durch einen Eyd verbunden hatten, liessen sie auch ihn an ihrem Vorhaben Theil nehmen, welches dahin gieng, den Comnenus auf den Thron zu setzen. Die Verabredung zu diesem Unternehmen war in Constantinopel gemacht; ein jeder der Verschwornen hatte seine Bestimmung erhalten; nun giengen sie von Constantinopel ab, ihren Entwurf zu vollenden. Schlecht aber verhielt sich Bryennius bey der Ausrich-

tung des ihm aufgetragenen Geschäfts. Da er von Constantinopel abreisete, hatte ihm der Kaiser den Patricier Opsaras mit der Kriegscasse zugefügt. Opsaras sollte für die Löhnung sorgen, und die Portionen unter die Soldaten vertheilen. Bryennius, der die Soldaten zur Beförderung des entworfenen Plans an sich zu ziehen suchte, erhöhete ihnen den Sold. Opsaras widersetzte sich, und Bryennius, von einem wilden Zornfeur ergriffen, warf ihn zu Boden, und ließ ihn ins Gefängnis bringen. Lycanthes, der Statthalter in Lycaonien und Pisidien, betrachtete dies Verfahren als eine Empörung, überfiel den Bryennius unvermuthet, befreyete den Opsaras, und lieferte den Bryennius in dessen Hände, der, um den ihm angethanen Schimpf zu rächen, ihm die Augen ausstechen, und ihn nach Constantinopel führen ließ.

Dieser Vorgang, der den andern Mitverschwornen höchst unangenehm war, weil sie über denselben nicht nur die Hülfe aus Macedonien verloren, sondern auch leicht fürchten konten, daß Bryennius ihre Verabredung entdecken würde, spornte den Comnenus und Ambustus kräftig an, ihr Vorhaben zu beschleunigen. Comnenus befand sich gegenwärtig auf seinem Landhause im Paphlagonien, und seine Freunde, welche in die Verschwörung mit eingeflochten waren, zogen ihm die kaiserliche Kleidung an, und stellten ihn in derselben den Sol-
1057 daten vor, die ihn sofort einhellig zum Kaiser ausriefen.

Comnenus arbeitete darauf aus allen Kräften an der Behauptung der ihm verliehenen Würde. Er befestigte sein Lager, versicherte sich der Unterwürfigkeit der Provinzen, und versorgte die Armee, die er schon hatte, und die er noch erwartete, mit nöthigen Lebensmitteln. Ambustus stieß darauf zu ihm, und die verbundenen Völker rückten bis Nicäa vor. Bey ihrer Annäherung verliessen die kaiserlichen Truppen, welche in dieser Stadt und

Gegend

Gegend ihr Standquartier hatten, Nicäa, und wandten sich nach Constantinopel. Kurz vor dem Aufbruche brachte **Comnenus** seine Gemahlin und das in den Provinzen beygetriebene Geld auf ein Bergschlos am Flusse Alys, und trug das Commando über diese Vestung seinem Bruder **Johannes** auf.

Stratioticus aber, ob er gleich alle seine Kräfte wider diese Rebellen zusammenfaßte, war doch nicht im Stande, sie zu unterdrücken: er verlor vielmehr durch eine Niederlage in der Gegend von Nicäa seine besten Truppen und das Reich selbst. Die kaiserliche Armee ward von dem verschnittenen **Theodor** und dem sehr erfahrnen General, dem **Aaron Ducas**, einem Bruder des **Comnenus**, angeführt, und **Comnenus** warf sie über den Haufen. Der Kaiser sahe sich hierauf genöthigt, mit dem Rebellen, der nach **Nikomedien** marschiert war, einen Vergleich einzugehn. Vermöge dieses Vergleichs machte sich der Kaiser verbindlich, dem **Comnen** den kaiserlichen Titel beyzulegen, ihm das Reich zu verlassen, und alle seine Anhänger nicht nur zu begnadigen, sondern sie auch in ihren Aemtern und Würden zu bestätigen. Der Kaiser aber hatte so wenig Lust diesen Vergleich zu halten, daß er ihn vielmehr sofort, nachdem er war geschlossen worden, vorsetzlich übertrat. Denn er fertigte eine Verordnung aus, durch welche er einige Grossen im Reiche, und die Einwohner in Constantinopel eydlich verbinden wollte, den **Comnen** nie für ihren Kaiser und Herrn zu erkennen, ja er gieng sogar bey der Unterzeichnung dieser Verordnung gewaltthätig zu Werke. **Comnen** eilte auf die Nachricht von diesem Friedensbruche nach Constantinopel. Er hatte aber nicht nöthig, das unbillige Decret seines Mitregenten durch die Gewalt umzustossen. Denn das Volk in Constantinopel lief aufrührisch zusammen, und drang mit Ungestüm in den Patriarchen ein, daß er gedachtes Decret vom Kaiser zurück fodern sollte, und indem ihnen der

1057 Patriarch seine Dienste zusagte, rief die ganze Menge den **Comnen** zum Kaiser aus, und erklärte diejenigen, die ihr nicht beystimmen würden, für Feinde des Vaterlandes. **Stratioticus**, durch diesen Auftritt erschreckt, legte die kaiserliche Würde nieder, und ward ein Privatmann [l]).

So bald **Comnen** die Krone sich hatte aufsetzen lassen, belohnte er seine Anhänger, machte seine Gemahlin zur **Augusta**, und erklärte den Geschichtschreiber **Pfellus** zu seinem Geheimenrath. Weil er aber kein Geld in der Schatzkammer fand, und zur Unterhaltung kein andres Mittel sahe, als den Beutel seiner Unterthanen, so erhöhete er die Abgaben, und zog die von den vorigen Kaisern verschenkten Landgüther ohne Unterschied wieder ein. Die Besitzer schrieen über diese That als über eine Ungerechtigkeit, die nur von einem Tyrannen verübt werden könte. Am ungebärdigsten stellte sich der Patriarch **Michael Cerularius** an. Denn da auch die Klöster die ihnen gemachten Donationen zum Besten des Staats wieder herausgeben musten, drohte dieser stolze Geistliche, dem Kaiser das Reich zu nehmen, ja er schritt in der Unvernunft seiner Aufgeblasenheit so weit, daß er purpurne Schuhe anzog, und dem leichtgläubigen Volke vorschwatzte, den Bischöfen gebühre diese Tracht, und sie, die sich mit geistlichen Dingen, die doch unendlich wigtiger als die weltlichen wären, beschäftigten, hätten vor den Kaisern einen grossen Vorzug. Der Kaiser aber schlichtete diesen Handel durch seine Macht. Er ließ den Patriarchen gefangen nehmen, und ertheilte das Patriarchat einem andern, der mehr Vernunft und Gelehrsamkeit als **Michael** hatte [m]).

Auſſer

l) Cedren. p. 618 seq. Pfellus bey dem Pagi a. 1057. Zonar. p. 208.

m) Pfellus a. 1058. Curopalat. p. 632.

Ausser einem Feldzuge wider die Ungarn 1059
und Patzinaken, welche die Provinzen durch
Raubereyen preßten, aber auch bald zum Gehorsam ge-
bracht wurden, weis man von diesem Kaiser nichts. Er
hat auch nicht lange regiert. Denn im dritten Jahre sei-
ner Regierung legte er sie freywillig aus unbekannten Ur-
sachen nieder, ernannte den Constantinus Du-
cas zum Nachfolger, und trat in den Mönchs- 1059
orden, der im Kloster Studium ernährt wurde.
Seinem Beyspiele folgten seine Gemahlin Aecaterina,
und seine Tochter Maria. Beyde widmeten sich dem
geistlichen Stande.

Die auf den Ducas gefallene Wahl ward im An-
fange von der Nation mit einem allgemeinen Beyfalle
geehrt. Ducas verband mit durchdringenden Einsichten
in die Staatsgeschäfte einen unaufhaltsamen Fleis, sie zu
betreiben, und so wie er auf den allgemeinen Wohlstand
Acht hatte, so war er auch bemüht, die Gerechtigkeit sowol
zu Constantinopel als in den Provinzen im Gange zu er-
halten. Er strafte die gewissenlosen Richter, und wollte
durchaus, daß die Gesetze, die den Geringen zum Schutz
waren gegeben worden, mit aller Genauigkeit befolgt wer-
den sollten. Was er aber auf dieser Seite Gutes bauete,
das riß auf jener sein geldgieriger Geitz danieder. Aus die-
ser giftigen Quelle flossen für das Reich die traurigsten
Uebel. Um Geld zu erspahren hielt er weniger Truppen
als das Bedürfnis des Staats erfoderte. Insonderheit
minderte er, um seine Schatzkammer reicher zu machen,
die Truppen, welche zur Sicherheit des Reichs an den
Grenzen erhalten wurden. Die Türken zogen von dieser
unwürdigen wirthschaftlichen Sorge die beträchtlichsten
Vortheile. Sie breiteten sich überall aus, und überall zer-
rütteten sie das Glück der kaiserlichen Unterthanen. Und
hätten nicht noch einige Statthalter patriotische Gesinnun-
gen gehabt, und nach diesen Gesinnungen sich der bedräng-
ten Provinzen thätigst angenommen, so würden Iberien,

Mesopotamien, Melite, und die Länder am Euphrath gelegen, von dem barbarischen Feinde als ein Raub ergriffen und verzehret worden seyn. Disseits der Donau hauseten die Uzer, ein scythisches Volk. Der Kaiser schickte ihnen eine Armee entgegen. Da sie aber dem Feinde nicht gewachsen war, ward sie geschlagen, und der Feind sprang nun mit Thracien, Macedonien und Griechenland jämmerlich um.

Hätte der Kaiser Soldaten geworben, und Kosten angewand, so würde er alle diese blutige und verderbliche Auftritte seinem Lande erspahrt haben; aber ganz von der Gewalt des Geldes gefesselt, fiel er in der Noth, die ihn jetzt drückte, auf Mittel, die ihm der Aberglaube und der Eigennutz in Vorschlag brachten. Der Geitz sties ihn so tief herab, daß er sich gegen die Barbaren erbot, sie durch einen jährlichen Tribut zu versöhnen, und da sie, weil die ihnen angetragene Summe nicht wigtig genung war, auf die Fortsetzung des Krieges bestanden, schrieb er einen allgemeinen Fasttag aus.

Doch da er endlich sahe, daß nur die Waffen entscheiden konten, gieng er mit den Bulgaren und Patzinaken, die von den Scythen waren beeinträchtigt worden, dem Feinde zu Leibe, und da dieser bereits durch eine Pest ziemlich aufgerieben war, kostete es dem
1065 Kaiser nur wenig, den Uzern eine Niederlage beyzubringen, von der sie sich nicht so leicht erholen konten n).

1069 Constantin starb an einer Krankheit, die ihm eine geraume Zeit niedergehalten hatte.

Er hatte drey Prinzen, den Michael, Andronicus und Constantin. Der letztere war von ihm als Kaiser gezeugt worden, und führte darum den Beynamen Porphyrogenitus. Er hatte sie alle drey zu Kaisern erklärt, und sie der Aufsicht ihrer Mutter Eudocie übergeben, die sich durch eine Handschrift, welche der Patriarch verwahr-

n) Curopalat. p. 636 seq.

verwahrte, verpflichten musten, sich nicht wieder zu verheyrathen. Eudocia aber brach diese eidliche Versicherung, und die Umstände, welche auf den Tod des Kaisers folgten, nöthigten sie dazu o).

Die Türken, von der Kraftlosigkeit des Reichs überzeugt, brachen in Mesopotamien, Cilicien und Cappadocien ein. Der schlechte Zustand, in welchen der verstorbene Kaiser das Kriegswesen gesetzt hatte, band der Eudocia die Hände. Es fehlte an Truppen und an geschickten Generalen. Es fanden sich Misvergnügte in Constantinopel, welche aufrührische Reden ausstiessen, und die Kaiserin glaubte, daß sie den Uebeln, von denen ihr Haus und der Staat bedroht wurden, durch nichts so zuverläßig abhelfen könte, als durch eine Vermählung. Nun war ihr durch einen besondern Zufall Romanus Diogenes, ehemaliger kaiserlicher Kammerherr, bekannt geworden. Romanus hatte nach dem Tode des Ducas eine Empörung anstiften wollen, und ward darüber in Constantinopel zur Landesverweisung verurtheilt. Die Kaiserin hatte nicht nur damals das Lob seiner Tapferkeit gehört, sondern ihn auch gesehn, und seine vorzügliche Bildung hatte einen Eindruck auf sie gemacht. Sie beschlos also, ihn zu heyrathen, und da das Urtheil wider ihn war aufgehoben worden, ließ sie diesen belobten Mann unter dem Vorwande, ihn zum Befehlshaber über die orientalische Armee zu machen, nach Constantinopel kommen. Ihre Absicht aber war, ihn zu heyrathen, und dawider hatte sie kein andres Hindernis, als die vorhergedachte Handschrift, die sich in den Händen des Patriarchen befand. Der Patriarch muste gewonnen werden, und er ward es, da man ihm weis machte, daß Eudocia dem Bardas, einem Brudersohn des Patriarchen, ihr Herz zugedacht hätte. Der Patriarch Xiphilinus erschien darauf vor der Versammlung des Senats, und bezeugte, von dem Glücke seines Vetters gerührt, daß die

o) Psellus beym Pagi ad a. 1067. Curopalat. p. 638.

Handschrift der Kaiserin von der Eifersucht ihres Gemahls erpreßt, und dem Glücke des Staats nachtheilig wäre; man sollte der Kaiserin ihrer Zusage erlassen, und die Handschrift ihr wieder zustellen. Alle sagten zu dieser Vorstellung ja; viele von der Beredsamkeit des Redners zum Beyfall hingerissen, die meisten aber zum Beytritte durch Geld erkauft. Die Kaiserin bekam ihre Handschrift zurück, und vermählte sich ohne Zeitverlust, zur Kränkung des Patriarchen, zum Erstaunen der Welt, und ohne dem Vorwissen ihrer Kinder, mit dem gedachten **Romanus Diogenes**, der mütterlicher Seite vom Kaiser Ro-
1068 **manus Argyrus** abstammte. **Romanus** aber ward durch dies prächtige Glück nicht glücklich. Seine Stiefsöhne, und der Bruder des vorigen Kaisers **Johannes Ducas**, den er in seiner Todesstunde zum **Cäsar** erklärt hatte, verbitterten ihm seine Tage p).

Wider die Türken war **Romanus** besonders glücklich. Nachdem er die wenigen Truppen, die er bey dem Antritte seiner Regierung fand, vermehrt, und zur Kriegszucht bereitet hatte, gieng er nach **Asien** herüber, schlug den Feind, und nahm ihm die ansehnliche Beute, besonders die vielen Gefangenen ab, die er aus **Neocäsarea** mitgenommen hatte. Hierauf eroberte er **Aleppo** und **Hierapolis** wieder, und verschiedne Städte ergaben sich ihm. Im Oriente besetzte er die Ufer des **Euphrats** unter dem Commando des **Philants**; er selbst marschierte an das Gebirge **Taurus**. Der General **Philant** aber flohe, da die Türken auf ihm zugiengen, zum Kaiser, und öfnete ihnen durch diese Flucht den Weg in Cappadocien. Der Kaiser wollte die Türken in **Lycaonien** aufsuchen, wo sie die reiche Stadt **Iconium** ausgeplündert hatten.
1069 Sie zogen sich aber bey der Annäherung des Kaisers zurück, und **Romanus** muste den Armeniern die Freude lassen, daß sie sie in die Flucht trieben, und der iconischen Beute wieder beraubten.

Im

p) Zonar. p. 216 seq. Curopalat. p. 640 seq.

Im zweyten Feldzuge, den der Kaiser eröfnete, bekam er Friedensvorschläge vom Sultan Asan. Der Kaiser aber wollte den Frieden durch das Schwerdt erstehn, und es kam zu einer Schlacht, in der zwar die Kaiserlichen die Oberhand behielten, der Kaiser selbst aber, nachdem ihm ein Pferd unter dem Leibe todt geschossen ward, in die Gefangenschaft gerieth. Der Sultan trat den hohen Gefangenen, als er ihm vorgestellt wurde, nach türkischer Weise, anfänglich mit Füssen, hies ihn aber sogleich aufstehn, und umarmte ihn bey den zärtlichen Worten: „Bekümmere dich nicht grosser Kaiser über dein Unglück; denn das ist das Schicksaal des Krieges. Du sollst keine Ursach haben, dich über deine Gefangenschaft zu beschweren, denn ich will dich nicht als einen Gefangenen, sondern als einen Kaiser behandlen. Asan erfüllte dies Wort, und machte einige Tage drauf mit dem Kaiser einen Frieden, dessen Inhalt unbekant geblieben ist.„ 1071

Das Schicksaal des Kaisers aber veranlaßte in Constantinopel eine Staatsveränderung. Man glaubte, daß Romanus nicht wieder zurückkommen würde, beschlos, den Michael zum Kaiser auszurufen, und seine Mutter zur Augusta und Mitregentin zu erklären. Dieser Schlus aber ward von Partheyen bestritten. Einige hiengen sich an den Prinzen, und verlangten, daß er allein regieren sollte, und andre suchten die Mutter zu bewegen, mit Ausschliessung ihres Sohns die Oberherrschaft an sich zu bringen.

Inzwischen kam Diogenes mit einer türkischen Begleitung nach Theodosiopel, und machte von daraus der Kaiserin sowol seine Freyheit, als den mit den Türken geschlossenen Frieden bekannt. Dieser Brief brachte den ganzen Hof in Bewegung. Einige wenige bezeugten darüber eine Freude, daß sie ihren guten Kaiser wieder bekommen sollten; die meisten hatten andre Gesinnungen. Der Cäsar Johann insonderheit legte seine Feindschaft gegen den Diogenes an den Tag, und da er die Leibgarden unter seinem Befehle hatte, so brachte er es bald dahin, daß

Micha-

Michael zum Kaiser ausgerufen ward. Zugleich wurden Befehle in alle Provinzen geschickt, die den traurigen Inhalt hatten, daß Niemand weiter den Diogenes als Kaiser erkennen sollte. Die Kaiserin entsetzte sich; und da ihr Leben in Gefahr kam, ward ihr angedeutet, ins Kloster zu gehn. Diogenes erfuhr sein und seiner Gemahlin Verhängnis durch die in die Provinzen abgegangenen Befehle, und er entschlos sich, da man ihn auf die ungerechteste Weise verstossen hatte, sein Recht an die Krone durch den Degen zu behaupten. Mit einer kleinen Armee setzte er sich bey Amasea, und Constantin, des Cäsars jüngster Sohn, rückte ihm mit einem zahlreichen Heere entgegen. Eine Schlacht war unvermeidlich, und fast in gleichem Grade auch der Verlust der Schlacht für den Diogenes, weil er nur wenige Truppen hatte. Der unglückliche Kaiser ward geschlagen, und flohe nach Cappadocien, wo ihn der Statthalter von Antiochien Curatarius, der ehedem Wolthaten vom Diogenes empfangen hatte, mit Mannschaft unterstützte. Mit diesen Truppen drang er in die sicilischen Pässe; und da dieser Schritt dem Hofe bedenklich schien, über dem auch wahrscheinlich war, daß der Kaiser Beystand von den Türken erhalten würde, wollte man ihm mit einem Theile der Regierung abfinden. Diogenes aber, der sich als einen rechtmäßigen Kaiser und Herrn betrachtete, verwarf diesen Antrag mit einem Ernste, der keine gemeine Seele verrieth. Doch in dem folgenden Feldzuge ergiengen über den Diogenes die herbesten Schicksaale. Der wider ihn ausgeschickte Andronicus schlug sein Chor, und er selbst gerieth, ohnerachtet er bey der Capitulation der Stadt Adana, in der er sich nach der verlornen Schlacht verborgen hielte, der Krone entsagte, und das Mönchskleid angelegt hatte, in den barbarischen Willen seiner Feinde. Nicht genung, daß sie ihm Gift beybrachten, sie stachen ihm auch, ohne die Wunden zu verbinden, auf die grausamste Art die Augen aus. Romanus starb unmittelbar

bar auf diese entsetzensvolle Behandlung, der kaum die Türken fähig waren, im vierten Jahre seiner Regierung 1071 q).

Michael regierte von einem gewissen schädlichen Nicephorus, den er zum Logotheta Dromi oder Generalreichshofmeister beförderte, abhängig. Man hatte bey der Verfolgung des Diogenes vergessen, den Frieden mit den Türken zu erneuern. Asan fiel so fort in das Reich, und zwar mit dem Vorsatze ein, alles, was er durch die Tapferkeit ersiegen würde, unter seiner Bothmäßigkeit zu behalten. Die Führung des Krieges ward von Seiten des kaiserlichen Hofes dem Isaac Comnenus, des Kaisers Isaac Comnenus Bruders Johanns Sohn, aufgetragen, er ward aber geschlagen, und in die Gefangenschaft geschlept. Hierauf muste des Kaisers Oheim Johann Ducas das Commando übernehmen, ein gewisser Franke aber, Namens Ruselius, der schon vieles zu dem Rückgange der Sachen unter dem vorigen Befehlshaber beygetragen hatte, richtete eine Art von Empörung an. Wenigstens plünderte er um sich herum, und erhielt, da er bey seinen Raubereyen glücklich war, einen starken Anhang, wie denn auch die fränkischen Garden, da Johann ein Treffen liefern wollte, zu dem Partheygänger übergiengen, und ihm zu einem Siege über das kaiserliche Chor und zur Gefangennehmung des Generals beförderlich waren. Dieser Vorgang begünstigte auf der einen Seite die Waffen der Türken, und auf der andern die Streifereyen des Rebellen. Ruselius aber gab den Johannes los, und nachdem er ihn verpflichtet hatte, nicht anders als nach seinem Vortheile zu handlen, trat er mit ihm wider den gemeinschaftlichen Feind, von dem er sich leicht vorstellen konte, daß er ihn zuletzt unterdrücken würde, in Verbindung. Die wahre Absicht des Partheygängers war, den Johannes auf den Thron zu setzen: der

q) Zonar. p. 223 seq. Curopalat. p. 658 seq. Psellus bey dem Pagi a. 1071.

der Türke aber muste vorher überwunden werden. Es kam auch bald zu einer Schlacht. Beyde aber hatten das Unglück, den Türken in die Hände zu fallen, doch beyde wurden bald durch Geld ausgelöst. Nachdem aber der von beyden entworfene Plan in Constantinopel bekannt geworden war, fürchtete der Cäsar den Zorn des Kaisers, und ließ sich gleich nach der Auslösung zum Mönche einkleiden. Empörungen in dem türkischen Staate hielten den siegenden Asan gegenwärtig ab, die erhaltenen Vortheile ferner durch seine Waffen zu verfolgen r).

Ruselius aber verfolgte beyde, sowol die Türken als seinen Kaiser. Die Türken beeinträchtigte er von Armenien aus, wo er sich festgesetzt hatte, und in den kaiserlichen Provinzen richtete er viel Unheil an. Neocäsarea und Amasea plünderte er rein aus. Den kaiserlichen General Paläologus trieb er in die Flucht, und drang bis in Pontus vor. Endlich aber entkräftete ihn Alexius Comnenus mehr durch kriegerische Wendungen und durch Abschneidung des Proviants als durch Schlachten, und der Partheygänger begab sich in türkischen Schutz. Die Türken aber lieferten ihn gegen eine gewisse Geldsumme aus, und Ruselius ward zu Constantinopel in ein enges Gefängnis geworfen s).

Und das konten die Türken gegen die grossen Dienste verantworten, welche Ruselius ihnen erwiesen hatte. Denn von seinen Empörungen begünstigt konten Cutlu Mores und Asan, Medien, Lycaonien, Cappadocien und Bithynien wegnehmen, und Nicäa zum Sitze des Reichs machen. Schon war die Verwirrung, in der sich das Reich befand, gros. Noch grösser ward sie
1077 durch einen Aufruhr, den Nicephorus Botaniates und Bryennius erregten, und der dem Kaiser

r) Niceph. Bryenn. L. II. n. 14. 15. 17. Curopalat. p. 663 seq. Zonar. p. 226.
s) Curopalat. p. 664 seq. Zonar. p. 226. Bryenn. II. 20 seq.

Kaiser seine ganze Schwäche und Unwürdigkeit zu fühlen gab.

Die last der Regierung drückte den Michael dergestalt tief nieder, daß er sich nach Schultern umsahe, auf welche er einen Theil dieser last hinlegen konte. Der Kaiser fiel bey der Wahl eines Reichsgehülfen auf den Bryennius, einen vornehmen und durch Tapferkeit berühmten Mann. Bryennius ward in dieser Absicht nach Hofe gerufen. Er hatte aber Misgünstige um den Kaiser, welche dem Monarchen vorbildeten, daß Bryennius von einem unmäßigen Ehrgeize beherrscht würde, und daß er sich muthwillig der Gefahr aussetzte, ein Opfer der Leidenschaften dieses Mannes zu werden. Der schwache Kopf ließ sich von dieser Vorstellung einnehmen, und trug den Bryennius anstatt der Cäsarwürde die Statthalterschaft in der Bulgarey mit dem Befehle auf, die Widerspenstigen in diesem Staate zu züchtigen, und die benachbarten Barbaren von kriegerischen Einfällen wegzuschrecken. Nachdem der Statthalter beydes glücklich vollzogen hatte, muste er nach Illyrien gehn, um die Croaten zu vertreiben, welche Verwüstungen daselbst anrichteten, und auch diesen Auftrag richtete er vortreflich aus. An einem Hofe, wie der damalige constantinopolitanische war, konte es nicht an kleinen Seelen fehlen, welche bey ihrem Unvermögen etwas Gutes zu thun, wider jede grosse That, und wider jeden grossen Mann, der sie verrichtet, tückische Bosheit brüten. Dem Kaiser ward nun ferner zugeflistert, daß Nicephorus Bryennius ihm nach der Krone stünde, und sich in Illyrien wider ihn rüstete. Michael hatte doch noch so viel gesunden Menschenverstand, daß er sich nach dieser Angabe durch einen Augenzeugen erkundigen ließ, Eustathius aber, den er nach Illyrien schickte, empfand bey der Ueberzeugung der Unschuld des Statthalters die Bosheit der Hofleute in einem so hohen und lebhaften Grade, daß er sichs zur Pflicht machte, sie dem Nicephorus zu entdecken. Nicephorus ward

von

von diesem schlechten Verhalten gleichfalls ausserordentlich gerührt, und nun fand er auch den Grund, warum die Verdienste seines Bruders Johannes, der wider die Scythen an der Donau gefochten hatte, nicht belohnt wurden? Das alles aber war noch nicht hinlänglich, seine Treue zum Wanken zu bringen. Auch da sein Bruder ihm die erschreckliche Anzeige that, daß der Verschnittene Nicephorus durch einen Meuchelmörder ihn hätte wollen umbringen lassen, war er noch nicht zu bewegen, zu den Waffen zu greifen. Endlich aber, da Johannes ihm meldete, daß ganz Adrianopel bereit wäre, ihn in die kaiserliche Würde zu setzen, brach er von Durazzo auf, fand aber bey Thessalonich ein kaiserliches Chor unter dem Basilakes, welches ihn in die Stadt trieb. Basilakes aber verband sich bald mit dem Nicephorus, und beyde marschierten nach Adrianopel, wo die thracische und macedonische Armee den letztern als ihren Kaiser erwartete. Gleichwol aber weigerte er sich, diese Ehre anzunehmen; wenigstens trug er Bedenken, den Purpur anzulegen. Weil Trajanopel dem Beyspiele Adrianopels nicht in Güte folgen wollte, ward es von den Aufrührern durch einen feindlichen Ueberfall dazu gezwungen. Nicephorus hatte hieben das Vergnügen zu sehen, daß ihm alles ergeben war, und es gefiel ihm nun, die purpurne Schuhe anzulegen, und Anstalten zur Belagerung Constantinopels vorzukehren. Diese Belagerung trug er dem Johannes auf, den er zum Curopalates machte. In Constantinopel hatte der Rebell eine Menge Freunde, die ihr Vergnügen über seine Annäherung deutlich zu erkennen gaben, und es noch thätiger ausgedrückt haben würden, wenn sie nicht die Furcht und die Achtung gegen den Alexius Comnenus zurückgehalten hätte. Alexius suchte Sicherheit für die Residenz. Kaum aber konte er sie schützen, da er so wenig Truppen hatte. Allein die schlechte Kriegszucht, welche Johannes hielt, rettete Constantinopel oder vielmehr den Kaiser, und vereitelte die süsse Hofnung

des

des Nicephorus. Einige von den Truppen des Curopalates plünderten in der Vorstadt und steckten sie an. Auf einmal verschwand die Neigung, die man gegen den Rebellen gehabt hatte. Man sahe ihn als einen Mordbrenner an. Ganz Constantinopel rüstete sich, und Johannes muste die Belagerung aufgeben, und abziehn.

Einen andern Aufruhr erregte Botaniates, General über die orientalische Armee, in dem Morgenlande. Botaniates verband sich, um den Kaiser zu entthronen, mit den Türken, und durch Ränke arbeitete er daran in Constantinopel, wo jetzt überall Pflicht und Treue feil waren. Umsonst miethete Michael ein andres Chor Türken, welches die Zugänge nach Bithynien besetzen muste; umsonst verstärkte er die Besatzung in Nicäa. Der Aufrührer fand die Türken, welche wider ihn 1077
fechten sollten, mit Gelde ab, Nicäa schlos ihm die Thore auf, und die Besatzung in dieser Stadt folgte seinen Fahnen. Wider Constantinopel durfte er gar nicht als Feind anrücken: Michael war den Einwohnern dieser Residenz verhaßt, und kaum hörten sie, daß Botaniates in der Stadt Nicäa wäre, so riefen sie ihn schon in der Sophienkirche zum Kaiser aus. Der Cäsar Johannes, der in ein Kloster gegangen war, rieth dem blöden und unglücklichen Kaiser, seinem Beyspiele zu folgen. Michael legte also die Krone nieder, 1078
und ein Mönchskleid an t).

Botaniates ward hierauf zum Kaiser gekrönt.

Dem Bryennius ließ der neue Kaiser die Cäsarswürde antragen. Weil er aber diesen Antrag ausschlug, ward Alexius Comnenus mit einer zahlreichen Armee, bey der auch Türken waren, wider ihn ausgeschickt. Bey Calabrya ward darauf ein Treffen geliefert, in welchem Bryennius gefangen genommen wurde. Botaniates

t) Curopalat. p. 671 seq. Zonar. p. 227 seq.

tes ließ ihm bis auf die Augen, alles, was er eigenthümlich besas u).

Noch war Basilakes übrig, der bisher nach der Krone gestrebt hatte. Dieser hatte zu Dyrrachium den kaiserlichen Titel angenommen, und sich der Stadt Thessalonich bemächtigt. Alexius zog wider den Rebellen zu Felde, und bekam ihn nach vieler Mühe, welche ihm die List und die Tapferkeit des Feindes verursachte, durch Verrätherey in die Hände. Auf dem Wege nach Constantinopel wurden ihm bey Chrysopel die Augen ausgestochen.

Botaniates hatte des vorigen Kaisers Michaels Gemahlin geheyrathet, und Michael hatte einen Sohn mit Namen Constantin Ducas nachgelassen, von dem man hoffen konte, daß er dereinst den Botaniates in der Regierung folgen würde, und die Kaiserin hofte es insonderheit. Diese unschuldige Aussicht ward eine Gelegenheit zu Mischereyen und durch sie zu Grausamkeiten und Ermordungen. Zween Sklavonier Borilus und Germanus, die am Hofe ansehnliche Bedienungen hatten, und eine noch ansehnlichere Macht über das Herz des Kaisers, gaben die Losung dazu: da diese unruhige Köpfe merkten, daß die Kaiserin für ihren Sohn sorgte, und daß die beyden Comnenes, Isaac und Alexius, der Kaiserin ergeben waren, beredeten sie den Kaiser, daß er einen gewissen Synadenus, der mit ihm verwand war, zu seinem Nachfolger erklären sollte. Alexius that alles, die Kaiserin von dem Kummer zu befreyen, den sie natürlicher Weise über die Zurücksetzung ihres Sohns empfinden muste, und bemühte sich, den Kaiser zu überzeugen, daß er verpflichtet wäre, dem Sohne seiner Gemahlin den Vorzug zu geben, und daß er von dieser Ernennung, da der Prinz noch ein Kind sey, unendlich weniger zu fürchten hätte, als wenn er jenen orientalischen Edelmann zum Mitkaiser machte. Botaniates aber nahm diese Vorstellung

u) Anna Comnena Alexiad. L. I. p. 13 seq. Curopalat. p. 675. Zonar. p. 229.

stellung ungnädig auf, und diese Ungnade stärkte dem Borilus und Germanus in dem ruchlosen Vorsatze, die beyden Comnenes umzubringen, und wenn diese Ermordung vollzogen wäre, auch den Kaiser seines Lebens zu berauben. Die beyden Comnenes von diesem Vorhaben durch einen ansehnlichen Officier unterrichtet, beschlossen, Constantinopel zu verlassen, und sich durch Hülfe der Kriegsvölker, die unter dem Pakurianus bey Tzuruli zusammen rücken sollten, den Weg zum Throne zu bahnen.

Zu gleicher Zeit empörte sich wider den Kaiser der Nicephorus Melissenus, ein Schwager des Alexius in Asien, nahm den kaiserlichen Titel an, und rückte, von den Türken unterstützt, bis in Bithynien vor.

Der genommenen Abrede gemäs entwichen nun die beyden Comnene aus der Residenz, und kamen mit einer starken Begleitung von Anhängern in Tzuruli an, wo sich die ganze Armee für den Alexius erklärte.

Alexius marschierte hierauf gerade nach Constantinopel, wo man die vortreflichsten Anstalten zur Vertheidigung vorgekehrt hatte. Für die arme Stadt aber waren sie umsonst gemacht. Verräther von den Truppen, die unter den Befehlen des Gilprachts standen, öfneten dem Feinde den Eingang. Alexius drang als Sieger in Constantinopel ein, und da seine Armee aus Christen und Barbaren bestand, so ward die Stadt von dem raubgierigen Feinde übel behandelt. Botaniates entschlos sich so gleich, durch die Noth, darin er war, und durch den Has gegen den Sieger bewegt, die Regierung mit dem Melissenus zu theilen; Alexius aber, der sich der Flotte versichert hatte, bestand auf die Entthronung des Botaniates. Sie erfolgte auch so gleich. Der Patriarch überredete den Kaiser, daß er Verzicht 1081
auf die Regierung that, und in ein Kloster gieng. Bis ins vierte Jahr hatte der unglückliche Fürst das Kaiserthum verwaltet x).

x) Anna Comnena in dem ganzen II. Buche.

Alexius, nachdem er als Kaiser erkannt und gekrönt worden war, machte seinen Bruder Isaac zum Sebastocrator, und den Melissenus zum Cäsar. Die Würde eines Sebastocrators war neu, (wie denn der Kaiser bey dem Antritte seiner Regierung verschiedne neue Titel und Benennungen für seine Minister erfand,) und die zweyte in dem Reiche. Auf den Kaiser folgte von nun an der Sebastocrator, und auf diesen der Cäsar. Die vornehmsten Minister aber hiessen Panthypersebasti, die weniger als diese waren, Protosebasti, und die noch geringeren Sebasti. Dem Constantinus Ducas ward erlaubt, öffentlich mit einer Krone zu erscheinen. Die Kronen aber, welche die kaiserlichen Prinzen tragen durften, waren von der Krone des regierenden Herrn dadurch unterschieden, daß diese geschlossen, und jene offen waren.

Nachdem Alexius für die Grausamkeiten, welche seine Truppen bey dem Eindringen in die Stadt verübt, öffentlich Busse gethan, und dadurch den Unwillen des Volks und der Geistlichkeit besänftigt hatte, beschlos er, die Türken anzugreifen; dieser Entschlus aber ward durch die grossen kriegerischen Zurüstungen vereitelt, welche Robert Guiscard, Herzog von Apulien und Calabrien, im Occidente bereitete. Ueberdem trugen ihm auch die Türken einen Frieden an, dessen Bedingungen ihm annehmlich gewesen seyn müssen, weil er ihn wirklich geschlossen hat.

Robert war ein Sohn Tancreds, Herrn von Hautewille in der Normandie, ein unternehmender Mann, durch Siege über die Saracenen, durch glückliche Eroberungen, die er unter der Regierung Michaels gemacht, und durch Proben eines unbezwingbaren Heldenmuths berühmt. Eine allgemeine Furcht gieng vor diesen Krieger her, und jederman wünschte, ihn zu seiner Sicherheit zum Freunde zu haben. Aus diesem Grunde schlos der Kaiser Michael für seinen jungen Prinzen Constantin Ducas mit Roberts Tochter Helena eine Vermählung, und di:

Prin-

Prinzeßin Braut ward nach Constantinopel gebracht, und am kaiserlichen Hofe erzogen. Nachdem sich aber Michael in den Mönchsstand begab, schickte er die Helena nach Italien zurück. Robert, der sich durch diese Zurücksendung für beleidigt hielt, beschlos, das Reich mit Krieg zu überziehn, und ein gewisser Betrüger, der nach Italien kam, und sich für den Michael ausgab, muste den Vorwand dazu hergeben. Robert, der dem Botaniates weiter nicht schaden konte, wezte nun das Schwerdt wider den Alexius y).

Alexius fürchtete nichts so sehr als diesem Krieg. Ueberall suchte er Hülfe; überall suchte er dem so furchtbaren Robert Feinde zu machen. Nichts ward bey dieser Beschäftigung gespahrt, weder Geld noch Verheissungen. Heinrich dem Vierten erkaufte er mit 143000 Gülden zu einem Kriege wider die Normannen, und 216000 sagte er ihm zu, so bald er nur einen Fus in die Lande dieser Eroberer gesetzt haben würde. Die Venetianer erhielten von ihm zu dieser Unternehmung grosse Geldsummen, und für ihre Handlung ansehnliche Freyheiten z).

Robert nahm indes Buthrotum in Epirus weg, und sein Sohn Boemund die Stadt Aulon in Albanien. Dyrrachium aber ward vom Georgius Paläologus heldenmüthig vertheidigt, und die Venetianer, welche dem Kaiser einen thätigern Beystand leisteten, als der mit der Demüthigung des Pabstes beschäftigte Heinrich, schlugen die Flotte unter dem Boemund. Der Feind konte jetzt den Krieg nicht mit der ihm gewöhnlichen Lebhaftigkeit weiter fortsetzen. Die Venetianer hatten ihm die Zufuhre von der See abgeschnitten. Er muste nun mit dem Hunger kämpfen, und mit einer Seuche, die in drey Monaten 10000 Menschen wegnahm a). 1081

y) Zonar. p. 227. Anna p. 26 seq. p. 77 seq. z) Anna L. III. a) Anna L. IV. p. 87.

Bey allen diesen widrigen Begebenheiten aber verlor Robert den Muth zu fechten so wenig, daß er vor Dyrrachium stehen blieb, und Mittel ausfündig machte, durch welche er dem Mangel am Proviant abhalf. Der Kaiser suchte darauf den Ort zu entsetzen, er ward aber von dem Feinde geschlagen, und muste ihm das ganze Lager zur Beute überlassen. Mit genauer Noth entkam er der Gewalt des Siegers durch eine geschwinde Flucht nach Achrida in Macedonien. Die Folge dieses vollständigen Sieges war die Uebergabe der Stadt Dyrrachium b).

Alexius befand sich in den bedenklichsten Umständen. Er war ohne Geld, den Kern seiner Truppen hatte er verloren, die vom Heinrich ihm zugesagte Hülfe blieb aus, und er hatte auch nicht einmal Hofnung, von diesem Monarchen einige Unterstützung zu bekommen. Denn Robert eilte dem Pabst Gregorius VII. zu Hülfe, den Heinrich abgesetzt hatte, und den er gegenwärtig in der Engelsburg belagerte. Er bemächtigte sich der Stadt Rom, steckte sie an verschiednen Orten in Brand, holete den Pabst aus der Engelsburg heraus, und führte ihn triumphirend in den lateranischen Pallast zurück. Das Bedürfnis des Geldmangels erleichterte sich zwar der Kaiser dadurch, daß er die Reichthümer aus den Kirchen und Klöstern nicht ohne dem äussersten Widerwillen der Geistlichen und des gemeinen Volks wegnahm: den Mangel an Truppen aber konte er nicht so hurtig ausfüllen. Daher nahm Boemund verschiedne feste Oerter in Illyrien weg, schlug den Kaiser zweymal nach einander, und belagerte Larissa. Doch hatte Alexius bey diesen unangenehmen Begebenheiten den Vortheil, daß er einen Theil des Feindes, den er durch eine List in einen Hinterhalt gelockt hatte, niederhieb, und noch günstiger ward ihm das Misvergnügen vieler Officiere, die unter dem Boemund dienten. Denn da es dem General an Gelde fehlte, und der Kaiser den Ausreissern grosse Belohnungen versprach, sahe

b) Anna IV, p. 92 seq. V, p. 101 seq. Zonar. p. 233.

sahe er sich bald von vielen verlassen, und gedrungen nach Salern zu gehn, wo er sich mit seinem Vater über die Fortsetzung des Krieges besprach c).

Nach Boemunds Abzuge wurden einige Treffen geliefert, in welchen die Normannen den Kürzern zogen; verschiedne Städte kamen wieder in die Bothmäßigkeit der Römer. Avlona und Bu- 1084
throtum aber entrissen ihnen bald darauf des Boemunds Brüder Guidas und Roger. Bey Caßiope in Epirus kam es zu einem Seetreffen, an welchem die Venetianer Theil nahmen, und Robert verlor es. Allein Robert rächte sich 1085
an den Venetianern, richtete ihre ganze Flotte zu Grunde, und schändete an den Gefangenen durch unnatürliche und erbitternde Grausamkeiten die Rechte der Menschheit d).

Robert, der den Krieg eifrigst fortzusetzen gedachte, und seinen Sohn mit einer Flotte nach der Insel Cephalonien voraus schickte, starb auf der Insel Ather, und sein Tod endigte den ganzen grimmigen Krieg. Roger sein Sohn und Nachfolger hatte andre Gesinnungen. Die Normannen giengen darauf zurück, und die von ihnen gemachten Eroberungen blieben dem Reiche e).

Robert ist insonderheit auch darum merkwürdig, daß er durch Vertreibung der Saracenen aus Sicilien den Grund zu dem jetzigen Königreiche beyder Sicilien gelegt hat.

Der Kaiser aber bekam unmittelbar hierauf neue Feinde. Zuvörderst giengen die Scythen über die Donau, verheerten Thracien, und schlugen die kaiserlichen Generale, die ihnen Einhalt thun wollten, den Pacurian und Branas aufs Haupt. Ohnerachtet sie nun vom Tatikius nicht weit von Philippopolis mit blutigen Köpfen zurückgeschickt wurden, so setzten sie doch in dem

c) Anna V, p. 106 seq. Zonar. p. 234, d) Anna V, p. 128 seq. e) Anna VI, p. 130.

nächsten Frühjahre von neuem an, und warfen den Kaiser, der mit einer zahlreichen Armee wider sie anrückte, über den Haufen f).

1087 Die Türken, welche von diesen unglücklichen Begebenheiten Vortheile ziehen wollten, breiteten sich in Kleinasien aus, und eroberten Clazomenä, Phocäa in Jonien, Mitylene, Methymna auf der Insel Lesbus, und die Insel Chios. Der Kaiser trug das Commando wider diesen Feind dem Bruder seiner Gemahlin Johann Ducas auf; er selbst that den Feldzug wider die Scythen.

Im Anfange wollte es dem Alexius nicht glücken. Er hatte einen Verräther bey der Armee, einen gebornen Scythen, Namens Neantes, den er in Schutz genommen hatte, und dieser gieng zu seinen Landesleuten über, und entdeckte ihnen die schwache Seite der Armee. In der Folge aber demüthigte er den Feind durch eine beträchtliche Niederlage, die er ihm beybrachte, und zu-
1088 letzt rieb er ihn durch einen vollkomnen Sieg beynahe ganz auf g).

Da Ducas wider die Türken nichts erhebliches ausgerichtet hatte, gieng der Kaiser persönlich wider sie zu Felde. Tzachas führte das türkische Chor, eroberte Smyrna, Mitylene und noch andre feste Oerter, und errichtete einen Staat, der nicht vom Sultan abhängig seyn sollte. Die Römer belagerten hierauf Mitylene, und Ducas schlug den türkischen Heerführer. Dies Schicksaal demüthigte ihn, und er versprach den Römern Mitylene abzutreten, dafern sie ihn nach Smyrna ruhig wollten ziehen lassen. Die Römer bewilligten ihm zwar diesen Vergleich, sie übertraten ihn aber bald. Denn Delassenus grif ihn auf den Marsche an, und jagte seine Armee in die Flucht. Tzachas belagerte hierauf Abydos.

Er

f) Anna VI, p. 145 seq. VII, p. 150 seq.
g) Anna VII, p. 165 seq.

Er fand aber einen doppelten Widerstand, einen von Seiten der Römer, und einen andern vom Sultan. Dem Sultan unterwarf er sich. Seine Unterwerfung aber ward ihm schlecht vergolten. Ob er gleich ein Schwiegersohn des Sultans war, muste er doch für die Treulosigkeit gegen das Reich, dem er sich durch die Errichtung eines neuen Fürstenthums hatte entziehen wollen, mit dem Leben bezahlen h).

Wenig Jahre darauf fiengen die Scythen einen neuen Krieg an. Ein gewisser Mensch, der sich für den Sohn des Kaisers Diogenes ausgab, der aber ein überwiesener und gestrafter Betrüger war, verführte sie dazu. Wenigstens wandten die auf die Römer immer eifersüchtigen Scythen vor, daß sie bey diesem Kriege die ehrliche Absicht hätten, den verdrängten Sohn des Diogenes auf seinen väterlichen Thron zu setzen. Und das war ihre Sprache, da sie über die Donau giengen. Ueberall machten sie diese Absicht kund, und in allen Städten, welche sich an sie zur Uebergabe genöthigt sahen, liessen sie den Leo, Sohn des Diogenes, zum Kaiser ausrufen. Bis Anchialus am euxinischen Meere rückten sie vor. Der Kaiser aber hatte diese Stadt in einen guten Vertheidigungsstand gesetzt. Er selbst befand sich darin, und hatte seine Armee auf einer Anhöhe in der Nähe der Stadt verschanzt.

Die Scythen hatten das Herz nicht, weder die Stadt, noch die Armee anzugreifen. Sie beschlossen, nach Adrianopel zu gehn, und Leo gab ihnen die Versicherung, daß diese Stadt sich gleich auf ihre Annäherung ergeben würde. Der Erfolg aber war dieser Erwartung gar nicht gemäs. Der Commendant that die herzhaftesten Ausfälle, und die Belagerung dauerte in die siebente Woche. Die Belagerten aber, welche vom Feinde frey zu werden wünschten, baten den Kaiser um Beystand, und Alexius redete von diesem Verlangen in einem Krie-

h) Anna IX, p. 1 seq.

gesrathe. In dieser Versammlung erbot sich ein Officier Alcaseus, sowol Adrianopel zu retten, als auch sich des Betrügers zu bemächtigen, und auf folgende Art setzte er sein Versprechen ins Werk. In einer Misgestalt, die er sich selbst gegeben hatte, und welche die Grausamkeit eines Barbaren verrieth, flohe Alcaseus mit dem Vorgeben, daß Alexius ihn so erbärmlich zugerichtet hätte, zum Leo. Der armselige Leo glaubte nicht nur dem gemishandelten Menschen, er schenkte ihm auch sein ganzes Vertrauen. Dessen versichert führte er ihn vor eine Vestung, mit der bündigen Versicherung, daß der Commendant, einer mit ihm genommenen Abrede gemäs, sie ihm gewis übergeben würde. Der angebliche Prinz folgte seinem Führer, und beyde wurden in die Vestung eingelassen. Dem Leo gieng es kläglich. Er ward nach Constantinopel gebracht, und seiner Augen beraubt. Alexius siegte hierauf über die Scythen und gieng nach Constantinopel zurück i).

Nun aber öfnete sich für den Kaiser ein neuer Auftritt. Schon seit einiger Zeit war man im Occidente mit dem Vorhaben umgegangen, den Türken das heilige Land abzunehmen. Das Concilium zu Clermont hatte diese wilde chimärische und höchst verderbliche Unternehmung beschlossen, und ihr die reizungsvolleste Aufmunterung gegeben. Die Türken hatten die Kirchen geplündert, die Klöster verbrannt, und die Geistlichen, entweder auf eine unmenschliche Art niedergemetzelt, oder zu einer ewigen Sklaverey verdammt, und endlich die Wallfahrenden, die das heilige Grab besuchen wollten, grausam gemishandelt. Peter, ein Einsiedler, aus Amiens gebürtig, war bey seiner Anwesenheit in Jerusalem ein Augenzeuge des unaussprechlichen Elendes gewesen, unter dessen Last die dasigen Christen seufzten, und der Patriarch Simeon hatte diesem Eremiten die Versicherung gegeben, daß das ganze Reich, ohne dem Beystande der abendländischen Fürsten, in

i) Anna X, p. 215 seq.

in kurzer Zeit, eine Beute der geschwornen Feinde des christlichen Namens werden würde. Peter faßte den Schlus, von dem, was er gesehen und gehört hatte, zum Besten der Christen im Orient einen Gebrauch zu machen, und er ward, wie die Fabel sagt, in diesem Vorsatze, durch einen Auftrag vom Himmel, den er auf eine ausserordentliche Art empfieng, nicht wenig bestärkt. Der Pabst, dem er das alles eröfnete, unterstützte seinen Vorschlag. Urban verordnete, daß alle die, welche an dem heiligen Kriege Theil nehmen würden, ein rothes Kreuz auf ihrer Schulter tragen sollten, und die Bischöfe musten auf seinen Befehl diesen Zug nach dem gelobten Lande, in allen Städten, Flecken und Dörfern, ihrer Gerichtsbarkeit als die verdienstlichste Handlung herausstreichen. Der Aberglaube und die Leichtsinnigkeit hatten unglaubbare Wirkungen auf die Menschen. Fast ganz Europa ward von einem Schwindelgeiste befallen, und hatte ein dürstendes Verlangen die Saracenen und Türken zu bekriegen. Es kam eine ausserordentliche Menge Menschen zusammen. Der gröβte Theil aber bestand aus Mönchen, Räubern, Verschuldeten, trägen Landleuten und anderen Gesindel. Kein Mensch aber hatte von diesem unsinnigen Unternehmen, welches, wenn es auch geglückt wäre, mehr nicht als ohngefähr die 3 Städte Jerusalem, Antiochien und Nicäa eingebracht haben würde, einigen Nutzen, als der bischöfliche Stuhl zu Rom. Denn dieser schwächte dadurch die abendländischen Kaiser und Könige, indem er ihnen nicht nur einen grossen Theil ihrer Unterthanen entzog, sondern sie auch oft beredete, dem Kreuzzügen benzuwohnen, um ihre Abwesenheit für seine Erweiterung zu nutzen. Die vornehmsten Befehlshaber dieser heiligen Armee, die wenigstens aus 600000 Köpfen bestand, waren Hugo, Philipps I. Königs in Frankreich Bruder, Robert, Graf von Flandern, Raymund von Thoulouse, Gottfried von Bouillon nebst seinen Brüdern Balduin und Eustachius, Stephan de Valois, Graf

von

von Chartres, Boemund, Fürst von Tarent, und Peter der Einsiedler.

1096 Die Kreuzbrüder traten den Zug nach dem gelobten Lande nun wirklich an. Die erste Schaar bestand aus beynahe 300000 Mann, und marschierte in drey verschiednen Haufen. Den ersten führte Petrus Eremita, den andern ein Mönch, Namens Godescald oder Gottschalk, und den dritten Gualterius, oder Walther, mit dem Beynamen ohne Geld. Weil die Absicht dieses heiligen Feldzuges war, daß die Feinde der christlichen Religion ausgerottet werden sollten, so machten sich die Kreuzritter erst an die Juden, und ermordeten in Teutschland viele von dieser Nation auf die unbarmherzigste Weise, ohne einige Rücksicht auf das Alter oder das Geschlecht zu nehmen. Man sagt, daß zu Verdun, Speyer, Worms, Cölln und Maynz, diese unglückseligen Menschen, weil sie auf keine andre Art den Händen ihrer unbarmherzigen Feinde zu entrinnen wusten, sich in ihren Häusern verschlossen, und daselbst einander ermordet haben, daß die Mütter ihren säugenden Kindern den Hals abgeschnitten, daß Ehemänner und Väter ihre Weiber und Kinder entleibt, und daß Niemand von ihnen der Wuth der heiligen Krieger entronnen sey, als diejenigen allein, die das Judenthum abschwuren, und Christen wurden. Weil nun die Kreuzritter in den Ländern, durch welche sie zogen, alles verbrannten, plünderten und verheerten, ja so gar die Einwohner niederhieben, weil sie die Soldaten Christi nicht mit hinlänglichen Lebensmitteln versorgen wollten, um nicht selbst in Hungersnoth zu gerathen, so grif das Volk zu seiner Vertheidigung zu den Waffen, fiel über die Räuber her, und richtete sonderlich in Ungarn und in der Bulgarey eine solche Niederlage unter ihnen an, daß der Eremit bey seiner Ankunft in Constantinopel kaum noch 20000 Mann mehr hatte. Hier stiessen die beyden andern Chore zu ihm, die schon vor ihm dahin gekom-

gekommen, aber auch sehr geschwächt worden waren, und wegen der auf dem Marsche verübten Ausschweifungen nicht weniger erlitten hatten, als das Chor, dessen Oberhaupt und Führer der Eremit selbst war. So ungern der Kaiser diese Gäste auch sehen mochte, so nahm er sie doch liebreich auf, und gab Befehl, sie mit allen Nothwendigkeiten zu versehen. Er rieth ihnen aber auch nicht eher über den Hellespont zu gehen, als bis sie den Türken hinlänglich gewachsen wären. Der Eremit ließ es sich gefallen. Seine heiligen Soldaten aber fiengen an, die benachbarten Gegenden zu verwüsten, die Häuser und Landgüther der griechischen Herren, nicht anders, als wenn sie Krieg mit ihnen führten, auszuplündern, und sich mit Beute zu bereichern. Ja diese heilige Soldaten, oder wie sie sich selbst nannten, die Soldaten Christi, vergassen alle christliche Religion so sehr, daß sie so gar das Bley, womit die Kirchen bedeckt waren, stahlen, und es an die Griechen verkauften. Der Kaiser war herzlich froh, daß er diese frommen Leute los ward, und angelegentlich beförderte er ihren Abzug k).

Zu Philippolis erschien kurz darauf Gottfried von Bouillon mit 10000 Reutern und 70000 Fußgängern, schickte Gesandten an den Kaiser, und verlangte die Freyheit des Hugo, Bruders des Königs in Frankreich, der durch einen Sturm nach Dyrrachium verschlagen, und von da gefangen nach Constantinopel war gebracht worden. Da der Kaiser nicht gleich in dies Verlangen willigen wollte, übte Gottfried Feindseligkeiten aus, und zwang dadurch den Alexius zu einem Vergleiche. Aus dieser Unterhandlung entstand darauf ein Mistrauen, und aus demselben blutige Fehden. Denn weil Alexius sich des Proviants wegen für die zahlreiche Armee in Constantinopel mit dem Gottfried mündlich besprechen wollte, und dieser den persönlichen Besuch ausschlug, wäre Constanti-

k) Anna X, p. 224 seq. Guilielm. Tyrius L, I, 12 seq. Pagi a. 1096.

stantinopel darüber bald im Feuer aufgegangen. Doch ein Vergleich endigte diesen Zwist. In diesem Vergleiche verpflichteten sich die Kreuzbrüder, daß sie diejenigen Städte, welche zum Reiche gehöret hatten, und erobert werden würden, dem Reiche wieder zurückgeben wollten l).

Der Geist des Zwietrachts aber fuhr bald in die heiligen Krieger. Gautier ward abgesetzt, und seine Stelle erhielt Raymund, ein Teutscher. Dieser Vorgang machte, daß sich die Teutschen von den Franzosen und Italiänern trennten. Den Ungläubigen war diese Trennung angenehm. Sie nutzten sie auch durch eine wigtige Niederlage, die sie unter den Christen anrichteten. Hierauf kam es zur Belagerung der Stadt Nicäa. Die Belagerten vertheidigten sie herzhaft, Alexius aber, der diesem Unternehmen persönlich beywohnte, schnitt ihnen die Lebensmittel von Seiten der See ab. Die Belagerten sahen sich genöthigt, die Stadt zu übergeben; sie
1097 übergaben sie aber dem Alexius, zu diesem Entschlus von ihm durch grosse Versprechungen gebracht m).

Da Nicäa dem Kaiser anheim fiel, verlor er vollends alles Vertrauen bey den Kreuzbrüdern. Sie richteten nun ihren Zug nach Syrien hin, und theilten ihre Armee in zween Haufen. Boemund, der den ersten führte, ward von den Türken umringt, durch den Hugo aber, der ihm zu Hülfe kam, gerettet. Dies Kriegesglück hatte für die christlichen Fürsten sehr angenehme Folgen. Antiochien in Pisidien, Iconium in Cilicien, Heraclen und verschiedne andre feste Oerter kamen in ihre Gewalt. In Antiochien, welches ihnen verrathen wurde, ward die türkische Besatzung überfallen, und fast gänzlich niedergehauen n). Wir schweigen von andern Begeben-

heiten,

l) Guil. Tyr. II, 4. Anna X, p. 228. 236.
m) Anna X, 226 seq.
n) Anna XI. p. 251 seq. Tyrius 14. 15.

heiten, die von den Freunden frommer Unwahrheiten theils erdichtet, theils durch Zusätze verfälscht worden sind.

Da die Kreutzbrüder merkten, daß Alexius 1099
ihnen nicht recht gewogen war, rächten sie sich an
ihm, und riefen den Bömund zum Fürsten über Antiochien aus. Der Kaiser aber, der den Tangripermes geschlagen, und diesem türkischen Seeräuber Smyrna, Ephesus, Philadelphia, und andre wigtige Seestädte wieder abgenommen hatte, verlangte vom Bömund, daß er ihm die Stadt Antiochien einräumen sollte; allein Bömund war gegen diese Forderung so wenig geneigt, daß er vielmehr als Fürst von Antiochien die Stadt Laodicea haben wollte, und er nahm sie auch wirklich nebst verschiedenen andern Städten in Cilicien dem Kaiser weg. Doch der kaiserliche General Tatikius schlug die abendländische Flotte, welche für die Kreutzfahrer Proviant aufhatte, bey Rhodus, und der Feldherr Contacuzenus eroberte Laodicea wieder. Bömund verstärkte sich darauf in Italien, und belagerte Dyrrachium, allein mit einem so widrigem Erfolge, daß er bey dem Kaiser um Friede bitten muste o).

Die Türken, wider welche Alexius ins Feld gerufen wurde, schlug er in der Gegend von Nicäa, und da sie auch in der Folge von den Feldherrn des Kaisers geschlagen wurden, sank ihnen der Muth, und es kam zum Frieden p).

Den letzten Theil des Lebens widmete der 1114
Kaiser dem Besten der Religion. Eifrigst war
er bemüht, die Manichäer, welche damals viele Unruhe anrichteten, in den Schoos der katholischen Kirche zurückzubringen, und sein Eifer ward ihm belohnt q).

Alexius

o) Anna L. XI. p. 252 seq. L. XI. p. 269. L. XII. p. 290 seq. L. XIII. p. 318 seq. p. 321. Zonar. p. 238.
p) Anna L. XIV. p. 349. XV. p. 367 seq.
q) Anna L. XIV. p. 385. Zonar. p. 239.

1118 Alexius starb im acht und dreyßigsten Jahre seiner Regierung, nachdem er seinen Sohn Johannes zum Nachfolger ernannt hatte. Seine Thaten beweisen es, daß er Tapferkeit gehabt hat, und daß er von einer vernünftigen Staatskunst geleitet worden ist. Auch seine Abneigung gegen die Kreutzfahrer beweiset das letztere. Er war ein Freund der Gelehrsamkeit, und seine Schriften sagen es, daß er selbst ein Gelehrter gewesen ist r).

Bereits einige Jahre vor seinem Ende hatte er seinen Sohn Johannes zu seinem Nachfolger ernannt, und kurz vor demselben ertheilte er ihm wider die Wünsche und Bemühungen seiner Gemahlin Irene den Siegelring. Irene war schon lange damit umgegangen, ihren Schwiegersohn Nicephorus Bryennius, dem Gemahle der kaiserlichen Tochter Anna, die Krone zuzuwenden; sie hatte aber ihre Absicht nicht erreichen können. So eben, da der Kaiser sterben wollte, wagte sie es noch einmal, den Johannes bey dem mit dem Tode ringenden Vater zu verleumden: allein auch dieser Versuch war umsonst. Und eben so fruchtlos lief der Versuch ab, die ausländische Garde wider den Johannes und für den Bryennius zu bestechen. Johannes bestieg nach dem Tode seines Vaters den Thron s).

Der neue Kaiser richtete sogleich seinen Hofstaat ein, entfernte diejenigen vom Hofe, die ihm verdächtig waren, und sahe sich nach Räthen und Bedienten um, vor welche der Ruf der Einsicht und der Redlichkeit hergieng. Dennoch rotteten sich auf die Reitzungen der Anna einige Misvergnügte zusammen, die den Bryennius auf den Thron setzen wollten. Der Anschlag aber ward entdeckt und vereitelt, und Johannes bekam eine Gelegenheit, sein menschenfreundliches Herz zu zeigen. Keiner von den Rebellen ward an seinen Güthern gestraft, und noch weniger

r) Pagi a. 1118. n. 25.
s) Nicetas Choniat. p. 3 seq.

niger am Leben. Mit seiner Schwester Anna söhnte sich der Kaiser, auf die Zuredungen des Aruchus, der Magnus Domesticus, oder General aller Landtruppen war, gründlich aus t).

So wie Johannes durch Sanftmuth und Lindigkeit seinen Unterthanen die Regierung angenehm machte, so verherrlichte er sie auch durch Siege und Eroberungen. Die Türken waren in Phrygien eingefallen, und hatten sich der vornehmsten Städte bemächtigt. 1120 Johannes schlug die Türken, warf sie aus den Besitzungen, die sie sich in Phrygien angemaaßt hatten, heraus, und eroberte Sozopolis, eine feste Stadt in Pamphylien u).

Die Patzinaken, welche Thracien verheerten, warf er über den Haufen, und jagte 1122 diejenigen, die das Schwerdt nicht erreichen konte, über die Donau. Ein gleiches Glück hatte der Monarch gegen die Servier; von de- 1123 nen er einen Theil unter seine Truppen steckte, und einen andern nach Asien versetze, um das verheerte Land bey Nikomedien anzubauen. Unmittelbar auf diesen schönen Sieg erklärte er seinen ältesten Sohn Alexius zum Kaiser, und die drey jüngeren, den Andronicus, Isaac und Manuel zu Sebastocrators v).

Nicht lange drauf bekam Johannes die Hungarn wider sich. Wie er aber bisher alle seine Feinde gedemüthigt hatte, so nöthigte er auch diesen um den Frieden zu bitten. Er jagte die Hungarn über die Donau, machte ihr eignes Land zum Schauplatz des Krieges, und eroberte ausser andern Städten Francochorium w).

Während

t) Idem l. c.
u) Idem p. 7 seq. Cinnam p. 2 seq.
v) Nicet. Choniat. p. 9. Cinnam p. 3 seq.
w) Cinnam p. 4. Choniat p. 11.

Während diesem Vorgange beeinträchtigten die Persarmenier die Grenzen des Reichs. So bald aber der Kaiser den Frieden mit den Hungarn geschlossen hatte, suchte er den Feind auf, und nahm ihm die Stadt Castamon an der paphlagonischen Grenze weg. In dem zweyten Feldzuge zwang er sie durch Niederlagen zum Frieden, und eroberte darauf Anazarba in Cilicien. Aus Cilicien gieng er nach Cölesyrien, und versicherte sich der Freundschaft des Fürstens Raimund zu Antiochien. Nachdem er diese Kriege glücklich geendigt hatte, versöhnte er sich mit seinem Bruder Isaac, der sich in der Absicht, ihm zu schaden, in türkischen Schutz begeben hatte x).

1134 In dem letztern Kriegeszuge aber, den er nach dem Orient vornahm, und in welchem er seine vier Prinzen bey sich hatte, erfuhr der gute Kaiser traurige Begebenheiten. Zuvörderst starben ihm zween von seinen Söhnen y); unmittelbar darauf beunruhigte ihn die widrige Gesinnung der Antiochier, und gleich nachher ward er durch einen unversehnen Zufall seines Lebens beraubt.

Bey der Annäherung nach Antiochien ließ Johannes den Einwohnern seine Ankunft wissen, und er war fest überzeugt, daß ganz Antiochien sich ihm mit Freuden unterwerfen würde. Die Antiochener aber erwiesen sich gegen ihn unendlich weniger geneigt als er geglaubt hatte. Wenigstens wollten sie den Kaiser nicht eher für ihren Herrn erkennen, bevor nicht sein Sohn Manuel die Constantia, Tochter des Bömunds, geheyrathet hätte. Der Kaiser, der nicht gewohnt war, sich Bedingungen vorschreiben zu lassen, beschlos, die Thore von Antiochien durch die Waffen zu eröfnen. Indes hatte der Graf Raimund sich mit der Constantia vermählt, und da seine Gemahlin die einzige Erbin ihres Vaters war, so betrachtete er die

x) Idem p. c. et p. 17.
y) Choniat p. 20. Tyr. XV, 19.

die Stadt Antiochien als sein Eigenthum. Gleichwol wollte Raimund ihm dies Eigenthum gegen einen Tausch von Aleppo, Cäsarea und Emesa abtreten, und der Kaiser ließ sich den Vorschlag gefallen. Indem aber der Tractat darüber geschlossen werden sollte, wurden die Einwohner, die keinen andern Herrn über sich als den Raimund erkennen wollten, aufrührisch, und der Kaiser kam in Gefahr, sein Leben zu verlieren. Der Verdrus über dies Betragen der Antiochener aber verleitete ihn zu einer That, zu der er sonst keine Triebe hatte. Er ließ nämlich die Vorstädte von Antiochien ausplündern, und alle fruchtbare Bäume, die in ihren Gegenden standen, umreissen z). Von Antiochien begab er sich nach Cilicien in die Winterquartiere, und hier starb er, wie man sagt, durch einen Pfeil, der aus dem Köcher, den er bey einer Jagdlust auf der Schulter trug, auf die Hand fiel, und ihm einen kalten Brand verursachte. Der Monarch hätte gerettet werden können, wenn er sich hätte die Hand abnehmen lassen. Er soll sich aber geäusert haben, daß es eine Unanständigkeit seyn würde, wenn das römische Reich mit einer Hand regiert würde. Kurz vor seinem Absterben hielt er an die Grossen des Reichs, die um ihn waren, eine ausführliche Rede, in welcher er ihnen erklärte, daß er zum Besten des Reichs seinen jüngsten Sohn Manuel seiner vorzüglichen Eigenschaften wegen die Krone zugedacht hätte. In dieser Rede ermahnte er seinen Kronerben zu einem rühmlichen Verhalten, und da er sie geendigt hatte, ließ er ihm die kaiserliche Kleidung anlegen. Die Armee war von dieser Wahl zufrieden, und leistete dem ernannten Nachfolger in der Regierung den Eid der Treue a).

z) Choniat. p. 21 seq. Tyr. XIV, 30. XV, 3. 4. Cinnamus p. 8.

a) Tyr. XV, 22. Cinnam. L. I. in fine.

1043 So bald Johannes gestorben war, ließ der neue Kaiser seinen Bruder Isaac in ein Kloster bringen, und den Geistlichen, die ihm nicht gewogen waren, ihren Beyfall abkaufen. Manuel ward mit einem Frolocken zu Constantinopel aufgenommen und gekrönet. Isaac suchte die Freundschaft seines Bruders, und er erhielt sie, und das um so viel leichter, da er sich freywillig entschlos, den öffentlichen Geschäften zu entsagen, und das Privatleben zu erwählen b).

Bey einem Kriege mit den Türken erwarb sich Manuel eine Achtung bey dem Volke. Denn er eroberte verschiedne Städte in Phrygien, deren der Feind sich bemächtigt hatte. Iconium aber, welches er belagerte, konte er der Tapferkeit der Türken nicht entreissen. Nach seiner Rückkehr in die Residenz vermählte er sich mit Gertruden, einer Gräfin von Sulzbach, Graf Beringers Tochter, die von den Griechen Irene genannt wird. Diese Fürstin aber hat bey ihrem Gemahle wenig vergnügte Tage gehabt. Manuel konte sie nicht leiden, und zog ihr andre vor, deren Bildung seinen Lüsten mehr schmeicheln mochte.

Mit den Kreutzfahrern hatte Manuel unangenehme Unterhandlungen. Da er wuste, daß diese Krieger überall wo sie als Freunde durchkamen, feindlich hauseten, betrug er sich im Anfange behutsam gegen sie. Conrad ließ bey ihm um einen Durchzug anhalten. Der Kaiser bewilligte ihn zwar; er setzte aber das als eine Bedingung feste, daß dieser Durchmarsch seinen Staaten auf keine Weise schädlich werden müste. Und damit von den gesetzlo-
1147 sen Soldaten, welche dieser heiligen Fahne folgten, kein Unfug verübt werden möchte, ließ er ein Chor seiner Völker ihnen zur Seite ziehn. Dies Verfahren setzte die Teutschen in Erbitterung gegen die Griechen, und diese Erbitterung nahm beständig zu. Die Griechen

b) Idem II. p. 14. Chonat. p. 28.

chen, denen die Kreuzzüge von je her beschwerlich gewesen waren, unterliessen nicht, ihren Verdrus an den Teutschen auszulassen. In Adrianopel steckten sie unter andern ein Haus an, in welchem ein vornehmer Teutscher krank lag, und verbrannten den Kranken lebendig. Conrad rächte diese Grausamkeit, und zündete durch diese Rache neue Rachen an. Von nun an ward die Abneigung beyder Nationen wider einander fast allgemein, und stieg zu unnatürlichen Thätigkeiten hinan. Die Griechen führten die Teutschen, denen die Wege in Asien unbekannt waren, in entlegene Einöden; sogar mischten sie ungelöschten Kalk unter das Mehl, welches sie ihnen verkauften. Zuletzt wandte sich Manuel an die Türken, und zernichtete durch eine niederträchtige Verrätherey die Plane, welche sie zur Beförderung ihrer Absichten entwarfen, und die sie ihm vertrauet hatten c).

Ein Krieg mit Rogern, Könige von Sicilien, setzte den Kaiser im Anfange in nicht geringe Bedrängnisse. Roger ward wegen seiner Kriegswissenschaft, wegen seiner Weisheit und andrer erhabenen Eigenschaften selbst von seinen Feinden für den grösten Prinzen seines Zeitalters gehalten. Nicht zufrieden mit den beyden Königreichen Sicilien und Apulien, worunter alle Provinzen begriffen waren, die jetzt zu dem Königreiche Neapolis gehören, fügte Roger zu seinen sicilianischen und italiänischen Staaten noch die Insel Malta und Corfu, den grösten Theil Griechenlandes, und die Städte Tripoli, Tunis und Hippo in Afrika hinzu, und nöthigte die saracenischen Fürsten in den dasigen Gegenden, ihm einen jährlichen Tribut zu erlegen. Roger hatte um eine kaiserliche Prinzeßin für seinen Sohn angehalten, und der Kaiser hatte einen Gesandten nach Sicilien geschickt, der diese Angelegenheit zu Stande bringen sollte. Der Gesandte aber hatte wider den Willen seines Herrn den Punkt in die Tractaten

c) Idem p. 32 seq.

eingerückt, daß künftig dem Kaiser und dem Könige einerley Ehrenbezeugungen erwiesen werden sollten. Diese Forderung war bisher schon bestritten worden, und der Kaiser ward dadurch nicht wenig aufgebracht, und er misbilligte das Unternehmen seines Abgeordneten öffentlich. Roger sahe diesen Widerspruch als eine Kriegserklärung an, und da er keinen Feind in Italien mehr hatte, richtete er seine Waffen wider den Manuel. Eine Flotte unter den Befehlen seines Admirals Georg von Antiochien nahm Corcyra weg. Von hier segelte sie nach der
1148 Küste von Griechenland, und ehe noch der Sommer zu Ende gieng, hatte sie Theben, Corinth, Athen und das ganze Land, bis auf einige tief im Lande gelegene Vestungen, erobert. Diese Flotte brachte alle Seidenmanufacturen aus Griechenland mit sich zurück, und auf diese Art wurde die Kunst die Seide zu verarbeiten zuerst in Sicilien und Italien eingeführt d). Manuel aber eroberte Corcyra wieder, und segelte nach Sicilien. Allein ein Sturm ergrif seine Flotte, richtete viele von seinen Schiffen zu Grunde, und verschlug ihm selbst nach Aulon e). Hier hörte der Kaiser, daß die Servier in seine Staaten eingefallen wären. Da ers nun nöthig fand, wider diesen Feind in Person auszuziehn, so trug er den Krieg wider den Roger dem Michael Palåologus auf. Beyde waren gegen ihre Feinde glücklich. Der Kaiser schlug die Servier und die Ungarn, schleifte ihre vornehmste Städte, und brachte eine ansehnliche Beute nach Constantinopel, und sein General warf mehr
1154 denn einmal Rogers Truppen über den Haufen. Roger starb zu Palermo. Sein Sohn und Nachfolger Wilhelm zog mit unglaublicher Geschwindigkeit ein furchtbares Heer in Sicilien zusammen, gieng mit demselben zu Meßina am Bord, landete ohne Widerstand

d) Cinnam. p. 41. Choniat. p. 47 seq. Otto Frisiogens. de Gest. Frider. I. 33.
e) Cinnam. et Choniat. II. c. c.

derstand zu Salerno, und gieng gerade auf Brundusium los, wo die kaiserlichen Völker standen, welche dem Pabst wider diesen König zu Hülfe kommen sollten. Denn der Pabst hatte mit dem Kaiser einen Vergleich errichtet, kraft dessen er von ihm 5000 Pfund Goldes und eine hinlängliche Armee erhielt, um den Wilhelm ganz aus Italien zu vertreiben. Wilhelm stellte sich an die Spitze der versuchten Soldaten, die schon unter seinem Vater gedient hatten, und grif die Griechen mit 1156
einer solchen Wuth an, daß sie bey dem ersten Angrif in die Flucht getrieben wurden. Der König belagerte hierauf Brundusium, wohin verschiedne griechische Officiers mit einigen rebellischen Herren geflüchtet waren. In kurzer Zeit bemächtigte er sich dieses Orts, und ließ alle Griechen in Ketten und Banden legen, den vornehmen Herren aber entweder die Augen ausstechen, oder sie enthaupten. Bey dieser Gelegenheit machte Wilhelm eine unermeßliche Beute, und bekam alles Geld, das die Griechen für den Pabst und zur Bestreitung der Kriegskosten mitgebracht hatten. Von Brundus, jetzt Brindisi, führte der König seine siegreiche Armee gegen die Stadt Bari, die ein prächtiges Castell geschleift hatte, welches vom Roger erbauet worden war. Als er sich der Stadt näherte, giengen ihm die Einwohner entgegen, und baten um Gnade. Er schenkte ihnen das Leben, und wollte die Stadt nicht plündern lassen. Wie er aber die Ruinen des Castells erblickte, so sagte er: Ich werde eure Häuser so wenig schonen, als ihr das meinige geschont habt, und befahl ihnen, mit ihren Effecten abzuziehn. Unter Ströhmen von Thränen fleheten sie den König um Gnade an; aber umsonst. Bari wurde in kurzer Zeit in einen Steinhaufen verwandelt. Ihre festen Plätze, die schon so viele Belagerungen ausgehalten hatten, ihre vortreflichen Palläste und ihre prächtige Kirchen wurden dem Erdboden gleich gemacht. Dies Schicksaal von Bari jagte

den übrigen Städten ein solches Schrecken ein, daß sie sich alle dem Könige wieder unterwarfen c).

Der Pabst Hadrian IV. verglich sich mit dem König Wilhelm, und da er die Absicht hatte, den sicilianischen König wider den Kaiser Friedrich den Rothbart zu gebrauchen, so vermittelte er zwischen ihm
1158 und dem Manuel einen Frieden, der dem letztern um so viel mehr zuträglich seyn muste, da er dem Feinde weder an tapfern Leuten, noch am Gelde gewachsen war. In diesem Frieden erkannte Manuel den Wilhelm als König, und die Gefangenen wurden auf beyden Theilen losgegeben.

Kriege mit den Türken waren die nachherige Beschäftigungen des Kaisers. Diese wurden im Anfange mit abwechselndem Glücke geführt. Der Anblick einer mächtigen Armee, welche Manuel wider die Türken von Constantinopel aus anführte, jagte ihnen ein solches Schrecken ein, daß sie um den Frieden bitten liessen. Manuel aber, der diesen Antrag verwarf, ward von ihnen in den engen Zugängen bey Tzybritze, da er auf Ico-
1174 nium losgehen wollte, überfallen und fast zu Grunde gerichtet. Er selbst bekam einige Wunden, und verlor von diesem Augenblick an seine starke Gesundheit und seinen starken Muth. Doch wider alles Erwarten bekam er vom Sultan einen neuen Friedensantrag, und er bewilligte ihn. Unter den Friedensbedingungen war auch diese, daß der Kaiser Dorylläum und Subleum, zwey Schlösser, die er kurz vorher hatte befestigen lassen, zerstören muste. Die Ursachen, welche den Sultan bewogen haben, diesen Frieden zu schliessen, sind unbekannt. Er hatte die grösten Vortheile in Händen, und seinen Leuten, die auf grosse Beute gerechnet hatten, verdros es dergestalt, daß sich ihr Fürst mit dem Feinde verglichen, daß sie auf dem Rückzuge viele Ausschweifungen begiengen.

Auch

c) Tyr. XVIII, 8.

Auch in dem Kaiser selbst regte sich über den gemachten Frieden ein geheimer Verdrus. Denn ob er gleich Subleum niederreissen ließ, so ließ er doch Dorylåum stehen, und da der türkische Gesandte auf die Erfüllung des Friedenstractats bestand, gab er ihm zur Antwort, daß er nicht schuldig wäre, das zu halten, was er in der Noth zugesagt hätte. Der Sultan schickte darauf 24000 Mann nach Phrygien, und der Krieg gieng, doch ohne daß er beträchtlich geworden wäre, von neuem an. Zuletzt aber behaupteten die Kaiserlichen die Oberhand. Denn der gröste Theil der feindlichen Armee ward, da sie über den Mäander gieng, von ihnen niedergehauen f).

Da der Kaiser beynahe seine ganze Regierung unter den Waffen zugebracht hatte, so suchte er sie durch solche politische, ökonomische und kirchliche Einrichtungen zu beschliessen, von denen er sich einen Nutzen versprach. Zur Sicherheit Constantinopels ließ er Thürme im Meere aufführen, besserte den Pallast aus, legte Lustschlösser am Propontis an, und führte ein prächtiges Kloster zur Ehre des heiligen Michaels auf. Die Klöster sahe er als Schulen der Weisheit an, und er wollte nicht, daß die Mönche andre Beschäftigungen als gottesdienstliche und das Studium betreiben sollten. Daher zog er die Landgüther ein, die den Klöstern beygelegt waren, und ließ den Mönchen ihren Unterhalt aus der Schatzkammer reichen.

Gern disputirte er mit den Geistlichen, allezeit aber mit Rechthaberey und Ueberwindungssucht. Die griechische Kirche hatte unter andern aus einem giftigen Hasse wider die Türken in ihren catechetischen Büchern eine Vermaledeyung auf die Muhammedaner und auf ihren GOtt gesetzt. Der Kaiser wollte diese Verfluchung, weil sie den einigen wahren GOtt träfe, dem die Ungläubigen nur auf eine verkehrte Art dieneten, aus den kirchlichen Büchern ausgestrichen wissen. Dawider lehnte sich der

f) Choniat. VI. p. 94 seq.

Patriarch mit der Klerisey auf. Sie musten aber doch der Einsicht des Kaisers weichen, und die Vermaledeyung ward allein auf den **Muhammed** und seine
1180 Lehre gesetzt. **Manuel** starb. Kurz vor seinem Tode legte er, um die Sünde zu büssen, die er in seiner Jugend verübt hatte, die Mönchskleidung an g).

Manuel vermehrt die Zahl der klugen und gutgesinnten Fürsten. Seine Regierung machte dem Reiche Ehre. Wenigstens hat er das Reich aus allen Kräften beschützt, und sich auch über seine innern Angelegenheiten mit väterlichen Sorgen ausgebreitet. Die Erfahrung bestätigt dies Lob. Denn gleich nach seinem Tode giengen diejenigen Zerrüttungen an, welche das römische Reich bedrohten. Ein Kaiser entthronte den andern, die Ränke und Mischereyen der Minister rieben an den Kräften des Staats, die Empörungen, welche auf diese Teuschereyen folgten, entnervten es, und das alles gab den Türken Gelegenheit und Stof, das ganze Reich in der Folge über den Haufen zu werfen.

Manuel ließ seinem Sohn **Alexius Comnenus** den Scepter nach. Da der Prinz noch sehr jung war, kam die Regierung in die Hände der kaiserlichen Witwe **Maria**, des **Raimunds**, Grafen von **Poitiers** und Fürstens von **Antiochien** Tochter. Nach dem Willen des sterbenden Kaisers sollte insonderheit der Patriarch an der Verwaltung des Reichs Theil nehmen, und für die Erziehung des Prinzen sorgen. Die Kaiserin war den Lateinern gewogen, und darum den Griechen verhaßt. Ausserdem ward sie von dem Protosebastus Alexius **Comnenus** beherrscht, einem Manne, den Stolz und Geitz verächtlich machten, und von dem das Gerüchte gieng, daß er die **Maria** heyrathen, und sich des Throns bemächtigen wollte. Und die Erfahrung sprach für die Wahrheit dieses Gerüchts. Denn **Alexius** maaßte sich eine

g) Idem VII. p. 110 seq.

ne unumschränkte Herrschaft an, und auf seine Veran-
ltung kam eine kaiserliche Verordnung zum Vorschein,
welcher festgesetzt wurde, daß nur diejenigen Befehle,
e seine Unterschrift aufwiesen, verbindliche Vorschriften
yn sollten h).

Eine so klägliche Verfassung konte nichts anders als Spaltungen und Kriege bewirken. Am Hofe entstanden Partheyen und auswärtig Krieg.

Die Türken fielen in das Reich ein, und nahmen Sozopolis nebst verschiednen andern festen Oertern in Phrygien weg i).

In dem Reiche selbst ward eine Empörung angezün-
det, welche die traurigsten Folgen hatte. Andronicus,
ein naher Vetter des Kaisers, der wegen eines geheimen
Verständnisses mit den Türken nach Oenäum war ver-
wiesen worden, und der bey erhaltener Begnadigung die
eidliche Versicherung von sich gestellt hatte, daß er jedem
Uebel, von welchem das Reich und das kaiserliche Haus
bedrohet werden würde, aus allen Kräften steuern wollte,
that nun, als ob er dieser Versicherung eingedenk, für das
Beste des Reichs und des kaiserlichen Hauses zu handlen
bemüht wäre, schrieb viele Briefe nach Constantinopel, in
denen er den Antheil bezeugte, den er an dem Verfalle des
Staats nähme, welche die Herrschbegierde des Protose-
bastus bereitete, und bat verschiedne Grosse, besonders
den Patriarchen, inständigst, diesen unwürdigen Regen-
ten zu beschränken, und für die Erziehung des jungen Kai-
sers, welche ganz vernachläßigt wurde, angelegentlich
Sorge zu tragen. Andronicus aber hatte hiebey keine
andre Absicht, als sich auf die Trümmer des Protoseba-
stus zu erheben, und dem Reiche selbst als Kaiser vorzu-
stehn. Und diese Absicht verlarvte der Heuchler mit vieler
Kunst. Sogar muste ihm die Religion einen Schleyer
geben, mit dem er sie verhüllte. Denn er mischte den

Vor-

h) Tyr. XXII, 11. Choniat in Alex. p. 120 seq.
i) Idem l. c.

Vorstellungen, durch welche er die Patrioten bezauberte, verschiedne Sprüche aus der Bibel bey. Was er bey diesem listigen Streiche gesucht hatte, das erhielt er. Die Magnaten in Constantinopel, welche gegen das Reich und gegen den Kaiser gute Gesinnungen hatten, glaubten, daß Andronicus der Mann wäre, der beyden helfen könte, und munterten ihn auf, nach der Residenz zu kommen. Andronicus folgte diesem Rufe, und da er überall, wo er nur hinkam, öffentlich bezeugte, daß ihn die Religion und der Patriotismus nach Constantinopel trieben, bekam er einen ausserordentlichen Zulauf. Ganz Paphlagonien erklärte sich für ihn. In der Residenz hatte der Rebelle die mächtigsten Personen zur Seite, und unter denselben auch die Stiefschwester des jungen Kaisers, Maria, die an Rayner, den Prinz von Montferrat, verheyrathet, und von dem Protosebastus dergestalt beleidigt worden war, daß sie ihn bey einer feyerlichen Proceßion hinzurichten beschlos. Dieser Anschlag aber kam aus, und die Prinzessin sowol als ihr Gemahl würden für den Alexius Opfer der Rache geworden seyn, wenn sich nicht das Volk ihrer angenommen, und den Protosebastus durch Thätigkeiten, die es an den Häusern seiner Anhänger verübte, erschreckt hätte. Ob nun gleich der Patriarch zwischen dem Alexius und der Maria eine Versöhnung bewirkte, so arbeitete die letztere doch in Geheim mit dem Andronicus, der nach Heraclea in Pontus vorgerückt war, wider ihren Feind immer fort. Andronicus aber spielte zu Heraclea die Person eines Heuchlers meisterlich. Wehmüthig stellte er dem Volke den Zustand der Regierung vor, und mit Thränen bekräftigte er es, daß er von diesem Zustande gerührt wäre. Indes nahm der Protosebastus eine andre Gestalt an. Er hörte auf gebieterisch zu verfahren, handelte sanft, und erschlich die Gewogenheit vieler Grossen durch Geschenke und Versprechungen. Es waren auch Leute in Constantinopel, denen die Gauckeleyen des Andronicus auffielen, und die hinter seine trügerische

Künste

Künste kamen. Es ward daher eine Armee unter dem Isaac Angelus wider den Rebellen nach Bithynien geschickt; der Rebell aber trieb sie in die Flucht, und der General, den man bey Hofe für einen feigen Mann erklärte, gieng zum Feinde über. Andronicus rückte hierauf bis Chalcedon vor. Kaum war er angekommen, so wirkten seine Bezauberungen in Constantinopel. Man schickte ihm Gesandten entgegen, die ihm die wigtigsten Ehrenstellen antrugen. Der Pöbel lief ihm zu. Der Admiral übergab ihm die Flotte. Alexius ward ins Gefängnis geworfen. Das Volk wütete wider die Lateiner, und beraubte sie ihres Vermögens. Die Beleidigten flohen aus der Stadt, rotteten sich zusammen, verbrannten die Klöster und viele Gebäude auf der Fürsteninsel und Prote, und übten in den Städten, Flecken, auf den Inseln und Küsten des ägäischen und mittelländischen Meers,
1182 um ihren Schaden zu ersetzen, die ungeheuersten Gewaltthaten aus [k]).

Gegen den jungen Kaiser bezeugte Andronicus eine heuchlerische Ehrerbietung. Er fiel dem Prinzen zu Fusse, und sagte ihm mit nassen Augen die demüthigste Unterwürfigkeit zu. Nun aber legte er die Maske vom Gesichte, und sein wahrer Charakter entdeckte sich. Man sahe an ihm, was die Grausamkeit betrift, das fluchwürdigste Ungeheur; die Argheit und Bosheit selbst in eine Menschengestalt eingekleidet. Zwar ließ er den Alexius krönen, er hatte aber den Tod dieses Prinzen und das Verderben seines Hauses, wie nicht weniger den Untergang der würdigsten Männer, in einem Gefolge himmelschreyender Ungerechtigkeiten beschlossen. Und dieser Entschlüsse war ein Mensch fähig, der nicht wenige gute Eigenschaften hatte.

Zuförderst ließ er alle diejenigen, die sein ruchloses Herz hassete, oder die dem jungen Kaiser ergeben waren, erbärmlich behandlen. Einige wurden verwiesen, andre auf

k) Idem l. c. p. 121 seq. Cinnam III, 56 seq. V, 105. Tyr. XXII, 11 seq.

auf eine unmenschliche Art ermordet, und noch andre des Gesichts beraubt. Alexius aber wurde von gewissen Aufsehern so genau bewacht, als nur immer ein Verräther bewacht werden kan l).

Die Maria und ihren Gemahl ließ er durch Gift hinrichten; und er bediente sich dazu eines Verschnittenen, der zu diesen Personen einen Zutritt hatte.

Die Kaiserin Maria räumte er auf folgende Weise aus dem Wege. Da er sie nicht ohne Widerspruch einiger Grossen aus dem Pallaste hinauswerfen konte, beschuldigte er sie, daß sie an ihren Schwager, den König Bela in Ungarn, geschrieben, und diesen Fürsten gerathen hätte, Belgrad wegzunehmen. Auf diese Beschuldigung, die von einem Gerichte, welches aus seinen Kreaturen bestand, untersucht wurde, muste die arme Kaiserin ins Gefängnis wandern, und daselbst mit Durst und Hunger kämpfen. Endlich erfolgte das Todesurtheil, zu dessen Unterzeichnung ihr eigner Sohn die Hand hergeben muste. Maria ward durch eben den Verschnittenen erwürgt, der ihrer Stieftochter nebst ihrem Gemahle das Leben genommen hatte m).

Diese Bubenstücke musten vollendet seyn, ehe er sein eigentliches Vorhaben zu Stande bringen konte. Denn nun ließ er sich von seinen Anhängern, die in der Stadt herumliefen, und das gemeine Volk an sich lockten, zum Kaiser ausrufen. Der Bösewicht stellte sich als ob er diese Würde nicht annehmen wollte, und in dieser Stellung blieb er noch in dem Augenblick, da ihm der Patriarch die Krone aufsetzen, und zum Mitregenten des Alexius einsegnen wollte. Und das dumme Volk, von dieser heuchlerischen Gebärde hingerissen, setzte bey dem Ausrufe den Namen Andronicus dem Namen Alexius vor. Der Heuchler aber spielte seine Rolle noch bey dem Genusse des heiligen Abendmaals fort; und auch in den ersten Tagen, die

l) Idem XXII, 13.
m) Choniat. l. c. p. 140.

die auf seine Krönung folgten. Denn er ließ etliche Tage in der Hofkirche für die Wohlfahrt des Reichs feyerliche Andachten halten, um den gemeinen Mann in der Meynung von ihm zu befestigen, daß er die Religion liebte, und den Segen zu seinen Unternehmungen nur von der Vorsehung erwartete n).

Und mitten unter diesen heuchlerischen Uebungen entwarf er die Ermordung des Alexius, und vollendete sie. Drey Bösewichter, darunter einer der Anführer der Häscher war, musten den Prinzen in der Nacht mit einer Bogensehne erdrosseln. Den Barbaren aber war
es nicht genung, daß er den unglücklichen Kaiser 1183
ermordet hatte. Er trat den entseelten Körper noch mit Füssen, verfluchte seine Eltern, ließ ihm den Kopf abreissen, und den Körper darauf in einer bleyernen Kiste in das Meer versenken. Alexius kam im funfzehnten Jahre seines Alters, und in dem vierten seiner Regierung auf diese klägliche Art um o).

Nicht ohne Zittern kan man die grausamen Handlungen lesen, durch welche sich Andronicus in der Geschichte merkwürdig gemacht hat. Gleich nach der Hinrichtung des jungen Kaisers wütete der Unmensch zum äussersten Abscheu der Residenz und des Reichs. Als ein geschworner Feind des Hauses Manuels opferte er alle diejenigen dem Tode auf, von denen er muthmaßte, daß sie Freunde dieses Hauses seyn möchten. Es vergieng kein Tag, den er nicht mit einer Mordthat bezeichnete: in kurzer Zeit hatte er den Kern des Adels ausgerottet p). Viele aber entflohen dem Grimm des Barbaren, und diese wiegelten die Auswärtigen wider ihn auf. Die Bürger in Nicäa und Prusia wollten ihn nicht als Kaiser erkennen. Andronicus aber nöthigte sie durch die Gewalt der Waffen zum Gehorsam. Isaac Angelus, der Nicäa vertheidigte,

n) Idem p. 143.
o) Idem p. 145.
p) Choniat. in Andron. L. I. n. 1-6.

digte, erhielt von dem Tyrannen eine ziemlich günstige Capitulation, und ward wider alle Erwartung nicht bestraft, allein in Prusia wurden beynahe die sämtlichen Einwohner niedergehauen q).

Unter den Misvergnügten, die wider den Andronicus aufrührische Anschläge faßten, befand sich auch Isaac Comnenus, ein Anverwandter vom comnenischen Hause. Isaac entdeckte sein Vorhaben einigen Angesehenen in Constantinopel, und diese sagten ihm Unterstützung zu. Der Rebell gieng hierauf nach Cypern unter dem Vorwande, daß er zum Statthalter dieser Insel ernannt worden wäre, und bekräftigte dies Vorgeben durch einen untergeschobenen Befehl. Isaac aber verlangte weiter nichts, als Herr von dieser Insel zu seyn. Da er sich ihrer bemächtigt hatte, übte er auf dieser Insel eine tyrannische Gewalt aus, und übertraf, was die Grausamkeit betrift, noch den **Andronicus**. Der Kaiser konte ihm zwar nicht aus dem Besitze der angemaaßten Herrschaft setzen; er übte aber gegen seine Anverwandten eine unsinnige Rache aus r).

1185 Unglücklich ward darauf unter diesem Regenten **Dyrrachium** und **Sicilien**. Der Sohn des Bruders **Manuels**, den der Tyrann beleidigt hatte, flohe nach **Sicilien**, und brachte **Wilhelmen**, den König dieses Landes, wider den **Andronicus** auf. **Wilhelm** eroberte **Dyrrachium**, verwüstete **Macedonien**, nahm **Thessalonich** weg, und schlug die kaiserliche Armee in die Flucht. Hierauf machten die Sicilianer Mine, Constantinopel zu belagern. **Andronicus** aber setzte die Residenz in einen guten Vertheidigungsstand, würgte um sich herum, und überließ sich wie ein Sardanapal den Ausschweifungen einer recht viehischen Wollust s).

Bey

q) Choniat. p. 150 seq.
r) Idem p. 153.
s) Idem p. 177 seq.

Bey so vielen Leichen, welche der Kaiser aufhäufte, konte es kaum fehlen, daß ihm nicht wegen einer Verschwörung bange wurde; und er fragte sogar die Wahrsager: Ob sie ihm nicht seinen Nachfolger in der Regierung anzeigen könten? Einer seiner treuesten Günstlinge aber warnte ihn für den Isaac Angelus, der sich damals in Constantinopel befand, und eine grosse Achtung genos. So wenig auch Andronicus diesen Mann, den er für unschädlich hielt, fürchtete, so befahl er doch, dem Stephanus Hagiochristophorites, den jederman in der Residenz verabscheuete, den in Verdacht gezogenen Isaac ins Gefängnis zu werfen. Stephanus richtete den Auftrag aus, Isaac aber, der den Meuchelmörder kannte, und sich nichts gewissers als den Tod vorstellte, spaltete ihm den Kopf, und flohe, um gegen die Verfolgung des Kaisers sicher zu seyn, unter einem Ausrufe: Ich habe den Stephanus umgebracht, in die Kirche, und bestieg denjenigen Ort, worauf die Todtschläger gestellt wurden, damit sie das aus- und 1185
eingehende Volk um Vergebung bitten sollten. Das Volk, welches dem Isaac sehr gewogen war, lief eilig herzu, und die Blutsfreunde des Mörders ersuchten es, ihren unglücklichen Freund in Schutz zu nehmen. Schon in der Nacht hörte man den Wunsch, daß doch Isaac zum Kaiser gemacht werden möchte, ziemlich laut. Dem Kaiser, der sich eben ausserhalb der Residenz befand, und die Ermordung des Stephanus erfuhr, ward bey diesem Auftritte gar nicht wohl. Er konte sich leicht die Folgen von dieser allgemeinen Bewegung vorstellen, und schickte daher, um denselben vorzubeugen, eine Verordnung in die Stadt, in welcher er das Volk zur Ruhe ermahnte, und dem Isaac verziehe: sie hatte aber keine andre Wirkung, als daß sie das Volk in dem Vorsatze befestigte, ihn vom Throne zu werfen, und den Isaac drauf zu setzen. Und den Tag drauf ward dieser Vorsatz ausgeführt. Der Kaiser kam in die Residenz. Nun grif der Pöbel zu den Waffen, öf-

nete die Gefängnisse, in denen so viele Misvergnügte verwahret wurden, und rief, von diesen Freygewordenen unterstützt, den Isaac zum Kaiser aus. Isaac ward wider sein Erwarten, ja wider seinen Wunsch, hierauf sogleich gekrönt, und in Begleitung des Patriarchen zum Pallaste geführt. Andronicus setzte sich zur Wehre, und schos mit Pfeilen auf das Volk. Das Volk aber brach den Pallast mit Gewalt auf, und Andronicus rettete sich mit der Flucht zu Schiffe.

Man setzte ihm nach, traf ihn an, und brachte ihn in Ketten vor den neuen Kaiser. Hier stand er alle mögliche Schmach und Beschimpfung aus. Unter andern Mishandlungen, die er besonders von denen erfuhr, die er gekränkt hatte, ward ihm die rechte Hand abgehauen, und er muste in einem grauenvollen Gefängnisse viel Ungemach erdulden. Nach einigen Tagen ward ihm ein Auge ausgestochen, und er muste auf einem räudigen Kameele herum reiten. Zuletzt fiel er auf kaiserlichen Befehl dem Volke anheim, welches ihn durch tausend Martern zu Tode peinigte t).

Die Herrschsucht, Grausamkeit und Geilheit waren seine Hauptlaster. Andronicus aber war doch nicht ganz ohne Tugenden. Gern besetzte er die Aemter mit geschickten und ehrlichen Leuten, und damit sie die Pflichten ihres Berufs gewissenhaft beobachten möchten, gab er ihnen hinlängliche Besoldungen. Den Raubereyen der Grossen that er so viel er nur konte Einhalt. Er vermehrte seine Einnahmen, ohne seine Unterthanen durch neue Auflagen zu bedrücken. Für die Klagenden hatte er ein offenes Ohr, und der Beleidigte durfte freymüthig mit ihm reden. Die Gerechtigkeit verwaltete er ohne Ansehn der Person. Das Strandrecht, welches den Unglücklichen die Güther nahm, hob er auf, und durchaus wollte er nicht, daß über Glaubensartikel gezankt werden sollte. Man hat von seiner Feder ein Gespräch wider die Juden, aus welchem erhellet,

t) Nicet. in Andr. p. 181 seq.

hellet, daß Andronicus in der Gelehrsamkeit kein Fremdling gewesen ist u).

Isaac Angelus empfahl sich seinen Unterthanen sogleich von der Seite seiner Menschenliebe und durch Proben seiner Kriegskenntnis und Tapferkeit. Er berief die Verwiesenen zurück, und setzte sie wieder in ihre Besitzungen ein. Die Söhne des Andronicus aber, den Johannes und Manuel, ließ er der damaligen schlimmen Gewohnheit nach, und in Rücksicht auf seine Sicherheit, blenden.

Andronicus hatte sich um die Sicilianer wenig oder gar nicht bekümmert. Der neue 1185
Kaiser glaubte, die Sicherheit seiner Staaten erfordere wider diesen Feind den lebhaftesten Krieg. Die Sicilianer nämlich, welche bey der Sorglosigkeit des vorigen Kaisers ihre Raubereyen und Erpressungen, ohne gehindert zu werden, beständig fortgesetzt hatten, näherten sich der Stadt Constantinopel. Der Kaiser schickte den Feldherrn Branas mit einer starken Armee wider sie aus, und da der Feind von der vorgegangenen Staatsveränderung nichts wuste, so hieng er seinem ungestörten Triebe nach Beute nach, und zerstreute sich im Lande herum. Branas überfiel ihn in Thracien, und bis an die Gegend von Demetrize setzte er ihm nach. Die geschlagenen Sicilianer thaten hierauf Friedensvorschläge. Der Kaiser aber bewilligte sie nicht. Branas grif vielmehr den Feind aufs neue an, und warf ihn über den Haufen. Bey diesem Treffen kamen die angesehnsten Befehlshaber der feindlichen Armee, und selbst der oberste General Balduin, nebst dem Urheber des Krieges, dem Alexius Comnenus in die Gefangenschaft. Dem letzterem wurden die Augen ausgestochen. Bis nach Thessalonich setzte Branas dem fliehenden Feinde nach, und hier ward eine Menge von ihm niedergemetzelt. Die feindliche Flotte hatte

u) Idem p. 185. Fabric. Bibl. Gr. Vol. VI. p. 394.

ein eben so ungünstiges Schicksaal. Denn sie ward bey ihrer Rückkehr gröstentheils vom Sturme zu Grunde gerichtet. Auf diese grosse Niederlage erfolgte endlich der von den Sicilianern erseufzte Friede x).

1187

Weniger aber war der Kaiser gegen den Isaac Comnenus glücklich, der noch immer auf der Insel Cypern tyrannisirte. Die kaiserliche Flotte, welche wirklich in Cypern landete, ward von dem **Megarites**, einem berüchtigten Seeräuber, unbrauchbar gemacht, und die Truppen, die auf derselben dienten, vom **Isaac** niedergehauen. Von diesem Unfalle hoften die **Bulgaren** und **Wallachen** Nutzen zu ziehn. Diese empörten sich, und überschwemmten mit andern Völkern, welche den Namen der Scythen führen, die benachbarten Provinzen. Der Kaiser trug die Führung des Krieges wider diese Nationen seinem Oheim, dem **Johann Ducas**, auf. **Johann** erhielt beträchtliche Vortheile; **Johann Contacuzenus** aber, der den vorhergedachten Feldherrn ablösen muste, verlor sie wieder.

Branas sollte nun das gut machen, was Johannes verdorben hatte: er machte aber die Sachen ärger. Denn nachdem dieser tapfre General die kaiserlichen gedemüthigt hatte, ließ er sich zu **Adrianopel**, welches seine Geburtsstadt war, zum Kaiser ausrufen, und

1186

marschirte mit einem zahlreichen Heere gerade auf **Constantinopel** zu. Der Kaiser aber zernichtete diesen Entwurf. **Conrad**, des Markgrafen von **Montferrat** Sohn, der des Kaisers Schwester geheyrathet hatte, und zum Cäsar ernannt worden war, zog mit dem Kaiser wider den Rebellen aus, und erlegte ihn mit eigner Hand y).

Zwischen

x) Choniates p. 190 seq. Auctor Anonymus Chronici Casinensis, den wir hin und wieder bereits gebraucht haben, an. 1185.

y) Choniat. p. 202.

Zwischen dem Isaac und dem Kaiser Friedrich em Rothbart entstanden hierauf Mishelligkeiten, die ber durch einen Vergleich geendigt wurden. Friedrich nternahm, nachdem er sich mit dem in die Acht erklärten nd seiner Länder beraubten Herzog Heinrich em Löwen gesetzt hatte, einen Kreutzzug. 1189
Sein zahlreiches Heer setzte sich von Regens- burg aus in Bewegung, und es war mit liederlichem Ge- sindel, das bey den vorigen Kreutzzügen so viel Unfug an- gefangen hatte, weniger belastet, weil Friedrich den öf- fentlichen Befehl ausgehen ließ, daß die Reichern sich mit hinlänglichem Gelde versehen, und die Aermern zurück blei- ben sollten, die nicht drey Mark mit sich nehmen könten. Bald nachher aber legte Isaac diesem Kreutzzuge grosse Hindernisse in den Weg, entweder weil er mit saraceni- schem Gelde bestochen, und von falschen Versprechungen Saladins geblendet war, oder weil er die Verwirrungen besorgte, welche die Kreutzritter ehedem schon in den grie- chischen Staaten erregt hatten, oder weil er voll Mis- trauen gegen den Kaiser war, und von ihm glaubte, daß es nicht sowol seine Absicht sey, das gelobte Land zu erobern, als vielmehr Constantinopel zu überfallen. Von dieser Meynung durchdrungen, setzte er Friedrichs Gesandten, den Bischof von Münster, den Grafen von Nassau, und den Kämmerer Marquard gefangen, und führte eine Armee an die Grenze, welche den Teutschen den Ein- tritt in seine Staaten versagen sollte. Diese Armee suchte den Teutschen auf alle Art nachtheilig zu seyn. Sie ver- darb ihnen die Wege, gieng ihnen mit wachsamen Augen beständig zur Seite, besetzte die Pässe, und bemächtigte sich derjenigen Soldaten, die sich von der Hauptarmee entfernt hatten. Den Teutschen war diese unfreundliche Begegnung höchst zuwider; und es kam bey Philippo- polis zu einigen Scharmützeln, in welchen die Griechen den kürzern zogen 3). Friedrich aber gieng nach Adria-

3) Choniat. in Isaac. Angel. II. p. 214.

nopel, nahm in Thracien die Winterquartiere, und die Uneinigkeiten wurden durch einen Vergleich gehoben. Isaac verpflichtete sich, den Teutschen hinlänglichen Proviant zu liefern, und diese machten sich anheischig, in dem Gebiete des Reichs keine Feindseligkeiten zu begehn. Fünf hundert Griechen musten diesen Vergleich in der Sophienkirche beschwören, und von beyden Theilen wurden Geisseln ausgestellt a).

1190

Einen andern Krieg drohte dem Kaiser ein gewisser Betrüger, der an das Reich Anspruch machte, und sich für den Alexius, Sohn des Manuels, ausgab. Der Mensch erhielt von dem Sultan zu Iconium Erlaubnis, Türken anzuwerben, und er brachte eine Armee zusammen, die vielleicht dem Reiche hätte gefährlich werden können. Der Betrüger aber, der ein Trunkenbold war, ward von einem Rausche betäubt, zur Nachtzeit mit seinem eignen Schwerdte von einem Priester ermordet b).

Mehr aber machten dem Isaac die Wallachen zu schaffen, die in Verbindung mit den Scythen und Cumanern den Krieg in den nordischen Provinzen bisher fortgesetzt hatten. Der Kaiser gieng zwar diesem Feinde entgegen, und trieb ihn ins Gebirge zurück; bey dem Abzuge aber ward er in den engen Pässen, durch welche er marschieren muste, überfallen und geschlagen. Auf diese Niederlage, bey der das Leben des Kaisers in Gefahr gerieth, verwüsteten die Wallachen die feste Stadt Sardica, und jagten die kaiserlichen Truppen vor sich her. Doch Isaac rächte sich, indem er nicht nur das gegen ihn anrückende Chor des Feindes über den Haufen warf, sondern auch Scopia zerstörte. Allein diese Vortheile wurden von dem Kaiser schlecht genutzt. Er überließ die Führung dieses Krieges und die Besorgung der Staatsgeschäfte den unwürdigsten Leuten, und sich selbst der frechesten Lasterhaftigkeit. Die Wallachen

1195

a) Idem p. 216.
b) Choniat. im Anfange des III. B.

chen breiteten sich aus, schlugen den kaiserlichen General Alexius Guido, der die orientalische Armee commandirte, und kurz drauf auch den occidentalischen Feldherrn Basilius Batazes bey Arcadiopel c).

Der Kaiser, welcher glaubte, daß seine Gegenwart bey der Armee die Sachen bald wieder herstellen würde, eröfnete den neuen Feldzug wider den verbundenen Feind selbst. Nachdem er seine Armee verstärkt, und von seinem Schwiegervater, dem Könige in Ungarn, Bela, das Versprechen einer mächtigen Hülfe erhalten hatte, kam er bey Radästum, einen Ort in der Nähe Propontis, an. Von Radästum brach er mit seinem Bruder Alexius auf, und lagerte sich an die macedonische Grenze. An diesem Bruder aber hatte er den gefährlichsten Feind, und die Vertrauten des Kaisers hatten ihn oft für diesem Fürsten gewarnt. Jetzt traf ihre Warnung ein. Isaac ritte auf die Jagd, und sein Bruder Alexius ward in das kaiserliche Zelt geführt, und von den Soldaten als Kaiser ausgerufen. Isaac sahe diese Bewegung, und hörte den Ausruf. Von der ganzen Armee verlassen, und fest überzeugt, daß man ihn sogleich ermorden würde, wenn man ihn in die Hände bekäme, begab er sich auf die Flucht. Zu Nacra in Macedonien ward er ergriffen, geblendet, und ins Kloster gebracht, nachdem er 1195
bis ins zehnte Jahr regieret hatte d).

An dem Alexius aber, der in Constantinopel gekrönet wurde, bekam der Staat den unwürdigsten Regenten. Er war närrisch und höchst lasterhaft zugleich. Er schämte sich seines Geschlechtsnamens Angelus, und nannte sich Alexius Comnenus, seiner erschrecklichen Ausschweifungen aber schämte er sich nicht. Um die Regierung bekümmerte er sich wenig. Die Kaiserin Euphrosine hatte die Herrschaft in den Händen, und da diese von dem Willkühr einiger bösen Minister abhieng, ward das

c) Nicet. in Isaac. Angel. L. III. n. 3-8.
d) Choniat. am Ende des III. B.

arme Volk durch unerschwingliche Auflagen erbärmlich gepreßt e).

Ueberhaupt war die ganze Zeit, in welcher Alexius auf dem Throne sas, für das Reich traurig, und es entstunden Begebenheiten unter dieser Regierung, welche in die Zukunft verderbende Einflüsse hatten.

Die Türken plünderten, von einem Cilicier angeführt, der sich für den erdrosselten jungen Kaiser Alexius, des Manuels Sohn, ausgab, in Galatien und Paphlagonien. Der Kaiser wollte zwar den Krieg wider diesen Betrüger selbst führen, und er trat auch wirklich den Kriegszug an: die Unbequemlichkeiten aber, welche mit einem solchen Geschäfte verbunden sind, waren so wenig nach seinem Geschmacke, daß er bald zurück gieng, und das Commando dem Manuel Cantacuzenus übergab. Doch dieser Krieg war unbedeutend, und hörte bald auf. Der angebliche Alexius ward von seinen eignen Leuten umgebracht f).

Isaac Comnenus, Beherrscher von Cypern, war vor einiger Zeit vom Richard, Könige in Engelland, gefangen genommen worden. Dieser entwischte jetzt aus dem Gefängnis, kam nach Asien, und wollte sich zum Kaiser aufwerfen. Die Kaiserin Euphrosine war bemüht, dies Uebel zu unterdrücken, indem sie dem Kronprätendenten die ansehnlichsten Bedienungen anbieten ließ. Der Rebell aber gab zur Antwort, daß er zwar befehlen könte, den Gehorsam aber nie gelernt hätte. Man zitterte bey Hofe vor diesen schlauen und tapfern Gegner. Ein Gifttrank aber, den ihm sein Mundschenke beybringen muste, schafte ihn aus der Welt, und tilgte die Furcht g).

Ungleich gefährlicher, mithin ungleich furchtbarer hingegen waren die kriegerischen Unternehmungen der Walla-

e) Choniat. in Alex. Comnen. p. 242 seq.
f) Idem p. 244.
g) Idem p. 245.

Wallachen. Asan, der Heerführer dieser Nation, nahm Amphipolis weg, schlug die kaiserlichen Truppen, und führte den Sebastocrator Isaac, einen Schwiegersohn des Kaisers, in die Gefangenschaft. So sehnlich der Kaiser es wünschte, sich mit diesem Feinde aussöhnen zu können, und so anständig die Bedingungen waren, unter denen er sie suchte, so wenig konte er doch den Frieden erhalten. Zu seinem Glücke aber schaften ihm die Russen durch einen Einfall in die Lande des Feindes einige Luft; wenigstens rettete dieser Einfall die Residenzstadt Constantinopel von einer Belagerung, zu welcher der Feind sich bereits rüstete h).

In eine beynahe eben so peinliche Verlegenheit setzte der teutsche Kaiser Heinrich VI. das Reich und den Kaiser. Er drohte den Alexius mit Krieg zu überziehn, dafern er ihn nicht wegen einer Forderung, die er an die Länder machen könte, welche Wilhelm erobert hätte, jährlich durch einen Tribut, funfzig Centner Gold schwer, vergnügte. Schon war über diese Forderung zwischen Heinrichen und dem Isaac eine Unterhandlung gewesen. Alexius empfand die Unmöglichkeit, eine solche Summe aufbringen zu können: schickte einen Gesandten an den Kaiser Heinrich, und dieser brachte es dahin, daß der Kaiser mit sechzehn Centner zufrieden seyn wollte. Aber auch diese Summe konte kaum aufgebracht werden. Den Unterthanen ward eine ausserordentliche Abgabe angemuthet, und diese bezeugten sich schwürig. Man grif das Gold und Silber in den Kirchen an, welches nicht zu gottesdienstlichen Handlungen gebraucht wurde, ja man beraubte endlich die kaiserlichen Gräber, kaum aber waren siebenzig Centner Silber und etwas Gold zusammen gebracht worden, so ward in Constantinopel Heinrichs Tod bekannt, und das Geld ward inne behalten i). 1195 1196

h) Idem p. 245 seq.
i) Idem p. 254 seq.

1201 Jetzt gefiel es dem Kaiser, seinem Bruder Isaac, in Betrachtung der von ihm genossenen Wohlthaten, die Freyheit zu schenken, und seinen Sohn Alexius an den Hof zu ziehn. Diese freundliche Gesinnung aber zerstörte in der Folge das ganze Glück des Kaisers. Der junge Alexius nämlich flohe nach Italien. Zuvörderst begab er sich in den päbstlichen Schutz, und da der Pabst Ursachen haben mochte, welche ihn abhielten, diesen unglücklichen Prinzen zu unterstützen, so erhielt er von dem König Philipp die nachdrücklichste Empfehlung an die Franzosen und Venetianer, welche damals eine starke Armee in Dalmatien hatten, die wider die Türken zu Felde gehen sollte. Beyde Nationen nahmen den Antrag mit Freuden an, und schlossen mit dem jun-
1202 gen Alexius einen Vergleich. In diesem Vergleiche versprachen die Franzosen und Venetianer dem Alexius die Krone, und er verpflichtete sich, so bald sie ihm aufgesetzt seyn würde, 200000 Mark Silber zu den Kosten des heiligen Krieges zu zahlen, 10000 Mann, die zur Eroberung Egyptens gebraucht werden sollten, ein Jahr lang zu unterhalten, wie nicht weniger Zeit seines Lebens 500 gut bewafnete Ritter zur Vertheidigung der eroberten Plätze im heiligen Lande; der Armee, so lange sie seinet wegen in den Waffen seyn würde, Lebensmittel zu reichen, und das griechische Reich in geistlichen Sachen dem Pabste zu unterwerfen [k]. Mit einem so schweren Aufwande suchte Alexius sich eines Throns zu bemächtigen, der so oft wankte, und eine Nation zu regieren, die nur von ihren Leidenschaften regiert seyn wollte. Den Venetianern aber war dieser Kriegszug darum besonders angenehm, daß er ihnen Gelegenheit gab, an dem Kaiser Alexius Comnenus Rache auszuüben, der ihnen die Handlungsprivilegien genommen, und sie den Pisanern zugewendet hatte [l].

Von

k) Ville-Hardouin. p. 15.
l) Choniat. in Manuel am Ende des V. B.

Von Zara oder Jadara lief darauf die 1203
Flotte der heiligen Krieger oder der Bundesverwandten des jungen Alexius aus, und landete bey Durazzo an. Durazzo ergab sich der Flotte, und der Prinz ward zum Kaiser ausgerufen. Von Durazzo segelte sie nach Corfu. Hier aber kam es zum Widerspruch. Einige Kreutzfahrer wollten gerade ins gelobte Land gehn, andre aber vorher die Angelegenheit des Prinzens zu Stande bringen. Die letztere Parthey behielt die Oberhand. Man gieng auf Constantinopel zu, und trat bey Chalcedon ans Land. Constantinopel hatte damals eine Besatzung allein von 60000 Reutern, und befand sich in dem besten Vertheidigungsstande. Gleichwol herrschte überall Furcht, und insonderheit herrschte sie am kaiserlichen Hofe. Der Kaiser schickte den Nicolaus Roux als Gesandten an die Befehlshaber der Flotte, und ließ ihnen seine Befremdung über ihre Ankunft zu erkennen geben, dabey aber versichern, daß er sie mit Gelde und Lebensmitteln unterstützen würde, wenn sie ohne Feindseligkeiten zu begehn, sich von seinen Staaten entfernen wollten. Der Baron von Bethune aber antwortete diesen Gesandten: Sie wären nicht in die Staaten des Alexius als Feinde gekommen; denn diese Staaten gehörten ihm nicht; sie wären aber willig, ihn mit dem rechtmäßigen Kaiser auszusöhnen, wenn er um Vergebung bitten, und sofort das Reich abtreten würde. Hierauf kam es zu wirklichen Feindseligkeiten. Die Franzosen griffen Constantinopel zur Landseite, und die Venetianer von der See an. Die Stadt aber ward durch die Tapferkeit der Venetianer erstürmt. Alexius Comnenus ward abgesetzt, nachdem er bis ins neunte Jahr regiert hatte, und flohe m).

Man hatte den Isaac nach der Entweichung seines Sohns gefänglich eingezogen. Isaac erhielt nun die Freyheit, ward in den blancherniſchen Pallast eingeführt, und

m) Ville-Hardouin p. 27. Arnold. Lubecenſ. VI, 19.

und von neuem als Kaiser ausgerufen. Der junge Alexius war noch bey den Kreutzfahrern, die ihn nicht eher nach Constantinopel lassen wollten, bevor sein Vater den mit ihm geschlossenen Vertrag nicht bestätigt hatte; und diese Forderung ward dem Isaac durch den Geschichtschreiber Ville-Hardouin eröfnet. Isaac entsetzte sich, da ihm der Inhalt des geschlossenen Bündnisses angezeigt wurde; er glaubte, daß die Erfüllung desselben eine Unmöglichkeit wäre: dennoch aber stellte er eine feyerliche Versicherung darüber aus, daß er die festgesetzten Punkte mit aller Genauigkeit befolgen wollte n). Nachdem er diese Versicherung ausgestellt hatte, hielt der junge Alexius im Gefolge einiger Befehlshaber von der Kreutzfahrt seinen Einzug in Constantinopel. Das Volk jauchzte über diese Staatsveränderung; die Freude aber währete nicht lange. Denn da Isaac um das Geld für die Kreutzfahrer anzuschaffen, die heiligen Schätze der Kirchen angreifen muste, stimmte es Trauerlieder an; und der Kaiser, der für sein Leben besorgt war, behielt einen Theil von den Soldaten Christi zu seiner Sicherheit in der Residenz. Unbedachtsamer aber konte Isaac nicht handlen, als daß er sich Leuten anvertrauete, die seinen Unterthanen verhaßt waren, und die gar keine Zucht kannten. Denn da einige aus diesem nichtswürdigen Haufen eine Moschee plünderten, welche der vorige Kaiser den Türken in der Residenz zu bauen erlaubt hatte, und die Beleidigten sich zur Rache anschickten, steckten die Räuber, um ihre Flucht zu begünstigen, verschiedne Häuser an. Das Feuer breitete sich aus einer Strasse in die andre aus, und in wenig Tagen lag ein grosser Theil von Constantinopel in der Asche o).

Zwischen dem Vater und dem Sohne, seinem Mitkaiser, sponnen sich verschiedne Uneinigkeiten an, die einen kläglichen Ausgang nahmen. Alexius ward von seinem Vater

n) Ville-Hardouin. p. 30 seq.
o) Choniat. in Isaac et Alex. p. 294. Ville-Hardouin. p. 31. 33.

Vater verachtet, und weil er den Kreutzfahrern anhieng, die durch den letzten Brand Gegenstände eines allgemeinen Hasses geworden waren, von dem Volke verabscheuet. Das Volk seufzte über die unerschwinglichen Abgaben, welche der mit den Kreutzfahrern errichtete Tractat nothwendig machte, und noch mehr über die Gewaltthaten, welche die Kreutzfahrer in den Gegenden am **Propontis** an den Pallästen, Häusern und Landgüthern verübten. Aus dem Misvergnügen des Volks entstand ein lautes Murren. Die Schuld dieser Drangsaale ward auf die Kaiser geworfen. Alles ließ sich zu einem Aufruhre an. **Alexius**, um die Liebe des Volks zu gewinnen, begegnete nun den Kreutzfahrern kaltsinnig, und hörte auf, für das Geldbedürfnis zu sorgen. Der Markgraf von **Montferrat** merkte dies veränderte Betragen, und ließ den Kaisern anzeigen, daß man sie mit Krieg überziehen würde, dafern sie fortfahren würden, in Abtragung der Gelder säumig zu seyn. Diese Vorstellung bewirkte einen öffentlichen Bruch. Die Lateiner fiengen an Feindseligkeiten zu begehn, und die Griechen erwiederten sie. Das Volk ward aufrührisch, und verlangte von dem Senate und der Klerisey einen neuen Kaiser. Beyde stellten dem Volke die Unmöglichkeit einer Thronveränderung vor, da die Kaiser von den Kreutzfahrern geschützt würden. Der Pöbel aber kehrte sich daran nicht. Er wütete fort, und zwang einem jungen Menschen mit Namen **Nikolaus Kanabus** die Krone auf. Alexius flehete durch den **Murzuphlus** die Kreutzfahrer um Beystand an. **Murzuphlus** aber war ein Betrüger, der, so wie er es für seine Absicht dienlich fand, bald diese bald jene Gestalt annahm. Seine Absicht aber war, das Reich an sich zu reissen. Er teuschte alle, mit denen er Unterhandlungen hatte, die Kreutzfahrer, die Kaiser, das Volk, und brachte über Constantinopel jammervolle Schicksaale. Dem **Bonifacius**, Markgrafen von **Montferrat**, bot er auf Befehl des **Isaacs** den **blancherinischen** Pallast an, und da der Markgraf

Besitz

Besitz davon nehmen wollte, legte er ihm Hindernisse in den Weg. Dem jungen Alexius gab er den Rath, daß er den Kreutzfahrern sein Wort nicht halten sollte, und dem Volke bildete er vor, daß der junge Kaiser den Schluß gefaßt hätte, sich mit diesen Leuten in die engste Verbindung einzulassen. In der Nacht weckte er den jungen Kaiser aus dem Schlafe auf, machte ihm weis, daß sich am Thore des Pallastes eine grosse Anzahl Aufrührer versammlet hätte, brachte ihn heimlich weg, und da er aus dem Pallaste war, ins Gefängnis. Hierauf legte der Bösewicht, der bisher **Protovestinarius**, oder Oberkleiderverwahrer, gewesen war, die kaiserlichen Insignien an, und ließ sich von seinem Anhange zum Kaiser ausrufen. Das Volk stimmte dieser Erklärung bey; und der erwählte Kanabus muste vom Throne ins Gefängnis steigen. Isaac starb vor Gram, und Alexius ward erdrosselt. Der Tyrann aber bedeckte diese Ermordung dadurch,
daß er dem Umgebrachten, von dem er ausspren-
1204 gen ließ, daß er plötzlich gestorben wäre, ein prächtiges Leichenbegängnis halten ließ p).

Der neue Kaiser war aus dem Hause der **Dukas**, hies **Alexius**, und führte den Beynamen **Murzuphlus** von seinen zusammengewachsenen dicken Augenbraunen. Hochmuth, List und Verstellung bildeten seinen Charakter. Da ein Krieg zwischen ihm und den Kreutzfahrern unvermeidlich war, rüstete er sich zu demselben. Er fand kein Geld in der Schatzkammer, und noch weniger Freunde unter den Grossen im Reiche. Um Geld zu bekommen, preßte er diejenigen, die unter der vorigen Regierung am Ruder gewesen waren, und um die Zahl der Widriggesinnten zu verringern, dankte er verschiedne ab, welche wichtige Aemter bekleideten. Unter den letztern war auch der Geschichtschreiber **Nicetas Choniates**, der Staatssecretär

p) Choniat. in Isaac et Alex. p. 296 seq. Arnold. Lubec. VI, 20. Ville-Hardouin p. 34 seq.

secretär gewesen war. Aber alle diese Veranstaltungen stärkten ihn wider die Macht seiner Feinde nur wenig. Ueberall hatte er traurige Aussichten. Weil er sahe, daß seine Kräfte nicht hinlänglich waren, die Gewitter zu zerstreuen, welche über seinem Haupte schwebten, versuchte er die **Venetianer** zu gewinnen. Er besprach sich dieserwegen mit dem **Doge** zu Venedig, **Ericus Dandalus**, an der Seeküste. Der Doge aber sagte ihm freymüthig, daß die Bundesgenossen zu einem Rebellen, der seine Herren ermordet hätte, kein Vertrauen fassen könten, und daß nicht eher an einen Frieden zu gedenken wäre, bevor er nicht den **Alexius** wieder auf den Thron gesetzt, und sich verpflichtet hätte, die griechische Kirche dem Ansehn des Pabstes zu unterwerfen. Diese Unterredung hatte die betrübte Wirkung, daß **Murzuphlus**, so bald er nach Constantinopel zurückkam, den **Alexius** auf die vorher gemeldete grausame Art hinrichten ließ.

Diese Ermordung brachte die Kreutzfahrer gewaltig auf. Sie hielten einen Kriegsrath, erklärten darin den **Murzuphlus** für einen Mörder seines Herrn, und beschlossen, Constantinopel anzugreifen. Die Feindseligkeiten giengen an, und die Stadt ward von der Seeseite eingeschlossen. In einem andern Kriegsrathe ward darauf festgesetzt: wenn die Stadt eingenommen würde, sollte die Beute auf einen Haufen zusammen getragen, und nach den Gesetzen der Billigkeit getheilt werden, sechs französische und eben so viele venetianische Verordnete sollten einen Kaiser wählen; der Erwählte sollte das Viertheil von allen dem, was man erobern würde, und zugleich die Palläste **Blanchern** und **Bucoleon** haben; der Rest sollte in zwey Theile getheilt, und die eine Hälfte davon den Franzosen, die andre aber den **Venetianern** gegeben werden. Die verbundenen Kreutzfahrer sollten, um das Ansehn des erwählten Kaisers zu befestigen, noch ein Jahr in Constantinopel bleiben; man sollte ferner zwölf Verordnete, sowol Franzosen als Venetianer, ernennen,

um

um die Lehngüther und Aemter auszutheilen; die Lehngüther sollten erblich seyn, und alle, welche diesen beschwornen Tractat verletzen würden, mit dem Banne belegt werden q).

1204 Hierauf wagten die Lateiner einen Sturm auf die Stadt. **Murzuphlus** aber trieb die Stürmenden in die Flucht, und nöthigte sie, die grossen Kriegsmaschinen, mit denen sie der Stadt zusetzten, zurück zu nehmen. Den dritten Tag drauf ward der Sturm wiederholt. Die Griechen wehrten sich mit vieler Herzhaftigkeit. Die siegreiche Armee der Kreutzfahrer aber vereitelte sie. Einige Thürme wurden erstiegen, und drey Thore eingeschossen. **Murzuphlus**, der überall zugegen war, und seine Leute zur Tapferkeit anfrischte, erblickte den eindringenden Feind, und flohe in den Pallast Bucoleon. Die Sieger plünderten und würgten um sich herum. Die Furcht durchdrang die Herzen der Einwohner dergestalt, daß der Anblick eines einzigen geharnischten Ritters, dessen Sturmhaube einem Thurm ähnlich sahe, tausend Mann in die Flucht trieb. Die einbrechende Nacht machte dem erschrecklichen Blutvergiessen ein Ende. Es wurde zum Abzuge geblasen. Denn es war nur erst ein Theil der Stadt erobert worden, und die Griechen versammleten sich in verschiednen Kirchen und Pallästen.

In der Nacht aber legten Soldaten von dem Thore des Markgrafen von **Montferrat** Feuer an, und es entstand ein Brand, der die Nacht durch bis an den Abend des folgenden Tages dauerte. **Constantinopel** sahe schon einer Mördergrube ähnlich. Doch alle diese Barbareyen waren nur Vorspiele unendlich gräslicherer Auftritte.

Murzuphlus ritte in der Stadt herum, redete den Soldaten und den Bürgern eifrig zu, sich dem Feinde muthig entgegen zu setzen, und ihn aus demjenigen Theile der

q) Idem p. 37 seq.

der Stadt, den er eingenommen hatte, herauszuwerfen: die Leute aber beschäftigten sich mit dem Löschen und mit dem Retten ihrer Habseligkeiten. Da er endlich sahe, daß er nichts ausrichtete, und mit Grunde fürchten muste, daß er von den Händen der Lateiner die grausamste Rache erfahren würde, entwich er zur Nachtzeit aus der Stadt, nahm die Euphrosine, des Kaisers Alexius Comnenus Gemahlin und ihre Tochter Eudocia, die er heftig liebte, mit, und überließ die Einwohner ihrem Schicksaale. Viele Angesehene flohen ihm nach. Das Merkwürdigste aber bey diesem Vorgange ist, daß unter einer so allgemeinen blutigen Verwirrung es doch nicht an Leuten fehlte, die nach der Kaiserkrone strebten. Kaum wuste man es, daß Murzuphulus fort war, so stritten sich schon zwey Theodore, nämlich Theodor Ducas und Theodor Lascaris in der Sophienkirche um das Kaiserthum. Lascaris siegte durch den Beystand der Geistlichen. Er konte aber seinen Sieg nicht behaupten. Der sich in der Stadt immer mehr ausbreitende Feind trieb ihn zum Thore hinaus. Doch brachte ihm die erhaltene kaiserliche Würde den Vortheil zuwege, daß er in Bithynien ein Reich errichten konte.

Die armen Constantinopolitaner warfen sich dem Bonifacius zu Füssen, und baten um ihr Leben. Das Leben ward ihnen versprochen. Der raubgierige Soldat aber plünderte ihre Güther, ohne aufgehalten zu werden. Er schonte auch der Kirchen nicht. Was nur in denselben schätzbar war, das riß er an sich. Man brachte eine ausserordentliche Beute zusammen. Balduin schrieb: daß in ganz Europa nicht so viel Silber, Gold, kostbare Steine und reiche Zeuge wären, als die Kreuzfahrer Beute gemacht hätten, und Ville-Hardouin versichert: seit der Erschaffung der Welt wäre nicht so viel erbeutet worden. Die eroberte Beute ward hierauf dem Vertrage gemäs, zwischen den Franzosen und Venetianern getheilt. Die reichen Einwohner kamen durch diese Beraubung an

den Bettelstab, und viele von dem Pöbel, die theils mit geplündert, theils den Soldaten das geraubte Gath um eine Kleinigkeit abgekauft hatten, gelangten zu grossen Reichthümern r).

Man schritt hierauf, nach dem Inhalt des errichteten und beschwornen Tractats, zur Wahl eines neuen Kaisers. Balduin, Graf von Flandern, und Bonifacius, Markgraf von Montferrat, kamen in Vorschlag. Beyde standen in grosser Achtung, und es ward den Wählenden schwer, sich in Ansehung dieser beyden Candidaten zu bestimmen. Man machte daher vorläufig aus; daß derjenige, der von beyden gewählt werden würde, dem andern alle jenseits des Bosporus liegende Länder nebst der Insel Candia als ein Reichslehn überlassen sollte. Zwölf Herren wurden zur Wahl ausgesucht, sechs Venetianer, und sechs Franzosen, oder Franken, unter denen auch der teutsche Bischof zu Halberstadt Conrad war. Balduin bekam die meisten Stimmen, und ward in der
1204 Sophienkirche feyerlich gekrönt s).

Der neue Kaiser beliehe so fort den Markgrafen von Montferrat mit den Staaten jenseit des Bosporus und der Insel Candia. Weil aber der Markgraf seinem Schwiegervater Bela in Ungarn gern näher seyn wollte, so ward ein Tausch getroffen. Der Kaiser behielt die Staaten jenseit des Bosporus, und der Markgraf bekam Thessalonich und Candia unter dem Titel eines Königs. Weil es ihm aber zur Behauptung der Insel an einer zulänglichen Seemacht fehlte, so verkaufte er sie nebst den in den westlichen Theilen von Macedonien liegenden

r) Idem p. 37 seq. Gregorius Acropolit. in Hist. p. 3. Idem in Chron. Compend. p. 84.

s) Ville-Hardouin p. 43 seq. Choniat. p. 314 seq. Verschiedne unbeträchtliche, und wie sehr wahrscheinlich ist, falsche Berichte von dieser Wahl haben wir nicht anführen wollen.

den Ländern an die Venetianer für tausend Mark Silber. Noch bekamen die Venetianer bey Gelegenheit der Eroberung Constantinopels die Inseln im Archipelagus, einen Theil des Peloponnesus, und verschiedne andre Städte am Hellespont t).

Lascaris aber, der die Krone nicht umsonst tragen wollte, gieng nach Nicäa. Hier wollte er von den Einwohnern als Kaiser erkannt seyn. Die Nicäaner aber trugen Bedenken, das zu billigen, oder dem beyzutreten, was einige Misvergnügte zu Constantinopel in Ansehung seiner gewagt hatten. Allein Lascaris warb in den Gegenden um Prusia Anhänger an, verband sich mit dem Sultan von Iconium, und errichtete unter dem Namen eines Despoten ein eignes Reich. Hierauf ward er zu Nicäa als Kaiser erkannt, und vom Patriar- 1206
chen gekrönt. Um der Würde, die er sich hatte beylegen lassen, ein Genüge zu leisten, setzte er Bithynien, Phrygien, Mösien, Jonien und Lydien vom Mäander bis an das euxinische Meer durch Hülfe der Waffen seinem Staate zu, und machte Nicäa zur Residenz u). Zu eben derselben Zeit rissen Alexius und David Comnenus, des ehemaligen Tyrannen Andronicus Enkel, Pontus und Paphlagonien vom Reiche ab, und der erstere, dem man den Beynamen des Grossen ertheilt hat, legte den Grund zu dem trapezuntischem Kaiserthume. Er war in Pontus Statthalter, da Constantinopel von den Kreuzfahrern erstürmt wurde, und nun beherrschte er diese Provinz als Dux oder Herzog. Sein Urenkel Johannes Comnenus nahm den Titel eines Kaisers an, und seine Nachkommen haben zu Trapezunt bis zum Untergange des morgenländischen Reichs regiert.

t) Ville-Hardouin p. 44 seq. Nicephor. Gregor. Hist. I, 2. Nicet. in Hist. Bald. p. 317. Du Fresne Hist. Constant. I, 7 seq.

u) Niceph. Gregor. Hist. I, 3. Chon. in Bald. p. 336.

giert. Noch mehrere Absonderungen erlitte das arme Reich. Verschiedne Grosse bemächtigten sich bey der Verwirrung, durch die es entkräftet wurde, einzelner Provinzen und Länder, und man hatte Fürsten in Attalia, Rhodus, Philadelphia, Corinthus und Epirus f).

Balduin hatte ein mäßiges und gröstentheils entnervtes Reich zu beherrschen. Die Thracier wollten sich nicht bequemen, ihn für ihren Herrn zu erkennen, und sie konten auch nicht. Denn Alexius Angelus Comnenus war zu Mosynopel an der Grenze Thessaliens, und Murzuphulus bey Chiorli, wo er barbarisch hauste. Dem Balduin konte nichts so nothwendig seyn, als was er that. Er brach von Constantinopel mit einer Armee auf, um die Gegenkaiser zu verjagen, und die schwürigen Provinzen zum Gehorsam zu bringen. Die Vortruppen, die aus hundert Reutern bestunden, führte sein Bruder Heinrich mit dem Auftrage an, die thracischen Städte zur Unterwürfigkeit zu bewegen. Murzuphulus, welcher der kaiserlichen Armee nicht gewachsen war, vereinigte sich mit seinem Schwiegervater Alexius bey Mosynopel. Der Schwiegervater aber war ein tückscher Mann. Denn so bald er seinen Schwiegersohn bey sich hatte, ließ er ihm verrätherischer Weise die Augen ausstechen g).

Heinrich richtete seinen Auftrag nach Wunsch aus. Die thracischen Städte huldigten ihm. Balduin ließ in Adrianopel, der Streifereyen der Bulgaren wegen, eine Besatzung, und suchte den Alexius auf. Alexius flohe von Mosynopel nach Thessalonich. Balduin wollte ihn dahin verfolgen. Allein wider alles Erwarten bekam er Streitigkeiten mit dem Markgrafen von Montferrat.

Der

f) Choniat. in Balduin. p. 319 seq. Georg. Acropolit. p. 6.

g) Ville-Hardouin p. 45. Choniat. in Bald. p. 322.

Der Markgraf, der sich bey Mosynopel mit dem Kaiser vereinigte, wollte durchaus in den Marsch nach Thessalonich nicht willigen, weil man ihm gesagt hatte, daß der Kaiser ein Auge auf diese Stadt geworfen hätte, und daß ihre Einwohner ihn mit Verlangen erwarteten. Da Balduin von seinem Vorhaben nicht abzubringen war, sahe der Markgraf diese Unbiegsamkeit für ein Zeichen eines bösen Vorhabens an, und trennte sich von ihm. Nicht allein aber trennte sich der Markgraf misvergnügt vom Kaiser, er verübte auch Feindseligkeiten. Didymotikum und noch andre thracische Städte nahm er weg, und ließ, um die Griechen an sich zu locken, den Manuel Angelus, einen Sohn des Isaac Angelus, zum Kaiser ausrufen. Hierauf belagerte er Adrianopel. In Thessalonich aber machte Balduin Verfügungen und Anstalten, durch welche er die Eroberungen des Feindes zu zernichten hofte.

Doch der Doge von Venedig und andre Fürsten schlugen sich ins Mittel, und waren bemüht, die beyden Fürsten zu vergleichen. Im Anfange wollte der Kaiser diese Vermittelung nicht annehmen, und noch weniger sich dem Ausspruche eines Dritten unterwerfen. Seine Ohnmacht aber, und die Nothwendigkeit des Beystandes der Kreuzfahrer machten ihn geschmeidig. Und die Schiedesrichter erkannten in Constantinopel: daß Thessalonich dem Markgrafen und Didymotikum dem Kaiser zurückgegeben werden sollte. Beyde, Balduin und der Markgraf, liessen sich diesen Ausspruch gefallen, und der letztere ward als Herr und König von Thessa- 1204
lonich betrachtet z).

Von dieser Seite war nun alles ruhig. Thracien hatte sich dem Kaiser unterworfen, und der mit dem Markgrafen errichtete Tractat versprach alle Sicherheit. Der Kaiser bekam auch in der Folge bessere Tage als er bisher

z) Ville-Hardouin p. 46 seq.

gehabt hatte. Einige asiatische Städte, welche sich ihm nicht hatten unterwerfen wollen, wurden durch den Heinrich dazu gezwungen, und seine Feinde wurden ausser Stand gesetzt, ihm weiter zu schaden. Ein gewisser Dietrich von Looß bekam den blindgemachten Murzuphulus gefangen, und dieser Unglückliche ward in Constantinopel hingerichtet. Den Alexius Angelus Comnenus, der bisher herumgeschwärmt war, und vieles Unheil angerichtet hatte, erhielt der Markgraf in seine Gewalt, und schickte ihn nach Montferrat. Der Markgraf eroberte Macedonien, den grösten Theil von Griechenland, nebst der Insel Euböa oder Negroponte. Heinrich bereicherte sich mit Vortheilen in Asien, und Theodorus Lascaris muste den Kürzern ziehn a). Beyden Regenten gieng es ungemein wohl, und beyde äuserten gegeneinander Gesinnungen, die ihr gemeinschaftliches Glück begründen, erhöhen, und erweitern konten.

§. 26.

Doch da in der Unbeständigkeit der Welt nichts beständig seyn kan, so war auch das blühende Wohl dieser Fürsten der Veränderung unterworfen. Die traurigsten Schicksaale warteten auf sie.

Sowol der Kaiser, als der Markgraf von Montferrat gaben ihren griechischen Unterthanen eine Abneigung zu erkennen, die denselben höchst empfindlich war. Nicht allein zogen sie die Lateiner den Griechen beständig vor; sie versagten auch den letztern die öffentlichen Aemter, und nur sehr selten glückte es einem Griechen, sich zu einer Ehrenstelle befördert zu sehn, die einiges Gewigte im Staate hatte. Diese Abneigung erstreckte sich auch auf die gemeinen Leute. Denn auch diese wurden fortgewiesen, und zurückgesetzt, wenn sie den Regenten ihre Dienste anboten. Ein solches verächtliches Bezeugen konte nichts

a) Idem p. 52 seq. Nicet. Chon. in Bald. p. 323 seq.

nichts anders als ein bitteres Misvergnügen nach sich ziehn. Die Griechen murreten öffentlich, und eine Menge griechischer Soldaten, welche umsonst um Brod gebeten hatten, schlichen sich in die Bulgarey, und nahmen Dienste bey dem bulgarischen Könige Johannes an. Ausser den Soldaten machten sich auch die Einwohner verschiedner Städte heimlich fort, suchten bey diesem Könige Schutz, und reizten ihn, nach der Kaiserkrone zu trachten. Schon war Johannes eifersüchtig auf Balduins anwachsende Macht geworden, und ein Krieg zwischen ihm und diesem Monarchen schien unvermeidlich zu seyn. Eine Antwort von dem Kaiser hatte ihn vollends aufgebracht. Johannes hatte ihm durch Gesandten einen Freundschaftstractat antragen lassen, und Balduin hatte sich auf diesen Antrag geäusert; daß an einen solchen Tractat nicht eher zu denken wäre, bevor Johann nicht alle dem Reiche entzogene Länder wieder zurückgegeben hätte. Johannes aber hatte hierauf erwiedert; er hätte nichts mit Unrecht an sich gebracht, und wäre daher nicht schuldig, etwas von demjenigen, was er auf eine ehrliche Art besässe, herauszugeben: der Kaiser aber hätte sich durch seine Bundesgenossen auf einen Thron setzen lassen, der ihm gar nicht gehörte, und an den er kein Recht hätte, dem Johannes konte daher nichts angenehmer seyn, als daß Balduins Unterthanen misvergnügt von ihm waren, und von aufrührischen Trieben geleitet wurden. Daher gab er ihnen den Rath; sie sollten in der Stille nach Hause gehn, in jeder Stadt an einem Aufruhre arbeiten, die Besatzungen entwafnen, und dann auf seine Hülfe rechnen.

Dieser Rath ward mit Genauigkeit befolgt. 1205
In verschiednen ansehnlichen Städten griffen die Bürger zu den Waffen, und beeinträchtigten die Besatzungen. In Didymotikum wurden die Soldaten der Kreuzfahrer, welche die Garnison daselbst ausmachten, getödtet, und zu Adrianopel die Venetianer. Ueberall wirkte

der Geist des Aufruhrs. Es war keine Stadt von der Empörungsbegierde frey, und fast jeder Befehlshaber wollte ein regierender Herr werden. Die Generale der Kreuzfahrer dürsteten nach Beute, und ihre in Chore vertheilte Armee hatte sich gröstentheils in Asien zerstreut. Viele Regimenter wurden zu Besatzungen gebraucht; und eine Menge nichtswürdiger Leute von der Armee der Kreuzfahrer schweifte im Lande herum. Balduin wuste sich in diesem Gedränge nicht zu rathen. Am wenigsten konte er auf die Kreuzfahrer bauen. Zwar rief er den Heinrich und andre Feldherren, die jenseit des Hellesponts standen, zurück: die Truppen aber kamen langsam an, und Balduin, der überzeugt war, daß, wenn die Sachen gehen sollten, sie hurtig angegriffen werden müßten, eilte nach Adrianopel, um diese Stadt zum Gehorsam zu bringen [b]).

Adrianopel vertheidigte sich gegen die Angriffe des Feindes herzhaft. Die Einwohner hatten Stärke und Muth, und erhielten von dem bulgarischen Könige Johannes eine mächtige Hülfe. Johannes, der zum Entsatze dieser Stadt heranrückte, brachte eine Menge Cumaner mit, lagerte sich dem Kaiser gegenüber, und schnitt ihm durch diese Streifereyen, welche die Cumaner vornehmen musten, die Lebensmittel ab. Ein neues Uebel für den Balduin! Bey diesen Umständen konte er nichts anders thun, als daß er es wagte, den Feind zurückzutreiben. Der Feind aber kam diesem Versuche zuvor. Ein Theil Cumaner näherte sich dem kaiserlichen Lager. Die kaiserlichen Völker aber schlugen ihn zurück. Doch bey der Verfolgung versahen es die Sieger. Sie liessen den Cumanern Zeit, daß sie sich sammlen konten, und diese brachten ihnen nun eine grosse Niederlage bey.

Die Kriegszucht stand damals bey der kaiserlichen Armee auf einem schlechten Fusse, und die Gesetze der Subor-

b) Idem p. 323 seq. Ville-Hard. p. 56 seq.

Subordination waren ohne Kraft. Der Kaiser, dem die durch die Unbedachtsamkeit seiner Generale erfolgte Niederlage schmerzte, befahl ernstlich, daß sich Niemand weiter, ohne seinem Befehl aus dem Lager begeben sollte. Allein weder die Feldherren, noch die Soldaten achteten drauf. Kaum zeigten sich den Tag nachher die Cumaner in einiger Entfernung vom kaiserlichen Lager, so grif alles zu den Waffen, und dieser Tag ward für den Kaiser höchst unglücklich. Der Graf von Blois, ohne die Befehle vom Kaiser abzuwarten, rückte mit einem Chore ins Feld, und hielt bey dem Kaiser so lange mit Vorstellungen an, bis dieser nachgab, und den Feldzug mitthat. Johannes hatte Maasregeln genommen, welche ihn den vollkommensten Sieg versprachen. Er hatte einen Theil seiner Armee versteckt; einen andern ließ er zum Vorschein kommen, und die Cumaner musten die Flucht nehmen. Diese Flucht ward in aller Geschwindigkeit genommen, und Balduin, der den fliehenden Feind hitzig verfolgte, an die zwey Meilen von seinem Lager getrennt. Und nun wendeten sich die schnell fliehenden Cumaner um, das versteckte Chor trat heraus, und Balduin kam in die Mitte. Der Feind richtete die kaiserlichen Truppen zu Grunde, tödtete den Grafen von Blois, und nahm den Kaiser selbst, der Wunder der Tapferkeit ver- 1205
richtet hatte, gefangen. Man kan die Lage der Dinge sich nicht so traurig denken, als sie für das Reich war. In dem Innersten des Reichs wütete der Geist des Aufruhrs. Es hatte keinen Kaiser, keinen recht erfahrnen General, keine Truppen, auf deren Treue man sich verlassen konte, und kein Geld. Ville-Hardouin, der im Lager geblieben war, eilte mit dem Doge von Venedig, welcher der Belagerung der Stadt Constantinopel beywohnte, nach Thracien, und verband sich daselbst mit Heinrichen, der mit einer kleinen Armee bey Rodosto ankam. Zum Glück erreichten sie diese Stadt. Denn die Bulgaren waren hinter ihm her, und nur seine Ge-

schwindigkeit hatte ihn durchgeholfen. Da das Reich ohne Oberhaupt war, so fanden die wenigen Grossen, die sich jetzt in Thracien befanden, für gut, dem Heinrich die Regierung so lange aufzutragen, als Balduin in der Gefangenschaft war. Balduin aber war in die Bulgarey geführt, und sas zu Ternoba an Ketten geschlossen, im Gefängnis, wo er das Jahr drauf auf die erschrecklichste Art ermordet ward. Heinrichs Truppen konten bey der Uebermacht des Feindes weiter nichts thun, als daß sie den kleinen Staat vertheidigten, und da die Bulgaren wider Constantinopel etwas ausführen wollten, musten sie auf die Vertheidigung dieser Hauptstadt und Residenz bedacht seyn. Der Staat des Reichs war ausserordentlich klein geworden. Ausser den Besitzungen, die Bonifacius erhalten hatte, gehörten nur noch Constantinopel, Rodosto, Selymbria in Thracien, und die Stadt Piga in Asien zum Reiche. Denn in Asien hatte Lascaris nach Heinrichs Entfernung gewaltig um sich gegriffen. Nachdem sich aber die Cumaner von Constantinopel zurückgezogen hatten, fieng Heinrich an, um seinen Waffen eine glückliche Bahn zu machen, Adrianopel zu belagern. Der Versuch aber glückte ihm nicht. Sowol der Mangel an Lebensmitteln als die herbeyrückenden Bulgaren nöthigten ihn, die Belagerung aufzuheben, und sich nach Pamphile zurückzuziehn.

Hätte Johannes Geschicklichkeit genung gehabt, das Glück zu brauchen, welches ihm jetzt in die Hände fiel, so würde es ihm ein leichtes gewesen seyn, das ganze Reich über den Haufen zu werfen, und sich zu einem der größten Monarchen zu machen. So aber wiegelte er die Nation, die er von den Pressungen, unter denen sie seufzte, erlösen wollte, durch die ungeheuersten Grausamkeiten gegen sich auf. Die Griechen wandten sich heimlich an ihren Freund, den Theodorus Branas, einen Schwiegersohn Ludewigs des VII. Königs in Frankreich, und erboten sich, ihm unterwürfig zu seyn, wenn er von dem

Reichs-

Reichsregenten Adrianopel und Didymotikum erhalten, und die Einigkeit unter den Griechen und Lateinern wiederherstellen könte. Ihr Gesuch ward ihnen bewilligt. Branas und seine Gemahlin wurden mit beyden Städten beliehen, und die beyden streitenden Nationen hierauf äuserlich ausgesöhnt. 1206

Johannes aber sahe nun die Folgen seiner Tyranneyen. Die Griechen verliessen ihn, und da er vor Adrianopel kam, fand er die Thore verschlossen. Mit einer Wuth belagerte er, nachdem er von Adrianopel war weggewiesen worden, Didymotikum. Allein da Heinrich mit einer kleinen Anzahl der Truppen den Belagerten zu Hülfe kam, hob er die Belagerung auf. Heinrich ward zu Adrianopel nach dieser Begebenheit von den Einwohnern liebreich aufgenommen, und gieng von hieraus nach Thracien, um diese Provinz von den Verheerungen der Bulgaren zu befreyen c).

Da man zu Constantinopel die Ermordung des Balduins erfuhr, ward Heinrich zum Kaiser gekrönt. Balduin, dem die Geschichtschreiber das Lob der Frömmigkeit und der Keuschheit beylegen, hatte noch nicht ein volles Jahr regiert.

Unmittelbar nach seiner Krönung schlug Heinrich die Bulgaren, welche Didymotikum zerstört hatten, nahm ihnen die gemachten Gefangenen wieder ab, drang in ihre Staaten ein, und kam mit Beute bereichert nach Constantinopel zurück d).

Mit dem Lascaris bekam Heinrich nicht wenig zu thun, und folgende Begebenheiten wurden die nächste Veranlassung dazu. Der von den Lateinern entthronte und von dem Markgrafen von Montferrat in die Freyheit gesetzte Alexius Comnenus erschien an dem Hofe des Sultans Jathatines zu Iconium, und bereitete seinem Schwiegersohn herbe Schicksaale. Der Sultan hatte ehedem bey seinem Aufenthalte in Constantinopel viele Wol-

c) Idem p. 56 seq. d) Idem p. 74 seq.

Wolthaten genossen, und er hatte ihn gegen die Verfolgungen seines Bruders geschützt. Mit dem Alexius war er auch aus Constantinopel geflohen. Jetzt sas er nach dem Absterben seines Bruders zu Iconium auf dem Throne, und versprach dem bittenden Alexius, ihm wider den Lascaris, ohnerachtet der letztere sein guter Freund war, nachdrücklich beyzustehn. Der Sultan ließ daher dem Lascaris sagen, daß er seinem Schwiegervater Alexius alle Staaten, die er auf eine unrechtmäßige Art besässe, wieder abtreten sollte. Lascaris aber lachte zu dieser Anforderung, und gieng wider den Sultan zu Felde. Bey Antiochien kam es zu einem Treffen, in welchem zwar der Sultan siegte, aber unter den Händen des griechischen Kaisers das Leben verlor. Der Tod des Kaisers setzte darauf die siegende Armee in Furcht. Sie flohe, und sowol ihr Lager als auch Alexius kamen in die Gewalt des Lascaris e). Dies Glück ermunterte den Sieger, den Heinrich und den David Comnenus anzugreifen. Mit dem letztern ward er bald fertig. Er nahm ihm Heraclea weg, und David muste sich unterwerfen. Mit Heinrichen aber wollte es ihm nicht so glücken. Denn aus dem zwischen diesen Fürsten gemachten Frieden erhellet, daß Heinrich alle Eroberungen bis an die Stadt Achiraus in Bithynien behalten hat.

Der Graf von Monferrat hatte sich so gleich bey den vom Johannes erregten Unruhen von Napoli in Morea nach seinen Staaten begeben; und da er mit den Bulgaren gleichfalls in Krieg verwickelt wurde,
1207 so büßte er jetzt in einer Schlacht mit diesem Feinde sein Leben ein f).

Noch hatte Heinrich mit dem Michael Angelus, einem natürlichen Sohne des Johannes, den der Kaiser Isaac Angelus zum Sebastocrator gemacht hatte, und der sich nach Eroberung Constantinopels des Epirus,

e) Gregor. Acropolit. p. 7 seq.
f) Ville-Hardouin p. 76.

rus, Aetoliens, und eines Theils von Thessalien bemächtigt hatte, kriegerische Händel. Während dieses Krieges starb Michael, und sein Bruder Theodor setzte den Krieg fort. Wir wissen aber wenig von diesen Feldzügen. Nur das wissen wir, daß Heinrich, eben da sich Theodor der Stadt Thessalonich näherte, zu Thessalonich gestorben ist ff). Heinrich hat dem verfallenen Reiche mit vielem Ruhme und nicht ohne Glücke bis ins eilfte Jahr vorgestanden. 1216

Weil der Kaiser ohne Kinder starb, so berathschlagte man sich zu Constantinopel über einen würdigen Nachfolger. Es wurden zwey Fürsten in Vorschlag gebracht, Peter von Courtenai, Graf von Auxerre, und Andreas, König von Ungarn. Der erste hatte die Jolanthe, des Kaisers Heinrichs Schwester zur Gemahlin, und der andre war der Schwiegersohn des Grafen Peters, und seine Gemahlin Jolanthe des Heinrichs Schwester Tochter. Der letztere schien den Grossen im Reiche, welche sich mit der Wahl beschäftigten, der vorzüglichste zu seyn. Seine Macht, und die Nähe seiner Staaten empfahlen ihn. Man trug ihm daher die Krone an. Der Pabst Honorius aber, der keinen so mächtigen Kaiser haben wollte, als Andreas durch Vereinigung beyder Reiche würde geworden seyn, wiederrieth ihm, sie anzunehmen, dahingegen aber ermahnte er den König, seine Gott gethane Gelübde zu bezahlen, und wider die Ungläubigen auszuziehn g). Peter ward hierauf gewählt. Dieser Prinz stammte aus dem königlichen französischem Hause, bekam mit der Jolanthe, die er heyrathete, die Grafschaft Namur, und überließ jetzt, da er zum Kaiser erwählet war, dem Grafen von Nevers einen Theil seiner Lande h). Peter warb 5000 Mann an, gieng 1217

ff) Du Fresne in Hist. Constant. p. 51.
g) Raynald. annal. 1217.
h) Du Fresne H. C. p. 32 seq.

gieng mit seiner Gemahlin und Töchtern zum Honorius III. nach Rom, und ließ sich ausser den Mauren dieser Hauptstadt in der Kirche des heil. Lorenz vom Pabste krönen. Unmittelbar auf diese Krönung erklärte er Wilhelmen, den Markgrafen von Montferrat, während der Minderjährigkeit seines Bruders Demetrius zum Regenten i). Von Rom gieng der neue Kaiser, nachdem er sich mit den Venetianern in ein Bündnis eingelassen hatte, mit einer venetianischen Flotte nach dem Epirus, um Durazzo zu erobern, welches Theodor den Venetianern abgenommen hatte, seine Gemahlin und Töchter aber begaben sich nach Constantinopel. Umsonst belagerte Peter die Stadt Durazzo, und umsonst schmeichelte er sich, bald in Constantinopel zu erscheinen. Bey Durazzo waren ihm die Griechen überlegen. Er muste die Belagerung aufheben, und nun rückte er in das Albanische ein. Aber auch hier fand er Widerstand; insonderheit schnitt ihm Theodor die Lebensmittel ab. In dieser widrigen Lage konte er weiter nichts thun, als entweder das ungewisse Glück einer Schlacht wagen, oder sich mit dem Feinde vergleichen. Er that das letztere. Theodor versprach ihm und seinen Truppen, unter denen sich 600 französische Ritter befanden, den freyen Durchzug durch seine Staaten, und lud den Kaiser nebst seinen vornehmsten Generalen zur Tafel ein. Bey der Tafel aber begieng Theodor die niederträchtigste Treulosigkeit. Er ließ seinen hohen Gast und die Generale gefangen nehmen, und die lateinische Armee plötzlich angreifen, welche, da sie unbereitet, an der Zahl schwach, und ohne Führern war, zu Grunde gerichtet wurde. Von dem fernern Schicksaalen des Kaisers wissen wir nichts. Unwahrscheinlich aber ist, daß ihn Theodor hat umbringen lassen k). Dem Pabste war dieser Vorgang äuserst zuwider. Er donnerte heftig wider den Theodor, und

that

i) Honorius Epist. L. I. Ep. 378.
k) Raynald ad a. 1217.

that ihn in den Bann. Auch die Kreuzfahrer beschlossen, diesen unehrlichen Streich zu rächen, und sie versammleten sich in Ankona und zu Venedig, ihre Rache auszuführen. Theodor aber besänftigte den Pabst, und zernichtete dadurch die Veranstaltungen der Kreuzfahrer. Der Pabst erhielt von dem Treulosen die Unterwürfigkeit, und zugleich seinen Legaten zurück, 1218
den er bey der Tafel gleichfalls zum Gefangenen hatte machen lassen. Dies Opfer befreyete den Theodor vom Banne, und verschafte ihm den Schutz des heiligen Vaters l).

Die Grossen des Reichs trugen hierauf den erledigten Thron dem ältesten Prinzen des vorigen Kaisers Philipp an. Philipp aber bedankte sich. Auf die Empfehlung des Königs in Frankreich ward Philipps jüngerer Bruder Robert erwählt. Robert gieng von Namur zu seinem Schwager, dem ungarischen König Andreas. Da Robert durch die Bulgarey nicht sicher nach Constantinopel kommen konte, verband sich Andreas mit dem bulgarischen Könige Asan auf das engeste, und vermählte seine Tochter mit ihm. Robert reisete hierauf nach Constantinopel, und ward daselbst gekrönt.

Hierauf starb Theodorus Lascaris, der 1222
Hauptfeind des Kaiserthums. Robert hatte sich gleich nach seiner Thronbesteigung mit ihm sowol in Ansehung der Gefangenen als der Eroberungen in Asien verglichen. Der Tod dieses Fürsten aber brachte die kaiserlichen Waffen in eine neue Bewegung.

Theodorus Lascaris nämlich, vermachte sein Königreich, weil sein einziger Sohn noch ein Kind war, seinem Schwiegersohne Johann Ducas Vatatzes. Dies Vermächtnis war nicht nach dem Geschmacke der Brüder des verstorbenen Königs. Beyde Lascares, Alexius und Angelus warfen sich in den Schutz des Kaisers, und der

l) Idem ad a. 1218.

der Kaiser unterstützte sie durch eine Armee. Vatatzes aber richtete diese Armee durch den vollständigsten Sieg zu Grunde, nahm beyde Kronprätendenten gefangen, und ließ ihnen die Augen ausstechen. Dieser Sieg verschafte ihm den Besitz der meisten Städte in Asien, und eine Flotte, die er ausrüstete, die Inseln Chius, Samos, Lesbus, und Rhodus. Der König Vatatzes, der nun auch in den Chersones eindrang, ward andern Monarchen furchtbar. Der bulgarische König, durch die Siege und Eroberungen des Vatatzes erschreckt, suchte die Freundschaft des Eroberers dadurch, daß er eine Vermählung zwischen seiner Tochter Helena und des Kaisers Sohne Theodor zu Stande brachte m).

Mit der wachsenden Macht des Vatatzes aber wuchsen auch zugleich die verderblichsten Verwirrungen. Indem dieser Eroberer sich in dem Chersones ausbreitete, nahm Theodor, Regent in Epirus, die Stadt Thessalonich weg, und ließ sich zum Kaiser krönen. Der rechtmäßige Besitzer dieses Staats Demetrius schrie den Pabst um Hülfe an. Der Pabst that den Theodorus in Bann, und versprach allen, die dem Demetrius, der jetzt Truppen in Italien suchte, beförderlich seyn würden, den vollkommensten Ablas. Theodorus aber achtete die päbstlichen Bannstrahlen nicht. Er verfuhr zu Thessalonich wie ein regierender Herr, bemächtigte sich verschiedner Städte in Thracien, auch der Stadt Adrianopel, und gieng nun mit dem Vorhaben um, die Hauptstadt des Reichs Constantinopel in seine Gewalt zu bekommen. Noch nie war ein Kaiser so tief heruntergesetzt worden, als Robert, denn er hatte kaum mehr als seine Residenz n).

Theodor aber ward durch seinen Uebermuth gestürzt. Von den Eroberungen, die er gemacht hatte, noch nicht zufrieden, grif er den bulgarischen König Johannes an.

m) Georg. Acropol. p. 13 seq.
n) Idem l. c.

an. Johannes warf seine Armee über den Haufen, und ließ ihm, da er in die Gefangenschaft gerieth, die Augen ausstechen. Sein Bruder Manuel unterzog sich hierauf den Regierungsgeschäften, er betrieb sie aber mit so vielen Ungerechtigkeiten, daß er den Haß seiner Unterthanen auf sich zog. Desto höher ward Johannes zu Adrianopel, Ditymotikum und an andern Orten, die er nach dem Siege über den Theodor einnahm, geschätzt, weil er rechtschaffen handelte, und das Glück dieser eroberten Staaten zu befördern bemüht war o). Für den Demetrius beschäftigte sich der Pabst Honorius mit den eifrigsten Sorgen. Auf sein Verlangen muste Wilhelm, Markgraf von Montferrat, Soldaten anwerben, und sie nach Thessalonich bringen; kaum aber war er ans Land gestiegen, so starb er, und mit ihm für den Demetrius alle Hofnung, je wiederum zu sei- 1255
nem Reiche zu gelangen p).

Roberts Schicksaale aber wurden noch trauriger. Die Noth zwang ihn, mit dem Vatatzes einen Frieden zu machen, und in diesem Frieden dem Feinde alles abzutreten, was er bisher erobert hatte. Vatatzes dagegen sagte ihm seine Tochter Eudocia zur Gemahlin zu. Der unglückliche Robert aber konte die Prinzeßin nicht erhalten, und diese Begebenheit hatte in sein folgendes Leben den nachtheiligsten Einflus. Denn er verliebte sich darauf in ein junges Fräulein aus dem Hause Neuville in Artois, die bereits Braut von einem burgundischen Edelmanne war, und heyrathete sie. Der abgestossene Bräutigam sonn auf Rache, und er verübte sie auf die schrecklichste Art. Mit einigen französischen Edelleuten führte er zur Nachtzeit die junge Kaiserin nebst ihrer Mutter aus dem Pallaste, setzte die letztere in ein Fahrzeug, und warf sie ins

o) Georg. Acropolit. p. 18 seq. Niceph. Gregor. II, 3.
p) Richard de S. German. in Chron. an. 1225.

ins Meer; der Kaiserin aber schnitte er die Nase und die Lippen ab. Der Kaiser, vom Schmerz ergriffen, reisete nach Rom, um dem Pabste Gregorius IX. seine Noth zu klagen. Der Pabst, der mit dem Kaiser Friedrich II. viel zu viel zu thun hatte, als daß er ihm hätte helfen können, gab ihm den Rath, seine Leiden mit Geduld zu ertragen, nach Hause zurückzukehren, und für das Beste seines verfallenen Reichs, welches nur noch in der Residenz und in einem kleinen Striche Landes an der mitternächtigen Seite des Meerbusens zu Nikomedien bestand, zu sorgen. Der arme Kaiser gehorchte, starb aber auf der Rückreise zu Achaja q).

Ihm folgte in der Regierung sein Bruder Balduin II. Weil er aber noch jung war, ward Johannes von Brienne, ehemaliger König zu Jerusalem, ein grosser Feldherr seiner Zeit, zum Reichsverweser bestellt. Einige, die es mit dem Reiche gut meynten, und die Herstellung desselben zu seinem ehemaligen Glanze wünschten, brachten den bulgarischen König Johannes in Vorschlag, und dieser König war nicht abgeneigt, die Regierung zu übernehmen. Die Unterhandlung aber, so augenscheinlich sie auch der Wohlfahrt des Reichs angemessen war, ward durch diejenigen Frevler, welche die Kaiserin und ihre Mutter gemishandelt hatten, und die Rache des Königs fürchteten, bald hintertrieben r).

Keinem aber war so sehr dran gelegen, daß dieser Vorschlag zurück gieng, und daß Brienne das Ruder der Regierung in die Hände bekam, als dem Pabste. Denn Brienne war der erste General über seine Truppen, und dem Interesse des heiligen Stuhls ausserordentlich ergeben. Gregorius genehmigte daher nicht allein die geschehene Ernennung; er errichtete auch einen Tractat mit dem ernannten Kaiser. Nach dem Sinne des Pabstes und der

Nation

q) Du Fresne in H. C. III. p. 36 seq.
r) Du Fresne L. II. P. IV. c. 18.

Nation sollte Brienne wirklich regierender Kaiser seyn, und das Reich im Tode dem Balduin, den man mit einer Prinzeßin des Kaisers vermählen wollte, oder seinen Erben hinterlassen s).

Nachdem der neue Kaiser in Frankreich Truppen angeworben, und mit den Venetianern ein Bündnis geschlossen hatte, fand er sich in Constantinopel ein. Alle Augen waren auf diesen achtzig jährigen Greis gerichtet, und alle Herzen von Erwartung voll. Er war unter dem Namen des grösten Feldherrn bekannt. Jedermann glaubte, daß er gleich bey dem Antritte seiner Regierung den Feinden des Reichs gefährlich werden würde. In den ersten zwey Jahren regte er sich nicht. Entweder war es die Furcht für dem Vatatzes, welche ihm die Hände band, oder der Geitz, der ihm nachgesagt wird, oder beydes. Endlich aber brach er los, und grif den Va- 1233
tatzes bey Lampsacus, und zwar eben zu der Zeit an, da dieser mit einem gewissen Rebellen Leo Galbalus zu thun hatte. Gleichwol aber konte er wider den Feind, der, da er ihm nicht gewachsen war, ihn nur zu beunruhigen suchte, wenig ausrichten. Die Eroberung einer Vestung bey Cyzikus und der Vestung Piga war die ganze Belohnung dieses Feldzuges t).

Zu dem zweyten Feldzuge aber rüstete sich Vatatzes durch ein Bündnis mit dem bulgarischen Könige, eroberte Galipoli, welches die Venetianer besetzt hatten, und die vereinigte Armee rückte vor Constantinopel. Der Kaiser bot alle seine Kräfte auf, vertheidigte die Residenz herzhaft, und erhielt bey einem Ausfalle so gute Vortheile über den Feind, daß er sich genöthigt sahe, die Belagerung aufzuheben.

Eben so unglücklich lief für die Belagerer der zweyte Versuch ab, den sie das Jahr drauf thaten. Die Vene-

s) Raynald. a. 1229. N. 47.
t) Georg. Acropol. N. 27 seq.

tianer, Pisaner und Genueser schlugen die griechische Flotte zurück, und die verbundene Armee ward wieder in den Verdrus gesetzt, von der Belagerung der Residenz abzustehen u).

Weil aber diese Vortheile nicht ohne Verlust erhalten wurden, und es den Lateinern bey den widrigen Gesinnungen der Griechen gegen sie immer schwerer fallen muste, ihre Parthey zu verstärken, so gieng der junge
1236 Kaiser Balduin nach dem Occidente, um von daher Hülfe zu holen x).

Mit dem orientalischen Reiche, und mit der Hauptstadt dieses Reichs, sahe es überhaupt damals kläglich aus. das Reich hatte vier Kaiser, und die Hauptstadt alle mögliche Noth, die nur der Partheygeist zuwege bringen kan. Zu Nicäa, zu Trapezunt, zu Thessalonich und zu Constantinopel war ein Kaiser. Die Lateiner und Griechen trennte der bitterste Haß. Sie drückten einander so viel sie konten. Unglaubbar sind die Tücken, durch welche sich jede Parthey zu behaupten suchte. Die lateinische aber ward von Zeit zu Zeit immer schwächer; und es würde vielleicht jetzt um sie, da Johann von Brienne starb, geschehen gewesen seyn, wenn
1237 nicht unter den Griechen und Bulgaren Krieg entstanden wäre.

1238 Balduin that die Reise nach Frankreich nicht umsonst. Vom Papste, dem französischen Hofe nachdrücklich empfohlen, erhielt er eine Anzahl Truppen. Gregorius wiegelte auch den ungarischen König Bela zum Vortheil der Lateiner wider den bulgarischen auf, daß er diesen mit Krieg überzog. In Engelland, wohin sich Balduin von Frankreich aus begab, empfieng er eine ansehnliche Geldsumme. Kurz, Balduin hatte von

u) Idem l. c.
x) Idem p. 24.

on dieser Reise den grossen Vortheil, daß er mit 30000 Reutern, ohne das Fusvolk zu rechnen, durch Teutschland und Ungarn in die Bulgarey marschieren konte. Bey seiner Ankunft in Constantinopel ward er feyerlich zum Kaiser gekrönt y). 1239

Dennoch aber konte Balduin durch die aus dem Occidente empfangene Unterstützung nur sehr wenig ausrichten, ja er hatte in der Folge von ihr gar keinen Nutzen. Zwar eroberte er durch Hülfe der Comaner die Vestung Tzurulum oder Chiorli in Thracien: Vatatzes aber, der wider die Bulgaren ungemein glücklich war, und sie zur Schliessung eines ihm sehr vortheilhaften Friedens nöthigte, zernichtete diese Eroberung. Denn da Balduin zur Erhaltung seines Kriegsstaats bey dem Pabste Innocentius IV. persönlich Geld und andre Hülfe suchte, nahm Vatatzes ihm nicht nur Chiorli wieder weg; er bemächtigte sich auch vermittelst seiner Flotte der Inseln Lesbus, Samus und Chio z). 1244 1247

Balduin kam nach Constantinopel zurück, und da er auf einen starken Beystand aus Frankreich rechnete, schickte er seine Gemahlin dahin, um diesen Beystand zu bewirken.

Vatatzes starb mitten unter den Waffen, die ihm Siege und Eroberungen verschaften, und das kleine constantinopolitanische Reich immer enger einschränkten, und ihm folgte in der Regierung sein Sohn Theodorus Laskaris. Der Sohn trat in die Fusstapfen des Vaters. Nachdem er das Bündnis mit dem Sultan von Iconium erneuert hatte, gieng er über den Hellespont, schlug den bulgarischen König und den Regenten von Epirus, die in seine Staaten, welche er in Macedonien und Thracien hatte, eingefallen waren, und zwang sie durch das Uebergewigte seiner Macht, ihm 1255

y) Idem p. 25. Albericus Chron. 1239.
z) Georg. Acropol. p. 36.

alles, was sie erobert hatten, und überdem noch die Stadt Durazzo, in einem Friedenstractate zurück zu geben [a]).

Theodorus genos die Früchte dieses Sieges nicht lange. Er starb im dritten Jahre seiner Regierung, nachdem er auf dem Sterbebette den Patriarchen Arsenius, und den Protovestarius Muzalo zu Vormünder seines Sohns, des Thronerben, der erst neun Jahr alt war, bestellet hatte. Am Hofe aber hatte der Oberstallmeister Michael Palåologus einen starken Anhang, und dieser brachte es dahin, daß Muzalo aus dem Wege geräumt, und er zum Vormunde des Prinzen erkläret ward [b]).

Michael übernahm die Staatsverwaltung in keiner andern Absicht, als Herr über den Staat zu werden; und diese Absicht suchte er schrittweise zu erreichen. Zuvörderst ließ er sich zum Magnus Dux am Hofe ernennen. Diese Würde ertheilte ihm den Oberbefehl über den Kriegsstaat und den Schlüssel zur Casse. Durch sein demüthiges Betragen gegen den Patriarchen erstand er das Vertrauen dieses Mannes, und die Hochachtung der ganzen Klerisey. Aus Dankbarkeit vertrauete ihm der Patriarch den Schatz an, der zu Magnesia verwahret wurde. Durch das viele Geld, über welches der Magnus Dux zu befehlen hatte, vergrösserte er die Zahl seiner Klienten. Man legte ihm den Titel eines Despoten bey. Die Achtung, die Palåologus gegen sich erweckte, stieg von Tage zu Tage. Viele unter den Grossen machten sich an den Patriarchen, und lagen ihm inständigst an, den würdigen Despoten zur Mitregentschaft beförderlich zu seyn. Der Patriarch kam hiebey ein wenig ins Gedränge. Allein die süssen Vorstellungen der Hofleute, und die noch süsseren Schmeicheleyen des Despoten bethörten den einfältigen Prälaten. Michael Palåologus ward zu Ni-
1260 cåa zum Kaiser gekrönt [c]).

Nachdem

a) Idem p. 45 seq. b) Idem p. 66 seq.
c) Idem p. 67 seq.

Nachdem Michael diesen Zweck erreicht hatte, setzte er sich vor, Constantinopel einzunehmen, und den Balduin zu entthronen. Ein Zweck, dessen er bey seiner Macht, bey seinen Bündnissen, bey dem Hasse der Griechen wider die Lateiner, und bey der unglücklichen Lage, in der sich Balduin befand, kaum verfehlen konte. Mit den Genuesern errichtete er wider die Venetianer ein Bündnis, und da die letztern alle Kräfte, welche sie besassen, selbst nöthig hatten, so konte Balduin von dieser Seite keine Unterstützung erwarten. Balduin selbst befand sich in den kläglichsten Umständen. Er hatte weder Geld noch Leute. Seine Noth war so gros, daß er das Bley von den Kirchen und Pallästen verkaufen, und für ein Darlehn am Gelde seinen einzigen Sohn Philipp an einen venetianischen Edelmann verpfänden muste. Und in der Stadt herrschte die Armuth mit ihren gewöhnlichen Gefährten, der Verrätherey und den Diebesgriffen. Der Kaiser trug die Eroberung der Stadt Constantinopel dem Alexius Strategopulus auf, eben da er wider den Regenten von Epirus, der in Thessalien und Griechenland eingefallen war, ausgeschickt wurde; oder er erlaubte vielmehr diesem Feldherrn, nach Beschaffenheit der Umstände einen Versuch auf die Stadt zu thun. Kaum aber hatte Alexius sich ihr genähert, und durch Verrätherey ihren traurigen Zustand erfahren, so hatte er Constantinopel schon in den Händen. Ein Feuer, welches er in ihren Mauern anlegen ließ, setzte alles in Angst und Verwirrung. Wer fliehen konte, der flohe. Balduin war der Erste, der sich mit der Flucht rettete, und er nahm sie dergestalt eilig, daß er alle kaiserliche Insignien zurück ließ. 1261

Die Nachricht von dieser Einnahme setzte den Kaiser in das gröste Erstaunen. Anfänglich wollte er ihr keinen Glauben zustellen: so unbegreiflich war sie ihm. Kurz darauf aber überzeugten ihn die Insignien, welche Strategopulus ihm zuschickte, daß Constantinopel unter sei-

nen Befehlen stand. In allen Kirchen ward der Vorsehung für dies Glück feyerlich Dank gesagt d).

Der Kaiser reisete darauf mit seiner Gemahlin, seinem Sohn Andronicus, dem Senate und den Vornehmen in Nicäa zu seiner neuen Residenz ab. Er selbst aber, um dem Pöbel einen Eindruck von seiner Frömmigkeit und Demuth zu geben, that den Einzug zu Fusse. Das Volk empfieng seinen neuen Herrn mit einem Jauchzen. Die Tempel schalleten von Lobgesängen, und in der Sophienkirche ward eine auf diese Begebenheit gerichtete Andacht angestellt, der der Kaiser selbst mit den Grossen des Reichs und der vornehmen Geistlichkeit beywohnte e).

Paläologus aber traf Constantinopel in einem Zustande an, der sich mit einer Hauptstadt und kaiserlichen Residenz kaum vereinigen ließ. Der prächtige Pallast Blachernä konte wegen des Schmutzes und der Unreinigkeiten, mit denen er angefüllt war, nicht bewohnt werden. Eine Menge Häuser lagen in der Asche. Ganze Gassen hatten keine Einwohner. Der in der Stadt herumstreifende Pöbel war fremd, und bestand aus einem verruchten Gesindel. Kein Mensch war seines Lebens sicher. Der Kaiser selbst nicht. Zu seiner Sicherheit bezog er den grossen Pallast, der eine Art von Vestung war f). Indes wurden Feyerlichkeiten über Feyerlichkeiten angeordnet, und der Kaiser beschlos, die in Ruinen hinabgestürzte Stadt prächtig wiederum aufführen zu lassen.

Da er Constantinopel als einen neuen Staat betrachtete, den er sich durch seine eigne Waffen erworben hatte, und an den sein Mitkaiser keinen Anspruch machen könte, ließ er sich darin von neuem krönen, ertheilte dem Strategopulus die Cäsarswürde, und eine Krone, die der seinigen ähnlich war, ja er verordnete, daß der Name des

d) Idem p. 77. Niceph. Gregor. IV, 2. Pachymeres II, 26 seq.
e) Georg. Acropol. p. 79.
f) Pachymeres III, 31 seq.

des Cäsars ein ganzes Jahr lang in den öffentlichen Gebettern zu den seinigen gesetzt werden sollte g).

Die erste und vornehmste Sorge des Monarchen aber war, die entvölkerte Residenz mit Einwohnern zu besetzen. Daher rief er alle diejenigen Griechen zurück, welche der Haß der Lateiner vertrieben hatte, und die letztern verpflichtete er durch verschiedne ansehnliche Vorrechte, in Constantinopel zu bleiben. Den Genuesern, mit denen er wider die Venetianer im Bunde stand, schlos er die Thore mit Freuden auf, und begnadigte sie mit Vorzügen, welche ihre Handlung in Aufnahme bringen konten. Doch da die Anzahl dieser Fremden zu sehr anwuchs, wies er ihnen ausser den Ringmauern der Hauptstadt Wohnungen an. Nicht weniger betrug er sich, in Rücksicht auf den Flor seiner Residenz, gegen die venetianischen und pisanischen Kaufleute und Handwerker, die sich in Constantinopel niedergelassen hatten, ungemein wohlthätig Denn er erlaubte ihnen, nicht nur ihre Gewerbe fortzusetzen, er vergrösserte auch ihre Privilegien, verstattete ihnen einen eigenen Magistrat, den sie selbst bestellen durften, und begnadigte diese obrigkeitlichen Personen in der Folge mit Aemtern bey Hofe, und mit der Theilnehmung an öffentlichen Feyerlichkeiten. Diese Gnadenbezeugungen erwarben ihm die Achtung und das Vertrauen der Fremden, und von der Zeit an bis auf die türkische Eroberung haben die Venetianer zu Constantinopel ihren Bailo, die Pisaner ihren Consul, und die Genueser ihren Podesta gehabt. Selten aber waren diese Republikaner unter sich einig, und der Kaiser muste ein wachsames Auge auf sie haben h).

So rühmlich das alles ist, so verabscheuungswürdig ist das Verhalten, welches Michael Paläologus gegen seinen Mitkaiser an den Tag legte. Da er glaubte, daß

g) Nicephor Gregor. IV, 2.
h) Pachymeres II, 32. Niceph. Greg. IV, 5. Codino de offic. Constant. c. 14.

das neue Reich nun sein Eigenthum wäre, weil es unter seiner Regierung erobert worden war, arbeitete er an dem Untergange des Johannes und seines Hauses. Johannes hatte drey Schwestern, und diese verheyrathete er an Ausländer, von denen er keine aufrührische Unternehmungen fürchten konte. Dem Johann aber ließ er die Augen ausstechen, und ihn auf die Vestung Dacibyza in Verwahrung bringen i). Eine That, die alles wider ihn erbitterte, vornemlich aber die Klerisey. Der Patriarch Arsenius that den Kaiser in den Bann; und der Haß des Volks wider ihn ward dadurch vermehrt. Umsonst nahm der Kaiser verschiedne Mittel zu Hülfe, den Zorn des Patriarchen zu besänftigen; er legte sogar Buskleider an; der Patriarch aber trauete dieser Busübung nicht, und die Erfahrung lehrte ihn, daß er nicht geirret hatte. Die Reue des Kaisers war nicht aufrichtig: Michael heuchelte. Denn da er den Patriarchen auch durch seine Busfertigkeit nicht gewinnen konte, erdichtete er die härtesten Beschuldigungen wider diesen Mann, bestellte Richter, die ihn verdammen, und die Absetzung vom Amte über ihn erkennen musten. Arsenius ward vom Amte gestossen, und Germanus, der Bischof von Adrianopel, in dasselbe eingesetzt. Germanus aber konte sich nicht lange in dieser Würde erhalten. Die Erbitterung des Volks, welches ihn als den gewissenlosesten Menschen ansahe, zwang den Germanus, daß er sein Amt niederlegte. Der Kaiser aber wollte vom Banne, weil dieser Fluch ihm die Neigungen seiner Unterthanen entzog, losgesprochen seyn, und das geschahe endlich durch einen gewissen Joseph. Dieser Joseph, der die patriarchalische Dignität
1267 erhielt, befreyete ihn von der Kirchenstrafe, und der grausame Kaiser ward auf diesen Spruch von dem grösten Theile zu Constantinopel als ein würdiges Mitglied der christlichen Kirche angesehn. Dennoch aber ärgerten sich nicht wenige an der sündlichen Menschengefällig-

i) Pachym. II, 35. III, 1 seq.

fälligkeit des Patriarchen, und es entstand ein Riß unter der Klerisey, der widrige Folgen nach sich zog [k]).

Die Eifersucht der auswärtigen Mächte, die scheel dazu sahn, daß **Palädologus** sich des constantinopolitanischen Theils vom Reiche bemächtigt hatte, ward durch die gegen den **Johann** verübte Treulosigkeit in ein brennendes Rachfeur gesetzt. **Michael**, der Regent von **Epirus**, und der bulgarische König **Constantin**, ein Schwager des jungen Kaisers, fielen in Thracien ein, und verwüsteten es. Wider beyde gieng der Kaiser zu Felde. Seine Waffen aber hatten den schlechtesten Fortgang. **Michael** trieb ihn aus **Thessalien**, und die **Bulgaren**, mit welchen 20000 Tartaren fochten, richteten beynahe sein ganzes Heer zu Grunde [l]).

Kurz vorher hatten sich die Landleute, welche die gebirgigten Gegenden um **Nicäa** herum bewohnten, der dem **Johannes** zugefügten Beleidigung wegen wider den Kaiser empört, und es hatte ihm Mühe gekostet, die Rebellen durch sanfte Zuredungen und freygebige Versprechungen zur Ruhe zu bringen [m]).

Noch mehr Mühe aber kostete es dem Kaiser, die Päbste zu Freunden zu behalten, welche ihm durch das Ansehn, welches der Aberglaube ihnen gegeben hatte, ungemein nachtheilig werden konten, und es ihm auch werden wollten. Denn sie durften nur eine Kreutzfahrt angeben, so hatte **Michael** Noth genung. Und damit giengen in der That auch die Päbste **Urban** IV., **Clemens** IV. und **Gregorius** X. und **Martinus** um.

Mit den **Venetianern** hatte sich **Michael** vertragen, und einen Stillstand geschlossen, und mit den **Genuesern** stand er im Freundschaftsbunde. **Urban** IV., der den Kaiser zur Kirchenvereinigung zwingen wollte, that

k) Idem III, 19 seq. IV, 1 seq. Niceph. Gregor. IV, 4. 8.
l) Idem IV, 5 seq.
m) Pachym. III, 12 seq.

that alles, was ihm möglich war, die Republiken zur Einigkeit zu bringen, und sie wider den Michael aufzuhetzen. So gar drohte er die Genueser mit dem Banne, wenn sie nicht aufhören würden, des Kaisers Freunde zu seyn.

Michael suchte dies Ungewitter durch Demüthigungen zu zerstreuen. Er schrieb an den Pabst, und erklärte sich zur Kirchenvereinigung. Der Brief that Wirkungen, die dem Michael angenehm seyn musten. Der heilige Vater erklärte sich gegen ihn in einer Antwort ungemein freundschaftlich, und er konte auch den Kaiser gegenwärtig die Tage nicht eben unruhig machen, da er zum Vortheil des französischen Prinzen Carls an dem Untergange des Manfredus in Sicilien arbeitete. Der Kaiser bekam also Musse genung, sich über die Versicherung, die er dem Pabste gegeben hatte, zu besinnen. Urban starb, und sein Nachfolger Clemens IV. nahm gegen den Kaiser die Gesinnung seines Vorgängers an. Unzufrieden davon, daß der Kaiser sein Wort nicht hielt, brachte er ein Bündnis wider ihn zwischen dem unglücklichen Balduin und dem sicilianischen Könige
1267 Carl I. zu Stande. Carl verpflichtete sich, dem Balduin auf sechs Jahre 2000 Reuter zur Wiedereroberung seiner Staaten zu überlassen, und Balduin versprach jenem die Fürstenthümer Achaja und Morea, nebst einem Theile des Königreichs Thessalonich abzutreten. Ausserdem ward Philipp, der Sohn des Balduins, mit Carls Tochter zur Ehe versprochen n).

Carl kehrte Zubereitungen zu einem Kriege vor, die den Michael in Bewegung setzten. Er wandte sich sogleich, als er von diesen Zurüstungen Nachricht erhielt, an den Pabst, und ersuchte ihn, dem Carl christliche Gedanken beyzubringen, und diesem Fürsten von Vergiessung des Bluts der Christen abzuhalten. Der Kaiser aber hatte kaum nöthig, diesen Schritt zu thun. Der schwäbische Prinz

n) Du Fresne Hist. Constant.

Prinz Conradin gieng an der Spitze eines Heers von zwölf tausend Reutern und Fusgängern, die er und der junge Herzog von Oesterreich auf die Beine gebracht hatten, in die Lombardey. Bey seiner Ankunft erklärten sich alle gibellinischen Städte für ihn, und unter andern Siena und Pisa. Zu Pisa ward er troz der päbstlichen Flüche, mit allen möglichen Beweisen einer unterscheidenden Hochachtung empfangen. Von Pisa brach er nach Rom auf, und auch hier überschüttete ihn zum äusersten Verdrus des Pabstes und seines Gehülfen, oder vielmehr seiner Werkzeuge, der Adel und das Volk mit Beweisen der Gewogenheit. Carl war also jezt nicht im Stande, den Kaiser zu beunruhigen. Dem Kaiser aber blieb dieser Vorgang eine geraume Zeit verborgen. Denn Carl hinderte es auf alle Art, daß Michael von diesem Kriege Nachricht erhielt, und besezte zu dem Ende die Wege nach Griechenland o).

Michael fuhr indes fort, dem Clemens die besten Worte zu geben. Unter andern meldete er ihm die Drangsaale, welche die Armenier von den Saracenen bisher ausgestanden hatten. Und der Pabst erwiederte hierauf, daß, wenn sein Mitleid mit den unterdrückten Christen Ernst wäre, er sich mit dem Könige in Frankreich, Ludewig, zur Ausbreitung der christlichen Religion verbinden, und die Vereinigung der griechischen und lateinischen Kirche aus allen Kräften befördern müste p).

Gregorius X., der Nachfolger Cle- 1271
mens IV., ward von eben diesen Gesinnungen beseelt. Gleich bey dem Antritte seines Pontificats war seine Sorge auf das gelobte Land und auf die Verbindung der beyden Kirchen gerichtet. In dieser Absicht ließ er an alle christliche Regenten und an alle Prälaten der Kirche Circularschreiben ergehn. Er eröfnete ihnen darin sein Vorha-

o) Pachym. V, 8.
p) Raynald a. 1267. n. 66.

Vorhaben, ein allgemeines Concilium zusammen zu berufen, und bat sie, sich an dem Orte, den er zu gehöriger Zeit hiezu ernennen würde, einzufinden. Den Michael aber ließ Gregorius durch vier Minoriten, die nach Constantinopel gehen musten, dazu einladen. In dem Briefe, den er bey dieser Gelegenheit an ihn schrieb, sagte er ihm, daß ihm nichts so sehr am Herzen läge, als zwischen den beyden Kirchen eine vollkommne Harmonie hergestellt zu sehn, daß er es an seinem Theile an nichts wolle fehlen lassen, ein so heilsames Werk zu Stande zu bringen, und daß er ihn zu dem Ende ersuchte, einem Concilio, welches vornemlich in dieser Absicht versammlet werden sollte, beyzuwohnen, oder wenn seine Gegenwart in der Residenz unumgänglich nöthig wäre, geschickte und gutgesinnte Männer mit gemessenen Befehlen abzusenden, um seine Stelle bey der feyerlichen Versammlung vertreten zu können q).

1272 Indes aber traute der Pabst dem Kaiser so wenig, daß er die Venetianer, mit denen dieser den Stillstand erneuern wollte, inständigst ermahnte, den Vorstellungen des Kaisers kein Gehör zu geben, sondern sich mit dem sicilianischen Könige und dem entthronten Balduin auf das engste zu vereinigen r).

Der Kaiser hatte in einem höflichen Schreiben dem heiligen Vater die Versicherung gegeben, daß er zu der für ihm angeordneten Kirchenversammlung Gesandten abschicken wollte, und diese, da sie auf der Reise durch widrige Winde waren abgehalten worden, kamen zur unaussprechlichen Freude des Pabstes an. Eine von ihren Galeeren, welche Michael mit kostbaren Geschenken für den heiligen Vater hatte beladen lassen, wurde in Stücken zerschlagen, und alle Geschenke giengen verloren. Die Gesandten

q) Raynald a. 1272. n. 25. 30.
r) Idem l. c.

sandten waren theils Layen, theils Geistliche, lauter Männer von dem vornehmsten Range im Reiche. Die Layen waren von dem Kaiser, die Geistlichen aber von den Bischöfen geschickt worden, die unter dem 1274
Patriarchen zu Constantinopel standen. Da sie sich der Stadt Lyon näherten, gieng ihnen das ganze Concilium entgegen. In dem Pallaste empfieng sie Gregorius freundschaftlich, und gab ihnen den Friedenskus. Das Schreiben des Kaisers, welches sie dem Pabste überreichten, hatte folgende Ueberschrift: Dem heiligsten, dem seligsten, dem ersten und höchsten Bischof des apostolischen Stuhls, Gregorio, dem gemeinschaftlichen Vater aller Christen, und den verehrungswürdigen Vater und Herrn unsers Reichs, wünschet Michael Ducas Angelus Comnenus Paläologus, Kaiser und geistlicher Sohn seiner Heiligkeit mit aufrichtiger und lauterer Zuneigung alle Ehre und Hochachtung, und bittet demüthig um dessen Gebet. In dem Schreiben selbst erkannte Michael den Primat der römischen Kirche, und bezeugte nicht nur, daß er den Glauben habe, und bekenne, den die römische Kirche hatte und bekannte, sondern nahm auch insbesondre die Lehre an, daß der heilige Geist vom Vater und Sohne ausgehe. Das Schreiben der Bischöfe an den Pabst war von sechs und zwanzig Metropoliten unterschrieben, die insgesammt den Glauben der römischen Kirche annahmen, und in die Vereinigung beyder Kirchen willigten [s]).

Hierauf ward ihnen das Glaubensbekenntnis überreicht, welches sie im Namen derjenigen annehmen sollten, von denen sie waren abgeschickt worden. Nachdem sie darein gewilligt hatten, hielt der Pabst in der Kathedralkirche das Hochamt, wobey das Symbolum: ich glaube an einen GOtt, zuerst von ihm lateinisch, und nachher von

s) Acta Concil. T. IX. Pachym. V, 17 seq.

von allen Griechen gesungen wurde, so, daß die Worte, der vom Vater und Sohn ausgehet, dreymal laut und feyerlich wiederholet wurden. Die Gesandten hatten bereits im Namen des Kaisers und der Bischöfe die übrigen Punkte zugestanden, welche der Pabst verlangte, nämlich, daß der Name eines römischen Bischofs nebst den Namen der vier andern Patriarchen bey der Messe sollte genannt werden; daß es ohne Einschränkung erlaubt seyn sollte, an den apostolischen Stuhl zu Rom zu appelliren, und daß der Primat dieses Stuhls von allen erkannt werden sollte. Dieses waren die Bedingungen der Vereinigung, und sie wurden von den Gesandten des Kaisers sowol als der Bischöfe beschworen.

Von der einen Seite hatte nun der Monarch den Vortheil, daß der Pabst ihn für einen rechtmäßigen Kaiser erkannte, und den Balduin, oder vielmehr da Balduin gestorben war, seinen Sohn Philipp zurück setzte; von der andern Seite aber wuchs ihm durch den Patriarchen Joseph und den grösten Theil seiner Klerisey der bitterste Verdrus zu. Die Vereinigung der Kirche ward diesen Geistlichen höchst unangenehm; es entstanden Widersprüche, und aus denselben grimmige Fehden. Der Kaiser aber zeigte bey dieser Gelegenheit, daß er befehlender Herr war, verwies den Patriarchen, setzte verschiedne, die seinen Widerspruch unterstützten, vom Amte,
1275 und ertheilte dem Veccus die patriarchalische Würde t).

Mit dem Carl, der mit dem Philipp das Bündnis erneuert hatte, ward Michael in die alten Händel wieder eingeflochten. Er verband sich mit dem Könige von Arragonien wider Carln in Sicilien, und diese Verbindung zog ihm den Bann vom Martin IV. zu. Carl, dem dieser Bann eine mächtige Hülfe wider den Feind werden

t) Pachym. V, 24.

werden konte, drang in Michaels Staaten ein, 1281
und belagerte Bellegrada in Albanien. Die
kaiserlichen Truppen aber vereitelten Carls Entwürfe, und
er muste zurückgehn. Michael aufs neue von Carln
gereizt, nahm an der bekannten sicilianischen Tragödie
Theil. So wie aber diese Empörung Carls Absicht, et-
was wider Constantinopel zu unternehmen, rückgängig
machte, so belastete sie auch den Kaiser mit der ganzen
Ungnade des Pabstes. Denn nun erfolgte der
zweyte Bann, in folgenden Worten abgefaßt: 1282
„Wir thun den Michael Palåologus, der
Kaiser der Griechen genennet wird, als einen Be-
förderer ihrer Spaltung und Ketzerey in den Bann,
und verbieten auf das nachdrücklichste allen Kö-
nigen, Prinzen, Herren, und andren, von wel-
chem Stande sie immer seyn mögen, ingleichen
allen Städten, und Communitäten, sich mit dem
genannten Michael Palåologus in keine Conföde-
ration einzulassen, oder ihm den geringsten Bey-
stand zu leisten, bey Strafe des Bannes, und an-
drer Strafen, deren sie sich ipso facto schuldig
machen werden u).„

Gleich bey dem Anfange des Pontificats zeigte Martin, daß er kein Freund vom Kaiser war. Michael schickte den Leo, Metropoliten von Heraclea, und den Theophanes von Nicåa an den Pabst, ihm zu seiner Erhebung Glück zu wünschen. Beyde aber wurden schlecht aufgenommen; wie denn auch der erste Bann unmittelbar drauf erfolgte. Dem Kaiser aber verdros das Verfahren des Martins so sehr, daß er seinen Namen aus den liturgischen Büchern, worin er seit einiger

u) Idem VI, 30 seq. Ptolem. Lucens. H. E. XXIV, 3. Niceph. Gregor. V, 6. Raynald. in Cont. Ann. Baron. ad a. 1281. n. 8. 25.

ger Zeit gestanden hatte, ausstreichen ließ, und gern den Frieden mit den Lateinern gebrochen haben würde, wenn er nicht dann die schlimmsten Folgen hätte befürchten müssen.

1282 Michael starb auf einem Feldzuge wider den thessalischen Fürsten Johannes, der sich empört hatte, zu Allage, nicht weit von Lysimachia, im 24sten Jahre seiner Regierung. So unruhig auch diese Regierung war, und von so vielen Bedrängnissen sie immer erschüttert wurde, so hat sie doch die Klugheit und der gesetzte Muth des Regenten respectabel gemacht.

Seiner nicht sonderlich würdig war sein Sohn und Nachfolger Andronicus Palåologus. Um sich bey dem Volke in Gunst zu setzen, sties er alles um, was sein Vater für die Vereinigung der beyden Kirchen gethan hatte. Dem Patriarchen Veccus gab er den Abschied, und den der Kirchenvereinigung wegen zum Märtyrer gewordenen Joseph setzte er in sein voriges Amt ein. Er ließ verschiedne Kirchenversammlungen halten, auf welchen der Has gegen die römische Kirche begründet und gesetzmäßig gemacht werden sollte. Bald aber empfand es Andronicus, daß er übel gehandelt hatte. Sein blinder Eifer wider die Römischgesinnten stärkte diese in der Hartnäckigkeit, die einmal angenommene kirchliche Verfassung zu behaupten, und zündete die Freunde der Trennung, die unter der vorigen Regierung waren niedergehalten worden, zu rachsüchtigen Unternehmungen an. Andronicus wollte die Zuneigung seiner Unterthanen gewinnen, und den herumschleichenden Widersprüchen ein Ende machen; er setzte sich aber ihrem Hasse aus, und richtete durch seine Verordnungen die lebhaftesten Unruhen im ganzen Reiche an r).

Bald

r) Pachym. in Andronic. I, 2 seq. Nicephor. Gregor. VI, 1 seq.

Bald darauf ängstigte er sich wegen der 1290
Rechtmäßigkeit seiner Regierung. Er glaubte nämlich, daß dem Johannes, dem sein Vater die Augen hatte ausstechen lassen, das Reich gehöre, und bey diesem Zweifel stand er nicht wenig von seinem Gewissen aus. Um diesen verdammenden Richter Einhalt zu thun, und mit einer Gemüthsruhe zu regieren, besuchte er diesen unglücklichen Prinzen auf der Vestung Dacibyza, und ließ sich von ihm das Recht, über Constantinopel zu herrschen, feyerlich übertragen. Johannes erfüllte seine Wünsche, und der nun beruhigte Kaiser setzte den bedaurenswürdigen Fürsten in günstigere Umstände y).

Eine desto schwerere Missethat aber konte ihn sein Gewissen begehen lassen. Andronicus hatte einen Bruder mit Namen Constantinus Porphyrogenitus, der unendlich mehr Talente für die Krone besas. Längst schon hatte er diesen würdigen Bruder gehasset. Die vorzügliche Liebe, welche der verstorbene Kaiser dem Constantin erwies, hatte sein böses Herz misgünstig gemacht. Paläologus wollte diesen Prinzen zum König von Thessalonich erklären: der Tod aber übereilte ihn. Indes befand er sich durch die Freygebigkeit seines Vaters in den beglücktesten Umständen. Er hatte eine reiche Einnahme, und sein gutthätiges Herz machte gegen Leute, die sich durch Dienste und Verdienste auszeichneten, gern einen Gebrauch davon. Diese Güte brachte ihn in den Verdacht, als ob er damit umgienge, eine Parthey anzuwerben, und sich des Reichs zu bemächtigen. Bey den guten Eigenschaften aber, welche dem Constantin beywohnten, hatte er den Fehler der Unbedachtsamkeit. Sein feuriges Temperament überraschte ihn oft, und er handelte dann wider die Regeln der Klugheit. Dieser Fehler machte ihn jetzt unglücklich, oder er schien seinem Bruder zu einer Härte gegen ihn zu berechtigen, die er

y) Idem VI, 3. Pachym. in Andron. I, 36.

schon beschlossen hatte. Er ließ nämlich, da er sich gegenwärtig an dem Hofe des Kaisers zu Nymphäum in Lydien befand, einen jungen vornehmen Mann, der bey einer Hofdame, die mit ihm nahe verwand war, in Gunst stand, einer Unehrerbietigkeit wegen, die er gegen seine Gemahlin sollte begangen haben, auf dem Markte öffentlich durch Schläge beschimpfen. Dem Kaiser verdros es ausserordentlich, daß sein Bruder eine solche That wagen konte, und da er sie als einen Eingrif in das obrigkeitliche Amt, und als eine Verletzung seiner persönlichen Gegenwart betrachtete, ließ er Constantins Güther
1294 einziehn, und ihn selbst nach Thessalonich ins Gefängnis bringen. Mit dem Constantin ward zugleich sein Oberstallmeister Strategopulus, des berühmten Alexius Sohn, der Constantinopel den Lateinern weggenommen hatte, unglücklich z).

Wider die Perser und Türken, welche die Grenzen des Reichs beunruhigten, bestellte Con-
1296 stantin den Alexius Philanthropenus und Libadarius. Jener trieb den Feind von den Grenzen weg, und bereicherte sich mit der ansehnlichsten Beute; dieser aber konte es nicht hindern, daß die Türken die Vestungen am Sangarius, einige Plätze um Nicäa herum, wegnahmen, und sich den Weg nach Phrygien, Carien und Bithynien bahnten, wo sie in der Folge die entsetzlichster Verwüstungen anrichteten. Das Glück, welches Alexius über den Feind erhalten hatte, begeisterte ihn darauf zu empörenden Unternehmungen. Er ward so thöricht, daß er sich zum Kaiser ausrufen ließ. Seine eignen Anhänger aber lieferten ihn an den Libadarius aus, und dieser Feldherr beraubte ihn seiner Augen a).

Die

z) Idem II, 19. Nicephor. Gregor. VI, 6.
a) Idem VI, 8. VII, 1. Pachymer. III, 19. IV, 25.

Die Türken, wider welche Libadarius wenig hatte ausrichten können, breiteten ihre Waffen in Asien aus, und eroberten die meisten Inseln im mittelländischen Meere. Der Kaiser, um diesem Feinde die Spitze zu bieten, sahe sich genöthigt, 16000 Alanen, die, um den Tartaren zu entfliehen, über die Donau gegangen waren, in seine Dienste zu nehmen. Diese Hülfsvölker hielten sich im Anfange unter dem Commando des Michaels, ältesten Sohn des Kaisers, vortreflich. Es währte aber nicht sehr lange, so lehnten sie sich wider ihren Heerführer auf, und giengen bey Callipolis über den Hellespont zurück. Die Türken machten von dieser Empörung einen Gebrauch zu ihrem Vortheile, zerstreueten die kaiserliche Armee, jagten den Prinzen bis nach Pergamus hin, und belagerten Philadelphia b). 1301

Die Noth, in die sich der Kaiser durch diese Niederlage gesetzt sahe, zwang ihn, das Aeuserste zu wagen, und das Schicksaal seiner Staaten so gar einem fremden Seeräuber, mit Namen Konzerius, zu überlassen, den einige mit Verwägenheit unternommene und durch das Glück begünstigte Thaten bekannt gemacht hatten. Und die Verlegenheit, welche den Kaiser drängte, war dergestalt gros, daß er dem Konzerius, um ihn an seine Vortheile zu fesseln, nicht nur die hohe Würde eines Magnus Dux ertheilte, sondern ihm auch eine Gemahlin aus seinem eignen Hause gab. Allein die Erfolge dieses Entschlusses stimmten nicht mit der Erwartung überein. Das Chor des Konzerius richtete zu Cyzicus, wo es in die Winterquartiere verleget ward, viel Unheil an, und stritte mit den Alanen, die daselbst lagen, bis aufs Blut. Zwar half es die Türken bey Philadelphia schlagen: theils aber hatten die Alanen und Griechen den größten An- 1303 1306

b) Idem IV, 16. 20. 25. Nicephor. VI, 10.

theil an diesem Siege; theils war der Sieg selbst nicht der beträchtlichste. Denn die Türken zogen sich, ohne von der alliirten Armee verfolgt zu werden, in guter Ordnung zurück. Das ronzerische Gesindel aber, welches aus lauter Cataloniern bestand, plünderte darauf die kaiserlichen Staaten in Asien und Thracien, und es war die höchste Zeit, daß sich der Kaiser dieser Rotte entledigte. Und er that es auf folgende Weise. Den Ronzerius machte er, um ihm seine eigentliche Bestimmung zu verbergen, zum Cäsar, und schickte ihn, mit dieser Würde bekleidet, in dem Gefolge einiger seiner Catalonier nach Adrianopel. Kaum aber war er hier angekom-
1307 men, so ließ er ihn mit seiner Begleitung niederhauen. Dieser Vorgang setzte die übrigen Catalonier, welche zu Calliope geblieben waren, in eine so heftige Erbitterung, daß sie alle Einwohner dieses Orts niederhieben, und von den Türken durch 2000 Mann unterstützt, sich sowol hier als in Thessalien festsetzten c).

§. 27.

Bey dieser Gelegenheit kamen die Türken nach Europa. Die Catalonier nämlich vereinigten sich nun mit einer Menge dieser Ungläubigen, plünderten das ganze Gebiete um Callipolis rein aus, und eroberten, nachdem sie acht Galeeren ausgerüstet, und mit Truppen besetzt hatten, alle Kauffarteyschiffe in der Meerenge. Ihre Hauptabsicht gieng auf Constantinopel selbst. Sie ward ihnen aber durch die Genueser vereitelt, welche den Griechen zu Hülfe kamen, und die Flotte der Rebellen zu Grunde richteten.

Umsonst suchte Michael den Feind von Callipolis zu vertreiben. Seine Armee, die aus Griechen und Miethtruppen bestand, ward völlig in die Flucht geschlagen, und diese Niederlage wezte das Schwerdt der Türken

c) Pachym. V, 12-31. VI, 3-23.

ken und der Catalonier wider das arme Thracien, welches durch die Raubereyen und Verheerungen des tollkühnen Feindes zu einer Einöde ward d).

Auch zum Unglück der kaiserlichen Staaten entspann sich zwischen den Siegern eine Uneinigkeit. Die Catalonier hatten Lust in Thessalonien einzubrechen, und die Türken sehnten sich nach Hause. Die letztern erklärten gegen den Kaiser, daß sie aufhören wollten, seine Staaten zu bekriegen, wenn es ihm gefallen würde, sie durch Schiffe nach Asien übersetzen zu lassen. Der Kaiser entschlos sich mit Freuden zu diesem Anerbieten, und die Griechen erhielten Befehl, die Türken fortzuschaffen. Jene aber, durch die reiche Beute, die sie aufgeladen hatten, verblendet, faßten den Entschlus, alle Türken, die 1300 Mann zu Pferde, und 800 Mann zu Fusse stark waren, aus dem Wege zu räumen. Doch da die Türken dies Vorhaben bey Zeiten erfuhren, bemächtigten sie sich einer Vestung an der Küste, und rächten sich durch Verwüstungen, die bis an die Thore von Constantinopel giengen e).

Der Kaiser, der diese Ausschweifungen, durch welche sein Staat auf das äuserste zerrüttet ward, nicht länger mit Geduld ansehn konte, brachte hierauf eine Menge Landleute zusammen, welche wider den Feind mit Ackerinstrumenten auszogen. Die Türken aber warfen diese regellose Armee bald über den Haufen, eroberten das ganze kaiserliche Lager, und trugen unter andern Kostbarkeiten auch die Krone des Kaisers zur Beute davon. Thracien empfand darauf die Folgen dieses Sieges. Denn es ward zwey Jahre durch von dem raubsüchtigen Feinde erbärmlich mitgenommen f).

Endlich aber rettete die Vorsehung das hart gepreßte Land von diesen Barbaren, und ein naher Anverwandter

d) Idem VI, 25. 32. VII, 1-3. 12. 14.
e) Idem l. c. Niceph. Gregor. VII, 3-7.
f) Idem L. VII, 8. 10.

des Kaisers, mit Namen Philes Paläologus, ward das Werkzeug dazu. Philes ward seiner Redlichkeit wegen geschätzt, und der Kaiser trug ihm auf sein Verlangen die Sorge für das verfallene Kriegswesen auf. Philes betrieb dies Geschäfte mit den eifrigsten Bemühungen. Er warb Truppen an, und brachte ihnen die nöthigen Kriegstugenden bey. Sein Fleis ward auch bald belohnt. Der erste Schritt, den er ins Feld that, war ein Sieg über 1200 Feinde. Ein Glück, welches die Kaiserlichen in geraumer Zeit nicht erfahren hatten! Der Kaiser, zur Hofnung mehrerer und wigtigerer Vortheile emporgehoben, verstärkte die Armee des Philes mit 2000 Serviern, ließ 5 Galeeren in den See gehn, und beredte die Genueser, daß sie diesen noch 8 Galeeren zufügten, welche die Bestimmung hatten, den Türken allen Beystand aus Asien abzuschneiden. Nun kamen die Türken ins Gedränge. Der Rückweg war ihnen verhauen, und vorwärts hatten sie eine Armee wider sich, welche mit Herzhaftigkeit stritt. In dieser Klemme warfen sie die Waffen weg, und wollten sich den Genuesern ergeben, deren Zorn sie weniger fürchteten. Die Dunkelheit der Nacht aber führte die Mehresten den Griechen zu; und diese hieben alle diejenigen nieder, welche ihnen in die Hände liefen. Demjenigen Haufen aber, der seinen Zweck erhielt, und der wirklich an die Genueser gerieth, gieng es nicht viel besser. Die Reichen wurden niedergesäbelt, und die Armen theils dem Kaiser in Ketten zugeschickt, theils zum genuesischen Sklavendienst verdammt g).

Kaum aber sahe der Kaiser seine Staaten von diesen Bedrängnissen befreyt, so erfuhr er eine häusliche Unruhe, die seinem Herzen vielmehr Pein erweckte. Michael sein ältester Sohn und Mitkaiser hatte zween Söhne, Andronicus und Manuel. Der ältere, ohnerachtet er ein boshafter und niederträchtiger Prinz war, hatte dennoch

g) Idem l. c.

noch das Herz seines Grosvaters in Händen, und ward dem jüngeren, bey allen Vorfällen, durch auffallende Unterscheidungen vorgezogen. Andronicus war unter andern wollüstig, und dabey eifersüchtig. Er liebte unter andern eine Weibsperson, erfuhr aber, daß seine Geliebte von einem wohlgebildeten jungen Menschen Besuche annähme. Der Prinz gerieth dadurch in die äuserste Wuth, und bestellte Meuchelmörder, welche den Liebhaber seiner Freundin umbringen sollten. Was geschahe? Manuel, der Bruder des Andronicus, ritte einst in der Nacht auf das Haus der Beyschläferin zu, um seinen Bruder, dessen Lebensart er kannte, daselbst aufzusuchen. Die Meuchelmörder sahen ihn für das Opfer an, welches sie schlachten sollten, und Manuel ward von ihnen hingerichtet. Diese Ermordung setzte den ganzen Hof in die tiefste Trauer. Am lebhaftesten aber empfand sie der Vater des entleibten Michael, als welcher vor Gram kurze Zeit darauf starb h). 1320

So verabscheuungswürdig aber auch die Aufführung des Andronicus war, so hatte sie doch in die Gesinnungen seines Grosvaters gegen ihn nicht den geringsten Einflus. Paläologus liebte seinen Enkel nach wie vor. In dem Herzen des Enkels aber setzte sich ein bitterer Has gegen den Grosvater feste. Paläologus nämlich hatte von dem andern Sohn Constantin einen Enkel, Namens Michael, den dieser mit der Cathara, einem Cammermädgen seiner Gemahlin, erzeuget hatte. Der junge Michael empfahl sich dem Kaiser durch eine gesittete Aufführung bis zur Eifersucht seines Vaters Constantins und seines Onkels Andronicus, und diese Eifersucht erzeugte die unnatürlichste Feindschaft gegen den regierenden Herrn. Denn da der letztere nach dem Tode des Michaels den Unterthanen einen Eyd auflegte, in welchem sie versichern musten, daß sie ihm, als ihrem Kaiser, und

h) Idem VIII, 1.

demjenigen, den er zu seinem Nachfolger ernennen würde, gehorchen sollten, so schöpfte Andronicus Verdacht, daß der Kaiser die Absicht hätte, die Krone ihm zu entziehen, und sie dem Michael Cantharus zuzuwenden. Andronicus äuserte diesen Verdacht, und es fanden sich Misvergnügte am Hofe, welche ihn für gegründet hielten. Es entstanden darauf Meutereyen. Der Kaiser ließ seinen aufgebrachten Enkel beobachten, und bestellte insonderheit einen gewissen Syrgiannes, der eines Aufruhrs wegen im Gefängnisse gesessen hatte, zum Aufseher über ihn. Syrgiannes aber feuerte den Prinzen zu aufrührischen Unternehmungen an. Der Kaiser wollte diese häusliche Unruhe in Güte beylegen, und forderte seinen Enkel vor eine Versammlung, die aus dem Patriarchen und verschiednen Grossen des Reichs bestand. Andronicus erschien, und die Versöhnung ward hergestellt. Der Kaiser sagte seinem Enkel die Nachfolge in der Regierung mit einem Eyde zu, und der Enkel verpflichtete sich gleichfalls eydlich, nichts zu unternehmen, was nur irgend für die Ehre und für das Leben des regierenden Herrn nachtheilig werden könte. Andronicus aber traute der erhaltenen Versicherung nicht. Er sahe das Betragen seines Grosvaters gegen sich geändert, und das machte ihn mistrauisch. Nicht nur beschränkte der Grosvater die Freyheit seines Enkels so viel er nur konte, er gab auch zuweilen in seinen Gesprächen solche Gesinnungen zu erkennen, die es zu entdecken schienen, daß er nicht gesonnen wäre, seinen Eyd zu halten. Andronicus beschlos also, sich öffentlich zu empören, und gieng in dieser Absicht mit einigen seiner Anhänger nach Adrianopel. Hier fand er den nachdrücklichsten Beystand; die Feldherren der thracischen Truppen erkannten ihn als Kaiser, und der Rebell bekam eine Armee, mit der er seinem Grosvater gewachsen war. Der Kaiser, der seinen Enkel, gleich nach dem Abzuge von Constantinopel, für einen öffentlichen Feind hatte erklären lassen, überzeugt davon, daß der Rebell

ihm

ihm überlegen wäre, theilte das Reich mit dem Rebellen, und überließ ihm Thracien von Chri- 1322
stopolis an bis an Selybria. Der neue Kaiser vermählte sich mit Annen, einer savoyischen Prinzeßin i).

Indes breiteten sich die Türken immer weiter aus. Das Reich verlor Bithynien, und Prusa, welches der Feind durch Hunger eroberte, 1326
ward die Residenz des Sultans. Die Griechen waren nicht stark und nicht wachsam genung. Am meisten aber beförderten die einheimischen Zwiste den Fortgang der türkischen Waffen, und diese Zwiste waren kaum geendigt, so giengen sie von neuem wieder an. Syrgiannes, der von dem Grosvater zum Enkel treulos übergegangen war, gieng nun von dem Enkel zum Grosvater über, und wiegelte diesen zu einem Kriege wider den Enkel auf. Der jüngere Andronicus ward an zwey Seiten angegriffen, von der macedonischen, und von Constantinopel aus. Von jener rückte ihm Constantin, des Kaisers Sohn, entgegen, der die Statthalterschaft über Macedonien erhielt, und von dieser Syrgiannes, der ein Chor Türken unter sich hatte, die in kaiserliche Dienste getreten waren. Allein Andronicus behielt in diesem Feldzuge die Oberhand; wenigstens muste sich der Kaiser zu einem Vergleiche bequemen, in welchem sein Enkel zum wirklichen Mitregenten erklärt, und darauf nebst seiner Gemahlin gekrönet ward k).

Andronicus aber war von dieser Erhebung nicht zufrieden. Er wollte allein regieren, und faßte den Entschlus, seinen alten Grosvater vom Throne zu stossen. In dieser Absicht verband er sich mit seinem Schwager, dem bulgarischen Könige Michael. Durch diese Verbindung aber suchte Andronicus zu hindern, daß der Kö-

nig

i) Ioh. Cantacuzenus I, 6-23. Niceph. VIII, 6-11.
k) Idem VIII, 11. Cantacuzen. I, 40 seq.

nig in Servien seinem Grosvater zu Hülfe käme. Und in Constantinopel arbeitete er unabläslich an der Verstärkung seiner Parthey. Da der alte Kaiser diese verdächtige Unternehmungen merkte, verlangte er von dem Patriarchen Esaias, daß er den Mitregenten mit dem Banne belegen, und ihn für einen Feind des Vaterlandes und der Kirche erklären sollte: der Patriarch aber weigerte sich; ja er that das Gegentheil, indem er den Fluch wider alle diejenigen aussprach, die sich weigern würden, den Namen des Andronicus in den öffentlichen Fürbitten wegzulassen. Der Patriarch ward seiner Widersetzlichkeit wegen vom Kaiser abgesetzt, und ins Gefängnis geworfen.

Unmittelbar nach dieser Begebenheit erschien Andronicus mit 1300 Mann vor Constantinopel, und verlangte seinen Grosvater zu sprechen. Da ihm aber der Eintritt in die Stadt versagt ward, kam er, nachdem er sich der Stadt Thessalonich bemächtigt hatte, mit einer stärkern Begleitung wieder, und fieng an, die Residenz zu belagern. Doch es kam so weit nicht. Es waren Verräther in der Stadt, welche ihm die Thore öfneten. Andronicus gieng, ohne gehindert zu werden, in Constantinopel herein, fiel dem Greise, seinem Grosvater, zu Fusse, sagte ihm einen ewigen Gehorsam zu, und setzte den Esaias in die patriarchalische Würde wieder ein.

1328 Der alte Kaiser aber verlor nicht nur seinen Antheil an der Regierung, sondern auch fast alle Freyheit. In den Pallast eingeschlossen, bekam er zu seinem Unterhalte mehr nicht als die Einkünfte von der Fischerey zu Constantinopel, die sich damals auf 10000 Goldgülden sollen belaufen haben. Sein Alter machte ihn kindisch, und der Gram an beyden Augen blind. Bey einer Krankheit, welche Andronicus das Leben zu rauben schien, wollte man ihn umbringen. Er beugte aber diesem Schicksaale dadurch vor, daß er Mönchskleidung anlegte, und sich Antonius nennen ließ. Und dennoch

ward

ward er auf das Andringen seines Feindes des Patriarchen Esaias noch gezwungen, allen Ansprüchen an den Thron zu entsagen, und feyerlich zu versprechen, die kaiserliche Würde weder anzunehmen, noch jemanden zu dieser Würde in Vorschlag zu bringen l).

Den ersten Anfall auf dem Throne hatte Andronicus von dem bulgarischen Könige Michael auszustehn. Michael verheerte Thracien. Andronicus aber trieb den Feind zurück, und richtete in der Bulgarey eine viel größere Verwüstung an. Ein Friede, der dem Kaiser rühmlich war, und den die kaiserliche Mutter vermittelte, endigte diesen Krieg m).

Ungleich wigtiger aber war ein Krieg mit den Türken. Diese griffen in Kleinasien gewaltig um sich. Nicäa ward belagert. Der Kaiser eilte zum Entsatze herbey, ward aber bey Philocrene geschlagen, und mit einem Pfeile in den Fus verwundet. Allein nicht sowol dieser grosse Sieg, der den Kaiser ausserordentlich beunruhigte, als vielmehr die Hungersnoth, welche in Nicäa einris, nöthigte die Belagerten, daß sie sich an den Feind ergaben. Sie bedungen sich zwar, nach Constantinopel zu gehen; das grosmüthige Bezeigen des Orchans aber, der nicht nur diese Bedingung zugestand, sondern ihnen auch erlaubte, so viele Güther mitzunehmen, als sie nur fortbringen könten, bewegte sie, in Nicäa 1333
zu bleiben, und sich dem osmannischen Reiche zu unterwerfen. Auf diese Einnahme folgte die Eroberung der meisten Städte an der bithynischen Küste; wie denn das Meer gleichsam mit türkischen Schiffen bedeckt ward n).

Den

l) Cantacuzenus L. I, 142 seq. II, 1. Nicephor. IX, 7 seq.

m) Cantacuzenus II, 4.

n) Cantimir in der Osmannischen Geschichte.

Den Kaiser aber stürzte der Kummer über die verlorne Schlacht in eine gefährliche Krankheit. Er selbst zweifelte an seinem Aufkommen, setzte die Gefangenen in die Freyheit, machte sein Testament, und dabey Anstalten in den Mönchsstand zu treten. Bald wollte er dem alten Grosvater, bald dem **Cantacuzenus** das Reich übergeben. Der letztere aber sprach ihm diese Gesinnung aus, und **Andronicus**, dessen Genesung zunahm, beschlos, das Ruder der Regierung in den Händen zu behalten o).

Die Umstände, in denen sich jetzt das Reich befand, sahen so mislich aus, daß für dasselbe nichts heilsamers als ein Friede seyn konte. Die Türken waren dem Reiche überlegen. **Nicomedien**, auf dessen Erhaltung die Sicherheit der Regierung sich gründete, ward von ihnen belagert, und der treulose **Syrgiannes** brütete eine Empörung. Zum grossen Glücke des Kaisers ward ihm jetzt vom **Orchanes** der Friede angetragen, und gern nahm er diesen Antrag an, zumal da er bey diesem Frieden den beträchtlichen Vortheil gewann, daß er die noch übrigen asiatischen Plätze erhielt, und seine Waffen wider die Aufrührer gebrauchen konte p).

Denn nun brach das Feuer der Empörung aus, welches **Syrgiannes** angelegt hatte. Die
1333 Einwohner in Thessalien rebellirten, und mit ihnen die Provinzen in der Nähe. **Syrgiannes** hatte sich auch wider das Reich mit dem Fürsten in Servien verbunden, und diese rückten mit einem zahlreichen Heere an. Zwischen Furcht und Hofnung brach der Kaiser nach Thessalonich auf. Die Sachen aber liefen besser für ihn als man glaubte. Der Aufruhr ward gedämpft. **Syrgiannes** vertraute dem **Sphranzes Palaologus** das Geheimnis des angefangenen Aufruhrs, und dieser, der die besten Gesinnungen gegen den Kaiser hatte,

o) Cantacuzenus II, 14 seq.
p) Idem II, 24.

hatte, machte den Rebellen vor den Thoren der Stadt Constantinopel nieder 9).

Doch kaum war dies Ungewitter zerstreuet worden, so zogen sich schon neue und ungleich gefahrvollere über den Kaiser zusammen. Die Türken brachen den Frieden, und dieser Bruch erschütterte auch den Occident. Der Kaiser versorgte sogleich Nicomedien, worauf die Türken ihr Absehn gerichtet hatten, mit Lebensmitteln, und schickte dieser Stadt eine Flotte zu Hülfe. Schon war der Feind an Nicomedien herangerückt: der Anblick der Flotte aber scheuchte ihn weg. Im Occidente arbeitete der Pabst Johannes XXII. an einer Kreuzfarth, sammlete Geld dazu, und bot die Könige von Frankreich, Arragonien, Majorca, Sicilien und Cypern auf, ihm mit allen ihren Kräften Beystand zu thun. Weil aber die christlichen Fürsten selbst wider einander in mannigfaltige Streitigkeiten geriethen, so konte dieser Zug, der wenigstens das morgenländische Reich von den Türken befreyet haben würde, nicht zu Stande kommen. Am wenigsten aber waren die Genueser geneigt, mit den Türken zum Vortheile des Kaisers zu brechen. Vielmehr griffen sie zu eben der Zeit, da die türkischen Regenten zu Ephesus und Smyrna die thracischen Küsten 1337
verwüsteten, den Andronicus an. Doch Andronicus wickelte sich auch aus dem bedrängtesten Umständen glücklich heraus. Da er unter andern jetzt den Marsch nach Aetolien antrat, um dies Land in Besitz zu nehmen, wollte es Orchanes wagen, die Vorstädte von Constantinopel auszuplündern, und die Einwohner daraus wegzuführen; Andronicus aber, der von diesem Vorhaben Nachricht erhielt, überfiel die türkische Flotte mit dem Cantacuzenus zur Nachtzeit bey Rhegium, und richtete sie zu Grunde. Hierauf zog der Kaiser nach Epirus, und eroberte dies Land, die Türken aber bekamen Nico-

9) Idem II, 25. Nicephor. X, 7.

1339 Nicomedien, und bemächtigten sich nun des ganzen Bithyniens r).

Andronicus, den Unerschrockenheit und
1341 wahre Tapferkeit unvergeslich machen, starb im dreyzehnten Jahre seiner Regierung. Seine Zeitgenossen haben an ihm einen unbiegsamen Eigensinn, und eine übertriebene Neigung zur Jagd bemerken wollen s).

Der Tod dieses Kaisers veranlaßte ein Haufen Verwirrungen. Die beyden Prinzen, welche er nachlies, Johannes und Manuel, waren zu jung, als daß sie zur Regierung hätten gelangen können. Die Verwaltung der Regierung ward also dem Johann Cantacuzen aufgetragen. Cantacuzenus ließ sich diese Verwaltung angelegen seyn, und sorgte insonderheit für die Erziehung der Prinzen. Er hatte aber zwey listige und mächtige Gegner wider sich. Der Obercammerherr Apocaucus und der Patriarch Johannes waren es. Beyde hatten auf die Reichsverwaltung gerechnet, und beyde giengen nun damit um, sie dem Cantacuzenus zu entreissen. Jener suchte den Cantacuzen mit der Miene des treuesten Freundes zu überreden, daß er sich selbst auf den Thron setzen möchte, und da er kein Gehör fand, flisterte er der Kaiserin den bösen Gedanken zu, daß Cantacuzenus gesonnen wäre, die kaiserliche Familie umzubringen, und sich darauf der Regierung zu bemächtigen. Und der Patriarch wies einen Brief von dem vorigen Kaiser auf, in welchem ihm die Verwaltung des Reichs von dem Monarchen war aufgegeben worden. Cantacuzenus ward durch diese Wendungen zu dem Entschlus gebracht, die Vormundschaft niederzulegen: die Kaiserin aber versprach ihm Schutz, die Soldaten riefen ihn zum Reichsverweser aus, und der Patriarch muste sich durch einen Eyd verpflichten, daß er dem Reichsverweser keinen Verdrus zuziehen wollte t).

Der

r) Idem XI, 6. Cantacuzen. II, 29 seq.
s) Niceph. II, 11. Cantacuzen. II, 35.
t) Idem III, 2 seq. Niceph. XII, 5 seq.

Der Patriarch aber vergas Eid und Pflicht, 1341
so bald Cantacuzenus nur den Fus aus Constantinopel gesetzt, und sich nach Didymotikum begeben hatte. Durch seine Ränke ward Apocaucus Statthalter in Constantinopel, und Cantacuzen von der Verwaltung des Reichs abgesetzt. So gar verlor er seine Landgüther, welche den Parthengängern des Patriarchen zugeschlagen wurden, und seine Mutter ward ins Gefängnis gesetzt. Diese Erniedrigung aber wurde die Stufe zu seiner Erhöhung. Denn kaum hörte man diesen Vorgang zu Didymotikum, so ward ihm der Purpur angelegt, oder wahrer zu reden, angezwun- 1341
gen. Denn er wollte zwar seine Feinde gestraft wissen, und seine Ehre hergestellt sehn, durchaus aber wollte er nicht Kaiser seyn. Und da sein Name dennoch ausgerufen wurde, so befahl er, daß zuerst der Name der Kaiserin Anna und des Kaisers Johannes, und dann erst sein Name ausgerufen werden sollte. Die Anhänger des Cantacuzenus hatten Constantinopel verlassen, und waren nach Adrianopel geflohen. Die Bürger dieser Stadt aber hatten diese Leute zurück nach Constantinopel geschickt u).

Cantacuzenus grif nun zu den Waffen. Zuvörderst suchte er sich der Stadt Adrianopel zu bemächtigen. Die Einwohner aber hatten die Bulgaren zu Hülfe gerufen, und die kaiserliche Armee eilte nun mit schnellen Schritten auf diese Stadt zu. Er muste also diesen Anschlag fahren lassen, und seine Unternehmungen gerade wider Constantinopel richten. Es ward ihm aber ausserordentlich schwer, sein Vorhaben zur Wirklichkeit zu bringen. Der Patriarch und Apocaucus thaten allen nur mög-

u) Niceph. XII, 8 seq. Cantacuzen. III, 22 seq.

möglichen Widerstand. Die Kaiserin war sehr geneigt, sich mit dem Cantacuzenus zu vergleichen; sie hinderten aber jeden Schritt zum Vergleiche, und damit dem Gegner alle Hofnung zur kaiserlichen Krone vergehen möchte, liessen sie diese Krone dem Johannes aufsetzen.

Cantacuzenus schrieb an den Patriarchen, und schickte Gesandten an die Kaiserin. Jene blieben unbeantwortet, und diese wurden nicht vorgelassen. Den Anverwandten des Cantacuzenus gieng es kläglich. Ausserordentlich aber ward seine Mutter im Gefängnisse gemartert. Man plagte sie endlich durch Hunger und durch die unausstehlichsten Behandlungen zu Tode. Die Kaiserin, von dem Elende, welches die Mutter des Aufrührers ausstand, zum Mitleid bewegt, faßte wiederum den Vorsatz, sich mit dem Cantacuzenus in Güte zu setzen. Seine Feinde aber gebrauchten zu dieser Gesandschaft Spione, welche der Kaiserin zur Antwort bringen musten, daß Cantacuzen mit einem Eide betheuret hätte, daß er sie, die Kaiserin, den Kaiser, den Patriarchen und alle seine Anhänger würde umbringen lassen, so bald nur Constantinopel sich in seiner Gewalt befinden würde.

Cantacuzenus suchte hierauf die Stadt Thessalonich zu erobern: eine Flotte aber, welche Apocaucus auf das ägäische Meer führte, vereitelte diesen Anschlag. Cantacuzen hatte nun Hülfe nöthig, und diese erhielt er von dem Crales, oder Fürsten in Servien, und da er diesen Herrn in der Folge nicht redlich genung
1343 fand, bey dem Emir in Jonien. Der constantinopolitanische Hof aber suchte sich gleichfalls durch Verbindungen zu helfen. Nicht nur bemühte er sich, den Emir durch eine ansehnliche Geldsumme von dem Feinde abzuziehn; er bewarb sich auch um die Freundschaft

schaft des Sultan Orchanes, mit dem aber Cantacuzen einen Vertrag geschlossen hatte. Da der letzte sich stark genug zu seyn glaubte, rückte er in Thracien ein. Die meisten Städte unterwarfen sich ihm, und sein Hauptfeind Apokaukus ward in einer Empörung, welche die Gefangenen erregten, umgebracht. Hierauf nahm er Selybria und Adrianopel weg, und ließ sich in der letzten Stadt vom Patriarchen krönen. Da er aber seinen Feinden im Felde zu mächtig ward, suchten sie ihn durch Gift hinzurichten. Ein Versuch, der ihnen oft schon fehl geschlagen war! Und er schlug ihnen wiederum fehl, da ein gewisser Monomachus erkauft worden war, ihn zu Selybria durch ein bereitetes Gift aus der Welt zu schaffen.

Dem Cantacuzen fehlte nun weiter nichts, als der Besitz der Hauptstadt. Um sich derselben zu versichern, vereinigte er sich mit dem Orchanes aufs neue, und gab ihm seine Prinzeßin Tochter zur Gemahlin.
Hierauf rückte er vor Constantinopel, und man 1347
ließ ihn ein. Die Kaiserin, der von dem Sieger und neuen Kaiser die schlimmsten Meynungen waren beygebracht worden, wehrte sich, aus dem blacherniſchen Pallaste, als aus einer Vestung. Der Pallast aber ward eingenommen, und die Kaiserin gezwungen, einen Vergleich zu unterzeichnen, in welchem dem Cantacuzenus der Rang vor dem jungen Kaiser gegeben wurde. Nach Errichtung dieses Vergleichs ward Cantacuzenus von dem Patriarchen Jsidor gekrönt. An dem kaiserlichen Hofe aber herrschte eine so schmälige Armuth, daß am Krönungstage die Speisen in irdenen Schüsseln auf die Tafel aufgesetzt werden musten. Von der Krone waren die ächten Steine weggekommen, und den Mangel der Zierrathe an der kaiserlichen Kleidung ersetzte vergoldetes Leder. Acht Tage drauf ward der junge Kaiser Johan-

nes mit Helenen, einer Tochter des Cantacuzenus, vermählt x).

Der Kaiser bekam mit dieser Krone ein dürftiges, verwirrtes und hülfloses Reich. Die Noth, in der er es antraf, war so gros, daß er sich genöthigt sahe, theils das Mitleid des Volks in einer wehmüthigen Rede zu erflehen, theils die Kirchenvereinigung zu betreiben, um dadurch von den occidentalischen Fürsten Hülfe zu erhalten. Allein das Volk in Constantinopel erklärte den Kaiser selbst für den Urheber der allgemeinen Bedrängnisse, und in Rom hatte man jetzt angelegentlichere Dinge in Betrachtung zu ziehn, als die Verbindung der beyden Kirchen war y).

Wir erblicken nun eine lange Reihe widriger Begebenheiten und erstaunlicher Lasten, unter denen Cantacuzen endlich erliegen muste. Der servische Fürst oder Cral hatte bey den vorher gemeldeten Unruhen einen Theil von Macedonien weggenommen, und der Kaiser war nicht vermögend, diesen eroberten Staat durch Hülfe der Waffen dem Reiche wieder zuzufügen. Er hatte wenig Volk, kein Geld, misvergnügte Unterthanen, und an seinem Hofe heimliche Feinde. Diese überwanden den jungen Kaiser Johannes, daß er sich mit den Genuesern zu Galatha vereinigte, um seinen Schwiegervater vom Throne zu stossen. Der Kaiser aber unterdrückte diesen Anschlag, und züchtigte die Aufrührer. Hierauf zündete sein eigner Sohn Matthäus eine Empörung an. Da dieser Prinz erkannte, daß er des Kaisers Johannes wegen von der Nachfolge in der Regierung ausgeschlossen war, nahm er sich vor, zu Adrianopel ein eigenes Fürstenthum zu errichten,

x) Idem III, 66, bis zu Ende des Buchs. Niceph. XIV, 1 seq. XV, 11.
y) Cantacuz. IV, 6.

richten, und diesen Staat zum Nachtheile des Reichs nach und nach zu erweitern. Doch die Kaiserin Mutter Irene zog den Prinzen durch vernünftige Vorstellungen von diesem Vorhaben ab, und der Vater ertheilte ihm, ausser einem ansehnlichen Range, einen District in Thracien, in welchem er mit unumschränkter Gewalt herrschen sollte. In Thessalonich rebellirten die Einwohner, und erklärten sich für den servischen Fürsten. Der servische Fürst unterstützte diesen Widerspruch und Erklärung durch eine zahlreiche Armee. Cantacuzenus aber, da er dem Feinde nicht gewachsen war, suchte bey dem Sultan Orchanes um Hülfe an, und der Prinz Solymann 1351
führte ihm 20000 Reuter zu. Der Kaiser hatte bey diesem Feldzuge, auf welchen er den jungen Johannes mitnahm, nicht allein das Glück, die Servier zu vertreiben, und die Thessalonicher zu demüthigen, sondern ihnen auch die meisten Städte in Macedonien wegzunehmen, deren sie sich bemächtigt hatten. Der servische Fürst suchte hierauf den Frieden, und es kam zur Unterhandlung. Da man aber diesem Fürsten Hofnung machte, daß Johannes viel nachgebender gegen ihn als Cantacuzen seyn würde, und daß er diesen Prinzen so gar wider den Kaiser zum Bundesgenossen erhalten könte, setzte er den Krieg fort, und näherte sich der Stadt Thessalonich z).

Cantacuzenus muste zwar dringender Geschäfte wegen das Feld verlassen, und sich nach Constantinopel begeben; er unterließ aber nicht, den Johannes gegen die Täuschereyen des servischen Fürsten zu warnen, und er hatte Grund dazu. Denn kaum hatte er den Rücken gewendet, so nahm dieser Fürst Edessa weg, und beschlich den Johannes, daß er sich mit ihm zur Entthronung des Cantacuzens vereinigte. Die Kaiserin Mutter aber

z) Idem IV, 19 seq.

zerriß diese Verbindung zu Thessalonich, und der Cral zog ab a).

Zwischen dem Johannes und Matthäus waren Uneinigkeiten entstanden, die dem Kaiser zu Herzen giengen, und ihm einen neuen Krieg bereiteten. Johannes war schwürig auf den Matthäus, daß er ein Stück Land in Thracien erhalten hatte, welches er, weil er der rechtmäßige Kronerbe war, als sein Eigenthum betrachtete. Der Kaiser suchte jenen zu besänftigen, aber umsonst. Johannes zog zu Didymotikum einige Truppen zusammen, nahm Türken in den Dienst, erklärte sich wider den Cantacuzenus, nahm die Stadt Adrianopel weg, und belagerte den Matthäus, der sich in das Schlos geworfen hatte. Der Kaiser, vom Orchanes durch Mannschaft unterstützt, kam seinem Sohne zu Hülfe, und da Johannes nach Didymotikum zurück gieng, ward Adrianopel geplündert.

Dies war der Anfang eines Krieges, durch welchen das morgenländische Reich ausserordentlich angegriffen wurde. Johannes verband sich nun mit den Serviern, Venetianern, dem bulgarischen Könige, und der Kaiser noch enger mit dem Orchanes. Die Vernünftigen in Constantinopel, welche die Folgen dieses Krieges sahen, und für denselben zitterten, gaben sich alle Mühe, zwischen den kriegenden Theilen eine Aussöhnung zu bewirken; diese Bemühungen aber wurden zu spät angewendet. Die Türken, welche zum Vortheil des Kaisers fechten sollten, kamen an, schlugen die Servier und Bulgaren bey Didymotikum, und verwüsteten darauf Thracien. Auf diese Niederlage bewarb sich Johannes um den Frieden; und da er denselben von dem Kaiser, der nun das gröste Mistrauen auf seinen Schwiegersohn gesetzt hatte,

a) Idem IV, 22 seq.

hatte, und ihn für seinen giftigsten Feind hielt, nicht erhalten konte, suchte er die Gemüther in Constantinopel vom Kaiser abwendig zu machen. Die Kaiserin aber vereitelte diese Bemühungen. Und **Cantacuzenus**, nachdem er die Städte, welche seinem Schwiegersohn gehörten, erobert hatte, kehrte nach **Constantinopel** zurück, und erklärte auf das Gutbefinden der Grossen daselbst, doch nicht ohne den feurigsten Widerspruch der Geistlichen, besonders des Patriarchen, seinen Sohn **Matthäus** zum Kaiser, und zu seinem Nachfolger. Indes war der 1355
Kaiser nicht gesonnen, die Krone von dem Hause seines Vorgängers wegzubringen. Er wollte zwar, daß **Johannes** hinfort bey den feyerlichen Ankündigungen und in den Kirchengebeten nicht mehr sollte genannt werden, er verordnete aber dabey, daß man sowol in den kirchlichen Fürbitten, als bey den gewöhnlichen Ausrufungen in der Stadt den Namen seines ältesten Sohns **Andronicus** nie vergessen sollte [b]).

Um diese Zeit wurden durch ein heftiges Erdbeben verschiedne Städte auf der thracischen Küste umgestürzt, und die Einwohner sie zu verlassen genöthigt. **Solyman** sahe diesen Vorgang als eine bequeme Gelegenheit an, seine Nation auf dieser Küste fest zu setzen. Er ließ daher die umgeworfenen Städte, und insonderheit **Callipolis**, in der Geschwindigkeit wieder herstellen, und sie mit seinen Landesleuten besetzen. Der Kaiser beschwerte sich hierüber bey dem **Orchanes**. Dieser verwies nicht nur seinem Sohne die von ihm verübte That; er schickte auch Gesandten an den Kaiser, welche ihm die Städte übergeben sollten, ja es waren bereits Soldaten bestellt, welche zur Besatzung einrücken sollten, da sich ein Vorfall zutrug, der das alles rückgängig machte, und die Türken des Besitzes dieser Oerter versicherte [c]).

b) Idem 32 seq.
c) Idem IV, 38. 39.

Plötzlich erschien Johannes mit einer Flotte vor Constantinopel, und das Volk war nicht abgeneigt, ihn aufzunehmen. Der Kaiser, der diese Neigung merkte, und zugleich die traurigen Wirkungen fürchtete, welche ein innerlicher Krieg allemal nach sich zieht, beschlos, die Krone niederzulegen, und mit seiner Gemahlin in ein Kloster zu gehn. Der Adel aber und seine catalonischen Soldaten redeten ihm diesen Entschlus ernstlich aus, und es kam zwischen ihm und dem Johannes, nach einigen vorhergegangenen kleinen Scharmützeln, zu einem Vergleiche, nach welchem beyde Kaiser gemeinschaftlich regieren, Cantacuzenus aber den Vorsitz haben sollte.

Kurz darauf ward der Türken wegen, welche die thracische Küste in Besitz genommen hatten, eine Rathsversammlung gehalten. Man beschlos, die Türken anzugreifen, und sie mit Gewalt aus ihren Besitzungen zu vertreiben. Der Kaiser war dawider, und zwar nicht wie man meynte, aus Neigung gegen diese Nation und ihren Beherrscher, sondern aus völliger Ueberzeugung, daß das Reich nicht Kräfte genung besässe, es mit einem so mächtigen Feinde aufzunehmen. Man hörte ihn aber nicht; und dieser Widerspruch bewegte den alten Kai-
1355 ser, vom Throne herunter zu steigen, und ins Kloster zu gehn.

In dem vorher berührten Vergleiche war auch des Matthäus wegen ausdrücklich festgesetzt worden, daß dieser Fürst Adrianopel und andre Plätze am Gebirge Rhodopes Zeitlebens mit allen Hoheitsrechten besitzen sollte. Jetzt ward dem Johannes beygebracht, daß dieser Artikel seine Gerechtsame zu sehr beeinträchtigte, als daß er ihn zu erfüllen schuldig wäre. Die Folge davon war, daß ein Krieg zum Nachtheil des Matthäus entstand,

stand, der sich durch einen andern Vergleich endigte. In diesem Vergleiche ward ausgemacht, daß Beyde, Johannes und Matthäus, die kaiserliche Würde gemeinschaftlich führen, Matthäus die thracischen Lande abtreten, und mit Peloponnesus, das sein Bruder inne hatte, zufrieden seyn sollte. Manuel sollte Zeitlebens die Insel Lemnus haben, und Johannes sich bemühen, daß er diesen Vergleich annähme, indessen aber, bis er sich zu dem Tausche verstanden hätte, sollten des Matthäus Besatzungen noch in den ihm angewiesenen Städten zu mehrerer Sicherheit bleiben, er selbst aber, bis seines Bruders Einwilligung erfolgte, Besitz von gedachter Insel nehmen.

Allein auch dieser Vergleich ward bald gebrochen. Dem Matthäus ward beygebracht, daß ihm Johannes nach dem Leben stünde, und daß seine Befehlshaber die Insel Lemnus nicht räumen wollten. Er grif daher mit Hülfe der Türken zu den Waffen; weil aber seine Bundesgenossen die Einwohner des Landes durch Plünderungen gegen sich aufwiegelten, und er sich mit ihnen auf die Flucht begeben muste, ward er bey Philippi gefangen genommen, und an den Johannes ausgeliefert. Johannes that seinem Feinde weiter nichts zu Leide, als daß er ihn anhielt, der Regierung auf ewig zu entsagen. Matthäus ward hierauf in die Freyheit gesetzt, und gieng zu seinem Bruder Manuel, der Regent oder Despot in Peloponnesus war d).

Orchanes starb, und sein Sohn und 1360
Nachfolger Murad fuhr fort, sich in Europa
durch Eroberungen auszubreiten. Unter andern 1361
nahm er Adrianopel, und kurz darauf Didy-

d) Idem 39 bis zu Ende des Buchs.

motikum, jetzt Demotica, weg. Adrianopel aber machte er zur Residenz e).

Schon einige Zeit hatte Johannes wider diesen mächtigen und furchtbaren Feind im Occidente gearbeitet, und zu dem Ende den Pabst Innocentius VI., dem er einen ewigen Gehorsam zusagte, in sein Bündnis gezogen. Die Hofnung aber, Hülfe von ihm zu erhalten, war vergeblich, und die Rhodiser, die der Pabst zum Dienste des Kaisers aufmunterte, konten der türkischen Macht kein Gegengewigt halten. Zu seinem Unglück verschwor sich sein Sohn Andronicus wider ihn. Die Verschwörung aber ward entdeckt, der Rebell seines Gesichts beraubt, und ins Gefängnis gesetzt. Andronicus aber fand Mittel, aus dem Gefängnis zu kommen, seinen Vater dagegen ins Gefängnis zu werfen, und sich selbst auf den Thron zu setzen. Allein die Unruhen und Verwirrungen, welche die Türken in Constantinopel anrichteten, nöthigten ihn, den Vater wieder auf den Thron zu führen, und von Selymbria und einigen andern Oertern zufrieden zu seyn.

Mit dem servischen Fürsten Lazarus hatte Murad bisher Krieg geführt, und ihn bey Kossova geschlagen. Da er aber das Schlachtfeld, welches mit Leichen bedeckt war, in Augenschein nahm, sprang plötzlich ein Verwundeter von der Erde auf, und erstach ihn. Bajazet, der ihm in der Regierung folgte, folgte ihm auch in seinen kriegerischen Beschäftigungen. Er nahm Thessalien, Macedonien, Phocis, den Peloponnes, Mösien und die Bulgarey weg. Bey diesen für das Reich traurigen Begebenheiten wandte sich Johannes an den Pabst Urbanus V. Der Pabst, der freylich die Siege und Eroberungen der Türken höchst ungern sehen mochte,

e) Phranzes I, 15. Villami X, 78.

mochte, sahe es eben so ungern, daß die Vereinigung der Kirchen nicht zu Stande kam, und nun suchte er sie bey dieser Gelegenheit zu erzwingen. Er schickte dem Kaiser eine Glaubensformul zu; die Griechen aber weigerten sich, sie anzunehmen; und selbst die grosse Gefahr, von der sie durch die Türken bedrohet wurden, konte sie zur Ergebenheit gegen den päbstlichen Stuhl nicht geschmeidig machen. Johannes gieng selbst nach Rom, 1369
schwur dem Pabste Gehorsam, stellte eine Erklärung seines Glaubens aus, und warb Truppen an. Der Pabst fuhr auch fort, sich des morgenländischen Reichs wider die Türken anzunehmen. Er wollte eine Kreutzfahrt veranstalten, und schrieb in dieser Absicht an die Könige von Ungarn, Sicilien, Cypern, an die Venetianer, Genueser und Rhodiser. Das Vorhaben aber kam nicht zu Stande, und der Kaiser gieng mit dem Sultan einen Vergleich ein, der nicht nach dem Sinne 1374
des Pabstes war f).

Johannes starb, und ihm folgte sein ein- 1391
ziger Sohn Manuel, der sich damals bey dem Bajazet in Bithynien aufhielt. Manuel eilte nach Constantinopel, ohne sich von dem Bajazet zu beurlauben, und zog dadurch dem Reiche den Untergang zu. Denn Bajazet forderte sogleich von dem neuen Kaiser, daß zu Constantinopel ein Cadi, oder türkischer Richter, wohnen sollte, und begleitete diese Vorstellung nicht nur mit Drohungen, sondern auch mit wirklichen feindlichen Thätigkeiten. Er verwüstete Thracien, eroberte Thessalonich, und schlos Constantinopel ein. Manuel nahm seine Zuflucht zu den abendländischen Fürsten, und eine Armee von 130000 Mann, welche unter Anführung Sigismunds, Königs von Ungarn, und Johannes, Grafens von Nevers, anrückte, befreyete Constantinopel von

f) Raynald. ad a. 1374. n. 4.

von dem Feinde und der Hungersnoth, die er durch Abschneidung der Zufuhre angerichtet hatte. Da es aber bey Nikopolis zur Schlacht kam, ward die abendländische Armee über den Haufen geworfen, Sigismund muste sich nach Constantinopel retten, und diese Hauptstadt ward aufs neue belagert g).

Doch Bajazet konte seine Absicht, diese Hauptstadt zu erobern, nicht so geschwind erreichen, als er sich von dem Siege und von den Meutereyen, welche zu Constantinopel herum schlichen, versprochen hatte. Er muste durch den Widerstand, den er antraf, die Belagerung aufheben, und konte es nicht verhindern, daß Manuel nach Italien und Frankreich gieng, und den Johannes während seiner Abwesenheit zum Regenten in Constantinopel und des mit demselben verbundenen kleinen Reichs ernannte. Wir lassen hier einige unbeträchtliche Umstände, welche den Johannes und Selybria betreffen, weil sie mit dem Ganzen nicht viel Verbindung haben, zurück, und bemerken nur, daß Constantinopel durch einen Sieg des Tamerlans über den Bajazet Luft bekommen hat. Tamerlan, ein durch Kriegsthaten berühmter Tartar, zog, nachdem er Persien bezwungen hatte, wider die Türken aus, schlug den Bajazet aufs Haupt, und verschafte dadurch dem Manuel
1402 Raum und Gelegenheit, in seine Residenz wiederum zurück zu kehren h).

§. 28.

So bald Manuel zu Constantinopel wieder angekommen war, legte Johannes die Regentschaft nieder, und erhielt von der Grosmuth des Kaisers die Insel Lemnus.

g) Ducas 13. Chalcocondylas II, 19.
h) Phranzes I, 29.

Lemnus. Der Kaiser aber ward bald in neue Unruhen verwickelt, die, ob er gleich keinen Schaden von ihnen hatte, doch in der Folge das kleine noch übrige Reich begruben. Drey junge vornehme Türken und Brüder, Solymann, Musa und Muhammed, dachten an Errichtung eigener Reiche, und wurden bey Ausführung ihres Entwurfs uneinig. Manuel schickte sich in die Zeit, und hielt es mit demjenigen, von dem er am meisten zu fürchten hatte. Wären nicht die Kräfte des Reichs beynahe aufgerieben gewesen, so würde Manuel jetzt die gewünschteste Gelegenheit bekommen haben, die türkische Macht, wenigstens in Europa, zu Grunde zu richten.

Muhammed und Musa waren die ersten, von deren Zwisten Manuel einige Vortheile zog. Musa hatte Morea überfallen, einige Städte darin erobert, und in Ungarn einen grossen Sieg er- 1411
fochten. Hierauf wollte er Constantinopel belagern. Weil nun unter diesen Brüdern Eifersucht und Rache aufs höchste stiegen, vereinigte sich Manuel mit dem Muhammed. Musa zerfiel mit seinen Generalen, und diese ergriffen die Parthey seines Bruders. Muhammed schlug endlich seinen Bruder, und Manuel erhielt einige Oerter in Thessalien 1413
und Propontis i). Der Kaiser, der jetzt keinen Feind wider sich hatte, reisete nach dem Peloponnes, theils um seine Oberherrschaft daselbst fest zu setzen, theils aber auch an der Meerenge eine Mauer von einem Meere zum andern zwey und vierzig Stadien lang zu bauen, und dadurch Morea gleichsam vom festen Lande zu trennen, und zu einer Insel zu machen k).

Der

i) Ducas 19. Chalcocondylas p. 74 seq.

k) Die unmittelbar vorher angeführten Schriftsteller.

Der Kaiser kam von dieser Unternehmung nach
1420 Constantinopel zurück, und ließ einige Jahre drauf seinem Sohne Johannes die Krone aufsetzen 1). Muhammed, der Freund des Kaisers, starb.

Der Nachfolger dieses Fürsten aber, sein Sohn, der Sultan Murad, hatte wenigere freundschaftliche Gesinnungen gegen den Kaiser. Denn er hatte gleich bey dem Antritte seiner Regierung unangenehme Unterhandlungen mit ihm. Kurz darauf kam ein Betrüger, Mustafa, zum Vorschein, der sich für den Sohn des Bajazets ausgab, und an die Staaten des Sultan Murad Anspruch machte. Der Mensch spielte seine Rolle in den Gegenden von Thessalonich, fand einen Anhang, ward von den griechischen Kaisern unterstützt, und eroberte unter andern auch Callipolis. Diese Stadt hatte er den Griechen zur Belohnung versprochen, nun aber, da er sie ihnen einräumen sollte, weigerte er sich unter Vorwänden, die nichts anders sagten, als daß er damit umgienge, die Griechen hinter das Licht zu führen. Manuel wollte daher die ergriffene Parthey verlassen, und dem Murad beystehn. Johannes aber war durchaus nicht dazu zu bewegen; er fuhr fort, dem Mustafa beförderlich zu seyn, und half ihn in Asien die Länder des Murad erobern. Hier in Asien aber änderten sich die Sachen. Mustafa ward geschlagen, und in Thracien noch einmal. Der Feind eroberte Callipolis, und bekam den fliehenden Mustafa nachher bey der Donau gefangen. Murad erschien hierauf vor Constantinopel, um sich an den Kaisern zu rächen, welche diesem Betrüger einen so nachdrücklichen Beystand geleistet hatten; er muste aber die Belagerung, der feurigen Ver-
1422 theidigung wegen, welche Manuel und Johan-

1) Phranzes I, 38.

hannes veranstaltet hatten, nicht ohne grossen Verlust aufgeben m).

Manuel starb nach einer fünf und dreyßig jährigen Regierung im acht und siebenzigsten Jahre seines Alters. 1425 Zwey Tage vor seinem Ende legte er die Mönchskleider an, und ließ sich Matthäus nennen. Er gehört mit unter die gelehrten Fürsten. Sein angenehmstes Studium aber war, die heilige Schrift und die Beredsamkeit, in der er grosse Fertigkeiten besas. Er übergab seinem Sohne und Nachfolger Johannes eine ziemlich ruhige Regierung. Denn kurz vor seinem Tode kam der Friede mit dem Sultan Murad zu Stande. Murad behielt einige Städte am Pontus Euxinus, und bekam einen jährlichen Tribut von 300000 Aspern n). Er setzte aber seine kriegerischen Unternehmungen ununterbrochen fort. Den Fürsten von Caramanien demüthigte er, daß er um Friede bitten muste. Insonderheit trieb er die Einwohner der Stadt Thessalonich in die Enge. Andronicus hatte diese Stadt, die er als Despot besas, bey den Unruhen, welche Murad erregte, an die Venetianer verkauft. Murad befahl den Venetianern, welche mit den Thessalonichern wie mit erkauften Sklaven umgiengen, ihm den Ort in Güte einzuräumen, weil sie nach dem Rechte des Krieges, in welchem Bajazet sie erhalten, ihm gehörte. Da sie sich aber nicht hiezu verstehen wollten, setzte er der Stadt mit den Waffen zu, und erstürmte sie. 1430 Bald darauf nahm er Servien weg, fiel in Ungarn ein, und belagerte Belgrad. Bey dieser 1439 Belagerung aber verlor er eine ausserordentliche

Menge

m) Cananus in Narrat. de bello constantinopol. ad a. 1422. Ducas 23 seq. Chalcocondylas L. V.

n) Ducas 29. Phranzes I, 41.

Menge Menschen, und ward dadurch auſſer Stand gesetzt, sie fortzuführen. Auf dem Rückzuge ward er von Johann Hunniades angegriffen, der ihm bey Senderow eine groſſe Niederlage beybrachte. Nicht
1442 lange nachher litte er in diesem Kriege eine Einbusse von 40000 Mann; und es war ein Glück
1443 für ihn, daß ihm die Ungarn auf zehn Jahre einen Frieden bewilligten. Den Ungarn aber ward es leid, daß sie dem Feinde durch den beschwornen Frieden sein Schicksaal so sehr erleichtert hatten; sie griffen daher bald wiederum zu den Waffen, zumal da der Pabst sie durch seinen Legaten Julianus von dem geleisteten Eide entband. Traurig aber lief die Schlacht, welche die Ungarn den Türken auf den Friedensbruch bey Verna lieferten, ab. Sie verloren fast die ganze Armee
1444 und ihren König Vladislaus. Da der Sohn dieses Königs noch minderjährig war, ward Hunniades zum Reichsverweser bestellt, und dieser setzte den Krieg mit eben so wenig Glücke als
1448 Vladislaus fort. Denn er ward vom Murad aufs Haupt geschlagen o).

Der Kaiser Johannes hatte nun zwar keine förmliche feindliche Behandlungen auszustehn; er war aber mit Türken umringt, und in Constantinopel gleichsam eingesperrt. Schon bey Lebzeiten seines Vaters hatte er überall Hülfe gesucht, und dem Pabste mit der Kirchenvereinigung geschmeichelt. Nachher entschlos er sich, eine Reise nach Italien zu thun, und gab dem Sultan Murad, um ihn bey guter Gesinnung zu erhalten, Nachricht davon. Der Sultan äuserte über dieses Vorhaben einige Unzufriedenheit, und sagte zu dem Gesandten des Kaisers:

o) Ducas 29. 30. 32. Phranzes II, 9. Leonclavius Ann. Turc. p. 255. Chalcocondylas VII, 136 seq.

sers: Was wird denn der Kaiser für Nutzen von dieser Reise haben? Hat er Geld nöthig, so will ich ihm etwas liefern. Indes fügte Murad während der Abwesenheit des Kaisers der Residenz keinen Schaden zu, ohnerachtet er zur Eroberung derselben sowol durch die Schwäche ihrer Besatzung, als durch die Reitzungen seiner Generale angelockt wurde. Ausser dem Gepränge, womit der Kaiser und sein Gefolge, welches aus den Patriarchen und vielen Bischöfen bestand, zu Ferrara aufgenommen wurden, und welches er durch tiefe Ehrerbietigkeit gegen den Pabst, und durch die Beförderung der Kirchenvereinigung auf dem Concilio zu Florenz zu verdienen suchte, hat er wirklich keinen Vortheil von dieser Reise gehabt p).

Er erkannte vielmehr bey seiner Rückkunft 1440
nach Constantinopel, daß nur Murads Freundschaft ihm Sicherheit verschaffen könte, und er gab sich alle ersinnliche Mühe, den Sultan von seiner Ergebenheit und Treue zu überführen. So wie er aber von seiner italiänischen Reise keinen Nutzen gehabt hatte, so ward er nunmehro überzeugt, daß ihm diese Reise überaus nachtheilig wurde. Die Klerisey schrie über die Kirchenversammlung zu Florenz, und am lautesten diejenigen griechischen Bischöfe, welche bey dieser Versammlung gegenwärtig gewesen waren, und ihre Schlüsse unterschrieben hatten. Wir haben, riefen sie aus, den wahren Glauben für Geld verkauft, und die Gottlosigkeit hat die Stelle der Religion eingenommen; wir wünschten, fuhren sie fort, daß uns die Hand, welche unterschrieben hat, abgehauen würde. Alle Schlüsse der Kirchenversammlung wurden nun für nichtig

p) Phranzes II, 13 seq.

tig erkannt, und der Kaiser kam dabey ins Gedränge. Doch da er die Umstände erwog, unter welchen die abendländischen Fürsten sich befanden, den Verdrus, den der Pabst selbst von einigen lateinischen Gemeinen auszustehen hatte, und die Noth, von der Constantinopel nicht frey werden konte, so hörte er auf, für das Ansehn des Eugenius, und für die Aussprüche der florentinischen Kirchenversammlung zu eifern. Ueberdem war der römische und ungarische König Albert, auf dessen Hülfe der
1439 Kaiser rechnete, auf dem Zuge wider die Türken gestorben. Zwar wandte sich der Pabst in dieser
1441 kirchlichen Angelegenheit an den Bruder des Kaisers Constantinus Palåologus, und sagte ihm hinreichende Unterstützung zu; dieser aber, der, da er gern seinem Bruder in der Regierung folgen, und die Klerisey darum zum Freunde zu behalten suchte, konte, und wollte in dieser Sache nicht mit demjenigen Nachdrucke handlen, den ihre Wigtigkeit zu erfodern schien q).

Constantin bekam auch nachher genung
1445 mit sich selbst zu thun. Die Türken giengen nach Peloponnesus oder Morea. Constantin, der den Peloponnesus als regierender Herr besas, setzte sich hinter die grosse Mauer. Der Feind aber zerstörte diese Mauer, jagte den Constantin in die Flucht, nahm verschiedne Städte weg, und gieng mit 60000 Gefangenen zurück r).

Johannes starb im vier und zwanzigsten Jahre seiner Regierung.

Der

q) Idem l. c. Chalcocondylas VI. p. 122.

r) Ducas 32. Phranzes II, 19. Chalcocondylas VII. p. 141 seq.

Der verstorbene Kaiser ließ drey Brüder nach, den vorhergedachten Constantin, welcher der älteste war, und den Peloponnesus besas, den Demetrius und Thomas. Demetrius suchte die bereits verblühte Krone mit emsigen Bemühungen. Die Grossen des Reichs aber, der jüngste Bruder des vorigen Kaisers Thomas, und selbst der Sultan Murad, wünschten sie dem Constantin, und waren dazu beförderlich, daß er sie wirklich erhielt. Bey dieser Ernennung aber wurde der Staat des neuen Kaisers, den er in Peloponnesus hatte, unter dem Demetrius und Thomas getheilt. Doch es entstanden Streitigkeiten zwischen den beyden Brüdern, an denen auch die Türken Theil nahmen. Thomas wollte allein regieren, und den Demetrius ganz aus dem Peloponnesus entfernen. Demetrius hatte die Türken zum Beystande, durch deren Schutz er seinen Bruder demüthigte, und ihm einen neuen Vergleich abzwang s).

Constantin ist darum insonderheit merkwürdig, weil er der letzte griechische Kaiser gewesen ist, und das Reich mit ausnehmender Tapferkeit vertheidigt hat. Das morgenländische Kaiserthum war durch die türkischen Waffen nun so weit heruntergesetzt worden, daß zu demselben nicht vielmehr als die Residenz Constantinopel gehörte. Dem Murad wäre es in der That ein leichtes gewesen, diesen ganzen Staat in wenig Tagen an sich zu bringen: Johannes aber hatte ihn durch sein freundschaftliches Betragen bey friedfertigen Gesinnungen erhalten, wie denn Murad überhaupt ein billig denkender und grosmüthiger Fürst war.

s) Chalcocondylas VII. p. 152 seq. Phranzes III, 1. Ducas 33.

1450 Allein diese Lage änderte sich, da Murad durch den Tod vom Schauplatze abtrat. Sein Sohn Muhammed II., der ihm in der Regierung folgte, hatte ganz andre Gesinnungen. Zwar bekam Constantin, der bey dem Antritte der Regierung seine Zuneigung suchte, die bündigsten Versicherungen darüber. Er schwur sogar bey dem Propheten Muhammed, den Frieden aufrichtig zu halten, und sich eben so edelmüthig gegen ihn wie sein Vater Murad aufzuführen, ja er wies dem Kaiser zum Unterhalte eines türkischen Prinzen Orchanes, der mit Bewilligung des Sultans als ein Staatsgefangener in Constantinopel verwahret wurde, aus den Einkünften gewisser macedonischer Städte 30000 Aspern an: allein der Erfolg stimmte mit dieser Versicherung gar nicht überein; Orchanes ward zu der Bekriegung Constantins die Gelegenheit t).

Muhammed ward mit den Caramaniern in einen Krieg verwickelt. Sie hatten ihn zu diesem Kriege gereizt. Denn kaum war Murad mit Tode ab-
1451 gegangen, so wiegelten die Caramanier nicht nur die asiatischen Völker wider die Türken auf, sondern drangen auch in die Staaten des Sultans ein, und machten Eroberungen. Muhammed gieng über den Hellespont, und rückte nach Phrygien. Der Krieg aber hörte, so bald nur der Sultan angekommen war, auf; und die Caramanier, welche ihre Eroberungen wieder herausgaben, erhielten einen Frieden u). Der Kaiser aber, welcher glaubte, daß dieser Krieg für den Sultan nicht zum Besten ablaufen würde, machte sich die Abwesenheit des Sultans zu Nutze, und schickte Gesandten mit folgendem Vortrage an seine Minister: Constanti-

nopel

t) Idem 34 seq. Chalcocondylas VII. p. 155.

u) Idem l. c.

nopel hätte gegenwärtig eine grosse Anzahl Türken in seinen Mauren, welche sich an den Orchanes hiengen, und die Anhänger des Prinzens vermehrten sich täglich; Orchanes wollte sie für die Dienste, die sie ihm antrügen, gern belohnen, und forderte zu dieser Absicht Geld vom Kaiser; der Kaiser aber hätte weder selbst hinlängliches Geld, noch bekäme er, die für den Prinzen versprochene Zehrungsgelder; sie hätten also Vollmacht, das Ministerium zu ersuchen, entweder doppelt soviel zu zahlen, als wäre versprochen worden, oder dem Kaiser zu erlauben, daß er den Orchanes in die Freyheit setzen dürfte. Das türkische Ministerium lachte zu dieser Vorstellung, und gab den Gesandten zur Antwort: Ihr Herr und Kaiser möchte immer thun was er wollte; er könte nur, wenn es ihm gefiele, den Prinzen in die Freyheit setzen, und auch die Ungarn zu Hülfe rufen; Muhammed, der nicht so willfährig, wie Murad wäre, würde nächstens vor Constantinopel erscheinen f).

Diese Unterhandlung, die von Seiten des Kaisers eine unverantwortliche Unbedachtsamkeit war, hatte sogleich eine dreyfache Wirkung. Muhammed verglich sich mit dem caramanischen Könige, hielt die macedonischen Gelder zurück, welche für die Erhaltung des Orchanes bestimmt waren, und beschlos, durch Eroberung Constantinopels dem ganzen griechischen Kaiserthum ein Ende zu machen.

Zur Erreichung dieser Absicht faßte der Sultan den Entschlus, ein Schlos an der europäischen Seite am Kanal oder an der Meerenge anzulegen, welche das schwarze Meer mit dem Meere von Marmora vereinigt, und sofort wurden zu diesem Baue alle Handwerksleute, die zu demselben nöthig waren, aufgeboten. Durch die ausser-

f) Ducas c. 34.

ordentliche Menge von Arbeitern, die aus allen Ländern des Sultans waren zusammenberufen worden, ward das Schlos, welches Rumili Hisari oder das europäische Schlos heißt, in vierzig Tagen fertig. Die Einwohner Constantinopels entsetzten sich bey diesem Anblicke, und der Kaiser bemühte sich, dem Sultan dies Vorhaben durch Gesandten ausreden zu lassen. Der Sultan aber, der wider den Kaiser entsetzlich aufgebracht war, gab den Gesandten, welche diesen Antrag an ihn brachten, zur Antwort, daß er denenjenigen, die sich unterwinden würden, ihm Vorstellungen von diesem Inhalte zu thun, lebendig die Haut wollte abziehen lassen v).

Die ersten Feindseligkeiten fielen bey dem Baue vor. Die Türken vergriffen sich an die Tempel, und hoben die Steine aus: die Griechen betrachteten diese That als eine Verletzung Gottgeheiligter Sachen, und brachen wider die Türken los. Die Türken aber bemächtigten sich der Griechen, und hieben sie nieder.

Während dem Bau verheerten die türkischen Soldaten die Saatfelder. Constantin stellte dem Sultan die Ungerechtigkeit vor, welche seine Leute begiengen, und bat, sie von diesen verderblichen Verwüstungen abzuhalten: der Sultan aber, der die Constantinopolitaner in die Hungersnoth versetzen wollte, hatte es ihnen erlaubt, und kehrte sich nicht an die Bitten des Kaisers.

Bisher hatten die Türken den freyen Ein- und Ausgang in Constantinopel gehabt: da sie es aber jetzt zu arg machten, die Tempel beraubten, die Saaten verwüsteten, und schon vor den Thoren Constantinopels sich als Feinde betrugen, ließ ihnen der Kaiser die Thore verschliessen. Unmit-

v) Phranzes III, 7. Ducas 34.

Unmittelbar drauf schickte er Gesandten an den Sultan, die ihn an den Eyd erinnern sollten, mit welchem er den Frieden bekräftigt hatte, und an seine Treulosigkeit. Zugleich aber musten sie ihm sagen; daß der Kaiser die Thore hätte verrieglen lassen, daß er sich der göttlichen Regierung überliesse, und über das Verfahren des Sultans den höchsten Gott zum Richter anriefe.

Inzwischen rüstete sich der Kaiser zur Vertheidigung der Stadt, und besetzte ihre Mauren und Werke unter andern auch mit den Landleuten, welche in der Nachbarschaft von Constantinopel wohneten.

Muhammed aber schritt nach und nach zur Belagerung Constantinopels. Er versahe das neuerbaute Schlos mit einer hinlänglichen Mannschaft, und mit metallenen Kanonen, welche 60 Pfund schossen. Ehe er aber die Belagerung anhob, schickte er eine Armee nach Peloponnesus, welche die Brüder des Kaisers von einer etwanigen Hülfleistung abhalten musten.

Die Anstalten zur Belagerung der Stadt wurden in Adrianopel gemacht. Es wurden Kanonen von ungeheurer Grösse gegossen, und weil man die Stadt auch von der Seeseite angreifen wollte, Schiffe gebaut.

Constantin konte bey dem Unvermögen, welches ihn überall drückte, wenig thun, was ihm aber möglich war, das setzte er mit allen Kräften ins Werk.
Mit allen Kräften hatte er bereits im Occidente 1451
gewirkt, und den Pabst auf seine Seite zu ziehn gesucht. Dem Pabste aber band die Widersetzlichkeit der Griechen gegen die Schlüsse der florentinischen Kirchenversammlung die Hände. Er wollte durchaus den grie-

chischen Christen nicht eher Beystand leisten, bevor sie nicht die Schlüsse dieser Versammlung angenommen hätten. Der Kaiser war dazu willig. Er verordnete so gar, daß in den öffentlichen Gebeten des Pabstes, als des sichtbaren Oberhaupts der Kirche, gedacht werden sollte: das Volk aber, oder vielmehr die Geistlichen, blieben gegen den Inhalt der Conciliensache unbiegsam. Endlich gewann es einigen Anschein, daß sie sich bequemen
1452 wollten, und der Pabst schickte den Cardinal Isidor als Legaten mit der Vollmacht nach Constantinopel, die Klerisey zusammen zu rufen, und ihren Beyfall mit Nachdruck zu bewirken. Der Kaiser und der Cardinal aber bemühten sich umsonst. Die Klerisey, und so gar die Nonnen widersetzten sich. Die Freunde der römischen Kirche wurden als Feinde des Christenthums angesehn, und in Bann gethan. Mitten unter diesen Unruhen ward **Constantinopel** förmlich belagert.

1453 **Karatzias**, einer von den obersten Feldherren des **Muhammeds**, war es, der den Feldzug eröfnete. Er nahm **Mesembrien**, **Acheloum**, Byzus, und verschiedne andre Plätze am euxinischen Meere weg, welche bisher unter der Bothmäßigkeit der Griechen gewesen waren. Hierauf schlos er Constantinopel ein. Karatzias führte unter andern eine Kanone bey sich, deren Beschreibung etwas auffallend ist. Sie ward von 60 starken Ochsen und 400 Menschen gezogen. Zweyhundert und funfzig Zimmerleute musten bey ihr hergehn, um die Wege zu bessern, und wo es nöthig war, Brücken zum Fortbringen zu verfertigen. Zwey Monate verflossen, ehe sie aus den Gegenden Constantinopels vor Constantinopel gebracht werden konte, und Tag und Nacht konten nicht mehr als nur acht Schüsse aus ihr geschehen.

schehen. Noch hatten die Griechen die Herrschaft zur See. Daher verheerten sie die Küsten von Asien, und kamen nicht selten mit Beute und Gefangenen nach der Hauptstadt zurück. Hiernächst kamen ihnen auch ein spanisches und etliche kretensische Kriegsschiffe zu Hülfe.

Von der landseite schlos nun **Muhammed** die Stadt **Constantinopel** mit 300000 Mann ein, und sein Admiral sperrte mit einer Flotte von 300 Seegeln den Hafen. An den Vestungswerken wurden Batterien angelegt, und Berge aufgeworfen, die so hoch als die Mauren waren.

Die Belagerten wehreten sich mit ausnehmender Tapferkeit. Der Kaiser selbst gieng ihnen mit einem aufmunterndem Beyspiele vor. Insonderheit unterschied sich **Justinianus**, ein vornehmer Genueser, sowol aus Anhängigkeit an seine Nation, die Genueser in Galata, als auch aus Ergebenheit gegen den Kaiser, dessen grosser Freund er war. Der Kaiser überhäufte ihn mit Merkmaalen seines Wohlwollens, und sagte ihm, wenn Constantinopel frey werden würde, die Herrschaft über die Insel Lesbos zu. Und **Justiniani** verrichtete Thaten, die ihn den größten Helden des Alterthums gleich machten. Mit der Tapferkeit eines Helden trieb er den stürmenden Feind oft zurück, grif ihn bey den muthigsten Ausfällen an, machte die Maschienen des Feindes unbrauchbar, zernichtete seine Werke und Batterien, und sein Name ward dem Feinde so furchtbar, als eine ganze Armee.

Die belagerte Stadt war bey den Angriffen, die auf sie geschahen, nicht sonderlich stark besetzt. Eine Menge Einwohner hatte sich kurz vor der Belagerung aus

dem Staube gemacht. Nur 4970 Griechen, und noch nicht völlig 2000 Ausländer vertheidigten sie. Der Feind hingegen hatte sich durch neue Werbungen beynahe auf 400000 Mann verstärkt.

Muhammed konte nicht anders; er muste die Klugheit und den entschlossenen Muth, mit welchem die Belagerten wider alle seine Vorkehrungen arbeiteten, bewundern: er ward aber auch dadurch in die äuserste Wuth, und in die grimmigste Erbitterung gegen seine Türken gesetzt. Da er einst mit seinen eignen Augen sahe, wie sich vier genuesische Schiffe und ein kaiserliches durch seine ganze Flotte durchschlugen, und unbeschädigt in den Hafen anlangten, ritt er wie toll mit seinem Pferde in die See, und sties die entsetzlichsten Schmähworte und Verwünschungen aus.

Umsonst hatte der Sultan bisher versucht, den Hafen durch Sturm zu ersiegen: die Kaiserlichen hatten alle seine Bemühungen vereitelt. Nun aber wandte er ein Mittel an, welches ein wahres Erstaunen erweckte. Da er es nicht möglich fand, die Ketten fortzuschaffen, welche vor die Mündung des Hafens gezogen waren, ließ er einen Weg von dem Bosporus bis an die Seite des Hafens ebenen, und alsdenn, vermittelst gewisser von einem Renegaten erfundenen Maschienen, achtzig Galeeren, acht italiänische Meilen weit über land in den Hafen schaffen. Nachdem er die Schiffe, die daselbst vor Anker lagen, entweder genommen, oder versenkt hatte, ließ er mit unglaublicher Mühe und Geschwindigkeit eine Brücke darüber bauen.

Der Stadt ward also auf das äuserste zugesetzt. Weder von der See- noch landseite hatte sie Friede. Der

Feind

Feind bestürmte sie Tag und Nacht. Die Einwohner sahen hiebey ihren Untergang immer deutlicher vor Augen. Sie hatten sich mit der Hofnung geschmeichelt, daß der Pabst Nicolaus V. ihnen eine mächtige Hülfe bereiten würde, und Nicolaus hatte wirklich die ganze occidentalische Christenheit zur Hülfe aufgerufen, und den Ragusa zum Admiral der Flotte bestellt: Constantinopel aber hatte diese Hülfe vergeblich erwartet. Bey diesem Gedränge dachte man an einen Vergleich. Constantin schickte Gesandten an den Sultan, mit dem Erbieten, sich für seinen Vasallen zu erkennen, und ihm jährlich so viel Tribut zu entrichten, als er ihm nur auflegen würde, wenn er die Belagerung aufheben, und ohne ferner Feindseligkeiten zu verüben, abziehen wollte. Nach dem Ducas soll der Sultan geantwortet haben: Er wollte durchaus Constantinopel haben; wollte nun der Kaiser ihm diese Stadt so gleich übergeben, so wollte er ihm den Peloponnes, und seinen Brüdern andre Provinzen abtreten, und sie insgesammt als seine Bundesgenossen und Freunde betrachten. Sollte aber der Ort durch Sturm erobert werden, so wollte er den Kaiser, nebst allen Grossen des Reichs, niederhauen lassen, die Stadt seinen Soldaten zur Plünderung übergeben, und alle Einwohner zur Sklaverey verdammen.

Chalcocondylas aber berichtet; Muhammed hätte geantwortet; die Einwohner sollten ihm entweder jährlich zehn Millionen entrichten, oder wenn sie das nicht aufbringen könten, mit allen ihren Geräthschaften abziehn.

Die Belagerten aber wollten lieber mit dem Degen in der Faust für ihr Vaterland sterben, als niederträchtig sich unbilligen Forderungen unterwerfen. So herzhaft

die

die Belageret auch immer zu Werke giengen, so unverdrossen war der Muth, mit dem sie die Angriffe des Feindes aushielten, und zurückwiesen. Ein Gerücht hätte ihnen ungemein günstig werden können, wenn es entweder wahr gewesen wäre, oder nur eine längere Dauer gehabt hätte. Man hörte im türkischen Lager, daß Johannes Hunniades mit einem zahlreichen Heere zum Entsatze der Stadt anrückte, und dies Geschrey setzte die Soldaten in Furcht und gegen den Muhammed in Verbitterung. Ausserdem erschreckte sie noch eine Lufterscheinung. Die Türken sahen einen hellen Schein über der Stadt. Im Anfang glaubten sie, daß dieser Schein den Zorn Gottes gegen die Stadt ankündigte; weil sie aber bey den vielen Bemühungen, die sie anwendeten, nicht zum Zwecke kommen konten, stellten sie sich vor, daß dieser Schein der Schutzgeist der Stadt seyn müste, und sie entsetzten sich dergestalt, daß sie den Schlus faßten, die Belagerung aufzuheben. So wie sich aber jenes Gerüchte verloren hatte, so verlor sich auch dieser Schein. Denselben Abend, da die Türken von Constantinopel abziehen wollten, verschwand dieser Lichtschein, und die Belagerer fingen nun an zu glauben, daß der Schutzgeist von Constantinopel gewichen sey, und daß diese Hauptstadt unfehlbar in ihre Hände gerathen würde. Gleichwol aber wünschten es nicht wenige bey der türkischen Armee, daß der Aufbruch geschehen möchte. Insonderheit that der Grosvezier Haly Bassa eine Vorstellung, welche diesen Inhalt hatte, und kam dadurch in Verdacht, daß er von dem Feinde wäre bestochen worden.

Der Sultan ließ hierauf eine Anfoderung an den Kaiser ergehen, nach welcher er die Stadt verlangte, und ihm nebst seinem Hofe einen sichern Abzug bewilligte.

Con-

Constantin aber wollte lieber sterben, als niederträchtig seyn.

Da diese Anfoderung war abgeschlagen worden, setzte der Sultan alles zu dem feurigsten Angriffe in Bereitschaft, und zeigte dies Vorhaben den Belagerten feyerlich an. Denn er ließ sein Lager und die Flotte durch eine Menge Lichter erleuchten, welches von der einen Seite den Belagerten furchtbar seyn muste, von der andern aber die türkische Armee zur Hofnung des Sieges emporheben konte. Unmittelbar vorher hatte der Sultan den Soldaten durch einen Ausruf im Lager die ganze Beute der Stadt versprochen. Constantin, der die Zurüstungen des Feindes und seinen Plan erfuhr, war nicht weniger geschäftig, Gegenanstalten zu machen, und seine Leute zu der lebhaftesten Vertheidigung aufzumuntern.

Der Kaiser nämlich versammlete den Adel und die Bürger, und ermahnte sie zur Treue gegen das Vaterland. Hierauf verfügte er sich in dem Gefolge verschiedner vornehmer Geistlichen in die Sophienkirche, wartete den Gottesdienst ab, und genos das heilige Abendmaal. Nach verrichteter Andacht machte er einige Einrichtungen, die Vertheidigung betreffend, und nahm von seinen Freunden und Bedienten Abschied.

Constantin aber gieng allen denen, welchen die Erhaltung des Reichs noch etwas werth war, mit seinem Beyspiele vor. Er begab sich mit einer Anzahl Truppen an das Thor Karsia, und setzte sich, weil dieser Posten der wigtigste war, und schon eine Oefnung bekommen hatte, der äuersten Gefahr aus.

Der

Der Feind machte die Nacht vorher, ehe der Sturm angehen sollte, in seinem Lager das gräslichste Geräusche. Der Angrif erfolgte in der Frühstunde, und zwar, um die Griechen zu ermüden, von schlechten Truppen, die der Sultan bereits zum Tode bestimmt hatte. Dies Gefechte dauerte einige Stunden, und die Belagerten verloren nichts. Nun aber bekamen sie die Janitscharen wider sich. Diese setzten mit unglaubbarer Wuth an, und würgten viele Griechen. Allein die Griechen fochten wie Löwen, und schickten den ergrimmten Feind mehr denn einmal blutig zurück. Nachdem aber die Christen durch die ersten Angriffe schon sehr waren mitgenommen worden, ward auch ihr Widerstand schwächer, und sie konten nicht hindern, daß der Feind an verschiednen Orten in die Stadt drang.

Und was einem grossen Theile der Vertheidiger den Muth nahm, war die geschwinde Verwandlung, die mit dem Justiniani vorgieng. Justiniani, der durch die bewundernswürdigste Tapferkeit die Griechen zu den feurigsten Eifer in Erfüllung ihrer Pflichten begeistert hatte, bekam von einem Pfeile eine Wunde an dem Fusse, und verlor bey dem Anblicke des daraus fliessenden Bluts auf einmal alles kriegerische Leben. Sofort verließ er seinen Posten, ohne einen andern Befehlshaber an seine Stelle zu setzen, und ließ sich durch nichts zurückbringen, nicht einmal durch die ernstlichen Zuredungen des Kaisers, seines Freundes. Die Entfernung dieses Generals und sein ganzes Betragen brachte eine Unordnung zuwege, auf welche eine völlige Zerrüttung folgte: die Genueser und die Griechen, welche unter seinen Befehlen standen, folgten nun seinem Beyspiele, und begaben sich auf die Flucht.

Der Kaiser aber behauptete den Ort, dessen Vertheidigung er erwählt hatte, mit dem unbezwingbarsten Heldenmuthe, und sein Exempel machte auf die Grossen des Reichs, die um ihn waren, und auf die Soldaten den lebhaftesten Eindruck. Er arbeitete wie ein gemeiner Mann für die Erhaltung der Stadt, und achtete die Gefahren nicht, welche über seinem Haupte schwebten. Endlich aber muste er der Gewalt nachgeben, und sterben. Ein feindlicher Soldat schlug ihm rückwärts auf den Kopf, und streckte ihn zu Boden. Constantin starb glorreich im fünften Jahre seiner Regierung.

Der Tod des Kaisers lieferte Constantinopel in die Hände der Türken. Einen Theil der Stadt, der stärker als die andern befestigt seyn 1453
mochte, erhielt der Feind durch Accord, und die übrigen durch die Waffen.

Drey Tage ward geplündert. Eine Menge Menschen ward in die Gefangenschaft geschleppt, und zum Verkauf aufgehoben: die sich zur Wehre setzten, unter denen viele vom Adel waren, wurden niedergehauen.

Den dritten Tag nach der Eroberung zog Muhammed öffentlich im Triumph in die Stadt ein, und machte sie zum Sitze seines Reiches. Den Christen ward eine unumschränkte Gewissensfreyheit bewilligt, und allen, die sich von Constantinopel entfernt hatten, ward die wolthätigste Aufnahme, und der mächtigste Schutz versprochen. So gar überreichte der Sultan dem neuerwählten Patriarchen Hennadius den goldnen Bischofsstab selbst, und ließ ihn von seinen eignen Leuten, in dem

feyer-

feyerlichsten Aufzuge, bis zum patriarchalischen Pallaste begleiten.

Ein Theil gelehrter Männer und Künstler hatte sich kurz vor und in der Belagerung von Constantinopel weggemacht. Diese wählten nun Italien zu ihrem Aufenthalte, und brachten die Künste und Wissenschaften dahin, welche daselbst Jahrhunderte durch waren vernachläßiget worden z).

z) Chalcocondylas L. VIII. p. 158 seq. Phranzes III, 8 seq. Ducas 38 seq.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Register
der merkwürdigsten Personen und Sachen.

A.

Abeliten 183
Abendmaal, was die ersten christlichen Kirchenväter davon gelehret 124
Abraxas, Bedeutung dieses Nahmens 159. 160
Acacianer 210
Acephali, eine Parthey der Eutychianer 260. 350
Achamoth, Bedeutung dieses Nahmens 170
Acoluthen 18
Adamiten 161. 162
Adrianus, römischer Kaiser, erregt eine Verfolgung wider die Christen 303. läßt sich aber durch die Schutzschriften des Aristides und Quadratus bewegen, gelinder gegen sie zu verfahren 304
Aeneas 109
Aeonen 155. 156
Aereanische Spaltung 228. 229
Aetainer 209
Afra, eine Märtirin 332. 334
Agapen, oder Liebesmaale der ersten Christen 35
Alexander, ein Prinz des Kaisers Basilii, wird Cäsar 472. Kaiser 478. sein Character und Tod 478. 479
Alexander, Bischof von Jerusalem, erhält unter der Verfolgung des Kaisers Decii die Märtyrerkrone 320
Alexander, Bischof zu Alexandrien 91. 264
Alexius der Grosse, Statthalter in Pontus, legt den Grund zu dem trapezuntischen Kaiserthume 595
Alexius Comnenus, besieget die Rebellen Briennius 545. und Basilakes 546. befördert, durch das unbillige Verhalten des Kaisers Botaniates zum Zorne gereitzt, desselben Entthronung 547. wird

wird Kaiser 548. wird vom Herzog Robert Guiscard von Apulien und Calabrien bekriegt 549. geschlagen 550. bekriegt Scythen 551. und demüthiget sie 552. Die Türken 552. 553. die Scythen abermals 553. und überwindet diese letztern durch die List und Treue des Alcaseus 554. erobert Nicäa 558. schlägt die Türken 559. sucht die Manichäer zur catholischen Kirche zurück zu bringen 559. und stirbt 560

Alexius, ein Prinz des Kaisers Johannes, wird von seinem Vater zum Kaiser erklärt 560

Alexius Comnenus, ein Prinz des Kaisers Manuels 570. wird zum Kaiser gekrönt 573. und vom Andronicus, seinem Mitregenten, auf eine grausame Weise hingerichtet 575

Alexius Comnenus, Protosebastus, masset sich während der Minderjährigkeit des Alexius Comnenus, einem Prinzen des Manuels, eine unumschränkte Herrschaft an 570. 571. wird vom Andronicus ins Gefängnis geworfen 573

Alexius, ein Bruder des Kaisers Isaacs Anglicus, wird Kaiser, und nimmt den Beynamen Comnenus an 583. muß verschiedne Unruhen von den Türken, dem Beherrscher von Cypern, Isaac Comnenus 584. den Wallachen und dem deutschen Kaiser Heinrich VI. erfahren 585. Geräth durch die Vermittelung eines Alexius in Feindseligkeiten mit den Kreutzfahrern, und verliert seine Krone 587

Alexius Moselem, General der armenischen Legionen, wird vom Constantinus Porphyrogenitus unschuldiger Weise als ein Aufrührer ins Gefängnis geworfen 436

Alexius Philandropenus, kaiserlicher General wider die Türken, ist wider die Türken glücklich, wird aber, weil er nach der Kaiserwürde strebt, seiner beyden Augen beraubt 628

Alexius Strategopolus, ein Feldherr des Kaisers Michael Palälogus, erobert Constantinopel 615. wird deswegen zum Cäsar ernennt 616

Ambrosius, Bischof zu Mayland 103

Amphilochius, Bischof zu Iconium 97

Anastasius, wird zum Kaiser ausgerufen 345. läßt die so genannte lange Mauer aufführen 349. führt mit den Gethen Krieg 352. stirbt 352

Anatolius, Bischof von Cäsarien, dessen Canon paschalis 88

Andreas, König von Ungarn, schlägt auf Anrathen des Pabstes Honorius die ihm angetragene Kaiserwürde aus 605

Andronicus Ducas, erreget eine Verschwörung wider den Kaiser Alexander 479

Andronicus, sucht unter dem Schein des Patriotismi das Kaiserthum nach dem Tode Manuels an sich zu bringen 571. 572. 573. ist um solches zu erhalten grausam gegen die Familie des Manuels 574. und nach erhaltener Absicht auch gegen andere 575. zieht sich nach der Empörung Isaacs Comnenus 576. bald eine andere durch seine Grausamkeiten zu 577. worin er endlich sein Leben einbüsset 578. sein Character 578. 579

Andronicus, ein Enkel des Kaisers Michaels, ermordete aus einem ungegründeten Verdacht seinen Bruder Manuel 633. empört sich wider seinen Grosvater 634. und nöthigt ihn, ihm einen Theil vom Reiche abzutreten, und zum Mitkaiser zu machen 635. ist wider denselben in einem Kriege glücklich 635. und bringt die Regierung ganz an sich 636. 637. besiegt den bulgarischen König Michael, ist aber wider die Türken unglücklich 637. schließt mit denselben einen Frieden 638. geräth aber mit denselben, wie auch mit den Genuesern, kurz nach der Dämpfung der Empörung des Syrgianus 638. wieder in einen schweren Krieg 639. ist wider dieselben glücklich 639. und stirbt 640

Andronicus Paläologus, folgt seinem Vater, dem Kaiser Michael Paläologus in der Regierung 626. zieht sich durch Aufhebung der Vereinigung der griechischen und lateinischen Kirche grosse Unruhen zu 626. läßt seinen Bruder Constantinus Porphyrogenitus umbringen 627. 628. wird mit den Türken in einen Krieg verwickelt 628. 631. welchen Philes Paläologus endigt 632. giebt durch sein Verhalten gegen seinen Enkel Andronicus 633. 634. Anlas, daß dieser sich wider ihn empört, und ihn nöthiget, ihn zum Mitkaiser zu machen 635. verliehrt, nachdem er in einem Kriege wider seinen Enkel unglücklich gewesen 635. den Antheil an der Regierung 636. 637

Angelici 194

Anianus, Diaconus zu Celeda 236

Anomäer 209

Antonius, Urheber des Einsiedlerlebens und des Mönchstandes 91

Antoninus Philosophus, römischer Kaiser, erregt eine Verfolgung wider die Christen 305

Anulinus, Proconsul zu Carthago, dessen Grausamkeit gegen den Senator Dativus 330. 331

Apelles, ein Anhänger des Marcion, dessen Schriften 166. Lehren 167

Aperius, Bischof zu Amasen im Pontus 97

Apocaucus, Obercammerherr, wird Statthalter in Constantinopel 641. und in einer Empörung umgebracht 643

Apocrisiarii 20

Apollinaris, Bischof zu Laodicäa 96. dessen Irrthum von der menschlichen Natur Christi 96. seine Lehren überhaupt nach dem Bericht Gregorii Nysseni 212:215. nach dem Berichte Augustini 215. 216
Apollo, breitet die christliche Lehre in Corinth aus 76
Apostolen 45
Aquileja, daselbst ein Concilium wider die Arianer 275
Arabici 193
Aradus, eine Insel an der syrischen Küste 395
Archidiaconi, deren Verrichtung 17
Archipresbyteri, deren Amt 16
Area Templi 47
Arianer, deren Lehren 199:208. theilen sich in grobe und hälbe Arianer 209. ihre Irrthümer werden auf einem Concilio zu Constantinopel bestätigt 270. auf dem Concilio zu Nicäa aber verdammt 265
Arius, siehe Arianer
Armenier, eine Parthey der Eutychianer 260
Armorium, wird von den Saracenen erobert 465
Arnobius, von Sicca aus Africa 90
Arnobius, ein Anhänger der Semipelagianer 111. 144
Artabastus, Befehlshaber der Armenier 414. wird zum Kaiser ausgerufen 424. bestätigt den Bilderdienst 425. geht nach Asien und Lydien 426. fliehet vor dem Kaiser Constantin 426
Artemius, wird Kaiser, und bekömmt den Namen Anastasius 412. sucht Constantinopel wider die Saracenen in guten Vertheidigungsstand zu setzen 413. entsaget der Krone, und widmet sich dem geistlichen Stande 414
Asan, König der Bulgaren 607
Asceten, wer sie gewesen 125
Athanasius, Bischof zu Alexandrien 92. muß eine grosse Verfolgung ausstehen, und wird abgesetzt 92. 93. wird von den Arianern sehr gemishandelt, auf der sardicensischen Kirchenversammlung aber für unschuldig erklärt 268
Athenagoras, ein Lehrer der alexandrinischen Schule 82
Audäaner 216
Augustinus, Bischof zu Hippon 105. dessen Schrift unter dem Titel von der Stadt GOttes 137. seine Lehre von der Auferstehung 137. 138. von der Gnade 142
Aurelianus Domitius, römischer Kaiser, erregt eine Verfolgung wider die Christen 322

B.

Bajazet, türkischer Sultan, setzt den von seinem Vater geerbten Krieg mit dem Kaiser Johannes fort 650

Balduin, wird von den Kreutzfahrern zum Kaiser zu Constantinopel gewählt und gekrönt 594. behält wegen verschiedener Absonderungen vom Reiche nur ein mäßiges und entnervtes Reich zu beherrschen 596. bekriegt seinen Gegenkaiser Murzuphlus 596. erhält an dem Bonifacius, Graf von Montferrat, einen Feind, mit dem er sich aber durch Hülfe der Venetianer aussöhnt 597. giebt durch seine Verachtung der Griechen und Hochschätzung der Lateiner Gelegenheit zu einer Empörung wider sich 598. 599. wird von dem bulgarischen Könige Johann geschlagen 600. 601. von ihm gefangen genommen 601. und ermordet 602

Balduin II. wird Kaiser 610. geht um Truppen wider den Vatatzes zu holen nach dem Occident 612. wird, nachdem er daher mit 30000 Mann zurück gekehrt, zu Constantinopel feyerlich gekrönt 613

Barcochab, erregt unter der Regierung Adriani eine Empörung der Juden, und verfolget die Christen 294

Bardas, wird Cäsar 469. auf Anstiften des Kaisers Michael aber ermordet 470

Bardesanes, dessen Schriften 173

Barnabas 87. 118

Basilakes, empört sich mit dem Nicephorus wider den Kaiser Michael 544. und verliert, weil er nach dem Kaiserthum gestrebt, seine Augen 546

Basilides, dessen Irrthümer 158. 159

Basilius, der grosse Bischof zu Neocäsarien 94

Basilius, Bischof zu Seleucia 109

Basilius, Kaiser 470. seine Herkunft 470. gute Absichten um den Staat und freymüthig gegen seinen lasterhaften Mitregenten Michael 471. kommt in Lebensgefahr 471. dämpfet eine wider ihn erregte Verschwörung 472. schlägt die Paulicianer und Saracenen 473. stirbt 475

Basilius, ein Macedonier, erregt wider den Kaiser Romanus eine Verschwörung 483. wird aber deswegen zum Feuer verdammt 484

Basilius, ein Prinz des Kaisers Romani des jüngern, wird von seinem Vater zum Nachfolger im Reiche erklärt 488

Basilius, ein Prinz der Kaiserin Theophano, wird Kaiser 499. bekriegt den bulgarischen König Samuel 503. dämpft mit Hülfe der Russen die von dem Phocas gegen ihn erregte Empörung 505. unternimmt einen glücklichen Feldzug wider den bulgarischen Kö-

nig Samuel 506. schlägt dessen Nachfolger Vladislaus 507. erobert das Land der Chrobaten 508. dämpft eine wider sich erregte Empörung, und stirbt, indem er wider die Saracenen zu Felde gehen will 508

Beerdigung der Todten, Beschaffenheit derselben bey den ersten Christen 67

Bela, ungarischer König, bekriegt auf Anrathen des Pabstes Gregorius IX. den bulgarischen König Johannes 612

Belisarius, ein Feldherr des Kaisers Justinianus, bekriegt die Vandalen in Africa 357. siegt über die Hunnen 362

Bischöfe, Ursprung und Bedeutung dieses Namens 13. derselben Amt 14. Vorrechte und Einkünfte 24. 25. werden Statthalter Christi genennt 57

Bönund, Fürst von Tarent, Befehlshaber der Kreutzbrüder 556. wird von denselben zum Fürsten von Antiochien ausgerufen 559

Bogoris, König der Bulgaren, läßt sich vom Patriarch Photius taufen 469

Bonifacius, Marggraf von Montferrat 589. wird Herr und König von Thessalonich 597

Bonosianer 216

Borises, König der Bulgaren, wird vom Kaiser Tzimisces gefangen genommen 497

Botaniates, General über die orientalische Armee, stößt durch Hülfe der Türken den, den Einwohnern von Constantinopel verhaßten Kaiser Michael vom Throne, und wird zum Kaiser ausgerufen 545. giebt durch Ernennung des Synadenus zum Mitkaiser Anlas zu einer Empörung gegen sich 546. 547. die ihn endlich um seine Crone bringt 547

von Brienne, erster General über die Truppen des Pabstes Gregorius IX. 610. wird Kaiser 611. unternimmt einen Feldzug wider den Vatatzes 611. 612

Bryennius, Statthalter in Kappadocien, empört sich wegen Zurückhaltung seines Vermögens wider den Kaiser Michael Stratioticus 531. 532

Bryennius, empört sich, ohne seine Absichten auf die Kaiserwürde zu erreichen, wider den Kaiser Michael 544. schlägt die vom Kaiser Botaniates ihm angetragene Cäsarwürde aus, und wird in einem Treffen gefangen genommen 545.

Bulgaren, verwüsten das römische Reich 401. 429. empören sich wider den Kaiser Nicephorus 446. nehmen die christliche Religion an 469. belagern Constantinopel 480. erobern Adrianopel 480. siegen über die Römer 481. empören sich von neuen wider dieselben 515

C.

Cabades, König in Persien, bekriegt den Kaiser Anastasius 348. desgleichen auch den Kaiser Justin 353
Cäcilian, Bischof zu Carthago 220
Cälestius, ein Schüler des Pelagius 233. wird wegen seinen Irrthümern aus Italien vertrieben 235
Cäsarius, Verfasser der theologischen und philosophischen Quästionen 91
Caicius, ein abasgischer Fürst 522
Cainiten 183
Cancellarii 20
Canonicä oder ecclesiasticä 25
Capellani 20
Carl I., ein sicilianischer König, verbindet sich mit dem Kaiser Balduin II. wider den Michael Palälogus 620. und nach Balduins Tode mit dessen Sohn Philipp 624
Carpocrates, ein Gnostiker 161
Caßianus, Johannes, ein Semipelagianer 243. 244
Caßianus, Johannes, Aeltester zu Marseille 110
Cataeuzenus, Johann, erhält nach dem Tode des Kaisers Andronicus die Sorge für die Erziehung seiner beyden Prinzen Johannes und Manuel und für die Regierung 640. wird, indem er wegen den Anschlägen des Oberkammerherrn Apocaucus und des Patriarchen diese Sorge niederlegen will, zum Reichsverweser ernennt 640. verliert durch des Patriarchen Untreue seine Güther, wird aber bald darauf zum Kaiser ausgerufen 641. verliert seine Anverwandten, die auf eine grausame Art hingerichtet werden 642. unternimmt einen Feldzug wider seine Gegner und Feinde Johannes und Apocaucus 641. 643. wird gekrönt 643. bekommt Händel mit dem servischen Fürsten 644. mit seinem eigenen Sohne Matthäus 644. 645. und mit den Türken 647. 648. legt die Regierung nieder 648
Catalonier, vereinigen sich, um Constantinopel zu erobern, mit den Türken, werden aber von den Genuesern daran gehindert 630
Catechumenen, wie vielerley sie gewesen 26
Cerdon, dessen Lehren 162
Cerinthianer 155
Cerinthus, dessen Lehren 155. 156. wo sich seine Secte ausgebreitet 157
Chartalani 20
Chartophylaces 20
Chersone, eine Stadt im heutigen Krim 406

Chorepiscopi, Ursprung und Amt derselben 15
Christen, deren Ausbreitung in Asien und Africa 5. 6. in Europa 7. mit welchen Hindernissen ihre Religion anfänglich zu kämpfen gehabt 8. ihre Lehren in einem kurzen Inbegrif 9. 10. 11. ihr Abscheu für die Schauspiele und anderen Gewohnheiten der Heiden 66. ihr Haß gegen die Gelehrsamkeit 67. 68. Achtung gegen das alte Testament 115. 116. Verfolgungen von den Juden 286: 289. von den römischen Kaisern 289: 323. von einigen persischen Königen 337: 339
Christus, was Valentinianus darunter verstanden 169
Chrysargyrum, eine Steuer, wird vom Kaiser Anastasius aufgehoben 348
Chrysippus, Presbyter zu Jerusalem 108
Chrysostomus, Johannes, Bischof zu Constantinopel 98. dessen Zeugnis von dem göttlichen Ansehn der heiligen Schrift 133. wird von dem chalcedonensischen Concilio abgesetzt 262. und stirbt auf seiner Reise nach Pitynunt 262
Cimmeliarchä 20
Circumcellionen 221. 222
Clemens IV. Pabst 619
Clemens Alexandrinus, Presbyter bey der Gemeine zu Alexandrien, dessen Schriften 83
Clemens Flavius, wird in der Verfolgung unter dem Kaiser Domitianus umgebracht 293
Clemens Romanus, dessen Schriften 80. insbesondere sein Brief an die Corinther 119
Clerus, ein Name der Kirchenbedienten, dessen Bedeutung 12
Codex argenteus, ein Schriftsteller des Ulphilas 100
Colliberti 20
Collyridianer 216
Commentiolus, ein Feldherr des Kaisers Mauritius, besiegt die Ovaren 378
Commodianus, ein Dichter 90
Comnenus, Isaac, erreget mit dem Ambustus Catacale und dem Statthalter in Cappadocien Bryennius einen Aufruhr, um die Kaiserwürde an sich zu bringen 530. 531. 532. geht nach erhaltener Absicht nach Constantinopel 532. 533. schlägt die Armee des Kaisers 533. dämpft den Aufruhr des Patriarchen Michael Cerularius 534. und legt, nachdem er den Constantinus Ducas zu seinem Nachfolger ernennt, die Regierung freywillig nieder 535
Concilia zu Ephesus 253. zu Chalcedon wider den Eutyches 259. des zweyten Jahrhunderts 262. 263. des dritten Jahrhunderts

derts 263. des vierten Jahrhunderts, nemlich das nicänische und dessen Veranlassung, wie auch das constantinopolitanische 263. Inhalt der Canonum des nicänischen Concilii 267. 268. das sardicensische wider die Arianer 268. zu Sirmium 269. das allgemeine constantinopolitanische 270. des fünften Jahrhunderts, nemlich das ephesinische 276. und chalcedonensische 282

Constans, ein Sohn des Kaisers Constantinus 394. läßt sich von den Irrthümern der Monotheleten einnehmen 396. schließt mit den Saracenen einen Frieden 396. läßt seinen Bruder Theodosius zum Diaconus weyhen und umbringen 397. entfernt sich aus Constantinopel, und ernennt seine drey Prinzen zu seinen Nachfolgern im Reiche 397. und wird ermordet 399

Constantinopel, wird von dem türkischen Sultan Muhammed II. belagert 664. und erobert 671

Constantinus, ein Prinz des Kaisers Heraclius, wird Kaiser 394

Constantinus, ein Prinz des Kaisers Constans, stößt den Mecicius vom Throne, und wird an seiner Statt Kaiser 399. schlägt die Saracenen 400. wird von den Bulgaren geschlagen, und macht einen Vergleich mit ihnen 401. verdammt die Lehre der Monotheleten auf dem allgemeinen Concilio zu Constantinopel 402. stirbt 402

Constantinus Copronymus, wird Kaiser 423. läßt dem Artabastus die Augen ausstechen 427. ordnet ein Concilium wider den Bilderdienst an 428. siegt über die Bulgaren und stirbt 431. sein Character 431

Constantinus, ein Prinz des Kaisers Basilii, wird Cäsar 472. Kaiser 479. wird durch Gift hingerichtet 487

Constantinus, ein Prinz der Kaiserin Theophano, wird Kaiser 499. seine Verdienste um sein Reich 509. und Tod 570

Constantinus Monomachus, erhält durch seine Vermälung mit der Kaiserin Zoe das Kaiserthum 521. stirbt 528

Constantinus Palæologus, ein Bruder des Kaisers Johannes und Herr über den Peloponnes, wird von den Türken geschlagen 658. erhält nach dem Tode seines Bruders das Kaiserthum 659. zerfällt wegen einer unbedachtsamen Forderung an dem türckschen Sultan Muhammed II. in einen Krieg mit ihm 660. 661. sucht sich gegen denselben in Vertheidigungsstand zu setzen 663. sucht vergebens sich mit dem Sultan zu vergleichen 667. ist ausserordentlich tapfer in der Vertheidigung der Stadt 669. 671. stirbt 671

Constantinus Porphyrogenitus, wird Kaiser 432. wird von seiner Mutter mit Arrest belegt, von den armenischen Legionen

aber wieder befreyet 435. ist wider die Bulgaren und Saracenen unglücklich 436. läßt aus einem ungegründeten Argwohn seinen vier Brüdern die Zunge verschneiden 437. reitzt durch sein grausames Verhalten gegen die armenischen Legionen dieselben zum Aufruhr 438. besieget die Bulgaren 439. wird auf Anstiften seiner Mutter Irene ums Leben gebracht 440

Constitutiones apostolicæ 20

Corona, eine Benennung des consecrirten Brods, ihr Ursprung 53

Cosmas, wird an des Kaisers Leo Stelle erwählt 419. läßt den Bilderdienst im ganzen Orient untersagen 421. aus einem unvernünftigen Hasse gegen dieselbe 422

Cosrhoes, König der Perser, dringt in Syrien ein 358. erobert Telepsis 360. schließt mit dem Kaiser Justinian einen Frieden 361. wird von den Römern geschlagen 368

Cosrhoes, ein Prinz des vorigen, läßt seinem Vater im Gefängniß umbringen, und wird an dessen Statt König 375. wird von seinem Sohn Siroes umgebracht 391

Crummus, König der Bulgaren, 448. siegt über die Armee des Kaisers Nicephorus 449. erobert die Stadt Mesembria 451. plündert Thracien 452. besiegt den Kaiser Michael 452. stirbt 453

Custodes 20

Cyclus Meteonis, oder die güldene Zahl 266

Cypern, wird von den Saracenen verwüstet 446

Cyprianus, Bischof zu Carthago 197. dessen Meynung von der Ketzertaufe 198

Cyrillus, Bischof zu Jerusalem 95. 107. dessen Ausspruch von der Göttlichkeit der heiligen Schrift 134. von der Höllenfahrt und Genugthuung Christi 136. dessen Catheches mystagogicæ 138

Cyrus, Bischof von Alexandrien, befreyet Egypten von den Saracenen 392

D.

Dagobert, König der Franken 391

Damasus, dessen Streitigkeiten mit dem Ursicinus über das römische Bisthum 22. 102

Dativus, ein Märtyrer 330. 331.

Demiurgus, was Valentinus darunter verstanden 171. 172

Diadochus, Bischof zu Photice in Illyrien 107

Diakoni, deren Geschäfte 16. 54

Diakonicum minus 46. majus 47

Diakonissæ 17

Diocletianus, römischer Kaiser, verfolgt die Christen vornemlich auf Anstiften des Galerius 323
Diogenes Romanus, erhält durch die Verheyratung mit der Gemahlin des Kaisers Constantinus Ducas, Eudoxia, das Kaiserthum 538. ist anfänglich wider die Türken glücklich 538. in einem zweyten Feldzuge aber geräth er in ihre Gefangenschaft, wird indes nach geschlossenen Frieden wieder auf freyen Fus gestellt 539. ist, indem er die während seiner Abwesenheit durch die Wahl eines neuen Kaisers erregten Unruhen dämpfen will, unglücklich, und wird um sein Leben gebracht 540
Dionysius Alexandrinus, Bischof zu Alexandrien, erhält wegen seiner vortreflichen Schriften den Beynamen des Grossen 87. dessen Zeugnis vom heiligen Geist 128
Dioscorus, Bischof zu Alexandrien 258. Vorsitzer des ephesinischen Concilii 258. wird von dem chalcedonensischen Concilio abgesetzt 283
Disciplina arcani, worin sie bestanden 55
Dolian, König der Bulgaren 515. nimmt den Alusian zum Mitregenten an, der ihn aber wegen seiner bösen Absichten die Augen ausstechen läßt 516
Domitianus, erregt eine Verfolgung der Christen 292. 294
Domitilla Flavia, Gemahlin des Flavius Clemens, wird in der Verfolgung des Domitianus auf die Insel Pandataria verwiesen 293
Donatistische Spaltung, ihr Ursprung 219. 220. Fortgang derselben 220. 222. Lehren der Donatisten von der Kirche 222. 224. von der Taufe 224. 225. Geschichte derselben im fünften Jahrhundert 232
Donatus, Bischof zu Carthago 221
Dositheaner 150
Dositheus, dessen Lehren 150
Dracontius 111
Ducas, Constantinus, wird vom Kaiser Comnenus zum Nachfolger ernennt 535. anfänglich mit einem allgemeinen Beyfall aufgenommen 535. giebt aber nachher durch seinen Geitz Anlas zu verschiedenen feindseligen Angriffen gegen ihn 536. schlägt die Utzer und stirbt 536

E.

Ebenbild GOttes, was die ersten Kirchenväter darunter verstanden 135
Ebioniten, deren Lehren 147
Ecclesiastici, eine Benennung der Geistlichen 12

Ehestand, dessen Beschaffenheit und Verordnungen davon bey den ersten Christen 63. 64. besonders in Ansehung der Geistlichen 65
Elcesai, dessen Lehren 182. 183
Eleusius, Bischof von Cycicus 271
Energumeni, eine Benennung verrückter Leute 18
Ephrem Syrus, Diakonus zu Edessa 94
Epiphanes, ein Gnostiker, dessen Lehren 161
Epiphania, oder das Fest der Erscheinung Christi, dessen dreyfache Absicht 37. 38
Epiphanius, Bischof zu Constantia 97. dessen Zeugnis vom heiligen Geiste und dem hohenpriesterlichen Amte Christi 135. 136
Evagrius, ein Kirchenscribent 3
Eucherius, Bischof zu Lyon 111
Eucheten 216
Eudocia, Gemahlin des Kaisers Theodosius II. 109
Eudocia, Gemahlin des Kaisers Constantinus Ducas, verheyrathet sich wider die von sich gegebene eidliche Versicherung 536. wegen den feindseligen Angriffen der Türken auf ihr Reich 537. mit dem Romanus Diogenes 538
Eulalia, eine Märtyrin 332
Eunomius, Stifter einer arianischen Sekte 97. dessen Lehren 209
Eusebianer 209
Eusebius, erster griechischer Kirchenscribent 2. 91. Bischof zu Nicomedien 265. weigert sich, das nicänische Glaubensbekenntnis zu unterschreiben 265
Eusebius, Bischof zu Doryläum 257
Eustachius, Befehlshaber der Kreutzbrüder 555
Eustathius Daphnomelus, Statthalter zu Dyrrachium 508
Eustathius von Side in Pamphilien, Bischof zu Antiochien 91. 264
Eustathianer 226. ihre Meynungen 229. 231
Euthalius, Bischof der Sulcensischen Gemeine 109
Eutyches, Priester und Abt eines Klosters bey Constantinopel 257. dessen Irrthum in Ansehung der Naturen in Christo 257. dessentwegen er vom Bischof Flavianus auf einer Synode zu Constantinopel seines Klosters verlustig erklärt wird 257. seine Lehren werden nachher auf einem Concilio zu Ephesus gebilliget 259
Euzoius, Bischof zu Antiochien 226
Excommunicatio, worin sie bestanden, und wie vielerley sie gewesen 60
Exorcisten 8

F.

Fabianus, ein Schüler des Justinus Martyr 82
Faustus, Bischof zu Riez 112. 244
Fidejussores 53
Flacius, Verfasser der magdeburgischen Centurien 4
Flavianus, Bischof zu Constantinopel 107
Flavianus, Bischof zu Antiochien 227. dessen Urtheil wider den Eutyches 258. und Tod 259
Fortunatus, Bischof zu Carthago 195
Fossarii, deren Verrichtung 19
Fullonii, eine Parthey der Eutychianer 260

G.

Gabriel, König der Bulgaren 506
Galerius, römischer Kaiser, verfolgt die Christen 323-325
Gebet, dessen Beschaffenheit in der ersten christlichen Kirche 49. 50
Gelasius, Bischof zu Cäsarea 109
Gelasius, Bischof zu Rom 113. widersetzt sich dem Irrthume von der Transsubstantiation 142
Genserich, König der Vandalen, verfolgt die Christen 339. 340
Genséricus, ein Arianer 231
Gepiden, eine gothische Nation 378
Germanus, Patriarch zu Constantinopel 419
Gesetze, eine Benennung der Moral der ersten Kirchenväter, im Gegensatz der Rathschläge 124
Glaubensbekenntnis, apostolisches 121. nicänisches 133.
Gnostiker, Bedeutung ihres Namens 151. 152. deren Lehren 152. 153. 154
Gregorius, Bischof in Neu-Cäsarien 87
Gregorius, Bischof zu Elvira 99
Gregorius X., Pabst 619
Gregorius Nazianzenus, Bischof zu Constantinopel 96. will sein Amt niederlegen 270
Gregorius Nyssenus 96
Grimoald, König der Longobarden 398
Gubazes, König der Lazier, vereiniget sich mit den Römern, und erobert Petra 360

H.

Harmonius, ein Ketzer 173
Hebdomas pönosa 42
Hegesippus, ein Kirchenscribent des zweyten Jahrhunderts 2
Heinrich, erhält während der Gefangenschaft des Kaisers Balduin die Sorge für die Regierung 602. und nach dessen Ermordung die

die Krone 603. schlägt die Bulgaren 603. besiegt den Rebellen Lascaris 604. stirbt zu Thessalonich 605
Helpidius, Statthalter in Sicilien, empört sich wider den Kaiser Constantinus Porphyrogenitus 433
Henoticon, eine Schrift des Kaisers Zeno 141
Heraclius, Statthalter in Afrika, verschwört sich wider den Kaiser Phocas 382. wird Kaiser 384. schlägt die Perser in Armenien 387. schlägt über den Flus Sarus eine Brücke 388. verbindet sich mit dem Chagan der Türken, und dringt in Persien ein 390. ernennt seine beyden Söhne Constantin und Heracleonas zu Nachfolgern und stirbt 393
Herbstfasten 43
Hermas 81
Hermeneutä 20
Hermogenes, ein Anhänger der Materiarier 182
Herodes Agrippa, erregt in Palästina eine Verfolgung wider die Christen 288. 289
Hexapla, eine Ausgabe der heiligen Schrift von Origenes 129
Hieraciten 193
Hierax, ein Bischof in Egypten 193
Hieronymus 104
Hilarius, Bischof von Poitiers 100
Himmelfahrtsfest, Ursprung desselben 37
Hippolytus, ein Philosoph und Redner 84
Hipsistarier 194
Homousios, Bedeutung dieses auf dem nicänischen Concilio wider die Arianer vestgesetzten Worts 265
Homousianer 209
Horä canonicä 44
Horus, Bedeutung dieses Namens 169
Hosius, Bischof zu Corduba 264. verfertigt das nicänische Glaubensbekenntnis 265
Hugo, ein Bruder des französischen Königs Philipps I. 555
Hunerich 232
Hymenäus, dessen Lehre von der Auferstehung der Todten 147
Hypathius, eine Neffe des Kaisers Anastasius, wird zum Kaiser ausgerufen 357. vom Belisarius hingerichtet 357
Hypodiaconi 18

J.

Jacobus der ältere 78. 79. wird vom Herodes Agrippa hingerichtet 289
Jacobus der jüngere 79. wird unter der Statthalterschaft des Albinus hingerichtet 289

Jacobus, Bischof zu Nisibis in Mesopotamien 264.
Jaldabaoth, Bedeutung dieses Namens 176. 177
Idacius, Bischof zu Lemica 112
Idacius, Bischof zu Merida 217
Jejunia stata 39
Jejunium adventus 43
Jejunium rogationum 43
Jesus, was Valentinianus darunter verstanden 169
Ignatius, Bischof zu Antiochien, dessen Briefe 80. wird in der Verfolgung des Trajanus hingerichtet 299. 301. seine Unterredung mit dem Kaiser vor seiner Hinrichtung 299. 300
Indianer, nehmen die christliche Religion an 9
Innocencius VI. Pabst 650. sucht vergebens eine Kreutzfahrt zu bewerkstelligen 651
Johannes, Bischof von Antiochien 250
Johannes der Evangeliste, aus was für Ursachen er sein Evangelium geschrieben 71. von seinen Briefen 80
Johannes, Bischof von Jerusalem 98
Johannes, ein Sohn des Kaisers Alexii Comneni, wird Kaiser 560. besiegt die Türken, Patzinaken, Servier und Hungarn 561. und Persarmenier 562. stirbt in den Zwistigkeiten mit den Antiochenern 563
Johannes, König der Bulgaren 599. bekriegt den Kaiser Balduin 600. siegt über ihn 601. und läßt ihn ermorden 602. findet an den Griechen einen heftigen Feind 603. und wird von dem Kaiser Heinrich geschlagen 603. erhält einen Sieg über den Regenten in Epirus Theodorus 609
Johannes, Patriarch zu Constantinopel 640. macht, seines geleisteten Eides ohngeachtet, den Apocaucus zum Statthalter von Constantinopel an statt des rechtmäßigen Reichsverwesers Catacuzenus 641
Johannes, ein Prinz des Kaisers Manuels, erhält nach dem Tode seines Vaters das Reich in einem ruhigen Zustande 655. unternimmt eine Reise nach Italien 656. 657. giebt aber dadurch zu verschiedenen Unruhen Anlas 656. 657. stirbt 658
Johannes, ein Prinz des Kaisers Andronicus 640. vermählt sich mit der Tochter des nach seines Vaters Tode zum Kaiser erwählten Catacuzenus Helena 644. Vereiniget sich zur Entthronung seines Schwiegervaters mit den Serviern, Venetianern, und dem bulgarischen Könige 646. sucht vergeblich mit seinem Schwiegervater einen Vergleich zu schliessen 647. wird von demselben zum Mitkaiser angenommen 648. nimmt nach der Abdankung

des Catacuzenus dessen Sohn zum Mitregenten an, zwingt ihn aber bald nachher, der Krone gänzlich zu entsagen 649 stirbt 657

Jotable, eine Insel im rothen Meere 348

Jovinianus, dessen Irrthümer 231

Irenäus, Bischof zu Lyon 29. dessen Schriften 83

Irene, Mutter des Kaisers Constantinus Porphyrogenitus 433. sucht nach ihres Gemahls Tode die Regierung an sich zu bringen 434. führt den abgeschaften Bilderdienst wieder 434. wirft ihren Sohn ins Gefängnis, und läßt sich von ihren Soldaten den Eid der Treue schwören 435. sucht ihren Sohn durch List zu stürzen und die Regierung an sich allein zu bringen 436. 437. 438. läßt denselben umbringen 440. entdeckt die wieder sie gemachte Verschwörung des Saturacius 441. wird vom Throne gestossen und stirbt 443. ihr Character 444

Isaac Angelieus, wird, indem ihn der Kaiser Andronicus ins Gefängnis werfen lassen will, an seiner Statt zum Kaiser ausgerufen 578. bringt die Sicilianer zum Gehorsam 579. 580. dämpft die Empörung des Branas 580. legt dem Kaiser Friedrich dem Rothbart auf seinem Kreutzzuge grosse Hindernisse in den Weg 581. bekömmt Händel mit den Wallachen 582. 583. wird seiner Würde entsetzt 583

Isdegerdes, persischer König, verfolgt die Christen 338

Isidorus Pelusiota 107

Judas, Apostel und Verfasser des Briefs Judä 79. 80

Julianus, Bischof zu Eclanum 236

Julius Africanus, dessen Schriften 85

Justinianus, Kaiser 355. sucht mit den Persern einen Frieden zu schliessen 355. entdeckt eine wider ihn erregte Verschwörung 362. und stirbt 363. in wie fern er den Namen des Grossen verdiene 363

Justinianus II. ein Prinz des Kaisers Constantinus, wird Kaiser, und bestätigt den Frieden mit den Saracenen 402. siegt über die Slavinnen 403. will alle Einwohner von Constantinopel hinrichten lassen, wird aber, nachdem solches von einem Patricier Leonz entdeckt worden 404. abgesetzt 406. nimmt seine Zuflucht zu dem Chagan, oder dem Könige der Chazarer, mit dessen Schwester Theodora er sich vermählt 497. und zu dem bulgarischen Könige Terbilis 408. läßt die Einwohner zu Chersone grausam hinrichten 410. wird ermordet 411. und beschließt mit seinem Tode die Familie des Heraclius 412

Justinianus, ein Genueser, dessen Tapferkeit in der Belagerung der Stadt Constantinopel von dem türkschen Sultan Muhammed II. 665

Justinus Martyr 81. dessen Uebergang zum Christenthum, seine hinterlassene Schriften 82. und Hinrichtung in der Verfolgung Antonini Philosophi 307. 308

Justinus, Kaiser 352. legt verschiedene kirchliche Unruhen bey 353. erwählt den Justinianus zum Mitregenten 353. stirbt 355

Justinus II. Kaiser 364. schließt mit den Türken ein Bündnis wider die Perser 366. bekommt vom Senat den Tiberius zum Gehülfen 368. stirbt 369

Juvencus, ein Presbyter und Dichter aus Spanien 99

K.

Kanones des nicänischen Concilii, deren Inhalt 267. 268. des constantinopolitanischen Concilii, deren Inhalt 274. 275

Karatzias, Feldherr in dem Kriege des türkischen Sultans Muhameds II. wider den griechischen Kayser Constantin, belagert Constantinopel 664

Kegenes, Fürst der Patzinaken, begiebt sich mit 20000 Patzinaken in römischen Schutz 525. wird von seinen Landesleuten als ein Verräther ermordet 526

Ketzer, Ursprung derselben 144

Ketzertaufe, Streitigkeiten darüber 197

Kirchweyhe, ein Fest, dessen Ursprung 38

Kirchenzucht der ersten Christen 59. 61

Kreuzbrüder, aus was für Leuten sie bestanden 555. ihr grausames Verhalten gegen die Juden 556

Kreuzzüge, Gelegenheit dazu 554

L.

Lascaris Theodorus wird Kayser 593. und erhält an den von den Kreuzfahrern erwählten Kayser Balduin einen Gegner 594. beherrscht seines Gegenkayserś ohngeachtet viele Länder, und residirt zu Nicäa 595. geht wieder seinen Gegenkayser zu Felde 596. bekriegt nach der Niederlage des Sultans den Kayser Heinrich 604. läßt den Kayser Peter von Courtenay bey einem Gastmahle gefangen nehmen und umbringen 606. und stirbt 607

Lazarus, ein servischer Fürst 650

Lectores 18

Leo, Kayser, dessen Herkunft 415. nöthiget die Saracenen, die Belagerung von Constantinopel aufzuheben 416. bekömt an dem

Protovestarius in Sicilien einen neuen Feind 416. läßt den ihm von den Bulgaren ausgelieferten abgesetzten Kayser Anastasius hinrichten 417. untersagt den Bilderdienst, und wird deswegen für einen Ketzer ausgeschrien 418. wird seiner kayserlichen Würde entsetzt 419. und stirbt 423

Leo der Grosse, Bischof zu Rom 111

Leo wird Kayser 452. ernennt seinen Sohn Constantin zum Kayser 453. besiegt die Bulgaren 453. sucht den Bilderdienst abzuschaffen 454-456. wird auf Anstiften des Michael Balbus ums Leben gebracht 457. dessen Character 458

Leo, ein Sohn Constantini, wird Kayser 431. stirbt 432

Leo, ein Sohn des Kaysers Basilii, wird zum Kayser gekrönt 472. wird von seinem Vater auf Anstiften des Mönchs Theodorus Santabarenus unschuldiger Weise ins Gefängniß geworfen, durch einen Papagey aber wieder daraus befreyet 474. besteigt nach seines Vaters Tode den kayserlichen Thron 475. ist wieder die Bulgaren unglücklich 475. führt mit den Saracenen Krieg 456. und stirbt 478

Leo Phocas, Feldherr über die römische Armee, wird von den Bulgaren geschlagen, und fällt bey dem Kayser Constantin in Ungnade 487

Leo Tornicius erregt wider den Kayser Constantin einen Aufruhr, und wird zum Kayser ausgerufen, bald darauf aber von seinem Anhange verlassen 523

Leonidas, ein Vater des Origenes, wird in der Verfolgung des Kayserś Septimii Severi hingerichtet 312

Leonz, Feldherr in Syrien 344

Leonzius, ein Patricius zu Constantinopel, entdeckt den grausamen Entschluß des Kayserś Justinians II. alle Einwohner von Constantinopel hinzurichten 405. verweiset den Kayser nach Chersone, und wird an seiner Statt zum Kayser ausgerufen 406. trägt dem Patricier Johannes das Commando wider die Saracenen auf 406. wird, nachdem ihm von seinem Gegenkayser Apsimar die Nase abgeschnitten worden, ins Kloster gesteckt 407

Leporius, ein Pelagianer 236

Libdarius, kayserlicher Feldherr, wider die Perser und Türken 628

Licinius, römischer Kayser, verfolgt die Christen 334

Litterae commentatoriae, communicatoriae, pacificae, ecclesiasticae, canonicae, demissoriae 57

Longin, ein Bruder des Kayserś Zeno, erregt einen Aufruhr wider den Kayser Anastasius 346

Lucanus, ein Anhänger des Marcion 166

Lucas der Evangeliste, wer er gewesen, wo er das Evangelium gepredigt, und aus was für Ursachen er sein Evangelium geschrieben 70
Lucifer, Bischof zu Cagliari 100
Lucifer, Bischof zu Smyrna 227. hebt mit dem Eusebius die Kirchengemeinschaft auf, und giebt dadurch Anlaß zur luciferianischen Spaltung 228
Luitprand, ein lombardischer König, erobert Ravenna, und breitet sich in Italien aus 420

M.

Macarius Magnus, ein Presbyter 96
Macedonius, Bischof zu Constantinopel 211. 350. dessen irrige Lehren nach dem Bericht des Sozomenus 211
Majorinus, Bischof zu Carthago 220
Mamertus Claudianus, Presbyter zu Vienne 112
Mani, dessen Schriften und Lehren 186
Maniaces, Statthalter von Teluona, schlägt einen Theil der saracenischen Truppen, und wird Statthalter in Niedermedien 511. ist in einem Feldzuge wider die Saracenen glücklich 515. sucht die kayserliche Würde an sich zu bringen, und stirbt 521
Manichäer, deren Lehren 186. besonders von der Schöpfung der Welt 187-190. von der Veränderung durch die Ankunft Christi in der Welt 199. von den zukünftigen Dingen 191
Mansionarii 20
Manuel, ein Prinz des Kayfers Johannes, wird Kayser 563. ist wieder die Türken glücklich, und vermählt sich mit Gertruden, einer Gräfin von Sulzbach 564. vereitelt die Absicht der Kreuzbrüder durch Verrätherey ihrer Plane an die Türken 565. wird mit dem Könige von Sicilien Roger in einen Krieg verwickelt 566. der endlich durch den mit Rogers Sohne Wilhelm 566. durch Vermittelung des Pabstes Hadrians IV. geschlossenen Frieden geendigt wird 568. bekriegt die Türken 568. 569. stirbt 570
Manuel, Regent in Epirus 609
Manuel, einziger Prinz des Kayfers Johannes, wird nach seines Vaters Tode Kayser 657. wird aber, weil er von dem türckschen Kayser Bajazet, bey dem er sich bisher aufgehalten, ohne Erlaubniß weggegangen, mit denselben in einen schweren Krieg verwickelt, den er endlich durch die Treue und Tapferkeit des Tamerlans endiget 652. bekomt abermals Händel mit den Türken 653. und stirbt 655
Marcianus, römischer Kayser, beruft ein Concilium nach Chalcedon wider die Ketzerey des Eutyches 282
Marcion 162. dessen Lehren und Schriften 163-166

Marcus, ein Egyptier, Urheber der Priscillianisten 216
Marcus Evangelist, wer er gewesen, und in welcher Absicht er sein Evangelium geschrieben 69
Martinus IV. Pabst 619. thut den Kayser Michael Palãologus in den Bann 625
Martinus, Bischof zu Tours 103
Märtyrer, Bedeutung dieses Namens 27. deren Verehrung 140
Martyria 45
Matthäus Evangelist, in welcher Sprache er sein Evangelium geschrieben 68
Matthäus, ein Sohn des Kayfers Cantacuzenus, erregt eine Empörung wider seinen Vater 644. wird von demselben zum Kayser erklärt 647. von seinem Mitkayser Johannes aber, nachdem er gegen denselben unglücklich gewesen, gezwungen der Regierung gänzlich zu entsagen 649
Mauritius, ein General des Kayfers Tiberius, schlägt die Perser 370. erhält die Prinzeßin des Kayfers Constantine zur Gemahlin 371. wird Kayser 372. unterstützt den persischen König Cosrhoes wider den Baram 376. schließt mit den Avaren einen Frieden 377. wird vom Kayser Phocas mit seinem Prinzen grausam hingerichtet 379
Maximinianus wird an Nestorii Stelle Bischof zu Constantinopel 287
Maximinus Thrax verfolgt die Christen, und komt bey Aquileja um sein Leben 316
Megarites, ein Seeräuber 580
Meletius, Bischof zu Licopolis, Urheber der meletianischen Spaltung in Egypten, wodurch er dieselbe veranlasset habe 225
Meletius, Bischof zu Sebaste und nachmals zu Antiochien, Urheber der meletianischen Spaltung zu Antiochien 225. 226. wird von einigen seiner Würde entsetzt 226. von den morgenländischen Bischöfen aber für den rechtmäßigen Bischof erkannt 227
Melissenus Nicephorus nimt den kayserlichen Titel an 547. wird Cäsar 548
Melisene komt in die Gewalt des Kayfers Constantin 483
Menandrianer 151
Mensa oblationum 151
Messalianer, eine Secte in Mesopotamien 217. 218. ihre Lehren 218. 219
Methodius, Bischof zu Tyrus 88
Metropolitani, deren Vorrechte 21
Michael, eine Benennung der Schlange, welche die Ophiten verehret 179

Michael,

Michael, ein Geldmäkler, verheyrathet sich mit der Kayserin Zoe, und erhält dadurch das Kayserthum 514. stirbt 517
Michael, ein Prinz des Kayſers Theophilus, wird in seinen zweyten Jahre zum Kayser gekrönt 465. wächst ohne Erziehung auf 468. wird von den Saracenen geschlagen 469. stirbt nach einer eilfjährigen aber sehr schlechten Regierung 472
Michael wird während der Gefangenschaft des Kayſers Diogenes Romanus zum Kayser ausgerufen 539. bekomt nach dessen Tode einen Krieg mit den Türken 541. und an den Russelius, einem Franken, einen heftigen Feind 541. 542. desgleichen auch an den Nicephorus Botaniates und Bryennius 542. 543. welcher letztere durch einen ungegründeten Verdacht des Kayſers gegen ihn zum Zorne gereizt, sich zum Kayser aufzuwerfen sucht 544. seine Hofnung aber vereitelt sieht 545. ersterer aber ihn endlich vom Throne stosset 545
Michael Angelus, Sebastocrator 604
Michael Balbus sucht den Kayser Leo vom Throne zu stossen 456. stiftet eine Empörung wider ihn, und verursachet dadurch seinen Tod 547. wird Kayser 459. überwindet mit Hülfe des bulgarischen Königs Montagon seinen Gegner Thomas, der sich zum Kayser ausrufen lassen 460. stirbt 461
Michael Calaphates wird von der Kayserin Zoe an Kindesstatt angenommen 514. wird Cäsar 515. wird zum Kayser ausgerufen 517. legt durch die Zurückrufung Constantini, durch die Verweisung Johannis, und die Erniedrigung der Kayserin Zoe, den Grund zu seinem Verderben 518. 520
Michael Palæologus, kayserlicher Oberstallmeister, wird nach der Ermordung des Protovestarius Muzalo Vormund des jungen Prinzen Theodori Lascaris, und bald darauf zu Nicäa zum Kayser gekrönt 614. erobert Constantinopel 616. macht sich durch verschiedene gute Anstalten bey seinen Unterthanen beliebt 617. durch sein grausames Verfahren gegen seinen Mitkayser aber bey vielen verhaßt 618. und zieht sich dadurch verschiedene Kriege zu 619. erhält an den sicilianischem Könige Carl I. einen furchtbaren Feind 620. wird vom Pabst Martin IV. in den Bann gethan 625. stirbt 626
Michael Rancabe wird Kayser 450. ist wieder die Saracenen unglücklich 450. 451. wird von dem bulgarischen Könige Crummus geschlagen 452. legt die Regierung nieder, und geht ins Closter 452
Michael Stratioticus wird Kayser 529. giebt durch eine geringschätzige Begegnung gegen den Isaac Comnenus und Ambustus Cafacate Gelegenheit zu einem Aufruhr wieder sich 530. 531.

welches nach dem Beytritt des Statthalters Bryennius in Cappadocien zu ihnen völlig ausbricht 531. 532. verliert darin sein Reich 533. tritt nach einem mislungenen Versuche sich auf dem Throne zu erhalten 533. dem Comnenus die Regierung ab 534
Ministrä 17
Minutius Felix 89
Monophysiten, ein Beyname der Eutychianer 257
Montanisten, deren Lehren 181. 182
Moral, deren zweyfache Art bey den ersten Kirchenvätern 125
Mortagon, König der Bulgaren 460
Murad, türkischer Kayser 649. 650. dessen kriegerische Unternehmungen 655. 656. Urtheil über die Reise des Kayſers Johannes nach Italien 657. nach dessen Tode er seinem Bruder Constantin zum Kayserthum befördert 659. sein Character 659. und Tod 660
Muhamed II. wird nach seines Vaters Murad Tode Sultan 660. bekriegt die Caramanier 660. beschließt wegen einer unbedachtsamen Forderung des griechischen Kayſers Constantins dieses Reichs ein Ende zu machen 661. erbauet in dieser Absicht das Schloß Rumili Hisari, und giebt durch verschiedene Feindseligkeiten Anlaß zu einem Kriege zwischen ihm und dem Kayser Constantinus 662. 663. belagert Constantinopel 664. 665. schreibt dem Constantin, da er ihm einen Vergleich anbietet, unmögliche Bedingungen vor 667. will, durch einen Schein am Himmel und durch ein fliegendes Gerücht von einem herannahenden Entsatze bewogen, die Belagerung aufheben 668. macht sich aber, da Constantin seine Bedingungen nicht annehmen will, zum Angriffe fertig 669. und erobert dasselbe, und macht es zu seiner Residenz 671. sein Verhalten gegen den Patriarchen Hennadius 671. 672
Murzuphlus sucht das Kayserthum an sich zu bringen 589. wird zum Kayser ausgerufen 590. wird von den Kreuzbrüdern bekriegt 591. 592. und fliehet, nachdem dieselbe einen Theil von Constantinopel erobert, aus der Stadt 592. 593

N.

Nardes, Kayser im Orient, sucht den Kayser Phocas von Throne zu stossen 380. wird aber von ihm lebendig verbrannt 381
Narses, ein General, muß auf des Kayser Justinians Befehl verschiedene Tempel in Egypten zerstören 364
Natales Episcoporum 38
Natales Sanctorum 39
Natalitia oder Gedächtnißtage der Märtyrer 37

Nazareer, deren besondere Meinungen 147
Nemesius, Bischof zu Emesa 97
Nestorianische Streitigkeiten, woher sie ihren Ursprung genommen 249. Geschichte derselben 250. 257. ihre Vertheidiger werden auf dem ephesinischen Concilio verdammt 280. 281
Nestorius, Bischof zu Constantinopel 249
Nicäa, eine Stadt in Bithynien 264
Nicephorus Phocas, Feldherr des Kayſers Romani des jüngern, besiegt die Saracenen 489. erhält die Oberfeldherrnstelle über die Armee in Asien 490. wird zum Kayser ausgerufen 491. macht seinen Vater Bardas zum Cäsar 491. vermählt sich mit der Kaiserin Theophano 492. seine Züge wieder die Saracenen 493. wird auf Anstiften seiner Gemahlin ermordet 494. 495
Nicephorus, Patriarch zu Constantinopel, wird wegen seiner Vertheidigung des Bilderdienstes abgesetzt 455
Nicolaiten, Irenäi und Clementis, Erzählungen von ihnen 149. 150
Nicephorus wird zum Kayser ausgerufen 443. bemüht sich mit Carl den Grossen die angefangenen Friedensunterhandlungen wegen des Reichs zu vollenden 444. 445. nimt seinen Sohn Staurakius zum Mitregenten an 445. wird von den Saracenen beunruhiget 445. 446. wird im Kriege wieder den bulgarischen König Crummus getödtet 449
Nicolaus Kanabus wird römischer Kayser 589
Noetianer, deren Lehren 184
Novatianer, deren Lehren 196
Novatius 85
Novatus, ein Presbyter zu Carthago, dessen Streitigkeiten mit dem Bischof Cyprian 195
Nun, was Basilides darunter verstanden 160

O.

Octapla, eine Benennung einer Ausgabe der heil. Schrift von Origenes 130
Octaven, deren Ursprung 39
Omophorus 190
Ophiten, deren Irthümer 174
Ophitentafel 179
Optatus, Bischof zu Milleve in Numidien 102
Orchanes, ein türkischer Prinz und Staatsgefangener in Constantinopel 660
Origenes 85. 114. dessen strenges Leben und Verfolgung 86. dessen Schriften 86. dessen ungereimten Lehren und Neigung zum Allego-

Allegorisiren 129. verbindet die platonische Philosophie mit der Theologie 131. die Zeit, wenn er seine Ermahnung zur Standhaftigkeit an die Märtyrer verfertiget 317
Origenisten, ein Name derer, die die allegorische Erklärung der Bibel annehmen 260. ihr Verhalten gegen den alexandrinischen Bischof Theophilus 261
Osterfasten 42
Ostern, deren Feyer unter den ersten Christen 29-36
Ostiarii 19

P.

Pacianus, Bischof zu Barcellona 103
Palladius, Bischof zu Aspona in Galatien 106
Pamphilus, Presbyter zu Cäsarea 88
Pannarium, eine Schrift des Epiphanius 97
Pantenus, ein Lehrer der alexandrinischen Schule 114
Panthypersebasti, Bedeutung dieses Namens 548
Parabolani 20
Pascha, dessen Bedeutung 30
Patriarchat, dessen Ursprung 21 22
Patricius breitet die christliche Lehre in Irrland aus 113
Paulinus, Bischof zu Nola 110
Paulistä, deren Lehren 185
Paulus, dessen Verfolgung der Christen 72. dessen Bekehrung 72. 73. dessen Schriften, und in welcher Ordnung er sie geschrieben 73-78. dessen Zeugniß von der guten Erkenntniß der ersten Gemeinden 119
Paulus, Bischof zu Neocäsarien 264
Paulus, Bischof von Constantinopel, wird vom Kayser Constantius ins Elend gejagt 335
Paulicianer empören sich und richten grosse Verwüstungen an 467. 472. werden von dem Kayser Basilius geschlagen 473
Pelagius, dessen Schriften 233
Pelagianer, ob sie eine besondere Parthey ausgemacht 233. ihre Streitigkeiten 235. 236. ihre Lehren 236-242
Peter, König der Bulgaren 482. bekriegt die Römer 483
Peter, der Einsiedler, Befehlshaber der Creuzbrüder 555
Peter von Courtenai, Graf von Auxerre, wird Kayser 605. läßt sich vom Pabst Honorius III. krönen 606. wird nach der Belagerung von Durazzo, nachdem er sich mit Theodor verglichen, von ihm bey Tafel auf eine treulose Weise gefangen genommen 606
Petrus, dessen Briefe 79. Märtyrertod 292

Petrus, Bischof zu Alexandrien 89
Petrus, Bischof zu Ravenna 111
Pfingstfasten 42
Pfingstfest, Ursprung dieser Benennung und Feyer dieses Festes 36
Phädadius, Bischof zu Agen in Aquitaine 103
Philastrius, Bischof zu Brescia 102
Philes Palädologus wird vom Kayser Andronicus Palädologus zum Feldherrn wider die Türken ernennt, und ist wider diese glücklich 632
Philerus, dessen Meinung von der Auferstehung der Todten 147
Philipp, ein Prinz des Kayserś Peter von Courtenai, schlägt die nach seines Vaters Tode ihm angetragene Krone aus 607
Philippicus Bardanes wird von den Einwohnern zu Chersone zum Kayser ausgerufen 411. und durch eine Verschwörung hingerichtet 412
Philippicus, ein General des Kayserś, schlägt die Perser 373. sucht vergeblich Metropolis den Persern zu entreissen 374
Philosophen, Bedeutung dieses Namens unter den Christen 125
Philostorgius, ein Eunominianer 3. 105
Phocas Bardas wird zum Kayser ausgerufen 504. nimt den Sclerus gefangen und geht wider den Kayser zu Felde 504. 505. wird umgebracht 505
Phocas wird Kayser 379. dessen Grausamkeit gegen den verstossenen Kayser Mauritius und seine Prinzen 379. gegen den orientalischen Kayser Nandes 381. gegen die Gemahlin des Mauritius und deren Prinzeßinnen 381. wider ihn wird eine Verschwörung errichtet 382. und vom Photius gefangen genommen und umgebracht 383
Photinus, Bischof zu Sirmium in Pannonien 210. dessen irrige Lehren 210. 211. seine Anhänger werden Photinianer oder Homuncioniten genennt 211. wird auf einem Concilio in Mayland vom Kayser Constans verdammt, und von dem Concilio zu Sirmium abgesetzt 269
Photius erhält die Patriarchalwürde zu Constantinopel 469. wird abgesetzt 475
Plebs oder Populus, eine Benennung der Lernenden in der ersten christlichen Kirche 12
Plinius der jüngere, dessen Brief an den Kayser Trajan wegen der Christen in einer Uebersetzung 295-298. und Trajani Antwort darauf 298
Pönitentes 27
Polemis, ihre Beschaffenheit bey den ersten Kirchenvätern 126

Polycarpus, Bischof zu Smyrna, dessen Brief 80. wird in der Verfolgung des Antonini Philosophi getödtet 305. 306
Polycrates, Bischof zu Ephesus 29
Potamon, Bischof von Heraclea 264
Prädestinatianer, woher sie entstanden 248
Priscillianus, Priscillianisten, deren Irthümer 216. 217. ihr Schicksal 217
Proclus, Bischof zu Constantinopel 107
Prodicus, Stifter der Adamiten 161
Prophetea 45
Protosebasti, wer darunter verstanden werden müste 548
Psalmisten 19

Q.

Quadragesimal-Fasten 39. 40
Quadratus, Bischof zu Athen, übergiebt dem Kayser Adrian eine Schutzschrift für die Christen 305. 304

R.

Raimund, Fürst zu Antiochien 562
Rathschläge, eine Benennung der Moral bey den Kirchenvätern 125
Raymund, Befehlshaber der Kreuzbrüder 555
Religiosi, Ursprung dieses Namens und Bedeutung desselben 23
Rhodus wird von den Saracenen verwüstet 446
Robert Guiscard, Herzog von Apulien und Calabrien 548. bekriegt den Kayser Alexius Comnenus 549. siegt über dessen Truppen 550. macht aber dieses Krieges durch seinen Tod ein Ende 551
Robert, ein Prinz des Kaysers Peters von Courtenai, wird Kayser 607 wird von seinem Nebenkayser Vatatzes seines Reichs fast gänzlich beraubt 608. schließt mit denselben einen Frieden 609. stirbt 610
Robert, Graf von Flandern und Befehlshaber der Kreuzbrüder 555
Roger, König von Sicilien, bekriegt den Kayser Manuel 565. erobert anfänglich viele Städte, wird aber nachmals von dem kayserlichen General Michael Palåologus geschlagen, und stirbt 566
Roger, Herzog von Apulien und Calabrien 551
Romanus Argyrus wird Cäsar, und vermählt sich mit der Tochter des Kaysers Constantini Zoe und wird Kayser 509. wird von den Saracenen geschlagen 511. und auf Anstiften seiner Gemahlin Zoe ums Leben gebracht 512

Romanus Diogenes, siehe Diogenes Romanus.
Romanus der jüngere, ein Sohn des Kayſers Conſtantini, wird Kayſer, und ernennt ſeinen Prinzen Baſilius zu ſeinem Nachfolger 488. ſtirbt 489
Romanus Lacapenus, Befehlshaber der Patzinaken, wird von den Bulgaren geſchlagen 481. erhält den Titel Pater imperatoris 481. wird Cäſar und Mitkayſer 482. ſchließt mit den Bulgaren einen Frieden 482. welchen er durch die Vermählung ſeiner Enkelin an den bulgariſchen König Peter bewerkſtelliget 483. dämpft die von einem Macedonier Baſilius wider ihn erregte Empörung 484. wird in eine Rebellion von ſeinen eigenen Kindern verwickelt, und von ſeinem älteſten Prinzen ins Cloſter geſteckt 485
Ronzerius, ein Seeräuber, erhält vom Kayſer Andronicus Paläologus das Commando wider die Türken 629. wird aber wegen ſeines ſchlechten Verhaltens, nachdem er vorher zum Cäſar ernennt worden, in Adrianopel mit ſeinem Geſindel niedergehauen 630
Rufinus, ein Presbyter zu Aquileja, deſſen Verdienſte um die Kirchengeſchichte 3. 104
Ruſſelius, ein Franke, erregt unter der Regierung des Kayſers Michaels eine Empörung 541. 542. komt nach verſchiedenen geſtifteten Unheil in die Gewalt der Türken, und wird ins Gefängniß geworfen 542
Ruſſen verheeren Thracien und belagern Adrianopel 496

S.

Sabellianer 184
Sacriſtarii 20
Sain, ein perſiſcher General, fällt in klein Aſien ein 385
Salvianus, Presbyter zu Marſeille 112
Samoſatenianer, ſiehe Paulliſtä.
Samuel, König der Bulgaren 502. wird vom Kayſer Baſilius geſchlagen, vieler Oerter beraubt, und ſtirbt 506
Sapor, ein perſiſcher König, verfolgt die Chriſten 338
Saracenen erobern Damaſcus und ganz Phönicien 39. Syrien und Jeruſalem 393. bemächtigen ſich des Landes Barca, und verwüſten Iſaurien 395. belagern Conſtantinopel, müſſen aber dieſe Belagerung unverrichteter Sache wieder aufheben 416. bekriegen den Kayſer Conſtantinus Porphyrogenitus 433. und Nicephorus 446. erobern Sicilien und Calabrien 461. werden vom Kayſer Theophilus bekriegt 462. ſchlagen ihn 464. bekriegen den Kayſer Leo 476. werden von ihm geſchlagen 477. vom Nice-

Nicephorus Phocas überwunden 489. siegen über die Truppen des Romanus 511
Sardica, die Hauptstadt in Dacien 268
Saturninus, Proconsul in Africa 312. dessen Verhalten gegen die Christen in der Verfolgung des Kaysers Septimii Severi 313. 314
Saturninus, ein Ketzer, dessen Lehren 157. 158
Schirmvögte 23
Schlangenbrüder 179
Scholasticus, Exarch zu Ravenna 420
Schule, alexandrinische 65
Sclavonier empören sich unter der Regierung des Kaysers Constantinus Porphyrogenitus 434
Sclerus Bardas schlägt die Russen 496. sucht Kayser zu werden 500. siegt über seinen Gegner Leo 501. wird geschlagen, und von dem Sultan Cosrhoes, bey welchem er um Schutz bittet, ins Gefängniß geworfen 502. erhält seine Freyheit wieder, und verbindet sich mit dem zum Kayser ausgerufenen Phocas 504. wird aber von demselben nochmals gefangen genommen 504. durch den Tod desselben aber wieder befreyet, und erhält, indem er sich dem Kayser unterwirft, die Oberhofmeisterstelle 505
Sebasti, wer darunter verstanden werde 548
Sebastocrator, Bedeutung dieses Namens 543
Semijejunia 43
Semipelagianer, ihr Ursprung 243. ihre Lehren 245. 248. ob sie eine besondere Parthey ausgemacht 248
Septimius Severus, römischer Kayser, verfolgt die Christen 312
Sethiten 183
Severianer 174
Severianus, Bischof zu Gabala in Syrien 98
Severus, Bischof zu Antiochien 353
Simeon Cleophä, Bischof zu Jerusalem, wird in der Verfolgung des Trajani ums Leben gebracht 298. 299
Simeon, König der Bulgaren, bekriegt den Kayser Leo, und wird von den Ungarn geschlagen 475
Simon der Zauberer, dessen Lehren 148. 149
Simonianer 148
Sophia, was die Ophiten darunter verstanden und davon geglaubt haben 175. 179
Sozomenus Hermius, ein Kirchenscribent 3
Spaltungen, alexandrinische 260. constantinopolitanische 262
Spiridion, Bischof auf der Insel Cypern 264

Sponsores 53
Staurakius, ein Prinz des Kayſers Nicephorus, wird von ſeinem Vater zum Mitregenten angenommen 445. wird Kayſer und übergiebt die Regierung ſeiner Gemahlin Theophania 449. geht mit derſelben in ein Cloſter, und ſtirbt 450
Stephanus, Biſchof in Nicomedien 500
Stephanus, Biſchof zu Rom, deſſen Streitigkeiten mit dem Biſchof Cyprian über die Ketzertaufe 197. 198
Streitigkeiten unter den Chriſten, wegen Beybehaltung des moſaiſchen Geſetzes 145. 146. über die Sabbathsfeyer 146. über die Ketzertaufe 197. über die Feyer des Oſterfeſtes 266
Subdiaconi 18
Symbolum, ſiehe Glaubensbekenntniß.
Symmachus, deſſen Ueberſetzung der Bibel 130
Synademus wird vom Kayſer Botaniates zum Mitkayſer ernennt 546
Syncelli 20
Syneſius, Biſchof zu Ptolemais 206
Syracus wird von den Saracenen geſchleift 473
Syrgianus erreget eine Verſchwörung wider den Kayſer Andronicus 638. wird aber deswegen vom Sphranges Paläologus, einem Freund des Kayſers, umgebracht 639

T.

Tatianus, Stifter der Encratiten, deſſen Lehren 174
Taufe, unter welchen Ceremonien ſie in der erſten chriſtlichen Kirche verrichtet worden 52. was die erſten Kirchenväter davon gelehret 124
Teleros, ein bulgariſcher König, nimt die chriſtliche Religion an, und wird vom Kayſer Leo in Conſtantinopel aufgenommen 432
Terbilis, König der Bulgaren 408. unterſtützt den verſtoſſenen Kayſer Juſtinian II. und wird dafür von ihm mit einem Theil des römiſchen Gebiets beſchenkt 408
Tertullianus, ein Presbyter zu Carthago, deſſen Schriften 84. Inhalt ſeiner Schutzſchrift für die Chriſten an den Kayſer Septimius Severus 316
Tetrapla, eine Benennung einer Ausgabe der heiligen Schrift vom Origenes 129
Thaumaturgus, ein Beyname des Gregorius 87
Thebais, eine Stadt in Egypten 96
Themiſtius, ein heidniſcher Philoſoph, hält den römiſchen Kayſer Valens von der Verfolgung der Chriſten ab 336

Theodor, Regent in Epirus, läßt sich zum Kayser krönen 608. wird von dem bulgarischen Könige Johannes geschlagen und gefangen genommen 609
Theodor, Bischof zu Mopsöst 106
Theodora, eine Schwester der Kayserin Zoe, regiert mit derselben gemeinschaftlich 520. nach deren Tode aber sucht sie die Krone allein zu behalten 528. stirbt nach einer kurzen aber vortreflichen Regierung 529
Theodoretus, Bischof zu Cyrus in Syrien 3. 108
Theodoricus Amatus besiegt die Odoaker, und bemächtiget sich Italiens 344
Theodorus Santabarenus, ein Mönch, sucht den Prinz des Kayserś Basilii, Leo aus dem Wege zu räumen 474. wird aber dafür von ihm ins Elend gejagt 475
Theodorus Lascaris, ein Sohn des Kayserś Vatatzes, folgt seinem Vater in der Regierung, ist wider die Bulgaren glücklich 613. und stirbt 614
Theodosius, Obereinnehmer der Provinz Mysien, wird zum Kayser ausgerufen 413. vom Leo aber vom Throne gestossen 414
Theodosius, Bischof zu Ephesus 428
Theodosius, Kayser, beruft das allgemeine constantinopolitanische Concilium 270. dessen Gesetze zur Unterdrückung der Ketzer 275
Theodosius II. beruft das ephesinische Concilium 276. Inhalt seines Schreibens an die auf demselben versamleten Bischöfe 277. 278
Theodosius, ein Bruder des Kayserś Constantinus Monomachus, erregt wider den Kayser Michael Stratioticus eine Empörung, dadurch er sich das Exilium zuzieht 530
Theodotion, dessen Uebersetzung der Bibel 130
Theodotus, Bischof zu Ancyra in Galatien 106
Theodotus, Stifter der Theodotianer 183
Theodotus, Stifter der Melchisedekianer 184
Theopaschiten, eine Parthey der Eutychianer 260
Theophanes, Befehlshaber in Constantinopel 424
Theophilus, Bischof zu Alexandrien 83. 98
Theophilus, ein Prinz des Kaisers Michael Balbus, wird Kaiser, und läßt die Mörder des Kaisers Leo umbringen 461. unternimmt einen Feldzug wider die Saracenen 462. wird von denselben geschlagen 464. läßt seinen Sohn Michael zum Kaiser krönen 465. läßt den Theophobus hinrichten und stirbt 466
Thessalonich, wird von den Saracenen erobert 476
Thimotheus, Patriarch zu Constantinopel 350

Thomas,

Thomas, ein Bruder des Kaisers Johannes 659
Thracien, wird von den Cataloniern und Türken zu einer Einöde gemacht 631
Tiberius, wird zum Cäsar ernennt 368. wird Kaiser 369. stirbt 372
Titus, Bischof zu Bostra in Arabien 91
Traditores, wen man darunter verstanden 219
Tragolipax, Anführer eines kleinen Chors Türken, schlägt die Perser bey Aspachan, und wird Herr von ganz Persien 524. wird, indem er sich Medien unterwürfig machen will, von den Römern geschlagen 525
Trisagium, ein Gesang der ersten Christen 50. 350
Türken, bey welcher Gelegenheit sie ins römische Gebiet 523. 528. und nach Europa gekommen 630
Tyrach, Fürst der Patzinacken 526
Tzimisces, Oberfeldherr im Orient, bekriegt die Saracenen 493. ermordet den Kaiser Nicephorus, und besteigt den kaiserlichen Thron 495. schlägt die Türken 496. geht wider die Russen zu Felde 497. schlägt sie, und nöthiget sie zu einem Frieden 498. erobert Apamea, Damascus und Berinth 499. stirbt 499

U. V.

Valentinus, ein Irrlehrer, dessen irrige Meinungen 167. 173
Valerianus, römischer Kaiser, verfolgt die Christen 321
Valesianer 193
Varanes, König in Persien, verfolgt die Christen 339
Vatatzes, Johann Ducas, Schwiegersohn des Kaisers Theodorus Lascaris, wird von seinem Schwiegervater zum Kaiser bestimmt 607. ist wider seinen Nebenbuhler glücklich, und vermählt seinen Sohn Theodor mit der bulgarischen Prinzeßin Helena 608. führt mit dem Kaiser Balduin II. Krieg 610. 611. ist wider die Bulgaren glücklich und stirbt 613
Uebersetzung der Bibel, syrische und lateinische 120. 121
Venustianus, Gouverneur von Toscana 329. dessen Grausamkeit gegen den Bischof Sabinus 329. 330
Verfolgungen der Christen, der bethlehemitische Kindermord 286. 287. des Herodes Agrippa 288. 289. Verfolgungen von den römischen Kaisern 289. 290. Verfolgung des Nero 291. und ihre Veranlassung 291. 192. des Domitianus 292. 293. des Trajanus 295. und derselben Ursachen 302. 303. des Adrianus 303. des Antoninus Philosophus 305. des Septimius Severus 312. des Maximinus Thrax 316. des Decius und derselben Ursachen nach dem Cyprian 317. 318. des Gallus und

und Valerianus 321. des Domitius, Valerius und Aurelianus 322. des Diocletianus 323. des persischen Königs Sapor I. 337. Isdegerdes und dessen Nachfolger Vararanes V. 339

Victor, Bischof zu Vitta 113
Victor, Presbyter zu Antiochien 98
Victorinus, Bischof zu Petton in Steyermark 90
Viduatus, eine Benennung des Amts der Diaconißinnen 17
Vigilia, deren Beschaffenheit 30. 31. 39
Vigilius, Bischof zu Tapsus 112
Vincentius Victor, ein Pelagianer 236
Vitalis, giebt durch seine Behauptung, daß der Glaube kein Gnadengeschenke GOttes, sondern ein Werk des Menschen sey, Gelegenheit zu den Semipelagianern 243
Vladislaus, König der Bulgaren 506. wird vom Kaiser Basilius geschlagen 507. verliert in einer Schlacht bey Duratzo sein Leben 507
Ulphilas, Erfinder der gothischen Buchstaben 101. Bischof der Gethen 102
Urban IV. 619

W.

Weynachtsfest, wenn man es zu feyern angefangen 37
Wilhelm, Marggraf von Montferrat 606. 609
Wilhelm, König von Sicilien, setzt den von seinem Vater Roger geerbten Krieg mit dem Kaiser Manuel fort 566. erobert Brundusium, und schleift Bari 567. läßt sich durch den Pabst Hadrian IV. zu einem Frieden bewegen 568. empört sich wieder den Kaiser Andronicus 576
Wlodomir, ein rußischer Fürst 504. nimmt den christlichen Glauben an 505

Z.

Zeno, Bischof zu Verona 102
Zeno, griechischer Kaiser 342
Zoe, eine Tochter des Kaisers Constantinus, vermählt sich mit dem Cäsar Romanus Argyrus 509. läßt ihren Gemahl hinrichten 512. vermählt sich mit einem Geldmeckler Michael 513. regieret nach desselben Tode mit ihrer Schwester Theodora gemeinschaftlich 520. vermählt sich mit dem Constantinus Monomachus 521. stirbt 528

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Boysen, Friedrich Eberhard, 1720-1800

Die Allgemeine Welthistorie die in England durch eine Gesellschaft von Gelehrten ausgefertiget worden In einem vollständigen und pragmatischen Auszuge
Bd.: 8

Halle (1770)

H.un. 74-8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10031253-1
VD18 90139437